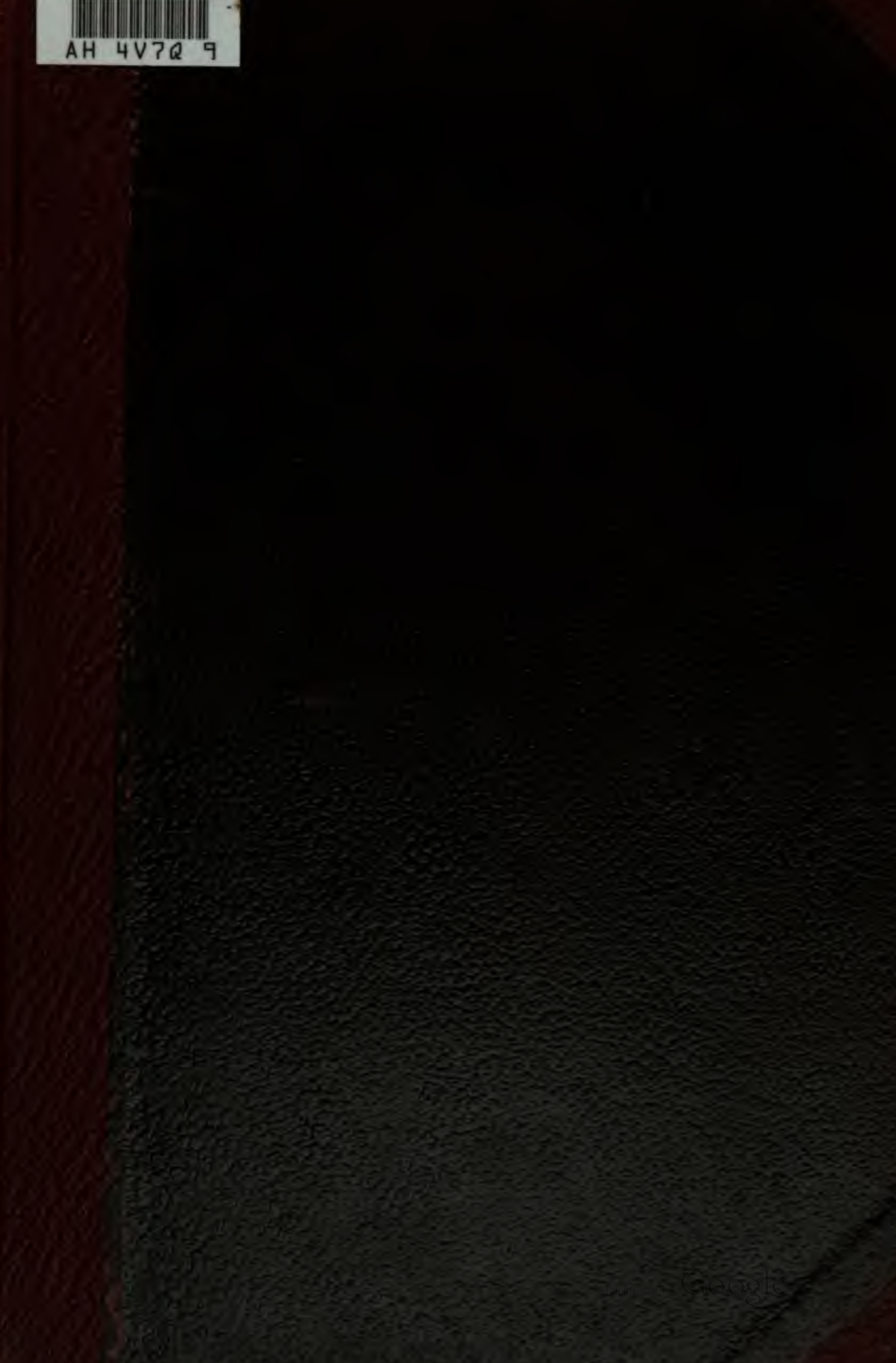



HIERONYMUS
ANDOVER-HARVARD
THEOLOGICAL LIBRARY


Digitized by Google

118 Predigtentwürfe

über das

Evangelium St. Johannis

von

D. G. Chr. Dieffenbach,

weil. Oberpfarrer und Geh. Kirchenrat in Schlitz.

Halle a. S.

Richard Mühlmann's Verlag

(Max Grosse)

1902.

Ein Zug nach oben, nach dem Idealen zeichnet den Johannes aus. Darum hat er uns auch das Bild des Herrn besonders leuchtend vorgestellt, weil er es besonders tief erfaßt und aufgenommen hat. Der Herr ist ihm Leben und Licht und einziges Heil und das klingt auch in seinem Evangelium uns immer entgegen.

1. Vom Leben St. Johannis ist uns nicht viel bekannt. Nach dem Abscheiden des Herrn wohnte er in Jerusalem und zwar ein Pfleger der Mutter seines Heilandes, denn ihm hat der Herr sie sterbend übergeben mit den Worten: „Siehe, das ist deine Mutter!" Später finden wir den heiligen Apostel in Ephesus im Segen wirkend. Ums Jahr 95 oder 96 wahrscheinlich wurde er in einer schweren Christenverfolgung nach Patmos verbannt; dort empfing er die herrliche Offenbarung. Danach lebte er wieder zu Ephesus bis ins höchste Alter. Er soll hundert, nach einigen sogar 120 Jahre alt geworden sein.

Mancherlei liebliche Erzählungen aus jenem Aufenthalt St. Johannis in Ephesus hat die kirchliche Überlieferung uns aufbewahrt; die lieblichste ist jene, da uns berichtet wird, Johannes habe sich zuletzt in die Versammlung der Christen tragen lassen, da er zu schwach gewesen sei, hinzugehen. Seine einzige und stets wiederholte Predigt, die er großer Schwachheit halber gethan, sei das kurze Wort gewesen: „Kindlein, liebet euch unter einander!" Gefragt, warum er dasselbe immer wiederhole, antwortete er: „Weil dies das Gebot des Herrn war und weil genug geschieht, wenn nur dies Eine geschieht". — Möchte es von uns geschehen durch Jesu Kraft!

2. Sein Evangelium ist das letzte der Evangelien auch der Zeit nach. Die drei anderen Evangelien waren damals schon bekannt und verbreitet. Johannes ergänzt dieselben durch seine reiche und tiefe Darstellung. Er schöpfte aus guten Quellen. Nicht nur

was er selbst geschaut und gehört und im Glauben erfahren hatte, teilt er mit, sondern gewiß vieles auch nach der treuen Erinnerung Marias, der liebenden und geliebten Mutter des Herrn. Sie verlebte ja ihre letzten Jahre bei Johannes und gewiß die gemeinsame Erinnerung an den Herrn und an Sein Reden und Thun bildete den Hauptgegenstand ihrer Gespräche; die gemeinsame Liebe zu Ihm war das Band, das sie vereinigte. Diese Liebe fühlen wir auch lebendig heraus aus dem Evangelium, das Johannes geschrieben hat, damit auch wir Jesum erkennen als den Christ, als den, in welchem Leben, Licht und Heil beschlossen ist, auf daß wir an Ihn glauben und im Glauben an Seinen Namen das Leben haben. Möge die Betrachtung dieses köstlichen Evangeliums dies wirken an unseren Seelen! Amen.

1.

Das Evangelium St. Johannis.

Röm. 1, 15—17.

Wir wollen heute mit der Betrachtung des köstlichen Johannes-Evangeliums beginnen. Wie St. Paulus nach unserem Texte geneigt ist, auch der Christengemeinde zu Rom das Evangelium zu predigen, weil er sich dessen nicht schämt, sondern seine herrliche Kraft und seinen Segen erfahren hat, so muß allezeit das Evangelium allerorten verkündigt werden. Indem wir uns anschicken, uns das teure Evangelium von St. Johannes verkündigen zu lassen, wollen wir bitten, daß Gott solche Verkündigung an unseren Seelen reichlich segnen wolle, daß wir seine Gotteskraft auch erfahren mögen. Wir bleiben heute zunächst bei der einfachen Überschrift stehen:

Das Evangelium St. Johannis.

Diese Überschrift zerlegt sich uns von selbst in zwei Teile.

I. Das Evangelium, was es ist und bringt.
II. St. Johannes.

I. Das Evangelium.

1. Evangelium heißt: die frohe Botschaft. Froh und köstlich ist die Botschaft, weil sie von Christo handelt und von der Gnade, die Er uns erworben hat und mitteilt. Das Evangelium von Christo nennt es darum St. Paulus. Nicht leere Worte bringt es, sondern es stellt uns Christum vor die Seele, Sein Wesen und Werk, Sein Reden und Thun, Sein Leiden und Sterben. Darum ist es auch eine Kraft Gottes, die da selig macht.

2. Wer möchte nicht gerne selig werden? Hier ist uns gezeigt, wie wir dieses hohe Ziel erreichen. Zweierlei ist nötig, damit das Evangelium seine Kraft an uns erweise. Es muß verkündigt werden und wir müssen es annehmen im Glauben. Die heiligen Apostel haben es zuerst verkündigt; so St. Paulus und St. Johannes, dessen Verkündigung wir hören wollen. Der barmherzige Gott hat es niemals fehlen lassen an der Verkündigung des Evangeliums; wir alle können es hören im Gotteshause, wir können es lesen in der Schrift.

3. Aber denen nur kann solche Verkündigung Segen bringen, die es mit willigen Herzen annehmen im Glauben. Die da reich und satt sind und vom Leid der Sünde nichts wissen, nehmen die frohe Botschaft nicht an; wo aber Erkenntnis der Sündennot ist und Leid, da thun sich die Herzen gerne auf dem süßen Evangelium, darin geoffenbart wird die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. Und wer im Glauben das Evangelium aufnimmt, der erfährt es, daß es eine Kraft Gottes ist, die da selig macht. Das lasse uns Gottes Gnade auch bei der Betrachtung des Johannes-Evangeliums erfahren.

4. Die vier Evangelisten stellen uns Christum vor die Seele, jeder aber in besonderer Weise, nachdem ein jeder Ihn erkannt und im Glauben ergriffen hat. Für uns wird das Bild unseres Herrn durch diese vierfache Darstellung um so deutlicher und herrlicher. Während die drei ersten Evangelien mehr das Leben und Thun des Herrn darstellen, zeigt uns das vierte Evangelium mehr Seine innerliche Herrlichkeit und Hoheit und teilt uns die wunderbar tiefen Reden des Herrn mit. Wir folgen also einem treuen Führer, wenn wir dieses Evangelium lesen. Wir sollen aber das Bild des Herrn, das es uns vorstellt, nicht nur anschauen, sondern fest in unser Herz einprägen, denn das ist das rechte Christentum, Christi Leben in sich aufzunehmen und mächtig werden zu lassen.

II. St. Johannes — so heißt der Evangelist, dessen Evangelium wir betrachten wollen.

1. Seine Person kann uns nicht gleichgültig sein und kurz dabei zu verweilen, wird uns heilsam sein. Sein Name bedeutet verdolmetscht: von Jehova geschenkt, Gott ist hold, Gott schenkt aus Gnaden. Als ein rechtes Gnadengeschenk Gottes der ganzen Welt dargebracht müssen wir den teuren Apostel ansehen.

2. Er war der Sohn eines gottesfürchtigen Ehepaares, das am See Genezareth, wahrscheinlich in Bethsaida, wohnte. Zebedäus,

der Vater, war ein Fischer, Salome, die Mutter, war eine Schwester Marias, der Mutter des Herrn, und gehörte zu den gottseligen Frauen, die sich dem Heiland angeschlossen hatten. Der ältere Bruder des Johannes hieß Jakobus und war gleich seinem Bruder Fischer. Der Herr aber hat beide zu Menschenfischern berufen und dazu vorbereitet durch dreijährige Lehre. Wo ein solcher Meister lehrt und solche Schüler lernen, da kann es nur zum Segen ausschlagen.

3. In dem des heiligen Johannes liegt eine tiefe, innige Hingebung an den Herrn, eine besondere Fähigkeit, Seine Hoheit und Herrlichkeit zu erfassen und zu verstehen.

2.

Joh. 1, 1—5.

Ehe St. Johannes die trostvolle Geschichte des Herrn beginnt, giebt er uns in einem Prologe, in einem Vorwort ein kurzes Zeugnis von Christi Person und Herrlichkeit. Wir lesen und betrachten heute die ersten fünf Verse. Sie stellen uns in wunderbarer Kürze und Tiefe vor die Seele:

Christi Herrlichkeit und Gnadenfülle.

I. Von Seiner Herrlichkeit reden die drei ersten Verse, denn sie verkünden Christi Wesen, Seine Ewigkeit, Seine Gemeinschaft mit Gott, Seine göttliche Natur und Allmacht.

1. „Im Anfang war das Wort.“ „Das Wort“, das persönliche, lebendige Wort, — so nennt Johannes den ewigen Gottessohn, in dem des Vaters Wesen uns offenbart wird. Er ist der Abglanz der göttlichen Herrlichkeit und Sein Leben reicht in die Ewigkeit hinein. Matthäus führt uns in seinem Evangelium nur bis zu Abraham und zeigt uns den Herrn als den verheißenen Abrahamssamen. Lukas führt uns bis zu Adam hinauf. Johannes aber führt uns bis in die Ewigkeit und verkündet uns den ewigen Ursprung des Herrn. Von Ewigkeit ist das lebendige Wort, in

dem Gott sich offenbart. Es ist der Engel Gottes, der durch das ganze Alte Testament hindurchschreitet, Gottes Wesen offenbarend (1. Mos. 16; 2. Mos. 23). Der Engel, der vor Gott ist (Jes. 63, 9), der Glanz Seiner Herrlichkeit, das Ebenbild Seines Wesens (Hebr. 1, 3). In den Sprüchen Salomonis erscheint dies Wort als die persönliche Weisheit, welche da war, ehe der Herr etwas machte (Spr. Sal. 8, 22). Dies Wort ist der Glanz der ewigen Sonne, Wasser des Lebens aus dem unergründlichen Quell. Damit trifft überein des Herrn Wort: „Ehe denn Abraham ward bin ich (Joh. 8, 58).

2. Wo war dies lebendige Wort? „Und das Wort war bei Gott." In der Lebens- und Liebesgemeinschaft Gottes war der ewige Sohn. In Ihm schaut der Vater Sein eigenes Wesen; auf Ihn geht der Arm Seiner Liebe über. In der Klarheit beim Vater wohnte der ewige Sohn, ehe die Welt war (Joh 17, 5). Und weil Er bei Gott war, hat Er uns das göttliche Leben gebracht.

3. „Und Gott war das Wort", fährt St. Johannes fort und bezeichnet den ewigen Sohn, das lebendige Wort hiermit als gleichen Wesens mit dem Vater. Gott von Art und Wesen ist dies Wort, wie auch der Herr selbst von sich bezeugt: „Ich und der Vater sind eins" (Joh. 10, 30). Dies Wort, welches göttlich ist, dieser eingeborene Sohn Gottes war im Anfang bei Gott, — mit diesem Zeugnis kehrt St. Johannes zum Anfang zurück.

4. „Alle Dinge sind durch dasselbige gemacht", fährt der Evangelist fort und zeigt uns, wie der ewige Sohn der Urgrund aller Dinge ist, denn alle sind durch Ihn; Er ist der Mittler alles Seins; durch Ihn hat der ewige Vater je und je gewirkt. Er nimmt teil an der ewigen Gottesallmacht. So herrlich und wunderbar steht der Herr vor uns in Seiner Ewigkeit, in Seiner Lebensgemeinschaft mit Gott, in Seiner göttlichen Art und Natur und in Seiner Allmacht. Dies ist der Herr, von dem St. Johannes in seinem Evangelium uns erzählt!

5. Anbetend sinke nieder vor dem Herrn, wer solche Gottesherrlichkeit erkennt. Ihm ist ein Name gegeben, der über alle Namen ist und in Seinem Namen sollen sich beugen alle derer Kniee, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind und alle Zungen sollen bekennen, daß Jesus Christus der Herr sei zur Ehre Gottes des Vaters (Phil. 2, 9 ff.). So geschieht es in der Christenheit. Anbetung bringen alle Christen dem lebendigen

Wort, dem Gottessohne! Ihm zu Ehren sind tausend und aber tausend Kirchen und herrliche Dome errichtet. Lobgesänge erschallen Seinem Namen und Opfer des Gebetes steigen zu Ihm empor. Des ewigen Gottessohnes Herrlichkeit ist unser reichster Trost. Was kann uns Welt und Hölle schaden, wenn wir in Seiner Hand uns wissen? Sein Reich ist ewig, weil Er ewig ist; es ist unzerstörbar, denn Gott ist sein König. Er muß siegen, denn Seine Allmacht hat alles bereitet. Darum dürfen Christen in seliger Freude sein mitten in der Welt Kampf und Unruhe, denn sie stehen in der Hand des Herrn. So wird der Anfang unseres Evangeliums zugleich ein Lobgesang der Herrlichkeit des Gottessohnes und eine Trost- und Freudenbotschaft für Seine Gemeinde. Gesegnet sei die Hand, die uns solche Botschaft niedergeschrieben hat aus Antrieb des heiligen Geistes!

II. Von Christi Gnadenfülle redet St. Johannes weiter, da er spricht: „In Ihm war das Leben und das Leben war das Licht der Menschen".

1. In dem ewigen Gottessohne war das Leben, das wirkliche und wahrhaftige Leben. Wie alles durch das lebendige Wort gemacht ist, so hat auch alles in Ihm seinen wahren Lebensbestand. Ohne dies Wort kein Leben, kein Heil. Damit stimmt überein des Herrn Wort: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben" (Joh. 14, 6).

2. „Und das Leben war das Licht der Menschen". Licht ist Freude und Heil; Finsternis ist Heilslosigkeit und Verderben. „Der Herr ist mein Licht und mein Heil", singt David (Ps. 27). „Denn bei Dir ist die lebendige Quelle und in Deinem Licht sehen wir das Licht" (Ps. 36, 10). „Ich bin das Licht der Welt, wer mir nachfolgt, der wird nicht wandern in Finsternis, sondern wird das Licht des Lebens haben", bezeugt der Herr selbst (Joh. 8, 12). Leben und Licht ist im ewigen Worte, in dem Wesen Gottes, Leben und Licht geht von Ihm aus. Im Leben und Licht des Herrn durften die ersten Menschen sich freuen; die Sünde aber hat Tod und Finsternis in die Welt gebracht, da sie die Seelen der Menschen losgerissen hat von ihrem Lebensgrunde und Lichtquell.

3. Der barmherzige Gott aber wollte die Menschheit nicht in Tod und Finsternis verderben lassen. „Das Licht scheinet in der Finsternis", verkündigt St. Johannes und deutet damit hin auf das gnadenreiche Wort des Herrn. Strahlen jenes Lichtes haben von

Anfang an die Finsternis durchdrungen. Sie leuchteten im Alten Testamente schon in den Verheißungen, in den Vorbildern, in den Verkündigungen der Propheten. In seinem vollen Glanze aber leuchtete das Licht in der Menschwerdung des Gottessohnes. Da erschien der Lichtglanz der ewigen Liebe auf Erden. Wie helle strahlte dies Licht in der wunderbaren Lehre des Herrn, in Seinem heiligen Wandel, in Seinen Wundern voll Gnade und Erbarmen, in Seinem teuren Versöhnungswerke. Licht umgiebt Ihn, darum stellen die Maler Ihn auch dar mit einem Heiligenscheine. Von Ihm kommt alles wahre Licht!

4. Was hat die Welt gethan? „Die Finsternis hat es nicht begriffen", dies Licht von Oben. Wie wenige in Israel ließen sich erleuchten! Die große Menge liebte die Finsternis mehr als das Licht; sie verschloß sich vor seinem Glanze. Und ist es etwa jetzt anders Das Licht scheinet auch unter uns. Wort und Sakrament sind des Lichtes Träger. In der Kirche Gottes leuchtet sein Glanz heller und bringt uns Erkenntnis, Heil und Trost. Aber viele nehmen es nicht an; verschließen Herz und Auge geflissentlich vor seinem Schein und bleiben so durch eigene Schuld in Finsternis. Wie steht es mit uns?

5. Die Eingangsworte des Evangeliums enthalten die Geschichte des Herrn, ja die Geschichte der Welt in kurzer Summe. Sie schildern Christi Wesen und Herrlichkeit, Seine Erscheinung in der Welt und die Aufnahme, die er findet. Sie weisen uns hin auf die großen Gegensätze in der Welt und auf den Kampf zwischen beiden. Leben und Tod, Licht und Finsternis ringen hier miteinander. Auch in deinem Herzen ist dieser tiefe Zwiespalt. Dem Tode verfallen sind wir von Natur; Christus, unser Leben, hat den Tod überwunden und Lebenskeime in uns gelegt durch die heilige Taufe, daß auch in uns das Leben den Tod überwinde. Finsternis umgiebt und erfüllt uns; aber der Herr ist unser Licht und vor seinem Glanze soll alle Finsternis schwinden. Der Herr helfe, daß Leben und Licht den Sieg erringe in unseren Herzen und in der Welt für alle Ewigkeit, Amen.

3.

Joh. 1, 6—11.

Der Evangelist hat zuerst in großen Zügen die ewige Gottesherrlichkeit des lebendigen Wortes uns vorgestellt. Es war von Anfang bei Gott, selbst göttlichen Wesens; es ist aller Dinge Urgrund, der Menschen Leben und Licht; aber die Finsternis hat es nicht begriffen. Nun redet er von der Erscheinung dieses ewigen Lebenswortes, dieses wahrhaftigen Lichtes in der Welt und von der Vorbereitung darauf durch Johannes den Täufer. Den Inhalt unseres Textes können wir kurz zusammenfassen unter das Wort:

Christi Kommen in die Welt.

I. Es ist vorbereitet durch Johannes den Täufer.
II. In Christo kam das wahrhaftige Licht für alle Menschen.
III. Er fand aber bei den Meisten keine Aufnahme.

I. Christi Kommen ward vorbereitet durch Johannes den Täufer (6—7).

1. Gottes Erbarmen erweist sich auch darin, daß Er des Sohnes Kommen vorbereitet auf Erden. So hat Er schon von Anfang an gethan, durch die Verheißungen, durch die Vorbilder, durch der Propheten Verkündigung, zuletzt durch Johannes den Täufer. Ein Mensch ist er genannt im Gegensatz zu dem ewigen Gottessohn. Er ward als Mensch von Gott gesandt; der ewige Gottessohn ward als Gott-Gesandter Mensch. Johannes war sein Name; derselbe bedeutet: der Herr ist gnädig. Wohl war's Gnade, daß Gott ihn sandte zur Vorbereitung auf den Herrn. Er kam als Prediger und Buße war seiner Predigt Inhalt. Er kam als Prophet und seiner Verkündigung Summe war des Himmelreichs Nähe. Er kam als Zeuge des Herrn, daß er von dem Licht zeugete, welches ist Jesus Christus. Der Zweck seines Zeugnisses war, daß sie alle durch ihn glaubten. O daß er diesen seligen Zweck erreicht hätte!

2. Solche Vorbereitung fehlt auch uns nicht. Zwar ist der Herr längst in die Welt gekommen; Er will aber auch zu jeder

einzelnen Seele kommen und in jeder Gemeinde einkehren. Die Predigt der Buße und das Zeugnis von Ihm als dem ewigen Lichte ist die rechte Vorbereitung auf Sein Kommen. Beides fehlt ja nicht in unsrer teuren Kirche. Der Beruf des evangelischen Pfarrers ist ein solcher Johannesdienst.

II. In Christo ist das wahrhaftige Licht in die Welt gekommen für alle Menschen. (2—9.)

1. Johannes war nicht das Licht, sondern er zeuget nur von dem Lichte. So sollen alle Diener des Herrn vom wahrhaftigen Lichte zeugen und nicht ihr eigenes Licht auf den Leuchter stellen. Das Licht menschlicher Weisheit und Wissenschaft ist nicht das wahrhaftige Licht und wer solchem trügerischen Lichte folgt, wird das ewige Ziel nicht erreichen.

2. Christus ist das „wahrhaftige Licht". Wohl werden Strahlen dieses Lichtes schon im Alten Bunde geschaut, aber in seinem vollen Glanze ist es erst in der Welt erschienen, da der ewige Gottes-Sohn Mensch ward. In Ihm ist erschienen das Licht der Erkenntnis, das Licht des Heils, des Trostes, der Freude und des Lebens. Auch zu uns ist dies selige und wahrhaftige Licht gekommen. Es strahlt im Worte Gottes und ist der Kirche edelstes Gut.

3. Bestimmt ist dies Licht dazu, daß es alle Menschen erleuchte. Alle bedürfen dessen, denn sie sind von Natur in Finsternis. Alle kann dies Licht erleuchten, denn es ist ein göttlich Licht, das Licht der Welt. Daß nun alle dies Licht annehmen wollten! Laß dich durchleuchten von seinem Glanze und dann bist du auch bereit, dazu zu helfen, daß seine Strahlen immer weiter die Welt durchdringen. Wo dies Licht strahlt und aufgenommen wird, da waltet Friede und Segen. Wo es fehlt ist Elend und Not.

III. Der Herr ist gekommen, Er fand aber bei den Meisten keine Aufnahme. (10—11.)

1. Das Licht war in der Welt, aber die Welt, obschon sie durch dasselbe gemacht ist, kannte es nicht. Dreimal wiederholt Johannes das Wort Welt mit schmerzlichem Ausdrucke. Die Welt, die durch das ewige Licht, durch das lebendige Wort gemacht ist, ist nicht in ihrer ursprünglichen Reinheit geblieben; sie hat sich durch die Sünde von ihrem wahren Lebensgrunde losgerissen und ist so in Finsternis versunken. Das Licht, das Gottes Erbarmen in Christo ihn sandte, hat sie nicht angenommen. Sie konnte das Leben haben und wählte den Tod; sie konnte im Lichte leben und

zog die Finsternis vor. Und ist es nicht heute noch eben so? Verachtet nicht die Welt im großen und ganzen heute noch das ewige Licht und weist es von sich? Mit Schmerz betont Johannes dies, — mit Schmerz sehen wir es, so wir anders den Herrn lieb haben und unsere Brüder.

2. Noch schmerzlicher klingt das andere Wort: „Er kam in Sein Eigentum und die Seinen nahmen Ihn nicht auf". Sein Eigentum ist das Volk Israel, von allen Völkern erwählt und hoch begnadigt. Aber dennoch erkannte Israel seinen Herrn nicht und wies den von sich, des Eigentum es war. Da erfüllte sich in schmerzlichster Weise das Wort: „Ein Ochse kennet seinen Herrn und ein Esel die Krippe seines Herrn, aber Israel kennet es nicht und mein Volk vernimmt es nicht (Jes. 1, 3.)

3. Und wie steht es heutzutage? Des Herrn Volk und Eigentum sind wir, die wir getauft sind auf Seinen Namen. Wir alle sind die Seinen, tragen Seinen Namen, sind unterwiesen in Seinem Worte. Aber heute wie damals gilt dies klagende Wort: „die Seinen nahmen Ihn nicht auf." Wie ist der Abfall so groß! Wie Viele weisen des Herrn Wort zurück, verschließen sich dem wahren Lichte! Wehe denen, die Seine Gnade verschmähen, sie werden Seinen Zorn erfahren müssen. Wehe denen, die sich von Seinem Lichte nicht erleuchten lassen, sie bleiben in Finsternis ewiglich. Wehe denen, die sich von Ihm nicht erretten lassen, sie werden von Ihm gerichtet werden. Denn derselbe, der gekommen ist als das Licht der Gnade und des Lebens, als der Heiland voller Gnade und Wahrheit, wird einst kommen in Seiner Majestät zum Gerichte. Nimm Ihn auf, solange Er voll Gnade und Erbarmen kommt, damit Er dich an Seinem großen Tage aufnehme zu Seinem ewigen Reiche. Amen.

4.

Joh. 1, 12—13.

Klagend hat Johannes hervorgehoben, daß die Welt ihren Schöpfer nicht kannte, daß des Herrn Eigentum Ihn nicht auf-

nahm. Gottes Liebesabsicht ist darum bei der großen Menge nicht erreicht worden, natürlich nur durch der Menschen Schuld. Aber Etliche nahmen Ihn doch auf und ihnen gab Er unendliche Gnade. Er gab ihnen Macht, Gottes Kinder zu werden, und das ist ein Großes. Dabei wollen wir heute andächtig verweilen und handeln:

Von der seligen Gotteskindschaft.

Wir wollen hierbei betrachten:

I. Wie dieselbe teuer erworben ist.
II. Wie sie dem Einzelnen mitgeteilt wird.
III. Welch reichen Trost sie uns bietet.
IV. Welch ernste Verpflichtungen dieselbe uns auferlegt.

I. Der Gotteskindschaft sind wir nicht von Natur teilhaftig, sondern dieselbe ist uns erst teuer erworben.

1. Einer nur ist nach Seinem Wesen Gottes Kind, Jesus Christus. Er ists, der uns erst Macht gegeben hat, Gottes Kinder zu werden, was wir von Natur nicht sind. Der hochgeliebte Gottessohn ward ein armer Menschensohn, damit Er die Menschenkinder zu Gotteskindern mache. Allen ist Seine Gnade angeboten, aber nur die ihn aufnehmen erlangen sie. Das Nehmen setzt ein Geben voraus. Der Vater hat den Sohn hingegeben in die Welt, der Sohn hat sich willig hingegeben in Leid und Tod, sollten wir Ihn nicht gern aufnehmen, damit wir Gottes Kinder werden?

2. Er hat Großes an uns gethan. Tritt hin an die Krippe zu Bethlehem; ein armes, geringes Kind ist der geworden, der von Ewigkeit in der Herrlichkeit des Vaters war. Sein ganzes Leben von Bethlehem bis Golgatha ist ein fortwährendes Sichhingeben. So teuer sind wir erlöst; um solch hohen Preis ist die Gotteskindschaft erworben. Sollte sie uns nicht unendlich wertvoll sein?

3. Er hat uns Macht gegeben, Gottes Kinder zu werden, d. h. Ermächtigung, Anrecht und Befähigung dazu. Ohne Ihn haben wir solche Macht nicht. Außer Christo keine Gotteskindschaft. Wer die hohe Würde, den reichen Segen der Gotteskindschaft erkennt, der wird gerne solche Macht gebrauchen, die der Herr uns gibt. Möchten wir alle das thun!

II. Wie wird die von Christo so teuer erworbene **Gotteskindschaft dem einzelnen Menschen mitgeteilt?**

1. Eine völlige Erneuerung ist nötig, denn das alte Wesen und Leben kann die Kindschaft nicht erlangen. Wer nur geboren ist von dem Geblüt und von dem Willen des Fleisches, oder von dem Willen eines Mannes, der ist und bleibt Fleisch vom Fleische geboren und kann an der Kindschaft Gottes keinen Anteil haben. Solche Geburt kann menschliche Hoheit, Geld, Ansehen, edlen Stand, guten Namen verleihen, nimmer aber die Gotteskindschaft. Von Gott geboren muß werden, wer Gottes Kind sein will; völlig erneuert muß werden, wer an dieser Gnade Anteil haben will. Von solcher wahren Gotteskindschaft weiß das Alte Testament nichts. Wenn da von Gottes Kindern die Rede ist, soll nur die Liebe Gottes damit angezeigt werden. Die wahre Kindschaft aber, setzt eine völlige Erneuerung, eine neue Geburt aus Gott voraus.

2. Und wodurch erlangen wir dieselbe? Ihr kennt das gnadenreiche und unscheinbare Sakrament, die heilige Taufe. Dies ist das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des heiligen Geistes. Aus Wesen und Geist müssen wir geboren werden in der heiligen Taufe, so werden wir Gottes Kinder und im Glauben müssen wir solche Gnade annehmen und bewahren. Der Geist Gottes gibt uns hierzu das Vermögen und den Willen.

3. Wir alle haben solche Gnade empfangen und sind also Gottes Kinder geworden. Dieser hohe Segen der heiligen Taufe wird viel zu wenig erkannt und gewürdigt. Nicht wenige verschmähen solch gnadenreich Sakrament ganz. Wer die hier dargebotene reiche Gnade nicht annimmt, der trägt selbst und allein die Schuld, wenn er die Gotteskindschaft nicht erlangt.

III. Sie ist ein köstlich Gnadengut, denn **sie gibt uns den reichsten Trost.**

1. Als Kinder Gottes sind wir bei Gott in Gnaden; die Sünde ist vergeben, der Zwiespalt zwischen uns und Gott aufgehoben. Friede ist auf Erden und Gottes Wohlgefallen ist den Menschen wieder zugewendet (1. Joh. 3, 1).

2. Gottes Vaterliebe ist ein köstlich Gut. Wir dürfen auf Ihn vertrauen und bauen, alles Gute von Ihm hoffen, Seiner Führung stille folgen, in aller Not zu Ihm fliehen, im Gebete Ihm nahen wie die lieben Kinder ihrem lieben Vater. Er trägt und

behütet uns, Er schirmt und führt uns und Sein Segen ist unser selig Teil.

3. Auch für die Zukunft ist es köstlich, der Kindschaft Gottes gewiß zu sein. Sind wir Kinder Gottes, so sind wir auch Gottes Erben und Miterben Jesu Christi. Das Erbe aber, das uns aufbehalten ist im Himmel, ist ewig, unvergänglich, unverwelklich, — das Himmelreich. So reich und groß ist der Trost der heiligen Taufe; in unserem Undank aber vergessen wir das oftmals und werfen das selige Gut von uns, das uns der Herr so teuer erworben und in der heiligen Taufe geschenkt hat.

IV. Die Gotteskindschaft enthält aber nicht nur reichen Trost, sie legt uns auch ernste Verpflichtungen auf.

1. Die reiche Gnade, die uns gegeben ist, daß wir Gottes Kinder geworden sind, sollen wir dankbar erkennen. An diesem Danke fehlt es so oft. Weil wir von Jugend an des Herrn Gnade empfangen, als Kinder schon aufgenommen worden sind in Seine Kindschaft, so würdigen wir diese Gnade nicht, danken nicht dafür. So geht es mit allen geistigen und leiblichen Gütern, die wir von Jugend an und täglich empfangen und genießen.

2. Als Kinder Gottes haben wir ein neues Leben; das sollen wir treulich bewahren im Glauben und pflegen. Wir pflegen es durch treuen Gebrauch von Wort und Sakrament unter Gebet um des heiligen Geistes Hilfe und Beistand. Wo diese Pflege fehlt, wird das neue Leben matt, es kann wieder ganz ersterben und wir können die Kindschaft Gottes ganz verlieren. Niemand bewahrt sie treu. Verlorene Söhne sind wir alle oftmals. Wohl uns, wenn wir wenigstens immer wieder umkehren und unser vergessenes Kindesrecht geltend machen, ehe es zu spät ist.

3. Sind wir wahrhaft Gottes Kinder, so müssen wir auch göttlich leben, nach dem Wort und Willen unseres himmlischen Vaters, den wir wohl kennen. Das neue Leben muß unser ganzes Wesen durchdringen, muß hervorleuchten in Wort und Wandel. Kraft und Wille dazu gibt uns der Herr durch Seinen guten Geist. Ein Christentum, das nur in Worten und Gefühlen besteht, so schön sie sein mögen, ist kein wahres, kein gesundes. Die That, das Werk bezeugt den wahren Christen, das rechte Kind Gottes. Weil denn der barmherzige Gott uns die teuer erworbene Kindschaft durch die heilige Taufe geschenkt und sich allezeit als unser lieber Vater erwiesen hat, so wollen wir solche Gnade dankbar erkennen,

treu bewahren und in Kraft derselben allezeit als rechte Gotteskinder uns erweisen, damit wir auch dermaleinst das selige Erbe der Kinder Gottes erlangen mögen. Amen.

5.

Joh. 1, 11—18.

Nachdem Johannes zuerst allgemein von der ewigen Herrlichkeit des Wortes geredet und dann von seinem durch den Täufer vorbereiteten Eintritt in die Welt gesprochen hat, verkündigt er nun mit einem schwungvollen Lobgesang die unendliche Gnade des Herrn, der uns zu gute Mensch ward. Aus eigener Erfahrung redet er und das macht seine Worte ergreifend und wirksam. Was er zu verkündigen hat, faßt er in die Worte zusammen: „Und das Wort ward Fleisch“, und damit knüpft er zugleich an an das, was er vom Worte vorher gesagt hat. Dies kurze, aber tiefe Wort soll heute der Mittelpunkt unserer Andacht sein.

Das Wort ward Fleisch.

Auf vier Stücke lenkt sich hierbei unsere Andacht.

I. Die wunderbare Herablassung des Herrn.
II. Seine Herrlichkeit mitten in der Erniedrigung.
III. Die reiche Gnadenfülle, die er anbietet.
IV. Endlich fragen wir uns wozu uns solche Herablassung, Herrlichkeit und Gnade bewegen muß.

I. Das Wort ward Fleisch! Dies Wort stellt uns vor Allem des Herrn wunderbare Herablassung vor die Seele.

1. Das lebendige Wort hat Johannes in Seiner Herrlichkeit geschildert. Es war bei Gott, es war göttlichen Wesens und aller Dinge Urgrund, es war Leben und Licht der Menschen. Dies Wort, der ewige Gottessohn, hoch erhaben über alle Kreaturen, ward Fleisch. — Fleisch bezeichnet die Menschennatur, ohnmächtig, hinfällig, arm, wie sie ist (Jes. 31, 3. 40, 6—8). Es hebt das

Wort aber auch hervor, daß Er unsere Natur angenommen hat. „In unser armes Fleisch und Blut verkleidet sich das höchste Gut.“ — Der Gott von Ewigkeit ist, ward ein Menschenkind; der bei Gott war von Anfang, kam zu uns armen Menschen. Der, welcher göttlichen Wesens ist, lag in der Krippe zu Bethlehem, wohnte im Zimmermannshause zu Nazareth, hing am Kreuze in Todesqualen. Wer faßt solche Herablassung? Unergründliche Liebe ist es, die den ewigen Gottessohn in unsere Niedrigkeit geführt hat.

2. Das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns. Unter Israel wohnte Jehova in der Stiftshütte, danach im Tempel; dort nahm er Seines Volkes Opfer und Gebet an und begegnete ihm mit Seinem Segen. Herrlicher war aber das Wohnen des Herrn unter Seinem Volke, als der ewige Gottessohn Mensch ward. In der Hütte des Fleisches wohnte Er segnend, Gnade spendend. Er wohnt auch unter uns in Seiner Kirche. Er kehrt bei uns ein durch Wort und Sakrament. Immanuel — Gott mit uns — der Name hat in Ihm seine Erfüllung gefunden. — Aber auch dies herrliche Wohnen unter uns ist noch nicht die Vollendung. Einst wird Er im neuen Jerusalem auf der neuen Erde unter dem Lobe der Seinen wohnen ewiglich.

II. Es ist eine große Herablassung, daß der ewige Gottessohn die Menschheit annahm und unter uns wohnte; aber mitten in der Herablassung leuchtet uns Seine Herrlichkeit entgegen.

1. „Wir sahen Seine Herrlichkeit“, ruft Johannes aus. Er redet aus eigenster Erfahrung. Als der eingeborene Sohn Gottes voller Gnade und Wahrheit wandelte der Herr auf Erden. Seine Gottessohnschaft und Herrlichkeit erwies sich darin, daß Er Leben und Licht der Menschen war, daß Er Gnade und Wahrheit spendete. Das hat Johannes erfahren, das erfahren alle, welche Ihn im Glauben schauen. Leben und Gnade spendet Er, denn Er spendet Vergebung der Sünden. Licht und Wahrheit ist bei Ihm, das erfährt, wer Sein Erbarmen annimmt. Solche Gnadenherrlichkeit leuchtet uns entgegen in Seinem Lehren, Leben, Wandeln, in Seinen Wundern, in Seinem Leiden und Sterben, — durch Sein ganzes Leben hindurch.

2. Seine Herrlichkeit bezeugt auch Johannes der Täufer (V. 15). Seine Herrlichkeit bezeugt die Geschichte Seiner Kirche in Kampf und Sieg, in ihren Werken und Segnungen. Seine Herrlichkeit bezeugt am meisten noch die innerste Erfahrung aller

derer, die an Ihn glauben und solche Erfahrung ist der festeste Grund rechten Bekenntnisses.

III. Das Wort ward Fleisch! ruft St. Johannes und weist dabei weiter hin auf die Gnadenfülle, die der Herr den Seinen bietet.

2. „Voller Gnade und Wahrheit,“ sagt er. Auch im Alten Bunde hat Gott Seinem Volke Gnade gegeben, aber der Gnaden Fülle hat Er doch erst im Neuen Bunde ausgegossen durch Christum. Die Menschen waren dem Tode verfallen; in Christo ist das Leben erschienen; darum sagt Johannes: „voller Gnade.“ — Die Menschen waren in Finsternis und Lüge verstrickt; in Christo ist das Licht erschienen; darum sagt Johannes: „voller Wahrheit.“ —

2. Weil Christus Leben und Licht ist, ist in Ihm Gnade und Wahrheit und nur durch Ihn und in Ihm können wir Gnade und Wahrheit erlangen. Unerschöpflich ist solche Gnade (V. 16). Genug für alle; „von Seiner Fülle haben wir alle genommen Gnade um Gnade.“ Immer neue Gnade gibt Er den Seinen, bis wir der Gnaden unermeßliche, unendliche Fülle in der Ewigkeit empfangen.

3. Das Gesetz gibt keine Gnade. Es ist durch Mosen gegeben und kann uns nicht erquicken, sondern nur mühselig machen; es weckt das Verlangen nach Gnade, aber es bietet keine Befriedigung. Diese ist nur in Christo. Ein Zuchtmeister auf Christum ist das Gesetz; es hat seinen Zweck erfüllt, wenn es uns zu Ihm führt.

4. Christus hat uns die höchste Gnade und Wahrheit gegeben, indem Er uns Gott offenbart. Niemand hat Ihn gesehen, niemand kann Ihn sehen. Christus aber, der in des Vaters Schoß ist, der mit dem Vater in der vollsten Lebensgemeinschaft steht, hat es uns verkündigt. Durch Ihn allein kennen wir Gott; durch Ihn allein können wir in Gottes Gemeinschaft eintreten Alle diese Gnaden hat der Herr uns gebracht, da Er uns zugute Mensch ward.

IV. Der Evangelist stellt uns also in unserer Lektion Christi Herablassung, Herrlichkeit und Gnade vor die Seele. Wozu muß uns das alles bewegen? so fragen wir endlich noch.

1. Vor allem zum Danke und zur Anbetung. Wie viel hat Er gethan! Wie tief hat Er sich erniedrigt! Wie reich ist Seine Gnade! Wir sollten allezeit des Dankes voll sein; aber die Welt vergißt des Dankens nur zu oft. Der größte Undank ist es, des Herrn Gnade zurückzuweisen.

2. Des Herrn Herrlichkeit und Gnade ist unter uns offenbar. Wohlan, laß dir Seine Gnade schenken; Er zwingt sie nicht auf, Er bietet sie nur an. Wer sie annimmt, erfährt immer reichere Gnade.

3. Es gilt weiter aber, solche Gnade auch zu bewahren. Es ist ernste Zeit; der Abfall und Unglaube ist groß; um so treuer gilt es, das Kleinod der Gnade Jesu zu bewahren. Wer das will, der muß die Gnadenmittel treu benutzen, Wort und Sakrament. Einen größeren Reichtum kann Niemand seinen Kindern hinterlassen, als dies unerschöpfliche Gnadenerbe Christi.

4. Die Fülle der Gnade ist für alle Menschen da, sie ist auch reich genug für alle. Darum sollen wir auch dazu helfen, daß sie allen angeboten werde. Wer selbst ihren Wert kennt und erfahren hat, der ist dazu willig. Die ganze Herrlichkeit der Gnade, die der Herr uns durch Seine Menschwerdung gebracht hat, werden wir aber erst in der Ewigkeit erkennen. Solche selige Erfahrung wolle Gott uns allen geben. Amen.

6.

Joh. 1, 19—23.

Mit dem 12. Verse ist der Prolog, das Vorwort geschlossen. Der Evangelist hat in großen Zügen des Herrn ewige Gottesherrlichkeit und Seine gnadenreiche Menschwerdung uns vor die Seele gestellt. Nun hebt er an, alles einzeln zu erzählen, was er von dem Leben und Lehren, von den Wundern und Zeichen des Herrn geschaut hat, damit auch wir glauben, Jesus sei der Christ und durch den Glauben das Leben haben in Seinen Namen (Joh. 20, 31). Zunächst erzählt uns Johannes, wie der Täufer dem Herrn den Weg bereitet hat und wie er für Ihn ein dreifach Zeugnis ablegt (19—20). Wir bleiben heute aber bei dem Zeugnisse stehen, welches der Täufer von sich selbst ablegt, von seiner Person und seinem Berufe.

Das Zeugnis Johannis des Täufers von sich und von seinem Berufe.

Auf zwei Stücke lenkt unser Text unsere andächtige Erwägung:

I. Auf Johannis Demut; darin liegt ein Zeugnis wider unseren Hochmut und eine Mahnung zur Nachfolge;

II. Auf Johannis Beruf eine Stimme eines Predigers in der Wüste zu sein; darin liegt Mahnung und Trost.

I. Johannis Demut stellt unser Text uns zunächst vor die Seele.

1. Die Obersten der Juden schickten Abgesandte zum Täufer; ein Auftreten hatte eine Bewegung hervorgerufen. Sie thaten, was ihres Amtes war. Viele hielten den Johannes für den erwarteten Messias. Darum antwortete Johannes auf ihre Frage: Wer bist du? — Ich bin nicht Christus. Die Versuchung, die Ehre des Messias sich anzumaßen, weist er zurück; in Demut bekennt er: Ich bin's nicht.

2. Bist du Elias? fragen die Gesandten weiter. Maleachi hat verheißen, daß Elias vor dem Herrn hergehen würde (4, 5). Der Herr deutet diese Verheißung auf Johannes, der im Geist und in der Kraft des Elias kam. Das Volk aber erwartete eine persönliche Wiedererscheinung des Propheten; in diesem Sinne will Johannes nicht Elias sein. — Auch der Prophet (nicht ein Prophet heißt es) will er nicht sein; weder in dem Sinne von 5. Mos. 18, 15, denn dort wird der Messias als Prophet verkündigt, nach im Sinne des Volkes, das die Auferstehung und Wiederkehr eines der alten Propheten erwartete. Alle diese Ehre weist der Täufer in seiner Demut zurück; nichts will er sein und gelten; nur „eine Stimme eines Predigers“ nennt er sich.

3. Seine Demut straft allen menschlichen Hochmut. Hochmut ist die erste Ursünde. Er brachte die Engel zu Fall und reizte die Menschen zur Sünde; da sie sein wollten wie Gott, fielen sie. Seinen Willen in der Sünde dem Willen Gottes entgegensetzen ist Hochmut. Aus Hochmut kommen auch viele Sünden gegen unseren Nächsten. Des Hochmuts ist nur zuviel unter uns. Stand, Amt,

Geld, Geistesgaben, Schönheit 2c., wecken den Hochmut. Des Täufers Demut sei uns ein heilig Vorbild. Demut ist eine unscheinbare, aber köstliche Tugend. — Ein noch köstlicheres Vorbild der Demut ist der Herr; Er gebe uns auch Willen und Vermögen zur Nachfolge.

II. „Ich bin eine Stimme eines Predigers in der Wüste: Richtet den Weg des Herrn", — so bezeichnet Johannes der Täufer seinen Beruf.

1. Es erfüllt sich damit das Prophetenwort Jes. 40, 3—5. Dreierlei sagt Johannes hier aus: In der Wüste tritt er auf; das ist nicht nur buchstäblich gemeint, sondern auch geistig; eine Wüste war Israel damals durch seinen Abfall und Unglauben. Eine Stimme nur will Johannes sein; nur sein Wort, nicht seine Person soll etwas gelten. Eines Predigers Stimme: der erste Prediger ist der heilige Geist. — Der Inhalt der Predigt ist der: Richtet den Weg des Herrn, d. h. machet Bahn, daß der Herr einziehen kann.

2. Solche Stimme gilt heute noch. Christus kommt fort und fort zu jeder Seele, zu allen Gemeinden, Völkern. Darum gilt es, Ihm den Weg zu bereiten. Auch in unseren Tagen ist solche Stimme eine Stimme in der Wüste, denn der Unglaube und Abfall ist groß. Die Stimme des Täufers fehlt uns nicht; sie erschallt in Worten, in treuer Prediger Munde. Richtet den Weg des Herrn, — das ist ihr stetes Mahnen. Wenn nur alle folgen wollten. Der Herr möchte bei einem jeden einziehen; was hindert Ihn? Der Welt Sünde: Augenlust, Fleischeslust und hoffärtiges Wesen. Aber auch die feinen innerlichen Sünden: die Selbstgerechtigkeit, der geistliche Dünkel, der Leichtsinn 2c. Nur ein wahrhaft demütiges und bußfertiges Herz ist bereit, den Herrn aufzunehmen. Wie man für einen König den Weg frei macht und sich zum Empfang bereitet, so soll's hier geschehen. Es ist ein gnadenreicher herrlicher König, der zu uns kommen will alle Tage. Er drängt sich aber nicht auf, sondern bietet Seine Gnade nur an.

3. „Richtet den Weg des Herrn". Die Stimme mahnt nicht nur, sie enthält auch eine große Verheißung. Sie verkündigt ja, daß der Herr nahe ist, daß Er zu uns kommen will. So in Israel, so unter uns. Zur ernsten Bußpredigt fügt der Täufer das süße Evangelium hinzu. Beides gehört fort und fort zusammen: Gesetz und Evangelium, Buße und Glaube. Solche Stimme darf nicht verstummen auf Erden, in der Kirche Gottes, eher nicht, als

bis der Herr gekommen ist in Seiner ewigen Herrlichkeit. So lange die Welt steht, so lange noch nicht alle Menschen den Herrn aufgenommen haben, muß gepredigt werden: Richtet den Weg des Herrn! Achte darauf, denn der Herr bringt Gnade und Friede, Leben und Seligkeit und es ist in keinem anderen Heil. Achte darauf, denn die Stimme erschallt für dich nur, so lange die Gnadenfrist währt. Wer sie nicht befolgt in der Zeit, der wird es zu bereuen haben in der Ewigkeit. Amen.

7.

Joh. 1, 24—28.

Nachdem Johannes der Täufer von sich und von seinem Berufe in Demut Zeugnis abgelegt hat, weist er in unserer heutigen Lektion von sich hinweg auf den Herrn. Nur zur Vorbereitung auf Ihn ist er gekommen und seine Taufe ist nur eine Taufe mit Wasser. Der Herr, dem er dient, ist aber schon erschienen; Er ist schon mitten unter Sein Volk getreten, aber sie kennen Ihn nicht; Er ist von Ewigkeit gewesen, vor Johannes; zu Ihm möchte der Täufer alle Herzen führen, daß nur alle solcher Weisung folgen wollten! Dies Zeugnis wollen wir heute hören; der Herr segne es an unseren Herzen!

Das Zeugnis Johannis des Täufers von Christo, ein Trostwort und ein Mahnwort.

I. Johannes bezeugt des Herrn ewige Herrlichkeit.
II. Seine Erscheinung unter dem Volke, Sein gnadenreiches Nahesein.
III. Er giebt Zeugnis von der Bedeutung seiner Taufe als einer Vorbereitung auf Christum.

Dies sind die Hauptgedanken unseres Textes. Der Herr segne die Erwägung derselben an unseren Seelen!

I. Christi ewige Herrlichkeit bezeugt der Täufer (27) und lenkt damit die Gedanken der Fragenden von sich ab auf den Herrn.

1. „Der ist, der nach mir kommen wird, welcher vor mir gewesen ist“ — ruft er den Fragenden zu, als wollte er sagen: „Was kümmert ihr euch um mich geringen Menschen? Achtet auf den, den ich euch bezeuge!“ — Vor Johannes war Er, denn Er war von Ewigkeit; Ihm gebührt der Vorrang. Der Täufer beugt sich tief vor Seiner Größe, da er sagt: „deß ich nicht wert bin, daß ich Seine Schuhriemen auflöse“. Neben Ihm ist alle irdische Größe nichts. Hoch über allen Menschen steht Er.

2. Solch Zeugnis von Christo sei uns vor allem ein Trostwort. Einen solchen Heiland haben wir, so hoch erhaben! Wie unendlich ist Seine Liebe, daß Er sich zu uns herabgelassen hat. Er hat es gethan, um uns zu erlösen. Das ist der höchste und notwendigste Trost, daß wir in Ihm Vergebung der Sünden haben; wir haben sie, weil Er, der Gottessohn, Mensch geworden ist. — Zu Ihm sollen wir darum aber auch unsere Zuflucht nehmen und so wird Johannis Zeugnis euch zu einem ernsten Mahnwort. Je mehr wir des Herrn Herrlichkeit erkennen, desto mehr sollen wir uns angetrieben fühlen, Ihm die Ehre zu geben, die Ihm gebührt und seine Hilfe zu suchen. Wäre Er nicht Gottes Sohn, so hätte Er uns nicht erlösen können.

3. Daß der Herr von Ewigkeit ist und allezeit derselbe bleibt, ist uns auch reicher Trost in aller Not und Anfechtung, bei der Flucht der Zeit und der Hinfälligkeit alles Irdischen. Darum sollen wir aber uns auch zu Ihm halten. „Der Herr ist mein Hirte“. Er ist ein Fels im Strom der Zeit, im Sturm der Welt. Auf Ihn gründe sich, wer bestehen will.

II. Johannes der Täufer bezeugt weiter, daß Christus unter Israel erschienen und mitten unter ihnen ist, ohne daß sie Ihn kennen. (26.)

1. Des Herrn Erscheinung war lange zuvor verheißen und erwartet. Da Er kam, kannten Ihn die meisten nicht, nahmen Ihn nicht auf, auch dann nicht, als Er sich durch Lehren, Wunder und Zeichen bewies als der Christ Gottes.

2. So geht es heute noch. Er ist mitten unter uns in Seiner Kirche durch Wort und Sakrament. „Ich bin bei euch alle Tage ꝛc.“ „Wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich

mitten unter ihnen". Sein Nahesein ist ein reicher Trost in Krankheit, Not, Einsamkeit. Was kann uns schaden, wenn Er uns nahe ist, wenn Er uns umschirmt? Auch im letzten Stündlein, wenn alle menschlichen Stützen brechen, will Er uns nahe sein. Daß wir Ihn nur immer erkennen wollten! Aber wir vergessen so oft Sein Nahesein in Unglauben und Untreue.

3. Israel hat Ihn nicht erkannt, sondern verworfen. So thun viele auch in unseren Tagen. Selbstgerechtigkeit, Hochmut, Leichtsinn, Lust zur Finsternis, zur Welt ꝛc. halten uns ab, Ihn zu erkennen und anzunehmen. Selig das Herz, das Ihn aufnimmt! Selig das Haus, die Gemeinde, da Er wohnt unter dem Lobe der Seinen. „Es ist in keinem anderen Heil". Auch für unser ganzes teures Vaterland ist keine Hilfe, außer bei Ihm. Möchten alle Ihn erkennen und aufnehmen! Da ist Leben, Friede, Segen, Glück, wo man Ihm folgt, wo Er regiert.

III. Johannes giebt in unserem Texte endlich auch Zeugnis von der Bedeutung seiner Taufe als einer Vorbereitung auf Christum.

1. Die Taufe Johannis ruht auf den Verheißungen und Mahnungen der Propheten. S. Jes. 1, 16: „Waschet, reiniget euch" ꝛc. Ihre Vollendung und Erfüllung hat sie erst in der christlichen Taufe gefunden. Sie ist ein Zeugnis wider die Sünde und eine Mahnung zur Buße, eine thatsächliche Bußpredigt; — von Seiten dessen, der sie annimmt, ist sie ein Bekenntnis der Sünde und eine Erklärung, Buße thun zu wollen. Der Herr will denen, die sich taufen ließen, ihre Sünden vergeben, die Sünde tilgt erst die Taufe, die Christus eingesetzt.

2. Wir haben mehr, als die Johannestaufe, wir haben die Taufe Christi. Sie bezeugt auch unsere Sünde, und unsere Buße, aber sie ist noch mehr, sie ist ein Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des heiligen Geistes. Sie macht uns zu Gottes Kindern. Darum umschließt sie einen unendlich reichen Trost. Was kann herrlicher sein, als daß wir Gottes Kinder sein sollen, in Seiner Gemeinschaft leben, erneuert nach Seinem Bilde, errettet von der Obrigkeit der Finsternis?

3. Aber auch ernste Mahnung liegt darin. Wir sollen der heiligen Taufe Kraft und Segen auch bewahren, das neue Leben pflegen, zur Entfaltung kommen lassen. Ein Christ muß immer fortschreiten in der wahren Heiligung. Fortschrittsleute, keine Re-

aktionäre müssen die Christen sein; Stillstand schon ist Rückschritt. Der Fortschritt muß aber ein rechter sein; was die Welt Fortschritt nennt, ist meist Rückschritt ins Heidentum. Der rechte Fortschritt hat zum Ziele die ewige Seligkeit; der Blick hinauf und vorwärts ermuntert zur Treue und erhält uns auf dem rechten Wege. Der Herr gebe Wollen und Vollbringen, daß wir immer fortschreiten, bis wir zum seligen Ziele gelangen. Dort schauen wir in Freude den Herrn, der aus Seiner ewigen Herrlichkeit zu uns gekommen ist, um uns zu sich zu erheben. Er wohnte unter uns in Niedrigkeit, damit wir dann bei Ihm wohnen könnten in Herrlichkeit. Möchten wir das allesammt erlangen! Amen.

8.

Joh. 1, 29.

Vor den Abgesandten der Juden hat Johannes der Täufer ein gutes Zeugnis von Christo abgelegt: „Er ist vor mir gewesen — ich bin nicht wert, daß ich Ihm die Schuhriemen auflöse, — Er ist mitten unter euch getreten.“ — Am anderen Tage, d. h. am Tage nach jenem Zeugnis, kommt nun der Herr selbst; Er kommt aus der Wüste als Sieger über die Versuchung; nun ist die Stunde erschienen, da Er Sein Amt antreten will. Da kommt der Geist Gottes über den Täufer und freudig, klar und bestimmt bezeugt er Jesum als den Heiland, da er spricht.

Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt.

Dies Wort wollen wir näher erwägen. Es ist uns:

I. Eine Erinnerung an unsere Sünde;
II. Eine Verkündigung der Gnade und Barmherzigkeit Gottes;
III. Eine Aufforderung, die dargebotene Gnade anzunehmen;
IV. Eine Mahnung, dieselbe auszubreiten.

I. Siehe das ist Gottes Lamm, — das Wort erinnert uns vor allem an unsere Sünde.

1. Der Welt Sünde; zur Welt gehören wir auch. Wo Welt — da Sünde. Wer kann das leugnen? Aber nicht etwa nur um einzelne Sünden handelt es sich, sondern um den Zustand der Sündhaftigkeit. Schaue in die Heidenwelt, in dein Herz, auf deine Kinder und du wirst sehen, was jene Sündhaftigkeit, jene Erbsünde ist. An diese Sünde vor allem erinnert das Wort des Täufers.

2. Es ist ein tiefer Schaden, daß diese Sünde so wenig erkannt wird. Pharisäischer Hochmut und Sadducäischer Leichtsinn herrschen heute noch. Welche Verblendung! Vor Menschen untadelig zu sein ist sehr schwer, — vor Gott ist es unmöglich. Wer kann sagen, er sei heilig, er sei vollkommen, wie doch Gott es fordert? Denke an dein Herz, an dein Leben! Erkenntnis der Sünde ist Anfang des Heils.

3. Zur Erkenntnis der Sünde dient das Gesetz. Ein Licht ist es, ein klarer Spiegel. Wer hineinschaut, der erkennt, wie er gestaltet ist, und wer das erkennt, der muß erschrecken vor dem heiligen Gott, der da spricht: „Ich der Herr, dein Gott, bin ein starker und eifriger Gott“ und: „Verflucht sei, wer nicht alle Worte des Gesetzes erfüllet, daß er darnach thue.“ (5. Mos. 27, 26; Gal. 3, 10.) Wo ist Hilfe?

II. „Siehe das ist Gottes Lamm“ 2c. — mit diesen Worten weist Johannes der Täufer auf Christum hin und verkündigt uns die Gnade und Barmherzigkeit Gottes und unseres Heilandes.

1. Kein Mensch kann uns helfen aus dem Elend der Sünde. Der Herr unser Gott als ein heiliger, gerechter und wahrhaftiger Gott will und muß sie strafen. Da stellt sich der ewige Gottessohn ein als Stellvertreter und Bürge. Er hat die Sünde auf sich genommen und so Vergebung erworben. — Lamm Gottes nennt Johannes der Täufer den Herrn, anknüpfend an das Passalamm Israels. Dort Erlösung aus Ägyptens Knechtschaft, — hier aus der Knechtschaft der Sünde. Das Passaopfer wurde alle Jahre wiederholt, um das Gefühl der Sünde und das Verlangen nach der Gnade wach zu erhalten. In Christo ist es erfüllt. — Lamm Gottes: d. h. von Gott gegeben, geliebt und angenommen. Zugleich ein Bild der Unschuld, Geduld und stiller Sanftmut.

2. Dies Lamm Gottes trägt die Sünde der Welt. Einmal

hat Er sie auf sich genommen; die Wirkung dieser Gnade ist eine fortgehende. Diese Stellvertretung, diese Versöhnung mit Gott durch Christi Opfer ist der Kern des Christentums. Anderes kann uns auch nicht helfen; Gesetz, Sittenlehre, Beispiel, — das alles hilft uns nicht aus der Sünde. Wir sind krank, gefangen, in Finsternis. Christus unser Arzt, Befreier, Licht. Dazu ist Er aus Seiner Herrlichkeit in unsere Niedrigkeit gekommen.

3. Solche Gnade verkündigt der Täufer, da er spricht: „Siehe, das ist Gottes Lamm." Darum heißt Er Jesus weil er uns hilft aus der Sünde. Der Mittelpunkt Seines Wirkens ist Sein Opfer. Es gilt nur, Seine Gnade anzunehmen.

III. Eine Aufforderung, die dargebotene Gnade anzunehmen, — das ist die dritte Bedeutung des Wortes: „Siehe, das ist Gottes Lamm."

1. Siehe, — mit dem Wörtlein weist der Täufer das Volk Israel und uns auf den Herrn hin. Wir sollen Ihn erkennen als das Gotteslamm, für uns geopfert, und Ihn aufnehmen.

2. Sein Erbarmen wird uns reichlich dargeboten. In der Taufe schon, denn nur durch Sein Opfer ist die Taufe ein gnadenreich Wasser des Lebens. Im Worte bietet uns der Herr fort und fort Sein Erbarmen dar, denn die Verkündigung desselben ist die Hauptsumme des Wortes. Im Sakrament des Altars empfangen wir Christum selbst, Sein Leben, Seines Opfers Verdienst und Segen. So zielen also alle Ordnungen der Kirche darauf hin, uns darzubieten, was der Herr mit Seinem Opfer am Kreuze uns verdient hat. Wir aber müssen solche Gnade annehmen.

3. Nur wer seine Armut erkennt und schmerzlich empfindet, läßt sich die Gnade schenken. Nur wer seine Krankheit fühlt, sucht den Arzt. Aus eigenem Vermögen kann niemand weder seine Not und Armut erkennen, noch die Gnade des Herrn annehmen. Der heilige Geist allein kann beides wirken. Der Geist aber wirkt durch das Wort, darum gilt es, das Wort treulich zu hören und dem Geiste nicht zu widerstreben. Er wird zu seiner Zeit das Herz willig machen zur Annahme der Gnade.

IV. „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt." Das Wort enthält endlich auch eine Mahnung, die Gnade auszubreiten.

1. Der Welt Sünde; also allen Menschen gilt die Gnade.

Alle bedürfen sie, denn alle sind in Sünden. Für alle ist der Herr gekommen; aller Sünde hat Er getragen, in alle Welt hat Er Seine Jünger mit dem süßen Evangelium gesendet. So gilt es, Seinen Willen zu vollziehen und dazu zu helfen, daß alle das Lebenswort hören. Die ganze Christenheit hat die Pflicht, hierfür zu sorgen.

2. Das geschieht auch. Wir haben Missionsanstalten zur Ausbildung von Evangelisten; die Kirche sendet Missionare aus und ihrer Predigt Hauptsumme ist die Vergebung der Sünden durch Jesum Christum. Immer weiter dringt dies gute Wort und immer mehr Völker vernehmen dasselbe. Noch ist viel zu thun. Die Ernte ist groß, aber wenige sind der Arbeiter.

3. Wir alle sollen und können helfen bei dem Werke. Wie? Vor allem durch treues Gebet. „Bittet den Herrn der Ernte; „Dein Reich komme.“ — Ferner durch Gaben und Opfer, damit Missionare ausgesandt werden können. Einer oder der andere kann und muß aber auch durch persönlichen Dienst helfen; wer den Beruf empfangen hat von Gott, der gehe mit dem Zeugnis des Johannes zu den Heiden. — Vor allen Dingen aber gilt es, selbst die Gnade anzunehmen; nur wer das gethan und ihren Frieden erfahren hat, ist darnach auch willig und geschickt zur Ausbreitung derselben. — Amen.

9.

Joh. 1, 30—34.

Es ist ein großes Zeugnis, das Johannes der Täufer ablegt mit den Worten: „Siehe das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt.“ Es hat dies Zeugnis einen guten Grund. Der Herr hat dem Täufer eine besondere, herrliche Offenbarung gegeben. Es ist für uns von Wichtigkeit zu wissen, daß des Täufers Zeugnis Wahrheit ist, denn es gilt noch heute und darauf kommt für unser Glaubensleben alles an, daß wir Christum erkennen und annehmen. Unser Text stellt uns vor die Seele:

Das Zeugnis Johannis des Täufers von Christo nach der Taufe.

Wir bedenken

I. Den festen, wunderbaren Grund desselben.
II. Seinen trostreichen Inhalt.
III. Die ernsten Mahnungen, die es enthält.

I. Jedes Zeugnis, wenn es etwas gelten soll, muß einen höheren Grund haben. Des Johannes Zeugnis hat einen festen wunderbaren Grund.

1. Ehe der Herr zur Taufe kam, wies Johannes nur im allgemeinen auf die Gnadenzeit hin. Buße predigte er, um die Herzen zu bereiten zum Empfang des Herrn. Die Stimme eines Predigers in der Wüste nennt er sich. Die Person bezeichnete er noch nicht genau; „ich kannte Ihn nicht,“ sagt er. Ich kannte Ihn nicht nach Seiner ganzen Herrlichkeit, wußte noch nicht mit völliger Gewißheit, wer der Erwartete sei.

2. Da der Herr zur Taufe kam, ging in des Johannes Seele eine Ahnung Seiner Stellung auf; — bei der Taufe wurde ihm zur Gewißheit: dieser ist's. Durch unmittelbare Offenbarung hat Gott dem Täufer solche Gewißheit gegeben, damit er ein rechter Zeuge sein könnte. Diese Offenbarung erzählt Johannes hier, nicht die Taufe selbst, wie Matthäus thut.

3. Und was ist geschehen bei der Taufe, darauf Johannes sein Zeugnis gründen kann? Er bezeugt, daß er eine Offenbarung Gottes empfangen habe: „Über welchen du sehen wirst den Geist herabfahren“ (33). Und dies hat er gesehen. Wie eine Taube kam der Geist herab und blieb auf Ihm. — Die Taube ist das Bild der Reinheit, der Sanftmut und Einfalt, der Freundlichkeit und Lebenswärme. Der heilige Geist kam in sichtbarer Gestalt, damit Johannes ihn sehen könnte. —

Der Geist kam; als Geist des Lebens war der heilige Geist dem Herrn angeboren; als Geist des Amtes empfing er denselben bei der Taufe. Eine Amtsweihe war die Taufe für Ihn. — Der Geist blieb auf Ihm; hierdurch wird Jes. 11, 2 erfüllt. Der Herr sollte wirken als Prophet, als Hoherpriester, als König; dazu wurde Er gesalbt mit dem heiligen Geiste. Er empfing denselben in der Fülle, weil Er uns den Geist mitteilen, uns mit dem Geiste

taufen sollte. — Dies Niederfahren des heiligen Geistes hat der Täufer gesehen und darauf gründet sich sein Zeugnis von Christo.

II. Es ist ein köstlich Zeugnis; seinen trostreichen Inhalt wollen wir weiter erwägen.

1. V. 30. „Dieser ist es — — welcher vor mir gewesen ist, denn Er war eher, denn ich.“ Als den Ewigen bezeugt der Täufer den Herrn und darin liegt ein großer Trost. Ein bloß menschlicher Heiland hätte uns nicht helfen können. Die Welt begehrt eines solchen Heilandes nicht, weil sie ihre Sündennot nicht erkennt.

2. Der Täufer bezeugt, daß der heilige Geist auf den Herrn gekommen und auf Ihm geblieben sei. So ist er unser wahrhaftiger Prophet; Worte des ewigen Lebens bringt Er. — Durch des Geistes Salbung ist Er unser rechter Hoherpriester, der uns erlöst hat durch Sein Opfer und für uns betet und uns segnet. — Durch des Geistes Salbung ist Er unser gnadenreicher König; auch uns hat Er in Sein Reich aufgenommen, schützt uns und regiert uns voller Gnade. Welch reicher Trost?

3. Johannes bezeugt: Dieser ist Gottes Sohn. Darin klingt wieder jene Stimme vom Himmel: „Dies ist mein lieber Sohn.“ Johannes faßt in dies höchste Zeugnis alles andere zusammen. Er hat des Herrn Präexistenz bezeugt, Seine Hoheit, daß Er sei das Lamm Gottes, gesalbet mit dem heiligen Geist, — in Summa: Er ist Gottes Sohn. Das ist der feste Grund unserer Erlösung, unserer Zuversicht im Kampf mit der Welt, unserer Hoffnung auf die Ewigkeit, unserer Auferstehung und unseres ewigen Lebens. — So trostreich ist des Täufers Zeugnis von Christo.

III. Es enthält aber auch ernste Mahnungen.

1. Vor allem sollen wir's annehmen; dazu legt der Täufer es ab. Wir haben manch gutes Zeugnis: Wort und Sakrament, — das innerliche Zeugnis des Geistes, wenn wir Wort und Sakrament nur gebrauchen, — das Zeugnis der Weltgeschichte und der Kirchengeschichte, — das Zeugnis vieler Tausende, ja Millionen, die bei Christo Friede und Leben gefunden haben. An Zeugen fehlt es nicht, wohl aber an der Gewißheit, ihr Zeugnis anzunehmen.

2. Christus hat den heiligen Geist empfangen, bezeugt der Täufer. Er ist gesalbt zum Hohenpriester, Propheten und König. Wohlan; so gilt es auf Sein Wort zu merken, im Glauben Seine Segnungen anzunehmen, und Ihm als dem rechten König Gehorsam zu leisten. Wenn wir das allezeit von Herzen thun wollten, wie viel besser

stünde es unter uns! Der Herr hat den heiligen Geist in Fülle empfangen; Er will auch uns damit taufen; so sollen wir solch edle Gabe annehmen und uns in allen Dingen vom Geiste des Herrn leiten und regieren lassen.

3. Johannes legt ein frisches Zeugnis ab von Christo; er kann es, weil er mit seinen Augen jenes Wunder bei der Taufe gesehen hat. — Zeugen des Herrn waren auch Seine Apostel; Sie haben Ihn ja gesehen in Seiner Herrlichkeit, voller Gnade und Wahrheit. Sie haben Sein Wort gehört, Seine Wunder gesehen, Sein Leiden geschaut und mit dem Auferstandenen haben sie geredet. — Zeugen von Christo sollen auch wir sein; wer Seinen Namen trägt, soll Sein Zeuge sein. Der kann recht zeugen von Ihm, der Ihn im Glauben geschaut hat, der es erfahren hat, daß Er der Heiland ist. — Wie aber können und sollen wir Zeugnis ablegen? Mit Worten; insbesondere sollen das Lehrer und Prediger thun. Darnach aber auch mit dem Wandel, mit Werken. Dies ist das mächtigste Zeugnis. Wären wir darin treuer, so würden viele sich zum Herrn bekehren. So lasset uns rechte Zeugen des Herrn sein mit Wort und Werk, daß Seines Reiches Grenzen sich immer weiter ausdehnen und Sein Name immer herrlicher werde auf Erden. Amen.

10.

Joh. 1, 35—39.

Unser Text enthält das 3. Zeugnis Johannis des Täufers von Christo. Das erste legt er ab vor den Abgesandten der Juden, — das zweite vor dem Volke, da der Herr aus der Wüste kam. Das dritte am Tage darnach, da er den Herrn vorüber wandeln sah. Zwei seiner Jünger standen bei ihm; ihnen galt jenes dritte Zeugnis besonders. Der Täufer will sie zum Herrn hinweisen. Er erreicht seinen Zweck; die Jünger folgen dem Herrn. Das erwägen wir heute.

Das dritte Zeugnis Johannis des Täufers von Christo und sein Erfolg.

Auf drei Punkte lenkt der Text unsere Andacht hin.

I. Johannes weist seine Jünger durch sein Zeugnis zum Herrn hin. (35—37.)

II. Der Herr ruft die Jünger freundlich zu sich. (38—39.)

III. Sie folgen dem Rufe und bleiben bei Ihm. (39.)

Das ist der Gang der einfachen, aber schönen und lehrreichen Erzählung.

I. Johannes weist seine Jünger zum Herrn hin.

1. Das ist der Zweck seines Zeugnisses. Er fordert sie nicht mit ausdrücklichen Worten auf, sondern spricht nur: Siehe, das ist Gottes Lamm! Die Nachfolge Christi soll ihr freier Entschluß sein. Gottes Lamm: erinnernd an das Passahlamm. In den fünf Worten des Täufers liegt die Summe des Evangeliums. — Das Zeugnis des Täufers gilt noch heute. Es ist uns fort und fort eine Hinweisung zum Herrn. Das ist des Evangeliums Zweck, auf Christum hinzuweisen. Das ist der Beruf aller Diener des Herrn, aber auch jedes Hausvaters. Bei dem Herrn allein ist Heil und Leben; „Er ist der Weg 2c." „Es ist in keinem anderen Heil 2c." Alles andere hilft uns nicht zur Seligkeit, so gut es sein mag.

2. Des Johannes Zeugnis hat guten Erfolg. Die beiden Jünger (Andreas und Johannes) folgen Jesu nach. Sie haben ihres Meisters Erinnerung verstanden und als treue Jünger folgen sie seinem Rate. — So sollen wir alle thun. Das Evangelium weist uns alle zum Herrn hin, bei dem allein Friede und Leben ist. Nur zu viele verachten solche Hinweisung. Den falschen Propheten folgt die Menge lieber als den rechten Lehrern. Die größten Thorheiten und die unsinnigsten Lehren finden eher Anklang, als das ewige Evangelium. So schmerzlich das ist, dürfen die Diener des Herrn doch nicht müde werden, immer wieder die Gemeinde in Predigt, Seelsorge, Unterricht auf den Herrn hinzuweisen. Vielleicht sendet der Herr bald schwere Heimsuchungen, welche die Sicheren aufschrecken und willig machen, auf das Evangelium zu achten und dem Herrn zu folgen, wie die beiden Jünger gethan haben.

II. Der Herr ruft die Ihm folgenden Jünger zu sich. (38—39.)

1. Der Herr wandte sich um nach Seiner Liebe. Er erkannte als Herzenskündiger das Verlangen der Jünger und kommt ihm freundlich entgegen. „Was suchet ihr?“ fragt er. Was suchst du, mein Geist? Ach wie oft nur Irdisches: Geld, Ehre, Lust der Welt. Wie wenige suchen das Heil ihrer Seele. Wie wenige denken daran, was es einst mit ihrer Seele geben soll. Sicherheit, Leichtsinn der Welt. Des Herrn Frage wecke uns auf, daß wir das gute Teil wählen und das Beste unserer Seele suchen; bei Jesu ist es zu finden, bei Jesu allein.

2. „Rabbi, antworteten die Jünger, wo bist du zur Herberge?“ Als „Meister“ reden sie Ihn an; Er ist ein Meister zu lehren wie zu helfen. Er sei auch unser Meister. — Nach Seiner Herberge fragen sie; sie wollen bei Ihm bleiben. Des Herrn Herberge ist Seine Kirche; wo Sein Wort und Sakrament ist, da wohnt Er voll Gnade und Erbarmen. Wenn wir nur zu Ihm kommen wollen, läßt Er sich gerne finden. Er ist nicht ferne von uns. Suche Ihn nur!

3. „Kommt und sehet!“ — antwortet der Herr auf der Jünger Frage. Sie sollen sich überzeugen durch eigenes Schauen, daß hier der erwartete Heiland erschienen ist. Kommt und sehet! Diese Einladung gilt heute noch. Das Evangelium ruft und lockt zum Herrn. Wer dem Rufe folgt, der wird den Herrn sehen. Kommt! so rufen die Glocken, so ruft der Geist Gottes in mancher ernsten Stunde. Man muß Christum sehen mit Augen des Glaubens, Seine Gnade erfahren. Das Christentum ist keineswegs nur Lehre, sondern Leben und Erfahrung. In Seiner ganzen Herrlichkeit werden wir Ihn erst sehen, wenn wir zu Ihm kommen in Seine himmlische Herberge.

III. Noch eins erzählt unser Text: „Sie kamen und sahen und blieben denselbigen Tag bei Ihm. (39.)

1. Sie blieben bei Ihm, denn in Seiner Nähe war ihnen wohl. Sie erkannten Ihn als den Heiland, darum weilten sie bei Ihm bis zum Abend. Was sie mit dem Herrn gesprochen haben, erzählt Johannes nicht; es entspricht ohne Zweifel dem, was er in seinem Evangelium mitteilt. Jedenfalls war jenes Gespräch entscheidend für die beiden Jünger; sie hielten sich fortan zu Jesu. So wird das Senfkörnlein des Himmelreichs in den Acker der Welt gelegt.

2. So wie die Jünger, sollen auch wir bei dem Herrn bleiben. Bei Ihm ist Leben und Friede. Es sind rechte Gnadenstunden,

wenn wir Sein Nahesein lebendig empfinden; aber auch ohne dies sollen wir im Glauben bei Ihm bleiben. Wir alle sind schon durch die heilige Taufe zu Ihm gekommen, aber leider nicht allezeit bei Ihm geblieben. So gilt es umzukehren zu Ihm, so lange es noch Zeit ist. Wer zu Ihm kommt und bei Ihm bleibt, sei es im Gotteshause oder im Kämmerlein, der geht nicht ohne Segen hinweg und kehrt immer wieder zu Ihm zurück in Buße und Glauben.

3. Es ist ein reicher Trost, daß wir hier schon bei dem Herrn sein können im Glauben und daß Er bei uns bleiben will, auch wenn es Abend werden will. Aber köstlicher ist doch die Hoffnung auf die Ewigkeit. Wenn Er erscheint in Seiner Herrlichkeit, dann sollen wir zu Ihm kommen und bei Ihm bleiben ohne Unterlaß. Hier wird unser Bleiben bei dem Herrn gar oft unterbrochen durch die eigene Sünde und durch die Welt. Dort stört nichts mehr unsere Gemeinschaft. Wir werden ewig bei dem Herrn sein. Dahin führe uns Gottes Gnade, denn es ist köstlich, bei dem Herrn zu sein und im Glanze Seines Angesichtes sich zu freuen in Ewigkeit. Amen.

11.

Joh. 1, 40—44.

Unser Text erzählt uns, wie der Herr Seine Wirksamkeit damit beginnt, daß Er Jünger um sich sammelt. Die ersten hat der Täufer Ihm zugewiesen. Darnach führt Andreas Ihm seinen Bruder zu. Den Philippus beruft der Herr selbst. So sammelt sich nach und nach eine Schar von Jüngern um den Herrn, denen Er Seine heilige Lehre mitteilen kann, die Seine Werke schauen sollen, um dann Seine Jünger vor der Welt zu sein. — Unsere Betrachtung fassen wir zusammen unter die Überschrift:

Die Sammlung der ersten Jünger Christi.

Auf drei Stücke lenkt der Text unser andächtiges Nachdenken:

I. Wie Andreas seinen Bruder zu Christo führt.
II. Wie der Herr denselben aufnimmt.
III. Wie der Herr den Philippus beruft.

Wir folgen einfach der Erzählung.

I. Wie Andreas seinen Bruder zu Christo führt.

1. Die beiden Jünger, die dem Herrn nachgefolgt waren, sind Andreas und Johannes. Beide gehen aus, ihre Brüder und Freunde zu suchen; sie sollen teil haben an ihrer Freude. Andreas findet zuerst seinen Bruder Simon und verkündigt ihm: Wir haben den Messias gefunden! Wir: — Petrus kann es wissen, wer gemeint ist, denn er stand dem Johannes sehr nahe.

2. Wir haben den Messias gefunden, den lange verheißenen! Du kannst Ihn auch finden. Laß dich nur zu Ihm weisen, wie Andreas gethan. Er läßt sich gerne finden, und selig, wer Ihn findet. Er ist der Gesalbte: d. i. Prophet, Hoherpriester und König. Ist Er auch dir das?

3. Wer Ihn gefunden, den treibt es auch, anderen die Kunde zu bringen. So Andreas und Johannes. Dieser Schatz wird nicht geringer durch Mitteilung. Andreas und Johannes waren die ersten Missionare. Sie sind ein Vorbild für uns. So soll auch uns die brüderliche Liebe treiben, den Herrn Christum unseren Freunden zu verkündigen, Eltern den Kindern, Brüder dem Bruder, Freunde den Freunden. Wie selten geschieht dies! Auch der Glaubenseifer des Andreas ist nachahmenswert. Wer selbst nicht gehen kann zur Verkündigung des Herrn, der helfe, daß andere gehen können. Die Kirche gedenkt dieser heiligen Pflicht; das Werk der Mission wird gerade in unseren Tagen treu gepflegt. Es soll jeder Christ helfen.

4. Petrus folgt seinem Bruder. Er nimmt seine Verkündigung an und läßt sich zum Herrn führen. Das sollten wir alle thun. Viele aber wollen nicht, achten nicht auf den Ruf. Dennoch sollen die Diener des Herrn treu in der Verkündigung sein. Der Segen zu solchem Werke kommt vom Herrn und Er wird mit Seinen Knechten sein, wenn sie Ihm nur treulich dienen wollen.

II. Wie der Herr den Bruder des Andreas aufnimmt — lesen wir weiter in unserem Text.

1. „Du bist Simon". Der Herr kennt und nennt ihn. Er kennt aber auch sein Herz und seine zukünftige Bedeutung für die Kirche, darum spricht Er: Du sollst Kephas heißen, d. h. Petrus, Fels, Felsenmann. Der Herr knüpft mit diesem verheißenden Worte an die innere Tüchtigkeit und Festigkeit des Mannes an. Einmal zwar zeigt der Felsenmann sich schwach: in der Versuchung. Aber

er geht hervor gereinigt von den Schlacken seines Wesens, von dem falschen Selbstvertrauen, von dem Mangel an Demut, von der zufahrenden Art. So wird er erst recht ein Felsenmann und eine Säule der Kirche.

2. Wie Simon einen neuen Namen erhielt, so geschieht es oft im Reiche des Herrn — Abram — Abraham, Jakob — Israel; Levi — Matthäus. Wir empfangen auch einen neuen Namen, wenn wir dem Herrn übergeben werden in der Taufe. Der Taufname sei uns eine trostvolle Erinnerung an die empfangene Gnade und eine Mahnung zur treuen Bewahrung derselben.

3. Noch eins bedenken wir hierbei. Petrus war ein Felsenmann. Ihm kann nicht jeder Christ gleichen an Kraft, Hoheit und geistiger Bedeutung. Aber in Einem können wir ihm gleichen: in der Treue gegen den Herrn, in der Liebe zu Ihm. Jede Begabung kann im Dienste des Herrn Segen stiften. Der Herr fordert nicht mehr von uns, als Er uns gegeben hat. Stelle alles in den Dienst des Herrn; mehr als du hast und bist, fordert der Herr nicht, das aber fordert Er.

III. Endlich erzählt uns unser Text noch, wie der Herr den Philippus berufen hat.

1. Aus Judäa wendet Er den Schritt nach Galiläa. Dort hatte Er den heiligen Geist empfangen zur Amtsweihe, — hier will Er zuerst Seine Herrlichkeit offenbaren. Er findet den Philippus und spricht zu ihm: Folge mir nach! Philippus war gewiß auch bei dem Täufer gewesen. Er stammte aus Bethsaida. Der Herr ist ein Herzenskündiger; Er erkennt ihn als einen zum Glauben bereiten, zur Jüngerschaft tüchtigen Mann; darum ruft Er ihn zu sich und Philippus folgt. Das bezeugt beides: Christi Herrlichkeit und Gewalt über die Gemüter und des Philippus frommes Herz.

2. Der Herr ruft auch uns zu Seiner Nachfolge schon in der heiligen Taufe. Unsere Paten haben für uns Gehorsam gelobt. Das haben wir bestätigt und wiederholt in der Konfirmation. Nicht zu Aposteln sind wir alle berufen, wohl aber zu Dienern und Dienerinnen des Herrn. Seinen Namen tragen wir. In Seinem Reiche sind wir. Er selbst stärkt uns durch Wort und Sakrament. So gilt es treu zu sein in der Nachfolge Christi. Wir sollen Ihm folgen im Gehorsam, in der Liebe, in der Heiligung. Das führt zum Leben und zur Seligkeit. Aber wir folgen so oft dem eigenen Herzen, der Welt und ihrem Locken, und doch führt das zum Ver-

derben. Nur die Nachfolge Christi führt zum ewigen Ziele. Möchten wir treu darin sein!

3. Solche Nachfolge ist nicht leicht. Widerstand setzt entgegen die Welt und das eigene Fleisch samt dem Feinde unserer Seelen. Darum kostet es einen täglichen Kampf. Der Herr aber stärkt und ermuntert die Seinen durch Seinen Geist in Wort und Sakrament.

So sammeln sich um den Herrn die ersten Jünger auf mancherlei Weise: hingewiesen, zu Ihm geführt, von Ihm berufen. Er hat mancherlei Wege, uns zu sammeln, auch heute noch. Wenn wir nur auf Seine Wege achten, zu Ihm kommen und treulich Ihm nachfolgen, so werden wir Segen davon haben in Zeit und Ewigkeit. Amen.

12.

Joh. 1, 45—51.

Wir haben zuletzt gehört, wie der Herr die ersten Jünger um sich sammelt. Daran schließt sich unser heutiger Text an; er erzählt uns:

Die Berufung Nathanaels.

Das sei der Gegenstand unserer andächtigen Betrachtung. Wir folgen einfach der Erzählung und betrachten:

I. Wie Philippus den Nathanael ruft und dieser folgt (45—46).
II. Wie der Herr dem Nathanel gegenüber sich als Herzenskündiger beweist und ihn zum Glauben bewegt (47—49).
III. Wie der Herr ihm noch Größeres verheißt (50—51).

I. V. 45—46. Philippus ruft den Nathanael und dieser folgt.

1. Philippus findet den Nathanael. Gewiß hat er ihn gesucht, denn er war sein Freund. Nathanael = Theodor, Gottesgabe; von den anderen Evangelisten Bartholomäus genannt, d. i. Sohn des Tholmai. Seine Heimat war Kana in Galiläa. Er gehörte

auch zu denen, welche auf den Messias warteten; vermutlich war er auch zum Täufer gepilgert. Philippus verkündigt ihm: „Wir haben den gefunden, von welchem Mose &c." Moses und die Propheten haben auf Christum hingewiesen; auch das Gesetz mit seinen Ordnungen und Opfern weist auf den Herrn hin. Die Propheten haben von Ihm geweissagt. Wer auf die Schrift achtet, der wird durch sie zum Herrn geleitet, „denn sie ist's, die von mir zeuget," spricht der Herr. So ist's heute noch. Wer der Schrift folgt, findet den Heiland und in Ihm Leben und Seligkeit. Wer Ihn gefunden, der soll Ihn auch den Anderen verkündigen, wie Philippus that.

2. Nathanael nimmt die Botschaft nun mit Zweifeln auf. „Was kann von Nazareth Gutes kommen?" Davon schreiben die Propheten nichts; auch war Nazareth klein und verachtet. Er weiß nicht, daß Christus gerade das Kleine und Verachtete wählt. — Mit Zweifeln begegnet die Welt allzeit dem Evangelium. Daß in dem Gekreuzigten Heil und Leben sein kann, faßt das natürliche Herz nicht.

3. „Komm und siehe es!" — so antwortet Philippus auf Nathanaels Zweifel. Und dieser folgt. „Ich kam, ich sah, ich siegte" — schrieb einst ein stolzer Feldherr Roms an den Senat; Nathanael konnte schöner sagen: „Ich kam, ich sah, ich glaubte!" — Komm und siehe! Das Wort gilt im Christentum allezeit. Es ist Erfahrung und Leben: Man kann es nicht lernen, man muß zu Christo kommen und erfahren, daß bei Ihm Leben und Friede ist. Wer Ernst macht mit dem Kommen und mit dem Halten Seines Wortes, der erfährt das. Und wer solche Erfahrung gemacht, der verkündigt sie dann auch anderen.

II. V. 47—49. Der Herr erweist sich dem Nathanael als Herzenskündiger und bewegt ihn so zum Glauben (47—49).

1. Er erkennt sein Herz. Einen rechten Israeliten ohne Falsch nennt Er ihn. Die große Menge in Israel war voll Selbstbetrug wie die Pharisäer; darum verwarfen sie den Herrn. Ohne Falsch ist, wer lauter, aufrichtig und einfältig seine Sündennot erkennt und darum willig ist zur Annahme der Gnade. (Vergleiche Ps. 32, 2, „in des Geist kein Falsch ist.") Der Herr kennt unser Herz. Vor Ihm gilt kein Trug und Schein. Das ist ein Trost für die treuen Herzen, ein Schrecken für die heuchlerischen. Gib dich ohne Selbstbetrug in Aufrichtigkeit und Lauterkeit dem Herrn hin.

2. Erstaunt fragt Nathanael: Woher kennst du mich? In Seiner Antwort erweist der Herr sich noch herrlicher als der Herzenskündiger. „Ich sah dich unter dem Feigenbaum." Damit deutet Er offenbar hin auf ein Geheimnis zwischen Nathanael und Gott; gewiß hat Nathanael unter jenem Feigenbaum im Gebete mit Gott geredet, Ihn wohl um baldige Erfüllung Seiner Verheißungen angerufen. Und der Herr hat ihn erhört; Philippus rief ihn und führte ihn zum Heiland. Das überwältigt seine Seele. — Der Herr ist auch heute noch ein Herzenskündiger. Was sieht Er in deinem Herzen? — Von Nathanael lerne noch den heiligen Gebetsverkehr mit Gott; jene stillen Stunden bringen reichen Segen.

3. Überwältigt durch solche Offenbarung der Herrlichkeit bricht Nathanael in die Worte aus: „Rabbi, Du bist Gottes Sohn, Du bist der König von Israel." — Das ist ein gut Bekenntnis; es sei auch das unsere. Christus ist der erste Meister; wer auf Sein Wort hört und demselben folgt, der thut wohl. Er ist Gottes Sohn, und dadurch unser Hoherpriester. Er ist der König von Israel und auch unser König. — So ist Nathanael ein Jünger des Herrn geworden. Wir sollen's auch sein; wir *wollen's* auch sein. Wir wollen diesem Meister und Lehrer folgen; auf Ihn, den ewigen Gottessohn uns im rechten Glauben stützen, und diesem Könige Gehorsam und Dienst leisten. Denn Seines Reiches Glieder sind wir durch die Taufe.

III. Dem so fröhlich bekennenden Nathanael *gibt der Herr eine gnadenreiche Verheißung: er soll noch Größeres sehen.*

1. Freundlich erkennt der Herr den Glauben des Nathanael an. Der Anfang des Glaubens ist dem Herrn schon angenehm und leicht kommt weiter, wer den ersten Schritt gethan hat. Den Glaubenden gilt die Verheißung, die Nathanael empfängt.

2. „*Wahrlich, wahrlich,*" damit gibt der Herr sich kund als der treue Zeuge, der aus eigener Machtvollkommenheit redet. Es soll uns solche Beteuerung bewegen, daß wir auf Sein Wort wohl achten und es zu Herzen nehmen. Den Himmel soll Nathanael offen stehen sehen und die Engel Gottes auf und absteigen. Was Jakob einst im Traumgesicht sah (1. Mos. 28), das soll hier sich erfüllen. Und es hat sich erfüllt. Da der Herr — des Menschen Sohn nennt Er sich in Demut — auf Erden wandelte, da stiegen

die Engel Gottes auf und ab (Gethsemane, Versuchung, Ostern, Himmelfahrt); der Vater bezeugte Christum als Seinen Sohn. — Diese durch Christum vermittelte Verbindung zwischen Himmel und Erde setzt sich fort; wo die Kirche des Herrn ist, da ist Er selbst, da ist der Himmel offen und die Engel sind unsere Freunde. Aber nur wer glaubt, wie Nathanael, schaut solches.

3. Einst wird das Wort noch herrlicher erfüllt. Wenn der jüngste Tag kommt, dann wird der Himmel sich aufthun und der Herr wird kommen mit allen Seinen Engeln. Dann sollen wir Ihn sehen, Ihm entgegenziehen. Wer an Ihn glaubt, wird Ihn sehen mit Freuden; Seine Feinde mit Schrecken. Dann thut sich auch der Himmel auf, uns aufzunehmen. Der Herr verleihe uns, daß wir dann mit Ihm einziehen zur ewigen Gottesstadt, zum himmlischen Jerusalem. Da erfahren wir erst recht, daß Er Gottes Sohn und unser König ist. Amen.

13.

Joh. 2, 1—11.

Zweierlei stellt unser Evangelium uns vor die Seele. Es zeigt uns den Herrn als Gast bei einer Hochzeit und erinnert uns damit an den heiligen Ehestand und Jesu Stellung dazu. Es offenbart uns aber auch die Herrlichkeit des Herrn in Seinem ersten Wunder. Auf beide Seiten möchte ich euch hinweisen. Heute wollen wir bei der ersten stehen bleiben. —

Es ist von höchster Wichtigkeit zu erkennen, wie der Herr zur Ehe steht und damit zum Hause, das durch die Ehe begründet wird. Wie viel umschließt das Haus! Es ist die Stätte unserer reinsten Freuden und unseres tiefsten Schmerzes, unserer Arbeit und Sorge, das Haus ist uns ein stiller Friedenshafen, ein Ort des Trostes, der Stärkung, der Sammlung; es ist „unsere Burg“ im Kampfe der Zeiten, eine Quelle des Segens und des Fluchs, je nachdem es damit bestellt ist. Auf dem Hause ruht Staat und Kirche. Das Haus aber entsteht durch die Ehe, diese älteste und wunderbarste Verbindung unter Menschen. Darum soll unser Text

uns heute Veranlassung bieten, die Ehe im Lichte des Christentums zu betrachten.

Die Ehe im Lichte des Christentums.

I. Die Ehe ist eine heilige Gottesstiftung.
II. Darum soll sie recht begonnen werden;
III. und recht geführt.
IV. Dann fehlt in solchem Stande auch des Herrn Trost und Hilfe nicht.

I. Die Ehe ist eine heilige Gottesstiftung.

1. Eine Hochzeit war zu Kana in Galiläa; Maria war auch da. Die Leute waren wohl verwandt mit ihr. Joseph wird nicht mehr genannt; er war wohl längst gestorben. Jesus wurde auch geladen samt Seinen Jüngern (Andreas, Petrus, Johannes, Philippus und Nathanael). Er folgt der Einladung. Das ist eine Ehre für den Ehestand und ein Zeugnis, daß dieser Stand dem Herrn wohlgefällig ist. Als eine Gottesstiftung bestätigt der ewige Gottessohn den Ehestand. Zugleich ist es ein lieblicher Anfang Seines Wirkens.

2. Eine Gottesstiftung ist der Ehestand, von Gott im Paradiese eingesetzt. Aus des Mannes Wesen hat Er das Weib geschaffen, denn zur innigsten, tiefsten Einheit sind Mann und Weib bestimmt, zur gegenseitigen Ergänzung. Mit der Ehe hat Gott den Grund für alle menschlichen Ordnungen gelegt. Darin liegen wie im Keime alle Stände und Ordnungen beschlossen.

3. Wer in die Ehe tritt, der tritt also in einen heiligen Stand ein. Unsere Zeit, die es liebt, das Heilige in den Staub zu ziehen, hat auch die Ehe ihrer Ehre zu entkleiden gesucht und sie zu einer bloß menschlichen Verbindung gemacht. Die Gottesordnung der Obrigkeit, der heiligen Kirche sucht unsere Zeit auch zu nur menschlichen Gebilden zu machen. Die Ehe ist Vielen nichts anderes, als ein Vertrag zwischen Mann und Weib. Wohl hat die Ehe auch große Bedeutung für die bürgerlichen Verhältnisse und sie gründet sich auf die persönliche Liebe; aber weder die persönliche Liebe noch der bürgerliche Vertrag macht die Ehe; denn sie ist eine Gottesstiftung und Einsetzung in diese Gottesstiftung ist der rechte Abschluß der Ehe. Daß diese hohe Bedeutung der Ehe vergessen wird in unseren Tagen ist ein großer Schaden.

II. Weil die Ehe eine heilige Gottesstiftung ist, soll sie auch recht begonnen werden.

1. In Kana finden wir den Herrn bei der Hochzeit. Mit dem Herrn in Seiner Gemeinschaft wird die Ehe recht begonnen. So sollen auch wir sie anfangen. Den Herrn ladet ein, wer betend Sein Nahesein, Seinen Segen erfleht. Mit Gebet und Gotteswort fängt der Christ seinen Ehestand an, denn er weiß es, daß er in eine heilige Gottesstiftung eintritt. Die Kopulation ist die Einsetzung in diese Gottesstiftung; dies zu vollziehen ist Sache der Kirche, denn sie ist Hüterin und Pflegerin des göttlichen Wortes und der göttlichen Gnadenstiftungen. Diese Ordnung muß unter Chri sten allezeit gelten; Verachtung derselben ist Verachtnng des Herrn und Seiner Stiftung.

2. Aber wie werden die Ehen oft begonnen! In Leichtsinn, in Sünden und Greueln! Hier liegt sehr oft der Quell unsäglichen Elends. Zerrüttung, Streit, Unfriede, Armut, Not, das sind die Folgen jener leichtfertigen, sündigen Ehen, sie sind überall erkennbar.

3. Wie steht demnach der Christ zur sogenannten Zivilehe? Die Ehe hat gewiß auch ihre große Bedeutung für das bürgerliche Leben; sie ist auch, aber nicht nur ein bürgerlicher Vertrag. Die Zivileheschließung soll nur jene bürgerliche Seite der Ehe wahren, der Staat ist damit zufrieden und überläßt jedem Einzelnen das Weitere. Der Christ hat hierin einfach zu gehorchen. Wenn er dem Kaiser gegeben, was des Kaisers ist, giebt er auch Gott, was Gottes ist. Kein Christ kann mit dem bürgerlichen Vertrage sich begnügen. So durchschreitet die Eheschließung gleichsam drei Stadien. Die Grundlage ist die Liebe zwischen Mann und Weib und der Wille, sich zu vereinigen mit der Eltern Rat und Zustimmung. Die zweite Stufe ist die Ordnung der bürgerlichen Verhältnisse durch die Zivileheschließung. Die dritte Stufe aber und der rechte Abschluß ist die Kopulation, die Einsetzung in die Ehe als Gottesstiftung unter Gottes Wort und Gebet. So soll die rechte, die christliche Ehe beginnen.

III. Die Ehe ist eine Gottesstiftung, darum soll sie auch recht geführt werden.

1. In Kana hatten sie den Herrn zu Gast gebeten und Er kam. So sollen wir thun, nicht allein beim Beginn der Ehe, sondern alle Tage. Er soll bei uns sein als der König des Hauses; Ihm zu gehorchen bringt Segen und Frieden. Er soll bei uns sein als

der beste Freund. Durch Ihn allein kann es gelingen, daß zwei Seelen recht eins werden im Ehestande. Nur wo Er wohnt und waltet, ist die rechte, volle Liebe, das rechte Tragen und Vergeben.

2. Und was sollen wir thun, um Seiner Nähe gewiß zu werden? Täglich suche im Gebet Sein Antlitz, täglich höre auf Seine Stimme in Seinem Worte. Im Gebete laden wir Ihn ein, im Worte kommt Er zu uns. Gebet und Gotteswort sind die rechten Segensmächte im Hause. Möchten sie in keinem Hause fehlen! Mit dem Herrn die Ehe begonnen, — mit Ihm geführt, — so ist's recht und wohl gethan.

3. Jede Ehe soll ja ein Abbild sein der heiligen Gemeinschaft zwischen Christo und der Gemeinde. Der Hausvater soll sein des Hauses Prophet, Priester und König. Das Weib soll ihrem Manne in Liebe unterthan sein, wie die Gemeinde dem Herrn. Dessen sollen alle Eheleute eingedenk sein. Mit Christo sollen alle die Ehe führen, so ist sie ein Segensstand.

IV. Wo man die Ehe als eine Gottesstiftung recht beginnt und recht führt, da hat man auch in solchem Stande allezeit des Herrn Trost und Hilfe.

1. In Kana fehlte es an Wein. Die Leute waren sicher arm, denn der Wein war dort billig. Es war dieser Mangel keine Not, sondern nur eine beschämende Verlegenheit. Dennoch hilft der Herr und zeigt dadurch Seine Freundlichkeit und Leutseligkeit besonders herrlich. Wie viel eher wird Er in Not und Trübsal helfen, da Er schon in kleiner Verlegenheit Seinen Freunden hilft!

2. Der Ehestand bringt mancherlei Kreuz und Not. Das erfahren alle Eheleute. Krankheit, Sorge, Mangel, Anfechtung 2c. Oft ist solch Kreuz eine Folge der Sünde, darum soll es uns zur Buße leiten und zum Herrn hinführen. Er kann helfen. Seine Freundlichkeit und Leutseligkeit, in Kana bewiesen, mache uns Mut, Seine Hilfe zu suchen.

3. Die schlimmste Not im Ehestande ist die, welche wir uns selbst bereiten durch unsere Sünde. Streit, Zwiespalt, Entfremdung, Verbitterung kommt ja aus der Sünde. Gerade in solcher Not ist der Herr der einzige Helfer. Er allein kann uns Vergebung der Sünden verleihen. Er allein kann das sündige Herz umwandeln, wie Er dort Wasser in Wein verwandelte. Er kann rechte Liebe, Sanftmut, Milde und Treue 2c. schenken. Wer nur Seine Hilfe sucht, wird sie erfahren!

Wo man also den Ehestand mit Christo beginnt und mit Ihm führt, wo man Seine Hilfe und Seinen Trost allezeit sucht uud annimmt, da ist der Ehestand Gott wohlgefällig und ein Segens- und Freudenstand. Möge das jeder Ehestand unter Christen sein. Amen.

14.

Joh. 2, 1—11.

Wir haben dies Evangelium am Sonntag schon einmal betrachtet, unsere Andacht richtend auf des Herrn Jesu Stellung zur Ehe und zum Hause. Heute erwägen wir die andere Seite dieses lieblichen Textes:

Wie der Herr in Kana Seine Herrlichkeit offenbart.

Und zwar I. Die Herrlichkeit Seines Wesens.
II. Die Herrlichkeit Seiner Liebe.
III. Die Herrlichkeit Seiner Wundermacht.
IV. Daran knüpft sich von selbst die Frage, wozu uns solche Herrlichkeit bewegen soll.

I. Seines Wesens Herrlichkeit offenbart Er in Kana.

1. Freundlich sitzt Er unter den Hochzeitsgästen. „Sie haben nicht Wein", spricht Maria, da es an Wein gebrach. Offenbar will sie den Herrn ermahnen, daß Er helfe. Er aber: „Weib, was habe ich mit dir zu schaffen?" — Er weist ihre Einmischung in Sein Amt zurück. Sie hätte stille warten sollen; ihre Mutterschaft hat mit Seinem Amte nichts zu thun; nicht als Sohn, sondern als ihren Herrn soll Maria Ihn erkennen. Die Bande des Bluts löst der Herr, da Er Sein Werk auf Erden beginnen will.

2. Maria versteht des Herrn Wort; in Demut nimmt sie Seine Abweisung an; in ihrem Glauben aber läßt sie sich nicht irre machen. Sie weiß es, Er wird doch helfen. Wenn Seine Stunde noch nicht gekommen ist, so zweifelt sie nicht, sie wirddoch kommen und solcher Glaube führt die Stunde herbei; der Herr läßt sich

durch den Glauben überwinden und hilft. Die Wasserkrüge, zur Reinigung nach jüdischem Gesetz hingestellt, läßt Er füllen, und da man schöpft auf Sein Geheiß, siehe, da ist es köstlicher Wein. Der Speisemeister, der für Essen und Trinken bei dem Feste sorgen mußte, kostet den Wein und nach Art solcher Leute und nach seiner Erfahrung redet er im Scherz davon, daß der Bräutigam den besten Wein bis zuletzt aufbewahrt habe. — Ein Wunder hat der Herr gethan in aller Stille und damit offenbart, daß Er von Gott gesandt ist. Das ist aller Wunder Bedeutung. Um sich als von Gott gesendet zu bezeugen, that Moses, thaten alle Propheten Wunder.

3. Seine Herrlichkeit offenbart Er; das ist von keinem der Propheten gesagt. Die Herrlichkeit, die Ihm eignet. Er trug sie verhüllt unter Seiner menschlichen Niedrigkeit, fort und fort sich entäußernd. Aber je und je bricht doch ein Strahl Seiner Herrlichkeit hervor; so hier in Kana.

II. Nicht nur Seines Wesens, sondern auch Seiner Liebe Herrlichkeit offenbart der Herr.

1. Wie freundlich sitzt Er unter den Hochzeitsgästen. In allem Seinem Thun leuchtet Seine Liebe uns entgegen; hier vielleicht am lieblichsten. Solche Liebesoffenbarung ist uns Trost und Freude.

2. Wie reich ist Seine Liebe auch darin, daß Er freundlich hilft in der Verlegenheit. Er ist der beste Hausfreund. Wohl uns, daß wir in allen Nöten auf Sein Erbarmen rechnen dürfen. Fast alle Seine Wunder sind zugleich Offenbarungen Seiner Liebe. Wenn Er Kranke heilt, Blinde sehend macht, Hungrige speist, so ist das alles ein Erweis Seines Erbarmens.

3. Seine Liebe offenbart Er auch durch die reichliche Gabe. Nicht karg spendet Er, sondern reichlich, mehr als nötig war. Das ist ein Zeugnis Seiner Gnadenfülle. So giebt uns Gott allezeit mehr, als wir bedürfen, wir sollen nur in den Gaben Seiner Hand den Reichtum Seiner Liebe erkennen.

III. Auch die Herrlichkeit Seiner Wundermacht offenbart der Herr zu Kana.

1. Wasser verwandelt er in köstlichen Wein. Als ein Wunder berichtet das der Evangelist. So herrlich kann Er helfen. Die Verwandlung des Wassers in Wein ist zugleich ein Sinnbild Seines Wirkens auf Erden. Das Wasser bildet ab das natürliche Wasser der Welt, des Menschen. Der Herr ist gekommen, dasselbe zu verwandeln. Alle Verhältnisse und Beziehungen des Lebens, das häus-

liche, öffentliche und religiöse Leben hat Er umgestaltet. Jede einzelne Seele mit ihren natürlichen Neigungen, Begierden und Gedanken will Er verwandeln. Alles soll eins werden bei denen, die in Christo sind (2. Kor. 5, 17). Das Leid verwandelt Er in Freude, unsere Armut in Reichtum. In das Ebenbild Gottes will Er uns verwandeln, in Sein Bild uns verklären.

2. Alle Seine Wunder sind zugleich Bilder Seiner innerlichen Hilfe. Aussätzige reinigt Er: Reinigung von Sünden. Blinde macht Er sehend: so auch geistlich. Hungrige speist Er: so auch die hungernden Seelen. Tote erweckt Er: auch geistlich. Wir sollen auf beides achten: auf Seine Macht, in leiblicher und geistiger Not zu helfen.

3. So offenbaren also alle Wunder des Herrn Seine Herrlichkeit, und zwar Sein herrliches Wesen, Seine Liebe und Wundermacht. Wir sollen nur nicht Herz und Auge vor solcher Offenbarung Seiner Herrlichkeit verschließen.

IV. Wozu soll uns die Offenbarung Seiner Herrlichkeit bewegen? So fragen wir endlich noch.

1. „Und Seine Jünger glaubten an Ihn", schreibt Johannes. Das ist aller Wunder Bedeutung; zum Glauben an Christum sollen sie uns bewegen (Joh. 20, 31). Laß dir nur das Herz aufthun. Wer nicht widerstrebt, dem offenbart der Geist Gottes des Herrn Herrlichkeit und führt ihn zum Glauben und wer im Glauben sich ganz fest auf den Herrn gründet, der thut wohl und ist für Zeit und Ewigkeit geborgen.

2. Zu einem solchen Glauben soll uns die Offenbarung Seiner Herrlichkeit bewegen, daß wir Seine Liebe erkennen und derselben uns allezeit getrösten. Wir bedürfen Seiner Liebe in mancher Stunde der Not und Anfechtung. Er will freundlich helfen, — Er kann auch helfen. Wer das im Glauben weiß, der harret still auf Seine Stunde; sie kommt zu rechter Zeit. Oft verzieht Er, aber das Ende ist allemal Segen und Herrlichkeit. Die Offenbarung Seiner Liebe sei uns auch eine heilsame Mahnung. Wir sollen Ihn verstehen und heilige Liebe üben. Gelegenheit dazu ist genug auf Erden. Wenn wir doch des Herrn Liebe und Freundlichkeit alle im Herzen trügen; wie viel schöner würde dann das Leben sein!

3. An Christum glauben sollen wir, durch die Offenbarung Seiner Herrlichkeit bewogen. Wer das thut, der sucht auch Seine Hilfe in aller Not, vornehmlich in der Sündennot. Solche Hilfe

begehrt nur, wer seine Armut und Erlösungsbedürftigkeit erkennt, nicht die Reichen, Satten, Selbstgerechten. Wer selbst des Herrn Hilfe erfahren hat, der ist dann auch willig, sie anderen zu bringen. Wem der Glanz Seiner Herrlichkeit das Herz erleuchtet hat, der wird dann auch anderen ein helles Licht, daß alle erkennen und glauben, Jesus sei Christ, der Sohn Gottes und daß sie durch den Glauben das Leben haben in Seinem Namen. Amen.

15.

Joh. 2, 12—17.

Wir sahen den Herrn zuletzt in Kana. Von dort kehrte Er unzweifelhaft nach Nazareth zurück, um bald über Kapernaum nach Jerusalem zu wandern zum Passahfeste. Mit Ihm ging Seine Mutter, Joseph wird nicht erwähnt; er war jedenfalls damals schon gestorben. Seine Brüder: nicht leibliche Brüder, sondern Vettern, Söhne des Alphäus oder Klepas und der Maria, die Joh. 19, 25 als Schwester der Mutter Jesu bezeichnet wird; vielleicht im Hause Josephs erzogen. Leibliche Brüder: das widerstreitet dem natürlichen Gefühle. Die Namen: Jakobus, Simon, Judas (auch Lebbäus oder Thaddäus) und Joses (Matth. 10, 3. 13, 55; Luk. 6, 15). Drei davon später unter den Aposteln. Welche Gesellschaft bei der Reise nach Jerusalem! — Dorthin ging Er; aus dem Tempel trieb Er die Händler aus. Diese Tempelreinigung wollen wir heute betrachten.

Die Tempelreinigung.

I. Sie ist vor allem eine Ankündigung Seines reformatorischen, umgestaltenden Werkes.
II. Sie ist weiter eine Offenbarung Seiner Herrlichkeit.
III. Eine Aufforderung zur Buße und
IV. Eine Mahnung zur heiligen Zucht.

I. Eine Ankündigung Seines reformatorischen, umgestaltenden Werkes ist die Tempelreinigung vor allem.

1. Ein Reformator wollte der Herr sein. Das jüdische Wesen war verderbt durch die Pharisäer und ihre Satzungen. Der Herr will öffentlich hervortreten mit Seinem Werk darum in Jerusalem, dem Mittelpunkt des Volkes. Im Tempel, denn um eine religiöse Reform handelte es sich. — Am Osterfest: da kamen viele Israeliten zusammen; auch mahnt dies Fest an das Ausfegen des alten Sauerteigs aus Herz und Leben. Eine passendere Zeit, einen schicklicheren Ort konnte der Herr nicht wählen. An einem Passah fängt Er Sein Wirken an; an einem Passah vollendet Er dasselbe.

2. Mit der Tempelreinigung tritt er zuerst öffentlich hervor; als Prophet handelt Er hier bei der ersten Tempelreinigung; Er erfüllt Maleachi 3, 1—3. Kurz vor Seinem Abscheiden vollzieht Er eine zweite Tempelreinigung; dann als König und zur Ankündigung des nahen Gerichtes.

3. Die Zustände in Israel waren schlimm, Abfall, Unglaube, pharisäisches Wesen, vor allem aber der Schachergeist herrschte unter Israel. Darum wählte der Herr gerade diese Sünde zum Gegenstand Seiner symbolischen Handlung. Opfertiere mußten für die Festpilger verkauft, Geld zur Tempelsteuer gewechselt werden; daß sich aber der Markt mit seinem Lärmen und Feilschen in dem Tempel, im Vorhof breit machte, zeigt, wie sehr gesunken Volk und Priesterschaft war. Wie mußte das die Andacht stören! — Der Herr macht aus Stricken die Geißel als Symbol der Strafe, treibt die Händler samt ihren Schafen und Ochsen hinaus ꝛc. und ruft: „Machet meines Vaters Haus nicht zum Kaufhaus.“ So kündigt Er deutlich Sein reformatorisches Werk an. Reinigen will Er das Volk Gottes von seinen Sündengreueln, umgestalten zu einem rechten Gottesvolk. Aber die große Menge hat Sein Thun nicht verstanden und sich nicht umgestalten lassen.

II. In Seinem mächtigen reformatorischen Auftreten offenbart der Herr zugleich Seine Herrlichkeit.

1. In Kana freundlich, hier in heiligem Ernste. Einheit der Liebe und des heiligen Zornes; Ausstrahlung desselben Lichtes. Herrlich und majestätisch tritt er auf, ohne viel Reden mit der That. Das Recht der Propheten, zu strafen, war in Israel anerkannt. Den Herrn umleuchtete in jener Stunde besondere Maje-

stät. Das böse Gewissen der Tempelschänder kommt Seinem Thun zu Hilfe und macht jene feig.

2. Seine Herrlichkeit offenbart der Herr auch indem Er sagt: meines Vaters Haus. Den ewigen Gott nennt Er Seinen Vater beim ersten Auftreten. Als Gottes Sohn tritt Er auf.

3. Da gedachten die Jünger an das Psalmwort: „Der Eifer um dein Haus hat mich gefressen.“ (Psalm 69, 10). Liebeseifer ist Sein Eifer. Er möchte die Verlorenen retten, die Ehre des Tempels wahren. Solcher Eifer reibt Ihn innerlich auf. Etwas davon soll jeder Diener des Herrn, ja ein jeder Christ im Herzen haben. Wie oft fehlt es daran! Hätten wir Christen alle mehr heiligen Liebeseifer, wie der Herr, dann stünd' es besser in der Christenheit.

III. Die Tempelreinigung ist eine Aufforderung zur Buße.

1. Zunächst an Israel. Thut Buße, so beginnt Er Seine Predigt; zur Buße ruft jene That im Tempel. Israel hat sie nicht verstanden und nicht befolgt. Sie verharrten in ihren Sünden und in ihrem Unglauben und verwarfen den Herrn.

2. Die Aufforderung gilt auch uns. Sie ist notwendig, denn an Sünden, Abfall, Unglaube fehlt es leider in der Christenheit nicht. Aber des Herrn Mahnung zur Buße durch Worte und Heimsuchungen werden oft nicht verstanden und noch seltener befolgt. Verachtung des Wortes und der heiligen Sakramente, Entheiligung des Sonntags 2c. Des Herrn Aufforderung bewege uns zur Buße, damit Sein Gericht uns nicht treffe.

IV. Endlich ist jene Tempelreinigung auch eine Mahnung zur heiligen Zucht.

1. Der Herr übt hier Zucht im Hause Seines Vaters; Israel aber hat nicht darauf geachtet. Wir sollten darauf merken. An der heiligen Zucht fehlt es unter uns, weil es an der rechten Liebe fehlt. Alles gehen lassen, das ist keineswegs wahre Liebe. Christi Liebeseifer giebt Ihm die Geißel in die Hand. Unsere Zeit ist mattherzig und lieblos, darum auch zuchtlos.

2. Und doch ist Zucht so nötig in unseren Tagen. Der Anfang muß mit dem eigenen Herzen gemacht werden. Wir folgen so gerne den argen Gelüsten des Herzens, sollten uns aber lieber unter die Zucht des Wortes Gottes stellen. — Zucht fehlt in unseren Häusern; die Jugend unserer Zeit ist ohne Zucht. Wenn die Lehrer

in der Schule Zucht üben, klagen die schwachen Eltern. Die Armut und Not ist sehr oft eine Folge der Zuchtlosigkeit. Wenn die Alten so oft alle Zucht und alle heiligen Gottesordnungen verachten, — was ist da von der Jugend zu erwarten? Des Herrn Thun im Tempel zu Jerusalem wecke uns auf, daß wir der heiligen Zucht nicht vergessen, damit Sein Gericht nicht über uns komme. Er reinige den Tempel unseres Herzens und den Tempel Seiner Gemeinde durch Seines Geistes Zucht, damit wir nicht verloren werden, sondern zum Leben eingehen, dazu der Herr uns berufen hat.

So ernst und bedeutungsvoll ist jene Tempelreinigung in Jerusalem. Wohl uns, wenn wir den Sinn derselben verstehen und die Mahnungen des Herrn, die darin für uns eingeschlossen sind, befolgen. Amen.

16.

Joh. 2, 18—22.

Wir haben zuletzt die Tempelreinigung betrachtet. Die Händler fliehen erschreckt, und erstaunt sahen die Juden den Herrn in Seiner strafenden Herrlichkeit. Bald aber erholen sie sich von ihrem Schrecken und fragen nach Seiner Legitimation zu solchem Thun. Er soll sich durch ein Zeichen als Prophet ausweisen. In rätselhaften Worten weist der Herr auf ein Zeichen hin, daß ihnen gegeben werden soll. Darauf lenken wir heute unsere Andacht.

Das Zeichen, welches der Herr den Juden verspricht und welches Er der ganzen Welt gegeben hat.

I. Worin dies Zeichen besteht.
II. Wie es den Juden und aller Welt gegeben ist.
III. Wozu uns dies Zeichen ermahnt.
IV. Welchen Trost wir daran haben.

I. Worin besteht dies Zeichen, das der Herr den Juden in Aussicht stellt?

1. Ein Zeichen fordern die Juden. Sie hätten wohl an Jesu

Lehren und ganzem Wesen merken können, daß Er der verheißene Messias sei. Der Herr erkannte ihre Halsstarrigkeit; Er weiß, daß sie Ihn nicht aufnehmen, sondern verwerfen trotz aller Zeichen. Darum verheißt er ihnen ein Zeichen, das zugleich ihre Sünde und Seine Gottesherrlichkeit offenbaren wird. Er sagt ihnen im voraus, daß sie Ihn töten würden, daß Er aber auferstehen wird. Das drückt Er rätselhaft so aus: „Brechet 2c. (19.)

2. Das Wort ist nicht leicht zu verstehen. Der Tempel ist die Wohnstätte Gottes unter Seinem Volke, das Zelt der Zusammenkunft. Dort verkehrt der Herr mit Israel, nimmt seine Opfer an, segnet 2c. Der Tempel ist ein Abbild Christi. In Christo hat die Herrlichkeit und Gnade Gottes leibhaftig eine Wohnstätte. „Gott war in Christo" (2. Kor. 5, 19). „In Ihm wohnet 2c." (Kol. 2, 9). Israel ehrt seinen Tempel nicht mehr als Wohnstätte Gottes; es wird auch Christum verwerfen, in dem des Tempels Bedeutung erfüllt ist. Damit brechen sie den Tempel, entkleiden ihn seiner Bedeutung; wer die Erfüllung seiner Bedeutung in Christo verwirft, für den hat der Tempel keinen Inhalt mehr. Warnend weist der Herr darauf hin: „Brechet ihn", d. h. brechet ihn immerhin, ihr werdets gewiß thun. Sie haben's gethan, haben den Herrn verworfen und damit ihren Tempel gebrochen, wertlos bedeutungslos gemacht.

3. Der Herr will den Tempel wieder aufrichten am dritten Tage. Das hat Er durch die Auferstehung gethan. Sein verklärter Leib ist die rechte Stätte der Gegenwart Gottes. Von da aus soll sich dann der Tempel der neutestamentlichen Gemeinde bauen. Die Kirche ist die Fortsetzung Seiner Erscheinung im Fleische, Sein Leib. Hier wohnt der Herr unter den Seinen; Immanuel, Gott mit uns! Diesen geistlichen Tempel hat der Herr aufgerichtet durch die Auferstehung.

4. Das Zeichen, das der Herr verkündigt, verstanden die Juden nicht; auch den Jüngern wird es erst klar, nachdem es erfüllt war. Der Herr sieht klar wie es kommt; die Juden widerstreben, lassen nicht ihren Tempel und Gottesdienst durch Christum verklären, sondern sie verwerfen und töten den Herrn. Auf den Trümmern des hiermit wertlos gewordenen Tempels errichtet der Herr den wahren, neuen Tempel Seiner Kirche. Israel verfällt dem Gericht um seines Widerstrebens Willen. Von ihnen wendet der lebendige

Gott sich ab und wohnt unter denen, die an Christum glauben, die durch Christum mit Ihm in Gemeinschaft treten.

II. Das Zeichen, welches der Herr den Juden verheißt, hat Er ihnen und aller Welt wirklich gegeben.

1. In der Auferstehung ist das geschehen. Da hat Er sich bezeugt als der wahrhaftige Prophet, als der rechte Hohepriester und König, als der ewige Gottessohn. Darum ist dies Zeichen so reichlich bestätigt. „Zeugen der Auferstehung" nennen sich die Jünger.

2. Als der Auferstandene bezeugt Er sich fort und fort in der Kirche, in ihrem Leben und Wirken, in ihren Kämpfen und Siegen. Auch in den Herzen derer, die an Ihn glauben und in Ihm Leben, Friede, Trost und Kraft finden. Wer solch Zeugnis im Herzen hat, den macht die Welt nicht irre.

III. Das Zeichen, das der Herr der Welt durch die Auferstehung gegeben hat, wird uns zur ernsten Mahnung.

1. Wir sollen nicht widerstreben, wie die Juden, sondern Ihn aufnehmen im Glauben. Als den rechten Propheten, Hohenpriester, und König sollen wir Ihn erkennen, Sein Wort hören, an Ihn glauben, Ihm Gehorsam leisten.

2. Er hat uns berufen zu Genossen Seiner Gemeinde; in diesem Seinem Tempel schenkt Er uns Gnade um Gnade. Er wohnt unter uns. So sollen wir zu Ihm uns halten in rechter Treue.

3. Seiner Auferstehung und Seines Lebens Kraft wird uns mitgeteilt durch Wort und Sakrament. Dazu sollen wir uns halten. An Israel sehen wir, wie ernst Sein Gericht die trifft, die Ihn verwerfen. Es sei uns das zur Warnung.

IV. Auch einen reichen Trost bietet uns das Zeichen dar, welches der Herr verheißen und gegeben hat.

1. Der Herr ist auferstanden! Er lebt! Er ist den Seinen nahe! So wissen wir, daß wir erlöst sind. In Ihm ist allezeit Hilfe und Trost und Friede. Sein Nahesein ist unendlich trostvoll. Wer es erfahren, der weiß es. Erfahren aber kann es jeder, der an Ihn glaubt.

2. Der Herr hat durch die Auferstehung Sein Werk vollendet, den Tempel Seiner Gemeinde errichtet. Er wird wohl bleiben in Ewigkeit. Die Welt ist voll Feindschaft, möchte die Kirche ver-

nichten. Aber jenes Zeichen des Herrn verbürgt uns ihren Bestand und Sieg. Der Auferstandene ist in Seiner Kirche lebendig gegenwärtig und Er ist mächtiger, als die Welt.

3. Die Auferstehung verbürgt uns auch die endliche Verklärung der Kirche. Hier in armer Gestalt, verachtet, in Kampf und Streit, — einst herrlich, siegreich, verklärt! Dort ist der Tempel Gottes erst vollendet; Gott selbst ist der Tempel und das Lamm (Offenb. 21, 22). In der vollen Gemeinschaft mit Gott durch Jesum Christum sollen die leben, die Ihn, den Herrn, nicht verworfen haben, wie Israel, sondern im Glauben angenommen. Der Blick auf jene Vollendung erfüllt uns mit Trost und Freudigkeit unter allen Drangsalen dieses Lebens. Der Herr gebe uns an jener Vollendung Teil. Amen.

17.

Joh. 2, 23—25.

In Jerusalem hat der Herr sein Prophetenamt angetreten; dort ist Israels Mittelpunkt. Im Tempel: denn des Tempels Bedeutung will Er erfüllen. Am Passahfest: denn die Passahverheißung ist in Ihm Wahrheit geworden. Er will die Kinder Israel sammeln, — daß sie doch den Gnadenruf vernommen hätten! Zwar glaubten viele an Seinen Namen, aber ihr Glaube hatte keinen Bestand, war ein ganz unvollkommener Glaube, darum vertraute sich der Herr ihnen nicht. Nur wenige schritten im Glauben fort, wie Nikodemus. Wir sehen hier, daß der Glaube seine Stufen hat und darauf wollen wir unser Nachdenken lenken.

Die Stufen des Glaubens.

I. Christum erkennen als den Herrn, das ist die erste Stufe.
II. Eine höhere Stufe ist es, wenn Christus sich uns vertraut.
III. Die Vollendung des Glaubens, die höchste Stufe ist die ewige Seligkeit, die volle Lebensgemeinschaft mit Christo.

I. Die erste Stufe des Glaubens ist, Christum erkennen als den Herrn.

1. Auf dieser Stufe standen die, von denen es heißt: Viele glaubten an Seinen Namen. Sie glaubten, daß Er der sei, als welcher Er sich bezeugt, der Messias. Er bezeugte sich durch die Wunder und Zeichen; Johannes erzählt dieselben nicht, sondern nur ihre Wirkung. Durch diese Zeichen wollte er die Juden anlocken; sie sollten Ihn erkennen als den Messias, den die Propheten verheißen. Das ist die erste Stufe des Glaubens. Die große Menge kam nicht weiter, fiel wieder zurück; nur wenige schritten fort, wie Nikodemus, den auch die Zeichen des Herrn erweckt hatten. (3, 2.)

2. Und wie steht es mit dir? Wie viele, die doch den Namen Christi tragen, stehen noch nicht einmal auf dieser ersten Glaubensstufe! Viele kümmern sich gar nicht um den Herrn, — vielen ist Er nur ein weiser Lehrer, — vielen nur eine schöne Dichtung. Wer aber Sein Wort hört und dem Geiste Gottes nicht widerstrebt, der muß erkennen, daß Christus der verheißene Heiland ist. Wo diese erste Stufe ist, da kann dann ein Fortschritt folgen und ein solcher ist nötig. Stillstand ist Rückschritt und Rückschritt ist Tod. Christenleute müssen Leute des Fortschritts sein.

II. Eine höhere Stufe des Glaubens ist es, wenn Jesus sich uns vertraut.

1. „Er vertraute sich ihnen nicht", d. h. Er blieb zurückhaltend. gab sich ihnen nicht hin, denn Er kannte sie. Ein Herzenskündiger ist der, der weiß, was in dem Menschen ist. Nur denen vertraut Er sich, die Ihm sich in Glaube und Liebe hingeben. Liebe um Liebe, Hingabe um Hingabe, Herz um Herz, das gilt schon unter Menschen, es gilt auch dem Herrn gegenüber. — In Christi Vertrauen zu stehen, in Seiner Gemeinschaft, in Seiner Freundschaft, das ist ein Großes. Zu dieser Glaubensstufe will der heilige Geist uns erheben. Denn der Geist Gottes ist es, der den Anfang des Glaubens im Herzen wirkt, der uns auch weiter führt vom bloßen Erkennen des Herrn zum Vertrautsein mit Ihm und bis zur Vollendung.

2. Was können und müssen wir dazu thun? (S. Apg. 2, 42.) Wir müssen das Wort treulich hören; es lesen und erwägen. Täglich das Wort bedenken; — Segen der Medidation; — durchs Wort übt der Geist Sein vierfaches Amt: Er lehrt, straft, mahnt und tröstet uns. So fördert Er uns im Glauben. — Ferner müssen

wir das **heilige Abendmahl** fleißig brauchen; hierin wird Christi Leben uns mitgeteilt. — Weiter fördert uns **die Gemeinschaft** mit gottseligen Christen, die schon auf höherer Glaubensstufe stehen; die Gesellschaft der Gottlosen zieht uns herab. Dazu muß treues **Gebet** kommen, tägliche Gebetsübung. Im Gebete zeigt sich das heilige Vertrautsein mit dem Herrn und durch das Gebet wächst es. — Wer diese Mittel treu benutzt, der gelangt zu jener höheren Stufe des Glaubens. Aber das Herz muß dabei lauter sein; nur kein Selbstbetrug! Den Herrn kann niemand betrügen, denn Er ist ein Herzenskündiger und weiß, was in dem Menschen ist. Er weiß, auf welcher Stufe des Glaubens ein jeder Christ steht. Lasset uns allesamt wachsen und zunehmen im Glauben bis zur Vollendung.

III. **Die Vollendung des Glaubens.**

1. Sie liegt nicht in der Zeit, sondern in der Ewigkeit. Hier müssen wir immer nach Förderung streben. Das Ziel: Christus lebt in mir! (Gal. 2, 20.) Wer wagt es, zu sagen: ich hab's schon erreicht? Wer wagt es, zu erwarten, daß er's auf Erden vollkommen erreichen werde? Aber erreichen müssen und werden es alle wahren Christen — in der Ewigkeit. Die volle Lebensgemeinschaft mit Jesu, das volle Vertrautsein mit Ihm, das ist des Glaubens Vollendung und höchste Stufe! Möchten wir sie allesamt erreichen!

2. Unser Christenleben auf Erden ist im besten Falle ein Auf- und Abschwanken. Es giebt im Christenleben Gnadenstunden, da der Herr sich uns vertraut, da wir Sein Nahesein lebendig empfinden, da wir mit Ihm reden können, wie mit einem Freunde und Seiner Gemeinschaft uns freuen dürfen. Solche Stunden sind ein Vorschmack der Seligkeit. Aber oft ist auch das innere Leben arm, kalt, leer, matt. Wir sinken zurück von jener höheren Stufe des Glaubens auf die niedere und noch tiefer. Unsere Untreue im Wort und Gebet, unser Mangel an Wachsamkeit ꝛc. ist daran schuld. So ist das Glaubensleben auf Erden lückenhaft. Unsere Zeit mit ihrer Unruhe, mit ihrem dem Irdischen zugewandten Sinn, mit ihren Kämpfen und Parteiungen ist sehr hinderlich für den Glauben. Um so treuer gilt es zu sein, daß wir nicht am Glauben Schiffbruch leiden.

3. Immerhin bleibt das rechte Christenleben und der Glaube Stückwerk auf Erden. Dort ist die Vollendung, die volle Gemein-

schaft mit dem Herrn, das volle Vertrautsein. Welt und Sünde stören uns da nicht mehr. Dort kann der Herr sich uns ganz vertrauen. Selig, wer das dereinst erfahren darf. Amen.

18.

Joh. 3, 1—5.

Da der Herr in Jerusalem auf dem Osterfeste war und den Tempel reinigte und Wunder und Zeichen that, glaubten viele an Ihn. Er aber vertraute sich ihnen nicht, denn Er kannte sie alle. Ihr Glaube war ein gar niedriger; die Wunder und Zeichen hatten sie erweckt. Sie schritten aber nicht voran, sanken vielmehr zurück. Zuletzt verwarf ja die große Menge den Herrn. Nur wenige drangen hindurch vom Halbglauben zum vollen Glauben. Von einem solchen erzählt unser Text, von Nikodemus. Er kam suchend und fragend zum Herrn; dieser nahm ihn auf, gab ihm heilsame Lehre und führte ihn tiefer in die Geheimnisse des Glaubens ein. Es ist ein hochwichtiges Kapitel der Schrift, dessen Betrachtung wir heute beginnen. Wir schreiben darüber:

Christi Gespräch mit Nikodemus von der Wiedergeburt

und betrachten heute:

I. Wie Nikodemus zum Herrn kommt.
II. Wie der Herr die Forderung der Wiedergeburt stellt.
III. Wie diese Wiedergeburt zwar scheinbar unmöglich ist, aber dennoch geschehen soll.

I. Wie Nikodemus zum Herrn kommt.

1. Nikodemus, ein Pharisäer. Die Pharisäer wollten durch eigene Gerechtigkeit selig werden. Hochmut, Selbstgerechtigkeit, Heuchelei ihr Wesen. Nikodemus ist einer der besseren; er sucht den Herrn auf. Ein Oberster, d. i. ein Mitglied des hohen Rats. Es war nichts Geringes, daß der gelehrte, hochangesehene Mann zu Jesu kommt. Wie viel hat er zu überwinden!

2. Aber er ist erweckt durch Jesu Wunder. Während die meisten zurückgehen, drängt ihn sein Gewissen vorwärts. Er kommt bei Nacht aus Scheu vor den Juden. Wir wollen ihn darum nicht verachten: Schöner und richtiger ist ja der offene Bekennermut; aber es wäre schon gut wenn nur recht viele bei Nacht zum Herrn kämen. Nikodemus bekannte sich später offen zum Gekreuzigten. So sollen wir auch thun. Diesem Mut ist die Verheißung gegeben: „Wer mich bekennet vor den Menschen, den will ich auch bekennen vor meinem himmlischen Vater."

3. Mit lobender Anrede kommt Nikodemus. Meister, nennt er den Herrn; „wir wissen, daß Du bist ein Lehrer von Gott gekommen." Im Namen der anderen, die ebenfalls durch Jesu Wunder erweckt waren, redete Er. Einen Lehrer von Gott gekommen nennt er den Herrn; das ist schon etwas. Seine Seele ist angefaßt. Er erwartet von dem Lehrer gute Lehre, etliche neue Vorschriften, die er befolgen soll, um an dem erwarteten Messiasreich desto sicheren Anteil zu haben. Des Herrn Auftreten erscheint ihm als der Anbruch des Messiasreiches, wenigstens als eine Vorbereitung dazu. Er giebt sich doch Mühe um das Reich Gottes; die meisten Menschen fragen gar nicht danach, leben in den Tag hinein, sicher und leichtsinnig.

II. Nikodemus empfängt auf seine unausgesprochene Frage eine wunderliche Antwort: Der Herr stellt die Forderung der Wiedergeburt.

1. Was Nikodemus sucht und will, erkennt der Herr, denn Er wußte, was in dem Menschen war. „Wahrlich, wahrlich ich sage dir rc." (3.) Er bekräftigt seine Forderung so ernst, weil sie so wichtig ist und dem natürlichen Menschen widerstrebt. Von neuem geboren müssen wir werden. Nicht um neue Lebensfrüchte handelt es sich, sondern um neue Lebenswurzeln; nicht Ausbesserung, sondern Neubau von Grund aus; nicht neue Lehre bringt der Herr, sondern neue Menschen will Er schaffen. Das ist nötig, weil der Mensch nach seinem natürlichen Wesen ganz verderbt ist. Nicht in Sünden geschaffen, sondern rein; aber durch den Sündenfall ist die Erbsünde ins Leben eingetreten, alle Menschen in Sünden, von Gott getrennt, ausgeschlossen vom Reiche Gottes. Darum ist die Widergeburt nötig, weil die Erbsünde ein innerliches, völliges Verderben der ursprünglich heiligen Menschennatur ist. —

2. Das ist ein Donnerschlag für den Nikodemus. So soll alles

nichts gelten, daß er ein Jude ist, ein Pharisäer, ein Lehrer, ein Oberster, — sein ganzes Leben mit allem was er erarbeitet, es ist nichts und gilt nichts. Von neuem geboren muß er werden! Ein gewaltig Wort auch für unsere Zeit. Von der Kultur, von der Bildung erwartet man alles Heil. Kultur kann nur pflegen, was vorhanden ist, aber nicht die Natur umgestalten. An den Griechen und Römern sehen wir, wohin die Kultur führt; auch an unserer Zeit. Der Mensch gleicht einem wilden Stamme; nicht die Pflege ändert die Natur desselben, sondern die Einpflanzung eines Edelreises.

3. Die Forderung der Wiedergeburt ist eine große und ernste. Sie demütigt das stolze Menschenherz und vernichtet allen Selbstruhm. Die Anerkennung dieser Wahrheit ist die Grundlage jeder weiteren Erkenntnis. Nur wo das Gefühl der Erlösungsbedürftigkeit recht lebendig ist, ist das Herz empfänglich für die Lehre von der Gottheit Christi, von der Versöhnung durch Sein Blut, vom Glauben 2c. Viele wollen von dem allen nichts wissen, weil sie die Notwendigkeit der Widergeburt nicht einsehen.

4. Daß wir von neuem geboren werden müssen ist die schärfste Anklage gegen die Menschennatur. Zugleich bezeugt diese Forderung, daß wir nicht aus eignen Kräften uns erneuern können. Gottes Gnade allein wirkt das. So wird aller Stolz, alle Einbildung vernichtet. Eine That Gottes ist die Wiedergeburt.

III. Wie dieselbe scheinbar unmöglich ist und dennoch geschehen soll, das wird uns noch vorgestellt. —

1. „Wie kann ein Mensch geboren werden, wenn er alt ist?“ fragt Nikodemus. So dumm ist er nicht, daß er meint, der Herr fordere eine zweite natürliche Geburt. Er versteht es ganz gut, daß der Herr eine völlige Erneuerung und Umgestaltung des alten Menschen verlangt, das scheint ihm unmöglich. Ein erwachsener, alter Mensch ist nicht wie weiches Wachs; er hat eine bestimmte Gestalt und Art angenommen; daran kann man einzelnes ändern, aber ihn nicht mehr ganz umgestalten. Sollte das geschehen, so müßte auch der natürliche Untergrund des persönlichen Wesens und Lebens umgeändert werden, und das geht doch nicht.

2. Der Herr wiederholt zunächst Seine Forderung und zwar mit einem zwiefachen Wahrlich. Nikodemus ist offenbar schon in seinem Gewissen erschüttert. Diese Wiederholung der ernsten Forderung macht ihn noch bestürzter. Er wird auch ganz schweigsam und läßt sich belehren.

3. Der Herr geht freundlich einen Schritt weiter und deutet an, welches die Lebenskräfte sind, durch welche die geforderte Wiedergeburt zu stande kommt. Aus Wasser und Geist! Wasser: schon im Alten Bunde ein Sinnbild der Sündenvergebung (Psalm 51, 4. Hesek. 36, 25.) Auch Johannes der Täufer benutzt es als solches in der Taufe und weist hin auf die Geistestaufe des Messias. In der christlichen Taufe ist Wasser und Geist zusammen gefaßt. Sie soll Vergebung der Sünden, Abwaschung derselben und zugleich neues Leben wirken. Das Wort hier ist eine Weissagung auf die später eingesetzte Taufe. An uns hat der Herr durch die Taufe schon die Wiedergeburt vollzogen. Aber dies neu geschenkte Leben muß sich nun entfalten, es muß unser ganzes Wesen durchdringen. Dazu hat der Herr Wort und Abendmahl gegeben. Wir müssen diese Mittel treulich gebrauchen, damit wir in dem neuen Leben beharren und immer mehr darin wachsen und zunehmen. Dazu helfe uns Gottes Gnade. Wehe, wenn das neu geschenkte Leben wieder ermattet oder gar erstirbt! Davor behüte uns Gottes Erbarmen. Amen.

19.

Joh. 3, 6—10.

Dem Nikodemus, der bei Nacht zum Herrn kam, suchend und fragend hat der Herr die große Forderung gestellt: „Es sei denn, daß jemand von neuem geboren werde, kann er das Reich Gottes nicht sehen." Er verlangt damit eine völlige Erneuerung und Umgestaltung des natürlichen Wesens. Da Nikodemus verwundert fragt, wie solches möglich sei, wiederholt der Herr zunächst mit ernstem Wahrlich Seine Forderung und deutet dann an, wie diese Wiedergeburt durch Wasser und Geist d. i. durch die heilige Taufe zu stande komme. Das große Thema von der Wiedergeburt muß uns auch heute wieder beschäftigen.

Von der Wiedergeburt.

Was der Herr in unserem Texte uns vorstellt ist dies:

I. Warum eine solche Wiedergeburt nötig ist (6).
II. Wie durch dieselbe ein großer Zwiespalt in das Herz und in die Welt kommt (6.)
III. Wie der Vorgang der Wiedergeburt zwar unbegreiflich, aber doch eine Thatsache ist. (7—8.)
IV. Wie ein Meister in Israel diese Forderung schon aus dem Alten Testamente lernen konnte (9—10).

I. Warum fordert der Herr die Wiedergeburt? (6.)

1. „Was vom Fleische geboren wird, das ist Fleisch.“ Darin liegt der Grund. Fleisch: der natürliche Mensch nach seiner sündhaften Art und Beschaffenheit. Ursprünglich rein und heilig geschaffen: Sündenfall und damit Verlust des göttlichen Ebenbildes und Verderbnis nach Geist, Seel und Leib. Von Sündhaftem kann nur Sündhaftes kommen; Unkraut von Unkraut, Dornen von Dornen. Kinder tragen der Eltern Art und Wesen, oft bis ins Kleinste. So sind wir also Fleisch vom Fleische geboren.

2. Viele erkennen das nicht in merkwürdiger Verblendung. Schaue in dein Herz, siehe deine Kinder an, betrachte die Welt um dich und du wirst erkennen wie es steht. Gedenke der großen Forderung: „Ihr sollt heilig sein, denn ich bin heilig 2c.“ „Ihr sollt vollkommen sein 2c.“ Dann wirst du erkennen, wie sehr das Wort Wahrheit ist: „Was vom Fleische 2c.“

3. Darf das so bleiben? Können solche Menschen, die Fleisch vom Fleische geboren sind und bleiben in das Gottesreich kommen? Kann Gott solch Verderben übersehen? Sicherlich nicht. Oder wollt ihr euch trösten, daß Gott barmherzig und gnädig ist? Wohl ist Er das, aber Er ist auch „ein starker, eifriger Gott,“ ein verzehrend Feuer;“ das „Heilig, heilig, heilig ist Gott der Herr Zebaoth!“ kann nicht gebrochen werden. Nur keine Selbsttäuschung! Fleisch sind wir alle von Natur, darum ist uns allen die Wiedergeburt nötig.

II. Durch die Wiedergeburt entsteht ein tiefer Zwiespalt im Herzen der Menschen und in der Welt. (6.)

1. Das deutet der Herr an, da Er dem Fleisch den Geist entgegenstellt, der natürlichen Geburt die Wiedergeburt. „Was vom

Geist geboren wird, das ist Geist.“ Der Geist Gottes muß uns erneuern, durchdringen, regieren. Den Anfang solcher Erneuerung macht der Geist des Herrn in der heiligen Taufe. Dem Anfang muß ein guter Fortgang folgen bis zur Vollendung, Keim: Wachstum, Entfaltung. Funke: Flamme. Quelle: Strom. Darum gilt es, das neue Leben treu zu pflegen in uns selbst und in den Kindern. Daran fehlt es so oft. Das alte sündige Wesen durch die Zucht unterdrücken, — das neue Leben pflegen durch Lehre, Beispiel und Gebet, — das ist die rechte Erziehung.

2. So muß der Wiedergeburt eine fortgehende Entwicklung, ein geistlich Wachstum folgen. Von Christo gehen die Lebenskräfte aus; Sein Geist muß unseren Geist erneuern, Seine Seele, Sein Leib, im Abendmahl uns gereicht, muß Seele und Leib uns heiligen. Aber wie das neue Leben nicht mit einemmale zum Siege gelangt, so ist das alte nicht mit einemmale ertötet. Ein tiefer Gegensatz, ein Zwiespalt ist eingetreten.

3. Fleisch und Geist — täglicher Kampf zwischen beiden. So das ganze Leben hindurch. Laß dem Fleische nicht den Sieg, das führt zum ewigen Verderben. Der Herr stärkt uns in dem Kampfe. Fleisch und Geist, das sind die großen Gegensätze in der Welt; der Kampf zwischen beiden ist so alt, wie die Welt. Die Weltgeschichte ist eine Geschichte dieses Kampfes. Der Sieg schwankt oft hin und her; zuletzt wird doch der Geist, wird das Reich des Lichtes siegen. Unser Platz ist auf Seiten des Geistes, des Lichtes, denn wir sind wiedergeboren, sind Kinder des Lichtes.

III. Nachdem der Herr gezeigt, warum die Wiedergeburt nötig ist und wie dadurch jener tiefe, ernste Zwiespalt entsteht, weist Er darauf hin, wie der Vorgang der Wiedergeburt zwar unbegreiflich, die Wiedergeburt aber doch eine unleugbare Thatsache ist. (7—9.)

1. „Laß dich's nicht wundern“, — Nikodemus stand noch zweifelnd da. Ihr müsset von neuem geboren werden: der Herr nimmt sich selber aus, denn Er bedarf dessen nicht. In einem Gleichnis aus der Natur zeigt der Herr, wie manches unbegreiflich und doch Wahrheit ist. Des Windes Anfang und Ende kennt man nicht, aber sein Sausen hört man, seine Wirkung sieht man. So ist es mit der Wiedergeburt. Man erkennt die Wirkungen, sieht die Veränderung, aber der Vorgang selbst ist geheimnisvoll und unbegreiflich.

2. Das Walten des Geistes, die Wiedergeburt sehen wir nicht allein an einzelnen Menschen, sondern auch an ganzen Völkern. Das Christentum wirkt umgestaltend. Ehe, Eltern und Kinder, Herrschaften und Dienstboten rc., alle diese Verhältnisse gestaltet das Christentum neu. An diesen Wirkungen erkennt man die Wiedergeburt.

3. Es kommt nicht darauf an, den geheimnisvollen Vorgang der Wiedergeburt zu verstehen, sondern darauf, daß die Wirkungen nicht fehlen. Vor allem im eigenen Herzen und Leben. Sodann in dem Hause, in dem Lebenskreise, darin wir stehen. Erneuernd, heiligend, umgestaltend muß jeder lautere Christ wirken in der Kraft des Geistes.

IV. Auf eins noch weist der Herr in unserem Texte hin, wie die Forderung der Wiedergeburt schon im Alten Testamente aufgestellt ist, so daß ein Meister in Israel dieselbe wohl verstehen konnte. (9—10.)

1. Auf die bescheidene Frage: „Wie mag solches zugehen?" giebt der Herr die strafende Antwort: „Bist du ein Meister in Israel und weißest das nicht?" — Wenn er das Alte Testament recht verstanden hätte, würde er die Forderung des Herrn nicht so verwunderlich gefunden haben. Selbst der Name ist dort angedeutet: Psalm 87, 5: „allerlei Leute werden darinnen geboren".

2. Die Sache ist deutlich gefordert. Das Alte Testament hat die Erkenntnis der Sünde, des völligen Verderbens der menschlichen Natur. Ps. 51, 7: „Siehe ich bin aus sündlichem Samen gezeugt rc." (Jes. 59, 2). Es fordert auch Erneuerung, Beschneidung der Herzen (5. Mos. 11, 16; 30, 6; Jerem. 4, 4). David betet: „Schaffe in mir, Gott, ein reines Herz rc." (Ps. 51, 12). Der Herr verheißt durch Hesekiel (11, 19): „Ich will einen neuen Geist in euch geben rc." So konnte also ein treuer Erforscher des Alten Testamentes wohl wissen, daß ohne die völlige Erneuerung eine Teilnahme am Reiche Gottes nicht möglich ist. Die Möglichkeit der Erfüllung dieser Forderung aber hat erst Christus gebracht. Er vollzieht durch Seinen Geist, was Er fordert.

3. Wir wissen nicht nur, was der Herr mit der Wiedergeburt fordert, wir haben dieselbe bereits erfahren in der heiligen Taufe. Wie oft ist das neue Leben aber matt und lahm, ja nicht selten erscheint es ganz erstorben. So in unseren Tagen. Neues Heidentum mitten in der Christenheit. Wir sollen der Gnade und Verpflichtung der heiligen Taufe eingedenk sein und das neue Leben

nicht erlahmen und ersterben lassen, sonst haben wir keinen Anteil am Reiche Gottes. Wenn das neue Leben matt wird, einschläft, ist Erweckung nötig, Bekehrung, Umkehr zu der Taufgnade. Es ist besser, die Gnade der Wiedergeburt nie empfangen zu haben, als sie durch Untreue wieder zu verlieren. Davor bewahre uns Gottes Erbarmen. Amen.

20.

Joh. 3, 11—15.

Dem suchenden und fragenden Nikodemus hat der Herr die große Forderung der Wiedergeburt gestellt. Er hat ihm gezeigt, wie solche Wiedergeburt durch Wasser und Geist zu stande kommt. Er hat ihm nicht verschwiegen, warum eine solche völlige Erneuerung nötig ist und wie dieselbe zwar geheimnisvoll, aber doch eine in den Wirkungen erkennbare Thatsache ist; auch das Alte Testament schon fordert dieselbe. Den immer stiller und aufmerksamer lauschenden Nikodemus führt der Herr immer weiter und vertraut ihm das Geheimnis der Erlösung an. Er zeigt ihm in unserem Texte, worauf die Möglichkeit der Wiedergeburt beruht, nämlich auf der Menschwerdung des ewigen Gottessohnes und auf Seinem Opfer am Stamm des Kreuzes. Das betrachten wir heute:

Wodurch die Wiedergeburt der sündigen Welt möglich geworden ist.

I. Vor allem durch die Menschwerdung des ewigen Gottessohnes. (11—13.)
II. Sodann durch Sein Opfer am Kreuze. (14.)
III. Daran schließt sich die Frage an: Wer hat an diesen Gnadenerweisungen Anteil?

I. Die Wiedergeburt der sündigen Menschheit gründet sich vor allem auf die Menschwerdung des ewigen Gottessohnes.

1. Es sind hohe, himmlische Dinge, die der Herr dem Nikodemus enthüllt. Kein Mensch kann dieselben aus eigener Weisheit

wissen: der Herr kennt sie. „Wir reden, das wir wissen, und zeugen, das wir gesehen haben", spricht Er. **Wir**: d. i. der Herr und Johannes der Täufer, der ja schon aus besonderer Offenbarung geredet hat von dem, der vor ihm gewesen und nach ihm kommen wird und von dem „Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt". In höherem Sinn noch redet der Herr aus unmittelbarer Erfahrung. Aber Israel nahm weder des Täufers, noch Jesu Zeugnis an. So weist die Welt heute noch dies Zeugnis von sich.

2. Schon was der Herr von **irdischen Dingen** redete, fand wenig Anklang. Zu den irdischen Dingen gehört die Notwendigkeit der Wiedergeburt, denn die sündhafte Beschaffenheit der Menschen, die Notwendigkeit der Erneuerung 2c., das kann man ohne besondere Schwierigkeit erkennen mit dem eigenen Verstande. Aber Israel hat dennoch diese „irdischen Dinge" nicht begriffen. So erkennen auch heutzutage nur wenige die Sünde als ein tief-innerliches Verderben, darum auch nicht die Notwendigkeit der Erneuerung. Wem aber diese grundlegende Erkenntnis fehlt, der kann die Menschwerdung des Gottessohnes und Seinen Kreuzestod nimmer verstehen und glauben.

3. Mit großen Zügen stellt der Herr dem Nikodemus nun das erste jener „himmlischen Dinge" vor die Seele: **die Menschwerdung des Gottessohnes** (13). Niemand fährt gen Himmel, niemand kann jene himmlischen Dinge erforschen, niemand hat sie geschaut, niemand kann sie darum verkündigen, — das kann allein der, welcher vom Himmel herniedergekommen ist. Er ist der Menschensohn geworden, hat die Menschheit angenommen, aber Er ist fort und fort im Himmel, d. h. Er steht mit dem Vater in innigstem Verkehr und Seine Heimat ist droben. Als der vom Himmel Gekommene enthüllt Er sich dem Nikodemus. So allein ist eine Erneuerung der sündigen Menschheit möglich. Aus sich selbst, aus eignen Kräften kann die Menschheit sich nicht erneuern. Ein neues, heiliges Leben hat der Herr gebracht, da Er unsere Menschheit annahm, doch ohne Sünde. Christus hat das neue Leben gebracht; Er ist das Leben. Soll der Mensch erneuert werden, so muß er Christi Leben in sich aufnehmen. Anfang in der Taufe, — fortgesetzte Aneignung durchs ganze Leben hindurch. Ohne Christi Menschwerdung keine Erneuerung und Wiedergeburt. Aller Welt kann sie zu gute kommen, weil Er Gottes Sohn ist.

II. Auf ein Zweites weist der Herr den Nikodemus hin, wo-

durch die Wiedergeburt erst möglich ist, auf Christi Opfer am Kreuze. (14.)

1. Was uns von Gott trennt, ist die Sünde. Hat Christus auch in Seiner Menschwerdung ein neues Leben in die Welt gebracht, so ist damit die Sünde doch noch nicht fort. Sie muß gestraft werden, denn Gott ist heilig. Straft sie Gott an uns, so sind wir verloren. Kein Mensch kann hier helfen. Christus hat geholfen, indem Er unsere Sünde auf sich nahm und die Strafe trug. Er hat der göttlichen Heiligkeit genug gethan; nun kann Gott die Sünde vergeben. Und erst nach Vergebung der Sünden ist eine Erneuerung, eine Wiedergeburt möglich. Der Herr mußte uns von der Todeskrankheit der Sünde heilen und Er hat es gethan, indem Er unsere Krankheit auf sich nahm.

2. Dies Geheimnis der Erlösung enthüllt der Herr dem Nikodemus, indem Er ihm ein ihm wohlbekanntes alttestamentliches Vorbild erklärt. Israel war abgefallen von Gott, murrte, „unserer Seele ekelt dieser losen Speise" (4. Mos. 21). Da sandte Gott zur Strafe „feurige Schlangen", d. i. giftige Schlangen, deren Biß und Gift brannte wie Feuer. Da Israel seine Sünde erkannte, bat Moses für das Volk und erhielt den Befehl, eine eherne Schlange an einem Kreuzesbalken zu erhöhen. Wer dies Schlangenbild im Glauben und Vertrauen auf Gottes Gnade ansah, wurde geheilt von dem tödlichen Biß. Dies ist ein Vorbild auf Christum. Wie die eherne Schlange das Gift der giftigen Schlangen trug, doch ohne Gift, so trug der Herr unsere Menschheit, doch ohne Sünde. Am Kreuze ward Er erhöht und büßte so unsere Sünde (2. Kor. 5, 21; Röm. 8, 3; 1. Petr, 2, 24).

3. Des Menschensohn muß erhöhet werden: um der Weissagungen willen, — tiefer weil es so Gottes Ratschluß ist. So allein konnte die Sünde gebüßt werden, indem der ewige Gottessohn die Genugthuung leistete für alle Menschen. Um dies Werk zu vollbringen, mußte Er die Menschheit annehmen. Und nur nachdem die Sünde also gebüßt und vergeben ist, kann die sündige Menschheit erneuert werden. So ruhet die Wiedergeburt auf der Menschwerdung und auf dem Opfer des ewigen Gottessohnes. Er hat hinweggeräumt, was uns von Gott trennt und das neue Leben in die Welt gebracht.

III. Wer hat an den Gnaden der Menschwerdung und der Versöhnung wirklich Anteil? So fragen wir hier billig, weil wir in der Welt so wenig von dem neuen Leben sehen.

1. Alle Menschen bedürfen der Gnade, denn alle sind Fleisch vom Fleische geboren. „Es ist hier kein Unterschied, sie sind allzumal Sünder rc." Alle bedürfen der Erneuerung. Wissenschaft, Kunst, Weisheit, Bildung, Reichtum rc. — das alles kann jene Erneuerung nicht bewirken.

2. Allen ist die Gnade zugedacht und angeboten. Zunächst Israel, — dann auch den Heiden. In alle Welt sendet der Herr Seine Apostel. Aller Kreatur soll das Evangelium gepredigt werden.

3. Aber die Gnaden Gottes werden niemandem aufgezwungen, sondern nur angeboten. Wir müssen sie im Glauben annehmen, „auf daß alle, die an Ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben". (15.) Das ewige Leben, das Leben in Gottes Gemeinschaft ist das selige Ziel. Wir haben in der Taufe schon den Keim des neuen Lebens empfangen; es muß dasselbe immer mehr erstarken. Auf Erden bleibt es immer noch Stückwerk. Die Vollendung liegt in der Ewigkeit. Aber dies volle ewige Leben in der Ewigkeit erlangt nur, wer den Anfang desselben hier schon aufgenommen hat.

21.

Joh. 3, 16.

Was der Herr dem Nikodemus gesagt hat, das faßt er hier in ein kurzes Wort zusammen: „Also hat Gott rc." Es ist die Summe des ganzen Evangeliums, der Mittelpunkt und das Herzblatt der heiligen Schrift. Für Kinder verständlich und doch so tief, daß wir's nie ganz ausdenken können. Das Texteswort selbst für unser Thema:

Also hat Gott die Welt geliebet, daß Er Seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß alle, die an Ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.

Was wir zu betrachten haben ist dies:

I. Die Welt, welche Gott so geliebt hat.

II. Die wunderbare Liebe Gottes.

III. Wie und wozu Gott Seinen eingebornen Sohn hingegeben hat.
VI. Die Bedingung, unter welcher wir an solcher Gnade Anteil haben.

I. Also hat Gott die Welt geliebt. Die Welt, — was ist darunter zu verstehen?

1. Die Welt d. i. die Menschheit. Nicht wie dieselbe aus Gottes Schöpferhand hervorgegangen, sondern wie sie nachmals geworden ist. Ursprünglich rein und gut. Durch die Sünde verderbt, im Gegensatz zu Gott getreten, verloren. Kein würdiger Gegenstand der göttlichen Liebe. Solche Liebe ist ein Wunder.

2. Willst du sehen, was die Welt eigentlich ist? Schaue in dein Herz, — sieh dich um im Leben. Sünde, Abfall, Verderben aller Art. Wenn es nicht geschrieben stände, daß Gott diese Welt geliebt hat, wer könnte es glauben?

II. Unser Text lenkt unsere Andacht weiter auf die wunderbare Liebe Gottes.

1. Der sündigen Welt ist Seine Liebe zugewandt, das ist vor allem ein Wunder. Selbst in ihrer Reinheit ist die Welt Seiner Liebe nicht wert, geschweige denn in ihrem Verderben. Der Heilige und die in Sünden verstrickte Welt! Der Allmächtige, Ewige, Alleinselige — und wir Staub und Asche, in Sünden verloren, dem Verderben verfallen. Großer Trost der Liebe Gottes!

2. Die Welt hat Gott geliebt; Allgemeinheit der Liebe: Niemand ist ausgeschlossen. Zur Welt gehören auch wir. Nicht nur Etliche hat der Herr erwählt, sondern alle will Er selig machen. Wohl hat Er zunächst Israel erwählt, aber nicht nur dem einen Volke ist Seine Liebe zugewendet; durch Israel sollte das Heil zu allen kommen. Die Allgemeinheit der göttlichen Liebe ist ein großer Trost.

3. Also, d. h. so sehr, in der Art und Weise, so tief und innig, so herrlich und wunderbar wie Seine Liebe. In Christo ist Seine Liebe am herrlichsten offenbar geworden. Sie hat noch kein Ende. Alle Welt, alle Zeiten umfaßt sie. Sie waltet heute noch, auch über uns. „Also hat Gott die Welt geliebt 2c.", das ist des Evangeliums Summe für alle Zeiten.

III. „Daß Er Seinen eingebornen Sohn gab," darin hat Seine Liebe sich insonderheit kundgegeben.

1. Was giebt Er? — Nicht Himmel und Erde, sondern Seinen Sohn, den Abglanz Seiner Herrlichkeit, das Ebenbild Seines Wesens. Wie Abraham seinen Sohn hinzugeben bereit war, so hat Gott in Wahrheit gethan. Eine herrliche Gabe. Damit hat Gott der Welt ein neues Leben geschenkt. Er konnte sie dem verdienten Verderben überlassen, — Er hat sie aber retten wollen. Er hat durch Seinen Sohn ein neues Leben von oben in die verlorene Welt eingepflanzt.

2. Daß Er Seinen eingeborenen Sohn gab; das Wörtlein: „gab, gegeben“ schließt viel in sich. — Er gab den Sohn der Welt als ein Geschenk Seiner Liebe. Wohl geschah dies zu einer bestimmten Zeit; es gilt aber alle Zeit, auch heute noch, was Er der Welt in Christo gab, das giebt Er jedem einzelnen durch Wort und Sakrament. Er gab Seinen Sohn auch in die Welt, durch die Menschwerdung. Wie arm und niedrig ist der Herr geworden; Bethlehem und Nazareth sind deß Zeugen. — Gott gab den Sohn auch hin in Leiden und Tod, daß Er die Erlösung vollbringe. So viel liegt in dem Wörtlein: Er gab.

3. Gottes Absicht dabei: daß die Menschen nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Zweierlei war dazu nötig: einmal Büßung der Sünde, — sodann neues Leben. Beides hat der Herr geleistet. Er hat die Sünde gebüßt, — Er hat das neue Leben in die Welt gebracht.

IV. Die Gnade ist an eine Bedingung geknüpft: „auf daß alle, die an Ihn glauben“ heißt es. Darauf müssen wir noch unsere Andacht lenken.

1. Allen ist die Gnade bestimmt, allen wird sie angeboten. Sie muß aber auch angenommen werden, sonst kommt sie nicht zu stande Glauben fordert der Herr. Glauben ist nicht ein kühles Fürwahrhalten, sondern eine lebensvolle Annahme, ein Ergreifen des Herrn, eine Aufnahme Seines Lebens. Wer Christi Leben aufnimmt, der hat Teil an Seinem Opfer, an Seinem teuer erworbenen Heil.

2. Des Herrn Heil und Leben wird allen Einzelnen angeboten durch die Taufe, durch das Wort, durch das heilige Abendmahl.

Wir müssen nur solche Gnade annehmen im Glauben. Wie kommt man zum Glauben? Den wirkt der heilige Geist, wenn wir nur nicht widerstreben. Der Geist wirkt durch die Gnadenmittel, diese müssen wir fleißig und treu gebrauchen. So wirkt zu unserer Erlösung der dreieinige Gott: der Vater liebt die Welt und giebt den Sohn dahin; der Sohn läßt sich hingeben und vollendet das

Opfer; der heilige Geist wirkt den Glauben, der solchen Werkes Frucht annimmt. — Oft ist so wenig wahres Christenleben, weil wir Wort und Sakrament nicht treu gebrauchen.

3. Wer an Christum glaubt hat das Leben schon hier; die Vollendung ist in der Ewigkeit. Das Leben Christi, das wir im Glauben aufnehmen, kann und soll nicht verborgen bleiben; es offenbart sich im Wandel und Wesen eines Christen. Wo ein Licht ist, da ist auch sein Schein. So hängen Glauben und Leben zusammen.

Unser Spruch umfaßt das ganze Christentum. Er verkündigt Gottes Liebe, Christi Erbarmen, der Welt Errettung, die Bedingung des Glaubens, das ewige Leben! Möchten wir alle den Weisungen dieses Spruches folgen und das ewige Leben erlangen. Amen.

22.

Joh. 3, 17—21.

In dem kurzen, aber köstlichen und reichen Worte: „Also hat Gott die Welt geliebt ꝛc.“ hat der Herr dem Nikodemus die ganze Summe des Evangeliums enthüllt. Nun stellt Er ihm vor die Seele, wie es gilt eine Entscheidung zu treffen. Wohl hat Gott für die ganze Welt den Sohn gesendet, aber nur die haben Segen und Heil davon, die solche Gnade im Glauben aufnehmen, denen, die sie verschmähen, gereicht sie nicht zum Segen, sondern zum Gerichte. Nur zu viele treffen eine traurige Wahl, den Aufrichtigen aber läßt es Gott gelingen. Das ist es, was der Herr zum Schlusse dem Nikodemus und uns vorstellt. Wir fassen es zusammen unter die Überschrift:

Die große Entscheidung.

Hierbei betrachten wir:

I. Den Ernst dieser großen Entscheidung.
II. Wie dieselbe in unsere Hand gelegt ist.
III. Warum so viele eine unglückliche Entscheidung treffen.
IV. Wie Gott es den Aufrichtigen gelingen läßt.

I. Es ist eine große und ernst Entscheidung, um die es sich handelt.

1. Zur Seligkeit der Welt hat der Vater den Sohn gesendet; die aber nicht glauben, verfallen dem Gericht. Seligkeit oder Gericht, — das ist die große Entscheidung. — Sie gilt für die Ewigkeit. Aber sie wird auf Erden getroffen. Wohl ist das Leben kurz und flüchtig; und doch hängt die unendliche Ewigkeit davon ab. Das macht das Leben so bedeutungsvoll.

2. Und wie behandelt die Welt diese ernste Entscheidung? Nur zu oft ganz leichtfertig. Viele denken gar nicht daran, was aus der Seele werden soll. Sie leben dahin herrlich und in Freuden, oder in Sorge, Kummer und Arbeit. An die Ewigkeit, an den Ernst der Entscheidung denken sie nicht. Und wie steht es mit dir? Ist dir der ganze Ernst des Lebens schon vor die Seele getreten? Entweder gilt es Gottes Gnade in Christo anzunehmen und selig zu werden, oder im Unglauben abzuweisen und dem Gericht zu verfallen. So lehrt Gottes Wort; darauf achte und laß dich durch der Menschen Gerede und Meinen nicht irre führen.

II. Die ernste Entscheidung ist in unsere Hand gelegt. (17—18.)

1. Gott will unser Leben. Nicht zum Gericht, sondern zu unserer Seligkeit hat Er den Sohn gesandt. „Der Herr hat nicht Gefallen am Tod des Gottlosen zc." (Hesek. 33, 11). „Er will, daß allen Menschen geholfen werde zc." Er hat auch alle Veranstaltungen getroffen, daß Seine Liebesabsicht erreicht werde: Er hat die Kirche gegründet, Wort und Sakrament gegeben, das Amt gestiftet, Seine Jünger ausgesendet, — es ist Ihm Ernst mit unserer Seligkeit: Aber Er zwingt uns die Gnade nicht auf, sondern bietet sie nur an. Ob wir sie im Glauben annehmen wollen oder nicht, das ist in unsere Hand gegeben.

2. Allen ist die Gnade angeboten; dreimal nennt V. 17 die Welt; dreimal in V. 18 aber auch den Glauben als Bedingung. Wohl ist der Glaube ein Werk des heiligen Geistes; wir aber müssen die Gnadenmittel brauchen, durch welche der Geist wirkt und nicht widerstreben. Thun wir das nicht und widerstreben wir, so vereiteln wir des Geistes Wirken. So steht die letzte Entscheidung doch bei uns. Wer den Herrn von sich weist im Unglauben, der ist schon gerichtet; innerlich vollzieht sich das Gericht; dem, der also dem Gericht verfallen ist, kündigt der Herr sein Urteil am jüngsten

Tage an. Gottes Liebesabsicht wird oft durch unseren Unglauben vereitelt. Nicht unsere Sünde bringt uns ins Verderben, sondern die Verachtung der Gnade. Dessen gedenke alle Tage. Noch ist die Zeit der Gnade; wer weiß wie lange! Nütze sie, ehe sie dahin ist. Entscheide dich für den Herrn im Glauben, folge dem Geiste, der dich hierzu treibt und du wirst nicht gerichtet.

III. Viele, nur zu viele weisen die Gnade von sich. Warum sie eine so unglückliche Entscheidung treffen, das verschweigt uns der Herr nicht (19—20).

1. Das Licht ist in die Welt gekommen durch Christum. Licht bedeutet Heil und Leben, Finsternis: sündiges, gottloses Wesen, Heilslosigkeit. Die Welt hat das Licht nicht aufgenommen, denn die Menschen liebten die Finsternis mehr. Ihre Herzen waren verstrickt in die Sünde, umnachtet von Finsternis. Sie wollten nicht frei werden von der Sünde, denn die Sünde war ihre Lust. So ist's heute noch. Gottes Gnadenlicht leuchtet, aber die Menschen lieben die Finsternis mehr. Wer das Licht verschmäht, der erfährt als Strafe, daß er vom Licht ausgeschlossen wird. Wer die Finsternis liebt, der wird darin bleiben ewiglich.

2. Noch mehr: „Wer Arges thut, der hasset das Licht.“ Wer die Sünde behalten will, Lust an der Welt und ihrem Wesen hat, der muß das Licht hassen, denn es straft sein Thun und Wesen. Mit der Sünde ist immer Lüge und Heuchelei verbunden, daß man Böses gut und Gutes bös nennt. Der an der Sünde festhalten will, der muß den Herrn hassen und Seine Kirche und Seine Diener. Er kann es nicht aushalten im Lichte der Wahrheit. Der Unglaube ruht seinem tiefsten Grunde nach auf jenem sittlichen Schaden, auf der Lust an der Welt. Daher soviel Widerstand wider das Wort, solche Feindschaft wider die Kirche, weil die Sünde so mächtig ist. Gottes erbarmende Liebe wird trotzdem nicht müde, uns immer wieder Licht und Gnade anzubieten.

IV. Die, welche in Unlauterkeit des Herzens den Herrn von sich weisen, ziehen sich selbst das Gericht zu; den Aufrichtigen aber läßt es Gott gelingen (21).

1. „Wer die Wahrheit thut,“ d. h. wer in Wahrheit handelt, nicht in Lüge. Wem es aufrichtiger Ernst ist, die Wahrheit zu erkennen und in Wahrheit zu leben, in deß Geist kein Falsch ist (Psalm 32, 2), der kommt an das Licht. Da erkennt er vor allem seine Sünde. Das bereitet Leid, aber es ist der erste Schritt zum

Leben. Das erste Thun der Wahrheit ist die Erkenntnis der Sünde. Solch Werk ist in Gott gethan, denn nur durch Gottes Gnade können wir's thun. Wer so ans Licht kommt und sich vom Lichte strafen läßt, den führt der Herr weiter, daß er darnach die Gnade auch annehmen kann.

2. Das Wort enthält treue Mahnung für uns. Wir sollen aufrichtig die Wahrheit suchen, dem Geiste Gottes folgen und uns vom Lichte strafen lassen, damit wir dann auch die Gnade aufnehmen können. Wir als Christen haben in der heiligen Taufe schon des Herrn Leben empfangen. Aber durch die Sünde ist das Bild verwischt. Wer an der Sünde hängt, in dem wird es ganz erlöschen. Wer aber aufrichtigen Sinnes ist, die Wahrheit thun will, der kommt an das Licht, erkennt den Schaden, läßt sich immer wieder reinigen von der anklebenden Sünde, sucht immer wieder neuen Belebung und Stärkung im Wort und Sakrament. Und der Herr wird es dem gelingen lassen, der in Aufrichtigkeit nach der Wahrheit ringt und willig dem Geiste Gottes Raum giebt.

23.

Joh. 3, 22—30.

Das Evangelium St. Johannis hat den Zweck, uns Christi Herrlichkeit und Gnade vor die Seele zu stellen, daß wir an Ihn glauben und durch den Glauben das Leben haben. Dazu ist auch die heutige Lektion uns aufbehalten. Sie erzählt uns von dem Wirken des Herrn im jüdischen Lande und von dem großen letzten Zeugnis des Täufers über Ihn. Es ist auch uns zu gute ausgesprochen; es soll auch uns, wie die Jünger des Johannes bewegen, den Herrn zu erkennen in Seiner Herrlichkeit und Gnade. Mit solchen Gedanken betrachten wir heute unseren Text.

Christi Gnade und Herrlichkeit, eine Mahnung zum Glauben an Ihn.

I. Unser Text zeigt uns zunächst, wie der Herr durch Wort und Taufe eine Gemeinde aus Israel zu sammeln unternimmt.

1. Darnach, d. h. nachdem was Er in Jerusalem gethan. Dort hatte Er das Osterfest zugebracht, den Tempel gereinigt, Wunder und Zeichen gethan, gelehrt. Viele glaubten an Seinen Namen; aber ihr Glaube hatte keinen tieferen Grund, darum vertraute sich der Herr ihnen nicht. Nur wenige schritten voran; die große Menge fiel wieder zurück. Unter den wenigen, die zum vollen Glauben hindurchdrangen, wird Nikodemus genannt. Das Gespräch des Herrn mit ihm berichtet Johannes genauer. — Von Jerusalem wendet der Herr sich nun zum Land umher. In das jüdische Land ging Er mit Seinen Jüngern; auch dort wollte Er Gnade und Leben anbieten. Er hatte Sein Wesen daselbst, d. h. Er predigte das Evangelium und that Wunder und Zeichen. Sein Aufenthalt währte etwa sieben Monate. So treu sucht Er das Verlorene. So thut Er heute noch in Seiner Kirche, auch unter uns.

2. „Und taufte" heißt es weiter. Aus 4, 2 erfahren wir, daß Er durch Seine Jünger taufte. Aber Seine Taufe ist es doch; so jede Taufe. Er wirkt darin, Seine Diener sind Ihm nur Hand und Werkzeug. Er unternahm es, durch Wort und Taufe eine Gemeinde zu sammeln. Mit kurzen Worten wird uns hier eine lange Thätigkeit geschildert. Nur wenige folgen Seinem Rufen und Locken. Wohl eilen Scharen herzu, aber: „Viele sind berufen, — wenige auserwählt". So ist's allezeit, so auch bei uns. Der Herr hat Sein Wesen unter uns, — aber wie viele nehmen Seinen Gnadenruf an?

3. Obschon der Herr Sein Wirken begonnen hat, hört der Täufer doch nicht auf. Der Herr war ja noch nicht ganz hervorgetreten als der erwartete Messias. Noch nicht überall hatte man die Mahnung und Einladung Seines Vorläufers vernommen; so wohl noch nicht in Enon, an der Südgrenze Judäas nahe der Wüste gelegen. Die treuen Knechte Gottes müssen wirken, so lange es Tag ist. Bald wurde ja der Täufer ins Gefängnis gelegt und so hörte sein Wirken auf. Die Predigt des Gesetzes zur Buße muß immer neben der Predigt des Evangeliums hergehen. — Die Jünger Johannis nahmen Anstoß daran, daß jener, dem ihr Meister ein solch gutes Zeugnis gegeben, nun auch taufe. Es entstand ein Streit mit einem Juden wegen der Reinigung; vermutlich gab jener Jude der Taufe Jesu den Vorzug vor der Taufe des Johannes. Darum legen die Jünger den ganzen Handel ihrem Meister vor und geben ihm so Veranlassung zu einem wunderbaren Zeugnis von

Christo, siebenfach herrlich und immer steigend. Dies siebenfache Zeugnis müssen wir näher betrachten; heute die drei ersten Stücke.

II. Johannes bezeugt, daß Jesus der Messias sei, er nur Sein Vorläufer. (27—28.)

1. „Ein Mensch kann nichts nehmen, es werde ihm denn gegeben vom Himmel". Im Reiche Gottes hat jeder seine Stellung und seinen Beruf. Gott verleiht die Gabe und weist die Stellung an. Darum gilt es, in Demut ohne Neid, in Stille das zu thun, was der Herr einem jeden befohlen hat. Jeder bleibt in den von Gott gegebenen Schranken. Christus hat Seinen Beruf, der Täufer den seinen. Er hat nichts anderes sein wollen als des Herrn Vorläufer.

2. Die Jünger selbst sind Zeugen, daß der Täufer nichts anderes hat sein wollen. Seinen Beruf hat er ausgerichtet durch die Predigt zur Buße und durch die Taufe. Durch alle Zeiten geht des Täufers Beruf fort. Dem Herrn muß der Weg bereitet werden durch die Predigt des Gesetzes. Niemand ist bereit, ihn aufzunehmen, der nicht zuvor Buße thut.

3. Johannes ist der Vorläufer und Wegebereiter, Jesus aber ist der Herr. Er ist der verheißene Messias, der Gesalbte, Prophet, Hoherpriester und König. Des Täufers Zeugnis soll uns bewegen, daß wir Sein Wort hören, an Ihn glauben, Ihm Gehorsam leisten.

III. Des Herrn Gnade und Herrlichkeit bezeugt der Täufer weiter in einem lieblichen Bilde: er nennt Ihn den Bräutigam, sich selbst nur seinen Freund. (29.)

1. Mit einem Ehebunde vergleicht schon das Alte Testament den Bund Gottes mit Seinem Volke (Jes. 54, 5; Hos. 2, 19). Dies Bild braucht der Täufer auch hier. Er will uns erinnern an Jesu Liebe und Hingebung. Er ist der Bräutigam; die Gemeinde ist Seine Braut; Johannes der Freund und Brautwerber. Da der Bräutigam selbst erscheint, tritt der Freund demütig zurück, aber er freut sich, des nahenden Bräutigams Stimme zu hören. Das Bild mahnt uns auch zur Gegenliebe, zur Hingabe an den Herrn.

2. Der Herr wirbt auch um unsere Seelen, ist auch uns zu gute Mensch geworden. Er hat sich eine Gemeinde erwählt, die Er liebt. Wie Johannes sich freut, so freut sich jeder Christ, wenn Christus Seele um Seele gewinnt mit Seinem heiligen Liebeswerben.

3. Mit dem Herrn in heiliger Lebensgemeinschaft zu stehen ist schon hier köstlich; die Vollendung aber ist noch köstlicher. Er, der

Bräutigam, wird kommen, Seine Braut zum ewigen Hochzeitsfeste zu führen. Möchten wir alle teil daran haben.

IV. Noch ein Zeugnis betrachten wir heute, das schöne Wort: „Er muß wachsen, ich muß abnehmen.“ (30.)

1. Wie hoch stellt der Täufer den Herrn, — wie demütig beugt er sich selbst vor Ihm. Er muß, — so liegt's in Gottes Rat. Des Vorläufers Werk ist gethan; Christus aber muß noch wachsen an Wirksamkeit, an Geltung und Jüngerschaft. So demütig fügt sich der Täufer in Gottes Bestimmung. Wenn die Sonne aufgeht, schwindet die Morgenröte dahin, die den Tag verkündigte.

2. Er muß wachsen, — ich muß abnehmen, — das ist der rechte Sinn aller Diener Christi. Nicht eigene Ehre sollen sie suchen, sondern nur Christi Ehre, Seines Reiches Förderung, Seines Namens Verherrlichung. Er muß auch unter uns wachsen, in unseren Herzen, in der Gemeinde, in der Welt. Dazu müssen wir alle helfen. Je mehr Er wächst und die Welt abnimmt, desto besser ist es für uns. — Möge Er allezeit unter uns und in uns wachsen, daß Er uns und unser Leben ganz durchdringe, und mehr und mehr abnehmen, was nicht Christus ist, sondern Welt. Amen.

24.

Joh. 3, 31—36.

Wir haben das köstliche Zeugnis des Täufers zu betrachten begonnen, das letzte, das er von Christo ablegt. Wie der Sonne Kraft und Wirkung in der blühenden und grünenden Erde sich wiederspiegelt, so Christi Gnade und Herrlichkeit in dem Zeugnis des Täufers und aller Seiner treuen Diener. Johannes hat bezeugt, daß Jesus der Messias ist, er nur Sein Vorläufer; ferner: Christus ist der Bräutigam, Johannes nur der Freund desselben; endlich: Er muß zunehmen, Johannes aber abnehmen. Hier schließt sich unsere heutige Lektion an, die das Zeugnis des Täufers fortsetzt und uns also vor die Seele stellt: Christi Gnade und Herrlichkeit, um uns so zum Glauben an den Herrn zu bewegen. — Wir stellen also den Hauptsatz, den wir bei der letzten Betrachtung aufstellten, heute noch einmal an die Spitze unserer Betrachtung:

Christi Gnade und Herrlichkeit, eine Mahnung zum Glauben.

Siebenfach ist des Täufers Zeugnis; drei Stücke haben wir bereits betrachtet; vier bleiben uns heute zur Betrachtung noch übrig.

I. Der Herr ist von allen und über alle. (31.)

1. Von oben, vom Himmel, aus Gottes ewiger Gemeinschaft ist der Herr. Sein Wesen und Ursprung ist göttlich. Von oben, — das kann von keinem anderen gesagt werden. Der Herr hat auch die Propheten gesendet, aber aus den Menschen von der Erde hat Er sie erwählt. Was sie geredet, war im Vergleiche mit Christi Wort doch nur von der Erde geredet. Christus ist aus der Klarheit des Vaters gekommen.

2. Vom Himmel ist Er gekommen; damit verkündigt der Täufer Seine Menschwerdung. Erwäge: Woher, — wohin, — wozu ist Er gekommen? — Sein Name sei gelobt um Seiner Barmherzigkeit willen!

3. Er ist über alle, — erhaben über alle Menschen, über alle Welt. Kann man das von einem Menschen sagen? Gewiß, hier bezeugt der Täufer die ewige Gottheit Christi. Er will uns damit bewegen, daß wir Ihn aufnehmen sollen im Glauben, der uns zu gute aus der ewigen Herrlichkeit in unsere Niedrigkeit gekommen ist.

II. Des Herrn Zeugnis beruht auf der eigensten Anschauung und Erfahrung. (32—33.)

1. Er war bei Gott, und was Er dort geschaut, erfahren, besessen, das bezeugt Er auf Erden. Was die Propheten verkündigt, das hat ihnen Gott erst offenbart; Christus ist selbst der Offenbarer. Jene waren erleuchtet, — Christus aber ist selbst das Licht. Sein Wort ist ein unmittelbares Zeugnis. Er hat es Seiner Kirche vertraut.

2. „Und Sein Zeugnis nimmt niemand an“, fährt der Täufer mit schmerzlicher Bewegung fort. Alles Volk hätte sich mit Freuden herzudrängen sollen; wenige nur kamen, so verschwindend wenige, daß der Täufer voll Leid klagt: „Niemand ꝛc.“ Darin liegt eine Rüge gegen die Jünger, die voll Neid und übertreibend gesagt hatten: Jedermann kommt zu Ihm. Zugleich enthält das Wort auch eine Mahnung, das Zeugnis anzunehmen. — Des Herrn Zeugnis haben auch wir; aber heute wie damals nehmen

nur wenige es an. Des Täufers Klagewort sei auch uns eine Mahnung zur Annahme des Zeugnisses Jesu in Seiner Kirche.

3. „Wer es annimmt, der versiegelt es, daß Gott wahrhaftig ist.“ Er erfährt den Segen desselben, Leben und volle Genüge. Wer diese innere Erfahrung macht, der bestätigt, daß Gottes Verheißungen Wahrheit sind und nicht trügen. Dies Zeugnis des heiligen Geistes im Herzen ist das Siegel unter dem Gnadenbrief Gottes. Nur wer sie erfahren, ist der Gnade Gottes gewiß.

III. Der Herr ist von Gott gesandt und gesalbt mit der Fülle des Geistes. (31.)

1. Von Gott gesandt im höchsten Sinn. Auch die Propheten hat Gott erweckt und gesandt. Von Gott, aus Gottes Lebensgemeinschaft ist allein der Herr gesandt. Welche Liebe, daß Gott den Sohn gesendet! Welch Erbarmen, daß der Herr die Sendung vollzogen hat.

2. Der Herr bringt Gottes Wort. Auch die Propheten verkünden es, der Herr aber in seiner ganzen Fülle und Herrlichkeit. Voll und ganz, — das soll uns bewegen, dasselbe anzunehmen. Er hat es Seiner Kirche gegeben; Gottes Wort ganz, rein und lauter zu haben ist der Kirche höchster Ruhm und größter Segen.

3. Zu solchem Werke ist der Herr ausgerüstet mit der Fülle des heiligen Geistes. Nicht nach dem Maß! Die Propheten hatten den Geist nach dem Maße; auch sie haben geredet und geschrieben, vom heiligen Geist bewegt und getrieben, aber nur zu gewissen Zeiten. Die ganze Fülle des Geistes ist dem Herrn gegeben. Er läßt denselben Geist walten in Seiner Kirche durch Wort und Sakrament. Wir sollen ihm nur Raum geben und nicht widerstehen, so werden wir seine Kraft erfahren.

VI. Endlich bezeugt Johannes den Herrn als den Sohn Gottes, dem alles in die Hand gegeben ist. (35.)

1. Der Vater hat den Sohn lieb. Christus, — der Sohn Gottes, — geliebt vom Vater! Das ist das höchste Zeugnis. Es stimmt überein mit dem Wort des Herrn, da Er sich Gottes Sohn nennt. Hiermit legt der Täufer Ihm die wahrhaftige Gottheit bei. Wir sollen dies Zeugnis annehmen und zum Sohne uns halten, damit auch wir der Liebe des Vaters genießen können. Nach unserem natürlichen Wesen haben wir keinen Anspruch auf die Liebe des Vaters. Nur in Christo ist sie uns zugewandt. Um Christi

willen liebt der Vater auch die, welche an Christum glauben. Durch Christum Gottes Kinder, das ist hohe Gnade.

2. Alles ist in Seiner Hand. „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden“, spricht der Herr. Insbesondere ist in Seine Hand auch das Gericht gegeben, die Entscheidung über unsere Seligkeit oder Verdammnis. — Dessen gedenke und das bewege dich, Seine Gnade zu suchen, so lange Er sie noch anbietet.

V. Nach solch gewaltigem siebenfachen Zeugnis zieht Johannes endlich den Schluß und mahnt aufs dringendste zum Glauben an den Sohn Gottes. (36.)

1. „Wer an den Sohn glaubt, der hat das ewige Leben.“ Christus ist das Leben; wer Ihn im Glauben ergreift, der hat in Ihm das Leben. Schon hier auf Erden, — in der Ewigkeit aber ist die Vollendung. Selig wird einst, wer hier schon selig ist.

2. Gegensatz: Wer dem Sohn nicht glaubt, wer Seinem Wort nicht folgt, ungehorsam ist, der wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibt über ihm. Nach unserem natürlichen Wesen sind wir unter Gottes Zorn; so bleibt es, wenn wir uns nicht retten lassen. Kein Mensch kann das abwenden. Gottes Liebe in Christo — oder Gottes Zorn, das ist die große Entscheidung. Gott will, daß allen Menschen geholfen werde.“ „Also hat Gott die Welt geliebt 2c.“ In alle Welt hat der Herr Seine Heilsboten gesendet. In unserer Hand liegt die große Entscheidung, ob wir die dargebotene Gnade annehmen, oder dem Geiste Gottes widerstreben wollen. Der Herr lenke unsere Wahl und bewege uns auch durch das Zeugnis des Täufers, daß wir Christi Gnade und Herrlichkeit erkennen und von Herzen an Ihn glauben, auf daß wir dem Zorne Gottes entgehen und das ewige Leben erlangen mögen. Amen.

25.

Joh. 4, 1—15.

Zuletzt fanden wir den Herrn im jüdischen Lande predigend und taufend durch Seiner Jünger Hand. Wir hörten das letzte große Zeugnis, welches der Täufer von Ihm abgelegt hat. An

sieben Monate lang hatte der Herr Sein Wesen im jüdischen Lande, leider mit geringem Erfolg. Wie hat Er sich doch so vergeblich abgemüht um der Menschen willen. So geht es heute noch Seiner Kirche und Seinen Dienern. Dennoch wird der Herr nicht müde und da sich die Feindschaft der Pharisäer regt, weicht Er ihnen aus, denn Seine Stunde war noch nicht gekommen. Nach Galiläa wendet Er sich; durch Samaria führt Sein Weg. Er benutzt nach Seiner Liebe die sich darbietende Gelegenheit, auch dort zu wirken. Johannes berichtet uns von Seinem Gespräch mit einem samaritanischen Weibe. Das sei auch die Überschrift über unserer heutigen und der folgenden Betrachtung.

Christi Gespräch mit dem samaritanischen Weibe am Brunnen.

Was wir heute besonders ins Auge fassen ist dies:

I. Christi Demut und Erniedrigung.
II. Seine herablassende Gnade und Freundlichkeit.
III. Seine reichen Verheißungen.

I. Christi Demut und tiefe Erniedrigung.

1. Demütig und niedrig ist der Herr allezeit. Sein ganzes Leben war ein Leben der Erniedrigung und Entäußerung. In Judäa arbeitete Er monatelang ohne Erfolg. Er trägt der Pharisäer Feindschaft und weicht ihnen aus, obschon Ihm alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden. Er hätte Seine Feinde vernichten können; demütig geht Er ihnen aus dem Wege, denn Seine Stunde war noch nicht gekommen. — Durch Samaria führt Sein Weg; Er sucht die Samariter, die ein wesentlich heidnisch Volk waren, nicht besonders auf, aber Er benutzt gerne die Gelegenheit, auch ihnen das Evangelium zu verkündigen. Er verschmäht kein Land, kein Volk, keine Seele. — Er mußte, — weil das der natürliche Weg war und weil Sein Erbarmen Ihn trieb.

2. In Samaria, in der Nähe der Stadt Sichar, hatte einst Jakob gewohnt; dort hatte er Joseph ein Stück Feld gegeben, einen Brunnen gegraben, dort war auch seine Begräbnisstätte. Die Samariter behaupteten fälschlich, daß sie von Jakob abstammten; jener Brunnen stand bei ihnen in hohem Ansehen; er wird heute noch verehrt. Auf den Rand jenes Brunnens setzte sich der Herr, denn Er war müde. Müde vom Weg, von der vergeblichen Arbeit in

Judäa, aus Betrübnis über der Juden Hartnäckigkeit. Wie niedrig und gering wird der ewige Gottessohn, daß Er der Erde Müdigkeit willig trägt. Er ist ganz Mensch geworden und hat der Menschen Not getragen. Seine Müdigkeit sei allen Müden auf Erden ein Trost und eine Aufmunterung, Seine Hilfe zu suchen.

3. Für uns ward Er müde, für uns hat Er der Menschen Feindschaft getragen, wir haben Ihm Mühe und Arbeit gemacht mit unseren Sünden. In der Erniedrigung leuchtet Seine Herrlichkeit uns entgegen. Das bewege uns zum Danken, zur Annahme Seiner Gnade, zu treuer Gegenliebe. Nur zu viele lassen so viel Erniedrigung vergeblich sein.

II. Christi herablassende Gnade und Freundlichkeit wird uns weiter hier vorgestellt.

1. In Juda verachtet und verfolgt, wendet Er sich nach Galiläa, verschmäht auch Samaria nicht. So gnädig und freundlich ist Er heute noch. Überall will Er Seine Gnade anbieten; niemand ist ausgeschlossen, niemand ist Ihm zu gering.

2. Ein Weib aus Samaria hat Sein Erbarmen besonders erfahren. Sie kam zum Brunnen; die kirchliche Sage legt ihr den Namen Photina bei. Der Brunnen galt als besonders heilsam und heilkräftig. Vielleicht kam das Weib dahin im dunklen Drange nach Hilfe, nach Frieden. Sie hat mehr gefunden als sie gesucht. Der Herr läßt sich mit ihr in ein Gespräch ein nach Seiner Gnade und knüpft an das Wasser des Brunnens eine wunderbare Unterredung an. Um einen Trunk Wassers bittet der Herr, der den Wolken und Wassern gebietet und aller Welt Labung darreicht. Er dürstet, denn Er hat des Tages Last und Hitze getragen; aber hinter dem leiblichen Dürsten verbirgt sich Sein geistlich Dürsten nach dem Heile der Menschen, nach der Errettung auch jenes Weibes. Es ist freundliche Herablassung und Gnade, daß Er, der Gottessohn, mit dem samaritanischen Weibe, mit der Sünderin ein Gespräch anknüpft; Er thut es, um ihre Seele auf den Weg des Friedens zu leiten. So freundlich und gnadenvoll ist der Herr allezeit.

3. Jeder Seele geht Er nach, jede faßt Er an durch verschiedene Führungen und Schicksale; jeder tritt Er nahe in mancher Gnadenstunde. „Gieb mir zu trinken“, bittet Er; ja gieb Ihm zu trinken, lösche Seinen Durst nach deiner Seele, indem du dich von Ihm finden und erretten lässet. Danach geht Sein sehnlich Ver-

langen. Wir aber verstehen Sein freundlich Locken und Bitten oftmals nicht und verschmähen Seine Gnade.

III. Christi reiche Verheißungen.

1. Das samaritanische Weib ist erstaunt, daß der Fremdling, ein Jude, sie, die Samaritanerin, um einen Trunk bittet. Juden und Samariter hatten keine Gemeinschaft. Die Juden verabscheuten die Samariter als Heiden und diese erhoben den falschen Anspruch, Israeliten zu sein und von Israel abzustammen. Die staunende Frage des Weibes beantwortet der Herr mit einer wunderbaren Verheißung: „Wenn du erkennetest die Gabe Gottes ꝛc.“ Die Gabe Gottes ist das lebendige Wasser, das Christus geben will, d. i. Sein eigen Leben und damit Gnade und Seligkeit. Lebendiges Wasser ist zunächst sprudelndes Quellwasser im Gegensatz zu stehendem Schöpfwasser. Geistlich: das wahre Leben, das Leben Jesu Christi, das innerliches Leben, Friede und Seligkeit giebt und wirkt. Das natürliche Leben ist arm, sündig, voll Leid und Not; wo Christi Leben ist, da ist Friede und Freude, Erquickung und Seligkeit. Diese Gabe des Herrn müssen wir erkennen, darum bitten, sie annehmen.

2. Das Weib erkennt wohl, daß der Herr eine große, segensreiche Gabe verheißt, ohne Ihn doch ganz zu verstehen. Halb in Verlegenheit, bemerkt sie, daß der Herr ja kein Gefäß zum Schöpfen habe. Wenn Er noch besseres Wasser geben wolle, als Jakob in diesem heilkräftigen Brunnen, so müsse Er mehr sein als dieser. Der Herr erwidert darauf mit einer großen und reichen Verheißung. Er verheißt ein Wasser, das den Durst ewiglich stillt. — „Wer dies Wasser trinkt, den wird wieder dürsten“ (13, 14). Alle Erdenwasser vermögen das tiefe Verlangen der Seele nicht vollkommen zu befriedigen. Geld, Gut, Genuß, Kunst, Wissenschaft, irdische Liebe ꝛc., — das alles giebt keine ewige Labung. Der Herr bietet eine bessere Erquickung dar, indem Er Sein Leben und Seine Gnade uns schenkt. In Seiner Kirche quillt dieser Born des Lebens; Wort und Sakrament sind die Brunnenröhren. — Wer dies Lebenswasser trinkt, deß Durst wird gestillt, ja es wird in ihm zu einem frischen Quell auch für andere. Wer Christum hat, dient auch anderen zum Leben; er hat den Segen und ist zum Segen für andere gesetzt. Wer selbst im lebendigen Glauben steht, kann auch anderen ein Führer zum Glauben werden. So die Apostel, Luther, Arndt, Spener und viele andere. — Dies Wasser quillt ins

ewige Leben, d. h. es führt dazu und bleibt ewiglich; es versiecht nicht, wie die irdischen Brunnen; in der Ewigkeit wird erst recht all unser Dürsten gestillt; Leben und volle Genüge ist unser selig Teil.

3. Das Weib versteht nicht die ganze Herrlichkeit der Verheißung Christi, aber sie ahnt etwas davon; darum bittet sie: „Gieb mir dasselbige Wasser!“ — Offenbar hat sie keinen vollen Frieden, kein volles Genüge in der Seele. So sollen wir auch bitten. Der Herr giebt uns so gerne. Er reicht uns das Wasser des Lebens dar durch Wort und Sakrament in Seiner Kirche; nimm es nur an. Wer mag aus den Pfützen der Welt trinken, wenn er den Durst löschen kann am ewigen Lebensquell! — Das rechte Dürsten und Verlangen empfindet nur, wer seine Sünde und Hilfsbedürftigkeit erkennt, — wer reich und satt ist, nicht. — Der Herr lasse uns die eigene Armut und Leere erkennen und erwecke in unseren Seelen jenes tiefe, heilige Dürsten, daß wir bitten: „Gieb uns dasselbige Wasser!“ An Seinem Erhören wird es dann nicht fehlen. Er wird unser Dürsten vollkommen stillen und uns erfahren lassen die Erfüllung der Verheißungsworte: „Sie wird nicht mehr hungern und dürsten ꝛc.“ (Offenb. 7, 16. 17). Das verleihe uns Sein Erbarmen. Amen.

26.

Joh. 4, 16—26.

Unser Text gibt uns die Fortsetzung des Gespräches Christi mit dem samaritanischen Weibe am Brunnen bei Sichar. Wir haben zuletzt gelesen, wie demütig und gnadenreich der Herr war und welch große Verheißungen Er dem Weibe gegeben hat, da Er ihm lebendiges Wasser verheißt. Unser heutiger Text zeigt uns nun, wie Er in der Seele des Weibes die Erkenntnis der Sünde und Hilfsbedürftigkeit weckt, wie Er ihr eine große, anbrechende Gnadenzeit verheißt und sich ihr endlich offenbart als der Messias. Diesen Gedanken wollen wir heute nachgehen und unsere Betrachtung zusammenfassen unter der schon einmal benutzten Überschrift:

Christi Gespräch mit dem samaritanischen Weibe.

I. Zunächst lesen wir, wie der Herr das Weib zur Erkenntnis ihrer Sünde leitet (16—19).

1. Seine Verheißungen haben sie zu der Bitte bewegt: „Gieb mir dasselbige Wasser ꝛc.“ Sie hat eine Ahnung davon, was der Herr damit meint; um sie zur vollen Erkenntnis zu leiten, sucht Er sie zur Erkenntnis der Sünde zu erwecken. Nur wer diese Erkenntnis hat, dürstet nach Gnade und kann die dargebotene Gnade annehmen. Daran fehlt es so oft. Pharisäische Selbstgerechtigkeit, weltlicher Leichtsinn, Stumpfsinn unter der täglichen Arbeit und Not verhindern viele daran, zu solcher Erkenntnis zu kommen. Darum so oft kein Verlangen nach Jesu Hilfe und Gnade, kein Dürsten, darum so oft Verachtung der Kirche und der Gnadenmittel.

2. „Rufe deinen Mann“, spricht der Herr zum Weibe. Damit will Er ihr Gewissen aufwecken und sich offenbaren als mit übermenschlichem Wissen begabt. „Ich habe keinen Mann“, — halb verhüllend, halb bekennend, in Beschämung gesprochen. Fünf Männer hatte sie gehabt; gewiß von einigen durch ihre Schuld geschieden lebte sie nun in einem unzüchtigen Verhältnis. Der Herr deutet an, daß Er ihr Leben kennt. Erstaunt ruft sie aus: „Ich sehe, daß du ein Prophet bist“ und gesteht damit ihre Sünde. Auch giebt sich in ihrer Antwort schon ein dunkles Verlangen nach Hilfe kund.

3. Auch uns will der Herr zur Erkenntnis der Sünde führen durch Sein Wort, und durch Seine Gerichte und Heimsuchungen. Solche Erkenntnis ist der Anfang des Heils. Viele meiden aber gerade darum das Wort; die Sünde ist ihnen süß, sie wollen dieselbe nicht lassen. Merke auf das Wort und auf die Gerichte Gottes, denn ohne Erkenntnis der Sünde kein Verlangen nach Gnade, keine Hilfe. Nur der Kranke begehrt den Arzt, nur der Hungrige verlangt nach Sättigung.

II. Wir lernen weiter aus unserem Texte, wie das samaritanische Weib nach der rechten Hilfe, nach dem wahren Gott fragt und wie der Herr ihr Antwort giebt (21—24).

1. Wo man recht anbeten könne, zu Jerusalem oder auf dem Berge Garizim, fragt das Weib. Dort hatten die Samaritaner,

von den Juden zurückgewiesen, sich einen eigenen Tempel gebaut. Auch nach der Zerstörung desselben war der Ort ihnen noch heilig als Stätte des Gebetes. Nicht bloß aus Neugier und in kühler Wißbegierde fragt das Weib, sondern offenbar aus innerstem Interesse. Sie sucht Friede und Hilfe; der Herr, der ihr die Sünde gezeigt, soll ihr nun auch sagen, wo sie Hilfe findet. Ihr Leben und ihr Gottesdienst genügt ihr nicht. Besseres sucht sie. — So sollen auch wir nach dem Frieden suchen; der Herr zeigt uns den rechten Weg.

2. Der Streit zwischen Juden und Samaritanern wird bald seine Bedeutung verlieren. Jetzt zwar haben die Juden recht; ihnen sind die Offenbarungen und Verheißungen gegeben, von ihnen kommt das Heil; nach der alttestamentlichen Heilsordnung ist Jerusalem die rechte Stätte der Anbetung. Samaria hat keine Offenbarung, keine Verheißung; es kennt den Herrn nicht wahrhaft und verehrt Ihn nicht nach Seinem Willen. Aber das wird aufhören. Die neue Zeit ist schon angebrochen; Christus selbst führt sie herbei. Da wird man Gott nicht an einem bestimmten Orte anbeten, sondern überall und zwar im Geist und in der Wahrheit, denn Gott ist Geist. Im Geist, d. h. innerlich, in lebendigem Glauben, wahrer Hingabe, in Gehorsam und Liebe; in Wahrheit, d. h. in Aufrichtigkeit, Einfalt, Gottseligkeit.

3. Solche Anbeter will Gott haben auch heute noch. Unser Herz muß geheiligt sein zum Tempel Gottes. Alle äußerliche Ordnung des Gottesdienstes hat nur Wert, wenn sie der Ausdruck inneren Lebens ist. So lange wir auf Erden leben, können wir dieser äußerlichen Ordnung nicht entbehren (Tag, Ort, Stunde, Einrichtung des Gottesdienstes), aber jene innerliche Anbetung ist die Seele alles Gottesdienstes und wo sie fehlt, wird Gott nicht im Geist und nicht in der Wahrheit angebetet. Nur wer so Ihn anbetet findet bei Ihm Friede, Trost und Hilfe. Darauf weist der Herr das Weib und uns hin.

III. **Endlich enthüllt der Herr sich dem samaritanischen Weibe als der Messias.** (25—26).

1. Das Weib hat den Herrn gewiß nicht ganz verstanden, aber sie hat eine Ahnung von dem, was Er verheißt. Auch unter den Samaritanern war durch die Juden angeregt vielfach die Messiashoffnung verbreitet. Offenbar steigt in der Seele des Weibes der Gedanke auf, der wunderbare Fremdling, den sie schon als Prophet er-

kannt, möge wohl der erwartete Messias sein. Er hat ja selbst das angedeutet, da Er sagte: „Wenn du erkenntest den, der mit dir redet (10) und: „Es kommt die Zeit und ist schon jetzt 2c." (23), das führt sie zu dem Gedanken.

2. Der suchenden Seele offenbart sich der Herr: „Ich bin es, der mit dir redet." Das Weib glaubt dem Herrn, ja sie wird alsbald eine Verkündigerin des Glaubens. Der Herr hat sie fein und freundlich geführt. Anknüpfend an das Wasser des Brunnens stellt Er ihr zuerst die Gnade vor, die Er bietet, das lebendige Wasser; dann führt Er ihre Seele zur Erkenntnis der Sünde und weckt so das innerliche Dürsten; dann weist Er sie hin auf den rechten Gottesdienst und die anbrechende Gnadenzeit und offenbart sich endlich als der Heiland. Er findet Aufnahme und Glauben bei dem samaritanischen Weibe, bei der Sünderin, während die Juden und ihre Obersten Ihn zurückweisen.

3. So sollen auch wir uns führen lassen. Erkenntnis der Sünde, Leid darüber, Verlangen nach Gnade, Annahme der Gnade, das ist der Weg. Laß dich so führen und stille des Herrn Dürsten nach deiner Seele. Wer das thut, der erfährt den Trost Seiner Gnade und Vergebung, dem offenbart sich der Herr und wer Ihn im Glauben erkennt als seinen Heiland, deß innerlich Dürsten ist gestillt für Zeit und Ewigkeit. Amen.

27.

Joh. 4, 27—42.

Wir haben das Gespräch des Herrn mit dem samaritanischen Weibe näher betrachtet. Der Herr hat ihr, anknüpfend an das Wasser des Jakobsbrunnens, lebendiges Wasser verheißen, dann in ihrer Seele die Erkenntnis der Sünde und damit das Verlangen nach Gnade erweckt und endlich sich offenbart als der Heiland. Mit lebendigem Glauben hat das Weib die Gnade angenommen und alsbald wird sie eine Verkündigerin derselben. Ihr Wort findet Annahme, viele Samaritaner kommen heraus zum Herrn, hören Sein Wort und glauben an Ihn. So rasch reiften die Saaten

des Herrn dort in Samaria. Mit einem Lande, das zur Ernte reif ist, vergleicht darum der Herr das Land. Das Gleichnis vom Samen begegnet uns mehrfach. Wie der Same auf das Feld gestreut wird, so Gottes Wort in die Herzen. Diesen Gedanken wollen wir bei der Betrachtung unseres Textes in den Mittelpunkt stellen.

Heilige Aussaat und freudenreiche Ernte.

I. Der Herr ist es, der zunächst eine heilige Aussaat ausstreut und eine freudenreiche Ernte hält nach unserem Texte.

1. Am Brunnen in Samaria finden wir Ihn; keine Gelegenheit läßt Er ungenützt. Freundlich redet Er mit dem Weibe und bereitet selbst ihr Herz zur Annahme des Wortes, indem Er sie erweckt zur Erkenntnis ihrer Sünde; so führt Er sie zum Glauben.

2. Die Aussaat findet einen guten Boden. Das Weib läßt sich leiten, nimmt das Wort auf und glaubt. Darum läßt sie den Krug am Brunnen als Pfand, daß sie wiederkommen will und in dem brennenden Eifer, die frohe Botschaft auszubreiten. So sollen auch wir die Gnadenbotschaft des Herrn aufnehmen mit willigen Herzen und dann dieselbe auch anderen verkünden. Jeder Christ wird Bote des Heils durch Wort und Wandel, so soll es sein.

II. Das Weib ist eifrig, die heilige Aussaat auszustreuen und viele nehmen sie auf.

1. Kommt und sehet! spricht sie. Das ist die rechte Einladung. Kommen müssen wir zu Christo und sehen, selbst erfahren, daß Er der Messias ist. An der Einladung fehlt es nicht; die Kirche bringt sie durch ihre Diener aller Welt. Das Einladen ist vergeblich, wenn es nicht befolgt wird. Die heilige Aussaat muß aufgenommen werden, sonst folgt keine freudenreiche Ernte. Die Aussaat muß geschehen, auch wenn wir keinen Erfolg sehen.

2. In Samaria war das Land empfänglich. Eine ganze Schar zog hinaus zum Herrn, um selbst zu sehen. Die Juden wiesen den Herrn von sich, — die Samaritaner zogen hinaus zu Ihm. Jene hatten die Propheten, des Täufers Zeugnis, — diese nur das Zeugnis eines sündigen Weibes. Sie kamen, obschon es Mittagszeit war. Sie bitten den Herrn, daß Er bei ihnen bleiben möge, nehmen willig Sein Wort an und glauben an Ihn als den Heiland

der Welt. — Das ist ein Vorbild für uns; so sollen wir das Zeugnis von Christo aufnehmen, zu Ihm kommen, Sein Wort hören, an Ihn glauben, Ihn bekennen. Dazu führe uns der heilige Geist.

III. **Die heilige Aussaat ist des Herrn Arbeit, Seinen Jüngern verheißt Er Erntefreude.**

1. Während der Herr mit der Samaritanerin sprach, waren die Jünger in die Stadt gegangen, Speise zu kaufen. Sie staunen, als sie Ihn mit dem Weibe redend finden, den Rabbi mit einem so untergeordneten Weibe, den Juden mit der Samaritanerin. Der Herr läßt sich gerne herab zu den Verachteten und Geringen. Die Jünger wagen es nicht, Ihn zu fragen in heiliger Ehrfurcht. Endlich fassen sie sich ein Herz und sprechen: Rabbi, iß! Er aber: „Ich habe eine Speise &c." (32). Den staunenden Jüngern giebt Er die Erklärung: „Meine Speise ist die, daß ich thue den Willen deß, der mich gesandt hat &c." (33). Das ist Seine Labung und Erquickung, des Herrn Werk und Wille zu thun. Darüber tritt das Bedürfnis nach leiblicher Speise ganz zurück. So soll es auch uns Labung und Erquickung sein, des Herrn Willen zu thun in unserem Berufe. So hat Er gearbeitet an den Seelen, den heiligen Samen ausgestreut; Seinen Jüngern verheißt Er eine freudenreiche Ernte.

2. V. 35. „Saget ihr nicht &c." Die Aussaat geschah im Oktober, die Ernte im April; im Dezember also hat der Herr dies Wort gesprochen. Durch das grünende Saatfeld kommen die Samaritaner; die Jünger mochten wohl davon geredet haben, daß es noch vier Monate sei bis zur Ernte. Daran knüpft der Herr an und verkündet ihnen eine andere, geistige Ernte, indem Er auf die Samaritaner hinweist. Er will damit Seinen Jüngern Mut und Freudigkeit machen. Die Jünger sollen ernten, was sie nicht gesäet haben. Sie sollen die Früchte einsammeln, die Seelen zum ewigen Leben führen und dadurch Freude haben und reichen Lohn. Aber auch *der* freut sich, der den Samen ausgestreut. Was die Jünger ernten sollen, das haben Moses und die Propheten und vor allem Christus ausgesäet. Schwere, blutige Arbeit!

3. Aussaat und Ernte gehören immer zusammen. Die Apostel ernteten, was der Herr gesäet. Sie haben aber auch wieder Samen ausgestreut. Welch eine Reihe edler Säeleute von den Aposteln bis auf unsere Tage! Wir ernten, was unsere Väter gesäet, so sollen wir auch guten Samen ausstreuen, damit auch unsere Nachkommen Erntefreude haben.

IV. Aussaat und Ernte entsprechen einander; wie die Aussaat, so die Ernte.

1. Vor allem gilt es, edlen Samen auszusäen, sonst wird die Ernte nicht gut. Das lautere Gotteswort ist der rechte Same; die Welt mag es nicht. Wenn menschliche Lehre und irdische Weisheit ausgesäet wird, wie kann die Ernte gut sein?

2. Treue Diener des Herrn sollen nur den rechten Samen säen und in Geduld warten, Gottes Segen erbitten. Vergeblich ist solche Aussaat sicher nicht, wenn auch viele Körnlein verloren gehen. Wohl sehen wir von einer Ernte oft jahrelang nichts, bis Gott endlich doch Segen giebt. Es ist große Freude, Seelen zu gewinnen für das Reich Gottes, aber erzwingen läßt sich das nicht. Säen, in Geduld warten, beten!

3. Zum rechten Säen sind nicht nur die Diener des Herrn berufen, sondern auch die Lehrer, die Eltern, alle Christen. Insbesondere müssen die Eltern helfen an der Arbeit. Wie oft streuen sie Unkraut aus; das wächst leichter und schneller, als der goldene Weizen und erstickt so oft die gute Saat. In den Häusern fehlt es so oft, darum folgt keine freudenreiche Ernte. — Helfen müssen die Vorsteher der Gemeinde, die Angesehenen, auf welche das Volk sieht. Wenn so ein jeder treulich das Seine thut, daß der edle Same des göttlichen Wortes frühe, fleißig, überall ausgestreut und die keimende Saat treulich behütet und bewahrt wird, so wird die freudenreiche Ernte nicht ausbleiben. Wo man Unkraut säet, wird man Verderben ernten. Der letzte große Erntetag ist der jüngste Tag, da Unkraut und Weizen geschieden werden. Der Herr lasse unsere Seelen sammeln in die ewigen Scheuern und bewahre uns vor dem Verderben. Amen.

28.

Joh. 4, 43—54.

In Samaria fanden wir den Herrn zuletzt. Viel Samaritaner glaubten an Ihn. Dennoch blieb Er nur zwei Tage dort, denn Israel galt vor allem Seine Sendung. Nach Galiläa wandte Er sich, jedoch nicht nach Nazareth, denn Er wußte es, daß Er dort

keine Anerkennung finden würde. Bald erfuhr Er das auch. Im übrigen Galiläa nahmen viele Ihn auf, die Seine Wunder in Jerusalem gesehen hatten. Er ging nach Kana und blieb dort einige Zeit. Das Gerücht hiervon drang bis Kapernaum. Dort war ein Königischer, ein Hofbeamter des Vierfürsten Herodes Antipas in großer Not; Hauskreuz war bei ihm eingekehrt, sein Sohn war krank. Vergeblich war alle Pflege. In der äußersten Not kam er zum Herrn, bat um Hilfe, ward erhört und glaubte mit seinem ganzen Hause. Ein lieblich Bild! Es soll uns zum Vorbild dienen. Wir wollen danach betrachten

den Segen, welchen das Hauskreuz wirken kann und soll.

I. Es soll die Glieder der Familie enger verbinden in treuer Liebe.
II. Es soll die Herzen zum Herrn lenken.
III. Es soll zu Gebet und Fürbitte treiben.
IV. Es soll ein heiliges Glaubensleben wecken.

I. Es soll das Hauskreuz die Glieder der Familie in treuer Liebe verbinden.

1. Hauskreuz war bei dem Königischen eingekehrt, Krankheit des Sohnes. Leid und Sorge der Eltern. Wenn unsere Kinder krank sind, merken wir erst recht, wie sehr wir sie lieben. Die Liebe mehrt sich im Kreuz. Solche Liebe trieb den Vater, zum Herrn zu gehen. Das war kein leichter Schritt für ihn, den angesehenen Beamten. Aber was thut die Liebe nicht!

2. Hauskreuz, — wer hat das nicht erfahren? Nicht alles Leid ist Kreuz; unsere Sünde ist oft des Elends Ursach. Kreuz ist nur, was Gott auferlegt: Krankheit, Not, Tod. Das soll die Liebe mehren zwischen Eltern und Kindern, zwischen Mann und Frau.

3. Oft ist es umgekehrt. Ärger, Verdrießlichkeit, Zorn entsteht durchs Kreuz, Streit und Zwiespalt. Statt liebender, geduldiger Pflege — Ungeduld und Verdruß.

II. Hauskreuz soll weiter die Herzen zum Herrn lenken.

1. So war's bei dem Königischen. Bisher hat er sich wohl nicht um den Herrn bekümmert, obschon er von Ihm gehört; jetzt achtet er darauf und kommt zum Herrn. Anfang des Glaubens ist's,

aber nur Wunderglaube und schwach, denn er meint, der Herr müsse kommen, um zu helfen. Darum spricht der Herr auch einen Tadel aus: „Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder sehet 2c.“ Aus der Not war dieser Anfang des Glaubens entstanden.

2. So soll auch uns alles Hauskreuz zum Herrn lenken. Wir hören ja von Ihm seit unserer Kindheit. Oft ist's erst die Not, die unser Herz empfänglich macht, solche Kunde von Christo anzunehmen. In Krankheit und Not laufen viele zu allen möglichen Ärzten und Zauberern, — zum Herrn, dem rechten Arzt, oft nicht. Lernt vom Königischen, zu Jesu kommen; Er kann helfen, Er will helfen, wenn es uns heilsam ist.

3. Alle Not sollte uns zum Herrn treiben, am meisten die Not der Sünde. Aber diese allertiefste Not erkennt die Welt so oft nicht. Wenn der Pfarrer darauf hinweist, wollen die Menschen das nicht hören. Das ist der größte Schaden. Ohne Erkenntnis der Sünde kein Verlangen nach dem Herrn, keine Willigkeit, Ihn aufzunehmen. Wie Auszehrende und andere Kranke oft ihre Krankheit nicht erkennen, immer Lebenshoffnung haben, — so erkennen die Menschen oft ihre Sündenkrankheit nicht und darum kommen sie nicht zum rechten Helfer. Laßt euch durch alle Not zum Herrn und Seiner Gnade hinlenken.

III. Das Hauskreuz soll uns weiter zum Gebet und zur Fürbitte bewegen.

1. Der Königische kam zum Herrn und bat Ihn, daß Er helfen möge. Das tadelnde Wort des Herrn schreckt ihn nicht zurück; er bittet nur noch dringender und findet Erhörung. „Gehe hin, dein Sohn lebet!“ Befehl und Verheißung; der Königische gehorcht und glaubt. Sein Wunderglaube ist zum Wortglauben herangewachsen.

2. So soll auch uns die Not zum Gebet und zur Fürbitte treiben. Viele leben ohne Gebet. Der Herr ist nahe, läßt sich gerne finden und erhört das Flehen. „Not lehrt beten!“ Es ist besser, auf die ernste Schule nicht zu warten; doch ist's immerhin gut, in der Not es zu lernen, wenn man's noch nicht kann.

3. Es gilt anzuhalten im Gebet wie der Königische. Viele kümmern sich jahrelang nicht um Gott und wenn sie dann beten, soll Gott alsbald erhören. Wer recht betet, wird auch treu und anhaltend beten und in Stille und Geduld warten, bis Gott erhört. Wer so durch das Hauskreuz zum Gebete sich bewegen läßt, dem gereicht es zum Segen.

IV. **Das Hauskreuz soll endlich ein heilig Glaubensleben im Hause wecken.**

1. So war's im Hause des Königischen. Da der Mann die wunderbare Hilfe des Herrn erfahren hatte, glaubte er mit seinem ganzen Hause. Er erkannte Ihn als den Heiland der Seelen, nicht nur als Wunderthäter. So war sein Glaube gewachsen. Weib und Kinder folgten ihm. Selige Glaubenserfahrung ist die süße Frucht seines Hauskreuzes.

2. Solche Frucht soll das Hauskreuz auch uns bringen. Es soll uns zum Herrn ziehen, daß wir an Ihn von Herzen glauben und erweckt werden zu heiligem Glaubensleben und unser Haus mit uns führen auf der Bahn zum Leben. Möchten alle diese selige Glaubenserfahrung machen.

3. Im Hause des Königischen erblühte fortan ein neues Leben; so in jedem Hause, da man den Herrn aufnimmt. Der Hausvater soll Prophet, Priester und König des Hauses sein: Lehre, Gebet, Leitung ist sein heiliger Beruf. „O selig Haus, wo man dich aufgenommen 2c." Stünde es nicht besser unter uns, wenn von jedem Hause gesagt werden könnte, was hier vom Hause des Königischen geschrieben steht? Der Unglaube und Abfall vom Herrn hat uns ins Verderben gebracht; nur durch völlige Umkehr und treuen Glauben kann es besser werden. In den Häusern muß die Besserung anfangen. Möchte alles Hauskreuz solchen Segen wirken wie in dem Hause des Königischen zu Kapernaum. Das kann es, — das soll es, — Gott gebe, daß es geschieht. Amen.

29.

Joh. 5, 1—16.

Von Galiläa wendet sich der Herr wieder nach Jerusalem. Drei bis vier Monate verweilte Er in Galiläa. Von der Zeit berichtet Johannes nichts. Er erzählt überhaupt nur einzelne Thaten und Reden des Herrn, allezeit mit dem Zwecke, zu beweisen, daß Jesus der Sohn Gottes, das Leben und Licht der Menschen sei. Zu einem Feste geht der Herr nach Jerusalem, ob zum nächsten

Passah oder zum Purim=Fest (zum Andenken an die Errettung der Juden durch Esther), das ist nicht zu ermitteln. Am Teiche Bethesda heilt der Herr einen Kranken. Darüber erhebt sich der Juden Feindschaft und Widerspruch und der Herr nimmt Veranlassung, von Seiner Person zu reden und Sein Wesen und Seine Herrlichkeit zu offenbaren. Wir betrachten heute zunächst die liebliche Geschichte der Heilung, um dann die daran sich anknüpfenden Zeugnisse des Herrn in den weiteren Betrachtungen zu erwägen.

Die wunderbare Heilung des achtunddreißigjährigen Kranken am Teich Bethesda.

Unser Text lenkt unsere Andacht

I. auf die Not des armen Kranken (1—5);

II. auf die wunderbare Hilfe des Herrn (6—9);

III. auf den Widerspruch und die Feindschaft der Welt (10—13. 16).

IV. Endlich auf die ernste Mahnung, die der Herr durch Not und Hilfe uns giebt (14—15).

I. Von der Not des armen Kranken erzählt uns der Text zuerst. (1—5.)

1. Nach Jerusalem war der Herr gekommen. Zu einem Ort, da viel Kranke sich fanden, wendet Er die Schritte. In der Nähe des Schafthores war ein Teich. „Bethesda“ hieß der Ort, d. h. Gnadenhaus. Eine heilbringende Quelle, fünf Hallen für die Kranken. Lahme, Blinde, Dürre ꝛc. sammelten sich dort. Ein Bild des Elends. Das Wasser war am wirksamsten, wenn es aufwallte. Ein Engel bewegte es von Zeit zu Zeit, — so nahmen die Leute und so auch Johannes an. Gottes Wirken und Kraft ist in der ganzen Natur; jede heilsame Kraft kommt von Ihm; warum sollte Er nicht durch Engel Sein Wirken vermitteln? Heute noch haben die Gesundbrunnen ihre Kraft vom Herrn. Viele suchen dort Heilung; möchten sie nie vergessen, daß Kraft und Segen vom Herrn kommt!

2. Die Not in Bethesda mahnt uns an des Lebens Elend. Wer erfährt das nicht in mannigfacher Weise? Seitdem die Sünde in die Welt gekommen ist, herrscht auch Not und Leid hienieden. — Der Kranke am Teich Bethesda ist ein Bild Israels, — ein Bild der Menschheit. *Eine* Krankheit drückt uns alle, wenn wir auch

sonst keine Not empfinden: die Sünde. Sie bringt uns in den Tod, wenn wir nicht Heilung finden.

3. Wo Not ist, da ist Verlangen nach Hilfe. So unter den Kranken am Teich Bethesda. So allezeit. Wir sollen aber nicht vergessen, daß alle Hilfe zuletzt vom Herrn kommt. Gottes Gnade allein giebt Heilung für Leib und Seele.

II. Unser Text erzählt uns weiter von der wunderbaren Hilfe des Herrn. (6—9.)

1. Der Herr sah den Elenden; Menschen gehen oft gleichgültig vorüber. Jesu Herz ist voll Erbarmen und Mitleid heute, wie damals. Wie trostvoll ist das in des Lebens Not und Leid!

2. Freundlich tritt Er zu dem Kranken mit der Frage: Willst du gesund werden? Es ist ein Wort der Erweckung und Aufmunterung. Der Kranke antwortet: „Ich habe keinen Menschen ꝛc.“ (7). Darin liegt demütige Ergebung, aber auch ein leiser Vorwurf, eine Klage, daß niemand ihm hilft. Die Frage soll den gesunkenen Mut aufwecken, die Hoffnung beleben, auf Ihn, den rechten Helfer, aufmerksam machen.

3. Und wie wunderbar hilft der Herr dann! Stehe auf, — nimm dein Bette, — gehe hin! Drei Machtsprüche. Der Herr befiehlt und giebt zugleich die Kraft, zu gehorchen. Sein Bett soll der Kranke forttragen, damit die Hilfe deutlich erkannt werde. Lebenskraft geht von dem Herrn aus. So kann Er heute noch helfen. Wer kann nachrechnen, wie oft Er hilft? Unsere blinden Augen erkennen es oft nicht. Hätten wir mehr Glauben, so würden wir mehr Wunder sehen. Solche Hilfe soll uns bewegen, in aller Not zum Herrn zu kommen. Am allermeisten sollen wir Ihn aufsuchen in der Not der Sünde. Hier kann kein Mensch uns helfen, sondern allein der Herr. Daß die Menschen sich für gesund halten, ist der tiefste Schaden. Wer seine Krankheit erkennt und Hilfe beim Herrn sucht, der wird Heilung finden.

III. Das Wunder weckt die Feindschaft und den Widerspruch der Welt. (10—13. 16.)

1. Am Sabbath geschah das Werk; daran nahmen die Juden in ihrer falschen Werkheiligkeit Anstoß. Die wunderbare Heilung hätte sie vielmehr zum Herrn ziehen und zum Glauben an Ihn bewegen sollen. Statt dessen findet er Feindschaft und Widerspruch. Vergeblich beruft der Geheilte sich auf den, der ihn wunderbar geheilt. Er kennt den Herrn nicht; dieser hatte sich der staunenden Menge entzogen.

2. Wie verstockt ist doch Israel! Vergeblich wandelt der Herr unter ihnen. Hier beginnt die Feindschaft; schon jetzt tragen sie Mordgedanken im Herzen (16); auf Golgatha haben sie dieselben ausgeführt.

3. So erweckt des Herrn Gnade heute noch die Feindschaft der Welt. Wo Sein Wort hinkommt, da erhebt sich der Widerspruch der Welt. Alle sollten Ihn mit Freuden aufnehmen, aber die Mehrzahl weist Ihn ab, viele verfolgen und hassen Ihn in Seiner Kirche. Gleichgültig kann niemand dem Herrn gegenüber bleiben. Entweder für Ihn oder wider Ihn. Daher jener unbegreifliche Haß gegen die Kirche des Herrn, wie er in unseren Tagen sich vielfach findet. Insbesondere müssen die Diener des Herrn diesen Haß tragen.

IV. Durch Not und Hilfe giebt uns der Herr ernste Mahnung. (14—15.)

1. Im Tempel fand Jesus den Geheilten. Offenbar war er dorthin gegangen, um Gott zu danken. Das sollen wir thun. Undank aber ist der Welt Lohn. Wahrhaft dankbar sind wir so selten. Not lehrt beten, Hilfe aber nicht immer danken. Alle Tage haben wir Ursache zum Danken, besonders um der Vergebung willen.

2. Eine weitere Mahnung drückt der Herr aus, da Er spricht: „Siehe du bist gesund geworden, sündige hinfort nicht mehr". Alle Krankheit kommt im tiefsten Grund aus der Sünde. Ohne Sünde keine Krankheit, kein Tod. Darum soll die Krankheit uns zur Buße bewegen. Und wenn wir Heilung erfahren haben, sollen wir uns fortan vor Sünden hüten. Vollkommen wird uns das nie gelingen, aber den ernsten Willen müssen wir haben und Gott wird uns helfen, daß wir mehr und mehr die Sünde überwinden. Sein guter Geist wirkt das Wollen und Vollbringen in denen, welche ihm nicht widerstreben.

3. „Daß dir nicht etwas Ärgeres widerfahre", — mahnt der Herr mit ernstem Drohen. Ärgeres, d. i. schwerere Strafe in dieser Welt und in der Ewigkeit. An Gottes Heiligkeit mahnt alle Not der Erde, alle Krankheit, insbesondere auch der Tod. Daran und an Gottes Gericht sollen wir immer gedenken. Nichts kann uns mehr zur Buße und zum Glauben bewegen, als der Gedanke an das Gericht. Die Welt hält sich den Gedanken ferne, leugnet das Gericht; aber das ändert an der Sache nichts. — Auf die ernsten Mahnungen, die der Herr uns durch Not und Hilfe giebt: zum Danke, zur Überwindung der Sünde, und zum Angedenken an das Gericht sollen wir achten; das dient uns zum Segen. Amen.

30.

Joh. 5, 17—23.

Von der Heilung des achtunddreißigjährigen Kranken am Teich Bethesda lasen wir zuletzt. Die Juden, statt durch solches Wunder sich zum Glauben bewegen zu lassen, treten wider den Herrn auf und verfolgen Ihn. So gereicht die größte Gnade ihnen zum Verderben. Verachteter Segen verwandelt sich in Fluch. Der Herr aber stellt dem Haß der Juden ein großes und herrliches Selbstzeugnis gegenüber, von Seiner Person und von Seinem Wirken. Die Juden haben auch darauf nicht geachtet. Möchten wir solch Zeugnis im Glauben aufnehmen!' Denn Christum recht erkennen, Seine Person, Sein Wesen und Wirken, das ist ja doch gewiß des Christentums Kern. Unser Text enthält also

Jesu Zeugnis von Seiner Einheit mit dem Vater, von Seinen Gotteswerken und von der Ehre, die Ihm gebührt.

I. Seine Einheit mit dem Vater, also Seine ewige Gottheit bezeugt der Herr vor allem. (17—20.)

1. „Mein Vater wirket bisher und ich wirke auch". Seinen Vater nennt Er Gott in weit höherem Sinne, als wir das können. Die Juden verstehen sehr richtig, daß Er sich damit Gott gleich macht. Er ist Gottes Sohn vom Vater, Seinem Wesen nach; wir sind Gottes Kinder durch Gnade, Adoptivkinder. Die Wesenseinheit mit Gott, also die ewige Gottheit legt der Herr sich bei hier und durch so manch anderes Wort. — Auch heute noch nimmt die Welt gerade daran besonderen Anstoß. Uns aber ist Christi Gottheit der seligste Trost. In diesem Bekenntnis sind alle Christen aller Zeiten einig. Wir wollen's auch festhalten gegenüber allen Angriffen, aller Leugnung der Welt.

2. Eins im Wesen, eins auch im Wollen und Wirken ist der Sohn mit dem Vater. Der Vater wirkt — auch am Sabbath. Vom Schöpfungswerk ruhte Er am Sabbath; das Werk der Erhaltung und das Werk der Erlösung gehen fort. So geht auch Jesu Wirken fort, denn Sein Werk ist die Erlösung; auch die Krankenheilung ist eine Erlösung und ein Vorbild der wahren

Erlösung. Mit einem ernsten: Wahrlich, wahrlich! beteuert der Herr, daß Sein Wirken geschehe in der Gemeinschaft mit dem Vater. Der Sohn kann nichts von Ihm selber thun, weil Er mit dem Vater eins ist; hier ist eine Trennung nicht möglich. Der Vater wirkt durch den Sohn; der Sohn nach des Vaters Willen und in Wesenseinheit mit Ihm. Wir Menschen thun vieles von uns selbst, denn wir haben uns von Gott getrennt durch die Sünde. Was wir von uns selbst thun ist Sünde; daher so viel Betrug, Gewaltthat, Mord, Meineid 2c. Unsere ganze Zeit hat sich von Gott losgesagt, folgt den eigenen Gedanken, nicht Gott und Seinem Wort. Christus ist herabgekommen uns in die Gemeinschaft mit Gott zurückzuführen. Er ist allezeit darin auch bei der tiefsten Erniedrigung.

3. Dem Wesen und Wirken nach ist Christus eins mit dem Vater; ebenso auch in der Liebe. „Der Vater hat den Sohn lieb“ (20). Die ewige Liebe Gottes fordert die Ewigkeit des Sohnes, denn die Liebe muß eine Person haben, auf welche sie übergeht. Die Liebe des Vaters zum Sohne erweist sich in der Übertragung des größten Liebeswerkes an denselben. So bezeugt der Herr also Seine Einheit mit Gott im Wesen, im Wirken, in der Liebe.

II. Weiter giebt Er Zeugnis von den Gotteswerken, die Er thut. (21—22.)

1. Die Werke, die der Sohn thut, thut Er nach des Vaters Rat und Willen. Was der Vater Ihm zeigt, das thut der Sohn. Auch die Krankenheilungen sind solche Werke. Der Herr thut sie, damit die Menschen an Ihn glauben sollten. Sie haben Ihm den Glauben versagt, aber zur Verwunderung wird Er sie zwingen, wenn Er die „größeren Werke“ thut. Welches sind die größeren Werke? Leben geben und Richten. Alles Wirken Gottes ist entweder ein schaffendes, erhaltendes oder wiederherstellendes Leben-Geben, oder ein abweisendes, scheidendes Richten.

2. V. 21. Wie der Vater, so der Sohn. Der Vater ist das Leben; der Sohn auch. Leben ist Heil und Gnade. Leben giebt der Sohn, wem Er will, denn Er selbst ist das Leben, Er will es allen geben, die Ihn aufnehmen. — Er macht geistlich lebendig schon hienieden; zur Vollendung kommt Seine Leben gebende Macht am Tage der Auferstehung. Laß dir das Leben geben von Ihm, der selbst das Leben ist. Er will es allen Menschen geben; möchten alle es aufnehmen. Im Tode bleibt, wer sich nicht von Ihm lebendig machen läßt.

3. V. 22. Richten heißt das zweite Gotteswerk. Richten und Leben geben hängt zusammen; denn wer das Leben nicht annimmt, der ist schon dem Gerichte verfallen. Christus ist gesetzt zum Fall und Auferstehen. Er ist die Ursache der Seligkeit und der Verdammnis. An Ihm scheidet die Menschheit sich; für Ihn oder wider Ihn, Leben oder Tod, Segen oder Fluch, — das ist die ernste Wahl. Der Gedanke an das Gericht erfülle uns mit heiligem Ernste und treibe uns, die Gnade zu suchen. Christus ist der Richter, das ist der Christen Freude und Trost, — das sei Seiner Feinde Schrecken.

III. Weil der Herr eins ist mit dem Vater und Seine Werke Gotteswerke sind, so fordert Er auch göttliche Ehre. Davon giebt Er endlich auch noch Zeugnis. (23.)

1. Ehre gebührt dem, der Leben und Tod in der Hand hat. Wie der Vater, so muß der Sohn geehrt werden. Ein Mensch, der das fordern wollte, wäre ein Gotteslästerer. Wir ehren den Vater durch Glauben, Vertrauen, Gehorsam und Anbetung. Gerade solche Ehre gebührt auch dem Sohne. Wir wollen sie Ihm geben.

2. Alle sollen den Sohn ehren ohne Ausnahme. Mit Loben und Danken ehren Ihn die Seinen, — mit Schrecken und Angst müssen Ihn einst die Feinde ehren. Er verherrlicht sich an allen, an den einen durch das Leben, das Er ihnen giebt; an den anderen durch Sein Gericht. Es ist besser, Ihn mit Freuden zu ehren, damit wir's nicht mit Schrecken thun müssen.

3. „Wer den Sohn nicht ehret, der ehret auch den Vater nicht, der Ihn gesandt hat" (23). Die Juden meinten Gott zu ehren und verwarfen doch den Sohn, den Er gesandt hat. So täuschen sich auch in unserer Zeit viele; sie meinen, den Vater haben zu können, ohne den Sohn. Nur durch Christum und in Christo haben und erkennen wir Gott recht.

So gewaltig und herrlich ist Christi Selbstzeugnis. Er hat uns klar und deutlich Seine ewige Gottheit offenbart, Seine Einheit mit Gott im Wesen, im Wirken und in der Liebe, Seine herrlichen Gotteswerke der Lebenspendung und des Richtens, — Er fordert göttliche Ehre von uns und auch hiermit bezeugt Er sich als wahrhaftiger Gott. Wohl uns, wenn wir solch Zeugnis im Glauben annehmen!

31.

Joh. 5, 24—30.

Von Seiner Einheit mit dem Vater im Wesen, im Wirken und in der Liebe hat der Herr Zeugnis gegeben; ebenso von Seinen Gotteswerken und von der Ehre, die Ihm gebührt. Von jenen Gotteswerken redet Er noch weiter in unserem Texte. Leben geben und Richten, das sind die beiden Gotteswerke, eng verbunden. Wir sollen es recht sicher wissen, daß der Herr das wahre Leben ist und giebt und daß Er auch das Gericht hält, damit wir das Leben annehmen und dadurch dem Gerichte entgehen. Der Herr tritt uns in den gewaltigen Zeugnissen unseres Textes entgegen als der Lebensfürst und als der Weltenrichter; in unsere Wahl ist es gestellt, was Er uns ist. Das sei unserer Betrachtung Inhalt:

Christus, der Lebensfürst und der Weltenrichter.

I. Christus der Lebensfürst.

1. Er hat das Leben in Ihm selber (26), Er ist das Leben, wie der Vater. Wir haben unser Leben nicht in uns selber, sondern in Gott. Der ewige Gottessohn ist Mensch geworden; das göttliche Leben aber hat Er bewahrt und uns nahe gebracht. In Ihm ist das wahre Leben eingetreten in dieses Todesthal. In Ihm ist des ewigen Lebens Quell, darum ist das Leben, das Er giebt, ewig.

2. Er teilt uns solch Leben mit durch das Wort. Das Wort, das Evangelium hat den Herrn selbst zum Inhalt; Sein Geist, Sein Leben waltet darin. Ein Lebenswort ist es, das Leben in sich trägt und Leben mitteilt dem, der es hört, d. i. gläubig aufnimmt. Wer das Wort aufnimmt, der hat Christum und Christus ist das Leben. Schon hier beginnt das ewige Leben; wir tragen's in irdischen Gefäßen, die zerbrechen, das Leben aber ist unzerstörbar.

3. Dem Gerichte ist entgangen, wer das Leben hat. Der Mensch nach seiner natürlichen Art ist dem Gericht verfallen, denn er ist in Sünde. Wer Christum aufnimmt, hat Vergebung der Sünde, darum Freiheit vom Gericht. Das Gericht trifft nur die, welche das Leben von sich weisen.

4. Wer das Wort aufnimmt, der ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen. Im Zustande des Todes sind wir nach unserem natürlichen Wesen. In dies Todesthal hat Christus Sein Leben gebracht. Wer es aufnimmt, dem kann der Tod nichts schaden, er ist überwunden. Der Tod kann das wahrhaftige Leben nicht antasten.

5. Mit wiederholter ernster Beteuerung hebt der Herr noch einmal hervor, daß Er das Leben spendet denen, die Seine Stimme im Glauben hören (25). Die Stunde kommt: das geht auf die apostolische Verkündigung der vollendeten Erlösung. „Und ist schon jetzt", — das geht auf des Herrn eigene Verkündigung des Lebenswortes. Leben bringt uns die Stimme, das Wort des Gottessohnes, weil Er in Gottes Lebensgemeinschaft steht. Es beginnt dies ewige Leben schon hier, — zur Vollendung kommt es in der Ewigkeit. Wer es aufnimmt in sein Herz, dessen Wandel muß ein heiliger sein; Christi Leben muß in ihm eine Gestalt gewinnen. Wie sehr fehlt es daran! — Es kommt die große Stunde, da dies Leben Christi in den Seinen zur Vollendung sich entwickelt: am Tage der Auferstehung (28. 29). Dann werden die, welche Christi Leben aufgenommen haben, Ihm ähnlich sein, verklärt wie Er, denn ihre Auferstehung ist eine Auferstehung des Lebens.

6. Wie groß und trostvoll ist des Herrn Verheißung, des Lebensfürsten! Mitten im Tode und im Elend dieses Lebens können wir Christum haben und in Ihm das Leben. Sein Wort ist unter uns; Seine Stimme erschallt in Seiner Kirche. Höre nur, widerstrebe nicht und du wirst das ewige Leben haben. Es ist ein sicherer Besitz; nicht Welt und Hölle kann uns denselben nehmen. Und welche Hoffnung ist uns gegeben! Auferstehen zum vollen Leben, zur Verklärung und ewigen Herrlichkeit sollen wir! Wie aus dem Keime sich der Baum entfaltet, so aus dem verborgenen Leben Christi in uns die volle Herrlichkeit des ewigen Lebens. Warum wollt ihr im Tode bleiben, da ihr das Leben haben könnt?

II. Christus ist der Lebensfürst, Er giebt das Leben; Er ist aber auch der Weltenrichter.

1. V. 27. „Der Vater hat Ihm Macht gegeben, das Gericht zu halten, darum, daß Er des Menschen Sohn ist". Leben giebt Er, weil Er Gottes Sohn ist; das Gericht hält Er, weil Er des Menschen Sohn ist. Er ist Mensch geworden, um uns das Leben zu geben; wer es nicht annimmt, der verfällt dem Gerichte. Es ist billig, daß der, welcher das Leben darbietet, auch das Gericht

hält. Das ist ein reicher Trost für uns, daß der Gekreuzigte, der für uns das Gericht erduldet hat, unser Richter ist. Schrecken ist es für alle Seine Feinde. Wie wird es ihnen zu Mute sein, wenn sie den, welchen sie verachtet und dessen Gnade sie von sich gewiesen haben, als Weltenrichter schauen!

2. Das Gericht wie das Leben beginnt in dieser Zeit, denn wer des Herrn Wort nicht hört und annimmt, der bleibt im Tode und ist dem Gerichte verfallen. Wir wählen selbst das Gericht, wenn wir das Leben abweisen. Der Herr will unser aller Leben, aber Er zwingt es uns nicht auf. Ihm ist es schmerzlich, wenn wir die gnädige Zeit der Heimsuchung versäumen und nicht bedenken, was zu unserem Frieden dient, die Schuld aber tragen wir allein.

3. Das Gericht beginnt hier, es vollendet sich am jüngsten Tage. Alle die in den Gräbern sind, werden Seine Stimme hören; hier konnten sie sich dagegen verschließen; dort nicht. Alle werden auferstehen, gehorsam dem Machtgebote des Lebensfürsten und Weltenrichters, aber zweierlei Auferstehung giebt es: eine Auferstehung des Gerichts und eine Auferstehung des Lebens. Leben: ewiges Leben in Verklärung und Herrlichkeit. Gericht: ewige Verdammnis. Eine ernste Wahl!

4. Wonach wird die Scheidung vollzogen? Die da Gutes, — die Übels gethan haben, heißt es im Texte (29). Alles Thun hat seine Wurzeln im Herzen. Wer Christum und Sein Leben im Glauben aufnimmt, der thut das Gute; wer Christum im Unglauben von sich weist und nach seinem eigenen Wesen und Willen handelt, der thut das Böse. Des Herrn Gericht ist gerecht, denn Er thut nichts von sich selber, sondern alles in der Gemeinschaft mit dem Vater; nicht nach Seinem, sondern nach des Vaters Willen richtet Er. Wir handeln so oft nach unserem eigenen Willen, darum ist unser Thun oft verkehrt und sündig. Je mehr wir allein nach Gottes Willen handeln, desto besser ist es. Wer Christi Leben wahrhaft aufgenommen hat, der kann des Vaters Willen thun in der Kraft Christi.

5. Diese letzte Scheidung im Gericht ist unwiderruflich. Stelle dir den ganzen Ernst des Gerichtes vor die Seele; bedenke, daß in deine Hand die Entscheidung gelegt ist. Der Herr tritt vor dich hin als Lebensfürst — und als Weltenrichter. Das erste ist Er dir, wenn du Sein Wort im Glauben aufnimmst; das letzte, wenn du Seine dargebotene Gnade zurückweisest. Wir wollen Sein Wort

aufnehmen, damit wir das ewige Leben haben, dem Gerichte entgehen und am jüngsten Tage Teil erlangen an der Auferstehung des Lebens. Amen.

32.

Joh. 5, 31—39.

Der Herr hat ein gewaltiges Zeugnis von Seiner Herrlichkeit abgelegt. Von Seiner Einheit mit Gott, von Seinen Gotteswerken, von der Ehre, die Er fordert, hat Er geredet; als der Lebensfürst und Weltenrichter hat Er sich dargestellt. Die Juden konnten Ihm erwidern: solch Zeugnis, das du von dir selbst ablegst, ist nicht wahr. Der Herr giebt das in ihrem Sinne zu; ein Selbstzeugnis, von Menschen abgelegt, hat keine beweisende Kraft. Darum beruft Er sich auf das Zeugnis eines anderen. Der andere ist Gott der Vater. „Ich weiß, daß das Zeugnis wahr ist, das Er von mir zeuget", — so kann der Herr sagen, weil Er ja eins ist mit dem Vater. — Das Zeugnis des Vaters vom Sohne ist für alle Zeit hochwichtig. Wir wollen es darum näher erwägen.

Das Zeugnis des Vaters von Jesu Christo.

Es ist ein dreifaches:

I. Durch Johannes den Täufer.
II. Durch die Werke Jesu Christi.
III. Durch die heilige Schrift.
IV. Daran knüpfen wir die sehr nahe liegende Frage, wozu uns solch Zeugnis bewegen muß.

I. Das Zeugnis des Vaters durch Johannes den Täufer. (33—35.)

1. Nicht nach eigenem Belieben zeugte Johannes, sondern als Prophet. Gott durch ihn. Die Juden schickten auch zu Johannes, aber sie nahmen Gottes Zeugnis nicht an; nur als ein menschlich Reden hörten sie des Täufers Wort. Hätten sie ihn in Wahrheit als einen von Gott gesandten Propheten erkannt, so hätten sie sich zur

Buße bewegen und zu Christo weisen lassen; dann wären sie selig geworden. Noch war's Zeit; darum erinnert der Herr daran.

2. Ein brennendes und scheinendes Licht war Johannes, eine Leuchte vor dem Herrn. Brennend: ein eifriger Bußprediger. Scheinend: zum Herrn hinleuchtend. Aber die Juden achteten nicht auf sein Zeugnis. Eine kleine Weile wollten sie fröhlich sein, weil sie das Messiasreich nahe glaubten als ein Reich nach ihrem fleischlichen Sinn. Aber da sie merkten, daß es sich um einen ganz anderen Messias handle, wiesen sie alles ab.

3. Das Johanneszeugnis vom Herrn haben wir heute noch. Seine Predigt ist uns aufbehalten; sie fordert Buße und weist zum Herrn. Wir sollen folgen. Wer aber von Buße nichts wissen will und seine Sünde nicht erkennt, der kann gar nicht zum Herrn kommen. Die selbstgerechten Pharisäer aller Zeiten weisen den Gnadenruf des Herrn ab; die armen Zöllner nur folgen demselben. Die Erkenntnis der Sünde ist des Heils Anfang. Die Menschen betrügen sich oft selbst. Möchte doch des Täufers Zeugnis uns vor allem zur Buße bewegen; dann nehmen wir gerne auch sein Zeugnis von Christo an und folgen ihm.

II. Das Zeugnis des Vaters durch die Werke Jesu Christi. (36.)

1. Größer als des Täufers Zeugnis ist das Zeugnis durch die Werke Jesu. Es ist des Vaters Zeugnis, denn der Vater hat sie dem Sohne gegeben. Sie bezeugen, daß der Herr von Gott gesendet ist. Darum haben alle Propheten Wunder gethan. Aber zu den Werken gehören nicht nur die Wunder, sondern das ganze Wirken und Wesen des Herrn. In den Evangelien ist uns des Herrn Werk und Wesen lebendig vor die Seele gestellt.

2. Auch dies Zeugnis war bei den Juden vergeblich. Ihre Herzen waren eng; sie liebten die Finsternis mehr, als das Licht. Die helle Sonne nützt dem nichts, der blind ist oder sich die Augen zuhält. Das deutlichste Zeugnis von Christo ist vergeblich, wenn die Herzen sich verstocken; so war es bei den Juden. Darum haben sie den Herrn verworfen und in Ihm ihr eigenes Heil.

3. Das Zeugnis der Werke Christi fehlt uns nicht. Wir haben in den Evangelien ein Bild Seines Lebens und Seiner Werke, — wir haben Seine Werke in Seiner Kirche und durch Seine Kirche seit 18 Jahrhunderten. Die Ausbreitung der Kirche, die Umgestaltung, die sie bewirkt, die Kirchen mit ihrem Schmuck, die Anstalten der

Fürsprecher und ohne Hilfe. Dahin führt die Verwerfung Christi: zum Gericht und Verderben.

III. Was willst du thun? Die Frage ergeht an jede einzelne Seele.

1. Das ist eine ernste Gewissensfrage; die Antwort kann sehr kurz sein. „Komme zu Christo. Folge Seinem Gnadenrufe". Weil aber niemand das aus eigener Vernunft noch Kraft kann, so gilt es, sich zu den Gnadenmitteln zu halten. Darin und dadurch wirkt der heilige Geist; besonders im Worte. Wer das treulich hört und liest, und nicht dem Geiste Gottes widerstrebt, den wird derselbe schon richtig führen. Also: halte dich zum Worte und widerstrebe dem Geiste Gottes nicht.

2. Der heilige Geist führt uns freilich auf einem ernsten Wege. Er führt uns durch das Gesetz vor allem zur Erkenntnis der Sünde, zum Leid über dieselbe und so zum Verlangen nach Gnade und Erlösung. Folge dem Führer. Nütze die Gnadenfrist, wer weiß, wie bald sie zu Ende ist. Israel hat sie versäumt, das sei dir zur Warnung. Jetzt ruft der Herr noch, ladet noch ein, jetzt kannst du noch folgen. Widerstrebe nicht!

3. Wer Christum aufnimmt, der empfängt das wahre Leben; Christus ist das Leben. Das ist das rechte Christentum: Christum aufnehmen. Sein Leben soll sich auch mächtig in uns erweisen. Eines Christen Leben muß das Abbild des Lebens Christi sein. So soll es bei uns sein. Solch Leben sollen wir immer mehr in uns fördern und stärken; dies geschieht durch treuen Gebrauch der Gnadenmittel. Das selige Ziel ist das Leben in der vollen Gemeinschaft mit dem Herrn. Möchten wir alle dies Ziel erreichen! Amen.

34.

Joh. 6, 1—15.

Wir haben im 5. Kapitel gelesen, wie der Herr in Jerusalem einen Kranken heilte und daran anknüpfend sich darstellt als den rechten Lebensfürsten. — Ein ganz ähnliches Zeugnis legt Er ab in Galiläa, anknüpfend an die wunderbare Speisung des Volks in der

Wüste. Auch dort stellt Er sich dar als das wahrhaftige Leben, auch dort fordert Er Glauben und verheißt das ewige Leben denen, die Ihn aufnehmen. Die beiden innerlich harmonierenden Ereignisse liegen aber zeitlich nicht nahe zusammen. Sie sind getrennt durch einen Zeitraum von beinahe einem Jahre. Wie der Herr in dieser Zeit von Jerusalem nach Galiläa ging, dort wirkte, Seine Jünger aussendete ꝛc., das übergeht Johannes; er will nur die Berichte der anderen Evangelisten ergänzen. Die Speisung erzählt Er besonders um der sich daran knüpfenden Unterredung willen. Jenseits des galiläischen Meeres sucht der Herr Ruhe und Stille; aber viel Volks zieht Ihm nach und Er erbarmt sich ihrer und reicht ihnen nicht nur das Lebensbrot Seines Wortes dar für die Seele, sondern auch das natürliche Brot zur Sättigung des Leibes. Wir fassen heute die Thatsache selbst näher ins Auge.

Das Wunder der Speisung.

I. Eine Offenbarung der Herrlichkeit Jesu.
II. Eine Offenbarung Seiner Liebe und Barmherzigkeit.
III. Endlich fragen wir uns, wozu solche Offenbarung Seiner Herrlichkeit und Liebe dient?

I. Eine Offenbarung der Herrlichkeit Jesu ist das Wunder der Speisung zunächst.

1. Von Kapernaum aus, so müssen wir annehmen, fuhr der Herr über das galiläische Meer; viel Volks zog ihm nach, aufgeweckt durch die Zeichen. Es liegt in Seinem Wesen eine wunderbare Macht der Anziehung; wohl dem, welcher derselben folgt. — Auf einen Berg zieht Er sich zurück mit Seinen Jüngern. Er sucht Ruhe und Stille für sich und Sammlung zum schweren Werke. Auch Seine Jünger sollen sich ausruhen nach ihrer Arbeit (Matth. 10), und sich sammeln zu neuen Werken. So sollen auch wir die Stille und Einsamkeit suchen, den stillen Verkehr mit Gott. Dazu hat uns Gott die lieben Sonntage gegeben. Stille Stunden sind auch nötig, das Leben ist so unruhevoll; ein steter „Kampf ums Dasein“.

2. Des Volkes Mangel erkennt Seine Liebe und kommt ihm freundlich entgegen. „Wo kaufen wir Brot, daß diese essen?“ Mit dieser Frage versucht Er den Philippus; er war ein Mann von

überlegsamem, bedenklichem Charakter. Die Probe besteht er schlecht. Er rechnet, statt zu glauben. Obschon er des Herrn Wunder in Kana und so manches andere Zeichen gesehen, war er doch kleinmütig. So ist das Menschenherz. — Auch Andreas weiß keinen Rat; auch seine Rechenkunst wird zu Schanden. Der Herr muß viel Geduld haben mit Seinen Jüngern; auch heute noch mit uns. Während jene rechnen und zagen, hat Er die Hilfe schon beschlossen. So ist's oftmals im Leben.

3. Herrlich und wunderbar hilft der Herr. Das Volk muß sich lagern; daß Jünger und Volk dem Befehle einfach gehorchen, ist ein Zeugnis aufkeimenden Glaubens. Er nimmt die Brote, dankt, teilt aus und unter Seinen segnenden Händen mehrt sich der geringe Vorrat. Alle empfangen, alle werden satt. Zwölf Körbe voll Brocken sammelt man noch. Es soll die edle Gottesgabe nicht umkommen. Seine Wunderkraft soll offenbar werden. Der Kleinglaube Seiner Jünger soll beschämt werden. So offenbart der Herr in diesem, wie in allen Wundern Seine Herrlichkeit.

II. Zugleich auch Seine Liebe und Barmherzigkeit.

1. Er sieht die Schar des Volkes, erkennt ihren Mangel, kommt demselben freundlich entgegen. So ist Er heute noch, uns zum Trost. Wie anders oft wir Menschen! Solch Erbarmen ist Sein Wesen; darum kam Er zur Erde. Dies Erbarmen lenkt alle Seine Schritte, all Sein Thun.

2. Wie liebreich und freundlich sorgt Er auch für das irdische Bedürfnis des Volkes. So reichlich giebt Sein Erbarmen, daß man noch zwölf Körbe Brocken sammelt. So voll Liebe und Erbarmen ist Er heute noch; das sei unser Trost. Es ist ein schönes Bild: der Herr unter dem hungernden Volke; Segen und Gnade geht von Ihm aus. Leib und Seele findet Erquickung bei Ihm.

III. Wozu soll diese Offenbarung Seiner Herrlichkeit und Liebe dienen?

1. Vor allem sollen wir den Herrn dadurch erkennen als den von Gott Gesandten. Auch das Volk sagt: das ist wahrlich der Prophet ꝛc. (14). Aber erst erkannten sie Ihn nicht, sonst würden sie an Ihn geglaubt haben. Sie wollen Ihn zum König machen (15); ein weltlich Reich erwarten sie. Wir sollen in höherem Sinne thun, was jene in rein weltlichem Sinne thun wollten. Wir sollen Ihn zu unserem Könige machen im Herzen, im Hause, in der Gemeinde, im Lande. Er ist der wahrhaftige König, der Lebensfürst.

Er ist das Leben und giebt das Leben. Wer Ihn aufnimmt im Glauben, der hat das Leben. Daß wir dies thun, dazu sollen die Wunder uns bewegen; dazu hat der Herr Wunder gethan, dazu haben die Evangelisten uns die Erzählung davon gegeben. (Joh. 20, 30—31.)

2. Weiter soll uns solche Offenbarung Seiner Herrlichkeit und Liebe eine Mahnung sein, in aller Not zu Ihm unsere Zuflucht zu nehmen. Seitdem die Sünde in die Welt gekommen ist, fehlt es nicht an Not aller Art. Krankheit, Armut, Anfechtung, Todesnot. Was thun? Menschen können nicht helfen. Beim Herrn allein ist Hilfe. Er läßt sich gerne finden, ist uns allezeit nahe, erhört Gebet. Komme nur zu Ihm, Er will dich erquicken.

3. Am allermeisten gilt es, Seine Hilfe zu suchen in der Not der Seele. Sünde heißt die größte Not. Christus allein kann hier helfen. Dazu ist Er in die Welt gekommen. — In Anfechtungen, in Friedelosigkeit 2c. suche nur bei Ihm Hilfe. Er giebt uns Leben und volle Genüge. Nicht Irdisches kann die ewige Seele wahrhaft sättigen; das kann Er allein, der das wahre Lebensbrot ist.

4. Noch eins: der Herr ist gekommen, uns Hilfe zu bringen. Zugleich aber hat Er uns auch ein Vorbild gegeben, dem wir nachfolgen sollen. So auch hier. In der Wundermacht können wir Ihm freilich nicht nachfolgen, wohl aber in der Liebe. Die Liebe sieht vor allem des Nächsten Not und hilft nach dem Maß ihrer Kräfte. Solche Liebe giebt der Herr denen, die wahrhaft an Ihn glauben, die Sein Leben in sich aufnehmen. Nur durch Seine Kraft können wir Seine Nachfolger sein.

Dazu segne der Herr die köstliche und trostvolle Erzählung von der wunderbaren Speisung, daß wir Christum erkennen als den Sohn Gottes, unseren Heiland, daß wir von Herzen an Ihn glauben, in allen Nöten Leibes und der Seelen zu Ihm unsere Zuflucht nehmen und Ihm nachfolgen in der heiligen Liebe und Liebeshilfe durch Seines Lebens Kraft. Amen.

35.

Joh. 6, 16—21.

Zuletzt sahen wir den Herrn jenseits des galiläischen Meeres unter dem hungernden Volke. Er gab ihnen allen Speise in Er-

weisung Seiner Wundermacht und Seiner Barmherzigkeit. Auch unser heutiger Text enthält eine Wundererzählung. Auf den Wasserwogen wandelt der Herr und die Stürme schweigen vor Ihm. Auch durch dies Wunder bestätigt der Vater den ewigen Sohn als von Ihm gesandt. Auch dies Wunder ist ein Zeugnis, daß der Herr erechtigt ist, die hohen Ansprüche zu machen, die Er nachher erhebt. Wir fassen die trostvolle Erzählung zusammen unter das Wort:

Der Herr wandelt auf den Wasserwogen.

Es ist dies:

I. Ein Zeugnis Seiner Macht und Herrlichkeit.
II. Eine trostreiche Weissagung für Seine Kirche.
III. Eine Mahnung zum Glauben.

I. Ein Zeugnis Seiner Macht und Herrlichkeit erkennen wir vor allem im Wandel des Herrn auf den Wasserwogen.

1. Seine Jünger trieb Er am Abend jenes Tages in das Schiff zu steigen und wieder hinüber zu fahren nach Bethsaida und Kapernaum. Er selbst blieb noch diesseits des Sees. Vom Volke, das Ihn zum König machen wollte, umdrängt, zog Er sich auf den Berg zurück. Er läßt Seine Jünger allein fahren; sie sollen erfahren, wie es in der Welt ist ohne Ihn; sie sollen lernen, wie Er helfen kann und zur rechten Zeit sicher hilft, wie Er alles zum guten Ziele führt. Es war unterdeß Nacht geworden; die Nacht hat etwas Schreckhaftes für den Menschen. Dazu Sturm und Wellen; das Schifflein litt Not und die Jünger waren in Angst, denn der Herr war ferne. Sie ruderten, aber Wind und Wellen waren hinderlich. Ihr Glaube war noch schwach, sonst hätten sie dem Herrn vertraut und an Seiner Hilfe nicht gezweifelt; sie hatten ja eben erst Seine Wundermacht gesehen.

2. Der See ist etwa zwei Stunden, 40 Feldwegs (Stadien) breit; 25—30 hatten sie mit Mühe zurückgelegt, schon war die vierte Nachtwache (Mark. 6) erschienen, Morgens zwischen drei und sechs Uhr; da sahen sie Jesum auf den Wellen gehen, nahe dem Schifflein. Sie fürchteten sich, meinten es wäre ein Gespenst (Mark. 6); sie glaubten, die schreckhafte Erscheinung verkünde ihnen den drohenden Untergang und siehe, die Hilfe war so nahe. „Ich bin es!“ spricht der Herr voll Majestät und Gnade. Da waren sie freudig

überrascht und wollten den Herrn aufnehmen; kaum setzt er den Fuß in das Schifflein, so ruhen die Wogen und die Stürme schweigen und bald sind sie am sicheren Ufer. Welche Freude nach der angstvollen Nacht.

3. So offenbart der Herr Seine Herrlichkeit, da Er auf den Wasserwogen wandelt. Er lüftet das Knechtsgewand, das Seine Majestät verhüllt, ein wenig und ein Strahl Seiner Herrlichkeit bricht hindurch. Der auf den Wassern gehen kann wie auf einem ebnen Pfade, muß gewiß von oben sein. Der den Wogen und Winden gebietet, kann nicht ein bloßer Mensch sein; Er offenbart eine göttliche Herrlichkeit.

II. Eine trostreiche Weissagung für die Kirche liegt weiter in der Erzählung.

1. Das Meer erscheint in der heiligen Schrift oft als ein Bild der Welt (Ps. 46. 93). Vergleichungspunkte sind: das Massenhafte, die beständige Unruhe, das wilde Toben der Wellen. Es ist ein treffliches Bild.

2. Das Schifflein, das die Jüngerschar umschließt, ist ein Bild der Kirche. Wie das Schifflein von den Wogen umdroht wird und von Stürmen gequält, so die Kirche. Oft scheinbar dem Untergang nahe seit achtzehn Jahrhunderten, und doch nicht verschlungen, wie die Welt so oft schon erwartet hat.

3. Der Herr läßt oft lange auf Seine Hilfe warten; es ist, als ob Er der Seinen vergessen hätte. Vergeblich ist alle Arbeit und Mühe. Der Herr aber gedenkt der Seinen, auch wenn Er sich verbirgt. Auf dem Berge betete er gewiß vor allem für die bedrängten Jünger. Er sah ihre Not, berichtet Markus (6, 46), und Ferne und Nacht hemmen Ihn nicht. Da die rechte Stunde kam, half Er voll Herrlichkeit. So verbirgt der Herr sich oft vor den Seinen, verzieht mit Seiner Hilfe, aber Er denkt unserer, sieht unsere Bedrängnis und kommt zur rechten Stunde mit Seiner Hilfe. Nur Geduld! Harre Sein! — Die Kirche hat Seine Hilfe oft erfahren. Auch jetzt wieder gehen die Wogen hoch; Er wird helfen, wenn es Zeit ist. Wir dürfen Ihm die Stunde nicht vorschreiben; Er kennt die rechte Zeit am besten.

4. Wie der Herr das Schifflein schnell zum Ufer führt und die Wogen vor Ihm sich legen, so wird der Herr auch Seine Kirche zum seligen Ziele führen. So lange die Kirche auf Erden ist, wird sie eine kämpfende bleiben; an Not und Elend wird es nicht fehlen.

Aber ein seliges Ufer winkt! Dorthin steuert der Herr das Schifflein Seiner Kirche. Dort ist Friede nach dem Streite und Ruhe nach aller Unruhe!

5. Du magst im Sturm auf dem See Genezareth auch ein Bild des menschlichen Lebens erblicken. Wohl gleicht es dem Schifflein auf dem stürmischen Meere. Sturm, Anfechtung, Not fehlt nicht. Oft ist's, als ob der Herr sich nicht um uns kümmere. Er aber sieht dennoch dein Ringen und Kämpfen, Er betet für dich, Er tritt dir nahe zur rechten Stunde. Ehe du meinst ist Sturm und Not vorbei. Es lacht uns ein seliges Ufer; da sollen wir anlanden zur ewigen Ruhe.

III. Des Herrn Wandel auf den Wasserwogen soll uns endlich auch eine Mahnung zum Glauben sein.

1. Alle Wunder sollen uns Christum offenbaren als den Gottessohn; so auch dies. So sollen sie uns zum Glauben an Seinen Namen bewegen. Dazu hat der Herr sie gethan, — dazu haben die Evangelisten sie niedergeschrieben für alle Zeiten; möchten sie auch uns dazu dienen! (Joh. 20, 30—31.)

2. Insbesondere sollen wir Christum anerkennen als den rechten Propheten, darum auch Sein Wort hören. Wir haben es in Seiner Kirche. Dazu ist die Kirche gegründet, daß sie eine Hüterin und Pflegerin des Wortes sei, ein Pfeiler und Grundfeste der Wahrheit. Wir sollen's hören, dem Geiste Raum geben und das Wort zum Licht und Wegweiser nehmen. Das ist unser Elend, daß wir das Wort so gering achten, daß es nicht Norm und Richtschnur alles Lebens ist. Umkehr zum lebendigen Wort ist uns nötig.

3. In dem Wandel des Herrn auf den Wasserwogen, in Seiner Macht über Sturm und Flut, in Seiner Sorge für die bedrängten Jünger offenbart der Herr sich auch als König. Wohl dem, der Ihn als solchen erkennt und ehrt. Er hat uns in Sein Reich aufgenommen. Seinen Namen tragen wir; Er wird unser auch nicht vergessen. Er kann helfen, — Er will helfen. Er wird zur rechten Zeit Seine Macht offenbaren und endlich alles zum guten Ziele führen. Er sei König in deinem Herzen, in deinem Hause, im ganzen Lande. Ihn zum König haben ist seliger Trost; Er fordert aber auch Gehorsam. Der rechte Glaube an Ihn, als den König, muß sich im Gehorsam gegen Ihn erweisen.

4. Während die Jünger mit den Wellen ringen, weilt der Herr auf dem Berge im Gebete. Ein Vorbild Seines ewigen Hohe-

priestertums ist es. Auch als solchen sollen wir Ihn erkennen und von Herzen an Ihn glauben. Er ist auch uns zu gute gekommen, hat auch für uns das hohepriesterliche Amt verwaltet und bittet auch für uns. Seine Fürbitte sei unser bester Trost in den Kämpfen des Lebens, inneren wie äußeren. Wer sich durch Seine Wunder zum Glauben an Ihn, den ewigen Gottessohn, unseren Propheten, Hohenpriester und König bewegen läßt, der hat Segen davon in Zeit und Ewigkeit. Amen.

36.

Joh. 6, 22—34.

Durch das Wunder der Speisung und den Wandel auf den Wasserwogen hat der Herr sich offenbart in Seiner Herrlichkeit. Johannes erzählt uns solche Wunder, damit wir Ihn erkennen als den von Gott Gesandten und an Ihn glauben, auf daß wir das Leben haben. Aber die Welt sucht oft dies wahre Leben nicht, sondern strebt nach Irdischem. So damals die Juden, die auf einen Messias hofften, der ihnen göttliche Herrlichkeit geben sollte und irdischen Genuß. Der Herr sucht ihre Gedanken auf das Ewige zu lenken, da Er ihnen zuruft: „Wirket Speise, nicht die vergänglich ist ꝛc.“ Dies Wort wollen wir heute näher erwägen.

Des Herrn Wort: Wirket Speise, nicht die vergänglich ist, sondern die da bleibet in das ewige Leben.

In dem Worte liegt:

I. Ein Vorwurf.
II. Eine Ermahnung.
III. Eine Verheißung.

I. Ein Vorwurf liegt darin, denn der Herr straft damit den irdischen Sinn der Juden.

1. Nach der wunderbaren Speisung blieben von den 5000 viele an jener Wunderstätte zurück. Sie hatten den Herrn nicht mit den

Jüngern in das Schiff steigen sehen; aber sie warteten vergeblich auf Ihn. Da benutzten sie Schiffe, die von Tiberias herüber gekommen waren und fuhren hinüber nach Kapernaum, um dort den Herrn zu finden. „Wann bist du hergekommen?“ fragen sie; sie vermuten mit Recht ein Wunder, denn auf dem Landwege konnte der Herr noch nicht da sein. Offenbar erwarten sie ein neues Wunder und ein Messias, der sie sättigt ohne Mühe, ist ihnen gerade recht. Der Herr giebt ihnen eine strafende Antwort V. 26.

2. Er offenbart sich hierbei als der Herzenskündiger. Er kennt ihren irdischen Sinn; nach äußerem Wohlergehen verlangen sie. Nicht zum Glauben an den Herrn hat das Wunder der Speisung sie erweckt, sondern zum Verlangen nach mehr Genuß. Ihre Messiashoffnungen sind ganz irdisch. Darum wirft ihnen der Herr diesen irdischen Sinn vor, indem Er sie auffordert, eine Speise zu wirken, die ins ewige Leben bleibet.

3. Dieser irdische Sinn, diese übertriebene Wertschätzung der Dinge dieser Welt ist ein Zug unserer Zeit. Materialismus ist die mächtigste Geistesrichtung unserer Tage im großen wie im kleinen, in feinerer oder gröberer Weise. Politisch sucht man äußere Herrlichkeit und Machtstellung, nicht innere Stärkung. Sozial: gute Tage, Genuß, Geld ohne Arbeit und Mühe. Die Arbeit geschieht oft nicht, um der Welt zu nützen, sondern nur um die Mittel zum Genuß zu gewinnen. Die ewigen Güter sind verachtet; Gottes Wort, Kirche, Sakramente, — danach fragen viele nicht. Was aus der Seele werden soll, kümmert die Menge nicht, wenn nur der Leib Genuß und Freude hat. Über der Zeit vergißt man die Ewigkeit. Irdische Richtung ist auch in der Schule. Im Sozialismus sehen wir die Ausbildung jenes ganz irdischen Sinnes. Diesen nur auf das Irdische gerichteten Sinn der Welt straft der Herr in unserem Texte.

II. Weiter liegt darin eine *ernste Ermahnung; der Herr fordert auf, nach einer unvergänglichen Speise zu trachten.*

1. Auf das Bleibende, Ewige will Er unseren Sinn lenken. Ein höheres, geistiges Leben giebt es, danach sollen wir trachten. Nicht für die Erde, sondern für den Himmel sollen wir leben. Dies höhere Leben bedarf der Nahrung und Stärkung, wie das leibliche. Die rechte Speise für dies höhere Leben nennt der Herr

unvergänglich, in das ewige Leben bleibend. Diese Speise sollen wir wirken, uns verschaffen.

2. Das höhere Leben ist das Leben in Gottes Gemeinschaft. Dazu waren die ersten Menschen geschaffen; verloren ist dies Leben durch die Sünde. Seit jenen Tagen herrscht Kampf in der Welt zwischen dem Reich des Lichts und der Finsternis, zwischen dem Guten und Bösen, zwischen dem neuen und dem alten Menschen, zwischen Christo und dem Satan. Christus hat das höhere Leben wieder in die Welt gebracht. In der Taufe ist es uns gegeben; es muß nun fort und fort gestärkt und genährt werden. Beachte diese Doppelnatur im Menschen. Das erste Lebensbrot für das höhere Leben ist Christus selbst. Daher sagt der Herr V. 32: „Mein Vater giebt euch das rechte Brot vom Himmel", und V. 35: „Ich bin das Brot des Lebens". Dies ist die unvergängliche Speise, die ins ewige Leben bleibt: Christus selbst, Sein Leben.

3. Wirken sollen wir diese Speise, d. h. danach trachten, sie uns zu verschaffen suchen. Wirken fordert Fleiß, Anstrengung; die Welt ist so träge und gleichgültig. „Schaffet, daß ihr selig werdet 2c." (Phil. 2, 12). Der wirkt solche Speise, der die Mittel treu gebraucht, durch welche wir sie empfangen: Wort und Sakrament. Zum Trachten nach dieser Speise sind uns die Sonntage gegeben; sie werden so oft mißbraucht und ihr Segen ins Gegenteil verkehrt. Wer ernstlich trachtet nach dem Ewigen, dem giebt Gott das rechte Lebensbrot.

III. Eine Verheißung liegt in dem Worte des Herrn endlich auch.

1. Es giebt eine Speise, die bleibt ins ewige Leben; des Menschen Sohn will sie geben. In Christo ist dies wahrhaftige Lebensbrot der Welt gegeben vom Vater; jedem einzelnen wird es dargereicht durch die Gnadenmittel, empfangen wird es im Glauben. Am Darreichen und Anbieten fehlt es nicht, wohl aber an der gläubigen Annahme. Zwei Hände sind nötig, wenn eine Wohlthat zu stande kommen soll: eine, die giebt und eine, die nimmt. Israel hat die edle Gabe nicht angenommen der Mehrzahl nach.

2. Wer ist recht willig, dies Lebensbrot anzunehmen? Wer Hunger empfindet, wer seine Armut und seinen Mangel erkennt. Zu solcher Erkenntnis leitet das Gesetz uns; es zeigt uns, wie viel uns fehlt, offenbart uns Gottes Zorn und bewegt uns so Trost und Hilfe bei Christo zu suchen. Auch durch die mancherlei Züchtigungen

und Heimsuchungen will der Herr uns dazu leiten, daß wir die Nichtigkeit aller irdischen Dinge erkennen und nach der Ewigkeit verlangen, nach bleibenden Dingen. Ohne Erkenntnis der Not und Armut kein Verlangen nach Hilfe, ohne Hungern keine Sättigung.

3. Wer so bereitet ist, der nimmt dann das rechte Lebensbrot an im Glauben. Die Juden fragen: „Was sollen wir thun, daß wir Gottes Werke wirken?“ (28). Sie denken an Gesetzeswerke; der Herr aber weist sie auf das eine Werk, auf den Glauben. Dies ist ein Gotteswerk, d. h. ein Werk, das Gott fordert. Ein Werk, ein Thun ist der Glaube genannt, weil er sich wirksam und mächtig erweisen muß im Leben. Wer an Christum glaubt, der wirkt die unvergängliche Speise, die ins ewige Leben bleibt. Dies ist wahres Lebensbrot; das Manna ist nur ein Vorbild desselben. Wie aber können wir glauben? Nicht aus eigener Vernunft und Kraft. Wer die Gnadenmittel treu benutzt, und dem Geiste Gottes nicht widerstrebt, der kommt zum Glauben und wer Christum im Glauben aufnimmt, der hat das wahre Lebensbrot, der hat Leben und volle Genüge. Amen.

37.

Joh. 6, 35—40.

„Wirket Speise, nicht die vergänglich ist, sondern die da bleibet ins ewige Leben“, — dies Wort betrachteten wir zuletzt und erkannten, wie der Herr darin den irdischen Sinn straft, der nur auf Erden sein Genüge findet und wie Er mahnend und verheißend hinweist auf das höhere Leben und die rechte Nahrung und Stärkung desselben durch das wahrhaftige Lebensbrot. Das Manna, das Gott vom Himmel gab, ist kein Brot des Lebens, denn es dient nur zur Nahrung des irdischen Lebens; aber es ist ein Vorbild des wahren Lebensbrotes. Von diesem wahren Lebensbrote redet der Herr in unserem heutigen Texte, da Er spricht: Ich bin das Brot des Lebens. — Bei diesem großen Worte wollen wir heute stehen bleiben.

Christus, das Brot des Lebens.

Unser Text erinnert daran:

I. Wie dies Brot den Hunger der Seele stillt und volle Genüge giebt.

II. Wie viele dies Lebensbrot zurückweisen.

III. Wie es des himmlischen Vaters Wille ist, daß alle dies Lebensbrot annehmen.

IV. Wie es das ewige Leben verleiht.

Dies sind die Grundgedanken unseres heutigen Textes.

I. Wie dies Lebensbrot den Hunger der Seele stillt und volle Genüge giebt. (35.)

1. Zum wahren Leben hat Gott die Menschen geschaffen, zum Leben in Seiner Gemeinschaft. Durch die Sünde sind wir von Gott getrennt, ferne vom wahren Leben und Glück. Daher ein Verlangen nach Friede und Freiheit. Die Welt kann dies Hungern und Dürsten nicht vollkommen stillen. Lust und Genuß, Geld und Gut, Ehre und Ansehen geben keine volle Befriedigung. Nichts Irdisches genügt der ewigen Seele. Nur das höhere Leben kann uns wahre und dauernde Befriedigung gewähren, das Leben Christi.

2. Christus hat das wahre Leben, das Leben aus Gott und in Gott der Welt gebracht. Das müssen wir aufnehmen im Glauben. Solche Aufnahme vergleicht der Herr mit dem Essen und Trinken, weil hierdurch das neue, höhere Leben in uns Nahrung und Stärkung empfängt. Der Herr bietet uns solches Leben an; wir müssen nur zu Ihm kommen und Seine Gnade annehmen. Wenn wir Christum im Glauben aufnehmen, treten wir wieder in Gottes Gemeinschaft ein; in Gott ist Friede, Freude und wahres Leben. So wird der Seele Hunger und Durst gestillt für Zeit und Ewigkeit.

3. Das Christentum ist also nicht nur Lehre, sondern Leben. Nicht darum handelt es sich, daß wir Christi Lehre kennen und annehmen, sondern darum, daß wir Sein Leben in uns aufnehmen und zu Kraft und Wirkung in uns kommen lassen. Wie dies möglich ist, lernt an einem menschlichen Beispiel. Bedeutende Männer von hervorragendem Geiste üben einen großen Einfluß aus auf ihre Umgebung; ihr geistiges Leben teilt sich denen mit, mit welchen sie verkehren; ihr Charakter, ihr Wesen spiegelt sich in ihren Schülern

ab. In viel höherem Maße ist dies bei Christo der Fall; Sein Leben durchdringt die, welche an Ihn glauben. Je mehr wir Sein Leben in uns aufnehmen, desto vollkommener ist unser Leben, desto mehr haben wir Leben und volle Genüge.

II. Viele weisen aber dies wahrhaftige Lebensbrot zurück. (36—37.)

1. Schmerzlich bewegt klagt der Herr: „Aber ich habe es euch gesagt 2c.“ Er hat es gesagt, wenn auch mit anderen Worten. V. 26. Der Herr hat gelehrt, Zeichen und Wunder gethan, Seine Herrlichkeit und Liebe geoffenbart, — und dennoch haben sie nicht an Ihn geglaubt. So geht es heute noch. Der Herr offenbart sich uns in Seiner Liebe und Herrlichkeit, in Seinen Worten, in dem Leben und Thun Seiner Kirche, in dem Segen derselben, in dem Frieden und Wesen der Seinen 2c. Wir haben das Wort und alle Gnaden und dennoch glauben so viele nicht an den Herrn und kommen nicht zu Ihm.

2. Und warum kommen so viele nicht? Der Hauptgrund ist: sie erkennen ihre Sünde und Hilfsbedürftigkeit nicht, darum erkennen sie auch Christum nicht und begehren Seiner nicht. Daß des Menschen Wesen sündig ist und einer völligen Erneuerung bedarf, erkennt die Welt nicht in ihrer Selbstgerechtigkeit und Selbsttäuschung. Die Pharisäer kommen nicht zu Christo, sondern die Zöllner. Nicht die Gesunden suchen den Arzt, sondern die Kranken. Die Mühseligen und Beladenen folgen Seiner Einladung. Die geistlich Armen nehmen Seinen Reichtum an. — Kommst du zu Christo? Wenn nicht, so prüfe dich, was dich abhält. Ist's nicht der geheime Bann der Selbstgerechtigkeit? Oder ist's der Leichtsinn, der gar nicht an die Seele und an die Ewigkeit denkt? O komme! Heute wieder ergeht des Herrn Einladung an dich!

3. Wer kommt zu Ihm? „Alles was mir mein Vater giebt“, sagt der Herr. Der Vater will uns alle nach Seiner Liebe dem Sohne geben, hat es schon gethan in der heiligen Taufe, wir aber müssen uns auch geben lassen. Gott läßt sich an keiner Seele unbezeugt; Er wirkt in uns das Leid über die Sünde und das Verlangen nach der Gnade durch Seinen Geist; Er weckt uns auf durch die Führungen Seiner Hand, durch Heimsuchungen zumal. Er tritt an uns heran in Seinem Worte. Wer Seinem Wirken und Locken nicht widerstrebt, der kommt zum Herrn. Aber wir widerstreben so oft. — Wer zu Christo kommt, den will Er nicht hinausstoßen, er

sei noch so arm und sündig. Welch trostvolle Verheißung! Niemand ist Ihm zu schlecht. Bei Ihm ist Licht, Heil und Friede, — draußen Nacht und Finsternis. Daß ihr doch alle kommen wolltet! Die Gnadenpforte steht offen; — wer weiß wie lange noch! Der Herr nimmt alle Seelen auf, die zu Ihm kommen.

III. Wer zum Herrn kommt, an dem erfüllt sich der Gnadenwille Gottes, denn das ist Sein Wille, daß alle zu Ihm kommen und an Ihn glauben und so das rechte Lebensbrot empfangen. (38—40.)

1. Der gute und gnädige Wille Gottes ist aller Menschen Rettung. Dazu hat Er Seinen Sohn gesandt. Dazu ist Christus gekommen in unsere Niedrigkeit. Solcher Wille Gottes vollzieht sich fort und fort in der Kirche und durch die Kirche. Niemand soll verloren gehen. Diesen heiligen Liebeswillen Gottes erkenne mit Lob und Dank. Er wird auch uns fort und fort verkündigt.

2. Der Liebeswille Gottes kommt aber nur bei denen zur Ausführung, welche die Bedingung erfüllen, an welche er geknüpft ist und diese Bedingung ist der Glaube, die Annahme des Herrn. Zuerst müssen wir den Sohn sehen, d. i. erkennen als den Heiland, und dann an Ihn glauben. Wer das thut, der soll nicht verloren werden, der ist aus dem Tode zum Leben hindurchgedrungen.

3. Von Gottes Seite ist alles geschehen, was geschehen konnte zu unserer Seligkeit. Er hat Christum gesandt vom Himmel, Er hat Seine Kirche gegründet und Wort und Sakrament gegeben. Er weckt uns auf durch Seine Züchtigungen und Gnadenführungen. Wer nicht widerstrebt, der kommt zum Glauben, und wer glaubt, der soll nicht verloren sein, sondern gewonnen zum ewigen Leben.

IV. Endlich stellt der Herr uns noch vor die Seele, wie Christus, das wahre Lebensbrot, uns das ewige Leben giebt. (39—40.)

1. Er will uns auferwecken am jüngsten Tage. Wohl haben wir im Glauben an Christum schon hier das wahrhaftige Leben, Christus ist unser Leben, — die Vollendung aber liegt in der Ewigkeit. Durch Wort und Abendmahl empfangen wir das Lebensbrot, welches ist Christus. Es soll uns stärken zum heiligen Wandel auf Erden.

2. Immerhin bleibt solch Leben noch unvollkommen. In einzelnen Stunden und Augenblicken zeigt sich dies Leben Christi in den Seinen, dazwischen und daneben aber ist die Sünde mächtig

und die Welt. Kampf herrscht zwischen dem alten und dem neuen Leben. Die Vollendung des Lebens kommt erst am jüngsten Tage. Da will der Herr die auferwecken, welche Ihn hier aufgenommen haben. Auch der arme Leib soll teil haben an der Verklärung. Wer mit Christo verbunden ist, wer Sein Leben in sich aufgenommen hat, der kann nicht im Tode bleiben, denn Christus ist das Leben.

3. Auferstehung, Verklärung auch des armen Leibes, ewiges Leben mit Christo, — das ist die große Hoffnung der Christen. Sie ist köstlich für alle, die nach dem Ewigen sich sehnen. Diese Hoffnung sei uns eine Mahnung zur Aufnahme Christi im Glauben, zur Treue, zur Gottseligkeit, zu immer völligerer Aneignung und Ausgestaltung des Lebens Christi. Aber auch ein reicher Trost liegt darin, insbesondere in den Leiden und Trübsalen der Welt, an den Gräbern der Unseren und wenn das letzte Stündlein uns naht.

Der Herr verleihe uns, daß wir Christum recht und völlig aufnehmen im Glauben, daß hier auf Erden unserer Seele Hunger und Durst gestillt werde und wir dermaleinst am jüngsten Tage Teil haben an der seligen Auferstehung und dem ewigen Leben mit Christo. Amen.

38.

Joh. 6, 41—51.

Christus, das Brot des Lebens! Das war der Hauptinhalt unserer letzten Betrachtung. Dieselbe Überschrift soll auch unsere heutige haben. Der Herr verweilt länger bei diesem Gedanken, darum auch wir.

Christus, das Brot des Lebens.

Was unser heutiger Text uns hierüber sagt, ist dies:

I. Warum so viele dies Lebensbrot nicht annehmen. (41—45.)

II. Wie der Herr den hohen Anspruch, den Er damit erhebt, wiederholt. (46—50.)

III. Wodurch Er das wahre Brot des Lebens für uns geworden ist. (51.)

I. Der Herr hat eine große Verheißung gegeben, indem Er sich das Brot des Lebens nennt. Warum wollen so viele dies Lebensbrot nicht annehmen?

1. Die Juden wollten nicht; sie murrten darüber. Sehr wohl verstanden sie, was der Herr damit sagen wollte, daß Er sich damit göttliche Herrlichkeit und göttlichen Ursprung beilegte. Er nimmt die Gottheit und ewigen Reichtum für sich in Anspruch; sie, die Juden, erscheinen als arm, gering, der Hilfe bedürftig. Das aber wollen sie nicht sein, das gerade ist ihnen unerträglich. Sie hätten aus Seinen Reden und Wundern wohl Seine göttliche Herrlichkeit erkennen sollen; aber sie wollen nicht. Sie schauen nur auf Seine menschliche Niedrigkeit. „Ist dieser nicht Josephs Sohn?" — So geht es heute noch. Viele nehmen Ihn nicht auf, weil sie Ihn nicht erkennen, als von oben gekommen; sie bleiben haften an Seiner menschlichen Erscheinung. Er hat Seine Gottesherrlichkeit genugsam offenbart in Seiner Lehre, in Seinen Wundern, in Seinem Walten und Wirken in der Kirche, — aber das alles bewegt ein unempfänglich Herz nicht. Empfänglich ist nur ein Herz, das seine Armut und Not erkennt. Hochmut, Selbstgerechtigkeit, Selbstgenügsamkeit machen blind für Christi Herrlichkeit und Gnade. Darum nehmen viele Ihn nicht auf.

2. Weiter verschmähen viele das rechte Lebensbrot, weil sie dem Ziehen des Vaters zum Sohne nicht folgen (44. 45). Ziehen bedeutet die innerliche Einwirkung auf das Gemüt. Gott, der den Sohn gesandt hat, will uns auch zu Ihm ziehen. Dies geschieht vornehmlich durch das Wort. Wo das Wort hinkommt, da lenkt und zieht der Vater die Menschen zum Sohne. Solch Ziehen ist aber kein Zwingen und Drängen. — Der Herr unterstützt es durch mancherlei Heimsuchungen in Gnade oder im Gewissen; dadurch sollen wir uns aufwecken lassen und auf das Wort merken und dem darin kundwerdenden Ziehen des Vaters folgen. — Viele aber widerstreben, oder hören das Wort gar nicht. Viele übertäuben des Vaters Ziehen durch der Welt Lust und Wesen. Durch unser ganzes Leben hindurch geht des Vaters Ziehen und wer folgt und zu Christo kommt, der hat das Leben. Auch der Leib soll daran Teil haben in der Auferstehung.

II. Voll Majestät wiederholt der Herr den hohen Anspruch und nennt sich noch einmal das Brot des Lebens. (46—50.)

1. Dem Murren und Zweifeln der Juden zum Trotz wieder-

holt der Herr den hohen Anspruch. Niemand hat den Vater gesehen, Er allein. Er ist bei Gott gewesen von Ewigkeit, von Gott gesendet in die Welt; Er allein ist es, der des Vaters Wesen der Welt verkündigt und der als der einige Mittler zum Vater führt. Wer Ihn im Glauben aufnimmt, hat das Leben. In Christi Person ist das wahre Leben in die Welt gekommen, die im Tode liegt. Solch Leben ist ewig. Durch die Sünde ist der Tod in die Welt gekommen; durch Christum das Leben. Angeboten wird es uns durch Wort und Sakrament, — angenommen im Glauben. Wohl dem, der es annimmt.

2. Dasselbe, was der Herr ohne Bild V. 47 gesagt, sagt Er nun noch einmal in dem Bilde vom Brote. Wer dies Lebensbrot genießt, d. h. wer Christum aufnimmt im Glauben, der hat das ewige Leben. Das Manna ist nur ein Vorbild auf das wahrhaftige Brot vom Himmel. Es diente, obschon vom Himmel gegeben, doch nur zur Erhaltung des leiblichen, nicht zur Erlangung des ewigen Lebens. Eure Väter, — nicht unsere, denn Christus macht einen höheren Ursprung geltend, — haben Manna gegessen und sind gestorben, d. i. sie haben dadurch nicht das ewige Leben erlangt. Hier ist eine bessere Gabe; sie ist vom Himmel, dem Ursprung nach; sie ist auch köstlich der Wirkung nach, denn sie giebt das Leben. Wer Christum aufnimmt, der ist dem Tode entgangen. Hier ist ein Brot, das für Leib und Seele das Leben wirkt; ein Leben, das nie vergeht, sondern immer herrlicher wird, bis es vollendet erscheint in der Ewigkeit.

III. Endlich weist der Herr darauf hin, wodurch Er das Brot des Lebens geworden ist. (51.)

1. Ich bin das lebendige Brot, spricht Er. Nicht Seine Lehre, Seine Kraft, sondern Seine Person. Lebendig: Er trägt das Leben in sich, darum kann Er Leben spenden. Denen, die Ihn sich aneignen, teilt Er das wahre Leben mit. Wie und wodurch Er aber dies Lebensbrot geworden ist, das deutet Er an, da Er spricht: „Und das Brot, das ich geben werde, ist mein Fleisch 2c.“ Dadurch, daß Er die Menschheit annahm, Fleisch ward, ist Er das rechte Lebensbrot geworden. Seine gottmenschliche Person müssen wir im Glauben annehmen. Wäre der Herr in der ewigen Herrlichkeit des Vaters geblieben, nicht Mensch geworden, so könnten wir Sein Leben nicht ergreifen. Wäre Er nur ein Mensch gewesen, so hätte Er uns das Leben nicht geben können. Gerade

weil Er, der Gottessohn, ins Fleisch gekommen ist, so können wir Ihn nun ergreifen und so Seines Lebens teilhaftig werden.

2. In kurzen Zügen stellt der Herr uns hier das Wesen des Christentums vor die Seele. Ursprünglich ist der Mensch heilig, in Gottes Gemeinschaft, also im Leben gewesen, geschmückt mit dem Ebenbild Gottes. Aber durch die Sünde ist er losgerissen von Gott; so ist das göttliche Ebenbild verloren; er ist aus dem Leben in den Tod versunken, ohne Hoffnung. Gott aber erbarmte sich der Welt und sandte Seinen Sohn ins Fleisch. Christus kam und brachte das wahre Leben wieder in die Welt, die dem Tode verfallen ist. Christi Leben wird uns schon mitgeteilt durch die heilige Taufe, genährt und gestärkt durch Wort und Abendmahl. Wir müssen Christum, Seine gottmenschliche Person, im Glauben aufnehmen, dann haben wir das Leben, das ewig bleibt. Dann ist das göttliche Ebenbild in uns erneuert; wir sind verklärt in Christi Bild. Zu seiner Vollendung kommt dies neugeschenkte Leben in der Auferstehung. — Wer Christum verschmäht, bleibt dagegen im Tode. Davor bewahre uns Gottes Gnade! Amen.

39.

Joh. 6, 52—59.

Das Brot des Lebens hat der Herr sich genannt und denen, die solch Brot essen würden, das ewige Leben verheißen. Insbesondere hat Er zuletzt hervorgehoben, daß Er dies Brot des Lebens dadurch geworden ist, daß Er im Fleische erschienen ist und unsere Menschheit angenommen hat. Das erregte den Juden Anstoß. Sie verstanden sehr wohl, daß der bildliche Ausdruck: „Sein Fleisch essen“ bedeute: Seine Persönlichkeit aufnehmen. Nicht das Bild, sondern die Sache erregt ihren Zorn. Dem Widerspruch der Juden begegnet der Herr damit, daß Er viermal in verschiedenen Wendungen dieselbe Forderung wiederholt. Wir erkennen daraus, daß es sich hier um den Hauptpunkt des Christentums handelt. Darauf kommt es an, daß wir Christum ganz aufnehmen; wer wahres Leben haben will, der muß Seine gottmenschliche Persönlich-

keit sich aneignen. Dabei wollen wir heute näher verweilen und betrachten:

Die Aufnahme des Herrn und ihr Segen.

Wir fragen uns:

I. Wie solche Aufnahme geschieht.
II. Welchen Segen wir davon haben.
III. Was wir thun sollen.

I. Wie geschieht solche Aufnahme?

1. „Wahrlich, wahrlich" — mit dieser heiligen Beteuerung wiederholt der Herr Seine Forderung. Sie soll uns darum recht wichtig sein. — Das Fleisch des Menschensohnes sollen wir essen, Sein Blut trinken, d. h. wir sollen den Herrn, der für uns Mensch geworden und sich für uns in den Tod gegeben, ganz aufnehmen. Fleisch und Blut bezeichnen den ganzen Lebensorganismus (Matth. 16, 17; 1. Kor. 15, 50; Hebr. 2, 14). Solche Aufnahme des Herrn ist der wahre Glauben. Essen und Trinken, ein Bild für die völlige, gläubige Aufnahme des Herrn. Dies Genießen oder Aufnehmen des Herrn geschieht geistlich, indem wir dem Worte des Evangeliums glauben, und sie geschieht sakramentlich durch das heilige Abendmahl.

2. Zunächst redet der Apostel hier von der geistlichen Nießung des Herrn, von der geistlichen Aufnahme des Herrn im Glauben. Wie geistig hochstehende Männer ihrer Umgebung, bedeutende Lehrer ihren Schülern ihr Wesen aufprägen, einen tiefen bestimmenden Einfluß auf sie ausüben, so soll es in weit höherem Maße hier sein. Jesu Bild und Wesen sollen wir in uns aufnehmen. Wir müssen Ihn fort und fort in alle unsere Gedanken, Triebe und Bestrebungen aufnehmen, daß Sein Leben in uns mächtig werde. So wird das Ebenbild Gottes in uns erneuert. Wenn wir an den Herrn denken, Sein Wort hören, lesen, betrachten unter Gebet, so genießen wir Ihn geistlich und Sein Leben gestaltet uns um nach Seinem Bilde. Das geht nicht ohne Kampf wider das alte sündige Wesen.

3. Herrlicher noch und dem blöden Herzen faßlicher ist die mündliche, sakramentliche Nießung des Herrn. Das heilige Abendmahl ist die vollendetste Form der Aufnahme Jesu Christi. Sakramentliche Nießung und geistliche sind kein Gegensatz;

die sakramentliche hilft uns nur, wenn die geistliche damit verbunden ist. Auf diese sakramentliche Nießung des Herrn deutet der Herr in unserer Lektion prophetisch hin. So bietet sich Christus uns also dar in Seinem Worte zum geistlichen, im Abendmahl zum sakramentlichen Genießen. Die sakramentliche Nießung ist Steigerung und Besiegelung der geistlichen. Wir sollen je länger, je mehr das eigene, natürliche sündige Wesen aufgeben und uns von Christi gottmenschlichem Leben durchdringen lassen.

II. Welchen Segen haben wir davon?

1. V. 53. Ohne Christum, ohne Aufnahme Seines Wesens und Lebens, Seiner Person haben wir kein Leben in uns; das natürliche Leben ist kein wahres Leben. Wir bleiben im Tode um der Sünde willen, denn der Tod ist der Sünde Sold.

2. V. 54—55. Wer dagegen Christum ganz aufnimmt, bildlich: wer Sein Fleisch ißt und Sein Blut trinkt, der hat das ewige Leben schon hier, ein Leben, das nie vergeht, das auch den Leib verklärt am Tage der Auferstehung. — Sein Fleisch ist die rechte, wahrhaftige Speise und Sein Blut der rechte Trank; dadurch wird der Seele Hunger und Durst wahrhaft gestillt, nichts Irdisches kann das. Rechte Speise, rechter Trank, — denn dadurch wird uns das ewige Leben gegeben; auch das leibliche Leben wird dadurch verklärt, wie am jüngsten Tage offenbar werden wird.

3. V. 56. Wer Jesum aufnimmt, dessen Wesen wird dem Herrn ähnlich. Innigste Verbindung: Er in uns, wir in Ihm. Wenn wir in Jesu bleiben, haben wir die Rechtfertigung vor Gott. Wenn Jesus in uns bleibt, ist die Heiligung unser köstlich Teil. Es ist eine ganz innige Vereinigung. Wir werden dadurch mehr und mehr in Sein Bild verklärt.

4. V. 57. Jesus, vom Vater gesandt, steht mit Ihm in der innigsten Verbindung und um des Vaters willen, d. h. weil Er der ewige Gottessohn ist, hat Er das Leben; so sollen wir leben um Jesu willen, d. h. weil wir Ihn aufgenommen haben und mit Ihm in der innigsten Verbindung stehen. Christus leitet das Leben vom Vater hinüber zu den Menschen. Von Natur dem Tode verfallen, — durch Christum im Leben. Darum ist Er Mensch geworden und trägt das Leben in Seiner Menschennatur, daß wir mit Ihm in eine solch innige Verbindung treten könnten. Darauf kommt es also an, daß wir Christi gottmenschliche Persönlichkeit in uns aufnehmen.

5. V. 58. Zum Abschluß Seiner Rede kehrt der Herr zum Anfang zurück und faßt den Inhalt zusammen in das Wort: „Dies ist das Brot rc.“ Wer dies Brot ißt, d. i. wer Christi Person in sein Herz aufnimmt, mit Ihm eins wird und in Ihm bleibt, der hat das ewige Leben; er hat es schon hier, in der Vollendung aber am jüngsten Tage, da auch der Leib an der Verklärung Teil haben soll.

So reich und groß ist der Segen, den uns die Aufnahme Christi bringt.

III. Was sollen wir nun thun?

1. Die Antwort ist leicht. Vor allem sollen wir unsere Armut und Hilfsbedürftigkeit erkennen, recht hungern und dürsten nach der Gnade. Wer sich ehrlich prüft nach dem Worte Gottes, der wird erkennen, was ihm fehlt. Nicht selten erwacht ein Sehnen nach den ewigen Gütern in der Seele. Es kommen Zeiten, da uns die Nichtigkeit und Armut alles irdischen Wesens recht lebendig vor die Seele tritt und wir nach besseren Dingen verlangen. Laß solche Stunden nicht entschwinden, übertäube sie nicht mit weltlichem Treiben. In solchen Stunden will der Vater uns zum Sohne ziehen; merke darauf und folge dem Zuge. Laß dich ziehen, komme zu Jesu; wer zu Ihm kommt, den will Er nicht hinausstoßen.

2. Halte dich zum Worte und Sakrament; durch diese Gnadenmittel bietet der Herr uns Sein Leben dar und der heilige Geist wirkt zugleich, daß wir Lust und Kraft haben, solche Gabe anzunehmen. Wohl uns, wenn wir Christi Leben uns ganz zu eigen machen.

3. Darnach sollen wir aber dies neue Leben auch in uns mächtig werden lassen. Es muß uns mehr und mehr ganz erfüllen und durchdringen. Alle Gedanken und Sinne, alles Reden und Thun muß Jesu Leben zeigen. In solcher völligen Aneignung des Herrn muß ein Christ alle Tage zunehmen; das Christentum will Fortschritt haben, nicht Stillstand oder gar Rückschritt.

4. Endlich sollen wir mit gewisser Hoffnung der Vollendung warten. Nach oben, nach der Ewigkeit muß unser Streben gerichtet sein. Der Herr verleihe uns, daß wir das Ziel erreichen und einst Teil erlangen an der Auferstehung des Lebens und an der Verklärung nach dem Bilde Jesu Christi. Amen.

40.

Joh. 6, 60—71.

Wir haben zuletzt die große Forderung des Herrn betrachtet, daß wir Sein Fleisch essen und Sein Blut trinken sollen. Der Herr fordert damit, daß wir Ihn, Seine gottmenschliche Person, im Glauben aufnehmen sollen und verheißt uns das ewige Leben. Vielen aus dem weiteren Jüngerkreis ist diese Forderung und Verheißung anstößig. „Das ist eine harte Rede 2c.", sagen sie. So entstand eine Scheidung; viele verließen den Herrn zu Seinem größten Leide. Petrus aber an der Spitze der kleinen Jüngerschar bekannte sich desto freudiger zu Ihm. So kommt es zu einer ernsten Entscheidung und Scheidung; dazu muß es bei allen Menschen kommen. Entweder — oder! Entweder Christum bekennen als den ewigen Gottessohn, oder Ihn verwerfen. Diesem Gedanken laßt uns heute näher nachgehen.

Die große Entscheidung.

I. Der Herr selbst drängt dazu.
II. Sie gilt für Zeit und Ewigkeit.
III. Welche Entscheidung willst du treffen?

Das sind die Grundzüge unserer heutigen Betrachtung.

I. Der Herr selbst drängt zu einer Entscheidung.

1. „Wer mein Fleisch isset und trinket mein Blut, der hat das ewige Leben". Damit fordert der Herr Aufnahme Seiner Person im Glauben und drängt zu einer Entscheidung. Viele finden solche Rede hart, d. h. nicht schwer zu verstehen, sondern schwer zu ertragen und zu erfüllen. Sie sollen gar nichts sein und gelten und alles nur von Christi Gnade erwarten. Manche Worte des Herrn sind den Selbstgerechten, Hochmütigen und Vernunftstolzen hart und dem Unglauben anstößig, so z. B. „Ich bin das Licht der Welt 2c."; „Ich bin das Leben 2c."; „Ich und der Vater sind eins 2c.!" Wer seine Sünde erkennt und Christi göttliche Hoheit, dem sind Seine Worte nicht hart, sondern trostvoll und lieblich.

2. Dem Murren der Jünger gegenüber nimmt der Herr Sein Wort nicht zurück, sondern weist auf die volle Berechtigung Seiner Forderung hin, die in der Himmelfahrt bewiesen wird (61—62). Seine Himmelfahrt bezeugt, daß Er Gottes Sohn ist, daß Er Leben geben kann. Freilich, das natürliche Fleisch kann uns nichts nützen, aber Sein Fleisch, Seine Menschennatur, ist ja vom ewigen Gottesgeist durchdrungen und verklärt; darum dient es uns zum Leben. Daß Gottes Geist Ihn durchdringt, giebt Er in Seinen Worten kund, die Geist und Leben sind; einst wird Er es in der Himmelfahrt noch herrlicher offenbaren (63).

3. Wer Christum erkennt als erfüllt mit dem Geiste Gottes, der findet Seine Rede nicht hart, sondern nimmt Ihn auf im Glauben und wird so Seines Lebens teilhaftig. Aber „etliche glauben nicht“, muß der Herr klagen. Er weiß, daß etliche Ihn im Unglauben von sich weisen; auch Seinen Verräter kennt Er (64). Er kennt auch unsere Stellung zu Ihm. Niemand aber kann aus eigener Kraft glauben, sondern das kann nur, wem es vom Vater gegeben wird (65). Der Vater will es uns allen geben durch Seinen Geist, wir aber widerstreben so oft, folgen nicht dem Zuge des Vaters, übertäuben Seine Stimme im Gewissen; so treffen wir eine traurige Entscheidung; die Schuld tragen wir allein, nicht der Herr.

4. Viele aus dem weiteren Jüngerkreise gingen hinter sich und wandelten nicht mehr mit Ihm (66). So geschieht es heute noch. Alle sind getauft, — viele aber nicht treu. Viele sind erweckt, aber oft träge und lässig, gewinnen die Welt wieder lieb. Welche Entscheidung triffst du?

5. Auch Seine Jünger drängt der Herr zu einer Entscheidung durch die schmerzliche Frage: „Wollt ihr auch weggehen?“ (67). Petrus antwortet für alle und legt ein gutes Bekenntnis ab (68—69). Die Apostel wollen nicht weggehen; wohin auch? Nur bei Christo ist Leben. Wer an Ihn glaubt, der erkennt Ihn immer besser als den Gesalbten, als den ewigen Gottessohn. Solche Entscheidung sollen auch wir treffen; so sollen auch wir bekennen. — Aber Petrus hat zu viel gesagt; Einer der Zwölfe stimmt nicht ein. Der Herr kennt ihn; teuflische Sünde hegt er im Herzen, darum nennt der Herr ihn einen Teufel. Auch er wird zur Entscheidung gedrängt; sie ist ganz unheilvoll. Uns sei das eine ernste Warnung; niemand darf sicher sein und auf eigene Kraft vertrauen (70).

6. So hat sich eine ernste Scheidung vollzogen. An Christo scheidet sich die Welt. Bis in den engsten Jüngerkreis ging die Scheidung; so heute noch bis in die Familie hinein. Ein jeder muß sich entscheiden; für Ihn oder wider Ihn! Erwäge das und wähle das gute Teil!

II. Die Entscheidung ist ernst und gilt für Zeit und Ewigkeit.

1. Wer den Herrn verläßt oder verwirft, der scheidet sich vom wahren Leben. „Es ist in keinem anderen Heil 2c."; „Niemand kommt zum Vater, denn durch mich 2c." Wohin willst du gehen? Die Welt bietet keinen wahren Frieden dar. Christus ist unser Halt und Hort, der sicherste Führer, Schutz und Schirm. Die Welt kann dem nichts anhaben, der Christum erwählt hat.

2. Für den Herrn ist es ein tiefes Leid, wenn wir Ihn verlassen. Sein Schmerz klingt uns entgegen in den Worten: „Aber es sind etliche unter euch, die glauben nicht 2c." „Wollt ihr auch weggehen?" Seine Liebe will unser Leben; es betrübt Ihn, wenn wir das verschmähen. Verschmähte Liebe ist ein großes Leid. Das erfahren wir auch, die wir euch des Herrn Gnade verkündigen. Die Schuld tragen wir, wenn wir verloren gehen. Der Herr sucht uns, bittet uns durch Seine Diener 2c., — wer alles zurückweist, der hat kein Teil an Ihm und damit kein Teil am ewigen Leben.

3. Die Folgen solcher Entscheidung reichen in die Ewigkeit. Alle Entscheidungskämpfe auf Erden sind nichts im Vergleiche mit dieser einen großen Entscheidung. Wie du hier dich zu Christo stellst, so geht es dir in Ewigkeit; das bedenke und wähle das gute Teil.

III. Welche Entscheidung willst du treffen? Diese Frage lege ich dir endlich noch vor.

1. „Wollt ihr auch weggehen?" — fragt der Herr. O thut es nicht. Der Herr hat so viel für uns gethan, ist so treu; Er ist uns zu Gute herabgekommen in diese Welt, hat unser Fleisch und Blut angenommen, sich für uns dahingegeben; Er hat uns erwählt schon in der heiligen Taufe; Er giebt uns fort und fort Gnade um Gnade in Seinem Wort und Sakramente. Lasset so viel Liebe nicht vergeblich sein; nehmt Ihn auf im Glauben!

2. Viele sagen: ich möchte wohl glauben, aber ich kann nicht. Freilich, aus eigener Vernunft und Kraft kann das niemand; der Vater muß es uns geben. Er will es auch, wir aber dürfen nicht

widerstreben. Halte dich zu den Gnadenmitteln und gieb dem Geiste Gottes Raum; übertäube nicht die Stimme Gottes im Gewissen, merke auf Sein Ziehen, und du wirst zum Glauben hindurchdringen und Christum erkennen als den ewigen Gottessohn, in dem allein Heil und Leben ist.

3. Wer das erfahren hat, soll es auch mit St. Petrus fröhlich bekennen und sich zu dem Herrn halten, der Worte des Lebens hat. Er soll nicht wieder der Welt sich zuwenden, sondern die Treue bewahren. Unter den Zwölfen war ein Judas; das sei uns eine Warnung vor der Untreue, eine Erinnerung an die Schwachheit des eigenen Herzens und eine Mahnung zum Wachen und Beten. Es gilt treu zu sein bis zum Tode; eine flüchtige Erweckung und Anregung hilft uns nichts. Die Krone des Lebens erlangt nur, wer treu ist.

Der Herr verleihe uns, daß wir eine gute Entscheidung treffen für Ihn, daß wir bei Ihm bleiben und die Treue bewahren bis zum Ende, auf daß an uns die große Verheißung des Herrn erfüllt werde und wir am ewigen Leben und an der seligen Auferstehung Anteil erlangen. Amen.

41.

Joh. 7, 1—13.

„In Ihm war das Leben", — so hat Johannes in der Einleitung zu seinem köstlichen Evangelium gesagt (1, 4). Das hat er näher ausgeführt in Kap. 5 und 6, nachdem er vorher Christi Person und Herrlichkeit nach den Zeugnissen des Täufers und nach Seiner eigenen Offenbarung uns vor die Seele gestellt hat. — Es heißt Joh. 1, 4 dann weiter: „Und das Leben war das Licht der Menschen ꝛc." Das führt der Evangelist in den folgenden Kapiteln näher aus. Christus das Licht der Welt, das ist der Hauptinhalt dieses neuen Abschnittes (Kap. 7—12). Der heutige Text führt uns in diese Darstellung ein. Wir folgen einfach dem Gange der Erzählung und schreiben über unsere Betrachtung:

Der Herr auf dem Laubhüttenfeste in Jerusalem.

Unser Text erzählt uns:

I. Die Aufforderung der Brüder Jesu, daß Er hinaufziehe zum Feste, Seine Messiasherrlichkeit zu offenbaren. (1—5.)

II. Des Herrn ablehnende Antwort darauf. (6—9.)

III. Sein Gang nach Jerusalem und der Juden Frage nach Ihm. (10—13.)

I. Die Aufforderung der Brüder Jesu, daß Er hinaufziehe zum Feste, Seine Messiasherrlichkeit zu offenbaren. (1—5.)

1. In Kapernaum fanden wir den Herrn zuletzt. Von da zog Er durch Galiläa; überall wollte Er Gnade anbieten. So thut Er noch in Seiner Kirche. Etwa ein halbes Jahr dauerte dies Wirken. Nach Judäa ging Er nicht, denn die Juden stellten Ihm nach dem Leben, Seine Zeit war aber noch nicht gekommen, Sein Werk noch nicht vollendet. Es ist ein schmerzlicher Gegensatz: Jesu Liebe und der Juden Haß. So ist's heute noch oft. Wie stehst du zu Ihm?

2. Es war nahe der Juden Fest der Laubrüste (2). Dies Fest wurde gefeiert im September oder Oktober zum Andenken an den Zug durch die Wüste, da Israel in Hütten wohnte, und an Gottes herrlich Segnen und Regieren. Acht Tage lang, Lauben, Schmuck der Stadt und des Tempels, Festmahlzeiten, reichliche Opfer, große Freude. Es war das Fest zugleich das dritte Erntefest; die Obst-ernte und Weinlese war nun beendet. Für die gläubigen Seelen lag darin eine Mahnung an die Freude zur messianischen Zeit und weiter an das himmlische Paradies. Einige besondere Gebräuche zeichneten das Fest aus: die Festpilger trugen, wenn sie zum Tempel gingen, Citronen und Palmen- und Myrtenzweige in den Händen. Ferner: Alle Morgen schöpfte ein Priester mit goldenem Kruge Wasser aus der Quelle Siloah, trug es unter Posaunenschall und Lobgesang zum Altar und goß es in eine silberne Schale an der Seite desselben, von wo es durch Röhren abfloß. Das war eine Erinnerung an das Wasser und alle Erquickungen, die Gott Seinem Volke in der Wüste gegeben und eine Hindeutung auf Christum, den rechten Heilsbrunnen (Jes. 12, 3) und an die Erquickung im

42.

Joh. 7, 14—24.

Mitten am Feste ging der Herr hinauf in den Tempel. Er wollte nicht versäumen zu lehren als der treue und wahrhaftige Prophet. Vor allem Volke aufzutreten konnte Er wagen; Seine Feinde durften Ihn hier nicht angreifen; bei Nacht und durch Verrat bemächtigten sie sich Seiner. Was der Herr lehrte in jenen Tagen, ist uns nicht aufbehalten. Daß Er die Schrift herrlich und meisterlich auslegte, erkennen wir aus dem Erstaunen des Volkes. Er war kein Schriftgelehrter im Sinne der Juden, hatte nicht in den Schulen der Schriftgelehrten gesessen, und doch hatte Er solche Erkenntnis und Weisheit. Das hätte die Juden zum Glauben an Ihn lenken sollen. Aber sie verschließen sich gegen Seine Lehre. Darum geht der Herr auf ihre Gedanken ein und stellt sich dar als den von Gott Gesandten, dessen Lehre Gottes ist. Er ist das Licht des Heils. In Seiner Lehre, in Seinem Thun, in Seinem Wesen strahlt uns dieses Lichtes Glanz entgegen; wir aber müssen darauf achten. Dazu will Er die Juden bewegen, indem Er spricht:

Meine Lehre ist nicht mein, sondern des, der mich gesandt hat.

Dies Wort sei der Mittelpunkt unserer Betrachtung, wie es der Mittelpunkt unseres Textes ist.

I. Zuerst zeigt der Herr, woran man das erkennen kann, daß Seine Lehre von Gott ist. (17—18.)

II. Sodann deutet Er an, warum die Juden dies nicht erkennen. (19—20.)

III. Weiter beseitigt Er der Juden Vorwand gegen Seine Lehre, indem sie ihm Bruch des Sabbathgesetzes vorwerfen. (21—24.)

IV. Endlich wollen wir uns fragen, wozu uns das Wort: Meine Lehre ist nicht mein 2c. bewegen soll.

I. „Meine Lehre ist nicht mein 2c.“ — Als den von Gott Gesandten, der Gottes Wort bringt, stellt sich der Herr hier dar und zeigt in V. 17 und 18, woran man das erkennen soll und kann.

1. Durch die innere Erfahrung erkennt man das. Wer ernstlich sich bestrebt, den Willen Gottes zu thun, der wird inne, daß er das nicht vermag, der nimmt Jesu trostreiche Lehre an und erfährt so innerlich, daß sie in Wahrheit Gottes Lehre ist. Israel kannte Gottes Willen; hätten sie Ernst gemacht mit der Erfüllung desselben, so würden sie ihre Ohnmacht erkannt und dann gerne Jesu Gnadenwort angenommen haben. Aber sie liebten die Finsternis mehr, denn das Licht; sie wollten lieber des eigenen Fleisches Willen thun, als Gottes Willen. Auch die Heiden haben noch Spuren des göttlichen Willens im Gewissen. Uns Christen ist er bekannt wie den Juden. Wer ernstlich darnach trachtet, ihn zu thun, der erkennt seine Sünde und nimmt die Gnade an. Am Willen liegt es; wer des Fleisches Willen thut und von der Sünde nicht los sein will, der ist nicht bereit, Jesu Lehre anzunehmen. Das ist der geheime Grund des Unglaubens, daß die Menschen gar nicht Gottes Willen thun wollen, sondern die Sünde und Finsternis lieber haben, als das Licht. Wer mit allem Ernste es versucht, wahrhaft Gottes Willen zu thun, heilig und vollkommen zu sein, der erfährt es bald, wie trostvoll Jesu Lehre ist. Aber an diesem Ernste fehlt es so oft.

2. Daß Jesu Lehre Gottes Lehre ist, kann man ferner daran erkennen, daß der Herr nicht Seine eigene Ehre suchte (18). Wer das thut, muß reden, was der Menge gefällt. Er hätte Ehre vor der Welt gewinnen können, wenn Er als Messias im Sinne der Juden aufgetreten wäre. Das that Er aber nicht; darin liegt ein Beweis Seiner Wahrhaftigkeit. — So ist's heute noch. Wer seine eigene Ehre sucht, der muß der Menge schmeicheln, darf nicht Gottes Wort bringen. Wer das thut, findet nicht Ehre, sondern Schmach und Verfolgung.

II. „Meine Lehre ist nicht mein 2c.", das kann man erkennen an der Erfahrung des eigenen Herzens und an der Demut Jesu, der ja nicht Seine Ehre, sondern nur Gottes Ehre sucht. Dennoch wiesen die Juden Seine Lehre zurück. **Der Herr deutet an, warum.** (19—20.)

1. Israel hatte das Gesetz, aber, sagt der Herr, „niemand unter euch thut das Gesetz" (19). Ja sie trachteten darnach, Ihn zu töten und wollten also das Gesetz in gröbster Weise übertreten. Sie hatten das Gesetz und benutzten es nicht; es leitete sie nicht zur Selbsterkenntnis und zur Buße und somit zum Glauben. Stolz auf das Gesetz, selbstgerecht und doch voll Gedanken des Mordes, —

so waren sie. Des Herrn schmerzliche Frage: Warum sucht ihr mich zu töten? soll ihr Gewissen erwecken; aber vergeblich. Sie weisen die Beschuldigung schmähend zurück (20). Sie verstocken ihr Herz. Das Gesetz, das sie zur Buße leiten und auf Christum vorbereiten sollte, macht sie stolz, verstockt ihr Herz und gereicht ihnen so zum Verderben.

2. So ist's heute noch. Wir haben die zehn Gebote. Aber wer erfüllt sie? Wenn wir das Gesetz recht gebrauchen wollten, würde es uns zur Erkenntnis der Sünde führen und zur Buße. Wer sich dadurch zur Selbstgerechtigkeit führen läßt, der verschließt sich wider die Gnade. — Möchte das Gesetz uns verwunden, daß wir Heilung suchen beim rechten Arzte. Die Sicheren, Selbstgerechten, die keines Erlösers zu bedürfen meinen, weisen Sein Wort ab; die Bußfertigen nehmen es gerne an. Der falsche Brauch des Gesetzes, die Selbstgerechtigkeit, das ist's, was das Herz gegen Christum ebenso verschließt, wie die Lust an der Sünde und die Liebe zur Finsternis.

III. Die Juden nahmen besonders Anstoß daran, daß Christus am Sabbath heilte, wie z. B. den Kranken am Teich Bethesda. Statt sich hierdurch zum Glauben an den Herrn bewegen zu lassen, nannten sie Ihn einen Sabbathschänder und verstockten sich nur noch mehr. Darum beseitigt Er diesen Einwurf.

1. Es ist nur Liebe, daß Er dies thut. Er nimmt den Juden jeden Vorwand weg, indem Er ihnen zeigt, daß es Dinge giebt, die wichtiger sind, als der Sabbath und daß Moses selbst den Sabbath zu brechen befohlen hat, indem er die von den Vätern kommende Beschneidung am ersten Tage nach der Geburt anordnete. Nicht jedes Werk ist am Sabbath verboten. Wenn man am Sabbath beschneiden darf, ja soll, und so aufnehmen in den Bund Gottes, so kann es keine Sünde sein, einen Menschen am Sabbath zu heilen und so zu einem dankbaren Verehrer Gottes zu machen.

2. Wie die Juden die Übertretung des Sabbathgebotes zum Vorwand ihres Unglaubens nehmen, so die Menschen manches andere. Sie streiten um Worte, über die Entstehung der Schrift, nehmen Anstoß an einzelnen Erzählungen, an dem Wandel einzelner Christen 2c. und glauben darum nicht. Im Grunde aber sind das alles nur nichtige Vorwände. Wer ehrlich und aufrichtig ist, läßt sich durch das Gesetz zur Erkenntnis der Sünde leiten und nimmt dann willig das Wort des Evangeliums an. Wer aber widerstreben

will, der wird immer irgend einen Vorwand finden, um den argen Willen zu verdecken und zu beschönigen.

IV. Endlich fragen wir uns, wozu uns jenes große Wort des Herrn: „Meine Lehre ist nicht mein zc." bewegen soll.

1. Vor allem dazu, daß wir die Lehre hören. Wir haben dieselbe rein und lauter. Sie steht in der Schrift; sie wird verkündigt in unserer Kirche. Wir sollen sie hören und lesen und nicht widerstreben. Sie soll uns das Lebensbrot sein, das Licht auf unseren Wegen.

2. Wir sollen ernsten Willens sein, den Willen Gottes zu thun. Dann werden wir unsere Sünde erkennen, nach Gnade und Vergebung verlangen und dieselbe willig annehmen. Dies ist der Weg zum Glauben, der Weg der inneren Erfahrung; möchten alle ihn betreten, welche noch nicht Christum erkennen als ihren Heiland.

3. Endlich sollen wir alle Einwendungen und Vorwände, die unser arges Herz nur verstocken, fahren lassen und das Wort in uns lebendig werden lassen, demselben folgen. Wie köstlich, wenn alle, die Christi Namen tragen, auch Seinem Worte folgen, in Seinen Fußtapfen wandeln, von Seinem Geiste sich durchdringen lassen. Die Sünde ist der Leute Verderben; bei dem Herrn aber ist Vergebung der Sünden, bei Ihm ist wahres, neues Leben und Seligkeit. Amen.

43.

Joh. 7, 25—31.

„Meine Lehre ist nicht mein, sondern des, der mich gesandt hat", — so bezeugte der Herr nach der vorigen Lektion. Die Juden aber haben Seine Lehre dennoch nicht aufgenommen. So geht es heute noch. — Ein nicht minder gewaltiges Zeugnis legt der Herr in der heutigen Lektion von sich ab, da Er spricht: „Ich kenne Ihn, denn ich bin von Ihm und Er hat mich gesandt (29). Zu solchem Zeugnis veranlassen Ihn die Juden, indem sie sagen: „Ist das nicht der zc." (25—26). „Doch," so widerlegen sie sich selbst, „doch wir wissen, von wannen dieser

ist 2c." (27). Sie erwarteten mit dunklem Ahnen, daß der verheißene Messias eine höhere, übermenschliche Abkunft habe; das verheißen die Propheten (Jes. 9, 6; Micha 5, 1; Dan. 7, 13). Davon konnten sie in Christo nichts sehen. Alles war so niedrig und gering an Ihm; seine menschliche Abstammung selbst war arm. Für Seine verborgene Herrlichkeit hatten sie kein Auge. Da erhebt der Herr Seine Stimme und spricht in Schmerz und Mitleid: „Ja, ihr kennt mich 2c." (28). Sie hätten Ihn wohl besser erkennen sollen als den von Gott Gesandten. In treuer Liebe bezeugt Er ihnen: „Von mir selbst bin ich nicht gekommen, — ich bin von Gott und Er hat mich gesandt" (28—29). Das erweckt den Zorn vieler und sie suchten Ihn zu greifen; Seine Stunde aber war noch nicht gekommen. Viele glaubten an Ihn, wenn auch nur um Seiner Zeichen willen. So entstand ein Zwiespalt über Christum. — Das mächtige Zeugnis Christi, das Er nach unserer Lektion ablegt, soll uns heute beschäftigen.

Das Zeugnis Christi: Ich kenne Gott, denn ich bin von Ihm und Er hat mich gesandt.

Wir wollen hierbei Zweierlei erwägen:

I. Was der Herr damit bezeugt, — und

II. Wozu uns solch Zeugnis bewegen soll.

I. Was bezeugt der Herr eigentlich mit dem Worte?

1. a. Er bezeugt vor allem Sein göttliches Wesen, Seine Wesenseinheit und Gemeinschaft mit Gott dem Vater, denn das drückt das Wort aus: Ich bin von Gott. Weil Er von Gott ist, in der Gemeinschaft des Vaters war von Ewigkeit, darum kennt Er Ihn.

b. Damit stimmt ganz überein, was der Herr sonst von sich bezeugt. „Ich und der Vater sind eins" (Joh. 10, 30). „Ich bin das Licht der Welt" (Joh. 8, 12). „Mir ist gegeben alle Gewalt 2c." (Matth. 28, 18). „Ehe denn Abraham ward bin ich" (Joh. 8, 58). „Verkläre mich, du Vater 2c." (Joh. 17, 5) und damit stimmt auch des Herrn Forderung: „Auf daß sie alle den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren 2c." (Joh. 5, 23).

c. Mit dem Zeugnis des Herrn selbst stimmt überein das Zeugnis Seiner Jünger. Thomas: „Mein Herr und mein Gott"

(Joh. 20, 28). Paulus: „In Ihm wohnet die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig“ (Kol. 2, 9). Johannes: „Dieser ist der wahrhaftige Gott 2c.“ (1. Joh. 5, 20). Petrus: „Herr, du weißest alle Dinge 2c.“ (Joh. 21, 17).

d. Dies Zeugnis wird verstärkt durch die Wunder und Zeichen des Herrn und durch die ganze Geschichte Seiner Kirche, darin ja Seine Kraft und Sein Leben sich fort und fort offenbart. Welche merkwürdige Umgestaltung durch Ihn 2c.

e. Darum bekennt auch die ganze Christenheit Christum als den ewigen Gottessohn. Dieses Bekenntnis ist ein mächtiges Einheitsband der Christenheit. Dabei bleiben auch wir. Unser Heiland ist der Herr nur, weil Er des lebendigen Gottes eingeborener Sohn ist, eines Wesens mit dem Vater.

2. Mit jenem Worte: „Ich kenne Gott, denn ich bin von Ihm und Er hat mich gesandt“ bezeugt der Herr weiter, daß Er der von Gott Gesandte ist, der rechte Messias.

a. Gesandt vom Vater: bedenke die unendliche Liebe des Vaters. Er erbarmt sich der Welt. Die Welt ist in Finsternis: Er sendet ihr das wahre Licht. Die Welt liegt in Banden: Er sendet den Erlöser. Die Welt ist im Tode: Er sendet das Leben. Die Welt ist verloren: Er sucht sie.

b. Bedenke ferner Christi unergründliche Liebe. Er nimmt den Beruf an, läßt sich senden. Wohin? In diese Welt, in die Niedrigkeit unserer Menschheit, in Armut, Not, Schmach, Kreuz und Tod. Es war nichts Geringes für den Heiligen und Seligen! Gesandt in die Welt — und von der Welt nicht angenommen.

c. Gesandt für die ganze Welt; auch für uns. Aber zur Aufnahme zwingt uns Gott nicht; Er bietet uns das Heil in Christo nur an.

d. Solche Sendung geht noch fort. Durch Seine Kirche bietet der Herr uns Gnade an. Im Wort und Sakrament kommt Er zu uns. Wohl dem, der Ihn aufnimmt!

II. Wozu soll uns das herrliche Zeugnis des Herrn bewegen?

1. Wir sollen Ihn erkennen als den, der von Gott ist, den Gott gesandt hat. Die Juden erkannten Ihn nicht, ja etliche wollten Ihn greifen (30). Das durften sie zwar nicht, denn Seine Stunde war noch nicht gekommen. Aber Sie wiesen doch Seine Hilfe zurück. So thun heute noch viele. Wir bedürfen der Hilfe; Er

bringt dieselbe; Er bringt Licht und Leben. Laßt uns das vor allem erkennen.

2. Wir müssen aber weiter Seinem Zeugnis auch Glauben schenken und Ihn aufnehmen. Etliche in Jerusalem thaten das, sie glaubten an Ihn, freilich zunächst nur um der Zeichen willen, die Er that (31). Wir sollen an Ihn glauben, Ihn aufnehmen, so lange die Gnadenfrist noch währt. Wer sie versäumt, hat es ewig zu bereuen. Wir wissen nicht, wie lange sie für uns währt.

3. Christi Sendung geht noch fort. In der Kirche und durch die Kirche bietet Er uns Seine Gnade an. Darum soll ein Christ die Kirche hochhalten. Verachtung findet sie in unseren Tagen. Und doch ist sie ein Brunnen des Lebens und der Gnade. Wer dem Herrn und Seinem Worte, das uns die Kirche bringt, folgt, der hat reichen Segen davon. Daher kommt so viel Elend, Streit und Not, daß wir dem eigenen Willen folgen, statt vom Herrn uns führen zu lassen.

4. Gott hat Seinen Sohn gesandt — für alle Menschen, für die ganze Welt. Allen soll Er Licht und Leben bringen. Darum sollen wir helfen, daß die frohe Botschaft auch zu allen komme. Zu uns ist sie lange schon durch teure Heilsboten gebracht worden; darum haben wir den Beruf, dieselbe weiter auszubreiten. Unsere evangelische Kirche ist vor allem hierzu berufen, denn sie erkennt Christum recht und hat Sein Wort rein und lauter. Christus ist der größte Missionar, der Gesandte Gottes. Wir sollen Sein Werk fortführen, bis alle Völker von Seiner gnadenreichen Sendung gehört haben. Dann erst ist Jesu Mission vollendet und Sein herrlich, ewig Reich bricht an. Daran wird Teil haben, wer Ihn hier im Glauben aufnimmt! Amen.

44.

Joh. 7, 32—39.

Unter dem Volke im Tempel zu Jerusalem finden wir den Herrn. Sein Zeugnis von Seiner Lehre (16) und von Seiner [illegible] Sendung (29), das wir bereits betrachtet haben, hat [illegible]druck gemacht. Viele glaubten an Ihn und waren [illegible] als Messias anzuerkennen. Da es aber vor die

Pharisäer kam, daß das Volk solches von Ihm murmelte, wurde es ihnen bedenklich und sie veranlaßten das Synedrium, den hohen Rat, einen Haftbefehl gegen Ihn zu erlassen und Knechte zur Vollziehung desselben abzuschicken. Der Herr erkannte solche Absicht und das veranlaßte Ihn zu einem neuen Zeugnis von Seiner Herrlichkeit; auf Seine Heimkehr zu dem, der Ihn gesandt, weist Er hin. Dies Zeugnis wollen wir heute näher ins Auge fassen.

Des Herrn Wort: Ich bin noch eine kleine Zeit bei euch, und dann gehe ich hin zu dem, der mich gesandt hat.

Wir fragen uns zuerst:

I. Was der Herr damit sagen will, und betrachten dann dies Wort

II. Als ein Gerichtswort für Seine Verächter und

III. Als ein Verheißungswort für Seine Freunde.

I. Was will der Herr mit jenem Zeugnis von Seiner Heimkehr zu Gott sagen?

1. Als von Gott gekommen hat Er sich dargestellt; dorthin geht Er nun zurück, zu dem, der Ihn gesandt hat, von dem Er ausgegangen ist. Aus der Klarheit und Herrlichkeit ist Er gekommen, die Welt zu erlösen; dorthin geht Er zurück. So bezeugt Er Seine Herkunft, Sein Wesen, Seine ewige Herrlichkeit und Würde.

2. „Ich bin noch eine kleine Zeit bei euch“ (33). Das Wort fordert zur treuen Benutzung der Gnadenfrist auf; sie ist bald zu Ende. Das Wort gilt auch uns; auch unsere Gnadenfrist ist kurz. Wir sollen sie treu benutzen; die Ewigkeit hängt davon ab. Noch bietet der Herr Seine Gnade an; aber er geht weg, wenn wir Ihn von uns weisen, was Israel im großen und ganzen gethan hat.

3. „Ich gehe hin zu dem, der mich gesandt hat“. Damit giebt Er Seines Lebens Ziel an. Das ist auch unser Ziel. Er, der Herr, ist der Weg; aber diesen Weg verschmähten die Juden, darum sagt der Herr: „Ihr könnt nicht hinkommen rc.“ (34). Sie können nicht, weil sie Christum von sich weisen. Die Juden wollen Seine Worte nicht verstehen; höhnend fragen sie: [illegible]
unter die Griechen gehen rc.“ (35). Von dem erwählte[illegible]
zu den Heiden, das kommt ihnen lächerlich vor in ihre[illegible]

Aber ihre Erklärung genügt ihnen selbst nicht; ratlos fragen sie: „Was ist das für eine Rede ꝛc.“ (36). Der Herr würdigt sie keiner Antwort mehr; Er weiß, daß sie Ihn nicht verstehen wollen.

4. So verkündigt der Herr also in dem Worte, das wir betrachten, Seine Herrlichkeit, Seine glorreiche Heimkehr zum Vater und die baldige Vollendung Seines Werkes und Wandels auf Erden.

II. Sein Wort ist für die Verächter Seiner Gnade ein Gerichtswort.

1. „Noch eine kleine Zeit“, — wie ernst und drohend klingt das! Das Ende der Gnadenfrist kündigt der Herr an; darnach folgt das Gericht. Laßt uns darauf merken und an das Ende der Gnadenfrist und an das Gericht gedenken. Die Juden haben sie versäumt, — das Gericht ist nicht ausgeblieben.

2. „Ich gehe hin ꝛc.“, — der Herr wendet sich endlich ab von denen, die Seine Gnade von sich weisen. Er ist sehr langmütig und geduldig, aber einmal geht Er doch weg. Wohl kommt Er wieder, aber nicht in Sanftmut und Niedrigkeit zur Erlösung, sondern in Herrlichkeit, zum Gerichte. Sein Weggehen hat erfahren manches Land und manche Stadt in Kleinasien, Afrika ꝛc.; wo einst das Kreuz leuchtete, prangt jetzt der Halbmond. So kann es Deutschland ergehen. Wehe uns, wenn Er weggeht!

3. „Ihr werdet mich suchen und nicht finden“. Dies Gericht vollzieht sich endlich an allen, die Seine Gnade von sich weisen, wie die Juden. „Wo ich bin, da könnt ihr nicht hinkommen“, — mit dem Worte schließt der Herr Seine Verräter aus vom ewigen Leben. Merke auf des Herrn Wort, daß es nicht auch dir ein Gerichtswort werde!

III. Ein köstlich Verheißungswort ist es dagegen für die, welche Ihn lieben.

1. „Ich gehe hin zu dem, der mich gesandt hat“. Zur Heimat, zum Frieden, zur Herrlichkeit geht Er nach viel Kampf und Leiden. Wer sollte sich nicht des freuen? — Als der wahrhaftige König geht Er hin, den Thron Seiner Majestät zu besteigen; Er regiert und beschützt uns! Er ist auch unser König. Sein Reich besteht und wir mit demselben, denn wir haben darin unser Bürgerrecht empfangen durch die heilige Taufe. — Er ist hingegangen als der ewige Hohepriester. Seine Fürbitte, Seine Vertretung vor dem Angesichte Gottes ist unser bester Trost.

2. Er ist hingegangen zu Seiner Verklärung, aber aus Seiner

Herrlichkeit segnet Er die Seinen durch Seinen heiligen Geist, den Er sendet vom Vater. Was Er uns bietet, das sagt Er dort im Tempel, da Er spricht: „Wen da dürstet, der komme zu mir und trinke“ (37). Der Herr knüpft an, an einen besonderen Festgebrauch. Alle Morgen an den Tagen des Laubhüttenfestes schöpfte ein Priester mit goldenem Kruge Wasser aus der Quelle Siloah am Fuße des Tempelberges und goß es zur Seite des Altars aus, von wo es in silbernen Röhren abfloß. Dabei sang alles Volk nach Jes. 12, 3: „Du wirst mit Freuden Wasser schöpfen aus dem Heilsbrunnen“. — Die Sitte erinnerte an die Wasserspenden Gottes in der Wüste und deutete hin auf die Erquickungen im Messiasreich und in der Ewigkeit. Christus knüpft hieran an und zeigt, daß in Ihm jene Wasserspenden und dieser Festgebrauch erfüllt sind. Er ist der rechte Heilsbrunnen. Wer nach Frieden und Leben Verlangen hat, der komme zu Ihm. Seiner Gnade Quell versiegt nie. Er stillt der Seele tiefstes Dürsten. Das kann die Welt nicht; in ihren Pfützen suchen viele Labung; aber vergeblich. Das Gesetz erweckt ein rechtes Dürsten; das Evangelium stillt es.

3. Aber nicht allein Stillung des eigenen Durstes verheißt der Herr; wer an Ihn wahrhaft glaubt und Seine Erquickungen annimmt, der soll dies lebendige Wasser dann auch anderen zuleiten. Ströme des lebendigen Wassers sollen von Ihm ausgehen (38). Solche Gnade verheißt schon Jesaias dem Volke Israel (Jes. 58, 11). Aber Israel hat seinen Beruf verfehlt. Es sollte ein Brunnen der Gnade für die Welt werden, aber es hat die Gnade abgewiesen. In Christo ist jenes Wort des Propheten Jesaias vollkommen erfüllt; es erfüllt sich fort und fort in der Kirche Gottes. Sie ist eine Brunnenstube des lebendigen Wassers geworden für die Wüste der Welt. — Am Pfingstfeste hat das Wort sich erfüllt an Petrus. Alle heiligen Apostel sind Lebensbrunnen geworden für die Welt und sind es heute noch durch ihre Evangelien und Episteln. So auch viele erleuchtete Lehrer alter und neuer Zeit. So auch jeder gläubige Christ. Die Gottlosen wirken Fluch und breiten Verderben aus. Die Gottseligen und Gläubigen wirken Segen, und Leben und Erquickung geht von ihnen aus auf die, welche um sie sind. — Der Urquell ist Christus, der rechte Heilsbrunnen. Wer da schöpft und sich selbst erfüllen läßt mit Seiner Gnade, der wird dann auch selbst ein Lebensborn für andere. So große Verheißungen giebt der Herr, ehe Er heimgeht zum Vater. Er hat

sie längst erfüllt und erfüllt sie fort und fort. Schon auf Erden reicht Er uns tiefste Erquickung dar; dort aber spendet Er Leben und volle Genüge und sättiget die Seinen in Ewigkeit. Amen.

45.

Joh. 7, 40—53.

Der Herr hat in Jerusalem am Laubhüttenfeste mächtig und gewaltig gepredigt. Insbesondere hat Er ein großes Selbstzeugnis abgelegt von Seiner Lehre, als Gottes Lehre (16), von Seinem Kommen von Gott (29) und von Seinem Hingang zu dem, der Ihn gesandt hat (33). Unsere heutige Lektion erzählt uns nun von dem Erfolg Seiner Rede. Sie berichtet uns, wie verschieden die Aufnahme des Herrn war bei Israel und spiegelt damit unsere Zeit ab; zugleich veranlaßt sie uns, zu fragen, wie wir den Herrn aufnehmen sollen. Wir fassen unsere Betrachtung zusammen unter das Wort:

Die Aufnahme des Herrn.

I. Die Aufnahme, die Er bei Israel gefunden hat.
II. Die Aufnahme, die Er bei uns finden soll.

I. Wie hat Israel den Herrn aufgenommen?

1. Unser Text giebt uns ein lebensvolles Bild. Eine lebhafte Bewegung entstand unter dem Volke. Christi Worte hatten Eindruck gemacht. Viele sprachen: „Dieser ist ein rechter Prophet“ (40). Als einen Propheten sehen sie Ihn an, ja wohl als den Propheten, den Gott Seinem Volke durch Mosen verheißen hatte (5. Mos. 18). Sein Lehren, Seine Wunder, Sein ganzes Wesen bewegt sie dazu. Aber freilich können sie nicht weiter. Sie liefen Ihm nach, hörten zu, staunten, aber zu ernster Bekehrung und wahrem Glauben kam es bei der Menge nicht.

2. Andere gingen weiter. „Er ist Christus“, sagten sie. Aber auch diese Erkenntnis blieb unfruchtbar. Man muß den Herrn nicht nur erkennen als den Heiland, sondern sich Ihm völlig hingeben, Ihn im Glauben ergreifen.

3. Etliche waren voll Zweifel. „Soll Christus aus Galiläa kommen ꝛc.“ (41—42). Sie forschen nicht näher; weil der Herr aus Galiläa kam, nahmen sie an, Er sei auch dort geboren. Sie wollen zweifeln; der Zweifel hat seinen Ursprung im Herzen.

4. So war eine Zwietracht unter dem Volk über Ihn. Etliche wollten Ihn sogar greifen, aber sie wagten's nicht. Sein Wesen hat doch einen Eindruck auf sie gemacht; auch war Seine Stunde noch nicht gekommen.

5. Wieder anders standen die Obersten und Pharisäer zum Herrn. Sie sind voll Zorn, daß die Knechte Ihn nicht gefangen bringen. Da die sich entschuldigen mit der gewaltigen Rede des Herrn, fahren sie dieselben hart an. Hochmütige Erhebung, Verachtung des Volks, lieblose Verfluchung. Selbst den Nikodemus fahren sie in Leidenschaft an, da er es wagt, ein Wort für den Herrn zu reden, und darauf hinzuweisen, daß es nicht dem Gesetze entspricht, jemand unverhört zu richten. Sie sind voll Zorn und Leidenschaft und verwerfen den Herrn und alle, die Ihm anhangen oder nur für Ihn reden.

6. Wie anders die Knechte. Sie sind merkwürdige Zeugen für Christum. Sie sollten Ihn greifen, wollten gewiß ihren Herrn zu willen sein, aber so bewegt sind sie durch das Gehörte, daß sie ein großes Zeugnis für Christum ablegen. „So hat noch nie kein Mensch geredet!“

7. Nikodemus endlich wagt es, ein Wörtlein für Gesetz und Recht auch Christo gegenüber zu reden. Vormals kam er bei Nacht zum Herrn, jetzt tritt er schon offen für Ihn auf; er ist innerlich gewachsen; unter dem Kreuze ist er ganz des Herrn Jünger. Den Aufrichtigen läßt es Gott gelingen.

8. Eine merkwürdige Verschiedenheit; alle aber müssen irgendwie Stellung zum Herrn einnehmen. Niemand kann gleichgültig bleiben. Diese verschiedene Aufnahme ist ein Bild unserer Tage. Er ist unter uns; wo Sein Wort und Sakrament hinkommt, da ist Er. In unseren Tagen bewegt nichts die Gemüter so lebhaft, als gerade die religiösen Fragen. Wie damals, so jetzt. Etliche halten den Herrn für einen Propheten, einen Lehrer, um Sein Lehren kümmern sie sich freilich wenig. Anderen ist Er Christus, der Heiland. Viele zweifeln, forschen aber nicht, denn sie wollen zweifeln. Nicht wenige möchten den Herrn und Seine Kirche ganz aus dem Wege schaffen. Den Obersten und Pharisäern, die hoch-

mütig auf das unwissende Volk herabschauen, gleichen auch nicht wenige, aufgebläht durch vermeintliche Wissenschaft und weltliche Bildung. Andere haben wie die Knechte einen tiefen Eindruck empfangen, aber sie wagen nicht, sich völlig für Ihn zu entscheiden. Andere treten auch wohl zaghaft für den Herrn auf, wie Nikodemus. So ist in unseren Tagen die Aufnahme des Herrn sehr verschieden, wie dort in Jerusalem. — Bei diesem bunten Durcheinander tritt die Frage an uns heran, wie wir Ihn aufnehmen wollen, der ja allezeit zu uns kommt und unter uns waltet in Seiner Kirche durch Wort und Sakrament.

II. Wie sollen wir den Herrn aufnehmen?

1. „Dieser ist ein rechter Prophet". So sollen wir Ihn aufnehmen. Er bringt die rechte Lehre, die zum Leben führt. Wir haben diese rechte Lehre in unserer evangelischen Kirche. Sie zeigt uns den rechten Weg auf Erden und zum Himmel. Wir sollen nur auf das Wort achten; es bringt uns Segen, demselben zu folgen. Wer es ohne Vorurteil hört und liest, der empfängt einen Eindruck davon. Die Evangelien stellen uns das Bild des Herrn vor die Seele voll Gnade und Wahrheit; verschließe dich nur nicht dagegen. Wer zweifelt, der forsche und er wird des Wortes Segen immer mehr erfahren. Niemand erhebe sich vornehm über das Wort des Herrn, wie die Pharisäer thaten. Wer demselben folgt, erkennt es als Gottes Wort und erfährt seine Kraft.

2. „Er ist Christus", sagten andere. Als unseren gesalbten Hohenpriester sollen wir Ihn erkennen und aufnehmen. Nicht nur lehren will Er, sondern zur Erlösung ist Er gekommen. Darum ist Er Mensch geworden, hat das Gesetz für uns erfüllt und unsere Sünde am Kreuze getragen. Seines Opfers Frucht reicht Er uns im Worte dar und herrlicher noch im heiligen Abendmahle. Hier giebt Er uns Sein Leben zu eigen, will selbst bei uns einkehren. Wohlan, laßt uns denselben aufnehmen. Der ist bereit dazu, der seine Sünde erkennt, daran fehlt es so oft; Selbstgerechtigkeit und fleischliche Sicherheit versperren Ihm den Weg zu unseren Herzen. Wer seine Sündennot erkennt, der nimmt Ihn gerne auf und läßt sich von Ihm erretten.

3. „Er ist Christus", der Gesalbte. Das deutet auch auf Seine Königswürde hin. Auch als den rechten König sollen wir Ihn aufnehmen. Er kommt allezeit zu uns in Seinem Wort und Sakrament. Sein Reich ist die christliche Kirche; wir sind

durch die Taufe Glieder desselben. Wie oft sind wir untreu! Wie oft dienen wir der Welt, den eigenen Lüsten 2c. Auch heute klopft Er an unseres Herzens Thür. Nimm Ihn auf; laß Ihn König sein in deinem Herzen und Leben. „Das Reich Gottes ist inwendig in euch“. — Herrschen will Er auch in deinem Hause. Selig das Haus, da Er als König waltet und alle Glieder Ihm Gehorsam leisten. — Herrschen will Er in der Gemeinde, und wo Er regiert, da ist Friede und Einmütigkeit. Wenn jeder dem eigenen Kopfe folgt, so ist Streit und Zwietracht da. — Herrschen will Er im ganzen Lande; Könige und Unterthanen sollen Ihm die Ehre geben und Ihm unterthan sein.

4. So sollen wir Ihn also aufnehmen als den rechten Propheten, dessen Lehre uns auf den rechten Weg leitet; — als den wahrhaftigen Hohenpriester, der uns teuer erlöst hat und fort und fort Gnade und Vergebung spendet durch Wort und Sakrament; — endlich als den gnadenreichen König, der Gehorsam fordert und Leben und Seligkeit spendet denen, die Ihm treulich dienen. Wer Ihn also aufnimmt, der fördert sein eigenes Heil in Zeit und Ewigkeit. Amen.

46.

Joh. 8, 1—11.

Das Volk im Tempel hatte sich verlaufen; der Hohe Rat war auseinandergegangen, ohne den Herrn gefangen zu haben (7, 53); da ging auch Jesus weg nach dem Ölberge, wohl um im Gebete bei Seinem Vater sich zu stärken zum ernsten Werke. Solche Stunden der Sammlung und Gebetsstille sind auch uns nötig in der aufreibenden Unruhe des Lebens. Früh am anderen Morgen schon ist der Herr wieder im Tempel nach Seiner Treue; wieder sammelt sich das Volk um Ihn und Er lehrt aufs neue. Auch Seine Feinde sind schon wieder da; sie verstehen's mit List, ihn zu Fall zu bringen, da es mit Gewalt nicht gelungen war. Eine Ehebrecherin führen sie vor Ihn, nicht um der armen Sünderin zu helfen, sondern in pharisäischer Selbstgerechtigkeit und Heuchelei. Sie wollen den Herrn versuchen (6). Antwortet Er nach Seiner

Milde: Laßt sie frei, — so erscheint Er als ein Verächter des Gesetzes und dazu als ein leichtfertiger Beförderer der Sünde. Antwortet Er: So steinigt sie nach dem Gesetz, — so konnten sie Ihn bei der römischen Obrigkeit verklagen, die allein über Leben und Tod zu entscheiden sich vorbehalten hatte und zudem würde Er dann nicht mehr der freundliche, milde Sünderfreund gewesen sein. Dies sind ihre Gedanken und sie glauben die Schlinge fein gelegt zu haben; aber der Herr macht all ihre Schlauheit und Bosheit zu nichte. Herrlich und wunderbar wie immer giebt Er der Sache eine ganz unerwartete Wendung. Was uns dabei am hellsten in die Augen leuchtet, ist Seine Gnade und Barmherzigkeit und dabei wollen wir heute näher verweilen.

Jesu freundliche Barmherzigkeit.

Es liegt darin für uns ein Dreifaches.

I. Ein reicher Trost.
II. Ein heiliges Vorbild.
III. Eine ernste Mahnung.

I. Ein reicher Trost.

1. Eine Ehebrecherin brachten die Pharisäer. Moses hat für solche die Todesstrafe verordnet (3. Mos. 20, 10; 5. Mos. 22, 22. 24). Darauf berufen sich die Pharisäer. Sie werfen sich zu Richtern auf. Nicht in sittlicher Entrüstung bringen sie das Weib zum Herrn, sondern in selbstgerechter Überhebung. Und doch kommen sie in sündiger Absicht, den Herrn zu versuchen. Zu Christo: nicht als zum Heiland; auch nicht als zum verordneten Richter, sondern voll Heuchelei und Arglist.

2. Der Herr giebt ihnen zunächst keine Antwort; Er bückt sich und schreibt in den Sand. Er will ihnen Zeit geben, ihre häßliche Absicht und Heuchelei zu erkennen. Aber sie ruhen nicht (7). Da richtet der Herr sich auf, schaut sie an mit heiligem Ernste und spricht: „Wer unter euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein auf sie". Dann bückt Er sich wieder und schweigt. Auf das Gesetz hatten jene sich berufen; so thut der Herr. Nach 5. Mos. 17, 7 sollen die Zeugen wider einen des Todes Schuldigen zuerst Steine auf ihn werfen. Die Aufforderung trifft ihr Gewissen; es wird ihnen unheimlich vor dem Herzenskündiger; einer nach dem

anderen schleicht davon. Nur Christus und das Weib bleiben da. **Relicta sunt duo: miseria et misericordia** (Augustin).

3. Das Weib hätte auch entfliehen können; aber sie bleibt. Sie fühlt es: bei dem Herrn ist Hilfe. Jene, ihre Verkläger, treibt das Gewissen hinweg; das Weib zieht das Gewissen zum Herrn hin. So soll es sein. Wie schön leuchtet uns hier Jesu Erbarmen entgegen; die Bosheit der Verkläger aber dient schließlich dazu, ein verlorenes Schäflein dem guten Hirten zuzuführen. — Voll Erbarmen spricht der Herr: „So verdamme ich dich auch nicht; gehe hin und sündige nicht mehr!“ (11). Er, der einzige Sündlose, hätte getrost Steine aufheben können, aber Er spricht lieber Worte des Erbarmens. Er sieht im Herzen des Weibes das Leid über die Sünde, das Verlangen nach Gnade, und darum spricht Er Worte der Vergebung und Mahnung. Die Zuständigkeit des Gerichts bestreitet Er nicht; Er tröstet die Sünderin nach Seinem Erbarmen.

4. Solch Erbarmen ist unser Trost. Wer unter uns ist ohne Sünde? Wenn Menschen uns verklagen wollten, — wer kann bestehen? Und wenn kein Mensch uns verklagen könnte, verklagt uns doch das Gewissen; und wenn dies nicht, doch Gottes Wort. Unser Trost ist nur Jesu Erbarmen, Er hat uns erlöst; Er sucht uns heute noch und redet freundlich mit den Verlorenen. Sein Erbarmen gegen die Ehebrecherin zeigt uns die Größe Seiner Gnade. Keine Sünde ist zu groß, sie kann Vergebung finden; keine aber ist auch zu klein, sie muß vergeben werden, wenn sie uns nicht ins Verderben bringen soll. Täglich bedürfen wir Seines Erbarmens; täglich wollen wir's suchen; der Herr läßt es uns täglich finden. Möchten wir auch am jüngsten Tage das Wort hören: Ich verdamme dich nicht!

II. Jesu freundliche Barmherzigkeit sei uns weiter ein heiliges Vorbild.

1. Wie häßlich und abschreckend ist das Verhalten der Pharisäer, ihre Lieblosigkeit gegen das Weib, ihre Heuchelei und Arglist. So ist die Welt; zum Richten und Urteilen gleich bereit. Nichts thut sie lieber, als des Nächsten Fehler aufspüren und darüber richten. So sollen wir nicht sein.

2. Unser Vorbild sei vielmehr der Herr. Er verabscheut die Sünde und erbarmt sich des Sünders. Die Welt verdammt den Sünder und liebt und pflegt die Sünde. Die rechte Liebe decket der Sünden Menge; sie beschönigt nicht schmählich die Sünde, aber sie trägt sie in heiligem Erbarmen.

3. Vergebung der Sünde spenden, das kann freilich nur der Herr. Hierin können wir Ihm nicht nachfolgen. Aber das können wir, die Verlorenen suchen in Liebe und sie dem zuführen, der ihnen helfen kann und helfen will. Jeder Christ soll ein Bote Seiner Gnade und Barmherzigkeit sein. Insbesondere können und sollen wir auch beten für alle Irrenden und Verlorenen.

III. Endlich sei uns Jesu freundlich Erbarmen auch eine ernste Mahnung.

1. „Wer unter euch ohne Sünde ist rc.“ — dies Wort des Herrn klingt ernst in Herz und Gewissen hinein. Wer wagt es, gegen den Nächsten Steine aufzuheben? „Sie sind allzumal Sünder rc.“ „Wir fehlen alle mannigfaltiglich“, — so bezeugt die Schrift, — so unser Gewissen. Ohne Sünde ist niemand! Das erwecke uns zur Buße. Wird des Nächsten Sünde offenbar, so soll uns das erinnern an unsere verborgenen Sünden.

2. „Sündige hinfort nicht mehr!“ Das große Wort gilt auch uns. Aber immer wieder fallen wir in Sünden. Oft haben wir unser Leben lang zu kämpfen mit einer Lieblingssünde. Wie oft fassen wir die besten Vorsätze — und wie selten führen wir sie aus. „Der Weg zur Hölle ist mit guten Vorsätzen gepflastert“. Zum täglichen Kampf, zum steten Ringen nach Heiligung mahnt uns dies Wort des Herrn.

3. Was der Herr von uns fordert, das giebt Er auch. Wir sind schwach, aber Seine Kraft ist in den Schwachen mächtig. Er stärkt uns durch die Gnadenmittel. Im Worte ist stete Ermunterung und Kraft von oben; herrlicher noch im Abendmahle. Laßt uns diese Gnadenmittel nur treulich gebrauchen und der Herr wird uns stärken. So wird uns Jesu freundliche Barmherzigkeit gegen die Sünderin zum Trost, zum Vorbild und zur Mahnung. Wohl uns, wenn wir darauf achten! Amen.

47.

Joh. 8, 12—20.

Im Tempel zu Jerusalem finden wir den Herrn. Das Laubhüttenfest ist vorüber, aber der Herr ist noch immer thätig, Seelen

zu gewinnen. Gewaltige Zeugnisse hat Er abgelegt von Seiner Lehre, von Seinem Kommen und Heimgang. Dem sündigen Weibe, das die Pharisäer in lieblosem Hochmut vor Ihn geführt, hat Er Gnade und Erbarmen gespendet. Nun bietet Er aller Welt Gnade an, indem Er redet von dem gnadenreichen Zweck Seines Kommens. Er faßt es zusammen in das große Wort: Ich bin das Licht der Welt! Dies Wort ist der große Inhalt des ganzen 8. Kapitels. Wir bleiben heute dabei stehen:

Christus, das Licht der Welt!

Wir betrachten hierbei:

I. Was das Wort bedeutet.
II. Wie der Herr als Licht der Welt bezeugt ist.
III. Wie wir uns zu Ihm stellen sollen.

I. Was bedeutet das Wort: Ich bin das Licht der Welt?

1. Mit dem Worte knüpft der Herr an eine Festsitte an, ähnlich wie mit der Verheißung lebendigen Wassers. An den Abenden des Festes nach dem Abendopfer wurden zwei große goldene Leuchter, die im Tempel im Vorhof der Weiber standen, angezündet; ihr Licht erglänzte über Jerusalem. Die Männer führten einen Fackeltanz um die Leuchter auf und alles Volk war voll Jubel und Freude. Diese Sitte sollte erinnern an die Feuersäule in der Wüste und zugleich hinweisen auf den Messias, den die Propheten als ein Licht verkündet hatten (Jes. 42, 6; 49, 6; 60, 1 ff.). In Christo ist die Erfüllung erschienen. Das sagt der Herr, anknüpfend an jene Festsitte. Eben hatte es sich ja gezeigt, welche Werke der Finsternis unter Israel noch vorkommen. Der Herr ist das Licht.

2. Licht bedeutet: Heil, Leben, Gnade, nicht nur Erleuchtung des Verstandes. Finsternis bedeutet: Sünde, Irrtum, Lüge, Gefangenschaft, Tod und Verderben. Die Welt ist in Finsternis nach ihrem Wesen. Jesus will sie erwecken aus Nacht und Finsternis. Ich bin das Licht, sagt Er; nicht: Ich bringe das Licht. Er selbst ist das Licht und wer Ihn aufnimmt, der hat das Licht. Ich bin das Licht, sagt Er, nicht: ein Licht, eins unter vielen anderen Lichtern. Neben Ihm ist alles Finsternis, was sonst als Glanz

und Licht erscheinen mag. Er allein ist das Licht; ohne Ihn nichts als Finsternis. Das Licht der Welt nennt sich der Herr; nicht Israel allein, sondern allen Menschen bietet Er Heil und Leben an. Wo Er ist, da ist Licht, da muß die Finsternis der Sünde schwinden, da hat der Tod keine Gewalt mehr, da ist Leben und Freude und Seligkeit.

3. „Ich bin das Licht der Welt!“ Kann das ein Mensch von sich sagen? Gewiß nicht. Als wahnsinnig würde man den ergreifen, der das sagen wollte; das wäre ein Hochmut ohne Gleichen. Darum müssen wir erkennen, wie Christus sich hier als den wahrhaftigen Gott bezeugt. Wir sind vor die ernste Wahl gestellt: ob wir Christus bekennen wollen als Gottes eingeborenen Sohn, Gott von Gott, Licht vom Lichte, — oder Ihn und das ganze Gotteswort verwerfen. Dann haben wir aber keinen Halt und Trost, keine Hoffnung, kein Leben, kein Licht; nichts als Finsternis und Verderben. Das Zeugnis des Herrn ist groß und gewaltig; es bedeutet nicht weniger, als die Bezeugung Seiner wahren Gottheit. Möchten wir es alle also verstehen und aufnehmen!

II. Christus das Licht der Welt. Wie Er als solches bezeugt ist, das wollen wir weiter betrachten.

1. V. 13. Die Pharisäer weisen Jesu Zeugnis zurück. Als einen bloßen Menschen erkennen sie Ihn und für Menschen gilt die allgemeine Rechtsregel, daß ein Zeugnis in eigener Sache keinen Wert hat. Sie hätten wohl Sein höheres Wesen merken können, in Seinen Reden und Wundern, wie in Seinem ganzen Wesen; aber sie wollen nicht.

2. V. 14—16. Der Herr bleibt in heiliger Würde bei Seinem Zeugnis stehen. Er ist sich Seiner göttlichen Herkunft bewußt, darum kann Er solch Zeugnis von sich ablegen; es ist wahrhaftig und gewiß. Die Pharisäer bestreiten Sein Kommen von oben und nehmen Sein Zeugnis nicht an; sie lieben die Finsternis mehr, als das Licht. Die Sonne bezeugt sich durch ihren Glanz und Schein, wer aber die Augen verschließt, sieht denselben nicht. Die Pharisäer richten nach dem Fleisch, nach der geringen Knechtsgestalt des Herrn und nach ihrem fleischlichen Sinn; darum weisen sie Christum ab und verachten Sein Zeugnis. Ihr Richten ist falsch; Christus richtet recht. Aber Er ist nicht gekommen zu richten, sondern zu retten. Wer sich nicht retten läßt, der ist dem Gerichte verfallen durch eigene Schuld. Solch Gericht ist dann ein gerechtes. Der

Vater hat den Sohn zu unserer Erlösung gesendet; weisen wir Ihn zurück, so ist unser Gericht des Vaters Wille.

3. V. 17—18. Mit dem Zeugnis des Sohnes stimmt das Zeugnis des Vaters. Nach dem Gesetz gilt das Zeugnis zweier Menschen für wahr; wie viel mehr muß das Zeugnis Gottes des Vaters und des Sohnes gelten! Der Sohn zeugt durch Sein Wort, Sein Wesen, Seine Wunder. Der Vater durch die Schrift, die in Christo erfüllt ist, durch die Werke, die Er dem Sohne zu thun gegeben hat, durch das Walten und Leben der Kirche und am tiefsten im Herzen derer, die Seinem Ziehen folgen. Höhnend antworten die Pharisäer: „Wo ist dein Vater?" (19). Der Herr soll den Zeugen vorführen. Sie bestreiten Ihm das Recht, Gott Seinen Vater zu nennen. Der Herr antwortet in hoher Würde und Milde: „Ihr kennet weder mich ꝛc." Wer nichts wissen will von der Gnade, der weist auch das Zeugnis des Vaters wie des Sohnes ab. So thaten die Pharisäer; so thun nur zu viele auch in unseren Tagen.

III. Ich bin das Licht der Welt! Wie sollen wir uns zum Herrn stellen? So fragen wir endlich noch.

1. „Wer mir nachfolgt, der wird nicht wandeln in Finsternis, sondern das Licht des Lebens haben" (12). Die Juden wollten nicht; sie liebten die Finsternis mehr, als das Licht. So geht es auch heute noch. Viele wollen dem Herrn nicht nachfolgen; sie meinen im Lichte zu wandeln, bedürfen keiner Hilfe, keines Erlösers. Viele haben auch Lust an der Finsternis und wollen gar nicht davon befreit werden; sie wollen in ihrem fleischlichen Leben sich nicht stören lassen; sie haben ihre Lust an der Welt. Darum meiden sie das Licht, das sie in ihrem Wesen stört.

2. Dem Lichte ihres eigenen Verstandes folgen viele, oder dem Lichte irdischer Weisheit. Aber das alles sind Irrlichter, die nie zum Leben und Frieden führen können. Wohin sind wir gekommen durch das so hoch gerühmte Licht der Aufklärung? Die Rohheit, die Zuchtlosigkeit nimmt überhand; und glücklicher sind wir auch nicht geworden. Vielmehr hat Unzufriedenheit, Not und Elend aller Art zugenommen.

3. Viel besser ist es, dem Herrn nachzufolgen, Ihn im Glauben aufzunehmen. Wer das thut, der hat das Licht des Lebens. Es ist lebendig und wirkt Leben. Wer dem Herrn nachfolgt, des selig Teil ist Heil und Gnade in Zeit und Ewigkeit. Der Herr bietet

sich uns dar im Wort und Sakrament; nimm Ihn auf! Wer Christum hat und in Ihm das wahrhaftige Licht, der muß dann auch im Lichte wandeln. Man muß dieses wahren Lichtes Schein auch in seinem Leben erkennen. Wir haben dies wahrhaftige Licht, seine Strahlen leuchten uns im Worte. Möchten alle es aufnehmen! Er sei das Licht unseres Herzens, unseres Hauses! Es leuchtet uns zu Glück und Frieden auf Erden, zu Leben und Seligkeit; auch im Tode erleuchtet es die Finsternis. Wir sollen nicht nur selbst dies Licht aufnehmen, sondern dasselbe auch hinaustragen, daß die Finsternis der Welt durchleuchtet werde. In der Ewigkeit werden wir das Licht schauen in seiner Vollendung und in seinem Glanze uns freuen ohn Unterlaß! Amen.

48.

Joh. 8, 21—30.

Das Licht der Welt hat der Herr sich genannt. Licht ist Heil und Gnade. Der Welt, d. h. allen Menschen ist es bestimmt und angeboten. Die Juden verschlossen ihre Herzen dem Lichte. Sie wiesen den Herrn zurück und nahmen Sein Zeugnis nicht an. Da verkündigt der Herr ihnen das nahe Ende der Gnadenfrist. „Ich gehe hinweg“, spricht Er. Dann werden sie Ihn vergeblich suchen. — Auch heute noch gilt das Wort: „Ich bin das Licht der Welt“. Auch uns bietet der Herr Heil und Gnade an; und wir alle bedürfen dieser und sind verloren ohne Jesu Hilfe, denn wir sind in Finsternis. Darauf möchte ich heute eure Andacht lenken. Wir fassen unsere Betrachtung zusammen unter das kurze Wort:

Unsere Not und Jesu Hilfe.

I. Unsere Not.
II. Jesu Hilfe.
III. Wie wir derselben teilhaftig werden.

I. Unsere Not.

1. Wohl fehlt es auf Erden nicht an mancherlei äußerlicher und innerlicher Not: Armut, Krankheit, Schmerz, Bekümmernis,

Verleumdung, Tod, Trauer 2c. Alle Not aber hat eine Quelle: die Sünde. Hilfe ist nur da, wo diese Ursache aller Not aufgehoben wird. Auf diese Not deutet der Herr hin V. 23: „Ihr seid von unten 2c., von dieser Welt". Dieser Welt, die von Gott getrennt ist durch die Sünde und die eben darum voll Not und Elend ist, gehören wir an. Seit dem Sündenfall ist sie eine Stätte der Sünde, des Elends und des Todes. Wir alle sind in dieser Welt, die im Argen liegt, und tragen ihre Not in tausendfältigen Formen. Wer kennt das nicht? Arbeit, Sorge, Elend in Fülle. Über diese Not seufzen die Menschen genug, aber ihren Grund erkennen sie so oft nicht. „Wie murren doch die Leute im Leben also? Ein jeglicher murre wider seine Sünde" (Kl. Jer. 3, 39).

2. Aus dieser Not kann kein Mensch uns helfen. In Armut kann der Reiche helfen, in mancherlei Bedrängnis der Mächtige, in Krankheit der geschickte Arzt. In der tiefsten Not hilft kein Mensch, kein Geld, keine Macht auf Erden, keine Weisheit und Wissenschaft, keine Kunst.

3. Und wohin führt uns diese Not? V. 24. Ihr werdet sterben in euren Sünden, d. h. im Zustand der Sünde, behaftet mit dieser Krankheit und infolge derselben. Das gilt uns allen. Der Tod ist der Sünde Sold, der geistliche, der leibliche, der ewige Tod. Den ewigen Tod meint der Herr vornehmlich, wenn Er sagt: Ihr werdet sterben in euren Sünden. Das ist die höchste Not, neben welcher alle andere Not klein und leicht ist.

II. Jesu Hilfe.

1. Bei Menschen ist keine Hilfe. Nicht von unten, sondern von oben muß Hilfe kommen. Jesus spricht: „Ich bin von oben herab, — ich bin nicht von dieser Welt" (23). Er ist vom Vater gesandt (26) und der Vater ist mit Ihm (29). Der Herr ist von oben gekommen in diese Welt, um uns zu helfen und zu erlösen. Um dies Werk zu vollenden, hat Er auf Erden gewaltet als Prophet mit heiliger Lehre und mit gnadenreichen Wundern. Er lehrt heute noch in Seiner Kirche und durch Seine Kirche. Er hat als der Hohepriester sich für uns dahingegeben im Leben und da Er am Kreuze erhöhet ward (28) und ist hinweggegangen, um vor Gott uns zu vertreten als der rechte Fürsprecher (21). Er hat als König Sein Gnadenreich auf Erden gegründet, eine Zuflucht für alle, die in Sündennot stecken. Von oben kommt die Hilfe.

2. Solche Hilfe müssen wir im Glauben ergreifen. Wer

Ihm sich hingiebt, wer Ihn ganz aufnimmt, in Seine Lebensgemeinschaft eintritt durch den Glauben, der erlangt Befreiung von der Not der Sünde und des Todes. Der Glaube an den Herrn allein füllt die Kluft aus zwischen Gott und uns. Israel hat die Gnadenfrist versäumt. Erst nach Seiner Erhöhung am Kreuz haben sie Ihn erkannt, aber mit Schrecken in den Gerichten, die über sie kamen (28).

3. Jesus unsere Hilfe, — das bedeutet Sein Name. Aber die Darbietung der Hilfe hat ihre bestimmte Zeit. Die Gnadenfrist hat ein Ende. Das sagt der Herr den Juden: „Ich gehe hinweg und ihr werdet mich suchen“ (21). Die Juden verstanden Sein Wort nicht; höhnend sprachen sie: „Will Er sich selbst töten?“ Aber als das Gericht hereinbrach, da merkten sie, daß die Frist der Gnade vorüber sei. — Der Herr hat auch uns eine bestimmte Gnadenfrist gegeben; sie geht für den einzelnen mit dem Leben zu Ende, für die Welt mit dem jüngsten Tage. Er ist von oben gekommen, — dahin heimgekehrt, — Er wird noch einmal von oben kommen — zum Gerichte. Nütze die Gnadenfrist; das thut, wer seine Not erkennt. Die Selbstgerechten und Sicheren lassen sie ungenützt verstreichen.

III. Wie aber werden wir der Hilfe Jesu teilhaftig?

1. Wir müssen vor allem zum Worte uns halten. Den Juden, die höhnend fragen: „Wer bist du?“ (25) antwortet der Herr: „Erstlich der, der ich mit euch rede“, d. h. zuerst und vor allen Namen, die ich mir beilegen könnte, bin ich, was ich zu euch rede; auf mein Wort merket; das höret und ihr werdet erkennen, wer ich bin. So sollen auch wir auf Sein Wort achten; wer das treulich thut, der wird Ihn erkennen in Seiner göttlichen Herrlichkeit, denn er erfährt Seine Kraft und Gnade. Sein Wort haben wir; darin offenbart sich der Herr und reicht uns Seine Hilfe dar.

2. Zum Glauben kann und soll es uns auch bewegen, und zum Achten auf Sein Wort, wenn wir Seines Gerichtes gedenken. In Sünden sterben soll, wer nicht an Ihn glaubt; das muß uns zu Ihm hintreiben. Wenn Sein Wort uns auch straft (26), sollen wir uns gerne strafen und richten lassen; es dient zum Leben. Wie den Kranken Sein Leiden zum Arzte, den Armen Seine Not zum Reichen treibt, so treibt uns die Not der Sünde zu Christo, dem

Helfer, der Schrecken der Finsternis zum Lichte der Welt. Er ist der Arzt; Er ist reich an Gnade und Hilfe, Er ist das Licht!

3. V. 30 heißt es: „Da Er solches redete, glaubten viele an Ihn". Köstlicher Erfolg Seines Wortes! So sollen auch wir uns zum Glauben bewegen lassen durch das Wort, das wir hören und lesen. Dazu segne der Herr Sein Wort heute und alle Tage. Dann haben wir Hilfe in unserer Not. Vollkommen freuen werden wir uns derselben, wenn der Herr uns zu sich in Seine Herrlichkeit führt und wir Ihn, der von oben zu uns herabgekommen ist, dort schauen im Lichte Seiner göttlichen Majestät von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

49.

Joh. 8, 31—36.

„Da Er solches redete, glaubten viele an Ihn", — mit den Worten schloß unsere letzte Lektion. Es war ein schwacher Anfang des Glaubens, von dem uns St. Johannes hier berichtet. Der Herr aber freut sich auch des schwachen Fünkleins und darum nimmt Er sich der Anfänger freundlich an. Er weiß es ja, wie schnell der flüchtige Glaube dahinwelkt, Er kennt unsere Schwachheit. Freundlich sucht Er darum die Schwachen zu stärken und hält ihnen lockende Verheißungen vor. Denen, die sich zu Ihm und Seiner Rede halten, verspricht Er große Gnade; natürlich bleibt Fluch und Verderben auf denen, welche dies nicht thun. Beides soll uns ein Antrieb sein zum Glauben und zur Treue. Wir wollen beides ins Auge fassen:

Den Segen, den der Herr den Seinen verheißt und den Fluch, der auf denen ruht, welche Ihn verwerfen.

I. Zuerst den Segen, den der Herr den Seinen verheißt.

Sie sollen Seine rechten Jünger sein, die Wahrheit erkennen, die Freiheit empfangen und ewiglich im Hause Gottes bleiben.

1. „So ihr bleiben werdet an meiner Rede, so seid ihr meine rechten Jünger" (31), spricht der Herr zu denen, die an Ihn

glaubten. Wir sollen nicht nur kurze Freude an Seinem Worte haben, sondern darin bleiben als im rechten Lebensgrunde, und das Wort bei und in uns behalten. Daß die Menschen des Herrn Wort so gering achten, ist ein tiefer Schaden unserer Zeit. Je mehr Gottes Wort unter uns gilt, desto mehr Trost, Licht, Friede und Freude. Unser täglich Lebensbrot soll es sein. Dann gilt es auch, dem Worte gemäß zu wandeln. Nur wer so an Jesu Rede bleibt, auch mit der That, ist Sein rechter Jünger. Das sollten wir alle sein, aber wir sind es oft nicht. Rechte Jünger des Herrn wandeln in Seinen Fußtapfen, sind von Gott geliebt, haben ein seliges Ziel.

2. Wer so an Seiner Rede bleibt, der soll weiter die Wahrheit erkennen. Christus ist die Wahrheit; Sein Wort ist die Wahrheit, denn Er ist des Wortes wesentlicher Inhalt. Wer zu Seinem Wort sich in treuem Glauben hält, der erkennt die Wahrheit je mehr und mehr. Wer das Wort nur selten und flüchtig hört und liest, der erkennt die Wahrheit auch nicht. Von Erkenntnis zu Erkenntnis schreitet der, welcher an Jesu Rede treulich bleibt. Zur vollen Wahrheit und Klarheit kommen wir erst in der Ewigkeit. Das Licht des Wortes leuchtet uns auf unseren Wegen, — es leuchtet hinüber zum Herrn; dort schauen wir im hellsten Lichte, was wir hier glaubten.

3. „Und die Wahrheit wird euch frei machen", fügt der Herr hinzu (32). Freiheit — das große Ziel der Menschheit, der Jugend Sehnsucht, des Mannes Hoffen! Wie oft mißverstanden und schnöde mißbraucht! Welche Verbrechen sind im Namen der Freiheit begangen worden! Millionen hat der Klang dieses Wortes bethört, irre geführt und getäuscht. Die wahre Freiheit ist ein köstlich Gut. Aber was die Welt Freiheit nennt, ist die schnödeste Fleischesknechtschaft. — Die Juden verstanden des Herrn Verheißung nicht, daß Er ihnen aber die Freiheit abspricht, erkennen sie wohl. Darum pochen sie stolz auf ihren Abrahamsadel (33). Als das erwählte Volk Gottes dünken sie sich frei, der Römer Herrschaft erkennen sie nicht an. Wären sie ihrem Gott treu gewesen und gehorsam, dann hätten sie die Freiheit in Wahrheit gehabt, dann wären sie auch nicht unter der Römer Herrschaft gekommen. So aber waren sie Knechte trotz ihres Pochens auf Abraham und die Verheißungen. Den, der ihnen die wahre Freiheit bringen wollte, haben sie verworfen. In Christo ist wahre Freiheit. Auch die Freiheit erlangen wir nicht mit einemmale; so lange wir auf Erden

sind, werden wir die Ketten der Sünde nie ganz los. Doch ist die Schuld der Sünde von uns genommen und ihre Herrschaft gebrochen. Zur vollen Freiheit kommen wir erst in der Ewigkeit. Der Freiheit zu, — das ist unser Weg. Dahin führe uns der Herr, der uns die wahre Freiheit errungen hat.

4. Noch eins schenkt der Herr denen, die an Seiner Rede bleiben: Gemeinschaft im Hause Gottes (35). Das Haus Gottes ist Sein Gnadenreich. Wer noch nicht zur Freiheit hindurchgedrungen, wer noch ein Knecht ist, der hat kein bleibendes Recht im Hause Gottes, er kann ausgestoßen werden wie der Spötter Ismael aus Abrahams Haus (1. Mos. 21, 9; Gal. 4, 30). Der Sohn bleibt ewiglich im Hause, in Gottes Lebens- und Liebesgemeinschaft. Der Sohn: zunächst Christus, dann durch Ihn jeder Christ. Er ist ein Menschensohn geworden, damit wir Gottes Kinder würden. Durch Ihn sind wir Gottes Hausgenossen, haben Teil an den reichen Gütern des Hauses, schmecken Gottes Gnade und Frieden. Auch dies selige Kindschaftsrecht wird auf Erden nicht vollkommen offenbar, sondern in seiner ganzen Herrlichkeit erst dort vor Gottes ewigem Throne. — So reich ist der Segen, den der Herr uns schenkt, wenn wir an Seiner Rede bleiben: dann sind wir Seine rechten Jünger, — erkennen die Wahrheit, — werden frei von der Knechtschaft der Sünde und haben Teil im Hause Gottes und an seinen reichen Gütern.

II. Wer solchen Segen verachtet, der wählt das Gegenteil, den Fluch. Er hat alle die Gnaden nicht, die der Herr den Seinen verheißt und das ist Elend genug.

1. Wer nicht an Seiner Rede bleibt, der ist auch nicht Sein rechter Jünger, hat kein Teil an Seiner Gnade. Die Menschen wollen oft gar nicht Jesu Jünger sein, folgen anderen Meistern; aber ihr Weg geht abwärts. Wer Jesu Jünger nicht ist, wer Ihm nicht folgt, der kommt auch nicht dahin, wohin Er vorausgegangen ist.

2. Wer dem Herrn nicht folgt und nicht an Seiner Rede bleibt, der erkennt auch die Wahrheit nicht, sondern er bleibt in Lüge, Finsternis und Irrtum verstrickt. Nur beim Herrn ist die Wahrheit. Die Welt aber liebt die Finsternis mehr, als das Licht. Den thörichtsten Menschenlehren und den tollsten Menschenlügen folgen viele willig, — die Wahrheit des Herrn weisen sie von sich. Wie arm, in der Finsternis zu wandeln!

3. Wer sich zu Christo und Seiner Rede nicht hält, der er-

langt auch nicht die wahre Freiheit, sondern bleibt ein Knecht der Sünde. Von Natur sind wir alle in dieser Knechtschaft; kein Ringen macht uns frei; kein Mensch kann uns helfen. Nur der Herr, der ewige Gottessohn. Dazu ist Er gekommen. Wer Ihn zurückweist, trägt fort und fort der Sünde Ketten. Die Sünde spiegelt uns Freiheit vor, aber sie macht uns zu Knechten. Sünde führt zu immer neuen Sünden; immer schneller und wuchtiger rollt der Stein abwärts, wenn er einmal im Rollen ist. Immer fester umschlingt uns die Sünde, immer tiefer zieht sie uns hinab. „Das ist der Fluch der bösen That, daß sie fortzeugend Böses muß gebären“ (Schiller).

4. Wer sich nicht zum Herrn und Seinem Worte hält, der bleibt der Sünde Knecht, und hat darum auch nicht Teil am Kindesrechte, am Hause Gottes und seinen reichen Gnadengütern. Er ist Gott gegenüber nicht ein Kind, sondern ein Knecht, ein Sklave. Darum bleibt er nicht ewiglich im Hause Gottes; er wird hinausgewiesen. Ferne von Gott aber ist Finsternis und Verderben. So groß ist das Elend derer, die Jesu Gnade verachten und nicht an Seiner Rede bleiben.

Eine ernste Wahl! — Entweder Jesu rechter Jünger, — oder ferne von Ihm. Entweder zur Erkenntnis der Wahrheit, oder in Lüge und Finsternis. Entweder frei oder ein Knecht der Sünde. Entweder ein Kind Gottes, wohnend in Seinem Hause, teilhaftig Seiner Gnaden, — oder ein Knecht, hinausgewiesen in die Fremde, in das Elend. Das ist die ernste Wahl. Der Herr leite unseren Entschluß zum Rechten und erhalte uns in Seiner Rede, daß wir der Segnungen teilhaftig werden, die Er solchen verheißt und derselben uns freuen mögen in der Zeit und mehr noch in der Ewigkeit. Amen.

50.

Joh. 8, 37—47.

Zuletzt betrachteten wir den großen Segen, welchen der Herr denen verheißt, die an Seiner Rede bleiben. Sie sollen Seine rechten Jünger sein, die Wahrheit erkennen, von der Sündenknecht-

schaft frei werden und als Kinder Gottes im Hause Gottes wohnen. Der Segen wird oft nicht erkannt. Viele nehmen Sein Wort nicht auf. Er bringt Licht; die Welt aber liebt die Finsternis mehr, als das Licht. So kommt es zu einer ernsten Scheidung und Entscheidung und zu scharfem Widerstreit. Wahrheit und Lüge, Licht und Finsternis sind wider einander. So war's in Israel. Der Widerstreit und Zwiespalt wird immer schärfer. Immer deutlicher zeigt der Herr Seinen Feinden, wohin sie's treiben, wie sie Seinen Tod schon beschlossen haben. — Zu einer Entscheidung werden auch wir gedrängt. Jeder einzelne muß eine solche treffen. Licht oder Finsternis; Wahrheit oder Lüge; Christus oder Belial. Dem wollen wir heute nachdenken.

Die große Entscheidung zwischen Licht und Finsternis, zwischen Wahrheit und Lüge.

I. Der Herr bringt das Licht der Wahrheit.
II. Die Welt nimmt die Wahrheit oft nicht auf.
III. Wer sie von sich weist, verfällt der Macht der Lüge und Finsternis.

Das sind die Grundgedanken unseres Textes.

I. Der Herr bringt das Licht der Wahrheit.

1. V. 38. „Ich rede, was ich von meinem Vater gesehen habe". Er war beim Vater, in der vollsten Lebensgemeinschaft mit Ihm. Aus der eigenen Anschauung redet Er, darum ist Sein Wort Wahrheit. Dies Wort hat Er Seiner Kirche vertraut; wir haben dasselbe rein und lauter. Ein Wort der Wahrheit ist es; Licht von oben, vom Vater leuchtet darin.

2. V. 40. Der Herr redet, was Er von Gott gehört hat, also die Wahrheit. Die Juden aber wollten Sein Wort nicht. So ist's heute noch. Der Herr giebt denen, die nur darauf merken wollen, fort und fort die Wahrheit. Sein Wort ist die Wahrheit, weil Er selbst die Wahrheit ist. Wie sehr bedarf die Welt dieses Lichtes! Sie ist in Finsternis und Todesschatten durch die Sünde. Kein irdisches Licht erhellt solche Nacht.

3. V. 42. Christus ist von Gott ausgegangen, von oben gesendet, darum kann Er der Welt das Licht der Wahrheit bringen. Daß alle Welt daran Teil erlange, dazu hat Er Seine Kirche ge-

gründet; eine Pflegerin der Wahrheit, eine Bewahrerin des Lichtes ist dieselbe. Die Heiden sind noch in Finsternis; es ist der Christen Pflicht, ihnen das Licht zu bringen. Dies geschieht durch die Mission; sie ist eine Fortsetzung des Werkes Christi.

4. V. 45—46. Wiederholt betont der Herr, daß Er die Wahrheit verkündigt. Niemand kann Ihn einer Sünde zeihen; rein und makellos ist Sein Leben und Wesen, darum kann man Sein Wort als Wahrheit annehmen. Schmerzlich bewegt fragt der Herr: „Warum glaubt ihr mir nicht?" Es ist eine große Gnade, daß der Herr uns das Licht der Wahrheit bringt. Er bietet dasselbe uns an, zwingt es aber nicht auf. Wohl denen, die es annehmen im Glauben.

II. Die Welt nimmt das Licht der Wahrheit nicht auf. Das erkennen wir aus unserem Texte, und leider auch aus der Erfahrung.

1. So war's bei den Juden. — Stolz auf die Abstammung von Abraham (33). Die äußerliche, geschichtliche Abstammung erkennt der Herr an (37), aber sie haben nicht Abrahams Sinn und Glauben. Wären sie wahrhaft Abrahams Kinder gewesen, so hätten sie dem Worte des Herrn geglaubt. Aber das Wort „fähet" nicht, spricht der Herr, es hat keinen Eingang in eure Herzen. So ist's auch heute noch; viele nehmen das Wort nicht an, es „fähet nicht" unter ihnen.

2. V. 39—40. Den Juden, die sich wiederholt auf ihre Abstammung von Abraham berufen, entgegnet der Herr: „Wenn ihr Abrahams Kinder wäret, so thätet ihr Abrahams Werke" (39), d. h. ihr glaubtet, wie er, nähmet das Wort an. Statt dessen wiesen sie dasselbe zurück und suchten Christum zu töten (40). So erregt auch heute noch die Wahrheit den Zorn der Welt. Wie viel Haß und Feindschaft, wie viel Verachtung und Zurückweisung müssen die Diener des Herrn erfahren, weil sie Christi Wort als Wahrheit verkündigen! Die Welt bleibt, wie sie ist und nimmt Christum und Sein Wort nicht an.

3. V. 41. 42. 43. Auf Gott berufen sich die Juden als auf ihren Vater. Der Herr aber zeigt ihnen, daß sie dann Ihn, den von Gott Gesendeten, lieben müßten. Aber das thun sie nicht; sie weisen Ihn von sich, verstehen Seine Sprache nicht, können Sein Wort nicht hören; sie können nicht, weil sie beharrlich nicht wollen. Dem Gericht der Verstockung verfällt, wer beharrlich die Gnade von

sich weist. — So ist's heute noch. Die Welt versteht des Herrn Sprache nicht; wer das Wort nicht fleißig hört, kann es nicht fassen. Wer es beharrlich von sich weist, den trifft endlich das Gericht der Verstockung.

4. V. 47. „Wer aus Gott ist, der höret Gottes Wort rc.", wer es nicht hört, beweist damit, daß er nicht von Gott ist. Zu Juden, nicht zu Heiden redet der Herr. Sie hatten Gottes Stimme im Gesetz, Seine Offenbarungen in den Führungen der Väter. Aber dieser Stimme Gottes widerstrebten sie. Wer das thut, der ist nicht von Gott. So könnten auch wir des Herrn Zug wohl verstehen, denn wir sind getauft, haben also den Anfang der Gnade schon empfangen. Aber wer darauf nicht merkt, der ist nicht von Gott. Die Menschen sind nur zu oft ganz der Welt hingegeben, ihren Sünden und Lüsten, ihrem Treiben und Wesen; sie sind stumpf gegen die Wahrheit, gleichgültig. Wo noch eine Spur jenes inneren Zuges ist, da achtet man auf des Herrn Wort. Die große Menge thut es nicht.

III. Und was ist die Folge hiervon? Wer das Wort der Wahrheit von sich weist, der verfällt der Macht der Lüge und Finsternis.

1. V. 44. Den Juden sagt's der Herr offen ins Gesicht: „Ihr seid von dem Vater, dem Teufel rc." Nach seiner List wollt ihr thun. Er ist ein Mörder von Anfang: durch seine Lügen hat er die ersten Menschen verführt zur Sünde und so den Tod in die Welt gebracht. Lüge ist sein Wesen; ein Vater der Lüge ist er. Die Juden dienen diesem Fürsten der Lüge, indem sie Christum verwerfen und Sein Wort von sich weisen.

2. So ist's allezeit. Wer Christum und das Wort der Wahrheit verwirft, der verfällt der Lüge und Finsternis. Welche Thorheiten glauben die, die Christum und Sein Wort verschmähen. Wohin hat uns der Unglaube und die Verachtung des Wortes der Wahrheit schon gebracht! Elend, Armut, Unfriede aller Arten. Die Herzen sind nicht glücklicher, sondern unglücklicher geworden. Zucht, Ordnung, gute Sitte, Ehrlichkeit, Liebe, Treue ist geschwunden; Greuel aller Art haben überhand genommen. Der Abfall vom Herrn, die Mißachtung Seines Wortes hat uns in die Gewalt der Finsternis und Lüge gebracht.

3. Was sollen wir thun? Wir sollen Christum ehren und aufnehmen, Sein Wort hören, als ein Wort der Wahrheit und dem-

selben folgen in treuem Glaubensgehorsam, das führt zum Frieden und Segen. Er ist von oben gekommen zu unserem Heile; selig, wer Ihm folgt. Seines Wortes Licht bringt uns Heil, Trost, Freude, Friede; es leuchtet uns auf den rechten Lebensweg und wer demselben folgt, wird zum ewigen Leben eingehen. Das möchten wir alle; so lasset uns alle des Herrn wahrhaftiges Wort im Glauben annehmen. Amen.

51.

Joh. 8, 48—59.

Gewaltige Zeugnisse hat der Herr über sich und Sein Wesen abgelegt. Das Licht der Welt hat Er sich genannt (12); Hilfe hat Er zugesagt in der Sündennot (23 ff.); großen Segen hat er denen verheißen, die bei Seiner Rede bleiben (31 ff.); wiederholt erklärt Er, daß Er von Gott gekommen sei und die Wahrheit bringe (37 ff.). Die Juden widersprechen fort und fort solchen Selbstzeugnissen. Dadurch drängen sie den Herrn dazu, sich ihnen immer mehr zu enthüllen in Seiner Herrlichkeit. Dem setzen die Juden immer schärferen Widerspruch entgegen und so steigert sich der Widerspruch aufs höchste. Wir wollen unseren heutigen Text zusammenfassen unter das Wort:

Die volle Enthüllung der göttlichen Herrlichkeit Christi.

Vier Stufen sind es, die der Herr mit Seinen Zeugnissen hinansteigt, bis Er in Seiner vollen Herrlichkeit vor den Feinden sich darstellt.

I. Er bezeugt, daß der Vater Ihn ehrt und Seine Ehre sucht. (49—50. 54—55.)

II. Er behauptet, daß Sein Wort eine Lebensmacht ist, die den Tod überwindet. (51.)

III. Er stellt sich dar als Abrahams Heil und Leben. (56.)

IV. Er bezeugt Seine Ewigkeit und damit Seine wahre Gottheit. (57—59.)

Das ist die Steigerung Seiner herrlichen Selbstbezeugung.

I. **Der Herr zeugt von sich, daß der Vater Ihn ehre und Seine Ehre suche.** (49—50. 54—55.)

1. Der Herr hat von sich behauptet, daß Er die Wahrheit sage. Den Juden hat Er vorgeworfen, daß sie nicht rechte Abrahamskinder seien, weil sie nicht Abrahams Werke thun; vielmehr thun sie nach des Teufels Lust und Willen; der ist ihr geistiger Vater. Solch Strafen des Herrn erregt ihren Zorn; sie antworten mit Schmähen und Schimpfen. Einen Samariter nennen sie Ihn; die Samariter waren den Juden verhaßt wegen ihrer unreinen Abkunft und ihrer Feindschaft gegen die Juden und ihren Tempel; darum nennen sie Jesum einen Samariter, ja einen vom Teufel Besessenen. Schmähen und Schimpfen ist der Welt Art; das erfahren die Freunde Christi allezeit; der Herr widerlegt sie mit freundlicher und sanftmütiger Belehrung. Er **ehrt** den Vater, — das ist nicht Art eines Besessenen. Seine eigene Ehre dagegen sucht Er nicht, überhebt sich nicht, wie die Juden meinen. In Niedrigkeit und Knechtsgestalt wandelt Er vielmehr auf Erden, der Welt zum Heile.

2. Es ist aber **Einer**, der Seine Ehre sucht, der Vater im Himmel (50. 54). Ihn kennt der Sohn, denn Er war bei Ihm, von Ewigkeit, und Seine Ehre verkündigt Er, Sein Wort hält Er, denn nach des Vaters Rat und Willen ist Er in die Welt gekommen. So ehrt der Vater auch den Sohn und sucht Seine Ehre. Er sucht Seine Ehre durch die Wunder und Zeichen, die er Ihm gegeben, durch das Wort, das Er Ihm vertraut, durch allen Segen, den Er der Welt in Christo geschenkt hat und fort und fort schenkt durch die Kirche.

3. Der Vater sucht des Herrn Ehre auch durch das **Gericht** über Seine Feinde (50). Im Gerichte über Israel offenbart es sich, daß Israel in Christo Sein Heil verworfen hat. So wird auch in unseren Tagen des Herrn Ehre offenbar darin, daß wir durch den Unglauben und die Verachtung des Herrn und Seines Wortes und Seiner Kirche tief herabgekommen sind in Sünde, Greuel und Verderben. — Am herrlichsten wird Christi Ehre offenbar im Gericht des jüngsten Tages.

II. Höher steigt des Herrn Zeugnis, indem Er behauptet, **daß Sein Wort eine Lebensmacht ist, die den Tod überwindet.** (51.)

1. „Wahrlich, wahrlich," — ernste Beteuerung; merke darauf.

Der Tod ist der Sünde Sold; dreifach ist Sein Schrecken: geistlicher, leiblicher, ewiger Tod. Auf Erden keine Hilfe wider diesen Feind. Christus ist der Todüberwinder und der Lebensfürst. Er hat uns die Erlösung vom Tode erworben, des Todes Schrecken weggenommen und das wahre Leben gebracht. Wer Sein Wort im Glauben aufnimmt und bewahrt, der ist vom Tode frei, vom geistlichen und ewigen; der hat auch des leiblichen Todes Schrecken nicht zu fürchten; das Leben ist Sein selig Teil. Solche Lebensmacht hat das Wort des Herrn.

2. Diese Gnade bietet der Herr an; wer Sein Wort annimmt und bewahrt, der hat Teil daran. Keines Menschen Wort hat solche Macht; göttliche Kraft legt der Herr sich hier bei. Wir haben dies Wort und in dem Worte Christum. Christus aber ist das Leben; Er ist das Licht in der Nacht des Todes. Bei Ihm ist Trost und Hilfe wider des Todes Bann, weil Er uns die Vergebung der Sünden erworben hat.

3. Laß dir solche Gnade schenken. Viele nehmen sie nicht an. So die Juden. Du hast den Teufel — so schmähen sie wiederholt. Abraham und die Propheten sind gestorben; wer den Seinen Hilfe wider den Tod bietet, muß selbst darüber erhaben sein. Bist du mehr, als Abraham? Je mehr der Herr Seine Herrlichkeit offenbart, desto heftiger wird der Juden Widerspruch. So ist's allezeit; je herrlicher der Herr, desto zorniger Seine Feinde. Wir aber sollen Sein Wort annehmen und bewahren, damit wir dem Tode entgehen.

III. Der Herr stellt sich dar als Abrahams Heil und Leben. (56.)

1. Der Juden Feindschaft veranlaßt den Herrn, Seine Herrlichkeit immer mehr zu enthüllen. „Bist du mehr als unser Vater Abraham?" Darauf giebt der Herr die Antwort: „Abraham, euer Vater, ward froh rc." (56). Da er die Verheißung empfing, daß in seinem Samen alle Geschlechter der Erde gesegnet werden sollten, frohlockte er in seliger Hoffnung. Er sah den Anfang der Erfüllung mit Freuden, da Isaak, der Sohn der Verheißung, geboren ward; und da der Tag des Herrn erschien, da der Herr in die Welt eintrat und der Engel Lobgetön auch im Himmel widerhallte, da war Freude auch in den Wohnungen der Gläubigen des Alten Bundes, im Paradiese; vor allem freute sich Abraham, der Vater

der Gläubigen, daß nun die selige Zeit der Erfüllung ganz und voll erschienen war.

2. So haben alle Propheten, alle Gläubigen des Alten Bundes im Glauben auf den Herrn gehofft von Adam herab bis auf Simeon, Hanna und Johannes den Täufer. Immer deutlicher werden die Verheißungen. Die Juden verwerfen ihres ganzen Volkes größte Hoffnung, indem sie Christum verwerfen.

3. Wie jene auf Christum gehofft als auf den, der da kommen sollte, so schauen wir auf Ihn zurück, als auf den, der aller Welt Heil und Leben gebracht hat. Er ist der Mittelpunkt der Zeiten. Alles was von Ihm geschah hat sein Ziel in Ihm und von Ihm aus datiert eine neue, segensvolle Entwicklung, ein neues Leben.

IV. Großes hat der Herr von sich gesagt; das Größeste aber spricht Er aus, indem Er Seine Ewigkeit bezeugt und somit Seine wahre Gottheit. (57—59.)

1. Spottend rufen die Juden Ihm zu: „Du bist noch nicht fünfzig Jahre alt und hast Abraham gesehen?“ (57). Sie geben viel zu, denn so alt war der Herr noch nicht. Daß sie des Herrn Wort umdrehen, achtet Er nicht, sondern auf ihren Spott erwidert Er mit wunderbarer Hoheit: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, ehe denn Abraham ward bin ich“ (58). Das ist ein großes Wort. Abraham ward, er trat in das Leben wie wir alle werden; Christus aber sagt von sich: Ich bin. Er ist erhaben über alle Schranken der Zeit. In Ihm kein Wechsel, kein Werden, sondern ein unwandelbares Sein. So kann kein Mensch von sich reden. Die wahre Gottheit legt der Herr sich hiermit bei und steht vor Israel da in unverhüllter Herrlichkeit. Er ist der Ewige, — Gottes Sohn, — Gott von Gott.

2. Und wie hat Israel das große Zeugnis aufgenommen? Sie verstanden Ihn ganz richtig, daß Er sich die Gottheit beilege; darum eben wollen sie Ihn steinigen als Gotteslästerer. Entweder ist Er in Wahrheit Gottes Sohn — oder, wie die Juden meinen, ein Gotteslästerer. Anbetung oder Steinigung, — das ist die Wahl. Der Herr entzieht sich ihrer Feindschaft; Seine Stunde war noch nicht gekommen. Er giebt sich willig in der Feinde Hände zur Kreuzigung, da Seine Stunde kam, — jetzt aber noch nicht.

3. Ich bin! — Was willst du thun? Ihn verwerfen mit den Juden oder anbeten? Wie viele verwerfen Ihn! Eine Entscheidung muß jede Seele treffen; hier hilft kein Vertuschen, kein Verstecken

hinter Worten. Entweder Gottes Sohn oder ein todeswürdiger Gotteslästerer. Wir wollen Ihn lieber ehren und anbeten als unseren Gott und Heiland. Ich bin! Das Wort sei unser großer Trost. Die Welt voll Unruhe und Schrecken, — Er ist und bleibt unwandelbar. Irdische Reiche fallen, Throne sinken, — Er ist und bleibt der Herr. Dies Leben eilt dahin, der Tod rafft alles fort; — Er ist und bleibt in Ewigkeit. Wie trostvoll und köstlich ist das! — So wollen wir Ihm die Ehre geben, die Ihm gebührt als dem ewigen Gottessohne. Er sei unseres Lebens Trost, Halt und Hoffnung. Amen.

52.

Joh. 9, 1—3.

Wir hörten am letzten Sonntag das gewaltige Zeugnis des Herrn von Seiner Person, gipfelnd in dem Wort: „Ehe denn Abraham ward bin ich". Die Juden wiesen solch Zeugnis ab mit Steinen. Der Herr geht, aber Er hört nicht auf, sich unter ihnen zu bezeugen als den Herrn. Da die Juden Sein Zeugnis nicht hören wollen, sollen sie es sehen in Seinen Wundern. Ist Seine Langmut oder Seine Herrlichkeit größer? Johannes erzählt uns drei hervorragende Wunder des Herrn in Judäa: die Heilung des Lahmen Kap. 5, des Blindgeborenen Kap. 9 und die Auferweckung des Lazarus Kap. 11; darin offenbart der Herr Seine heilende, erleuchtende und lebendigmachende Kraft. Wohl dem, der solche Kraft des Herrn an sich erfährt! — Wir lesen heute nur den Anfang unserer Erzählung und schreiben über unsere Betrachtung:

Christus und der Blindgeborene.

I. Des Blinden Not.
II. Woher solche Not?
III. Wozu soll dieselbe dienen?

I. Des Blinden Not. (1.)

1. Ein Blinder saß am Weg, wohl in der Nähe des Tempels, aus dem der Herr eben kam mit Seinen Jüngern. Er war blind

geboren, hatte nie das Licht des Tages und die Schönheit der Welt geschaut. Blindheit — tiefes Leid, große Entbehrung. Wer muß nicht Mitleid haben mit dem Blinden? — Augenlicht, — große Gnade! Bist du dankbar dafür? Gebrauchst du deine Augen zum Guten, zum Lesen des Gotteswortes ꝛc. oder zur Sünde? Ein blinder Mann, ein armer Mann; aber es giebt ein innerliches Schauen des Herrn und Seiner Herrlichkeit, das kann auch der Blinde haben. Er hat die Hoffnung, daß einst sein Auge aufgethan wird, die ewige Herrlichkeit zu schauen.

2. Der Blinde ist ein Bild der Welt; sie ist blind von Natur, geistlich blind. Solche Blindheit ist schlimmer, als die leibliche. Viele bleiben immer blind oder meinen doch besonders klar zu sehen. Solche Blindheit für das himmlische Licht, für die Wahrheit, für das höhere Leben ist ein großes Elend, denn sie führt zum ewigen Verderben.

3. An jenem Blinden in Jerusalem gingen viele vorüber, oft wohl ohne ihn zu sehen, — viele gaben wohl auch ein Almosen; helfen konnte ihm keiner. Der Herr sah ihn, — Er sah ihn so, daß Seine Jünger auf ihn aufmerksam wurden. Er sah ihn an mit herzlichem Mitleid; so sieht Er allezeit unsere Not und unser Elend. Er sah ihn mit einem zur Hilfe bereiten Herzen. Wir sollen uns Seines Sehens und Seines Mitleides trösten und zugleich solchem Vorbild nachfolgen. An den Elenden sollen wir nicht gleichgültig vorübergehen, sondern sie sehen, Mitleid mit ihnen haben und nach Vermögen helfen.

II. Woher solche Not? (2.)

1. Die Jünger hatten den Blinden wohl schon oft gesehen; mit welchen Gedanken, das zeigt uns ihre Frage: „Meister, wer hat gesündigt, dieser oder seine Eltern, daß er ist blind geboren?“ (2.) Es war allgemeine Annahme, daß alle Krankheiten Folge besonderer Verschuldungen seien. Die Annahme ist halb wahr, halb falsch. Gewiß alle Krankheiten, alle Übel kommen ihrem letzten Grunde nach aus der Sünde; ohne Sünde keine Not, kein Elend, kein Tod. Wahr ist auch, daß manche besondere Sünde besondere Not und Krankheit im Gefolge hat und daß der Eltern Sünde oft auch der Kinder Verderben ist. Falsch aber ist die Anwendung dieser allgemeinen Wahrheit auf jeden besonderen Fall. Das führt zu lieblosen Urteilen über die Elenden und zu pharisäischer Selbstüberhebung. In diesen Anschauungen waren die Jünger befangen; die

Sache ist ihnen ein Rätsel, darum legen sie dem Herrn jene Frage vor. Der Herr stellt keineswegs die Sünde im allgemeinen in Abrede, aber hier ist nicht, wie die Jünger meinen, eine besondere Verschuldung Ursache der Blindheit.

2. Des Herrn Antwort ist uns wichtig. Es giebt verschuldete und unverschuldete Leiden. Wir ziehen uns viele Leiden durch eigene Schuld zu. Wenn wir aber auch nicht durch besondere Verschuldung uns eine besondere Not zugezogen haben, so sind wir doch allesammt sündig und haben Gottes Züchtigungen verdient. Darum sollen alle Leiden uns an die Sünde erinnern und zur Buße mahnen. Sie sollen uns hintreiben zu dem, der die Leiden heilen und die Sünden vergeben kann. Dazu sendet der Herr uns oftmals Krankheit und Trübsal.

3. Und wie sollen wir uns dem Leiden anderer gegenüber verhalten? — Wir sollen nicht lieblos urteilen und richten, uns nicht stolz überheben. Vielmehr soll uns auch das fremde Leiden zur Buße lenken. Wir sollen dazu Gott danken, daß Er unser verschont aus freier Gnade. Wir sollen den Leidenden jegliche Teilnahme zuwenden und ihnen helfen mit Rat und That.

III. Der Herr weist die falschen Gedanken der Jünger zurück und zeigt ihnen, wie Gott mit den Leiden, die Er sendet, oft Seine hohen und guten Absichten habe; Er deutet an, wozu des Blinden Not dienen soll. (3.)

1. „Daß die Werke Gottes offenbar würden an ihm“ (3), — das ist seines Leidens Zweck. An jenem Blindgeborenen will Gott sich verherrlichen durch Jesum Christum. Christus soll hier erkannt werden als der von Ihm Gesandte, als das Licht der Welt. Aber nicht nur die äußerliche Hilfe soll Gottes Werke offenbaren, sondern herrlicher noch die innerliche, die Erlösung. Israel soll hier erkennen, wie wunderbar der Herr helfen kann, äußerlich und innerlich. Welche Gnade, daß der Herr Seinem Volk solch Zeichen giebt! Auch uns gilt es, auch uns soll es des Herrn Gnade und Herrlichkeit offenbaren, daß wir Ihn erkennen als den ewigen Gottessohn, als das Licht der Welt. Und das soll uns bewegen, an Ihn zu glauben und allezeit unsere Zuflucht zu Ihm zu nehmen.

2. So sollen und können alle Leiden und Übel, die uns treffen, dazu dienen, Gottes Werke offenbar zu machen. Sie sind Erziehungsmittel in der Hand Gottes. Sie sollen uns bewahren vor dem Argen, uns zur Erkenntnis der Sünde und zur Buße leiten,

und uns zum Herrn hinführen. So sind die Leiden durch Christum etwas anderes geworden, als bloße Strafe; sind Mittel zu unserer Erziehung, zur Erlösung und zur Verherrlichung der Liebe und Treue Gottes. Sie sind ein heilsames Kreuz geworden. Wenn auch Gottes Werke an den Leidenden nicht immer in der äußerlichen Hilfe offenbar werden, so doch in der innerlichen. Es gilt nur, Seine Gedanken, die immer Friedensgedanken sind, zu erkennen und sich stille unter dieselben zu fügen. Wer der Führung Gottes widerstrebt, der hat keinen Segen davon, an dem werden Gottes Werke nicht offenbar. Recht und vollkommen erkennen und erfahren werden wir dieselben aber erst in der Ewigkeit.

3. Wie stehen wir zu den Leiden anderer? Auch diese dienen zur Offenbarung der Werke Gottes. Sie sollen auch uns zur Buße und zum Glauben leiten. Sodann sollen sie uns bewegen, daß wir uns Gott zu Dienst stellen und als Seine Gehilfen des Nächsten Not lindern. Wir sollen den Leidenden Trost bringen, des Herrn Absicht bei den Leiden ihnen sagen, ihre Seelen zum Herrn hinweisen. — Alle Leiden haben auch den Zweck, die gegenseitige Liebe zu fördern und indem sie das thun, dienen sie auch zur Verherrlichung des Herrn. So will Gott uns also durch alle Leiden, die Er uns sendet, Seine Gnade und Herrlichkeit offenbaren und uns segnen. Er gebe uns Seines Geistes Beistand, daß wir Seine Liebe in den Leiden der Welt erkennen und recht nützen. Einst sollen wir im Lichte der Ewigkeit besser erkennen, warum Er uns auf manchen schweren Wegen führt in diesem Leben. Amen.

53.

Joh. 9, 4—12.

Wir haben am letzten Sonntag die Erzählung von der Heilung des Blindgeborenen begonnen und zunächst seine Not, dieser Not Ursach und Gottes Absicht hierbei ins Auge gefaßt. Heute haben wir nun die wunderbare Heilung selbst gelesen und bleiben dabei stehen.

Die Heilung des Blindgeborenen.

Unser Text stellt uns vor:

I. Den Helfer. (4—5.)
II. Die wunderbare Hilfe. (6—7.)
III. Den nächsten Eindruck dieses Wunders. (8—12.)

I. Der Helfer. (1—5.)

1. Der Helfer ist Jesus Christus. Er sagt von sich: „Ich muß wirken die Werke des, der mich gesandt hat, so lange es Tag ist". Gottes Werke sind: Hilfe, Erlösung, Trost, Vergeltung. Diese Werke thut der Sohn auf Erden; dazu ist Er gesandt. Auch an dem Blinden will Er Gottes Werke thun, ihn heilen von der leiblichen Blindheit, seine Seele zum Glauben führen und durch solch Wunder sich vor Seinen Jüngern und vor den Juden offenbaren als der Heiland, als das Licht der Welt. In Seinem Werke ist Er unermüdlich, so lange es Tag ist; mit Seinem Leiden und Sterben kam für Sein Wirken in Knechtsgestalt die Nacht. Welch ein selig, heilig Tagewerk hat der Herr vollbracht vom Morgen Seines Lebens in Bethlehem bis zur Nacht auf Golgatha!

2. Sein Wirken kommt auch uns zu gute. Was Er gewirkt in den Tagen Seiner Niedrigkeit bis zum Abend, das wirkt Er jetzt durch Seine Kirche. Gnade, Vergebung, Trost und Friede giebt Er allen, die Ihn suchen. Durch Wort und Sakrament wirkt Er Gottes Werke an unseren Seelen. Gieb Ihm nur Raum, so lange der Tag der Gnadenzeit währt. Die Nacht, da niemand wirken kann, kommt für die einzelne Seele mit dem Ende des Lebens, — für die Welt mit dem Ende der Welt.

3. Auch zur Mahnung dient uns des Herrn Wort. Auch wir sollen Gottes Werke wirken, — an der eigenen Seele, — an den Seelen derer, die uns anvertraut sind, ein jeglicher in seinem Berufe. Auch an den Heiden und an den Irrenden können wir Gottes Werke thun und helfen, daß der Herr Sein Werk an ihnen ausrichten kann. Und zwar sollen wir wirken, so lange es Tag ist, so lange wie leben; wer weiß, wie bald die Nacht kommt!

4. „Dieweil ich bin in der Welt, bin ich das Licht der Welt", spricht der Herr weiter. Er redet nur von der Zeit Seines Wirkens in Knechtsgestalt; denn heute noch ist Er ja das Licht der Welt.

Was die Seinen für die Erde, das ist Er für die Welt. Licht: d. i. Heil, Gnade, Leben, Seligkeit. An dem Blindgeborenen will Er's recht offenbaren, daß Er das Licht der Welt ist. Daß wir alle uns von diesem Lichte durchleuchten lassen wollten! Dann können auch wir anderen das Licht des Herrn bringen. So soll es sein; Christen sollen als helle Lichter scheinen in der Welt. Wie wenig erfüllen wir diesen heiligen Beruf!

II. Die wunderbare Hilfe, die Christus, der rechte Helfer, dem Blindgeborenen bringt, berichtet Johannes V. 6—7.

1. Er spützte auf die Erde und machte eine Erdsalbe, die legte Er dem Blinden auf die Augen. Wunderlich! Gewiß will Er damit den schwachen Glauben des Blinden stärken; — Er will offenbaren, daß Er auch durch die niedrigsten Mittel helfen kann; — außerdem ist dies Verfahren sinnbildlich: die schon verschlossenen Augen deckt Er ganz zu. Nur wer seine völlige Blindheit erkennt und empfindet, ist bereit, des Herrn Hilfe anzunehmen. Wer da meint, er könne noch sehen, der begehrt der Hilfe nicht. — In dem äußeren Thun des Herrn ist alles gering und unscheinbar: Seine Menschwerdung, Sein armer Wandel auf Erden, Seine ganze Erscheinung. So wirkt Er auch heute noch durch geringe Mittel, durch Wort und Sakrament; Knechtsgestalt trägt auch Seine Kirche. Und doch, wie herrlich ist Sein Thun!

2. Den Blindgeborenen sandte Er zum Teiche Siloah. Er ging in demütigem Glaubensgehorsam und kam sehend wieder. An Handleitern konnte es ihm ja nicht fehlen. Das war recht eigentlich blinder Gehorsam! So sollen wir dem Worte des Herrn allezeit folgen; wir sehen hier, daß das Segen bringt. — Siloah bedeutet: „gesandt", „Sendling". So hieß die Quelle am Fuß des Berges Zion; als von Gott gesandt sah man sie an und als ein Vorbild des Lebenswassers, das der Messias einst bringen sollte. So faßt es auch Johannes: Christus ist die rechte Quelle Siloah, gesandt vom Herrn. Wer zu diesem Heilsbrunnen kommt, der findet Genesung und Hilfe. Auch uns quillt dieser Born des Heils in der Kirche; Wort und Sakrament führen seine heilbringenden Wasser uns zu. Komme nur und du wirst erfahren, daß des Herrn Macht noch nicht unwirksam ist. Er kann uns heilen an Leib und Seele.

3. Trostvoll ist's, daß der Blinde Heilung fand. Die Juden hätten sich dadurch zum Glauben erwecken lassen sollen. Uns allen ist dies Wunder ein Zeugnis von Jesu Macht und Herrlichkeit.

Daß doch alle bei Ihm Hilfe suchen wollten! Warum kommen so viele nicht zu Ihm? Sie halten sich für gesund, merken ihre Blindheit nicht. Nur der Kranke sucht den Arzt. Unsere Zeit ist krank und blind, aber sie glaubt es nicht, darum verschmäht sie den Herrn und Seine dargebotene Hilfe.

III. Vom nächsten Eindruck, den das Wunder der Heilung macht, berichtet unser Text endlich auch noch. (8—12.)

1. Die Nachbarn und die den Blinden zuvor gesehen hatten, waren erstaunt über die Veränderung. Sie zweifeln zum Teil, ob es wirklich der bekannte blinde Bettler sei. So wehren sich die Menschen oft gegen die Anerkennung des Herrn und zweifeln an Seiner Macht und Herrlichkeit. Sie wollen nicht, — das ist des Zweifels Grund. Sie verschließen die Augen, darum sehen sie der Sonne Glanz nicht.

2. Der Blinde erklärt: Ich bin es! Er berichtet auf Befragen in Einfalt und Treue die Thatsache, die er erlebt hat. „Ich ging hin, und wusch mich und bin nun sehend“. — Er ist ein Zeuge des Herrn, denn er hat Seine Gnadenkraft erfahren. — So könnten wir wohl auch die Thatsache erkennen, daß durch Christum die Welt umgestaltet ist; aber viele wollen's nicht sehen. Wer Christi Gnade am eigenen Herzen erfahren hat, der kann als Zeuge für Ihn und Seine Herrlichkeit auftreten. Das sollten alle Christen und zwar durch Wort und That. Mit Worten, wo die Welt Ihn verwirft und verlästert; aber dazu fehlt so oft der Mut. Das Zeugnis durch die That ist mächtiger und wirksamer. Je mehr wir Christi Leben in uns aufnehmen, desto bessere Zeugen des Herrn sind wir.

3. „Wo ist derselbige?“ fragen die Juden. Der Blinde, der nun sehend war, weiß es nicht; er hat Ihn aber hernach gefunden, — nicht nur äußerlich, sondern gefunden als seinen Heiland. — Wir dürfen nicht erst fragen, wo der Herr ist. Er ist uns nahe in Seiner Kirche, im Worte und im Sakramente. Wer Ihn mit Gebet und Flehen im Glauben sucht, der findet Ihn. Er läßt sich gerne finden. Und wer Ihn findet, der findet Heil und Leben und Seligkeit. Sein Wunder an dem Blindgeborenen wecke uns auf, den Herrn zu suchen, — oder uns finden zu lassen, wenn Er uns sucht. Wer Ihn findet, oder von Ihm sich finden läßt, dem ist geholfen für Zeit und Ewigkeit. Amen.

54.

Joh. 9, 13—23.

Von der wunderbaren Heilung des Blindgeborenen haben wir zuletzt gehört. Unser heutiger Text berichtet uns nun, welchen Eindruck dies Wunder auf die Pharisäer, auf die Eltern des Blindgeborenen und auf diesen selbst gemacht hat. Das sei der Gegenstand unserer heutigen Betrachtung.

Der Eindruck, welchen die wunderbare Heilung des Blindgeborenen gemacht hat

I. Auf die Pharisäer.
II. Auf die Eltern des Blindgeborenen.
III. Auf den Blindgeborenen selbst.

I. Auf die Pharisäer.

1. Zu ihnen führt man den Geheilten. Es war Sabbath, als der Herr das Wunder vollzog. Die Pharisäer sollen eine Entscheidung geben über die Sache. Darum fangen sie an zu untersuchen und zu fragen. Der Geheilte bleibt bei seiner Aussage. Da entstand ein Zwiespalt unter den Pharisäern. Die einen erklärten: „Der Mensch ist nicht von Gott, dieweil er den Sabbath nicht hält". Die anderen: „Wie kann ein sündiger Mensch solche Zeichen thun?" — In ihrer Verlegenheit fragen sie den Blindgeborenen wieder und zwar nach der Person des Helfers. „Er ist ein Prophet" — antwortet und bekennt der Geheilte — und vermehrt dadurch die Not der Pharisäer. Da rufen sie die Eltern herbei. Aber all ihr Forschen und Fragen hilft nichts; sie möchten einen Grund für ihren Unglauben finden und helfen schließlich selbst dazu, daß das Wunder ganz außer Zweifel gestellt wird.

2. Der Pharisäer Verhalten ist lehrreich für uns. Zu einer Entscheidung werden sie gedrängt; sie wollen Christum nicht anerkennen; ihr Nichtwollen ist ihres Unglaubens Grund. Die Thatsache des Wunders hätte sie wohl überzeugen können von Jesu Herrlichkeit. — So ist's heute noch. Daß Jesus Christus Gottes Sohn ist, das Licht der Welt, kann man deutlich genug erkennen an Seinem Lehren, an Seinen Wundern, an Seinem ganzen Wesen,

an Seinem wunderbaren Walten in der Kirche und durch die Kirche. Aber viele wollen Ihn nicht erkennen als Gottes Sohn. Im Herzen, nicht im Kopfe liegt die Entscheidung. Wer zweifeln will, der findet überall einen Grund dazu. Wer die Augen sich zuhält, der sieht den hellsten Sonnenglanz nicht. Wie steht es bei dir, mein Christ?

II. Die Eltern.

1. Man ruft die Eltern des Geheilten herbei, um wo möglich von ihnen etwas zu erfahren, wodurch man in den Stand gesetzt wird, das Wunder als Täuschung hinzustellen. Drei Fragen legt man den Eltern vor: Ist das euer Sohn? Ist er wirklich blind geboren? Wie ist er nun sehend geworden? Auf die beiden ersten Fragen antworten sie mit Ja; die dritte weisen sie zurück; fragt den Geheilten selbst, er ist alt genug, sprechen sie (21). Sie fürchten sich vor den Pharisäern, denn es war bekannt geworden, daß sie alle, die Jesum als den Messias bekennen würden, in den Bann thun, d. h. aus der Synagogengemeinschaft ausschließen wollten. Aus Furcht vor der Welt wagen sie nicht, sich zum Herrn zu bekennen.

2. Viele, die den Namen Christi tragen, gleichen den feindlich gesinnten Pharisäern, viele auch den Eltern, die sich nicht entscheiden wollen. Sie möchten Christum und Sein Wort nicht verwerfen, und doch auch der Welt Gunst und Freundschaft nicht verlieren. Sie winden sich hin und her zwischen Gott und Welt, zwischen Christo und Seinen Verächtern. Das geht aber auf die Länge nicht. Jeder Mensch muß sich einmal entscheiden: für Christum oder wider Ihn. Wer Christi Namen trägt, soll sich auch offen und frei zu Ihm bekennen ohne Menschenfurcht. Zu solcher Entscheidung drängt unsere Zeit mit Gewalt. Die Feinde des Herrn, die Verächter Seiner Gnade treten mit unerhörter Frechheit hervor. Verwerfung alles Heiligen, offene Gottesverachtung macht sich breit. Solche Erscheinungen drängen jeden Christen zur Entscheidung. Jene freche Gotteslästerung und Gottesleugnung wird aber angebahnt durch alle untreuen Christen, die Gottes Wort gering halten und das Sakrament verschmähen. Die Gleichgültigkeit bahnt der Christus- und Gottesleugnung den Weg. Es gilt in unseren Tagen ein offenes, mutiges Bekenntnis abzulegen. Fort mit aller Halbheit! Wer Christum nicht bekennt vor der Welt, den wird Er einst auch nicht bekennen vor Seinem himmlischen Vater.

III. Der Blindgeborene.

1. Er läßt sich vor die Pharisäer führen, giebt auch dort klaren Bericht über die Heilung und bleibt ohne Menschenfurcht bei der Wahrheit. Nach der Person des Helfers gefragt, bekennt er Ihn als einen Propheten. Das ist der Anfang eines guten Bekenntnisses. Der Blindgeborene ist ein treuer Zeuge des Herrn für Israel und für uns und für alle, die diese Erzählung lesen. Das Beste aber ist, daß die wunderbare Heilung ihn zum Glauben geführt hat. Als Propheten erkennt er schon den Herrn, — bald führt der Geist Gottes ihn weiter, daß er Ihn anbetet als den Sohn Gottes (38).

2. Der Blindgeborene sei uns ein Vorbild. Wir haben alle des Herrn Wunderhilfe erfahren, schon in der Taufe. Seine Lebensmacht wird uns fort und fort mitgeteilt im Wort und Altarsakrament. Wer Seine Gnade annimmt, der erlangt Vergebung der Sünden, Trost und Frieden. Wer aber Christi Gnade erfahren hat, der soll dann auch ein Zeuge des Herrn sein wie der Blindgeborene. Möchten alle das sein, die den Namen des Herrn tragen! Zeugen für den Herrn und Seine Herrlichkeit sollen wir sein mit Wort und That. Mit dem Wort: das thut Not, da so viele ihn offen verwerfen und verlästern. Solch Zeugnis ist stärkend für uns selbst und segenbringend für die, die es hören. Wirksamer noch ist das Zeugnis der That, das Zeugnis eines gottseligen Lebens. Der Christen Sünden hemmen die Bekehrung der Welt; der Christen gottseliger Wandel lockt zum Herrn und Seiner Gnade. — Zeugen des Herrn durch ihr Blut und Sterben waren auch die heiligen Märtyrer. Wenn der Herr dies Zeugnis von uns fordert, wolle Er uns auch dazu die Kraft und den Mut geben. Durch Wort, Werk, Leiden und Sterben des Herrn Zeugen, — so ist's recht. Die so Ihn bekennen vor der Welt, wird Er einst bekennen vor Seinem himmlischen Vater. Möchten wir alle das erfahren zu unserem Heile! Amen.

55.

Joh. 9, 24—34.

Wir haben zuletzt den Eindruck betrachtet, den das Wunder an dem Blindgeborenen auf die Pharisäer, die Eltern und den Blind-

geborenen selbst gemacht hat. Unser Text erzählt uns nun, wie die Verhandlungen fortgesetzt wurden. Es stehen einander gegenüber die Pharisäer und der Blindgeborene. An den ersteren sehen wir deutlich die Art der ungläubigen Welt, wie sie sich wehrt gegen die Anerkennung des Herrn und der Wahrheit, — wie sie die schimpft und schmäht, die dem Herrn sich zuwenden, — wie sie mit Gewalt den Glauben zu unterdrücken sucht. An dem Blindgeborenen sehen wir, wie der Glaube auf der eigenen, inneren Erfahrung ruht und dann unerschütterlich ist, — wie derselbe einen fröhlichen Mut giebt der Welt gegenüber, — und wie er erstarkt und wächst unter den Verfolgungen der Welt. Diesen Gedanken wollen wir näher nachgehen und unsere Betrachtung zusammenfassen unter das Wort:

Die Pharisäer und der Blindgeborene.

I. Die Pharisäer.

1. Wie sie sich gegen die Anerkennung des Herrn und der Wahrheit wehren.

Aufs neue befragen sie den Blindgeborenen. „Gieb Gott die Ehre", d. h. gestehe die Wahrheit; um Gottes Ehre willen kann das Wunder nicht wahr sein, denn Gott kann einem Sabbathbrecher solche Wundermacht nicht geben. „Wir wissen, daß dieser Mensch ein Sünder ist" (24) — damit werfen sie auch noch ihre Autorität in die Wagschale. — Der Blindgeborene beruft sich einfach auf die wunderbare Thatsache. Sie fragen immer wieder von neuem, obschon die Sache längst klar gestellt war. Sie wollen durchaus den Herrn und die Wahrheit nicht anerkennen. Der Unglaube beruht immer auf dem Nichtwollen.

So ist die Welt; sie will Christum nicht anerkennen als den Herrn und Heiland, so klar und offenbar Er auch als solcher sich bezeugt hat. Christi Leben, Lehren, Wunder, Walten in der Kirche ist offenbar; die Welt will Ihn nicht anerkennen. Die tollsten Einfälle verkehrter Gelehrter glaubt man lieber, als das Wort des Herrn. Glücklicher ist die Welt durch ihren Unglauben nicht geworden, sondern elender.

2. Wir sehen weiter, wie die Pharisäer den Blindgeborenen schmähen und schimpfen, weil er sich dem Herrn zuwendet.

V. 28. „Da fluchten sie ihm ꝛc." V. 34. „Du bist ganz in

Sünden geboren ꝛc.“ Er hat sie nicht beleidigt, sondern einfach die Thatsache seiner Heilung erzählt; aber das erregt ihren Zorn und sie schmähen ihn.

So ist die Welt je und je gewesen. Wie viel Schmach haben die Jünger des Herrn getragen! So ist's noch heute. Man schimpft und verspottet die, welche Christum lieben und bekennen. Verachtung, Schmach, Verleumdung häuft man auf die Christen, insbesondere auf die Diener des Herrn. Wer Christum und Seine Gnade nicht haben will, der haßt auch alle, die sie suchen und die Ihn bekennen.

3. Noch eins lernen wir: wie die Pharisäer den Glauben mit Gewalt unterdrücken wollen.

Sie stoßen den Blindgeborenen hinaus, thun ihn in den Bann, um ihn zu unterdrücken. So haben sie Christum selbst ans Kreuz geschlagen und Seine Jünger verfolgt; aber vergeblich, nur sich selbst zum Schaden.

So that die Welt allezeit. Christenverfolgungen mit Feuer und Schwert und mit allen erdenklichen Martern; aber die Kirche besteht dennoch. Alle Gewalt, aller Haß der Welt kann die Kirche nicht unterdrücken; sie ist des Herrn und Seine Macht erhält sie. So lernen wir an den Pharisäern das Wesen der Welt und ihres Unglaubens.

II. An dem Blindgeborenen dagegen sehen wir des Glaubens Art und Segen.

1. Vor allem lernen wir, wie der Glaube auf der eigensten, innersten Erfahrung beruht.

Auf seine Erfahrung beruft sich der Blindgeborene. V. 25. Eins weiß ich, daß ich blind war und bin nun sehend. V. 31. Wir wissen, daß Gott die Sünder nicht hört ꝛc. Dabei bleibt er stehen. — So muß auch unser Glaube auf der eigensten Erfahrung ruhen, dann ist er fest und die Welt macht uns nicht irre. Man kann den Glauben nicht äußerlich lernen, nicht aufzwingen, nicht andemonstrieren, — er muß erlebt, erfahren werden. Solche Erfahrung macht man, wenn man Wort und Sakrament gebraucht und dem Geiste Gottes nicht widerstrebt. Die gleichen Erfahrungen aller wahren Christen aller Zeiten, wie sie in Liedern, Gebeten uns entgegentreten, sind uns eine Bürgschaft der Wahrheit. Was wir innerlich erlebt und erfahren haben, kann die Welt uns nicht wegdisputieren.

2. **Der Glaube, auf die Erfahrung gegründet, giebt einen fröhlichen Mut.**

Das sehen wir an dem Blindgeborenen. Er fürchtet sich nicht vor den Obersten, bekennt Christum und sich als einen Jünger desselben. Er läßt sich schmähen und hinausstoßen und bleibt doch standhaft. — So ist's recht, solchen Mut giebt der Glaube. Wir sehen das bei den Märtyrern, bei Luther, der vor Kaiser und Reich mutig Zeugnis gab. Das ist der Glaubensmut, der in dem Liede lebt: Ein feste Burg rc. Wer sich zum Herrn bekennt, der darf auch getrosten Mut haben; der Herr wird die Seinen nicht im Stiche lassen. Solchen frischen Mut werden wir nötig haben für die kommenden Tage, denn es drohen uns ernste Kämpfe.

3. Endlich lernen wir an dem Blindgeborenen, **wie der Glaube unter den Verfolgungen wächst und erstarkt.**

Der Blindgeborene wird immer getroster und entschiedener. Zuletzt bekennt er den Herrn als von Gott gekommen (33). Um solchen Bekenntnisses willen läßt er sich auch hinausstoßen.

So ist's allezeit. Der rechte Glaube wächst und erstarkt unter der Verfolgung der Welt. Die christliche Kirche war nie lauterer und frischer, als in der Zeit der Verfolgungen. Halber Glaube freilich geht zu Grunde in Verfolgungszeiten. Wir sollen dem Blindgeborenen nachfolgen. Des Herrn Gnade haben wir empfangen in der heiligen Taufe; wer sie angenommen und erfahren hat, der wird auch getrosten Mutes sein unter den Reibungen mit der Welt. Der Herr aber stärke uns je mehr und mehr im rechten Glauben, daß wir treu bleiben bis zum Ende und die Krone des Lebens empfangen. Amen.

56.

Joh. 9, 35—41.

Von der Heilung des Blindgeborenen haben wir im 9. Kapitel gelesen; sodann von den ernsten Verhandlungen, die sich daran anknüpften. Die Pharisäer wollten das Wunder nicht anerkennen, weil sie Christum nicht anerkennen wollten; zornig stießen sie endlich

den Blindgeborenen hinaus. — Anders der Blindgeborene; er hat die Wunderhilfe nicht vergeblich erfahren, sie leitet ihn zum Glauben an den Herrn. — So steht der christusfeindliche Unglaube und der Glaube an den Herrn einander gegenüber. Unser heutiger Text berichtet uns, wie der Herr das Endurteil in der Sache spricht:

Des Herrn Endurteil im Widerstreit zwischen dem Unglauben der Pharisäer und dem Glauben des Blindgeborenen.

I. Unser Text lenkt unseren Blick zuerst auf den Blindgeborenen. (35—39.)

1. Hinausgestoßen hatten die Pharisäer den Blindgeborenen im Zorn, ausgeschlossen aus der Synagogengemeinschaft. Der Herr hat sich dem Geheilten entzogen; das Wunder soll erst an seiner Seele wirken wie ein Sauerteig. Dies ist geschehen. Da die Feindschaft der Pharisäer ihn nun verfolgt, sucht der Herr ihn auf als ein treuer Hirte. Er läßt die Seinen nicht. So sucht Er alle Elenden, Verfolgten, Irrenden. Daß sich alle finden lassen wollten!

2. „Glaubst du an den Sohn Gottes?" fragt Er den Geheilten. Er will ihn aufwecken und vom Glauben an den Propheten hinüberführen zum Glauben an den ewigen Gottessohn. — Willigen Herzens und verlangend fragt der Blindgeborene: Herr, wer ist's 2c. Er ahnt, daß sein Erretter der Gottessohn ist. Wie schön ist diese Willigkeit zum Glauben gegenüber dem Widerstreben der Pharisäer! — „Du hast ihn gesehen, — der mit dir redet, der ist es!" antwortet der Herr dem Fragenden. So offenbart der Herr sich und Seine Herrlichkeit dem, der willig ist zu glauben. Du hast ihn gesehen, — das weist auf des Herrn Thun hin; daß der Blindgeborene Ihn sehen kann, ist eine Bürgschaft für die Wahrheit Seines Wortes. Christi Werk und Wort bezeugt Ihn als den Heiland. Da fällt der Geheilte anbetend vor Ihm nieder mit dem Bekenntnis: Herr, ich glaube!

Uns zum Vorbild. Des Herrn Thun und Sein Wort bezeugen Ihn auch uns als den Sohn Gottes. Sein Thun: erzählt in den Evangelien, — offenbar in der Kirche, — erfahren im eigenen Herzen. Sein Wort: gepredigt und gelesen. Wer darauf achtet und nicht widerstrebt, der kommt zum Glauben. Und selig, wer mit dem Blindgeborenen spricht: Herr, ich glaube!

3. Wer da glaubt, den schreckt das Gericht des Herrn nicht. Des Herrn Wille ist es, alle Menschen selig zu machen. Seines Kommens Absicht ist unsere Seligkeit; der Erfolg aber ist zugleich das Gericht, die ernste Scheidung. Den Blindgeborenen führt Sein Kommen zum Glauben und damit zur Seligkeit; die Pharisäer führt es zum Verderben, weil sie sich verstocken. Die Entscheidung ist also in unsere Hand gelegt. — „Die nicht sehen, sollen sehend werden" (39). Der Blindgeborene war nicht sehend, leiblich wie geistig; der Herr hat ihn leiblich sehend gemacht und solch Wunder diente auch dazu, ihm das geistige Auge zu öffnen. So ist's allezeit: die armen Sünder, die ihr Elend, ihre Blindheit erkennen und schmerzlich fühlen, die werden sehend durch Jesum, weil sie Seine Gnade annehmen. Blind sind wir alle von Natur; kein Mensch erkennt von Natur den Herrn. Wer seine Not empfindet, der läßt sich helfen vom Herrn, und ihm wird ein gnädig Urteil zu teil. Den geistlich Armen, den Demütigen bringt Er Gnade und Leben, weil sie willig sind, dasselbe anzunehmen. Möchten wir alle so willig sein, damit wir alle des Herrn Gnade und Hilfe erfahren.

II. Unser Text weist uns ferner hin auf das Endurteil des Herrn über den Unglauben der Pharisäer. (39—41.)

1. „Die da sehen, sollen blind werden", so vollzieht sich das Gericht an den Pharisäern, wie an allen, die dem Herrn widerstreben. Er hat lange Geduld gehabt, — nun zeigt Er Seinen Verächtern, wie sie das Gericht über sich hereinziehen. Sie waren sehend im Vergleich zu dem Blindgeborenen, nicht leiblich allein, sondern auch geistig; sie kannten die Schrift und die Verheißungen Gottes; sie hätten also Christum wohl erkennen können. Aber stolz auf ihr Wissen und auf ihre eigene Gerechtigkeit, verschließen sie sich dem Herrn. So nützten ihnen auch die leiblichen Augen nichts, weil sie die Wunderthat des Herrn nicht erkennen wollten. Ihr Wissen nützte nichts, weil es in den Dienst der Finsternis gestellt war. — So ist auch heute noch die Einbildung auf das Wissen, auf menschliche Weisheit für viele ein Hindernis, daß sie Christum nicht erkennen und nicht an Ihn glauben.

Daß sie den Herrn nicht sehen, kommt aus ihrem Nichtwollen, und das Nichtwollen aus der Liebe zur Finsternis, zur Sünde. So werden die Sehenden blind, weil sie meinen, aus eigenem Vermögen den Lebensweg sehen und gehen zu können.

2. Die Pharisäer fühlen sich getroffen. In sittlicher Entrüstung

fragen etliche: Sind wir denn auch blind? — Sie verstehen wohl, daß der Herr von einer geistigen Blindheit redet. Daß sie fragen, beweist ihre Blindheit. — „Wäret ihr blind, so hättet ihr keine Sünde", antwortet der Herr; hättet ihr nicht so viel Erkenntnis der Schrift, wäret ihr unwissend, dann wäre eure Schuld geringer; dann würdet ihr auch ein Gefühl eurer Blindheit und Finsternis haben und die Gnade suchen und so aller Sünde ledig werden. Wer aber, wie die Pharisäer, in seiner Blindheit spricht: Ich sehe, ich weiß, und des Lichtes nicht zu bedürfen wähnt, der verschmäht des Herrn Gnade und verfällt unheilbarer Blindheit und dem Gerichte des Herrn. Nur die Kranken suchen den Arzt; die sich für gesund halten, begehren sein nicht.

3. So ist es allezeit. Wer seine Armut, Krankheit, Blindheit fühlt, der läßt sich helfen und heilen vom Herrn, der allezeit Hilfe anbietet. Die stolzen Selbstgerechten, die auf ihr Wissen Eingebildeten, die keine Hilfe, kein Licht zu bedürfen meinen, die bleiben in ihrer Blindheit und werden immer mehr verblendet, bis das Gericht an ihnen sich vollendet. Der Herr gebe uns demütige Herzen, daß wir unsere natürliche Blindheit erkennen, dem Herrn und Seinem Gnadenlichte nicht widerstreben und das Auge uns aufthun lassen, Ihn zu erkennen. O selig Schauen schon auf Erden, — und dreimal selig dort im Lichte der Ewigkeit. Amen.

57.

Joh. 10, 1—11.

Im 9. Kapitel haben wir von dem Wunder an dem Blindgeborenen gelesen. Die Pharisäer wiesen die offenbare Bezeugung des Herrn als des von Gott Gesandten im Unglauben zurück, stießen den Blindgeborenen hinaus. Um so bedenklicher war dies Verhalten, als sie des Volkes Führer und Leiter waren. Wenn die Vornehmen und Reichen, die Führer und Regierer des Volkes falsche Wege gehen, das ist ein großer Schaden. Das falsche Beispiel führt das Volk irre. Ernste Verantwortung der Höherstehenden! — Darum knüpft der Herr an jene Verhandlungen und an jenen

Zwiespalt eine ernste Rede an. Es ist der Abschluß Seines öffentlichen Wirkens in Judäa, eine Abschiedsrede. Er will das Volk warnen vor den Pharisäern, darum stellt Er ihm das Wesen der falschen Hirten vor die Seele. Dagegen malt Er ihnen auch das Bild des guten Hirten vor, damit sie diesem folgen; Er selbst ist der gute Hirte, so bezeugt Er hierbei. Das Bild vom Hirten war den Juden geläufig; die Propheten haben es auch vom Messias gebraucht (Jerem. 23; Hesek. 34). Der Inhalt unseres heutigen Textes ist also:

Die falschen Hirten und das Bild des guten Hirten.

Den Juden und uns allen zur Warnung und zum Anlocken ist uns dies Doppelbild vor die Seele gestellt.

I. Die falschen Hirten.

1. Wahrlich! Wahrlich! Damit macht der Herr auf die ernste Bedeutung Seiner Worte aufmerksam. Von Schafen redet Er, — von einem Schafstall, — von Hirten. Schafe: die Glieder der Gemeinde Gottes. Der Schafstall, eine mit einer Mauer umgebene Hürde nach morgenländischem Brauch, ist die alttestamentliche Gottesordnung, das Reich Gottes in seiner alttestamentlichen Gestalt. Hirten: die Führer und Regierer des Volks. Die Pharisäer waren keine guten Hirten; das will der Herr in Seiner Abschiedsrede dem Volke zeigen.

2. Wer ein rechter Hirte ist, der ein Recht hat an die Schafe, der geht zur Thüre ein. Wer das nicht thut, wer über die Mauer steigt, der ist kein ehrlicher, berechtigter Hirte. Die Thüre: allgemein die göttliche Berufung zum Hirtenamte, dann näher: Christus. „Ich bin die Thür“ (7. 9). Christus und Seine Erlösung, das ist Ziel und Mittelpunkt aller Offenbarungen Israels. Auf Christum zielt Abrahams Berufung hin; alle Verheißungen und Führungen Israels gehen auf Ihn. Er ist es auch, dem alle wahren Propheten dienen; Er ist die Vermittlung alles wahren Hirtenberufs in Israel. Nur wer durch Ihn und in Seinem Dienst und Namen kommt, ist ein rechter Hirte. Wer im eigenen Namen kommt, nur seine Ehre, seinen Vorteil sucht, nicht durch Christum und durch Seine Vermittlung, der ist ein falscher Hirte. So die Pharisäer, die ihre eigene Ehre und Herrschaft suchten.

3. Darum nennt der Herr sie auch Diebe und Mörder, die sich in den Schafstall einschleichen. Sie stehlen dem rechten Hirten die Seelen und diesen die Gnade; sie würgen, d. i. plagen das Volk mit ihren äußerlichen Aufsätzen und ihrer Herrschaft; sie bringen die Schafe um, d. i. bringen sie ins Verderben (10). Die Pharisäer haben das Volk von Christo, dem rechten Hirten, abgezogen; im Gerichte, das über Jerusalem hereinbrach, haben sich die Früchte ihres Thuns offenbart.

4. Den falschen Hirten folgen die Schafe nicht, sie fliehen vielmehr vor ihnen (5). Nicht alle, die äußerlich zu Israel gehören, sind rechte Schafe. Je und je aber hat es unter der Menge eine Anzahl wahrhaft Fromme und Gläubige gegeben, die den falschen Hirten nicht folgten. Sie lebten in der Stille, verborgen, verkannt, verfolgt, des rechten Hirten wartend. Wo sie Seine Stimme erkannten, da folgten sie.

5. Falsche Hirten hat es je und je gegeben, auch vor jenen Pharisäern, vor denen der Herr warnt. Alle, die nicht durch Christum, in Seinem Dienst und Namen kamen und kommen, sind falsche Hirten. Wer nicht Gottes Wort bringt, nicht zu Christo hinleitet, ist ein falscher Hirte und wer demselben folgt, der kommt in das Verderben. — An falschen Hirten fehlt es auch in unseren Tagen nicht. Wie viele werfen sich als Lehrer und Führer des Volkes auf und kommen doch nicht durch Christum, nicht in Seinem Dienst und Namen, nicht um des Volkes Heil und Seligkeit zu suchen. Und die große Menge folgt nur zu gerne den falschen Hirten. Die Verführer, die irdisches Glück, Wohlstand, Freiheit rc. versprechen, finden nur zu williges Gehör. Die Welt glaubt lieber die größte Thorheit menschlicher Weisheit, als das teure Gotteswort; sie jauchzt jedem Schwätzer zu, der die beliebten Phrasen vorzubringen weiß. So ließ Israel sich von seinen falschen Hirten irreleiten und zur Verwerfung des Herrn bewegen. Sie wählten das Verderben und hätten das Leben haben können. Des Herrn Warnung vor den falschen Hirten war vergeblich. So ist's auch heute meist. Dennoch muß man warnen, denn aus dem Abfall vom Herrn und Seinem Wort kommt Elend und Leid.

II. Den falschen Hirten gegenüber stellt der Herr das Bild des guten Hirten, dem Israel folgen soll.

1. Zunächst ganz allgemein. Erst nachher zeigt Er, wer der rechte gute Hirte ist, nämlich Er selbst, der Herr Jesus. Von dem

guten Hirten sagt Er: Er geht durch die Thüre ein. Er kommt als von Gott berufen, durch Christi Vermittlung, in Seinem Dienst und Namen, nicht aus eigenem Belieben. „Ich bin die Thür“, — sagt Er zweimal (7. 9). Wer sich unterwindet, Hirte zu sein, der muß durch Christum kommen. Solchem Hirten giebt der Thürhüter Einlaß, d. i. der heilige Geist, der die Gemeinde Gottes behütet, giebt ihm Raum und Kraft und Segen.

2. Des guten Hirten Stimme hören die Schafe, die wirklich zu des Herrn Herde und Gemeinde gehören (3). Der Hirte ruft sie mit Namen: er kennt sie, steht in heiliger Liebesgemeinschaft mit ihnen, sorgt für jede einzelne Seele. So soll der rechte Hirte sein; das sei allen Hirten eine Mahnung.

3. Vom rechten Hirten heißt es weiter: Er führt die Schafe aus, geht vor ihnen her und sie folgen ihm (4). Der Hirte muß ein Vorbild sein; das waren die Pharisäer nicht. Sie hinderten sogar das Volk, sich dem Herrn zuzuwenden, machten sie irre auf dem rechten Wege. So sollen auch heutzutage alle, die Hirten sein wollen, rechte Vorbilder und Vorgänger der Herde sein.

4. Den guten Hirten verheißt der Herr ein Großes V. 9. Sie sollen selig werden, und ein und ausgehen und Weide finden. Ein und ausgehen: deutet hin auf die treue Arbeit im Berufe, auf den freudigen Mut und auf das innige Vertrautsein mit dem Herrn, bei dem sie einen steten Zugang haben. Weide sollen sie finden für die Herde — und für die eigene Seele. Die Pharisäer hatten keine rechte Weide für Israel. Wer Glück und Heil haben will, der folge der Stimme und Führung des treuen Hirten.

5. Das Bild des guten Hirten ist erfüllt in Christo. Das deutet der Herr an im Schlußwort unseres Textes: „Ich bin gekommen, daß sie das Leben und volle Genüge haben sollen“ (11). Das konnten die Pharisäer dem Volke nicht bieten. Er ist gekommen aus der ewigen Herrlichkeit in unser Elend. Seine Absicht: uns das Leben und volle Genüge zu geben. Wie barmherzig und gnädig! Ihn hat's viel Not und Leid gekostet, uns solchen Segen zu bringen. Er ruft die Schafe, Er führt sie heraus aus der unter den Pharisäern stehenden Gemeinschaft der Juden. Die frommen Seelen folgen auch Seiner Stimme. Leben giebt Er: wahres, ewiges. Volle Genüge: tiefste Befriedigung für die Seele. — So will der Herr das Volk abziehen von den falschen Hirten und zu sich lenken. Aber nur wenige folgen Ihm. Wir kennen

den guten Hirten; Seine Stimme erschallt auch unter uns. Ih laßt uns folgen und nur auf Seine Stimme achten. Er führt uns zum Leben! Amen.

58.

Joh. 10, 12—16.

Mit einer ernsten Abschiedsrede beschließt der Herr Sein Wirken in Judäa. Er hat vor den falschen Hirten gewarnt und auf des guten Hirten Art hingewiesen, weil Israel in Gefahr stand, jenen zu folgen und diesen zu verachten. Nun tritt Er näher und verkündigt dem Volke, wer der rechte gute Hirte ist. Schon mit dem Schlußworte der vorigen Lektion: „Ich bin gekommen, daß sie Leben und volle Genüge haben" (11), deutet Er das an. Nun sagt Er's gerade heraus: „Ich bin der gute Hirte". Er will Israel zu sich locken; Sein Ruf gilt auch uns, denn auch für uns ist Er der gute Hirte. Daß doch alle auf Seine Stimme achten wollten! Dazu soll unsere heutige Andacht uns bewegen.

Jesus, der gute Hirte.

Das ist's, was wir heute andächtig erwägen wollen.

I. Er ist gekommen, unser Hirte zu sein.

II. Seine Hirtenliebe ist so groß, daß Er Sein Leben für die Schafe hingiebt.

III. Er tritt in die innigste Lebens- und Liebesgemeinschaft mit den Seinen.

IV. Er hat noch andere Schafe, die führt Er herzu, daß eine Herde werde um Ihn, den einen Hirten.

Das sind die Gedanken unseres Textes, die wir zu betrachten haben.

I. Der Herr ist gekommen, unser Hirte zu sein.

1. „Ich bin gekommen, daß sie Leben und volle Genüge haben. Ich bin ein guter Hirte", — so spricht der Herr. Die Welt ist von Gott abgefallen, verloren; Gottes Erbarmen sendet zu ihrer

Rettung den Sohn. Er ist gekommen im Gehorsam gegen den Vater, in heiliger Liebe, aus der ewigen Klarheit und Herrlichkeit. Die Welt will Er zurückführen zu Gott.

2. Sein Kommen gilt zunächst dem Volke Israel; aber Israel hat Ihn verworfen. Vergeblich war Sein Liebeswerben in Seinen Worten und Wundern. Er kommt auch zu den Heiden, auch zu uns in Seiner Kirche, durch Wort und Sakrament. Viele nehmen Ihn nicht auf. Wie steht es mit dir? Du trägst Seinen Namen, bist getauft, — ist Er dein Hirte? Folgst du Ihm?

3. Ein Hirte will Er sein. Er verschmäht es nicht, sich mit einem Hirten zu vergleichen, darum sollen wir nicht zu hochmütig sein, uns mit Schafen vergleichen zu lassen. Ein Schaf ist das Bild der Schwachheit, Hilflosigkeit und Folgsamkeit. So sind wir; wohl dem, der es empfindet! Der nimmt den Herrn auf, folgt Ihm, läßt sich weiden und leiten. Ein Hirte ist Er; lieblich Bild! Er führt, schützt, weidet, sucht die Verirrten, pflegt die Kranken und Schwachen. Ein Hirte: darin ist Sein dreifach Amt beschlossen, Sein Propheten-, Hohenpriester- und Königsamt.

4. Selig, wer in dieses Hirten Pflege steht! Durch Seine Kirche übt er Sein Hirtenamt aus. Wenn alle Ihm folgten, wie köstlich wäre es dann auf Erden! Wir folgen so oft dem eigenen Herzen und das führt ins Verderben. Alles Heil liegt in der Umkehr zum guten Hirten, in dem Gehorsam gegen Seine Hirtenstimme.

II. Der gute Hirte läßt Sein Leben für die Schafe. (12. 13.)

1. Das ist die höchste Liebe. Ein irdischer Hirte thut das nicht leicht; der Herr hat es gethan. Sein ganzes Leben war eine Hingabe für Seine Schafe, zu ihrem Besten, zu ihrer Errettung, und eine Hingabe an Seine Schafe zur Lebensgemeinschaft mit Ihm. — Auch für uns, — auch an uns hat Er sich hingegeben.

2. Von dem Wolf redet der Herr. Darunter ist zu verstehen jegliche feindliche Macht, der Teufel, die Welt mit ihrem Drohen und mit ihrem Locken. Der Herr flieht nicht, wie der Mietling thut; Er beschützt Seine Schafe. Wie trostvoll ist das in unserer Zeit, da die Feindschaft wider die Kirche, wider alle, die Christum lieb haben, so groß ist!

3. Von Mietlingen redet der Herr. Ein Mietling ist, wer seinen Hirtendienst nur um Lohnes willen thut, um Vorteil, Ehre,

Genuß davon zu haben, nicht um der Herde willen und in treuer Fürsorge für dieselben. Mietlinge waren die von Gott bestellten Priester damals, denn sie überließen das Volk den Pharisäern. Mietlinge hat es je und je gegeben im geistlichen und weltlichen Hirtenamte. Alle die im Hirtenamte ihren Vorteil suchen, sind Mietlinge. Wie anders der Herr!

4. Sein eigen sind die Schafe; auch wir sind es. In der heiligen Taufe hat Er uns angenommen. In solches Hirten Pflege zu stehen ist köstlich und trostvoll. Christi Eigentum: bedenke die Mahnung dieses Gedankens. Wie oft vergessen wir das! Es soll uns antreiben, als Sein Volk nach Seinem Willen zu leben.

III. Christus, der gute Hirte, — Er tritt in die innigste Lebens- und Liebesgemeinschaft mit den Seinen. (14—15.)

1. „Ich kenne die Meinen", spricht der Herr. Er kennt sie nach Seiner göttlichen Allwissenheit, innerlich und äußerlich. Das ist ein Trost für uns, wenn die Welt uns verachtet, aber auch eine ernste Mahnung; vor Ihm gilt kein Schein, keine Heuchelei.

2. „Ich bin bekannt den Meinen". Wer zuerst seine Not und Hilfsbedürftigkeit erkennt und schmerzlich empfindet und darum im Glauben zu Ihm sich wendet, der erkennt Ihn. Je mehr wir Ihm folgen in Liebe und Treue, desto mehr wird Er uns bekannt. In der Ewigkeit werden wir Ihn vollkommen erkennen.

3. Ein seliges, inniges Liebesband verbindet Christum mit den Seinen. Je mehr wir Ihn aufnehmen und mit Ihm eins werden, desto glücklicher sind wir. Sein Leben muß uns durchdringen. Vollendete Gemeinschaft ist im Himmel.

4. Wie gelangen wir dazu? Er teilt sich, Sein Leben uns mit durch Wort und Sakrament; wir müssen Ihn im Glauben aufnehmen. Daß wir dies vermögen, müssen wir von Gott erbitten. Gebet thut not; wer darin und in der Benutzung der Gnadenmittel treu ist, der findet in Christi Lebensgemeinschaft Trost, Friede, Freude und Seligkeit.

IV. Jesus, der gute Hirte, hat noch andere Schafe, die führt Er herzu, daß eine Herde sei um den einen Hirten.

1. Groß und umfassend ist Seine Liebe. Nicht aus Israel allein, sondern auch aus den Heiden will Er sich Seine Herde sammeln. Ich muß, sagt Er: d. h. nach dem Ratschluß des Vaters

und nach Seiner Liebe. Er hat es gethan, — Er thut es noch durch Seine Kirche.

2. Kraft dieses Wortes hat Er auch uns berufen, die wir ferne waren. An Israels Gnadenverheißungen hat Er uns Teil gegeben. Dafür sollen wir Ihm danken, Seiner Stimme allezeit folgen, von Ihm, dem guten Hirten, uns weiden und leiten lassen.

3. Eine Herde um den einen Hirten. Eine große Verheißung. Die Zerklüftung der Kirche ist ein tiefes Leid für alle Christen. Diese Verheißung ist unser Trost. Vergeblich und thöricht ist der Versuch, mit Gewalt eine Einheit der Kirche herstellen zu wollen. Alle Vereinigungen (Unionen) haben den Zwiespalt nur vermehrt. Sünde ist es, durch Abschwächung der erkannten Wahrheit die Differenzen ausgleichen zu wollen. Des Herrn Verheißung tröste uns und mahne uns zum geduldigen Warten.

4. Und was sollen wir thun? — Vor allem halte dich treu zum guten Hirten und folge Seiner Stimme und nimm Sein Leben auf durch wahren Glauben. — Führe Ihm, dem guten Hirten, deine Kinder, Hausgenossen, Freunde zu. — Hilf, daß auch die Heiden die Stimme des guten Hirten vernehmen, hilf durch Gaben und Gebete. — Bete treu um der Kirche Einheit und Frieden. „Daß alle eins seien“ ist Sein Gebet (Joh. 17, 11); es sei auch das deine. Der Herr wird's erhören und Seine Verheißung erfüllen, wenn nicht auf Erden, so doch in der Ewigkeit. Amen.

59.

Joh. 10, 17—21.

„Ich bin der gute Hirte“, — so verkündigt der Herr den Juden in Jerusalem, um sie abzuziehen von den falschen Führern, den Pharisäern. Als den höchsten Erweis der Hirtentreue stellt Er hin, daß Er Sein Leben hingiebt für die Schafe. Das hebt Er zum Schlusse Seiner Rede noch einmal hervor. Diese Hingabe Seines Lebens ist auch der eigentliche Zweck Seines Kommens. Er wollte die Welt erlösen durch Seine Hingabe für uns im Opfer; Er wollte in uns das Ebenbild Gottes erneuern durch Seine Hin-

gabe an uns. Seine Person, Sein gottmenschliches Leben ist es, um das es sich handelt. Wir folgen unserem Texte und fassen die Betrachtung desselben zusammen unter das Wort:

Die Hingabe Jesu zum Heile der Welt.

I. Sie ruht auf dem ewigen Ratschluß Gottes.
II. Sie ist eine That des Gehorsams und der freien Liebe.
III. Sie ist unser reichster Trost und unsere Kraft.
IV. Sie enthält ernste Mahnung für uns.

I. Auf dem ewigen Ratschluß Gottes ruht die Hingabe Jesu.

1. „Darum liebt mich mein Vater, daß ich mein Leben lasse" (17). „Solches Gebot habe ich empfangen von meinem Vater" (18). Der Vater liebt den Sohn, darum hat Er Ihm das Werk der höchsten Liebe, die Erlösung der Welt, übergeben; der Sohn hat das Werk übernommen, Sein Leben hingegeben und darum liebt der Vater Ihn nur noch mehr. Diese Hingabe des Herrn ist der Welt Errettung. Die Welt ist von Gott getrennt durch die Sünde, aus dem rechten Lebensgrunde gerissen. Der Vater will sie retten; dazu hat Er den Sohn gesendet in Liebe und der Sohn hat das Werk übernommen und ausgeführt.

2. Zweierlei war dazu erforderlich. Die Sünde mußte gebüßt werden, damit die Vergebung sie tilgen könne, — und ein neues Leben mußte der dem Tode verfallenen Menschheit gegeben werden, damit das Ebenbild Gottes wieder in uns hergestellt werde, das durch die Sünde verloren gegangen ist. Beides hat der Herr gethan. Er hat sich für uns hingegeben in den Tod und unsere Sünde und Strafe getragen und Er hat Sein Leben an uns hingegeben zur Heiligung und Herstellung des göttlichen Ebenbildes in uns. So ist die Hingabe Jesu unser und der Welt Heil. Ohne Jesu, ohne Seine Lebenshingabe bleiben wir im Tode.

II. Die Hingabe Jesu ist eine That des Gehorsams und der freien Liebe.

1. Gehorsam dem Gebote und Rat des Vaters führt der Sohn den ewigen Liebeswillen aus; — Er thut es aber nicht gezwungen, sondern in freier Liebe, denn Er ist eins mit dem Vater. Nicht

Ohnmacht ist es, daß Er Sein Leben hingiebt, sondern Liebe. Auch nicht nur eine Liebe, die Unvermeidliches leidet und duldet, sondern eine mächtige Liebe, die das Leben hingeben will. Die Feinde meinten, der Herr wäre in ihrer Macht; Er aber bezeugt, daß Er Macht hat, Sein Leben hinzugeben. Er verliert das Leben auch nicht zufällig, sondern Er giebt es hin nach Seiner freien Liebe.

2. Und Er hat Macht, das Leben auch wieder zu nehmen (18); ja Er hat es in den Tod gegeben mit der Absicht, es auch wieder zu nehmen (17). Zuerst zum Opfer, darnach aber zum Leben der Menschen, zur Erneuerung des göttlichen Ebenbildes in ihnen. Nicht nur für uns, sondern auch an uns. Sein Ziel ist nicht nur die Erlösung, sondern auch die Erneuerung der Menschheit. Beides ist uns notwendig; so erst wird Jesu Werk vollendet.

III. Die Hingabe Jesu ist unseres Lebens Trost und Kraft.

1. Für uns hat Er sich hingegeben; unsere Sünde hat Er getragen, das ist der Grund und Anfang des Heils. Welch reicher Trost liegt darin! Wer anders könnte uns helfen? Ewig verschuldet, ewig verloren! Seine Hingabe unser einziger Trost.

2. Trost ist es auch für uns, daß Er Sein Leben wieder genommen hat nach des Vaters Willen. Er ist nicht in der Gewalt des Todes geblieben. Er lebt, Er wirkt und waltet fort und fort in Seiner Kirche. Er ist bei den Seinen nach Seiner Verheißung. Daß Er lebt, enthält eine Fülle des Trostes; wer kann's ausreden?

3. Seine Hingabe ist auch unseres Lebens Kraft. Wer Ihn, Sein Leben aufnimmt, der hat das wahre Leben. Christus für uns muß auch ein Christus in uns werden. Je mehr wir Sein Leben in uns mächtig werden lassen, desto besser steht es mit unserem Christentume. Das Ziel ist, daß wir mit St. Paulus sprechen: „Ich lebe, doch nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir" (Gal. 2, 20). Der Herr giebt uns Sein Leben im Wort und Sakrament. Wir müssen immer mehr uns von demselben durchdringen lassen. Das Ebenbild Gottes wird so in uns wieder erneuert.

IV. In der Hingabe Jesu zum Heile der Welt liegt endlich auch ernste Mahnung für uns.

1. Vor allem sollen wir Christum erkennen als den Hirten und Erlöser. Wie viele thun das nicht! In Jerusalem ward ein Zwiespalt; viele verwarfen und verlästerten den Herrn (20). Andere stimmten den Lästerern nicht zu; sie sind erfaßt vom Worte des

Herrn, aber ganz für Ihn wollen sie sich doch auch nicht erklären; sie bleiben auf halbem Wege stehen. So geht es allezeit. Wo der Herr in Seinem Worte hinkommt, da giebt es einen Zwiespalt. Wir sollen uns voll und ganz auf Seine Seite stellen. Zu einer Entscheidung wird jede Seele gedrängt. Wer nur nicht widerstrebt und zum Worte und Sakramente sich hält, den wird der Geist Gottes früher oder später zum Glauben führen.

2. Der Herr hat sich für uns hingegeben. Das sollen wir vor allem im Glauben annehmen. Der Herr hat sich an uns hingegeben; darum sollen wir Ihn, Sein Leben in uns aufnehmen, uns ganz von demselben durchdringen lassen. An Wort und Sakrament weise ich euch; dadurch wird uns des Herrn Leben mitgeteilt. Es muß sich in der Christen Wandel und Wesen offenbaren. Das kostet einen täglichen Kampf wider das alte, natürliche Wesen in uns.

3. Der Herr hat Sein Leben hingegeben für alle Welt. Darum sollen wir nicht nur Christum selbst aufnehmen und in uns mächtig werden lassen, sondern sollen Seine Gnade auch anderen verkündigen, Sein Leben auch denen bringen, die Ihn noch nicht kennen. Christus für uns ist der Anfang; Christus in uns der Fortgang; — Christus durch uns muß dann folgen. Durch uns will Er die gewinnen, die noch ferne sind. Jeder wahre Christ ist zugleich ein Missionar des Herrn; er verkündet durch Wort und That den Herrn Christum und Sein Leben. So sei es auch bei uns! Amen.

60.

Joh. 10, 22—31.

Die Rede vom guten Hirten ist verklungen, — leider vergeblich, ohne Erfolg, wie so viele Worte des Herrn und Seiner Diener. Am Laubhüttenfeste war's; zwischen jener Abschiedsred und unserem Texte liegen etwa zwei Monate; wo der Herr während dieser Zeit war, erzählt Johannes nicht, wahrscheinlich in Galiläa und Peräa. Nun war die winterliche Zeit gekommen; es war „Kirchweih", d. h. das Fest der Tempelweihe zur Erinnerung an die Wiederherstellung des Tempels und des Gottesdienstes durch

Judas Makkabäus, den Helden (1. Makk. 4, 36 ff.). Man feierte es besonders auch durch helle Erleuchtung aller Häuser, in Erinnerung daran, daß man damals zuerst wieder die Lichter im gereinigten Tempel anzündete. In allen Orten wurde das Fest gefeiert, nicht nur in Jerusalem. Der Herr fand sich dennoch dort ein, wohl um zu sehen, ob nicht doch ein und das andere ausgestreute Samenkörnlein aufgegangen sei. Er wollte nicht öffentlich auftreten; aber die Juden drängen Ihn zu einem Zeugnis. Er legt es ab und bezeugt sich als den göttlichen Heiland. Das ist es, was wir heute zu betrachten haben.

Jesus Christus, der göttliche Heiland.

I. Mächtig bezeugt durch Wort und Werk.
II. Reich an Segen und Verheißungen für die Seinen.
III. Eins mit dem Vater.

Das ist der Inhalt unseres Textes.

I. Der Herr ist als der göttliche Heiland mächtig bezeugt durch Wort und Werk. (22—26.)

1. In der Halle Salomos finden wir Ihn; sie war an den Tempel angebaut; der Sage nach ein Rest des ersten Salomonischen Tempels. Die Juden umdrängen ihn in leidenschaftlicher Erregung. „Wie lange hältst du unsere Seelen auf? Bist du Christus, so sage es uns frei heraus“ (24). Sie haben einen Eindruck empfangen von Seinen Reden und Wundern, von Seinem ganzen Wesen; Er könnte doch am Ende der erwartete Messias sein, denken sie. Einen weltlichen Messias, Befreiung von Rom, Herrlichkeit ꝛc. erwarten sie. So soll der Herr sich offenbaren; dazu wollen sie Ihn drängen.

2. Der Herr antwortet milde: „Ich habe es euch gesagt, und ihr glaubet nicht“ (25). Er hat sich deutlich genug kundgegeben als das Licht der Welt, als den Lebensspender, den von Gott Gekommenen, den guten Hirten (Kap. 8. 9. 10); sie aber glaubten nicht. Sie beweisen damit, daß sie nicht zu Seinen Schafen gehören, sonst würden sie auf Seine Stimme achten.

3. Weiter beruft Er sich auf die Werke, die Er in Seines Vaters Namen gethan hat, auf Seine Wunder und Zeichen. Auch daran hätten die Juden wohl Seine göttliche Art, Sein Kommen

von oben erkennen sollen. Aber ihr Unglaube verschließt ihnen Herz und Auge.

4. Wort und Werk bezeugen heute noch Jesum als den göttlichen Heiland. Sein Wort: wer es hört, erfährt seine Kraft und Macht. Die Weltgeschichte bezeugt es, welche Kraft ihm innewohnt. Zwölf Jünger haben mit dem Wort die Welt erobert und dem Herrn zu Füßen gelegt. Die Feinde selbst bezeugen des Wortes Macht durch den Zorn darüber; sie fürchten seinen Sieg. — Auch die Werke: die Kirche und all ihr Wirken und Walten ist des Herrn Werk und bezeugt Seine göttliche Herrlichkeit. Wir dürfen nicht erst fragen: Bist du Christus? Wir wissen es, daß Er's ist; Worte und Werke bezeugen Ihn als solchen.

II. Als der göttliche Heiland ist der Herr reich an Segen und Verheißungen für die Seinen. (27—28.)

1. Wer die Seinen sind, das erkennt man an drei Merkmalen. Sie hören Seine Stimme, — Er kennt sie, — sie folgen Ihm (27). Du sollst des Herrn Eigentum sein; schon in der heiligen Taufe bist du's geworden. Hörst du auf Seine Stimme? Kennt Er dich, lebst du mit Ihm in heiliger Liebesgemeinschaft? Folgst du allezeit Seiner Stimme? Nur wer darauf mit fröhlichem Ja antworten kann, gehört wahrhaft zu den Seinen.

2. Große Verheißung giebt Er den Seinen! Dreifach ist dieselbe: Ich gebe ihnen das ewige Leben; — sie werden nimmermehr umkommen; — niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen. — Das ewige Leben: große Verheißung. Er giebt dasselbe: kann ein Mensch das versprechen? Gewiß nicht. Der solch Versprechen giebt, muß entweder Gott von Art und Wesen sein, oder er ist ein Gotteslästerer.

3. „Sie werden nimmermehr umkommen". Auch das ist ein großes Wort, das kein Mensch aus eigenem Vermögen sagen kann. Der Herr will mit solchen Verheißungen die Juden verlocken und zugleich ihnen zeigen, wohin es führt, wenn sie Ihn verwerfen. Sie werden dann umkommen. Trost für die Seinen, — Schrecken für die Feinde.

4. „Niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen". Welche Verheißung! Auch dies Wort kann nur der sagen, der Gott von Ewigkeit ist. Des treuen Hirten Hand hält uns, wenn wir uns halten lassen. Reicher Trost für Christi Jünger, — Warnung für die Feinde. Aller Widerstand der Welt kann uns nichts schaden.

Die Feinde können und werden sich um ihre Seligkeit bringen, nicht aber die verderben, die in Jesu Gemeinschaft stehen. Das hat je und je den Christen hohen Mut gegeben; das sei auch zu dieser Zeit unser Trost.

III. Christus, der göttliche Heiland, ist eins mit dem Vater (29—31); das ist der Gipfel Seines Zeugnisses.

1. Er stand vor den Juden da in Seiner Niedrigkeit, arm und gering. Seine großen Verheißungen konnten als Anmaßung erscheinen. Darum beruft Er sich auf den Vater. Der allmächtige Gott steht hinter dem Menschensohne. Er hat dem Sohne als dem guten Hirten die Schafe gegeben; Er wird sie auch bewahren. Der Vater ist größer, als alles, als alle feindlichen Mächte, unbedingt erhaben über die Welt. Wer kann uns schaden unter solchem Schutze? Ohnmächtig ist die Welt vor Gott?

2. „Ich und der Vater sind eins", — darum kann niemand die Schafe des Herrn aus Seiner Hand reißen. Nicht einig, sondern eins. Eins in der Liebe, in der Macht, im Willen, weil eins im Wesen. Welch wunderbares Zeugnis! So kann nur der sprechen, der in Wahrheit göttlichen Wesens ist.

3. Die Juden verstehen sehr richtig, daß der Herr sich hiermit Gott gleich macht. Eben darum wollen sie Ihn steinigen. Auf der Gotteslästerung stand nach dem Gesetz die Strafe der Steinigung. In der That sind wir vor die Wahl gestellt, Christum als Gottes Sohn, als unseren göttlichen Heiland anzubeten, oder Ihn als Gotteslästerer zu verwerfen. Welche Entscheidung die richtige ist, darüber ist kein Zweifel. Nicht wenige heben aber in unseren Tagen wieder Steine auf gegen den Herrn und die Seinen.

4. Die Juden durften die Steine nicht werfen. Die Hoheit Seines Wesens hielt sie ab; Seine Stunde war auch noch nicht gekommen, und nicht unter den Steinwürfen der wilden Menge, sondern erhöht am Kreuze wollte Er Sein Leben hingeben in den Tod. Die Welt darf auch denen nichts thun, die in Jesu Hand stehen; ihr Drohen schreckt die nicht, welche der Herr aufgenommen hat. Wir sind des Herrn! Darum getrost. Die Hand Jesu decket uns. Er und der Vater sind eins, was kann Welt und Hölle uns anhaben? Wir sollen uns nur in aller Treue zum Herrn halten, so werden wir durch Seine Gnade und Allmacht bestehen und überwinden. Amen.

61.

Joh. 10, 32—42.

„Ich und der Vater sind eins“, — dies große Zeugnis hat die Juden erzürnt. Sie wollten den Herrn als Gotteslästerer steinigen. Der Herr läßt sich durch ihre Feindschaft nicht erbittern; Er versucht es in wunderbarer Liebe und Langmut, ihnen zu beweisen, daß Er mit Recht sich die Gottessohnschaft beilegt. Erfolg hatte freilich auch das nicht. Christi Gottessohnschaft zu beweisen, das ist der eigentliche Zweck des Evangeliums St. Johannis; dies zu erkennen und zu glauben ist uns vor allem nötig. Wir verweilen dabei heute und fassen die Gedanken unseres Textes zusammen unter das Wort:

Christus, der ewige Gottessohn.

I. Er bezeugt wiederholt Seine Gottessohnschaft.
II. Er beruft sich auf Seine Werke.
III. Der Erfolg solches Zeugnisses und solcher Berufung.

I. Der Herr bezeugt wiederholt Seine Gottessohnschaft.

1. Steinigen wollten Ihn die Juden. Der Herr antwortet darauf in Milde: „Viele gute Werke 2c.“ (32). „Um welches Werk unter denselben steinigt ihr mich?“ Das Wort erinnert sie zugleich an ihren Undank. Er hatte ihnen nur Gutes erwiesen, und sie vergalten's Ihm mit Steinigen. „Nicht um der Werke willen, sondern um der Gotteslästerung willen“, erwidern sie. Das ist's, was sie verdrießt, daß Er sich Gott gleich macht, während sie Ihn nur für einen Menschen halten. Sie haben vollkommen verstanden, daß Er sich die Gottheit beilegt, aber sie wollen's nicht glauben, nicht dulden. Die ewige Gottheit Christi leugnen auch heute noch viele.

2. Langmütig und sanftmütig unternimmt es der Herr, ihnen aus der Schrift zu beweisen, daß Er kein Gotteslästerer ist, sondern in Wahrheit Gottes Sohn. In eurem Gesetz, dessen Ansehen und Gültigkeit ihr anerkennt; da werden die Führer und Regierer des

Volks Götter genannt, weil sie im Namen und Auftrag Gottes und als Seine Stellvertreter ihr Amt führen (Ps. 82, 6; 2. Mos. 4, 16; 21, 6; 22, 8). Wenn sündige Menschen um ihres vorübergehenden Amtes willen Götter genannt werden in der Schrift, die doch nicht gebrochen werden kann, so ist es keine Gotteslästerung, daß der sich Gottes Sohn nennt, den der Vater geheiligt und gesandt hat. In Ihm hat das Amt der Könige, Propheten und Priester erst seine wahre Erfüllung gefunden (34—36).

3. Der Herr weist also den Vorwurf nicht zurück, daß Er sich Gott gleich mache, denn Er ist Gott gleich. Der Vater hat Ihn geheiligt, d. h. geweiht und ausgesondert zu Seinem Werke. Vom Vater ist Er gesendet, des Vaters Werke thut Er auf Erden. Er hat ein Recht, sich Gottes Sohn zu nennen. Als Gottes Sohn hat Ihn auch die Kirche je und je bekannt. Solch Bekenntnis ist ein Einheitsband für die Christenheit, ein Trost für alle Christen. Daran müssen wir festhalten; wir geben das Christentum auf, wenn wir dies Bekenntnis aufgeben. Wäre Er ein Mensch, so könnte Er nicht unser Erlöser sein.

II. Der Herr weist ferner zur Bezeugung Seiner Gottessohnschaft auf Seine Werke hin.

1. „Viele gute Werke habe ich euch erzeigt von meinem Vater“ (32). Als des Vaters Werke bezeichnet der Herr Seine Werke (37). Gut sind sie; es ist nichts zu tadeln an ihnen und sie sind heilbringend. Seine Werke offenbaren Seine göttliche Sendung und Sein reiches Erbarmen. Sie sollen uns zum Glauben bewegen und zur Liebe gegen Ihn. Israel hat darauf nicht geachtet.

2. Die Juden hätten Ihm glauben sollen um Seines ganzen Wesens willen. Das wollten sie nicht. Auch die Werke, die Er that, haben sie nicht zum Glauben geführt. Auch uns fehlt das Zeugnis der Werke nicht. Die Kirche, all ihr Thun und Wirken, die Erfahrungen des eigenen Herzens, die Umgestaltung der Welt — das alles bezeugt des Herrn ewige Gottheit.

3. „Auf daß ihr erkennet und glaubet, daß der Vater in mir ist und ich in Ihm“ (38). Das sollen wir also erkennen: Seine innige Gemeinschaft mit dem Vater, Seine Einheit mit Ihm. In Christo erscheint uns das Ebenbild Gottes, der Abglanz Seines Wesens. In Ihm läßt des Vaters Liebe sich zu uns herab. Wer Ihn suchet, der suchet den Vater. Das ist Seines Lehrens und

Seiner Werke gnadenreiche Absicht, daß wir Ihn als Gottes Sohn erkennen und an Ihn glauben, auf daß wir selig werden.

III. Welchen Erfolg hat des Herrn Zeugnis und Seine Berufung auf Seine Werke? so fragen wir endlich noch.

1. „Sie suchten abermals Ihn zu greifen", erzählt unser Text (39). So wenig Eindruck hat Sein Wort und die Hinweisung auf Seine Werke gemacht. Doch legten sie die Hände nicht an Ihn; Er entging ihnen, denn Seine Stunde war noch nicht gekommen. Israel hat seinen Heiland verworfen. Alles Locken und Mahnen war vergeblich. Wie viel hat Gott an Israel gethan zur Vorbereitung auf Christum: Tempel, Gesetz, Priester, Propheten xc. Wie unendliche Gnade war es, daß Er diesem Volke Seinen Sohn sandte. Alles umsonst! Sie wollten nicht. Er wandte sich darum zuletzt von ihnen.

2. Jenseits des Jordan in Peräa fand Er freundliche Aufnahme. Dort hatte Johannes der Täufer gewirkt. Sein Zeugnis war nicht ohne Frucht geblieben. Viele glaubten an den Herrn, denn sie fanden in Ihm das Zeugnis des Täufers erfüllt. — So ist auch heute noch das Zeugnis von Christo nicht ganz vergeblich. Oft scheint uns der Same, der ausgestreut wird, verloren, — aber oft keimt er auch, da wir's nicht gedacht. Das erste Zeugnis von Christo ist nie ganz unwirksam, es wirkt Segen oder Fluch, Leben oder Tod. Möchte es unter uns gesegnet sein!

3. Wie dort unter Israel, so geht's heute noch unter uns. Viele verachten den Herrn und Seine Gnade; an Gottes Anerbieten und Vorbereiten fehlt es nicht. Warum weisen so viele den Herrn von sich? Die Selbstgerechtigkeit, der weltliche Leichtsinn, die fleischliche Sicherheit — das sind die wesentlichen Ursachen der Verachtung Christi. Das Menschenherz ist allezeit dasselbe, ob Zeit, Volk, Bildung, Sitten, Sprache verschieden ist, — das Herz mit seinen Sünden ist überall dasselbe. — Zu einer Entscheidung muß es kommen; unsere Zeit drängt ganz besonders dazu. Wie köstlich, wenn alle, die Christi Namen tragen, Ihm wahrhaft gehorsam sein wollten! Der Herr lockt und ruft noch; Seine Langmut ist groß; aber sie geht doch einmal zu Ende. Nehmet Sein Zeugnis an und glaubet an Ihn, so lange es noch Zeit ist, daß Er sich nicht von euch wende, wie von Jerusalem. Amen.

62.

Joh. 11, 1—6.

Von Jerusalem, wo man den Herrn steinigen wollte, hatte Er sich nach Peräa gewendet. Eine besondere Veranlassung führt Ihn wieder nach Judäa zurück. In einer Ihm nahestehenden Familie, die zu Bethanien wohnte, war Krankheit eingekehrt. Lazarus, den Er liebte, lag krank; seine Schwestern schickten darum zu Jesu. Er folgt dem Rufe, kommt und hilft wunderbar. Unmittelbar vor Seinem Tode erweist Er sich als der Herr über den Tod. Seine Jünger und wir alle sollen es wissen, daß Er freiwillig Sein Leben in den Tod dahingiebt. Heute lesen und betrachten wir nur den Anfang der lieblichen Geschichte und fassen unsere Betrachtung unter das Wort zusammen:

Das Freundeshaus in Bethanien.

I. Die Geschwister, die dort beisammen wohnen.
II. Die Heimsuchung, die über sie kommt und wie sie nach Hilfe senden.
III. Des Herrn Antwort auf ihre Bitte.
IV. Sein Zögern.

Das sind in kurzen Strichen die Gedanken unseres Textes.

I. Die Geschwister, die dort beisammen wohnen in Bethanien.

1. Bethanien, drei Viertelstunden von Jerusalem am östlichen Abhang des Ölbergs. Drei Geschwister: Maria, Martha, Lazarus. Maria zuerst genannt als die bedeutendere und bekanntere der Schwestern. Dort weilte der Herr oft und gerne; ein mit Freuden begrüßter Gast. Selig Haus, wo man den Herrn gerne aufnimmt!

2. Von Lazarus wird uns wenig erzählt; doch war er offenbar gleichen Sinns mit den Schwestern. „Der Herr hatte ihn lieb“, — ein höchst ehrenvolles Zeugnis (5). Genauer schon kennen wir Martha aus Luk. 10, 38. Geschäftig waltete sie im Hause, dem Herrn zu dienen; ein lieblich Bild einer geschäftigen Hausfrau. Mit freundlichem Dienen beweist sie dem Herrn ihre Liebe. Am

genausten ist uns Maria bekannt; sie setzte sich zu Jesu Füßen und lauschte begierig Seiner Rede. Ihr giebt der Herr das Zeugnis, daß sie das gute Teil erwählt, das Eine, Notwendige ergriffen hat (Luk. 10, 42). Weiter erzählt uns Johannes selbst von Maria, daß sie den Herrn gesalbt habe (Joh. 12); sie wollte Ihm damit ihre tiefe, hingebende Liebe beweisen. Auch dies läßt uns einen tiefen Blick in ihr Herz thun.

3. Das ist das liebliche Freundeshaus in Bethanien. Ein herzerquickendes Bild und ein köstlich Vorbild für uns. So wie jenes Haus, soll auch das unsere dem Herrn sich gerne öffnen. Er will alle Tage bei uns einkehren voll Gnade. Er will unter uns wohnen. „O selig Haus, wo man Dich aufgenommen 2c." — Ein köstlich Vorbild für Frauen und Jungfrauen sind Martha und Maria; beider Art verbunden ist am lieblichsten!

II. **Wie das Freundeshaus in Bethanien heimgesucht wird und die Schwestern nach Hilfe senden.** (2—3.)

1. Lazarus war krank. Ein kurzes Wort, — wie viel Leid und Not aber berichtet es! Wer hat nicht erfahren der Krankheit schwere Heimsuchung? An Pflege hat es gewiß dem Kranken nicht gefehlt. Martha geschäftig, bereitet dem Kranken Erquickung, pflegt ihn 2c. Maria sitzt still an seinem Bette, betet Psalmen mit ihm, teilt ihm mit, was sie aus Jesu Mund vernommen.

2. Wir lernen hier, daß der Herr auch Seine Freunde heimsucht. Keineswegs verschont Er die Gläubigen. Alle bedürfen der Züchtigung. Krankheit ist ein mächtiges Erziehungsmittel in der Hand Gottes. Laß dich nur erziehen; halte dem Herrn stille; Er meint es gut, auch wenn Er schlägt. Krankheit bringt auch Segen; sie reinigt, heiligt, treibt zu Gott, führt in Liebe näher zusammen, zeigt den wahren Wert der irdischen Dinge 2c.

3. Da die Krankheit immer schlimmer ward, sandten die Schwestern endlich zum Herrn. So ist's recht; Er ist der rechte Helfer, ein Heiland Leibes und der Seelen. „Herr, den Du lieb hast, der liegt krank", ließen sie Ihm sagen (3). Sie melden nur die Thatsache und überlassen es dem Herrn, zu thun, was Er für gut befindet. Nicht: der Dich lieb hat, — sondern: den **Du** lieb hast. Nicht unsere Liebe zu Ihm, sondern Seine Liebe zu uns ist unser Trost. — Wie köstlich ist's doch, einen Heiland zu haben, dem man alle Not klagen kann. Wir dürften's nicht wagen, wenn Er

uns nicht so freundlich entgegenkäme. Aus Liebe ist Er vom Himmel zur Erde gekommen; Seine Liebe führt Ihn von Peräa nach Bethanien; Seine Liebe bewegt Ihn allezeit, zu uns zu kommen. Sein Nahesein ist unser bester Trost. Die Erzählung unseres Textes ermuntert dazu, dem Herrn zu nahen. Seine Hilfe wird schauen, wer das thut.

III. Des Herrn Antwort auf der Schwestern Bitte. (4—5.)

1. Eine wunderliche Antwort, für den Boten und die Schwestern, wie für die Jünger gegeben. „Die Krankheit ist nicht zum Tode ꝛc.“ Der Herr ist über des Freundes Krankheit besser unterrichtet, als die Schwestern. Wunderbares Vorherwissen! „Nicht zum Tode“, — ob Lazarus nicht sterben soll oder ob der Herr an ihm Seine Herrlichkeit in anderer Weise offenbaren will, das läßt Er unbestimmt; eine Glaubensprobe für die Schwestern und für die Jünger.

3. „Zur Ehre Gottes, daß der Sohn Gottes geehrt werde.“ Gottes Ehre und des Sohnes Ehre sind eins. Alle Krankheiten der Christen führen nicht zum Tode, sondern verherrlichen den Herrn. Wenn der Herr die Seinen durch Not und Tod hindurchgeführt hat zu ewiger Verklärung, dann wird Gottes Ehre und Herrlichkeit recht offenbar.

3. Hilfe stellt der Herr in Aussicht und Er hilft nachher auch wunderbar. Beides begründet der Evangelist damit, daß er sagt, Jesus habe Martha, Maria und Lazarus geliebt. Er liebt alle Menschen; darum hat Er sich dahingegeben. Aber sonderliche Liebe giebt Er den Seinen. Muß das nicht herrlich und selig sein, vom Herrn geliebt zu werden? Schon eines Menschen Liebe und Freundschaft ist erquicklich. Alle können Jesu Liebe erfahren; hier schon, — vollkommen in der Ewigkeit.

IV. Des Herrn Zögern (6).

1. Obschon der Herr den Lazarus und seine Schwestern lieb hatte, obschon Er hörte, daß Lazarus krank sei, blieb Er doch noch zwei Tage an dem Orte, da Er war. Gewiß hat Er dort noch Wichtiges zu thun nach Gottes Rat. Der Herr thut in allen Dingen den Willen Gottes. Wie schwer mögen jene Tage für die trauernden Schwestern gewesen sein! Der Herr aber thut alles zur rechten Stunde. Er kommt, wenn es nötig und heilsam ist. Er thue auch an uns nach Seinem Wohlgefallen!

2. So verzieht der Herr oft mit Seiner Hilfe. Er kommt

nicht alsbald, sondern stellt uns auf die Probe. In Geduld und Stille gilt es zu warten von einer Morgenwache zur anderen. Oft ist's recht schwer. Bete, hoffe, warte! Er wird's wohl machen. Seine Stunde kommt, ehe du's meinst und herrlich ist Seine Hilfe. So harren wir unter aller Not der Erde; wenn der Herr auch verzieht; endlich kommt doch die große Freudenstunde. Der Herr kommt und mit Ihm die ewige Hilfe. Zum seligen Frieden führt er alle die Seinen. Wir harren Sein! Amen.

63.

Joh. 11, 7—16.

Zuletzt finden wir den Herrn in Peräa. Dorthin hatten Maria und Martha Ihm die Botschaft gesandt, daß ihr Bruder Lazarus erkrankt sei. Er zögert noch zwei Tage, dann bricht Er auf nach Judäa. Die Jünger warnen und möchten Ihn abhalten von dem gefährlichen Wege. Er aber weist ihr Warnen zurück. Er geht, obschon Er weiß und verkündigt, daß Lazarus unterdessen gestorben ist. Er deutet, indem Er dies verkündigt, zugleich an, was Er im Sinne hat und wie das zum Segen ausschlagen wird für die Jünger. Die Jünger sind entschlossen, mitzugehen, obgleich sie nach der Äußerung des Thomas nicht hoffnungsvoll, sondern sehr verzagt und niedergeschlagen sind. Das ist mit kurzen Strichen der Inhalt der Erzählung, die wir heute zu betrachten haben. Wir schreiben darüber:

Der Herr zieht wieder nach Judäa.

I. Er erweist damit Seine Treue bis ans Ende. (7—10.)

II. Er verkündigt den Jüngern des Lazarus Tod, aber Er geht, ihn aufzuwecken. (11—15.)

III. Die Jünger gehen mit, aber in tiefster Verzagtheit. (16.)

Das sind die drei Stücke, die uns zu näherer Erwägung auffordern.

. Nach Judäa wandelt der Herr und erweist damit Seine Treue bis ans Ende. (7—10.)

1. Gefahr droht Ihm; zweimal schon hatten die Juden Ihn steinigen wollen. Dennoch geht Er hin nach Seiner Treue. Seine Liebe treibt Ihn. Die Jünger erinnern warnend an die Feindschaft der Juden; sie sehen das Ende nicht, urteilen menschlich, irdisch. Der Herr weist ihre Bedenken durch eine Gleichnisrede zurück. Zwölf Stunden hat der Tag; so lange er währt und die Sonne scheint, stößt man sich nicht; — so lange das Tagewerk währt, das dem Herrn zugemessen ist vom Vater, so lange des Vaters Rat und Wille Ihn führt, kann nichts Ihn stören. Er muß nach Seiner Liebe, wie nach Seinem Gehorsam die Zeit benutzen; die Nacht ist nicht mehr ferne. Welch gesegnetes Tagewerk von Bethlehem bis Golgatha! Der Herr hat es treu vollendet. Des Vaters Wille leuchtet Ihm nach Judäa; — Er geht, um bis zum Ende treu zu sein.

2. Uns zu gute hat Er Sein heilig Tagewerk vollbracht. Liebe und Erbarmen führten Ihn zur Erde und leiteten alle Seine Schritte. Für uns — im Lichte dieses Wörtleins müssen wir all Sein Thun und Leiden betrachten. Sein Tagewerk war schwer, aber großen Segen hat Er uns dadurch erworben: Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit!

3. Jesu Treue in Ausrichtung Seines Tagewerks sei uns auch ein Vorbild. Auch uns hat der Herr unser Tagewerk zugemessen; zwölf Stunden hat der Tag, wie bald kann die letzte kommen! So lange wir in unserem Berufe schaffen, nach Gottes Willen, so lange leuchtet uns Sein Gnadenlicht. Wir sollen darauf achten und treu sein, wie der Herr es war. Gott giebt den Beruf und die Kraft, Er mißt uns die Stunden und Tage zu; wir sollen in Treue und Einfalt Seinen Weisungen folgen, von Seinem Worte uns leiten lassen. Wer das thut, der stößt sich nicht. Wer dem eigenen Herzen folgt, der wandelt in der Nacht; Anstoß wird da nicht fehlen. — Es ist dem hochmütigen Menschen schwer, einfach in den Wegen Gottes zu wandeln, aber es bringt Segen und Leben. Jesu Vorbild ermuntere uns dazu.

II. Der Herr verkündigt Seinen Jüngern, daß Lazarus gestorben ist, aber Er geht hin, ihn zu erwecken. (11—15.)

1. Der Herr weiß, daß Lazarus gestorben ist; so offenbart Er

Seine Herrlichkeit und Allwissenheit. — Unser Freund — sagt Er; wie lieblich nennt Er den Lazarus Seinen Freund. Wir sollen auch Seine Freunde sein. Unser: er faßt sich mit den Jüngern zusammen; Lazarus ist ihnen lieb und wert, weil Jesus ihn liebt. Jesus ist der beste Freund und das innigste Freundschaftsband. — Er schläft: durch Jesum ist der Tod ein Schlaf geworden; ursprünglich der Sünde Sold, mit Angst und Schrecken umgeben. Durch Christum ist des Todes Schrecken weggenommen; ein Schlaf ist der Tod geworden; Ruhe nach des Tages Arbeit und Mühe; — ein selig Erwachen folgt. Wie viel anders und schwerer ist der Tod für die, die Christum nicht haben!

2. Die Jünger verstanden des Herrn Wort nicht; sie dachten an den natürlichen Schlaf und hofften, daß, wohl durch Christum gewirkt, eine heilsame Krisis bei dem Kranken eingetreten sei. Nach Judäa zu gehen scheint ihnen darum unnötig. Da sagt der Herr ihnen offen heraus: „Lazarus ist gestorben". Er ist froh darüber: nicht über den Tod, noch über der Schwestern Leid und Schmerz, sondern um der Jünger willen. Sie sollen nun erkennen, wie herrlich der Herr helfen kann und sollen so im Glauben gestärkt werden. Solche Glaubensstärkung war ihnen besonders nötig für die bevorstehenden Leidenstage. Auch uns soll des Herrn wunderbares Walten und Wirken zur Stärkung des Glaubens dienen. Sein Walten erkennen wir in Seiner Kirche, im eigenen Herzen, in der Welt.

III. Nach Judäa zieht der Herr. Die Jünger gehen mit, aber in tiefster Niedergeschlagenheit. (16.)

1. Der Herr hat der Jünger wohlgemeintes Warnen nicht beachtet; Er bricht dennoch auf nach Judäa. Da sind die Jünger entschlossen, mit Ihm zu ziehen, jedoch nicht getrost und hoffnungsreich, sondern in tiefster Niedergeschlagenheit. Ihrer Stimmung giebt Thomas Ausdruck, indem er spricht: „Laßt uns mit Ihm ziehen, daß wir mit Ihm sterben". Thomas bedeutet: Zwilling, griechisch Didymus. Unter diesem griechischen Namen war er wohl den griechisch redenden Christen am meisten bekannt. Vielleicht hebt Johannes diese Bedeutung auch hervor, um auf das zwiespältige Wesen in Thomas hinzuweisen. Glaube und Zweifel, mutige Liebe zu Christo und Verzagtheit kämpfen in seiner Seele miteinander. So auch hier. Er liebt seinen Meister, darum will er mit Ihm ziehen, aber er sieht nur Tod und Verderben, er hat keine

Hoffnung und des Herrn trostvolle Worte haben seinen Zweifel nicht überwunden.

2. Ein Vorbild kann Thomas uns sein in seiner innigen Liebe zum Herrn; sein Zweifeln aber und seine Verzagtheit dienen uns zur Warnung. Mit Jesu gehen ist allezeit gut; Wege des Segens und des Heils sind es, darauf Er uns führt, wenn sie auch manchmal leidvoll genug sind. Daß wir nur immer mit Ihm gehen wollten und nicht so oft eigene Wege und Wege der Welt! Wer mit Jesu geht, der gelangt schließlich zum Leben, wenn der Weg auch durch Not und Tod führt. Das Ende ist dennoch Friede und Freude. Alle, die Seinen Namen tragen, sollen mit Ihm gehen!

3. „Daß wir mit Ihm sterben;" — Thomas spricht das Wort in tiefster Niedergeschlagenheit und Hoffnungslosigkeit. In anderem Sinne soll es jeder Christ nachsprechen. Mit Christo sollen wir der Sünde und Welt absterben und Ihm leben; mit Christo sollen wir stille auch in Leiden und Tod gehen, wenn es Sein Wille ist. Mit Christo und im treuen Glauben an Ihn sollen wir sterben, wenn unser Stündlein kommt. Wer so im Leben mit Christo geht und mit Ihm stirbt, der soll auch mit Ihm ewig leben in der Herrlichkeit. Das verleihe Gott uns allen! Amen.

64.

Joh. 11, 17—27.

Wir hörten zuletzt, wie der Herr den Entschluß ausspricht, wieder nach Judäa zu ziehen. Vier Tage schon lag Lazarus im Grabe, als der Herr nach Bethanien kam. Er war wohl bald nach der Absendung des Boten gestorben und nach morgenländischer Sitte am selben Tage begraben worden; einen Tag hatte der Bote gebraucht von Bethanien nach Peräa, etwa 9—10 Stunden, — zwei Tage verweilte der Herr noch dort, 1—2 Tage brauchte Er zum Gang nach Bethanien. Viele Juden, wohl Freunde und Verwandte, waren zu den Schwestern gekommen, denn Bethanien war nicht weit von Jerusalem. Da hört Martha zuerst, daß der Herr gekommen ist und sie eilt hinaus, Ihn zu begrüßen. Diese Begegnung Jesu

mit Martha erzählt uns unser heutiger Text. Wir bleiben heute dabei, um dann die Begegnung mit Maria am kommenden Sonntag zu betrachten.

Jesu Begegnung mit Martha.

I. Wie Martha den Herrn begrüßt. (17—22.)
II. Die großen Trostworte Jesu. (23—26.)
III. Marthas Glaube. (27.)
Das ist's, was unser Text uns vor die Seele stellt.

I. Wie Martha den Herrn begrüßt. (17—22.)

1. Schwere Tage waren's für die Schwestern. Erst Krankheit, dann Tod, und der Freund war ferne. Eine rechte Glaubensprobe. Wie oft mögen sie gesagt haben: Wäre der Herr doch da! Aber Er blieb ferne. Freunde und Tröster kamen genug, — aber der rechte blieb noch aus.

2. Endlich kommt der lang Ersehnte. Er geht nicht in den Flecken, sondern alsbald zum Grabe. An der Stätte des tiefsten Leides will Er die Schwestern begrüßen, dort sie trösten. Martha hört es zuerst; sie war wohl nach ihrer Weise im Hause thätig; Maria saß in Schmerz versunken da nach ihrem Charakter. Eilend geht Martha hinaus, den Herrn zu begrüßen, ohne auch nur der Schwester etwas zu sagen.

3. „Herr, wärest du hier gewesen 2c." — so begrüßt sie den Herrn. Nicht Vorwurf, sondern Klage liegt in dem Worte. Sie weiß es, in Jesu Nähe hat der Tod keine Gewalt über den Menschen. Auch in Leid und Klage hält sie den Glauben fest. „Aber ich weiß auch noch 2c.", spricht sie (22). Sie zweifelt nicht, daß der Herr auch jetzt noch helfen kann, wenn sie auch Seine ganze Herrlichkeit nicht versteht, sondern auf Seines Gebetes Kraft rechnet. Aber daran zweifelt sie nicht, daß der Herr helfen und dem Tode wehren kann. Diesen Glauben sollen auch wir festhalten; ja der Herr kann helfen in aller Not, auch in der letzten und Er ist den Seinen allezeit nahe.

II. Jesu große Trostworte. (23—26.)

1. Herrliche und große Trostworte spricht der Herr zu Martha. Sie sind geredet für alle Zeiten; sie gelten auch uns. „Dein Bruder soll auferstehen". Absichtlich doppelsinnig: auf die bevorstehende Auferweckung und auf die Auferstehung am jüngsten Tage.

So faßt Martha das Wort und spricht: „Ich weiß wohl, daß er auferstehen wird in der Auferstehung am jüngsten Tage“ (24). Ein gut Bekenntnis; es sei auch das unsere. Reicher Trost; auch unsere Toten, auch wir sollen auferstehen. Selige, große Hoffnung! Wie arm die, welche sie nicht haben!

2. Aber der Herr giebt noch volleren Trost und zeigt, wie in Ihm das wahre Leben erschienen ist, über das der Tod keine Macht hat. „Ich bin die Auferstehung und das Leben“. Weil Er das Leben ist, ist Er auch die Auferstehung. Wir sind dem Tode verfallen um der Sünde willen. Christus hat das wahre Leben in die Welt gebracht. Wir sollen's annehmen im Glauben. Wer an Ihn glaubt, hat das Leben und über dies Leben hat der Tod keine Gewalt. Wenn auch der leibliche Tod noch nicht aufgehoben ist, so ist derselbe für den Christen doch nur der Übergang von diesem niederen in das höhere Leben. Dies Leben können wir alle haben; der Herr giebt es uns, indem Er sich uns zu eigen giebt.

3. Das große Trostwort gilt heute noch, auch uns. Auch für uns ist der Herr gekommen, giebt uns das Leben. Durch Wort und Sakrament reicht Er's uns dar. Es gilt, dasselbe anzunehmen. Es muß in uns mächtig werden, uns durchdringen. Wer Christi Leben hat, dem kann der Tod nicht schaden. Freude, Mut, Hoffnung liegt in dem Gedanken. Wie arm sind die, welche solchen Glauben nicht haben.

III. Marthas Glaube. (27.)

1. Es ist schon ein gut Bekenntnis, wenn Martha sagt: „Wärest du hier gewesen &c.“ (21) und: „Ich weiß, daß er auferstehen wird &c.“ (26). Der Herr will ein volleres Bekenntnis haben. Darum die Frage: „Glaubest du das?“ (26). Die Frage gilt auch dir. Was antwortest du darauf?

2. Marthas Antwort ist köstlich. „Herr, ja &c.“ Damit eignet sich Martha zunächst an, was der Herr gesagt hat. Und dann schreitet sie fort zu dem großen, freudigen Glaubensbekenntnis: „Ich glaube, daß du bist Christus &c.“ (27). Christus: der Messias, auf den Israel wartet, den die Propheten verheißen haben. — Gottes Sohn: dem Wesen nach, der uns zur wahren Gottesgemeinschaft führt. In die Welt gekommen: von oben, aller Welt zum Heil und Leben. Christi Amt, Wesen und Werk bekennt Martha.

3. Ihr Bekenntnis ist das der ganzen Christenheit. Es sei

auch das unsere. Christus: der Gesalbte, Prophet, Hoherpriester und König. Wir sollen auf des heiligen Propheten Lehre hören; des Opfers und der Fürbitte des Hohenpriesters uns getrösten; dem Könige Gehorsam leisten. — Gottes Sohn ist Er, eins mit dem Vater; darum kann Er sagen: Ich bin das Leben. Kein Mensch kann das. Durch Ihn treten wir ein in Gottes Lebensgemeinschaft. — In die Welt gekommen ist Er auch für uns; erniedrigt, in Knechtsgestalt; erhöht. Alle Welt bedarf Seiner Hilfe; alle Welt soll derselben teilhaftig werden. — Solchen Glauben, wie Martha ihn bekennt, schenke der heilige Geist auch uns, damit wir auch an der Lebensverheißung des Herrn Anteil haben mögen. Amen.

65.

Joh. 11, 28—37.

Zuletzt lasen und betrachteten wir Jesu Begegnung mit Martha. Seine herrlichen Trostworte haben wir gehört; sie erquicken die Seelen aller Christen zu allen Zeiten. Unser heutiger Text erzählt uns jene liebliche Geschichte weiter und berichtet von

Jesu Begegnung mit Maria.

Dem Gang der Erzählung folgend betrachten wir:

I. Wie Martha der Schwester ruft und Maria eilend geht. (28—31.)
II. Wie Maria den Herrn begrüßt in Leid und Glaube. (32.)
III. Des Herrn heilig Zürnen. (33—34.)
IV. Seine Liebe und Sein Mitleid. (35—37.)

I. Wie Martha der Schwester ruft und Maria eilend geht. (28—31.)

1. Martha, gestärkt im Glauben durch Jesu Wort und voll Trostes, eilt Maria zu rufen. Daß der Herr ihr den Auftrag gegeben, ersehen wir aus ihren Worten. So soll es sein: wer

Christum kennt und Seinen Trost erfahren hat, der soll auch andere rufen. Jeder Christ ist ein Bote des Herrn, ein Verkündiger Seiner Gnade. Vor allem sollen Christen ihre Freunde, Kinder, Verwandte zu Jesu rufen.

2. Heimlich ruft Martha; die Juden sollen's nicht merken; zum Herrn allein soll Maria kommen. Solche Stille, allein mit dem Herrn, ist der Seele oftmals nötig. Menschen und Menschenworte stören die Seele oft. Gesegnet die stillen Stunden, allein mit Gott! — Heimlich ruft der Herr auch uns durch Sein Wort, durch die Führungen Seiner Hand; folge nur dem stillen, geheimen Rufen! — Der Meister, sagt Martha; Er ist auch unser Meister und Lehrer; folge und gehorche Ihm.

3. Maria geht eilend; sie verlangt nach Trost. Die Juden folgen ihr, sie zu trösten; besserer Trost wartet ihrer. Zum Grabe geht sie; wie oft mag sie in jenen Tagen dorthin gegangen sein; die Gräber der Unseren sind uns eine heilige, teure Stätte. Wohl dem, der wie Maria, den Herrn am Grabe findet und in Ihm Trost und Friede!

II. Wie Maria den Herrn begrüßt in Leid und Glaube. (32.)

1. Zu Jesu Füßen sinkt Maria nieder, weinend. Beim Anblick des Meisters und Freundes erwacht ihr Schmerz aufs neue. Sie begrüßt den Herrn mit denselben Worten, wie Martha; wie oft mögen die Schwestern diese Worte ausgesprochen haben in jenen Trauertagen!

2. Marias bewegtes, inniges Wesen spricht sich in ihrem Verhalten aus. Leid und Liebe und Glaube liegt darin. Die Thränen bezeugen ihren Schmerz, der Fußfall ihren Glauben, ihre Hoffnung. Der Mund bleibt stumm, aber der Herr versteht die stumme Sprache ihrer Thränen wohl und antwortet mit der That. Er versteht das geheime Seufzen der Seinen, denn Er liebt sie.

III. Des Herrn heilig Zürnen. (33—34.)

1. Der Herr erzürnt im Geiste. Worüber? Nicht über Maria, noch über die Juden, sondern gegen den Feind des Lebens, den Tod, und gegen den Feind des Menschengeschlechtes, den Satan, der des Todes Gewalt hat. Hier tritt Ihm lebendig vor die Seele, wie viel Leid und Elend der Tod in die Welt bringt; der Tod aber ist der Sünde Sold, und der Sünde Urheber ist der Satan. Er ist ein Mörder von Anfang. Der Fürst des Lebens ergrimmt

im Geiste wider die sündliche Gewalt. Wir erkennen daran Seine Liebe und Sein Erbarmen.

2. Weil Er ergrimmt, so betrübt, erregt, erschüttert Er sich auch, d. h. Er macht sich auf zum Kampfe wider den Feind. Der Tod ist schreckhaft; seine finstere Macht erkennen wir, wenn wir die Unseren im letzten Kampfe sehen oder in ein bleiches, kaltes Totenantlitz schauen. Da ergrimmt unsere Seele auch und ein ernster Schauer kommt über uns. Der Herr aber hat den Tod und seine Schrecken überwunden. Zu Ihm dürfen wir fliehen. Er ist das Leben.

3. „Wo habt ihr ihn hingelegt?“ fragt der Herr. Damit tritt Er ein in den Kampf wider den Feind. Wohl weiß Er, wo das Grab ist, dennoch sollen sie es Ihm zeigen; zur Erweckung des Glaubens und der Hoffnung soll das dienen. Er kennt die Gräber der Seinen; wir wollen Ihn aber doch im Gebete darauf hinweisen. Am jüngsten Tage wird offenbar werden, daß Er sie kennt.

IV. Jesu Liebe und Sein herzlich Mitleid. (35—37.)

1. „Jesu gingen die Augen über“. Der kürzeste Vers im Neuen Testament; er hat im Griechischen nur drei Worte; aber dennoch ist er reich. Er zeigt uns Jesu Liebe und Mitleid; bezeugt Seine wahrhaftige Menschwerdung; giebt uns Trost und Mut, Ihm unsere Not zu klagen; stärkt unsere Hoffnung und unseren Glauben. Einen solchen Heiland haben wir!

2. „Wie hat Er ihn so lieb gehabt“, sagen etliche; sie erkennen in Jesu Thränen Seine Liebe, Sein Mitleid. So wollen wir thun. Daß Er so liebevoll und teilnehmend ist, erquickt uns und ist unser großer Trost.

3. Andere urteilen hämisch und boshaft über die Thränen des Herrn. Entweder zweifeln sie an Seiner Macht zu helfen oder an Seiner Liebe, oder an beidem. Mit der Heilung des Blindgeborenen wird's wohl nichts gewesen sein, sonst hätte Er sicher auch hier geholfen; aber Er kann nichts und Seine Thränen sind heuchlerisch. So denken die einen; die anderen aber: Es fehlt Ihm an rechter Liebe, sonst hätte Er hier geholfen, denn daß Er's kann, hat Er durch die Heilung des Blindgeborenen offenbart. Ähnliche Gedanken und Anfechtungen kommen wohl manchem in Zeiten der Not. Zweifel an des Herrn Macht und Liebe beschleichen die Seele. Aber solchen Gedanken sollen wir widerstehen; Er kann helfen und Er will helfen zu Seiner Zeit und in Seiner Weise. Wir dürfen uns getrost in Seine Hand befehlen. Ihm steht die Macht zu und

Er ist reich an Liebe; darum ist Er unser Heiland und unser bester Trost. Amen.

66.

Joh. 11, 38—44.

Wir haben die Begegnung des Herrn mit Martha und mit Maria am Grabe des Bruders betrachtet. Unser heutiger Text rollt vor unseren Blicken die dritte Szene des wunderbaren Dramas auf, die Auferweckung des Verstorbenen. Wir setzen als Überschrift über unsere Andacht:

Jesus am Grabe des Lazarus,

und betrachten:

I. Wie der Herr abermal ergrimmt und den Stein vom Grabe wegnehmen heißt. (38—39.)

II. Wie Er Marthas sinkenden Glauben stützt. (39—40.)

III. Wie Er Gott dankt für Sein Erhören. (41—42.)

IV. Wie Er Lazarus aus dem Grabe hervorruft. (43—44.)

I. Wie der Herr abermal ergrimmt und den Stein vom Grabe wegnehmen läßt. (38—39.)

1. „Jesus ergrimmt abermal", — nicht über die Juden, sondern über den Feind des Lebens, den Tod, und über den, der des Todes Gewalt hat, den Satan. Daß der Feind in des Herrn Freundeskreis so schmerzlich eingegriffen und nun die Juden zu solch ungerechtem Urteil verführt, erregt Sein heiliges Erzürnen nochmals. Ein Zeichen Seiner Liebe ist solch Ergrimmen und eine Offenbarung Seiner Heiligkeit. Er ist das Leben, Er ist heilig, darum hat Er mit dem Tode, der Sünde Sold, nichts zu schaffen. Das macht auch für uns den Tod so schreckhaft, daß er aus dem Reiche der Finsternis stammt.

2. Der Herr macht sich auf zum Streite wider den Feind des Lebens. Die Grabhöhle war mit einem Stein verschlossen. „Hebet

den Stein ab", gebietet der Herr. Es ist ein Wort fester Entschiedenheit und Siegesgewißheit. Menschen ruft Er zu Hilfe; Leben giebt Er allein. So gebraucht Er heute noch Menschen zum Dienste; Menschen hat Er Sein Wort, Sein Amt vertraut; aber die Kraft des Lebens geht allein von Ihm aus. Mit größter Spannung warten die Umstehenden der Dinge, die da kommen sollen, — insbesondere das Schwesternpaar.

II. Wie der Herr Marthas sinkenden Glauben stützt. (39—40.)

1. Der Stein soll abgehoben werden. Da macht sich Martha nach ihrer Weise Sorge, es möchte der Geruch der Verwesung sich zeigen, denn der geliebte Bruder lag schon vier Tage im Grabe. Sie erbebt vor dem Schreckbild der Verwesung und Zerstörung, möchte wohl auch dem teuren Meister den widerlichen Anblick ersparen. Offenbar ist ihr Glaube angesichts des Todes gesunken. Wenn sie wohl auch festhält an der Hoffnung des ewigen Lebens, so erwartet sie doch offenbar keine alsbaldige Hilfe. So kommen bei uns auch oft Stunden, da unser Glaube schwach wird und tief sinkt, da unsere Seele sich nicht fröhlich erheben kann.

2. Der Herr stützt den sinkenden Glauben Seiner Jüngerin. Er führt ihre Seele zurück von dem Abwege, indem Er an Seine großen Verheißungen erinnert. V. 4 und 25—26. Die Herrlichkeit Gottes wird offenbar in der lebengebenden Macht des Herrn. Martha nimmt demütig den leisen Tadel an und harret der Hilfe. Maria überläßt sich nach ihrer Weise gänzlich dem Führen des Herrn. So sollen wir thun. Er führt alles herrlich hinaus; warte nur. Wer da glaubt, der wird sehen; durch Glauben zum Schauen, nicht umgekehrt.

III. Wie der Herr dem Vater dankt für Sein Erhören. (41. 42.)

1. Zum Vater schaut Er auf und dankt. Er hat also in der Stille schon gebetet um die Auferweckung des Lazarus. Er erbittet in Demut alles vom Vater und der Vater erhört Ihn allezeit. Der Herr thut alles in Gemeinschaft mit dem Vater und an Seinem Thun sollen wir Gottes Wirken erkennen. Der Vater erhört den Sohn allezeit, denn der Sohn erbittet nur, was dem Vater wohlgefällig ist.

2. Laut dankt der Sohn dem Vater, damit alle es erfahren, daß Er vom Vater gesandt ist. Nach Seiner Liebe wird Er nicht

müde, Seines Wesens Herrlichkeit zu bezeugen, um Israel zum Glauben zu bewegen. Alles war vergeblich; Israel wollte nicht glauben. So geht es heute noch; wir sehen's deutlich, daß der Unglaube uns in Elend und Verderben gebracht hat und dennoch verschließen so viele ihr Herz gegen den Glauben.

IV. Endlich erzählt uns unser Text noch, wie der Herr den Lazarus aus dem Grabe herausgerufen hat. (43—44.)

1. Mit höchster Spannung warten die Umstehenden. „Lazare, komm heraus", ruft der Herr mit lauter Stimme. Laut: in gewisser Zuversicht, als der Sieger über Tod und Grab. Ein Lebenswort und ein Siegeswort ist es. Er ruft dem Toten, als ob er lebe. Sein Wort wirkt das Leben. Lazare: Er nennt ihn freundlich mit Namen. Komm: zu sich hin ruft Er. Heraus: aus Tod und Grab zum Leben. So beweist der Herr, daß Er der Lebensfürst ist und daß Er sich die Auferstehung und das Leben nennen kann.

2. Die Auferstehung des Lazarus ist ein Zeichen für die Jünger, für Israel und für uns. Wir sollen dadurch Christum erkennen als den Sohn Gottes und den Lebensfürsten und an Ihn glauben. Sie ist uns weiter ein trostvolles Vorbild und Vorspiel der allgemeinen Auferstehung am jüngsten Tage. Wohl dem, der die Stimme des Herrn dann hört als die Stimme des Freundes, wie Lazarus! Wer hier auf Sein Wort achtet, der wird dort Seine Stimme mit Freuden vernehmen. Diese Hoffnung auf die Auferstehung durch Christum ist uns ein reicher Trost und eine ernste Mahnung. Für die Ewigkeit sind wir bestimmt; dahin soll Herz und Sinn gerichtet sein.

3. Der Verstorbene kam heraus, an Händen und Füßen mit Grabtüchern umwunden nach Sitte der Juden. Erschreckt durch den Anblick des vom Tode Erstandenen vergessen die Anwesenden ganz, den Lazarus von diesen Todeshüllen zu befreien; der Herr muß es ihnen erst sagen. Menschenhände ruft Er zum Dienste nach Seiner Freundlichkeit. Von der Freude der Schwestern und des Lazarus berichtet der Evangelist nichts; solche Freude läßt sich nicht mit Worten schildern. Einst wird allen denen, die den Herrn lieb haben, größere Freude zu teil; wenn der Herr kommt, alle die Seinen zum Leben auferweckt und Sein Reich vollendet, das ist noch größere Freude. Der Herr mache uns alle derselben teilhaftig. Amen.

67.

Joh. 11, 45—57.

Unser Text bildet den Schluß der lieblichen Erzählung von der Auferweckung des Lazarus. Wir haben diese Geschichte näher betrachtet und lesen heute davon, welchen Eindruck dies Wunder gemacht hat.

Der Eindruck, den die Auferweckung des Lazarus macht.

Unser Text erzählt uns:

I. Wie viele dadurch zum Glauben bewegt wurden. (45.)

II. Wie die Feinde des Herrn dadurch noch mehr erbittert werden. (46—53.)

III. Wie der Herr aber sich ihnen entzieht, weil Seine Stunde noch nicht gekommen ist. (54—57.)

I. Die wunderbare Auferweckung des Lazarus bewegt viele zum Glauben an Jesum. (45.)

1. Solch Wunder konnte nicht ohne Wirkung bleiben; es war zu groß und herrlich. Die Juden waren gekommen, die trauernden Schwestern zu trösten; viel reicheren Trost empfangen sie vom Herrn durch Sein Wunder. Etliche aber gingen hin und erzählten's den Pharisäern; ob sie den Herrn anklagen oder die Obersten des Volks zu einer Entscheidung über die Sache veranlassen wollten, ist nicht zu erkennen. Wohlwollend war ihre Absicht aber gewißlich nicht.

2. Wir sollen jenen gleichen, die an den Herrn glaubten. Des Herrn Wesen, Sein Lehren, Seine Wunder sind uns geschildert in den Evangelien; wer Sein Bild hierin betrachtet und nicht widerstrebt, der kommt zum Glauben. Auch in der Kirche, wie in vielen treuen Christen leuchtet uns Jesu Herrlichkeit und Gnade entgegen. Aber die Welt verschließt sich vor dem Worte und vor dem Eindruck der Herrlichkeit Jesu. Selig, wer das nicht thut, sondern dem Geiste Raum giebt. — Wie jene anderen den Pharisäern sagten, was sie gesehen und erlebt, so sollen auch wir davon reden und

zeugen, was wir gesehen haben, aber nicht in gehässiger Absicht, sondern aus Liebe, dem Herrn zur Ehre und den Nächsten zum Heile.

II. Die Feinde des Herrn werden durch das Wunder noch mehr erbittert. (47—53.)

1. Die Hohenpriester und Pharisäer hielten alsbald einen Rat; Christi Herrlichkeit bewegt sie zum Zorn. „Was thun wir?" fragen sie, denn daß etwas und zwar bald geschehen muß, ist ihnen unzweifelhaft. Sie können die Zeichen und Wunder nicht wegleugnen und befürchten, alles Volk werde an den Wunderthäter glauben; dann würde es zu Ende sein mit ihrer Herrschaft über das Volk. „Dieser Mensch" — sagen sie voll Haß und Verachtung. Sie wollen den Herrn beseitigen. So will die Welt oftmals; aber eher kann man der Sonne wehren, daß sie scheine, als dem Herrn. Sie fürchten, daß durch die Aufregung des Volks die Römer veranlaßt werden möchten, die Selbständigkeit des Volks aufzuheben; mehr noch fürchten sie offenbar für die eigene Herrschaft und den geistigen Einfluß, den sie sich angemaßt haben.

2. Was thun wir? Caiphas hat den Mut, offen herauszusagen, was die meisten denken. Mit staatsmännischer Klugheit rät er, den gefährlichen Menschen einfach zu töten. Schuld oder Unschuld kümmert den Caiphas nicht; es scheint ihm zweckmäßig, den unbequemen Propheten zu ermorden, dann ist man ihn los, erwirbt der Römer Freundschaft und das Volk behält man unter seiner Gewalt. Des Caiphas Wort ist eine unbewußte Weissagung, ähnlich wie die Kreuzinschrift des Pilatus. Wäre Caiphas ein treuer Hoherpriester gewesen, so würde er den rechten Hohenpriester mit Freuden begrüßt haben. Sein Wort, durch göttliche Einwirkung eine Weissagung, verkündet des Herrn große Gnade und Sein ewig gültig Opfer.

3. Wohl uns, daß dies Wort erfüllt ist! Jesus Christus ist der wahrhaftige Hohepriester; Sein Leben hat Er zum Opfer hingegeben, nicht für Israel allein, sondern auch für die Heiden, diese zerstreuten Kinder Gottes. Er ist auch unser Hoherpriester; auch für uns hat Er das Opfer dargebracht und reichen Segen erworben: Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit. Solchen Segen spendet Er uns fort und fort in Seiner Kirche durch Wort und Sakrament. Seine Fürbitte ist unser großer Halt und Trost. — Der Rat der Juden aber verwirft den Herrn; jedoch wird ihr Rat nur darum befolgt, weil damit der ewige Liebesrat Gottes ausgeführt wird. Auch die Feinde müssen zuletzt des Herrn Rat und Willen ausrichten.

III. Und was thut der Herr, da Seine Feinde beschlossen haben, Ihn zu töten? Er entzieht sich den Feinden, denn Seine Stunde ist noch nicht gekommen. (54—57.)

1. Er thut alles nach des Vaters Rat. Am Passahfest wollte Er Sein Opfer vollbringen, damit man Ihn erkenne als das rechte Passahlamm. Darum verläßt Er jetzt Jerusalem; vergeblich hat Er ja unter dem Volke gelehrt und Wunder und Zeichen gethan. Der Herr überläßt die, welche die angebotene Gnade von sich weisen, dem selbsterwählten Gerichte. Nach Ephraim geht Er, einem Städtchen nahe der Wüste. Auch dort hat Er Sein Wesen, d. h. Er lehrt und hilft und thut Wunder. So wartet Er, bis Seine Stunde kommt.

2. Das Osterfest ist nahe; schon ziehen die Festbesucher hinauf, um sich auf die Feier zu bereiten. Alle, die nach dem Gesetze sich verunreinigt haben, ließen sich dort erst reinigen. So sollen wir uns rüsten auf die Festfeier, insbesondere auf unser Passahmahl. Durch wahre Buße und ernsten Glauben erlangen wir die Reinigung.

3. Die Scharen fragten nach Jesu und suchten Ihn. Sie hatten Ihn oft bei den Festen gesehen und gehört. So sollen wir nach Ihm fragen und Ihn allezeit suchen; Er läßt sich gerne finden. Gespannt warteten die Festbesucher, ob der Herr kommen würde; viele zweifelten wohl daran, denn sie wußten, was die Obersten beschlossen hatten. Der Herr aber beschämt ihre Zweifel und macht das Gebot des Hohen Rates, Seinen Aufenthalt anzuzeigen, überflüssig, da Er offen und mit besonderem Gepränge Seinen Einzug hält als ein König unter dem Hosiannarufen der bewegten Menge. Daß Israel Ihn doch im Glauben aufgenommen hätte! Daß wir dies thun wollten! Er kommt alle Tage zu uns im Worte oder im Sakramente. Wer Ihn aufnimmt und an Ihn glaubt, der hat Teil an den seligen Gütern, die Er der Welt erworben hat, da Er sich völlig hingegeben für das Volk. Amen.

68.

Joh. 12, 1—11.

Wir haben zuletzt die liebliche Geschichte von der Auferweckung des Lazarus an mehreren Sonntagen betrachtet. Daran schließt sich

die Erzählung an, die wir heute gelesen haben. Den Mittelpunkt der Erzählung bildet die Salbung des Herrn durch Maria. Darum wollen wir auch über unsere Betrachtung schreiben:

Die Salbung des Herrn in Bethanien.

Wir folgen einfach dem Gang der Erzählung.

I. **Wie die Freunde des Herrn Ihn ehren und Maria Ihn salbt.** (1—3.)

II. **Wie Judas darüber schilt und der Herr Seine Magd in Schutz nimmt.** (4—9.)

III. **Wie des Herrn Herrlichkeit viele Juden anlockt, die Feinde aber nur noch mehr erbittert.** (9—11.)

I. **Wie die Freunde des Herrn Ihn ehren und Maria Ihn salbt**, das wird uns zuerst erzählt. (1—3.)

1. Nach Ephrem war der Herr gegangen, Seinen Feinden ausweichend. Etwa 14 Tage war er dort. Das Osterfest kam unterdessen heran und der Herr zog mit den Festpilgern hinauf nach Jerusalem (Luk. 18, 19). Er ging aber nicht bis in die Stadt, sondern wandte sich zunächst nach Bethanien; dort will Er vor dem Leiden noch einen Tag im Kreise Seiner Freunde verleben. Sechs Tage waren's noch bis zum Osterfeste. Am Freitag vor der Osterwoche kam Er nach Bethanien. Frei und bewußt geht Er dem Leiden und Sterben entgegen; Er ist das wahre Passahlamm.

2. In Bethanien heißt man Ihn willkommen. In dankbarer Liebe bereiten Seine Freunde Ihm ein Mahl. Nach dem Bericht des Matthäus im Hause Simons, des Aussätzigen. Er war sicher ein von Jesu Geheilter. Martha diente nach ihrer Weise; Lazarus war auch da; Maria salbte Ihn. So hatten sich Seine Freunde um Ihn gesammelt. Das sei uns ein Vorbild; so sollen wir uns um den Herrn sammeln. Er ist das festeste Freundschafts- und Liebesband. Lieblich ist die Gemeinschaft der Christen auf Erden, — herrlicher in der seligen Ewigkeit.

3. Am lieblichsten ist die Art, wie Maria den Herrn ehrt. Ein Alabastergefäß mit ungefälschtem, köstlichem Nardenöl bringt sie herbei, zerbricht es und gießt die Salbe aus über Jesu Haupt (Matth. 26) und dann über Seine Füße und trocknet sie mit ihren Haaren ab. Dies Thun ist ein Zeichen ihrer Liebe und Dankbar-

keit, ihrer Verehrung und Demut. Vielleicht auch ein Zeichen, daß sie Jesu nahes Sterben ahnt. Ihre volle Liebe will sie Ihm noch einmal bezeugen. Die wahre Liebe will geben und opfern.

II. Unser Text erzählt uns weiter, wie Judas darüber schilt und der Herr Seine Magd in Schutz nimmt. (4—8.)

1. Judas, der Verräter, kann solche Liebe nicht verstehen, denn er haßt den Herrn, weil er in Seiner Nähe nicht ungestört der Sünde leben kann. Sein Hängen am Geld, seinen Geiz verrät er, da er den Preis der Salbe alsbald berechnet. Maria giebt alles hin für den Herrn; Judas macht den Herrn Christum selbst zu Geld und verkauft Ihn für 30 Silberlinge. Scharfer Gegensatz: Liebe und Haß. Judas verdeckt sein Herz mit der vorgeblichen Sorge für die Armen; seine Rede lautet so verständig, daß die Jünger ihm zustimmen (nach Matthäus und Markus).

2. Johannes aber kennt ihn und deutet die eigentliche Quelle seines Murrens an: Er war ein Dieb und hatte den Beutel und trug, was gegeben ward. Christi tiefe Erniedrigung: Er lebt von den Gaben Seiner Freunde. Ein Gotteskasten: Vorbild für die Kirche. Judas verwaltete die Kasse; gewiß hat er sich dazu gedrängt, und der Herr läßt es geschehen; Er duldet's ja oftmals, daß wir uns in Versuchung begeben. An Warnungen hat Er es nicht fehlen lassen. Der Satan aber läßt seine Beute so leicht nicht fahren.

3. Freundlich nimmt der Herr Seine Magd in Schutz gegen das Schelten des Judas. „Lasset sie mit Frieden", spricht Er. Er versteht ihre Liebe, die ja nur ein Abglanz Seiner Liebe ist. Ihre Absicht ist gut, und auf die Absicht kommt es ja bei allem unserem Thun an. — Marias Handlung hat noch einen anderen Sinn: sie ist eine Salbung zum Begräbnis. Ob sie es geahnt hat und darum ein so großes Opfer bringt, — oder ob sie unbewußt des Herrn Tod und Begräbnis damit andeutet? — Ihre That ist lieblich und schön. Nach des Herrn Verheißung (bei Matthäus) wird davon in aller Welt geredet, wo das Evangelium gepredigt wird. Nicht nur zu Marias Ehre soll das dienen, sondern auch zu einem Vorbild für uns. Wie Maria sollen wir den Herrn lieben und Ihm uns hingeben. Ihn zu schmücken in Seiner Kirche ist recht und gut; der Armen kann man dabei doch gedenken.

III. Noch eins berichtet unser Text: wie des Herrn Herrlichkeit viele Juden anlockt, die Feinde aber nur noch mehr erbittert. (9—10.)

1. Des Herrn Ankunft in Bethanien wird ruchbar; da eilen viele Juden hinaus, Ihn zu sehen; wohl besonders fremde Festgäste. Die Auferweckung des Lazarus hat Aufsehen erregt. Auch den vom Tode Erstandenen wollen sie sehen. Sehr natürliches Verlangen; viele kamen wohl nur aus Neugierde, doch sind nicht wenige auch innerlich erfaßt und glauben an Jesum (10). Seine Wunder und Sein Walten soll auch uns anlocken, zu Ihm zu kommen und an Ihn zu glauben.

2. Die Hohenpriester wurden dadurch nur noch erbitterter. Nicht nur Jesum wollten sie beseitigen, sondern auch Lazarum. Er war ein zu mächtiger Zeuge für den Herrn und Seine Herrlichkeit. So haßt und verfolgt die Welt die Zeugen des Herrn allezeit. Viele hat sie getötet. Aber das Blut der heiligen Märtyrer ist je und je ein fruchtbarer Same für die Kirche gewesen. Vergeblich alles Toben der Welt, früher und jetzt. Darum getrost. — Zeugen des Herrn sollen alle Christen sein mit Wort und Werk. Je treuer wir in solchem Zeugnis sind, desto mehr wird die Welt uns hassen; aber der Herr wird die Seinen umschirmen. Zuletzt muß die Welt doch unterliegen. Der Herr behält das Feld und mit Ihm die Seinen. Die aber sind recht die Seinen, welche Ihn aufnehmen, wie die Freunde in Bethanien und Ihn lieben, wie Maria Ihn liebte. Amen.

69.

Joh. 12, 12—19.

Am Freitag vor der Passahwoche war der Herr nach Bethanien gekommen. Man hatte Ihm am Abend desselben Tages, also mit Beginn des Sabbaths, ein Festmahl bereitet. Im Kreise Seiner Freunde verlebte Er wohl denselben Sabbath. Des anderen Tages, also am Tage nach dem Sabbath, am Sonntag, am 10. des Monats Nisan nach jüdischer Zeitrechnung, da man das Passahlamm aussondern mußte zum Opfer, zog der Herr in Jerusalem ein; Er stellte sich dar als das rechte Passahlamm, bereit zum Opfer. Diesen Einzug erzählt mit kurzen Worten unser heutiger Text.

Des Herrn letzter Einzug in Jerusalem.

Auf dreierlei möchte ich eure Andacht lenken.

I. Die Art und Weise Seines Einzugs.
II. Die Bedeutung Seines Einzugs, und
III. Die Aufnahme, die Er dabei findet.

I. Die Art und Weise Seines Einzugs.

1. In kurzen Strichen ein lebensvolles Bild. Von Bethanien brach Er auf; die Juden, die herausgekommen waren, Ihn und Lazarum zu sehen, geleiteten Ihn. Sie hatten in Bethanien den Auferweckten gesehen und das Wunder von Augenzeugen gehört; so waren sie zum Glauben an Jesum gekommen und rühmten nun Ihn und Seine That. — Unterdes war es in der Stadt bekannt geworden, daß Er komme. Die Festgäste, wohl vorzugsweise Galiläer, zogen Ihm entgegen. Jubel und Freude hüben und drüben. Palmzweige trugen sie Ihm entgegen von den Palmen am Wege; ein Zeichen des Sieges und des Friedens darnach. Eine merkwürdige Bewegung war unter dem Volke. Das Wunder des Herrn in Bethanien und Seines ganzen Wesens Herrlichkeit bringt das Volk zur Ahnung, daß Er der Messias ist. Als solchen, als ihren König begrüßen sie Ihn.

2. Er überkam ein Eselein, erzählt Johannes ganz kurz; die anderen Evangelisten berichten darüber genauer. So auf einem Esel reitend zieht Er ein; einst zogen dort David, Salomo und ihre Nachfolger hoch zu Roß ein. Der Herr kommt niedrig und gering, sanftmütig und friedfertig. Die ärmlichen Kleider Seiner Jünger statt der stolzen Decken; geringe Leute Sein Gefolge.

3. „Hosianna“ rief das Volk. Aus dem 118. Psalm (25—26). Es bedeutet: Herr hilf! Gieb Heil! Zunächst Bitte des Volks für den König um Segen von oben; dann auch um Heil durch den König. Als König begrüßt das Volk den Herrn; aber ihre Huldigung ist bald verrauscht. Volksgunst hat keinen Bestand. So zog der Herr ein in Jerusalem — ein König in niederen Hüllen.

II. Und welches ist die Bedeutung Seines wunderbaren Einzugs?

1. Er will dem Volke sich offenbaren als der verheißene Messias. Darum bringt Er die Verheißung Sacharias (9, 9) buchstäblich zur

Erfüllung. Daß doch Israel Ihn willig aufgenommen hätte! Selbst die Jünger verstanden damals Sein Kommen noch nicht; erst später, da der Herr verklärt und verherrlicht war, erkannten sie Seines Einzugs Bedeutung. So bleibt uns vieles auf Erden dunkel; im Lichte der Ewigkeit werden wir klarer sehen.

2. Als König zieht der Herr ein; Seine königliche Würde will Er kund thun. Auf einem Esel: niedrig und gering; durch Niedrigkeit und Leiden will Er Sein Reich gründen, sich ein Volk des Eigentums sammeln. — Er ist nicht Israels König nur, sondern alle Welt soll Ihm unterthan sein. Auch unser König. Wir sollen Ihn als solchen aufnehmen und ehren und Ihm Dienst und Gehorsam leisten.

3. Sein Einzug ist ein letztes, freundliches Rufen und Locken, ein Anbieten Seiner Gnade. Wunderbare Liebe, die nicht müde wird, Segen anzubieten, obschon immer wieder abgewiesen. „Wie oft habe ich eure Kinder versammeln wollen 2c.“ — Durch alle Jahrhunderte hindurch geht die Bedeutung Seines Einzugs. Er ist uns allen eine Einladung, Ihn aufzunehmen als König; darum ist dies schöne Evangelium an den Anfang eines jeden Kirchenjahres gestellt. Mit jedem neuen Kirchenjahre kommt der Herr aufs neue zu uns, Heil und Leben anbietend. Alle Tage kommt Er voll Erbarmen; — in den niederen Hüllen von Wort und Sakrament tritt Er uns nahe und schenkt uns Heil und Leben. Wer Ihn aufnimmt, der darf sich nicht fürchten, sondern seines Heils gewiß sein.

III. Welche Aufnahme findet der Herr? So fragen wir endlich noch.

1. Mit Freuden nahm Ihn das Volk auf; aber nur zu bald war das Hosianna vergessen. Kreuzige, kreuzige Ihn! hieß es. Israel hat jene Gnadenstunde versäumt, wie schon so manche. — So sendet der Herr den Völkern manchmal Gnadenzeiten; nur zu oft werden dieselben nicht benutzt. Eine große Gnadenzeit war die Zeit der Reformation; von vielen nicht erkannt. — Eine Gnadenzeit war die Zeit des letzten großen Krieges und Sieges; tiefere, religiöse Anregung, — aber nur zu bald vergessen. Wir haben diese Gnadenzeit nicht recht benutzt. — So geht es auch mit der einzelnen Seele. Auch da kommen Gnadenstunden, besonderes Glück oder besonderes Leid. Wie oft versäumen wir dieselben! Wer hat das nicht zu beklagen?

2. Die Pharisäer wurden durch den wunderbaren Einzug des

Herrn nur noch mehr erbittert. Sie machen einander Vorwürfe: Ihr sehet, daß ihr nichts ausrichtet! Das Zuwarten macht die Sache nur noch schlimmer. Sie sind offenbar zu raschem Eingreifen entschlossen. Alle Welt läuft Ihm nach, sagen sie im Ärger übertreibend; sie werden dadurch unwillkürlich zu Propheten. In aller Welt findet der Herr Anbeter und Verehrer; daß doch alle kämen! Allen ist Sein Heil bestimmt, allen bietet Er es an. „Ihr sehet, daß ihr nichts ausrichtet;“ das Wort gilt immer im Kampf des Bösen gegen das Gute, der Finsternis wider das Licht. Alles Streiten hilft zuletzt nichts. Der Herr geht doch als Sieger hervor; „das Feld muß Er behalten“.

3. Der Herr zieht bei uns ein. Wie nehmen wir Ihn auf? Ach wie viele weisen Ihn ab, verachten Sein Wort und Sakrament. Christi Leben sollte unter uns mächtig sein; aber die Menge folgt dem eigenen Willen! Wohin sind wir damit gekommen? Zuchtlosigkeit, Lockerung aller Bande, Frechheit, Genußsucht, Mord, Greuel aller Art sind unter uns. Jammervolle Zustände und noch keine Erkenntnis des Schadens. Welches ist der Grund alles Elends unserer Zeit? Der Abfall von Gott, die Verwerfung unseres Heilands, die Verachtung Seiner Kirche und ihrer Gnadenmittel. Unser Volk wandelt im großen und ganzen auf Wegen des Verderbens; wehe denen, die sie durch falsche Lehre und Beispiel darauf geführt haben! — Über Israel ist Gottes Gericht hereingebrochen, weil sie den Heiland nicht aufgenommen haben. So wird es uns ergehen. Schwere Zeiten stehen uns bevor; eine soziale Revolution bedroht uns mit Mord und Blut. Eine Zeit der Thränen und des Leides wird über uns kommen wie über Jerusalem. Hilfe, Rettung ist nur bei dem Herrn! Umkehr zum lebendigen Gott! Aufnahme des Herrn Jesu als unseres Heilandes und Königs, — das allein kann uns erretten. Noch ist die Zeit der Gnade da; noch lockt und ruft der Herr. Wer weiß, wie bald die Zeit zu Ende ist! Nehmt den Herrn auf, so lange Er voll Sanftmut kommt und Gnade anbietet. Die Stunde ist wohl nahe, da Er in Seiner göttlichen Herrlichkeit erscheinen wird auf den Wolken des Himmels, im Geleite der heiligen Engel. Dann kommt Er zum Gerichte. Wehe dem, der Ihn hier verachtet hat! Wer Ihn aber aufgenommen im Glauben, der mag dann getrost sein Haupt erheben. Der Herr wird ihn auch aufnehmen und ihm Teil geben an der Herrlichkeit Seines ewigen Reiches. Amen.

70.

Joh. 12, 20—26.

Wir begleiteten zuletzt den Herrn von Bethanien nach Jerusalem, da Er Seinen letzten, feierlichen Einzug hielt. Noch einmal ruft Er dadurch Israel zu sich, — aber vergeblich. So geschieht es auch zu unserer Zeit. An Jesu Locken und Rufen fehlt es nicht, aber viele nehmen Ihn nicht auf. — Ein neues Bild zeigt uns der heutige Text. Im Tempel finden wir den Herrn. Etliche Griechen, heidnische Männer, die aber nach Jerusalem gekommen waren, suchend nach dem wahren Gott, begehrten Ihn zu sehen. Sie sprechen ihr Verlangen aus und der Herr antwortet darauf. Auf beides möchte ich heute eure Andacht lenken.

Der Herr Jesus und die Griechen,

das sei die Überschrift.

I. Das Verlangen der Griechen.
II. Des Herrn Antwort darauf.

I. Das Verlangen der Griechen. (20—22.)

1. Die Leute, die das Verlangen aussprechen, betrachten wir zuerst. Griechen waren es, offenbar Heiden, vielleicht aus einer der griechischen Städte Asiens. Sie fanden, wie viele Heiden, in ihrem Götzendienst keine Befriedigung mehr; ohne zum Judentum überzutreten, hielten sie sich doch zum Gottesdienste der Juden. Im Tempel war ein besonderer „Vorhof der Heiden". Man nannte sie „Proselyten des Thors". Die Griechen hatten einen Eindruck vom Herrn empfangen; Sein Einzug, Sein ganzes Wesen zog sie an. Da erwacht in ihrem Herzen das Verlangen, Jesu zu sehen, von Ihm zu hören, wie man Frieden und Seligkeit erlangt. Gewiß nicht bloße Neugierde bewegt sie. — Wie kurz nach der Geburt die Weisen aus Morgenland kamen, so hier kurz vor Seinem Tode die Griechen; beide eine thatsächliche Weissagung, daß Er auch der Heiden Heiland ist. Beim Aufgang wie beim Untergang der Lebens-sonne stellen sich heidnische Verehrer ein.

2. „Herr, wir wollten Jesum gerne sehen“; — mit diesem Verlangen wenden sie sich an Philippus, den sie wohl zuerst finden. Höflich und ehrerbietig ehren sie in dem Jünger den Meister. — Sie sehnen sich nach etwas Besserem, als ihre Religion ihnen bieten kann. Da sie Ihn als den Heiland Israels kennen, wagen sie nicht, sich direkt an Ihn zu wenden. — Daß solch Verlangen doch viele Seelen bewegen möchte! Wer unbefangen das Bild des Herrn betrachtet, wie es in den Evangelien uns vorgestellt wird, wer auf Sein Wort merkt, der muß Ihn als Heiland erkennen. Wir sollen Ihn sehen, hier im Glauben, dort von Angesicht zu Angesicht. Alle werden Ihn sehen, Seine Freunde mit seliger Freude, Seine Feinde mit Zittern und Zagen. Wer hier Verlangen hat, Ihn zu sehen, der wird sich dort ewiglich freuen.

3. Philippus hat Bedenken, der Herr ist ja nur gesandt zu den verlorenen Schafen aus Israel. Er sagt es dem Andreas; so soll man Rat holen bei Freunden. Beide Jünger bringen den Fall vor den Herrn. Das ist der Beruf der Diener Jesu, die Seelen, die nach Frieden verlangen, dem Herrn zuzuführen und Seine Gnade denen zu verkündigen, welche ferne sind. Aber das sollen nicht allein die berufenen Diener des Herrn thun, sondern jeder Christ, zumal die Eltern, Lehrer, Freunde 2c. Wir alle können helfen an diesem Werke; dies zu thun, ist aller Christen Pflicht.

II. Des Herrn Antwort auf das Verlangen der Griechen. (23—26.)

1. V. 23. Die Zeit der Verklärung ist nahe; das erkennt der Herr an dem Kommen und Verlangen der Griechen. Die Bekehrung der Heiden ist Seiner Verklärung Anfang. Jetzt ist die Zeit gekommen, da Er Sein Werk vollenden will. Menschensohn nennt Er sich, um Seine Niedrigkeit anzudeuten, die jetzt verklärt werden soll.

2. V. 24. Der Weg zur Herrlichkeit und Verklärung geht durch den Tod hindurch. Gleichnis vom Weizenkorn: das Korn erstirbt in der Erde und so bringt es viele Früchte; wenn es nicht in der Erde stirbt, bleibt es allein. Dies wunderbare Gesetz gilt in der Natur, es gilt auch im Menschenleben. „Alles Natürliche ist nur ein Gleichnis“. — Christus ist das geistliche Weizenkorn; Er geht in den Tod für uns, erwirbt uns so Vergebung und Erlösung und schenkt uns das neue Leben. Sein Leben wird in den Seinen mächtig. Er hat sich für uns hingegeben und giebt sich

fort und fort an uns hin. Durch Seinen Tod giebt Er uns das wahre Leben und bringt so viele Früchte. So hat der Herr zunächst jenes Gesetz erfüllt.

3. V. 25. Dasselbe gilt auch für uns. Auch die Jünger des Herrn sollen ihr Leben hingeben zum Opfer; das wirkt Segen und viel Furcht. — Die Apostel haben das gethan und ihr Opfer ist der Welt Heil. — Durch Tod zum Leben, durch Niedrigkeit zur Verklärung, das ist der Weg, den das Reich des Herrn zu gehen hat in der Nachfolge Jesu. — Das ist heute noch der Weg für alle, die Christi Namen tragen. In der Selbstverleugnung muß das alte Wesen sterben. Wer sein Leben lieb hat und Genuß und gute Tage sucht, der fördert Jesu Reich und der Welt Heil nicht. Wer das will, der muß mit Christo sich und sein Leben zum Opfer hingeben. Den Griechen besonders ist diese Forderung eine ernste, denn heiterer Lebensgenuß ist ihnen das Höchste. Die Forderung gilt aber auch uns und sie ist ernst und schwer, zumal in unserer Zeit.

4. V. 26. „Wer mir dienen will, der folge mir nach 2c.", spricht der Herr. Er mahnt uns damit an unsere Pflicht und an Seinen Lohn. Dienen sollen wir dem Herrn; Er ist gekommen, zu dienen und Sein Leben für uns zu geben. In Seiner Nachfolge sollen auch wir dienen. Nicht die Pfarrer allein, sondern alle Christen. Dienst und Gehorsam haben wir Ihm zugesagt in der heiligen Taufe. Wer dem Herrn dienen will, der muß Ihm nachfolgen. Die Welt lebt in Selbstsucht, Genußsucht, dient ihrer Lust. Dies natürliche Leben muß in den Tod gegeben werden. Dem Herrn soll dienen, wer Seinen Namen trägt. Mit welchem Fleiß dienen viele der Welt, den Gewaltigen der Erde, suchen ihre Gunst. Dem Herrn aber, der uns so teuer erworben hat, dienen sie nicht. Ja viele verachten Ihn ganz. Und doch verheißt der Herr denen, die Ihm dienen und nachfolgen, großen Lohn, mehr als irgend ein Herr auf Erden geben kann, er sei noch so reich und mächtig. Er verheißt das ewige Leben (25); Er verheißt, daß Seine Diener bei Ihm sein sollen, in Seiner Gemeinschaft; ja der Vater wird sie ehren, sie sollen Teil haben an Jesu Herrlichkeit und Verklärung. Nach solchem Lohne zu trachten, ist nicht Lohnsucht. Der Herr verleihe uns, daß wir dies Ziel fest im Auge behalten und in Seiner Nachfolge durch alle Not des Lebens und durch den Tod hindurch darnach trachten; Er schenke uns auch die Gnade, daß wir's erreichen. Amen.

71.

Joh. 12, 27—33.

Wir betrachteten zuletzt, wie etliche Griechen den Herrn sehen wollten. Der Herr hat ernste Worte zu ihnen und Seinen Jüngern geredet. Das Weizenkorn muß sterben, sonst bringt es keine Früchte. Durch Leid und Tod muß der Herr hindurch, so erwirbt Er uns Heil und Leben. Der Gedanke an die Tiefe des Ihm bevorstehenden Leidens erschüttert Ihn, aber Er schaut hinüber über Kampf, Kreuz und Tod zur Herrlichkeit und verheißt auch den Seinen Erhöhung.

Durchs Kreuz zur Krone.

Das ist der Inhalt unseres Textes und unserer Betrachtung Überschrift. Wir erwägen:

I. Christi tiefe Betrübnis und Sein ernstes Zagen. (27.)
II. Des Vaters Zeugnis für den Sohn. (28—30.)
III. Die großen Segnungen, welche durchs Kreuz erworben sind. (31—33.)

I. Christi tiefe Betrübnis und Sein ernstes Zagen. (27.)

1. Jetzt ist meine Seele betrübt. In tiefer Not wie in Gethsemane. Was ist Seiner Erschütterung Grund? Nicht der Schmerz des Leidens 2c., sondern dies: Er empfindet den Tod als den Sold der Sünde, als des Widergöttlichen; Er trägt der Welt Sünde, empfindet den heiligen Gotteszorn im Gericht des Todes. Darum ist Er so betrübt. Wir aber sollen dabei uns erinnern, daß Er für uns so viel gelitten hat. Das soll uns zur Buße bewegen und zum Glauben an Ihn und zur liebenden Hingabe.

2. „Was soll ich sagen 2c.“, spricht der Herr. Es liegt Ihm beides hart an, das Flehen um Hilfe in der Not und die Ergebung in des Vaters Hand und Rat. „Vater, hilf mir aus dieser Stunde“, das ist dieselbe Bitte, wie in Gethsemane: „Vater ist's möglich, so gehe dieser Kelch vorüber“. Aber endgültig bittet Er doch, daß der Vater Seinen Namen verklären möge. Denn darum, bekennt

Er, bin ich in diese Stunde gekommen, darum, um den Leidenskelch bis auf den Grund zu leeren und so die Welt zu erlösen. Für uns hat Er so tief sich gebeugt, solche Erschütterung erfahren.

3. „Vater, verkläre deinen Namen". So lautet Sein Flehen. Das ist Seines Kommens Absicht, den Namen des Vaters zu verherrlichen auf Erden. Dies geschieht durch die Erlösung der Welt, durch die Ausbreitung des Gottesreiches. Der Herr will gerne leiden, wenn nur des Vaters Name dadurch verklärt wird. Er schaut hinaus über die Zeit der Not und des tiefsten Leidens in die Zeit der Verklärung und Herrlichkeit. So sollen auch wir allezeit thun. Hinter allem Elend des Lebens, nach aller Not, allem Kampf und Dünkel leuchtet uns helle das Licht des ewigen Lebens.

II. Das Zeugnis des Vaters für den Sohn. (28—30.)

1. Des Herrn Bitten erhört der Vater wunderbar. Eine Stimme sprach: „Ich habe ihn verklärt und will ihn abermal verklären". Offenbar geschah solche Stimme in ausdrücklichen Worten; das Volk aber vernahm nur ein starkes Dröhnen; etliche meinten eines Engels Stimme zu vernehmen. Der Grad der Empfänglichkeit der Herzen war verschieden, daher dieser Unterschied. Nur die empfänglichen Herzen verstehen Gottes Wort recht; den unempfänglichen bleibt es verborgen. Wie viele sind stumpf und unempfänglich!

2. Der Inhalt der Worte: Ich habe ihn verklärt: Gott hat durch Jesum, durch Sein Wort und Werk Seinen Namen verklärt, zuletzt durch die Auferweckung des Lazarus. Er will ihn abermal verklären durch Christi Sterben, Auferstehung und Himmelfahrt, durch die Ausbreitung des Gottesreiches und schließlich durch die Vollendung desselben. Hierdurch ist Gottes Allmacht, Herrlichkeit und Gnade vor aller Welt offenbar geworden.

3. Dreimal hat der Vater solch Zeugnis gegeben für den Sohn: Einmal bei der Taufe durch Johannes den Täufer vernehmbar; sodann bei der Verklärung vor den drei vertrautesten Jüngern des Herrn; zum drittenmale hier vor dem Volke. Diese Stimme geschah nur um des Volkes willen, nicht um Jesu willen. Dennoch hat das Volk den Herrn verworfen. Alles umsonst: Lehre, Wunder und Zeichen, Stimme vom Himmel. So geht es heute noch. An Zeugnissen für Christum und Seine Gnade fehlt es nicht: das Wort, die Kirche mit ihren Werken, die Erfahrung vieler Millionen, die reichen Segnungen des Evangeliums, — und dennoch verwerfen viele den Herrn und Seine Gnade.

III. Die großen Segnungen, die durchs Kreuz erworben sind. (31—33.)

1. Durchs Kreuz ist das Gericht über die Welt besiegelt. Indem die Welt den Herrn verwirft, zieht sie das Gericht herein über sich. Die Welt, von Gott abgefallen in Sünden, liegt im Argen; der Satan hat Gewalt über sie um der Sünde willen. Aber nun bricht die Zeit des Gerichtes an. Christus nimmt durch den Tod dem Satan seine Macht; wer zum Herrn sich hält, der ist frei von des Satans Ketten. Christus will herrschen über die ganze Welt; wer dem Gerichte entrinnen will, der halte sich zu Ihm. Wer der Welt dient, wird mit der Welt zu Grunde gehen. Wie viele leben ganz der Welt, ohne ein höheres Ziel! Noch währet die Gnadenfrist; versäume sie nicht. Entscheiden müssen wir uns: für Christum oder wider Ihn. Unsere Zeit drängt zur Entscheidung; sie gilt für die Ewigkeit. Möchtet ihr das gute Teil erwählen!

2. „Wenn ich erhöhet werde“, spricht der Herr und kündigt damit Seine Erhöhung an. Er ist erhöht am Kreuz (33), und darnach durch die Auferstehung und Himmelfahrt. Durch die tiefste Erniedrigung zur höchsten Herrlichkeit. Das Weizenkorn mußte erst sterben, ehe es Früchte bringen konnte. Das ist Christi Weg, — das ist Seiner Kirche und aller der Seinen Weg. Zwölf arme Jünger — und nun Millionen Anbeter. Vollendet wird Seine Erhöhung in Seiner Wiederkunft.

3. Er verheißt: „Ich will sie alle zu mir ziehen!“ In Seine Lebensgemeinschaft sollen wir eintreten. Alle: Niemand ist ausgeschlossen. Der Herr zieht uns durch Seinen heiligen Geist im Worte. — Das Kreuz Christi übt eine besondere Anziehungskraft aus auf arme Sünderherzen. Wer in Selbstgerechtigkeit, Leichtsinn, Weltlust verstrickt ist, der widerstrebt dem Ziehen des Herrn. Es hat nie an solchen gefehlt, die dem Ziehen Jesu folgen; Er zwingt aber niemanden. Die Ihm folgen, zieht Er immer enger und enger in Seine volle Lebensgemeinschaft hinein. Wir müssen immer wachsen im Glauben, nie stille stehen. — Christus zieht nach oben, die Welt nach unten. Christus zur ewigen Lebenskrone, die Welt ins Verderben hinein. Es ist ein ernster Zwiespalt, der bis in des Herzens Tiefen geht. Wir sollen dem Ziehen Christi folgen und dem Ziehen der Welt widerstreben. Wer dem Herrn folgt, der wird Teil an Seiner ewigen Erhöhung erlangen. Das verleihe Gott uns allen. Amen.

72.

Joh. 12, 37—41.

Immer näher rückt die große Entscheidung. Herzlich und andringend bietet der Herr dem Volke Israel Licht und Gnade an. Aber die Zeit ist nahe, da sie Ihn ganz verwerfen. „Es ist das Licht noch eine kleine Zeit bei euch“, spricht der Herr und deutet warnend auf die Finsternis hin. Licht oder Finsternis, — das ist die große Entscheidung, die Israel zu treffen hat. Licht oder Finsternis, — das ist die große Entscheidung, die Christus der ganzen Welt vorlegt; auch uns. Dabei bleiben wir heute stehen:

Licht oder Finsternis, die große Entscheidung.

I. Licht.

1. Von Seiner Erhöhung von der Erde hat der Herr gesprochen. Das paßt den Juden nicht. „Wir haben gehört im Gesetz, daß Christus ewiglich bleibe rc.“, sprechen sie. Von dem ewigen Regiment des Herrn redet die Schrift öfter (Jes. 9, 5; Ps. 110; Dan. 7, 13—14). Der Herr erhebt den Anspruch, daß Er der Messias sei, — und redet doch hier von Seiner Erhöhung von der Erde. Der Herr läßt sich nicht darauf ein, ihre zweifelnde Frage zu beantworten, sondern mahnend erhebt Er die Stimme und spricht: „Es ist das Licht noch eine kleine Zeit bei euch rc.“ Es ist jetzt nicht Zeit, mit euch zu disputieren; denkt daran, daß ihr die kurze Gnadenfrist recht benützt. — Das Licht ist in Christo erschienen. Die Welt ist in Finsternis; auch das Menschenherz. Christus ist das Licht der Welt; Erkenntnis, Heil, Leben, Seligkeit bringt Er. Dies Licht ist auch uns erschienen; es leuchtet im Worte. Ohne Ihn Finsternis; kein Heil, kein Leben, keine Seligkeit.

2. Angeboten wird dies Licht aller Welt, zunächst den Juden; aber auch uns. Der Herr macht das Herz durch mancherlei Führungen willig zur Annahme, durch Leid und Freud. Viele weisen es von sich; Er aber wird nicht müde, uns dasselbe immer wieder anzubieten. — Der ganzen Welt soll es gebracht werden. Es ist die Aufgabe der Kirche, dies zu thun. Mission, eine Pflicht der Kirche und aller Christen. Auch hier soll jeder Christ darauf

bedacht sein, das Licht zu verbreiten im Hause, in der Schule, in der Gemeinde. Wer selbst das Licht in sich aufnimmt, kann es auch anderen bringen.

3. „Noch eine kleine Zeit", — die Gnadenfrist, da das Licht angeboten wird, geht einmal zu Ende. Für Israel war sie damals dem Ende nahe. Sie haben dieselbe verstreichen lassen, das Gericht ist nicht ausgeblieben. Der Herr hat Sein Volk zerstreut in alle Lande; ein Volk ohne Heimat, ohne Tempel, ohne eigene Sprache, — dem Dienst des Mammons ergeben, reich und doch arm und elend; der Welt zum Segen gesetzt und durch seinen Abfall zum Fluch geworden. Das moderne Judentum und sein Einfluß in unserer Zeit ist verderblich. — Das sei uns zur Warnung. Wer die Gnadenfrist versäumt, den trifft das Gericht. Die Gnadenfrist endet für den Einzelnen mit dem Tode; Zeit und Stunde ist verborgen, darum säume nicht, so lange das Licht dir noch leuchtet.

4. „Glaubet an das Licht &c." (36), d. i. nehmt es in euch auf, tretet mit ihm in volle Gemeinschaft. Wer das thut, wird ein Kind des Lichts; das Licht wird Macht und Leben in ihm. Das Licht muß uns immer mehr durchdringen. Halte dich zum Worte, daß dies geschehe. — Wer das Licht hat, soll auch im Lichte wandeln, gottselig, heilig; nicht träge, Arbeiten und Ringen thut Not. „Wer in Finsternis wandelt, der weiß nicht, wohin er geht" (35), wer aber das Licht aufnimmt, der kennt Weg und Ziel. Es leuchtet ihm in jede Nacht, auch in die Nacht und Not des Todes; es leuchtet hinüber ins ewige Leben.

II. Finsternis.

1. Wer das Licht nicht aufnimmt, der bleibt in Finsternis. Die Juden ließen die Gnadenfrist dahin gehen und glaubten nicht an Jesum. Alles Locken, Rufen, Mahnen, Drohen war vergeblich. Auch Seine Wunder bewegten sie nicht. Lieber als Ihm, dem treuen Hirten, folgten sie den Pharisäern und Schriftgelehrten; sie wählten die Finsternis. So geht es heute noch. Der Herr bietet Sein Licht fort und fort an, aber viele begehren es nicht, weisen es zurück. Jedem Schwätzer folgt die Masse lieber, als dem Herrn. Darum bleiben die Menschen in Finsternis. Wie schmerzlich für den Herrn und für Seine Diener!

2. Der Herr zwingt Seine Gnade nicht auf, Er bietet sie nur an. Die Entscheidung liegt in unserem Herzen. Wir können merken auf Jesu Herrlichkeit, auf Seine Worte und Werke

und uns zum Glauben bewegen lassen; wir können aber auch widerstreben; und das thun viele. Licht oder Finsternis, das ist die große Entscheidung. Wer das Licht verachtet, der bleibt in Finsternis. Auch ihr seid vor diese Entscheidung gestellt. Viele wählen die Finsternis, weil sie dieselbe lieb haben. Sie wollen nicht frei werden von der Sünde, denn die Sünde ist ihre Lust. Finsternis ist Sünde, Heilslosigkeit, Verderben; Licht ist Heil, Leben, Seligkeit. Bedenke das und wähle das gute Teil. Der Herr lenke unsere Wahl!

3. Daß viele die Finsternis wählen, weiß der Herr; auch Johannes weiß es, denn Prophetenmund hat das schon verkündigt. Schon Jesaias mußte klagen: „Wer glaubt unserem Predigen?“ (38). Schon damals wollten viele von dem Lebenswort nichts wissen. — Das Wort erfüllte sich auch zu Christi Zeiten; und heute noch müssen des Herrn Diener so klagen. Warum aber der Unglaube so groß ist und bei vielen immer schlimmer wird, erklärt uns ein Wort des Propheten V. 40. Wenn die Menschen beharrlich die Gnade von sich weisen und nicht glauben wollen, kommt es schließlich dahin, daß der Herr sie verstockt, daß sie nicht glauben können. Diese Verstockung ist eine ernste Strafe des heiligen Gottes. Das Wort wirkt Segen oder Fluch; Segen bei denen, die es annehmen, Fluch und Verstockung bei denen, die es beharrlich verachten. Gott läßt die beharrlich Widerstrebenden ihre Wege gehen bis zu Ende, das Ende aber ist Gericht und Schrecken.

4. Israel hat das Gericht der Verstockung erfahren. Es kann auch uns treffen. Und wer ist denn verstockt? — Das kann kein Mensch mit Sicherheit sagen; Gott allein weiß es. Solch Urteil steht uns nicht zu. Aber warnen müssen alle treuen Diener des Herrn, daß niemand in dies Gericht falle. Es ist so, als ob nur zu viele Seelen schon im Banne der Verstockung lägen, denn die Feindschaft wider den Herrn und Sein Wort und Seine Kirche ist grauenhaft in unseren Tagen. Wehe dem, der sich hartnäckig verschließt vor dem ewigen Lichte! Ihn trifft das Gericht der Verstockung; aus dem Nichtwollen wird ein Nichtkönnen und das Ende ist Verderben und Tod. — Licht oder Finsternis, — was wählst du? Noch währet die Gnadenfrist! Noch ist dir eine Wahl gegeben. Noch ist das Licht bei uns, vielleicht nur kurze Zeit noch. Der Geist des Herrn wirke an unseren Herzen, daß wir das Licht aufnehmen, an Christum glauben, der das Licht der Welt ist, damit

uns die Finsternis nicht überfalle, sondern wir zum ewigen Lichte hindurchdringen. Amen.

73.

Joh. 12, 42—50.

Unser Text enthält das letzte Wort des Herrn für das Volk Israel. Von nun an wendet Er sich nur noch an Seine Jünger. Von Seinem letzten Verkehr mit denselben berichten uns die folgenden Kapitel. Nach unserem Texte faßt der Herr in dieser Seiner letzten Mahnung noch einmal zusammen, was Er schon mehrfach gesagt hat; Er redet von Seiner göttlichen Sendung, von dem Lichte, der Seligkeit, dem Leben, das Er bringt und mahnt zur gläubigen Annahme Seiner Gnade; zugleich warnt Er vor dem Gericht, das die Verächter derselben trifft.

Des Herrn letzte Mahnung zum Glauben.

Das ist unseres Textes wesentlicher Inhalt.

I. Es ist die Botschaft des barmherzigen Gottes, die Christus bringt.

II. Großen Segen erlangen die, welche sie annehmen.

III. Gericht und Verderben trifft die Verächter derselben.

IV. Daran knüpfen wir die Frage, was die Menschen abhält, dem Gnadenrufe des Herrn zu folgen.

I. Es ist die Botschaft des barmherzigen Gottes, die Christus bringt.

1. Der Herr ist nicht aus eigenem Belieben gekommen. Der Vater hat Ihn gesandt. Das hat Er oft schon gesagt; so auch hier. V. 44. 49. Des Vaters Liebe hat den Rat ersonnen; des Sohnes Erbarmen führte ihn aus. Des Vaters Willen zu thun, ist Seine Lust und Freude, Seine Speise. Seine Werke hat der Vater Ihm zu thun gegeben; Seine Rede ist des Vaters Gabe (50. 7, 16). Das sollen wir bedenken, daß der Vater den Sohn gesandt hat mit der Heilsbotschaft.

2. Es ist großes unendliches Erbarmen von Gott. Wir waren ferne von Gott, verloren in Finsternis; der ewige Vater aber hat sich gnädig zu uns geneigt. „Also hat Gott die Welt geliebet rc." Solch unverdiente Gnade soll uns zur Annahme des Heils bewegen. Wie viele weisen es zurück, — damals und in unseren Tagen.

3. Die freundliche Sendung des Sohnes geht noch fort. Nicht für jene Zeit allein, sondern für alle Zeit; nicht an Israel allein, sondern an alle Welt. Auch uns gilt dieselbe. Dazu hat der Herr die Kirche gegründet und das Amt gestiftet, das die Versöhnung predigt. Es ist ein heiliger und schöner Dienst, aber die Welt verachtet denselben; sie meint keiner Gnade zu bedürfen. Wie die Welt Christum verworfen hat, so verwirft sie auch Seine Kirche und deren Diener. — Botschafter an Christi Statt sollen wir sein, darum müssen wir auch Christi Botschaft bringen, nicht eigene, nicht menschliche Weisheit. Nicht was der Welt gefällt, sondern was ihr Not thut.

II. Angeboten wird die Botschaft des Herrn, nicht aufgezwungen. Großen Segen erlangen die, welche sie im Glauben annehmen.

1. V. 44 u. 45. Wer an Christum glaubt, der glaubt an den Vater, wer Ihn sieht, der sieht den Vater. Gott als den gnädigen Vater hat und sieht nur, wer an Christum glaubt. In Christo, dem Ebenbild Gottes, neigt sich der Vater zu uns. Nur durch Ihn kommen wir zu Gott. Die Welt kennt Gott nicht, weil sie Christum nicht aufnimmt. Wer an Ihn glaubt, der sieht hier im Glauben schon den Vater und auch einst in der ewigen Herrlichkeit.

2. V. 46. Licht bringt der Herr, Licht der Erkenntnis und des Heils. Von Natur sind wir in Finsternis, ohne Trost und Heil. Auch uns bietet der Herr das Licht an in Seinem Worte, in Seiner Kirche. Die Welt nennt die, welche Jesu Licht aufnehmen, Finsterlinge und Dunkelmänner; die es von sich weisen, Lichtfreunde, aufgeklärte Leute. Auch uns scheint das wahrhaftige Licht. Es muß uns immer mehr durchdringen, alle Dunkelheit vertreiben. Einst werden wir im ewigen Lichte wohnen, ganz durchleuchtet!

3. Weiter verheißt der Herr denen, die glauben, Leben und Seligkeit. V. 47. Er ist gekommen, die Welt selig zu machen. Selig: in Gottes Gemeinschaft. Die Sünde trennt uns von Gott. Christus hat uns die Vergebung erworben, uns mit Gott versöhnt,

uns in Seine Gemeinschaft zurückgeführt. V. 50. Gottes Gebot ist das ewige Leben; das ist Sein Liebeswille. Christus hat ihn vollzogen und uns das Leben erworben und gegeben. Die Welt ist dem Tode verfallen; wir mit der Welt. Wer an Christum glaubt, hat das Leben, denn Christus ist das Leben. Ewig währt es. — Solchen Segen giebt der Herr denen, die an Ihn glauben: Licht, Leben, Seligkeit.

III. Und wenn wir die Heilsbotschaft von uns weisen, was dann? Mit Gericht und Verderben droht der Herr Seinen Verächtern.

1. V. 46. In Finsternis bleibt, wer das Licht verschmäht. Finsternis ist Sünde, Heilslosigkeit, Verderben. — Ferne von Gott und Seiner Gemeinschaft bleibt, wer sich durch Christum nicht selig machen läßt. — Im Tode bleibt, wer das Leben von sich weist.

2. Der Herr will nicht, daß wir in Finsternis, Unseligkeit und Tod bleiben, Er will unser Heil; wer es aber von sich weist, den trifft jenes Elend. Das Wort dient uns zum Heil, wenn wir's im Glauben annehmen; es dient uns zum Gerichte, wenn wir's verachten. Israel hat das erfahren. Jerusalems Fall ist ein Vorbild des jüngsten Gerichts. Wir haben das Wort; Segen und Fluch, Leben und Tod ist uns damit vorgelegt. Noch ist die Zeit der Gnade. Wählet das gute Teil. Nützet die kurze Frist.

IV. Warum thun das so viele nicht? Was ist es, das die Menschen abhält, dem Gnadenrufe des Herrn zu folgen und die dargebotene Gnade anzunehmen? Die Beantwortung dieser Frage ist wichtig genug für uns. Mancherlei Ursachen hat diese Erscheinung.

1. Viele haben die Finsternis lieb; sie wollen gar nicht frei von der Sünde werden, denn die Sünde ist ihre Lust. Darum meiden sie Gottes Haus und Wort. Sie wollen im Genuß nicht gestört sein.

2. Andere sind voll Selbstgerechtigkeit, wie die Pharisäer. Stolz auf ihre Tugend, sicher, selbstzufrieden; sie begehren keines Erlösers. So damals, — so heute.

3. Andere hält der Leichtsinn ab. Viele fragen nichts nach der Ewigkeit. Sie leben dahin mit der großen Menge, dem irdischen Wesen ergeben. Sie denken nicht an die Zukunft, an das Gericht an ihre Seele, gedankenlos, leichtsinnig, irdisch.

4. Hochmut auf menschliches Wissen und weltliche Wissenschaft ist nicht weniger ein Hemmnis. Als ob alles Wissen der Welt Frieden geben und der Seele tiefstes Sehnen erfüllen könnte. Einfältiger Glaube führt zum Leben; Weisheitsdünkel verschließt das Herz vor der Gnade.

5. Menschenfurcht und Haschen nach Ehre vor den Menschen wird auch vielen ein Hindernis. Davon redet V. 42 u. 43. Die Obersten, die glaubten, fürchteten sich vor dem Bann der Pharisäer und bekannten darum nicht, daß sie glaubten. Wer Christum bekennt, muß der Welt Spott und Bann tragen. Frei ist nur, wer nach der Menschen Gunst oder Haß nicht fragt, sondern nur nach Gott. Viele fromme Leute haben keinen Mut zum Bekennen; das ist ihnen zum Schaden und der Welt.

6. Noch eins: nicht wenige werden abgehalten vom Glauben an Christum durch das schlimme Beispiel der Angesehenen, Vornehmen, Reichen. Solch Beispiel verführt, aber es entschuldigt nicht. Die Angesehenen und Vornehmen sollen ihre große Verantwortung wohl bedenken. Die auf solche zu sehen gewohnt sind, sollen allein auf den Herrn achten und nicht auf Menschen.

So giebt es mancherlei Ursachen des Unglaubens. Die letzte Entscheidung aber liegt im Herzen. Wer das Wort hört und dem Geiste Gottes nicht widerstrebt, der wird im Glauben die Gnade annehmen; wer dem Geiste widerstrebt und die Gnade von sich weist, der hat kein Teil an dem Lichte, an dem Leben, an der Seligkeit. Das bedenke und Gott lenke dein Herz zur guten Entscheidung. Amen.

74.

Joh. 13, 1—11.

Mit dem Volke Israel redet der Herr fortan nicht mehr; Er hat ihnen Sein letztes Wort gesagt, Seine letzte Mahnung zugerufen. Nur mit Seinen Jüngern verhandelt Er fortan noch. Was Er mit ihnen geredet in jenen letzten Stunden, um sie zu stärken und auszurüsten für ihren großen Beruf, das berichtet uns St. Johannes in den folgenden Kapiteln. Unser heutiger Text erzählt uns von

dem letzten Passahmahle, das der Herr mit Seinen Jüngern gefeiert und von Seiner wunderbaren und demütigen Liebe. Dabei wollen wir heute andächtig verweilen und über unsere Betrachtung schreiben:

Jesu wunderbare Liebe zu den Seinen.

I. Seine Liebe ist unwandelbar treu, —
II. wunderbar demütig, und
III. eine helfende und vergebende Liebe.

I. Jesu Liebe ist unwandelbar treu.

1. „Wie Er hatte geliebet die Seinen, so liebte Er sie bis ans Ende" (1). Seine Liebe hat Er je und je erwiesen; treue Liebe hat Ihn in diese arme Welt geführt, auf allen Wegen begleitet, in Leiden und Sterben war sie unwandelbar. Sein ganzes Leben, Lehren, Thun und Leiden ist ein Erweis Seiner Liebestreue. Unwandelbar ist Er in Seiner Liebe. Wie wandelbar sind die Menschen in ihrer Gunst und Liebe! Seine Liebe ist treu und selbstlos; so ist keines Menschen Liebe.

2. Der Herr erkannte, daß Seine Zeit gekommen war; Er wußte, daß Er aus der Welt ging zum Vater, von dem Er gekommen. Obschon mit solch hohen Gedanken erfüllt, mit der Vollendung Seines Werkes, mit Seinem Leiden und Sterben und der Herrlichkeit darnach denkt Er dennoch der Seinen in Liebe. Die Wasser der Trübsal konnten Seine Liebe nicht auslöschen. So muß treue Liebe sein; so ist Jesu Liebe. Er liebte die Seinen nur noch mehr, da Er wußte, daß Sein Abscheiden nahe sei, und daß sie in der Welt blieben unter Kampf und Not.

3. Er wußte auch Seinen Verräter. Judas hatte schon dem Satan nachgegeben (2). Auch Seines Jüngers Verrat und Haß kann Seine Liebe nicht stören. Ja selbst dem Verräter begegnet Er noch freundlich, um seine Seele noch zu gewinnen in der letzten Stunde. So ist die wahrhaft treue Liebe; sie giebt auch die Sünder nicht leicht auf, sondern sucht ihre Errettung.

4. Unwandelbar treu ist Jesu Liebe heute noch. „Jesus Christus gestern und heute und derselbe in Ewigkeit". Aus Liebe hat Er uns angenommen in der heiligen Taufe; in Liebe leitet Er uns fort und fort durch Sein Wort. Wir vergessen Sein so oft; Er bleibt dennoch treu. Seine Liebe trägt uns mit Geduld. Das ist

ein großer Trost; namentlich wenn die Sünde uns zur schweren Last wird; aber auch unter den Nöten und Stürmen des Lebens. Seine treue Liebe ist uns aber auch ein Vorbild. So sollen wir unwandelbar treu auch Ihn lieben, und ebenso unsere Nächsten, selbst die Feinde. Der Herr allein kann uns solche Liebe geben aus dem Reichtum Seiner Liebe.

II. Jesu Liebe ist weiter eine wunderbar demütige.

1. Der Herr wußte, daß Ihm der Vater alles hatte in die Hände gegeben (3). Im Bewußtsein Seines Wesens, Seiner Herrlichkeit, Seines Kommens von Gott und Seiner Heimkehr zu Gott demütigt Er sich so, daß Er vom Mahle aufsteht und Seinen Jüngern die Füße wäscht. Es war eine Sitte der Juden, vor dem Mahle die Füße zu waschen; die Knechte besorgten das. Von den Jüngern hatte keiner diesen niedrigen Dienst thun wollen, jeder hielt sich für zu gut dazu. Sie hatten darum miteinander gezankt, wer der Größeste wäre (Luk. 22). So hatten sie sich zu Tische gelegt, ohne jener Sitte zu genügen. Da steht der Herr auf, legt Sein Gewand ab ꝛc. und verrichtet jenen Dienst der niedrigsten Knechte und wäscht Seinen Jüngern die Füße. Der ewige Gottessohn, dem alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden — dient also Seinen Jüngern. Welch demütige Liebe!

2. So ist Sein ganzes Wesen. Voll Demut ist Er in die Welt gekommen, nicht daß Er sich dienen lasse, sondern daß Er diene. Sein ganzes Leben war ein Dienen in demütiger Liebe an Kranken, Elenden, Verlorenen, Trauernden. Willig und demütig gab Er sich in der Feinde Hände für uns; bis zum Tode in demütiger Liebe.

3. Solch demütige Liebe ist unser Trost. Er dient auch uns; erkenne nur Seine Liebe und nimm Seinen Dienst an. Aber so viele verachten Sein Dienen und weisen es ab. Wir alle bedürfen desselben. — Seine demütige Liebe sei uns auch eine Mahnung. Zum Dienen hat der Herr Seine Kirche gegründet und das Amt gestiftet. Wie gerne wollen wir auch dienen in der Nachfolge Christi; aber die Welt begehrt solchen Dienstes nicht. — Auch jeder Christ soll den Nächsten gerne in Demut dienen. Aber es herrscht vielmehr Hochmut in der Welt; jeder möchte der Größeste sein. Jesu demütige Liebe bewege uns, Ihm hierin nachzuahmen.

III. Jesu Liebe ist endlich auch eine helfende, vergebende.

1. Die Füße wusch der Herr Seinen Jüngern. Petrus wollte das nicht dulden. Ein natürliches Gefühl der Bescheidenheit und doch war's Eigenwille. Er hätte den Herrn thun und walten lassen sollen in Einfalt und Stille. Erst da der Herr spricht: „Werde ich dich nicht waschen, so hast du kein Teil an mir“, bietet er in überwallender Liebe auch Kopf und Hände dar (9). An seinem Herrn will er auch Teil haben.

2. „Wer gewaschen ist, der ist rein ꝛc.“ (10); mit dem Worte giebt der Herr eine Andeutung des tieferen Sinnes, den jene Fußwaschung hat. Wer im Bade gewesen ist, der bedarf nur noch des Waschens der Füße, die vom Wege wieder beschmutzt werden. So ihr, spricht der Herr; ihr seid rein. Die Jünger waren gereinigt durch die Taufe des Johannes und den gläubigen Eintritt in Jesu Gemeinschaft; von den Sünden des täglichen Wandels aber mußten sie gereinigt werden. In diese Gleichnisthat des Fußwaschens faßt der Herr den Zweck Seines Kommens und Seines ganzen Werkes zusammen; die Vergebung der Sünden, die Reinigung von Sünde wollte Er bringen.

3. Die Fußwaschung ist also ein Bild der Sündenvergebung. Wohl sind wir im Wasserbad der heiligen Taufe gereinigt; aber im Wandel auf Erden beschmutzen wir uns immer wieder. Darum bedürfen wir alle Tage der geistlichen Fußwaschung, der Vergebung unserer Sünden. Der Herr will uns auch helfen. Täglich dürfen wir Seine Gnade suchen und täglich will Er uns der Vergebung trösten.

4. Es ist der große Beruf der Kirche, uns diese Vergebung zu vermitteln. Alle ihre Ordnungen zielen darauf hin, daß wir der Sündenvergebung teilhaftig werden. Insbesondere ist die Ordnung der Beichte eine solche geistliche Fußwaschung vor dem Abendmahle. In der seligen Absolution thut uns der Herr durch Sein Wort und Seiner Diener Verkündigung, was er dort vorbildlich und sinnbildlich Seinen Jüngern thut, indem Er ihnen die Füße wäscht.

5. Wie trostvoll ist solche Liebe, die uns vergiebt und reinigt von unseren Sünden. Wir sollen solche Gnade aber auch fleißig suchen. Viele begehren derselben nicht in ihrem Hochmut, in ihrer Selbstgerechtigkeit, in ihrem Weltsinn. Wer durchs Gesetz Seine Not erkannt hat, der ist dann auch willig, die Gnade anzunehmen. An Christo Teil hat nur, wer sich von Ihm rein waschen läßt von Sünden. Laßt uns alle Tage solche Gnade suchen, denn wer an Jesu kein Teil hat, der hat auch kein Teil am ewigen Leben.

So wunderbar ist Jesu Liebe: treu und unwandelbar, demütig, helfend und vergebend. Nimm Seine Liebe an und du bist selig. Wer den Dienst Seiner Liebe zurückweist, der trägt selbst und allein die Schuld, wenn er verloren geht. Davor bewahre uns Gottes Gnade. Amen.

75.

Joh. 13, 12—20.

Zuletzt betrachteten wir Jesu wunderbare Liebe, treu und unwandelbar, demütig, helfend und vergebend. Jesu Liebe ist uns ein großer Trost; ohne dieselbe sind wir verloren. Sie ist uns aber auch ein heiliges **Vorbild**. Des Herrn Liebe im Glauben annehmen und in Seiner Kraft heilige Liebe üben, — das ist wahres Christentum. Rechte Liebe aber besteht nicht in Gefühlen und Worten, sondern im Thun, im rechten Dienen. Darauf möchte ich heute eure Andacht lenken:

Die dienende Liebe

sei unser Thema.

I. **Die dienende Liebe ist eine heilige Pflicht aller Christen.**

II. **Sie ist der Christen Freude und Ehre.**

III. **Sie ist der Welt Rettung und Heilung.**

Das sind die Gedanken, denen wir auf Grund unseres Textes näher nachgehen wollen.

I. **Die dienende Liebe ist eine heilige Pflicht aller Christen.**

1. Christi Beispiel muß uns dazu bewegen. Christus ist wohl vor allem unser Erlöser; dazu ist Er gekommen, uns mit Gott zu versöhnen, unsere Sünde zu tragen; aber zugleich giebt Er uns ein heilig Vorbild, dem wir nachfolgen sollen. Auf den Wegen des Heils geht, wer das thut. Wir sollen nicht nur Seine Bekenner, sondern auch Seine Nachfolger sein. Vor allem in der dienenden Liebe. Das ist Sein Wesen; zum Dienen ist Er gekommen. Ein

Beispiel solcher dienenden Liebe giebt Er Seinen Jüngern und uns in der Fußwaschung.

2. Zur Nachfolge fordert Er auch besonders auf. V. 14 u. 15. Seine Jünger sollen thun, was Er ihnen gethan hat. Er ist der Meister und Herr; dem Meister und Lehrer sollen wir glauben, dem Herrn Gehorsam leisten. Er hat in Demut den Seinen gedient; so sollen wir einander dienen. Ist es nötig, so sollen wir dem Nächsten auch die Füße waschen, uns nicht für zu gut dazu halten; des Herrn Mahnung bezieht sich aber auf die Gesinnung, nicht auf das äußere Werk. Dienende Liebe fordert Er von den Seinen. Gelegenheit dazu giebt es genug auf Erden; wie viel Kranke, Elende, Arme, Trauernde, Verwahrloste giebt es! Dazu Heiden und Juden, die den Herrn noch nicht kennen. Wer ein Herz für die Not hat, darf nicht erst lange fragen und suchen; er findet überall Gelegenheit zu dienen, zu helfen. Als Christen sollen wir dazu willig sein in Christi Nachfolge.

3. In der dienenden Liebe zeigt sich der Glaube. Der Glaube, wenn er nicht Werke hat, ist er tot an ihm selber. Der Glaube ergreift Christum und Sein Leben; in der Liebe offenbart es sich, daß wir Christum haben. Die Liebe ist des Glaubens Frucht und Beweis. Der Glaube giebt die Kraft zur Liebe. Beides kann nicht getrennt werden. Wer an Christum glaubt und Sein Jünger sein will, der muß auch in der dienenden Liebe Ihm nachfolgen.

II. Die dienende Liebe ist aber auch der Christen Freude und Ehre.

1. Dem Herrn nachfolgen ist Freude und Ehre, wenn es auch durch Erniedrigung und Schmach geht. Es kann nicht anders sein, denn der Herr ist auch durch Erniedrigung und Schmach hindurchgegangen, und der Knecht ist nicht größer, denn sein Herr 2c. (16). Wie der Herr Sein Leben verbracht hat in dienender Liebe, so ist es auch die Freude und Ehre derer, die Er sendet, zu dienen. Dazu hat der Herr Seine Apostel und alle Seine Diener gesendet, nicht zum Herrschen. Dem Herrn zu dienen an den Seinen, an denen, die Er berufen möchte zum Leben, ist Ehre und Freude. Alle Christen sollen zu solchem Dienen bereit sein, jeder in seinem Stande und Berufe. Seit der ewige Gottessohn ein Diener auf Erden geworden ist, darf niemand sich für zu gut halten zum heiligen Diener.

2. V. 17. „So ihr solches wisset, selig seid ihr,

so ihr es thut". Selig preist der Herr die, welche Ihm nachfolgen. Wissen ohne Thun ist nicht genug; beides muß zusammenstimmen. Das Bewußtsein, des Herrn Willen zu thun, ist ein beseligendes; wer Ihm in Wahrheit nachfolgt, der ist auf dem Wege zum Leben, zur Seligkeit. Die Seligpreisung des Herrn soll uns anlocken zur treuen Nachfolge. Wer sich anlocken läßt, der wird es erfahren, daß Seine Verheißung Wahrheit ist. Aber das Wissen thut's nicht; auch Judas hat die Verheißung gehört; an ihm aber wird sie nicht erfüllt, denn er folgte dem Herrn nicht nach, sondern verriet Ihn (18—19). Der Herr weiß, welche Er erwählt hat, dennoch trägt Er Seinen Verräter, ja Er sucht ihn noch zu retten. — Wie Judas, so haben die keinen Anteil an der Verheißung des Herrn, die Ihm nicht nachfolgen, sondern Ihn verwerfen.

3. Die dienende Liebe ist ein Segen für Christi Jünger; aber auch denen, welche sie annehmen, giebt der Herr eine Verheißung. Wer die Diener des Herrn aufnimmt, der nimmt Ihn selbst auf, ja den himmlischen Vater, der Ihn gesandt hat (20). Große Ehre legt der Herr damit zugleich den Seinen bei. Er will ihnen Freudigkeit und Mut zum Dienen machen. Sie sollen ihrer göttlichen Mission gewiß, die Erniedrigung in der Welt gerne tragen. Wer der Sendung von oben sich bewußt ist, der fragt nicht nach der Welt Gunst oder Schmach. Seine Ehre und Freude ist es, in Christi Nachfolge zu dienen. Alle Christen sollen das sich zur Ehre rechnen.

III. Die dienende Liebe ist der Welt Rettung und Heilung.

1. Christi dienende Liebe hat die Welt erlöst. Aus der ewigen Herrlichkeit ist Er gekommen in unsere Niedrigkeit, um uns zu dienen. Ja Leiden und Tod hat Er willig auf sich genommen. So hat Er die Welt errettet und das neue Leben ihr gegeben. Beides ist uns nötig: Erlösung durch Vergebung der Sünden und neues Leben; beides hat der Herr uns gegeben durch Seine dienende Liebe.

2. Wie die Welt durch Jesu dienende Liebe errettet ist, so steht all ihr Heil fort und fort hierin. Die Kirche setzt Jesu dienende Liebe fort. In allem ihrem Wirken offenbart sich das. Wenn die Kirche Krankenhäuser baut, Rettungshäuser gründet, Herbergen bereitet für die Wanderer, der Blinden sich annimmt, ihre Dienerinnen zu den Kranken schickt, ihre Boten zu allen Völkern sendet — so

ist es immer Jesu dienende Liebe, die sich hier offenbart und nur in Seinem Namen und in Seiner Kraft können alle jene Werke recht geschehen. Wenn die Diener des Herrn das Wort verkünden, die Sakramente spenden, der Kranken sich annehmen ꝛc., das alles ist ein Erweis der dienenden Liebe Christi, welche allein helfen und heilen kann in den mannigfachen Nöten der Erde.

3. Wenn alle Christen in Christi Nachfolge, in dienender Liebe wandeln wollten, wie viel besser würde es dann unter uns stehen! Diese wahrhaftige Liebe allein heilt auch die Schäden unserer Zeit, den Unglauben, Abfall, Streit ꝛc. Auch die Armut und Not schwindet nur durch die heilige Liebe. Tiefer Zwiespalt ist zwischen den verschiedenen Ständen; nur die Liebe überbrückt die Kluft, lehrt die Reichen und Vornehmen demütig, helfend, freundlich zu sein und giebt den Armen und Geringen Trost. An dieser rechten Christenliebe aber fehlt es so sehr. Die wahrhaftige Liebe giebt allein der Herr.

Nach dieser wahren, dienenden Liebe sollen wir alle trachten. Der Herr hat uns ein heilig Beispiel gegeben; möchten wir alle dem nachfolgen. Niemand bestreitet, daß dies recht und gut sein und uns und der Welt Heil bringen würde. Wohlan, lasset uns darnach trachten. Das W i s s e n allein ist nicht genug. Sondern also spricht der Herr: „So ihr solches wisset, selig seid ihr, so ihr es thut“. Amen.

76.

Joh. 13, 21—30.

Nach der Fußwaschung, die ein S i n n b i l d der Sündenvergebung und ein V o r b i l d der heiligen, dienenden Liebe ist, folgt das eigentliche P a s s a h m a h l, an welches sich dann die Einsetzung des heiligen Abendmahls anschließt, die Johannes aber nicht erzählt, da er nur die Berichte der anderen Evangelisten ergänzt. Während der Feier des Passahmahles finden die Gespräche statt, die unser Text uns berichtet. Es trägt zum Verständnis der Erzählung bei, wenn ich euch zuvor kurz die Feier des Passahmahles schildere, wie sie bei den Juden damals üblich war. Schlachten

des Passahlammes, das ganz gebraten wurde; zum Mahl versammelten sich die Hausgenossen; man lag bei Tisch. Außer dem Passahlamm gehörten zum Mahle noch: die ungesäuerten Brote, bittere Kräuter nebst einer Schale voll Essig zur Erinnerung an die bittere Not in Ägypten, und ein aus Feigen, Nüssen, Mandeln ꝛc. bereiteter, mit Wein aufgekochter und mit grobem Gewürz bestreuter Brei, der wie ein Ziegelstein geformt war und an Israels Arbeit in Ägypten mahnen sollte. Unter ernsten Gesprächen, mit Gebet und Segensworten wurde das Mahl gehalten. Zweimal reichte der Hausvater den Becher herum, nachdem er ihn gesegnet hatte mit schönen Gebetsworten. Nach dem ersten Becher aß jeder Tischgenosse etwas von den bitteren Kräutern; nach dem zweiten Becher brach der Hausvater „das Brot des Elends", wie man das ungesäuerte Passahbrot nannte. Er tauchte einen Bissen des Brotes in den Brei, der auf dem Tisch stand, und gab ihn den Tischgenossen mit Worten der Erinnerung. So wurde unzweifelhaft auch jenes Passahmahl gehalten, von dem unser Text uns erzählt. Johannes berichtet uns besonders von dem Gespräch des Herrn über Seinen Verräter. Darauf lasset uns achten. Wir fassen unsere Betrachtung zusammen unter die kurze Überschrift:

Jesus und Judas.

I. Jesu tiefes Leid über den Verräter.
II. Jesu suchende Liebe gegen Judas und des Verräters Verstockung.
III. Jesu Herrlichkeit.

Das sind die Punkte, auf welche ich eure andächtige Betrachtung lenken möchte.

I. Jesu tiefes Leid über den Verräter.

1. V. 21. Jesus ward betrübt im Geiste und sprach: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Einer unter euch wird mich verraten. Schmerzlich bewegt ist Seine Seele. Worüber? Gewiß schmerzt Ihn der Undank des Verräters, „Einer unter euch"; — auch das bevorstehende Leiden war Ihm nicht gleichgültig.

2. Aber mehr noch betrübte ihn das, daß eine ewige Seele verloren geht, daß Judas, der an Seiner Herrlichkeit Anteil haben konnte, die Verdammnis wählt. Er will aller Menschen Seligkeit;

läßt sich der Welt Rettung so viel kosten; und Judas stößt Seine Gnade von sich! Vergeblich sucht der Herr Seine arme Seele; vergeblich warnt, mahnt, lockt Er. Vor Seinen Augen stürzt der Unglückliche in den Abgrund. Das ist Seiner Betrübnis tiefster Grund.

3. Uns sei diese Betrübnis eine Aufforderung zur Prüfung. Wie viele bereiten dem Herrn ein gleiches Leid, indem sie Seine Gnade verachten, Sein Locken zurückweisen. Allen bietet Er Gnade an. Wie steht es mit dir? — Das Leid des Herrn können und müssen alle treuen Christen nachempfinden, insbesondere die Diener des Herrn. Kein Christ, kein Pfarrer kann und darf leichten Sinnes zusehen, wie so viele das Wort des Lebens verachten, die Gnade abweisen, die Gnadenfrist versäumen. Jesu tiefe Betrübnis über den Verräter sei uns eine stete Mahnung, daß wir zu Ihm uns halten, Sein Erbarmen annehmen, Seinem Rufe folgen, die kurze Gnadenfrist treulich benutzen.

II. Jesu suchende Liebe gegen Judas und des Verräters Verstockung.

1. Mit dem Worte: „Einer unter euch wird mich verraten" klopft der Herr an des Verräters Herz und Gewissen an, sucht seine arme Seele, — vergeblich. Die Jünger sahen einander erschrocken an; bange war ihnen, keiner traut dem eigenen Herzen. Simon Petrus aber nach seiner raschen Weise, nach seiner Liebe zum Herrn will wissen, wer seinen Herrn so betrüben kann; vielleicht dachte er auch daran, Ihn zu beschützen gegen den Verrat, wie nachher gegen die Knechte (Malchus). Er winkt dem Johannes, denn der ist's, von dem es heißt: „Welchen Jesus lieb hatte" (23). Johannes stand dem Herrn innerlich besonders nahe, gab sich Ihm liebend hin, darum wohl lag er auch bei Tische Ihm am nächsten. Johannes fragt den Herrn und der Herr giebt Antwort: „Der ist es, dem ich den Bissen eintauche und gebe" (26). Dem Johannes ein Zeichen, wer der Verräter sei; dem Judas eine Mahnung und Warnung.

2. Zugleich ist es auch ein Beweis der suchenden Liebe Jesu. Der Herr sagt dem Judas damit: Du bist mein Jünger und Tischgenosse; ich biete dir Gnade und Heil an. Er erinnert ihn dadurch an die Größe seiner Sünde. So sucht Er ihn zu retten. Auch das ist vergeblich. Judas nimmt den Bissen und verachtet dieses letzte Anbieten der Liebe Jesu, diese letzte Warnung. Dies ist die Stunde der Entscheidung für den Verräter. Er verstockt sich

gegen Jesu Liebe, verschließt sich gewaltsam gegen den Herrn und wird so des Satans Beute. Nun erst giebt der Herr ihn gänzlich auf, ja Er drängt ihn, bald zu thun, was er zu thun nun fest entschlossen ist. Die Jünger wußten nicht, was der Herr damit meine (29); Judas aber geht trotzig hinaus. Und es war Nacht. Nacht war's in seinem Herzen; das Gnadenlicht erloschen. Ferne vom Licht der Gnade Jesu ist es Nacht. Die Mächte der Finsternis haben den Unglücklichen nun ganz in ihrer Gewalt; sie umstricken ihn, ziehen ihn immer tiefer hinab; Verrat seines Herrn und grauenvoller Selbstmord; — das ist das Ende des Jüngers, den Jesus gleich den anderen erwählt hatte und zum Leben und zur Herrlichkeit verordnet.

3. Die suchende Liebe des Herrn erfahren auch wir noch fort und fort. Er sucht uns durch Seine Kirche, durch das Wort und alle Ordnungen der Kirche. Er sucht uns durch Leid und Trübsal, wie durch Glück und Wohlthaten. — Des Judas Verhalten sei uns eine Warnung. Wer der Sünde nachgiebt, den bringt sie nach und nach ganz in ihre Gewalt. Wer beharrlich dem Herrn und Seiner Gnade widerstrebt, der wird zuletzt verstockt und verfällt den finsteren Mächten. Wer dem Lichte von oben sich verschließt, der sinkt zuletzt in den Abgrund des Verderbens. Der Herr ist langmütig, aber doch hat Seine Langmut ein Ende. Versäume die Gnadenfrist nicht.

III. Jesu Herrlichkeit.

1. Immer und überall leuchtet uns Jesu Herrlichkeit entgegen. Er kennt den Verräter und bezeichnet ihn; das ist ein göttlich Wissen. Vor Ihm sind auch des Herzens geheimste Gedanken offenbar. Er kennt auch dich, ob du Ihn liebst, oder hassest, oder gleichgültig bist. Er aber bleibt sich allezeit gleich.

2. Seine Herrlichkeit leuchtet uns auch entgegen in der heiligen Treue, mit der Er dem Tode entgegengeht. Er weiß alles, was Ihm bevorsteht. Mit klarem Bewußtsein geht Er in den Tod. Ja, Er treibt den Verräter zu rascher That; Er ist begierig, Sein Werk zu vollenden und zwar an diesem Feste. Wie herrlich ist solche Liebe und Treue.

3. Die Herrlichkeit des Herrn, die uns hier entgegenleuchtet, die in den Evangelien uns so wunderbar vor die Seele gestellt wird, soll uns zum Glauben an den Herrn bewegen. Darum soll die Predigt uns allezeit Christum recht vorstellen, daß wir Ihn als unseren Heiland erkennen und Ihn im Glauben aufnehmen in unser

Herz. Christum aufnehmen, das ist das wahre Christentum. Wenn Er in uns wohnt, Sein Leben uns durchdringt, dann ist auch unser Wandel recht. Dazu segne der Herr auch heute Sein Wort, daß wir bewegt werden, Christum im Glauben aufzunehmen und Sein Leben in uns mächtig werden zu lassen, damit wir zum ewigen Leben eingehen. Amen.

77.

Joh. 13, 31—38.

Wir haben zuletzt betrachtet, wie der Herr den Verräter warnt und in treuer Liebe sucht. Es war alles vergeblich; da giebt Er den Unglücklichen auf. Er geht hinaus in Nacht und Verderben. — Nach seinem Weggang stiftet der Herr das heilige Abendmahl. Johannes erzählt von der Einsetzung nichts, wohl aber von der vollen Lebensgemeinschaft mit Christo, in die wir dadurch eintreten; davon ist sein ganzes Evangelium erfüllt. Ebenso redet er nicht von der Stiftung der Taufe, wohl aber von der Wiedergeburt, die hierdurch gewirkt wird (Joh. 3). Besonders ausführlich berichtet uns Johannes über die trostvollen, tiefen Worte, die der Herr Seinen Jüngern in diesen letzten Stunden noch sagt, um sie im Glauben und in der Liebe zu fördern und fest zu gründen. Sie gelten heute noch. Wir betrachten dieselben, soweit unser Text berichtet.

Des Herrn Trost- und Mahnworte an Seine Jünger.

Er redet in unserem Texte:

I. Von Seiner herrlichen Verklärung.
II. Von Seinem nahen Abschiede.
III. Er mahnt zur heiligen Liebe.
IV. Und verkündet dem Petrus warnend seinen tiefen Fall.

I. Von Seiner Verklärung redet der Herr zunächst. (31—32.)

1. „Nun ist des Menschen Sohn verklärt und Gott ist verklärt in Ihm“ (31). Damit kündigt der Herr an, daß Sein Werk bald

vollbracht ist. Durch Sein ganzes Leben geht ein Zug der Verklärung, selbst in der tiefsten Erniedrigung. Auch in Seinem Leiden ist Er verklärt, ja hierin vollendet sich Sein Werk und damit Seine Verklärung. In Christo aber und in Seinem Leben wird der ewige Vater verklärt. Nirgends leuchtet uns Gottes Liebe, Gnade und Treue schöner entgegen, als im Leben und Leiden des Sohnes.

2. Die Verklärung Christi vollendet sich, indem „Gott Ihn verklärt in Ihm selbst“ (32). Der Herr schaut hinaus über Grab und Tod; da folgt die Auferstehung, Himmelfahrt und das Sitzen zur Rechten Gottes; das ist Verklärung von Stufe zu Stufe. „In Ihm selbst“, in Gott: der Menschensohn wird aufgenommen in die göttliche Lebensherrlichkeit. Er hat sich tief herabgelassen, Seiner Herrlichkeit entäußert; nun tritt die Menschheit mit ein in die göttliche Herrlichkeit. Diese Vollendung Seiner Verklärung verkündigt der Herr Seinen Jüngern hier.

3. Das ist ein reicher Trost. Auch für uns hat der Herr sich erniedrigt; auch für uns ist Er verklärt und sitzet zur Rechten des Vaters und wird wiederkommen in Herrlichkeit. In Seiner Hand stehen wir und sind da wohl geborgen. — Wie Er verklärt ist und in Ihm Gott, so soll Seine Verklärung auch in den Seinen offenbar werden. Schon in der Taufe hat Er uns aufgenommen in Seine Lebensgemeinschaft; Er will Sein Wesen und Leben fort und fort in uns überströmen lassen durch Wort und Sakrament. In jedem Christen muß etwas sein von der Verklärung Christi. Ach so oft erlischt dies Licht! Wir müssen's pflegen und nähren. So müssen wir in der Verklärung zunehmen, bis wir einst zur vollen Verklärung gelangen. Auch der Leib soll an dieser Verklärung Teil haben. Das ist die große Christenhoffnung. Sie giebt uns Trost, Kraft, Freudigkeit, Mut. Den Blick nach oben und hinüber, — so geht es sich am leichtesten durch dies Leben und seinen Kampf.

II. Der Herr redet weiter von Seinem nahen Abscheiden. (33.)

1. „Lieben Kindlein“, — Ausdruck innigster Liebe. Er gilt auch uns. Er hat Seine Liebe aber auch durch die That bewiesen: durch Seine Hingabe für uns. Laßt euch nur lieben von Ihm.

2. „Nur noch eine kleine Weile“; — so wie Er jetzt bei den Seinen ist, bleibt Er nur noch kurze Zeit. Er geht, aber Er läßt

Seine Jünger nicht als Waisen zurück. Er geht, aber um als der Verklärte erst recht bei den Seinen allen zu sein. Seine Verklärung ist nicht möglich, ohne daß Er die Seinen leiblich sichtbar verläßt. So ist Sein Abscheiden doch nur ein Abscheiden für kurze Zeit. Dann will Er bei Seinen Jüngern sein, bis Er sie alle zu sich nimmt in Seine ewige Herrlichkeit und Lebensgemeinschaft.

3. Auch bei uns will Er, der verklärte Heiland sein alle Tage. Der Glaube empfindet Sein Nahesein und es ist köstlich und trostvoll. In Krankheit, Kampf, Vereinsamung, Todesnot ist Sein Nahesein unser Halt und Trost. Bei Ihm ist Friede und Freude. Aber auf Erden ist unser Beisammensein noch vielfach unterbrochen durch die Welt und Sünde. Wenn wir zu Ihm gehen dürfen in die Herrlichkeit, dann wird uns Seine selige Nähe erst recht beglücken. Diese Zeit hoffen wir.

III. Der Herr ermahnt die Seinen weiter zur rechten Liebe. (34—35.)

1. „Ein neu Gebot gebe ich euch". Liebe gebietet auch das Alte Testament, das Gesetz. Neu aber ist die Liebe, die der Herr fordert von den Seinen. Solche Liebe, wie Jesu Liebe, war vor Ihm noch nicht in der Welt, eine Liebe, die alles opfert, alle Welt umfaßt. Sie ist neu nach ihrem Grunde, nach ihrem Wesen, nach ihrem Grade.

2. Solche wahrhaftige Liebe ist das rechte Kennzeichen der Christen. Die Heiden sagten darum verwundert, als sie der Christen Liebe sahen: „Siehe, wie sie einander so lieb haben". Der Pharisäer Jünger erkannte man an den breiten Denkzetteln, des Johannis Jünger am Fasten, Christi Jünger an der heiligen Liebe. Dies Kennzeichen gilt für alle Zeiten, auch für die unsere.

3. Diese Mahnung Christi hat darum auch fortwährend Gültigkeit. Unsere Zeit redet so viel von Liebe und ist doch so arm daran. Wie viel Zwiespalt und Zerklüftung! Die Partei beherrscht alles. Der Grund dieser Zustände ist die Selbstsucht. Selbstsucht ist das Gegenteil der Liebe. Nur die wahre Liebe kann die tiefen Schäden unserer Zeit heilen, die Kluft zwischen Reich und Arm überbrücken. Diese Liebe giebt allein der Herr. Wer Ihn im Glauben aufnimmt, der hat die wahre Liebe, denn Er ist die Liebe. Er giebt uns selbst, was Er von uns fordert. Wie viel herrlicher würde das Leben sein, wenn die wahre Liebe unter uns waltete. Darum gilt es zu beten, darnach zu streben.

IV. Endlich verkündigt der Herr dem Petrus seinen tiefen Fall, die Verleugnung. (36—38.)

1. Den Petrus hat es am schmerzlichsten berührt, daß er seinen Herrn und Meister nicht finden soll. Er will sich von Ihm nicht trennen lassen. Darum fragt er: „Herr, wo gehest du hin?“ (36). Der Herr bestätigt ihm, daß er Ihm diesmal nicht folgen könne, verheißt aber, daß dies hernachmals geschehen soll. Damit deutet der Herr auf Petri Märtyrertod hin. Petrus versteht wohl, daß der Herr von einem ernsten Gange redet und beteuert nach seiner feurigen Weise: „Ich will mein Leben für dich lassen“.

2. Der Herr verkündigt ihm seinen tiefen Fall. Petrus baut zu sehr auf die eigene Kraft, statt auf Jesu Gnade. Er hätte die Warnung beachten sollen; da er es nicht that, fiel er.

3. Des Herrn Verkündigung ist uns eine ernste Warnung. Niemand ist vollkommen treu; niemand kann es sein aus eigener Kraft. Nur des Herrn Gnade kann uns stark machen. Wir stehen oft in Gefahr, den Herrn zu verleugnen, wenn die Welt spottet, uns verachtet; aber es gilt in des Herrn Kraft treu zu bekennen. Er stärke uns, daß wir Ihn getrost bekennen vor den Menschen, auf daß Er uns dereinst auch bekennen möge vor Seinem himmlischen Vater. Amen.

78.

Joh. 14, 1—6.

Trostreden sind die letzten Reden des Herrn. Er will Seine Jünger stärken im Glauben und ausrüsten für die bevorstehende schwere Zeit. Die reichen Trostworte gelten allen den Seinen, denn so lange sie auf Erden leben, fehlt es ja an Leid und Not nicht. Darum wird auch Jesu Trösten allezeit willkommen sein. Es sei auch uns eine Erquickung und Glaubensstärkung. Die köstlichen Worte, die uns heute zur andächtigen Betrachtung vorliegen, fassen wir zusammen unter das Wort des Herrn:

Euer Herz erschrecke nicht!

Wir dürfen nicht erschrecken, denn:

I. Wir haben den lebendigen Gott und Christum, unseren Heiland.

II. Es giebt für uns ein ewiges Vaterhaus und dort hat der Herr auch uns eine Stätte bereitet.

III. Wir kennen den Weg zu diesen seligen Wohnungen.

I. Euer Herz erschrecke nicht! Wir haben den lebendigen Gott und Christum, unseren Heiland. (1.)

1. Erschrecket nicht! Ursache genug zum Erschrecken ist auf Erden: Not und Trübsal, Krankheit, Haß der Welt, Tod, Gericht. Das alles kann uns wohl erschrecken. Aber wir haben den lebendigen Gott; wer an Ihn glaubt, der hat allezeit eine sichere Zuflucht und reichen Trost. Was kann die Sünde uns schaden? In Christo ist Vergebung. Was ist der Tod? Er hat ihn überwunden. Was der Welt Haß? „Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein?“ Was das Gericht? „Wer will verdammen? Christus ist hier &c.“ (Röm. 8, 34). So haben wir bei Gott dem Vater und Christo unserem Heiland allezeit Trost und Hilfe.

2. Wie kann ein Mensch nur leben ohne diesen Trost! Und doch leben Tausende und aber Tausende ohne Gott, ohne Gebet, ohne den Heiland. Wie arm ist ein solches Leben ohne Gott! Wo sollen wir hinfliehen, wo Trost suchen, wenn wir nicht an Gott glauben und nicht an Christum, durch den allein wir einen gnädigen Gott haben? Wohl dem, der zum Herrn fliehen, Ihm alle Sorgen vertrauen kann!

3. Wer aber solchen Trost haben will, der muß auch auf die Mahnung achten, die darin liegt. Glaubet an Gott, sonst habt ihr keinen Trost; glaubet an Christum, sonst habt ihr keinen Teil an Seiner Gnade. Der ernste Glaube ist aber nicht ein totes Fürwahrhalten, sondern ein lebendiges Ergreifen des Herrn und ein sicheres Vertrauen auf Seine Gnade. — Wer solchen lebendigen Glauben haben will, der halte sich zu Wort und Sakrament, dadurch der heilige Geist wirkt, und bete um solche Gabe, widerstrebe mindestens nicht. Der Herr verleihe uns wahren Glauben, daß wir fröhliche Herzen haben unter aller Not und Anfechtung.

II. Euer Herz erschrecke nicht! Denn es giebt für uns ein ewiges Vaterhaus und dort hat der Herr auch uns eine Stätte bereitet. (2—3.)

1. Das Vaterhaus ist der Himmel, die himmlische Gemeinschaftsstätte, da Gott mit den Seinen wohnt, das Reich Gottes im Himmel. Dort ist des Sohnes ewige Heimat; dort sind viele Wohnungen, Raum für alle Gotteskinder. „Wo nicht, so sagte ich es euch", — so heißt es eigentlich und damit beteuert der Herr die Wahrheit Seines Testamentes. Auf Erden ist viel Bedrängnis, Not, Leid: die himmlische Heimat winkt mit ihrem Frieden. Wie köstlich ist's in des Vaters Haus! Hier Streit, dort Friede; hier Leid, dort Freude; hier Thränen, dort Jauchzen; hier Finsternis, dort Licht; hier Tod, dort Leben; hier Trennung, dort Vereinigung. — Wohnungen, Bleibstätten; — hier sind wir Pilgrime und Fremdlinge. Wie können die Menschen nur leben ohne diese Hoffnung, ohne diese Aussicht ins selige Jenseits! Und doch leben viele ohne diesen Trost. „Macht dieses Leben gut und schön, kein Jenseits giebt's, kein Wiedersehen", — steht über der Pforte des Kirchhofs der freien Gemeinde in Berlin.

2. Raum hat des Vaters Haus für alle; viele Wohnungen sind dort, der Herr aber verheißt dazu noch: „Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten". Nach unserem natürlichen Wesen haben wir kein Recht; der Herr hat es uns erworben. Er ist hingegangen durch Sein Leiden und Sterben, durch Seine Auferstehung und Himmelfahrt. So hat Er uns die Stätte dort bereitet. Ruft Er uns ab aus diesen Hütten des Elends, so öffnet Er uns dort die Wohnungen der Seligen. So verliert der Tod selbst seine Schrecken. — Der Herr verheißt aber noch mehr: „Ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen, daß ihr seid, wo ich bin". Er kommt zu uns in mancher Gnadenstunde; Er kommt, wenn Er uns abruft aus diesem Jammerthal im letzten Stündlein; Er kommt endlich aufs herrlichste am jüngsten Tage und holt alle die Seinen zu Seinem vollendeten Reiche. Wo Er ist, da sollen auch wir sein. Wer solche Aussicht hat in die ewige Seligkeit, der kann stille der Erde Not und Leid tragen.

3. Wer aber diesen Trost haben will, der muß auch auf die Mahnung achten. Wohl ist Raum im Vaterhaus für Gottes Kinder; ringe darnach, daß du auch dazu gehörest. Wir sind's durch die Taufe geworden; es gilt im Glauben solch Gut zu bewahren. Die

Stätte ist bereitet; sorge, daß dies auch dir gelte. Er will wiederkommen; du weißt nicht wann. Sei allezeit bereit auf Sein letztes Kommen. Selig der Knecht, den Er wachend findet und bereit.

III. Euer Herz erschrecke nicht! Wir wissen den Weg zu den seligen Wohnungen in des Vaters Haus. (4—6.)

1. Die Jünger konnten wohl wissen, wohin der Herr gehen wollte. Auch den Weg kannten sie, denn der Herr hat oft das Leben denen verheißen, die da glauben (5, 24; 6, 40; 11, 25). Der Schmerz verdunkelte ihnen diese Erkenntnis; nur Nacht und Tod sehen sie. Solche Stunden der Umnachtung und Verdunkelung kommen auch für uns, da wir weder Ziel noch Weg erkennen.

2. Der Herr giebt klaren Bescheid über den Weg. „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater, denn durch mich". Ein Weg nur führt zum seligen Ziel, der himmlischen Wohnungen, nicht viele, wie die Welt meint. Christus ist der Weg, nicht nur der Wegweiser und Führer. Wer Ihn aufnimmt, mit Ihm in Glaube und Liebe eins wird, der ist auf dem Wege. Er ist der Weg, weil Er auch die Wahrheit und das Leben ist. Die Wahrheit, das Licht ist in Ihm erschienen. Außer Ihm Finsternis und Lüge. Er ist das Leben; wer Ihn hat, der hat das Leben. Licht und Leben hat der Herr vom Vater in die Welt gebracht; wer Ihn aufnimmt, der hat solche Güter schon hier und ist auf dem Weg zum ewigen Ziele.

3. Des Herrn Wort V. 6 enthält auch ernste Mahnung. Wir kennen den Weg, sind durch die heilige Taufe schon auf denselben gestellt; darum gilt es, darauf zu bleiben bis ans Ende. Das Wort Gottes mahnt und leitet uns; höre darauf; folge demselben. Unser Ziel: Gottes Gemeinschaft im ewigen Leben; halte es sicher im Auge. Die Welt hat niedrigere Ziele, in unserer Zeit zumal. — „Niemand kommt zum Vater, denn durch mich", — das ist ein scharfes Wort. Es bewege unser Herz zum Glauben an den, der allein Weg und Wahrheit und Leben ist. Es sporne uns an, auch die anderen auf den einzig richtigen Weg zu führen; viele gehen noch in der Irre. — Der Herr helfe uns, daß wir das rechte Ziel unwandelbar im Auge behalten und auf dem rechten Wege verharren, auf den wir durch die heilige Taufe gestellt sind, welcher ist Christus. Amen.

79.

Joh. 14, 7—14.

Trostworte sagt der Herr zu Seinen Jüngern in den letzten Stunden des Beisammenseins. Sie sind aufbewahrt für alle Zeiten, weil die Jünger des Herrn allezeit Trost bedürfen unter den Anfechtungen der Welt. Wir haben schon am Sonntag einige dieser Tröstungen betrachtet und fahren heute damit fort. Die Welt vernimmt solch Trösten nicht, und begehrt desselben nicht; für die aber, welche an Christum glauben, ist es köstlich.

Die Tröstungen Jesu für die Seinen.

Das ist es, was wir auch heute betrachten. Auf drei Stücke lenkt der Text unsere andächtige Betrachtung.

I. Wer an Christum glaubt, der kennt und sieht den Vater und hat dadurch reichen Trost. (7—11.)

II. Auch nach Seinem Abscheiden will der Herr herrliche Werke thun durch Seine Jünger. (12.)

III. Er will der Seinen Bitten erhören.

I. Wer an Christum glaubt, der kennt und sieht den Vater und hat dadurch reichen Trost. (7—11.)

1. Wer Christum erkennt, der erkennt auch den Vater. Christum erkennt nur, wer an Ihn glaubt, wer Seines Lebens Macht erfährt. Ohne Christum keine wahre Erkenntnis des Vaters. „Wenn ihr erkennetet", spricht der Herr; der Jünger Erkennen war noch unvollkommen, weil ihr Glaube noch schwach war. „Von nun an" — mit der Vollendung Seines Werkes, mit Seiner Verklärung wird ihr Glaube auch wachsen. So ist aller Christen Erkenntnis nicht gleich vollkommen. Wir müssen wachsen im Glauben und im Erkennen Christi. Je mehr das geschieht, desto mehr erkennen wir auch den Vater.

2. Philippus ist noch im Unklaren. „Herr, zeige uns den Vater", spricht er. Das Verlangen, den Vater zu schauen, ist recht und gut; es ist aller Christen Verlangen. Aber daß des Vaters Wesen und Herrlichkeit in dem Herrn erschienen, versteht Philippus

noch nicht. Er hätte es wohl erkennen können. Darum spricht auch der Herr voll Wehmut: „So lange bin ich bei euch und du kennst mich nicht, Philippus?“ — Das Wort gilt auch uns; Er ist lange bei uns in Seiner Kirche, und dennoch kennen nur zu viele Ihn noch nicht. „Wer mich siehet, der siehet den Vater. Ich in Ihm, der Vater in mir“. „Des Vaters Worte sind es, die ich rede, und die Werke, die ich thue, thut der Vater durch mich“. So herrlich bezeugt der Herr Seine völlige Einheit mit dem Vater. Er ist das Ebenbild Seines Wesens, der Abglanz Seiner Herrlichkeit. Verhüllt in niederer Gestalt erscheint der ewige Gottessohn. In Christo hat der Vater sich uns offenbart. Daß wir in Ihm des Vaters Gnade und Herrlichkeit schauen sollen, dazu dienen die Evangelien. Oft hat der Herr den Seinen das gesagt; Er sagt es noch einmal vor Seinem Abscheiden.

3. Reicher Trost liegt darin. In Jesu ist uns des Vaters Herz erschlossen, Seine Herrlichkeit offenbart. Wer an Ihn glaubt, der kennt auch den Vater und tritt durch Christum ein in des Vaters selige Gemeinschaft. Was kann uns schaden, wenn wir also den Vater kennen, sehen, in Seiner Gemeinschaft stehen? Die Welt nicht, die Sünde nicht, der Tod nicht. Ohne solch Erkennen des Vaters ist das Leben arm und öde.

4. Und wer hat Teil an solchem Trost? Wer an den Herrn glaubt. Er allein ist der Weg. Zum Glauben führt der heilige Geist uns, wenn wir Wort und Sakrament gebrauchen und nicht widerstreben. Des Herrn Werke können uns auch zum Glauben bewegen, Seine Werke, welche die Evangelien uns berichten und die Werke, die Er fort und fort in Seiner Kirche thut. Wer auf Christi Worte und Werke achtet, der kommt zum Glauben und wer glaubt, kennt und sieht den Vater und Seine Liebe und hat reichen Trost in solchem Erkennen.

II. Auch nach Seinem Abscheiden will der Herr herrliche Werke thun durch Seine Jünger. (12.)

1. Diesen Trost giebt Er den Seinen, die ohne Ihn elend und verlassen sind. Was soll aus dem armen Häuflein werden, wenn Er gegangen ist? Tröstend verheißt Er ihnen, daß sie größere Werke thun sollen, als Er. Diese kaum glaubliche Verheißung bekräftigt Er mit einem: „Wahrlich, wahrlich“. — Er begründet die Verheißung mit dem Worte: „Denn ich gehe zum Vater“. Der erhöhte Christus kann größere Werke thun, als der erniedrigte.

Alles, was die Seinen thun, thun sie in Seiner Kraft. Er wirkt durch Seine Jünger. An den Werken, die ihnen gelingen, sollen die Jünger erkennen, daß ihr Herr noch lebt und mächtig wirkt.

2. Die Geschichte bezeugt das. Er selbst hat nur wenige Seelen gewonnen; St. Petrus am Pfingstfest 3000, und darnach haben des Herrn Boten Millionen und aber Millionen berufen. Er wirkte in den engen Grenzen Palästinas; die Seinen breiteten Sein Reich aus an den Enden der Erde. So haben die Jünger Christi in der That größere Werke gethan denn der Herr, aber nur durch Seine Kraft. Alle Werke der Kirche, ihre Anstalten der Barmherzigkeit, die Hilfe, die sie Kranken, Verwahrlosten, Heiden 2c. bringt, das alles kommt nur vom Herrn. Seine Liebe und Seine Kraft offenbart sich hierin. Welch wunderbare Umgestaltung der Welt hat die Kirche zu stande gebracht. Jesu Walten und Wirken hat auch kein Ende; es geht allezeit fort.

3. Gewiß, das ist ein großer Trost, daß der Herr die Hand nicht abzieht von den Seinen. Da Er erhöhet ist, kann Er erst recht bei uns sein, unter uns wohnen und wirken. Der Welt Drohen kann uns nicht schrecken, da Er bei uns ist mit Seiner Allmacht. Der Abfall ist groß, die Feinde sind mächtig, aber der Herr ist mächtiger.

4. Hierin liegt auch all unsere Hoffnung beim Hinblick auf die Not unserer Zeit. Nur der Herr kann unsere Schäden heilen, die Scharen der Feinde überwinden. Zum Herrn müssen wir uns wenden und halten. Bei Menschen ist keine Hilfe. Der Kirche hat der Herr die heilenden Kräfte anvertraut; durch sie wirkt und waltet Er wunderbar. Hier quillt allein der rechte Heilsbrunnen. Wer getrost sein will in unseren Tagen und dem deutschen Volke helfen will, der halte sich zum Herrn und fördere Sein Reich und arbeite in Seiner Kraft an den Seelen der Menschen.

III. Noch einen Trost fügt der Herr an: Er will der Seinen Gebet erhören. (13—14.)

1. „Was ihr bitten werdet in meinem Namen, das will ich thun". Große selige Verheißung. Im Namen Jesu bitten heißt in Seiner Gemeinschaft und aus dieser innerlichen Gemeinschaft mit Ihm herausbitten. Das kann nur, wer an Ihn glaubt. Wer aus Seiner Gemeinschaft heraus bittet, der bittet auch in Seinem Sinn und Geist und um die Güter, die Sein Reich betreffen. Und solch Bitten erhört der Herr.

2. „Das will ich thun", spricht der Herr. Er wiederholt das Wort sogar. Damit nimmt Er für sich göttliche Macht und Herrlichkeit in Anspruch. Ich will's thun — ein Allmachtswort. So wird der Vater in dem Sohn geehrt, indem der Sohn die Bitten der Seinen erfüllt. Des Vaters Ehre hat Er auch schon gesucht durch Sein Werk auf Erden.

3. Es ist ein großer Trost, daß der Herr der Seinen Bitten erhören will. Wer solche Verheißung hat, darf nie verzagen. Ich will es thun — auch darin liegt ein reicher Trost. Der Herr, der für uns am Kreuze starb, ist nun für uns erhöht zur Allmacht und Herrlichkeit. Er ist der König aller Könige, der Herr aller Herren.

4. Das große Recht, das wir haben, indem wir beten dürfen in Jesu Namen, sollen wir aber auch gebrauchen. Wie viele thun das nicht! Sie entbehren eines großen Trostes. Wir sollen immer fester glauben an den Herrn, Ihn immer mehr ergreifen, dann empfangen wir alle diese Tröstungen, insbesondere können wir dann in Seinem Namen beten und dürfen Seiner Erhörung gewiß sein. So hat der Gläubige hier schon Trost und einst in der Ewigkeit unaussprechliche Freude. Amen.

80.

Joh. 14, 15—24.

Reichen Trost giebt der Herr den Seinen. Schon an zwei Sonntagen haben wir diesen Trost betrachtet. Der Trostbecher des Herrn ist aber noch nicht leer. Auch unser heutiger Text bietet wieder reiche Verheißungen dar. Es sind derselben drei. Wir betrachten sie näher.

Drei große trostvolle Verheißungen des Herrn für die Seinen.

I. Er verheißt ihnen einen anderen Tröster, den Geist der Wahrheit. (15—17.)

II. Er verheißt, daß Er zu ihnen kommen will. (18—20.)

III. Er verheißt den Seinen, daß der Vater sie liebe, daß Er sich ihnen offenbaren und mit dem Vater Wohnung bei ihnen machen will. (21—23.)

IV. Daran knüpfen wir die wichtige Frage: Wer hat an diesen Verheißungen Teil?

Das sind die Gedanken unseres Textes, denen wir nun genauer nachgehen wollen.

I. Der Herr verheißt den Seinen einen anderen Tröster, den Geist der Wahrheit. (15—17.)

1. Des Herrn Abscheiden ist nahe. Seine Jünger sind voll Leid darüber. Da tröstet Er sie und verheißt, einen anderen Tröster für sie zu erbitten. Tröster, Paraklet; d. i. Beistand. Er soll den Jüngern beistehen im Kampf mit der Welt und vor dem Gerichte Gottes. Der andere Tröster bringt nicht anderen Trost. Christus ist zum Vater gegangen als unser Fürsprecher für uns; der heilige Geist soll in uns wirken und uns innerlich stärken. In das Geheimnis der heiligen Dreieinigkeit schauen wir hier herein.

2. Das Bitten des Sohnes um den anderen Tröster für die Seinen muß erhört werden; es ist erhört worden. Am Pfingstfest hat die Erfüllung begonnen. Reich getröstet und gestärkt wurden die Jünger. Großes haben sie gewirkt durch des Geistes Beistand. Auch unter Leiden fehlte ihnen des Geistes Beistand nicht. Märtyrer. Er wirkt noch heute in der Kirche. Jeder Christ kann Seine Kraft an der eigenen Seele erfahren. Durch Wort und Sakrament wirkt der Geist Gottes.

3. Noch näher bezeichnet der Herr den Geist als den Geist der Wahrheit. Er ist im Besitz der Wahrheit und giebt die Wahrheit. Der Besitz der Wahrheit giebt getrosten Mut der Welt gegenüber. Der Wahrheit kann der endliche Sieg nicht fehlen. Die Wahrheit kommt immer wieder oben hin und dringt durch alle Verfinsterung hindurch.

4. Die Welt kann den Geist der Wahrheit nicht empfangen; sie sieht und kennt ihn nicht; sie lebt in Lüge und Finsternis und will sich vom Geiste der Wahrheit nicht strafen lassen. Die ersten Jünger Christi nehmen den Geist auf, lassen sich strafen, zur Buße leiten und zum Glauben erwecken. Wir sollen ihm nur Raum geben; er waltet im Worte unter uns. Wer ihn aufnimmt, der erfährt seinen reichen Trost und mächtigen Beistand.

II. Weiter verheißt der Herr, daß Er zu den Seinen kommen will. (18—20.)

1. „Ich komme zu euch“, — große Verheißung. Nur kurze Zeit waren sie verwaist, von der Gefangennehmung in Gethsemane bis zur Auferstehung. In der Auferstehung kam Er schon wieder zu den Seinen; Er kommt fort und fort geistig zu uns, denn Er ist ja bei uns alle Tage bis an der Welt Ende. Er kommt endlich in Herrlichkeit zur Vollendung Seines Reiches. Das alles faßt Er zusammen unter das Wort: Ich komme zu euch! Ohne Ihn sind wir verlassen und verwaist; Er aber ist uns allezeit nahe, wenn wir nur Sein Kommen und Nahesein erkennen wollen.

2. Die Welt kann das nicht; sie sieht Ihn nicht. Da Er am Kreuze gestorben war, sah Ihn die Welt nicht. Die Jünger sollen Ihn sehen (19). Sie sehen Ihn als den Auferstandenen; wir alle sehen Ihn im Glauben. Die Welt sieht Ihn nicht, weil sie nicht an Ihn glaubt. Der Glaube öffnet uns das Auge, Ihn zu sehen.

3. Er kommt zu den Seinen, denn Er lebt. Tod und Grab kann Ihn nicht halten. Er ist der Lebendige, Er ist das Leben. Darum sollen die Seinen auch leben, denn sie ergreifen Ihn im Glauben. Wenn wir aber Seines Lebens teilhaftig werden, so erkennen wir auch Seine göttliche Herrlichkeit (20). Er im Vater und wir in Ihm und Er in uns! So strömt das wahre Leben durch Christum auch den Seinen zu.

4. Jesu Kommen ist eine große Verheißung; sie geht noch fort. Aber Er drängt sich nicht auf. Wer Ihm Herz und Haus aufthut, zu dem kommt Er. Wer Ihn abweist, hat deß ewig Schaden zu tragen. Jetzt kommt Er noch voll Gnade und Erbarmen; einst zum Gerichte. Dann kann sich nur freuen, wer Ihn hier schon aufgenommen hat.

III. Der Herr giebt noch weitere Verheißungen: der Vater wird die Jünger Christi lieben, der Sohn sich ihnen offenbaren und beide werden kommen und durch den Geist Wohnung bei ihnen machen. (21—24.)

1. „Der wird von meinem Vater geliebt“ (21). „Mein Vater wird ihn lieben“ (23). Große Verheißung! Wohl liebt der Vater die ganze Welt; aber es giebt Stufen der Liebe; höher ist die Liebe gegen die Freunde Jesu, als gegen die sündige Welt. Er liebt die Freunde Jesu in dem Sohne, als Seine Kinder. Diese

Liebe verheißt der Herr denen, die Ihn lieben. Was aber kann uns schaden, wenn des Vaters Liebe uns deckt?

2. „Ich werde ihn lieben und mich ihm offenbaren“ (21), verheißt der Herr. Er offenbart sich uns, läßt uns Sein Wesen erkennen, giebt sich uns zu eigen in heiliger Liebe. Der Welt offenbart Er sich nicht; sie erkennt Sein Wesen nicht. Je mehr Er sich uns offenbart, desto mehr haben wir Friede und Freude. Vollkommen erkennen wir Ihn in der Ewigkeit; dort offenbart Er sich uns ganz; darum ist dort auch unsere Freude vollkommen.

3. Noch eine große Verheißung spricht der Herr aus V. 23. „Wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen“. Der Vater mit dem Sohne durch den heiligen Geist. Nicht zu flüchtigem Sehen kommt Er, sondern Wohnung will Er bei uns machen, bleiben. Gottes Wohnen unter Israel war gnadenreich; herrlicher Sein Wohnen unter Seinem Volke in Christo. Wo Sein Wort und Sakrament ist, da wohnt Er noch immer. Nimm Ihn nur auf in dein Herz und Haus. Wo der ewige lebendige Gott wohnt, da ist Friede und Leben und Licht. Einst sollen wir dort wohnen bei Ihm. Teil daran hat nur, wer Ihn hier aufnimmt.

IV. Wem gelten die großen Verheißungen des Herrn?

1. Dem, der Ihn liebt. V. 15: „Liebet ihr mich 2c.“ V. 21: „Wer mich liebt 2c.“ V. 23: „Wer mich liebt 2c.“ Das ist also die Bedingung, daß wir Christum lieben. Wir haben alle Ursache dazu. Er ist die Liebe. Sein Kommen, Sein Lehren, Leben, Leiden, Sterben — alles ist eine Offenbarung Seiner Liebe. Aber wie viele lieben Ihn nicht! Wie kühl und gleichgültig sind oft unsere Herzen. Wer Anteil haben will an Seinen Verheißungen, der muß Ihn lieben.

2. Die rechte Liebe muß aber lebendig, kräftig, thätig sein. Nicht in Gefühlen nur steht die wahre Liebe, sondern im Thun. V. 15: „Haltet meine Gebote“. V. 21: „Wer mein Gebot hält 2c.“ V. 23: „Wer mich liebt, der wird mein Wort halten 2c.“ Das Christentum muß That und Leben sein. Christi Liebe war auch That und Leben. Solche wahrhaftige Liebe giebt der Herr denen, die Seinem Geiste nicht widerstreben.

3. Nur wer Ihn liebt, hat Teil an Seinen Verheißungen. Die Welt, die Ihn nicht liebt, hält Seine Worte nicht; sie verwirft das Wort, das doch des Vaters Wort ist. Darum hat sie auch

kein Teil an den Gnadenverheißungen Jesu. Sie liebt das Ihre, liebt Lust und Genuß, Ehre, Geld zc:, darum erfährt sie nichts von den Gnaden und Tröstungen des Herrn und Seines Geistes. Wohl dem, der an Christum glaubt und mit treuer Liebe Ihn umfängt; an demselben erfüllen sich Seine Verheißungen in Zeit und Ewigkeit. Amen.

81.

Joh. 14, 25—31.

Trost in Fülle bietet der Herr Seinen Jüngern dar in Seinen letzten Reden. Daß Johannes uns dieselben aufbewahrt hat, ist köstlich. Wir dürfen nur zugreifen und annehmen, so haben wir auch Teil daran. Unser Text bildet den Schluß einer ganzen Reihe von trostvollen Verheißungen. Das 14. Kapitel des Johannesevangeliums ist ein rechtes Trostkapitel. Wir wollen heute dem Texte folgend betrachten:

Die letzten großen Verheißungen des Herrn für Seine Jünger.

Er verheißt:

I. Des heiligen Geistes Erleuchtung. (25—26.)
II. Seinen Frieden. (27.)
III. Seinen Hingang zum Vater und Sein Wiederkommen. (28—29.)
IV. Den Sieg über den Fürsten dieser Welt. (30—31.)

Gewiß große und trostvolle Verheißungen. Glücklich, wer sie im Glauben annimmt! Sie gelten uns allen, die wir an Christum glauben.

I. Des heiligen Geistes Erleuchtung verheißt der Herr Seinen Jüngern zuerst. (25—26.)

1. „Solches habe ich zu euch geredet zc." Reiche Belehrung hat der Herr den Seinen gegeben, so lange Er bei ihnen war. Drei Jahre — wie viel Lehre, Trost, Mahnung! Nun scheidet Er von den Seinen. Aber Er verheißt ihnen den Paraklet, den heiligen Geist. Derselbe soll sie lehren und erinnern und so erleuchten. Sie sollen nicht rat- und führerlos sein.

2. Lehren soll der heilige Geist. Der Herr hat Seinen Jüngern zwar den ganzen Rat Gottes gesagt, die allseitige Entfaltung der empfangenen Wahrheit aber wirkt der heilige Geist. Christus hat den Samen ausgestreut; der heilige Geist belebt und entfaltet denselben. Erinnern soll der heilige Geist an die Lehre des Herrn. Es konnte sich vieles sonst verwischen, dem Gedächtnis entschwinden. Der heilige Geist soll das Gehörte auffrischen, beleben, kräftig machen.

3. Diese Verheißung gilt noch. Der heilige Geist lehrt uns durch das Wort. Dasselbe würde tot bleiben und ohne Frucht, wenn der Geist es nicht belebte. Man kann Gottes Wort wissen, aber es bleibt ein toter Schatz, bis der Geist es lebendig im Herzen und fruchtbar im Leben macht. Manchen Spruch lernen wir, ohne ihn recht zu verstehen; der heilige Geist öffnet uns das Verständnis. Die Schrift bezeugt unsere Sünde: lebendige Buße aber wirkt nur der Geist. Die Schrift zeigt uns Christum und Seine Gnade; den Glauben aber wirkt der Geist. Manches Wort schlummert fast vergessen im Herzen, bis der Geist Gottes uns daran erinnert zur guten Stunde. Achte nur auf des Geistes Lehren und Erinnern!

II. Seinen Frieden verheißt der Herr den Aposteln weiter. (27.)

1. In der Welt ist kein Friede, sondern Widerstreit, Unfriede, Kampf. Die Jünger standen inmitten der feindlichen Welt, wie Schafe unter den Wölfen. So steht die Kirche Gottes heute noch, umdrängt von Feinden; als Christen haben wir Kampf mit der Welt um uns und in uns. Friede ist ein Zustand, da aller Widerstreit aufhört; Einklang und Stille. Je mehr wir im Streite stehen, desto mehr verlangt das Herz nach Frieden.

2. Den wahren Frieden verheißt der Herr. Er hinterläßt uns denselben als ein köstlich Erbe. Meinen Frieden: den Er besitzt, den Er uns erworben hat, der in Ihm seinen Grund und seine Quelle hat. Die Sünde hat den Frieden aus der Welt genommen; Christus hat den Frieden erworben, da Er uns Vergebung der Sünden erworben hat. Wer Christum hat, der hat Seinen Frieden. Leid, Anfechtung, Not, Elend kann uns nichts mehr schaden. In Christo haben wir Friede schon auf Erden und einst dort den ewigen Frieden. Solchen Frieden giebt allein der Herr, nicht wie die Welt giebt. Die Welt giebt nur einen Scheinfrieden; alle ihre Gaben bringen mehr Leid als Freude, mehr Elend

als Glück; jedenfalls keine wahre, volle, bleibende Befriedigung. Wer mit der Welt sich behängt und vermengt, deß Seele wird in Unruhe geworfen und hat keinen Frieden.

3. Das erfahren wir alle. Wie viel Widerstreit! Welches unruhvolle Ringen mit der Welt um uns und in uns. Wer den Frieden des Herrn hat, dessen Herz darf nicht erschrecken noch sich fürchten. Sind wir mit Jesu verbunden durch den heiligen Geist, so haben wir ein unvergängliches Leben mitten in der vergänglichen Welt, ein helles Licht in aller Finsternis, einen reichen Trost in allem Leiden und die große Hoffnung auf die ewige, himmlische Bürgerschaft. Das giebt Frieden!

III. Der Herr verheißt Seinen Hingang zum Vater und Sein Wiederkommen. (28—29.)

1. „Ich gehe hin zum Vater". Sein Weg geht durch Leiden und Tod, — aber zum Vater. Darum sollten die Jünger sich freuen. Für sie zwar ist Jesu Hingang zunächst ein Leid; ihre Liebe zu Ihm aber muß sie bewegen, sich zu freuen, „denn der Vater ist größer, denn ich", spricht der Herr. Der Vater ist in einem höheren Zustande, in Herrlichkeit und Majestät; der Sohn ist dagegen im Zustand der Erniedrigung, in Armut, Not und Leid. Nun aber geht Er heim zum Vater und damit zu Seiner Herrlichkeit. Aus der Erniedrigung in die Erhöhung, aus der Armut in den Reichtum, aus der Menschenniedrigkeit in die Gottesherrlichkeit. — Freuen sollen sich die Jünger um des Herrn, aber auch um ihrer selbst willen. Zum Besten der Seinen geht Er hin als Hoherpriester und als König. Nun kann Er den Seinen erst recht helfen und ihnen Seinen Frieden geben. Daß Er hingeht, sagt Er im voraus, damit Seine Jünger nicht irre an Ihm werden (29).

2. Ich komme wieder! So lautet die Verheißung weiter. Er ist wiedergekommen in der Auferstehung; Er kommt täglich durch Wort und Sakrament; Er wird einst kommen in Herrlichkeit zum Gerichte und zur Vollendung Seines Reiches. Das ist eine große Hoffnung. In der Christenheit der ersten Jahrhunderte war sie lebendig. Sie sollte wieder aufleben in unserer Zeit voll Kampf und Not. Solche Hoffnung kann uns mächtig stärken und trösten.

3. Auch uns zu gute ist der Herr hingegangen zum Vater als Fürsprecher und als König. Auch uns gilt die Verheißung: Ich komme wieder. Alle Tage, — nimm Ihn nur auf. Warte auf Sein letztes Kommen und bereite dich darauf.

IV. Noch eins verheißt der Herr: **den Sieg über den Fürsten der Welt.** (30—31.)

1. Nicht mehr viel kann der Herr mit den Seinen reden; die Stunde des Abscheidens ist nahe. Der Herr weiß es, daß Er einem schweren Kampfe entgegengeht. Hinter allen Seinen Feinden sieht Er den Anstifter und Urheber aller Feindschaft, den Satan. Den Fürsten dieser Welt nennt Er ihn, weil die gottentfremdete Welt sein Herrschaftsgebiet ist. Wer zur Welt in diesem Sinn gehört, der steht unter seiner Macht, unter seinem Einfluß. Wie mächtig ist der Fürst dieser Welt in unseren Tagen!

2. „Er hat nichts an mir", spricht der Herr. Christus ist nicht von dieser Welt, sondern von oben, und ohne Sünde; darum hat der Satan kein Recht und keine Macht über Ihn. Im Tode zwar scheint der Herr zu unterliegen, aber der Sieg des Satans ist nur scheinbar. Freiwillig geht der Herr in den Kampf; die Liebe zum Vater und der Gehorsam gegen Seinen Willen bewegen Ihn dazu (31). Im Unterliegen erringt Er den Sieg, im Sterben gewinnt Er das Leben. Der Fürst dieser Welt hat nichts an Ihm, der Herr behält den Sieg.

3. Er hat den Kampf auch für uns gekämpft, den Sieg auch für uns errungen. Der Kampf zwischen Christo und dem Satan, zwischen dem Reiche des Lichts und dem Reiche der Finsternis hat noch kein Ende. Er ist der Gegenstand der Weltgeschichte. Dieser Kampf ist auch in jedem Christenherzen. Das Ende des Kampfes ist Christi Sieg. Stehe nur auf Seiner Seite, daß du an Seinem Triumphe Teil habest. Wer nicht mit Ihm ist, der ist wider Ihn. Dem Reiche der Finsternis dient bewußt oder unbewußt, wer nicht auf des Herrn Seite steht. Mit Ihm können wir den Kampf wagen; durch Ihn werden wir siegen. Amen.

82.

Joh. 15, 1—11.

Das 14. Kapitel ist ein Trostkapitel, — das 15. ein Kapitel voll ernster, liebevoller Mahnungen. Hat der Trost uns erquickt,

so sollen wir auch auf die Mahnungen achten. Der Herr redet zuerst von der Stellung der Jünger zu Ihm, — dann von ihrer Stellung zu einander, — endlich von ihrer Stellung zur Welt. Wir bleiben heute beim ersten stehen. In einem schönen Bilde zeigt der Herr Seinen Jüngern, wie sie in Seiner Lebensgemeinschaft bleiben müssen, wenn sie Segen und Leben haben wollen. Das gilt uns allen. Wir fassen des Herrn Mahnung unter das Wort zusammen, das Er selbst gesagt:

Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben.

Aus dieser bildlichen Rede leiten wir mit dem Herrn vier Mahnungen und Erinnerungen ab:

I. In der Lebensgemeinschaft mit Christo besteht das Christentum.

II. Es muß das Christenleben sich bewähren in heiliger Frucht.

III. Wir müssen allezeit in Christo bleiben und uns mehr und mehr reinigen lassen.

IV. Das Christenleben kann ersterben und Gericht und Verderben ist dann das Ende.

I. In der Lebensgemeinschaft mit Christo besteht das Christentum.

1. Das will der Herr durch das Gleichnis vor allem sagen. Der Herr steht in der Mitte Seiner Jünger; sie umgeben Ihn, wie die Reben den Weinstock. Schon im Alten Testament wird dies Bild gebraucht von Israel (Ps. 80; Jerem. 2, 21). Zur Mahnung daran war über der Thüre des Herodianischen Tempels ein goldener Weinstock. In Christo ist das Gleichnis vollkommen erfüllt. Der Weinstock in der Natur deutet auf Ihn hin; Seine hohen Gedanken hat der Schöpfer auch in die Natur gelegt. „Alles Vergängliche ist nur ein Gleichnis“. — Christus der Weinstock; Sein Vater der Weingärtner. Er hat durch Christi Sendung den Weinstock gepflanzt auf Erden; er soll sich ausbreiten. Die Jünger sind die ersten Reben.

2. Auch wir sind Reben an diesem Weinstock, nicht von Natur, sondern durch die Taufe eingepflanzt. Wie die Rebe mit dem Weinstock aufs innigste verbunden ist, so wir mit Christo. Volle

Lebensgemeinschaft mit Ihm ist das rechte Christentum. Der Herr hat uns nicht nur erlöst, sondern auch Sein Leben uns zu eigen gegeben. In Seiner Gemeinschaft allein ist wahres Leben. Von Ihm empfangen wir Kraft und Saft durch Wort und Sakrament. In dieser vollen Lebensgemeinschaft mit Christo sollen alle Christen stehen. Sein Leben muß uns durchdringen. „Christus lebt in mir" (Gal. 2, 20), — das ist der Christen Ziel.

II. Solch Christenleben muß sich aber auch bewähren in heiliger Frucht. (V. 2. 4. 5.)

1. Mehrfach redet der Herr in unserem Texte von der Frucht, welche die Seinen bringen sollen. Von den Reben erwartet man Frucht. Die rechte Frucht ist ein wahrhaft christliches Leben; „die Frucht des Geistes ist Liebe, Friede, Freude ꝛc." (Gal. 5, 22). Von selbst, aus eigener Kraft kann die Rebe keine Frucht bringen; sie empfängt allein vom Weinstock ihre Kraft. So ein Christ. Von Christo strömt uns Kraft und Leben zu; „ohne mich, spricht Er, könnt ihr nichts thun" (3). Wo wahre Lebensgemeinschaft mit Christo ist, da fehlt auch die rechte Frucht nicht; wo diese fehlt, da ist keine Lebensgemeinschaft mit dem Herrn, da ist das Christentum nur leerer Schein. Durch die rechte Frucht der Christen wird der Vater geehrt, wie der Weingärtner durch die reiche Frucht seines Weinstockes.

2. Die Forderung des Herrn, daß wir Frucht bringen sollen, ist eine ernste Mahnung zur Prüfung. Wie steht es? Wie oft fehlt es an der Frucht! Namen- und Scheinchristentum. — Zur Buße treibt diese Forderung und zum ernsten Ringen nach Heiligung. Wir müssen dem Geiste Gottes Raum geben, die Gnadenmittel benutzen, damit wir in Christi Lebensgemeinschaft bleiben. Dazu gilt es treu zu sein im Gebete. Ohne den Herrn können wir nichts thun. Wie köstlich wäre das Leben, wenn alle Christen reich wären an heiliger Frucht. Darnach streben müssen wir fort und fort.

III. Der Herr mahnt durch das Gleichnis weiter dazu, daß wir allezeit in Christo bleiben und uns mehr und mehr von Ihm reinigen lassen sollen.

1. „Bleibet in mir, — ich in euch" (4). Wie die Rebe am Weinstock bleiben muß, so wir in Christo. Zehnmal gebraucht der Herr das Wort „bleiben" in diesem Abschnitt. Darauf kommt es vor allem an, daß wir in Christo bleiben, immer mehr mit Ihm

eins werden. Große Verheißungen giebt der Herr denen, die in Christo bleiben. Sie sollen viel Frucht bringen (5). Wenn sie bitten, sollen sie Erhörung finden, denn ihr Gebet ist ein Gebet im Namen Jesu und darum auch um die rechten, ewigen Güter (7). Sie sollen des Vaters Ehre finden und immer mehr zu rechten Jüngern des Herrn werden, denn wir müssen allezeit wachsen und zunehmen im Christentum (8). Sie sollen in Jesu Liebe bleiben, der Liebe des Herrn sich erfreuen. Solch Bleiben in Jesu Liebe erweist sich im Gehorsam gegen Ihn (9—10). Sie haben Teil an Jesu Freude, die sich gründet auf die Gemeinschaft mit Gott. Vollkommen ist solche Freude und besser, als alle Freude, welche die Welt bietet (11). So reiche Gnaden verheißt der Herr denen, die in Ihm bleiben.

2. Nicht nur bleiben sollen wir in Christo, sondern uns auch fort und fort reinigen lassen (2). Wie der Weingärtner die Reben reinigt von wilden Ranken und zu üppigem Laube, so reinigt uns Gott durch die heilige Zucht im Worte und durch mancherlei Heimsuchungen. Laß nur abschneiden, was arg ist, wenn es dem alten Menschen auch wehe thut. — Solcher Reinigung bedürfen wir alle. Die Jünger erklärt der Herr zwar für rein durch Sein Wort (3), das schließt aber weitere Reinigung nicht aus. Wir sind rein durch die Taufe; aber eine fortwährende Reinigung ist uns dennoch nötig. Immer wieder kommen wilde Schößlinge hervor. So lange wir leben, muß die Heiligungsarbeit fortgehen.

IV. Noch eine ernste Erinnerung enthält das Gleichnis: das Christenleben kann ersterben und Gericht und Verderben ist dann das Ende.

1. „Wer nicht in Christo bleibt", heißt es (6). Wir können uns also trennen von Christo, werden nicht mit Gewalt festgehalten. Schon hat sich ja ein Jünger getrennt zu seinem ewigen Schaden. Die anderen warnt der Herr nach Seiner Treue. Die Warnung gilt auch uns. Wie viele trennen sich vom Herrn in Unglaube und Sünde, verachten Wort, Sakrament und Kirche. Es ist eine schlimme Zeit.

2. Ernste Drohungen spricht der Herr aus V. 6. Wie man die unfruchtbaren Reben abschneidet und wegwirft, daß sie verdorren und die verdorrten dann sammelt und ins Feuer wirft, daß sie verbrennen, so ergeht es denen, welche aus der Lebensgemeinschaft mit Christo sich losreißen oder losreißen lassen. Sie werden

weggeworfen, haben keinen Teil an Christi Gnade, Opfer, Fürbitte. Sie verderben, das innere Leben erstirbt. Das Ende ist: Gottes Gericht. Gesammelt und ins Feuer geworfen werden zum ewigen Verderben die, welche nicht in Christo bleiben. Die ernste Drohung des Herrn bewege uns zum treuen Bleiben in Seiner Lebensgemeinschaft, daß wir Frucht bringen und frische Reben bleiben in Ewigkeit. Amen.

83.

Joh. 15, 12—17.

(Am 1. Advent gehalten.)

Advent: Christi Ankunft. Sein Kommen in Niedrigkeit zur Erlösung, — Sein täglich Kommen in Wort und Sakrament, — Sein letztes Kommen in Herrlichkeit zum Gerichte. Jetzt ist noch die Zeit der Gnade; jedes neue Kirchenjahr eine neue Gnadenfrist, darin der Herr uns Seine Gnade und Liebe anbietet. Daran mahnt auch unser heutiger Text. Er erinnert an die Gnade, die Jesus uns gebracht hat und fort und fort bringt. Daran knüpfen sich aber auch ernste Mahnungen und Forderungen. Wer der Gnade teilhaftig werden will, muß dieselbe beachten und erfüllen. Das ist es, was wir heute bedenken wollen.

Die Gnade, die der Herr uns gebracht hat und fort und fort bringt und die ernsten Forderungen, die für uns hierin liegen.

I. **Die Gnade, die der Herr uns gebracht hat und fort und fort bringt.**

1. V. 13. „Niemand hat größere Liebe, denn die, daß er sein Leben läßt für seine Freunde". Diese Liebe hat der Herr bewiesen. Für die ganze Welt hat Er Sein Leben hingegeben. Diese Gnade kommt aber nur denen zu gute, die sie annehmen; sie werden Seine Freunde. Auch uns ist solche Liebe zugewendet. Daran erinnern wir uns in jedem Kirchenjahre; an Sein Kommen in Niedrigkeit erinnert Advent und Weihnachten, an Sein Leiden und Sterben die Passionszeit. — Solch Opfer ist für uns alle nötig;

wir sind von Gott ferne durch die Sünde; Christus hat uns mit Gott versöhnt und vereinigt durch Seine Hingabe für uns. Nicht nur für uns hat Er Sein Leben hingegeben, sondern auch an uns, daß wir desselben teilhaftig, Reben am rechten Weinstock würden.

2. V. 14. 15. 16. Zu Seinen Freunden hat der Herr uns erwählt. Welch reiche Gnade! Es würde schon eine Ehre sein, eines solchen Herrn Knecht zu sein; aber wir sind Seine Freunde. Das ist wunderbar: Er, der ewige Gottessohn, nennt uns Freunde. Nicht durch unser Verdienst, sondern nur durch Seine Gnade sind wir Seine Freunde geworden. Er hat uns erwählt in der heiligen Taufe schon. Ist der ewige Gottessohn unser Freund, so sind wir reich bei aller Armut, haben allezeit Trost und Frieden. Als Freunde dürfen wir mit Ihm verkehren. So im vergangenen Kirchenjahre; so im neu anhebenden. Seine Liebe und Freundestreue ist unwandelbar.

3. V. 15. Das ist eine weitere Gnade, die der Herr uns gebracht hat und fort und fort bringt: Er thut uns den Liebesrat Gottes kund; alles, was Er vom Vater gehört hat. Ein Knecht weiß nicht, was sein Herr thut; Seinen Freunden aber hat der Herr Jesus alles verkündigt. So im alten Kirchenjahre, — und im neuen hebt Er wiederum an. Wir haben Sein Wort rein und lauter. Wir kennen des Vaters Erbarmen und des Sohnes Liebe und des heiligen Geistes Erleuchtung fehlt uns nicht. Täglich kommt der Herr zu uns in Seinem Worte voll Gnade und Wahrheit.

4. V. 16. Noch eine große Gnade erwähnt unser Text: der Herr hat uns das Recht gegeben, in Seinem Namen zu beten und hat uns Erhörung verheißen. Wie groß ist diese Gnade, daß wir mit dem ewigen, allmächtigen Gott reden dürfen! Und wir dürfen beten in Jesu Namen, als in Seiner Gemeinschaft lebend; es soll vor dem Vater gelten, als ob der ewige Gottessohn selbst betete. Ein größeres Recht giebt es nicht. Leider machen die Menschen so wenig Gebrauch von diesem Rechte. So groß ist die Gnade, die der Herr uns gebracht hat und fort und fort bringt: Er hat uns erlöst durch Hingabe Seines Lebens, erwählt zu Seinen Freunden, uns den Liebesrat des Vaters kundgethan und uns das Recht gegeben, in Seinem Namen zu beten.

II. Solche Gnade schließt ernste Forderungen an uns ein.

1. Die wunderbare Liebe des Herrn soll uns bewegen zu herz-

licher Liebe gegen einander. Dazu mahnt der Herr Seine Jünger zweimal V. 12 u. 17. Die rechte Liebe erweist sich in der Barmherzigkeit, in der Treue, in der innigen Teilnahme, in freundlicher Hilfe. „Die Liebe sucht nicht das Ihre, sie blähet sich nicht, sie läßt sich nicht erbittern, sie verträgt alles, glaubet alles, hoffet alles, duldet alles“ (1. Kor. 13). Zur heiligen Liebesübung giebt es Gelegenheit genug auf Erden, sonderlich in unserer Zeit voll Not, Abfall, Unglaube. Ohne Liebe sind wir verloren. Die Liebe allein heilt den tiefen Zwiespalt zwischen den Menschen und überbrückt die Kluft, die Arm und Reich trennt. Aber an der wahrhaftigen Liebe fehlt es nur zu sehr.

2. Der Herr hat uns erwählt zu Seinen Freunden, darum sollen wir uns auch erwählen und lieben lassen und in Seiner Freundschaft und Gemeinschaft bleiben und Frucht bringen. Freunde Jesu müssen in Seinen Fußtapfen wandeln, des Freundes würdig leben. Wir heißen Christen, tragen den vornehmsten Adelsnamen. Dem muß unser Leben entsprechen. O wie sehr fehlt es daran! Wie viele, die Christen heißen, die der Herr in der heiligen Taufe erwählt hat zu Seinen Freunden, leben in Sünden, Trunksucht, Unzucht, Streit, Zorn, Zank, Zuchtlosigkeit, Betrug 2c. Die Roheit und Verwilderung ist groß geworden. Wie stand es bei euch im letzten Kirchenjahre? Wie denkt ihr's zu halten im neuen? Wollt ihr nicht als Christi Freunde leben und Frucht bringen, die ewig bleibt?

3. Der Herr teilt uns des Vaters Rat mit; darum sollen wir aber auch willig darauf hören. Wie viele verachten hochmütig das Wort! Das ist ein tiefer Schaden unserer Zeit. Alle Bildung und weltliche Wissenschaft kann die Leere nicht ausfüllen, die in den Herzen ist, welche Gottes Wort verachten. Alle Erfindungen und Entwicklungen unserer Zeit, alle politische Größe und Herrlichkeit haben unser Volk nicht glücklich gemacht; Unzufriedenheit, Mißbehagen aller Orten. Gottes Wort gilt nichts mehr bei der großen Menge, das ist unser Schaden. Umkehr zum Herrn und Seinem Wort thut uns not. Sollten wir nicht einen Anfang damit machen? Eine neue Gnadenfrist beginnt; laßt uns dieselbe benützen und die Botschaft des Heils hören und annehmen.

4. Der Herr hat uns das Recht gegeben, im Namen Jesu zu beten. Darin liegt die Mahnung und Forderung, daß wir von diesem Rechte auch Gebrauch machen. Alle Tage haben wir Ur-

sache genug zum Anrufen, Beten, Loben und Danken. Der tägliche Verkehr mit Gott ist der Seele nötig. Erhebung, Stärkung, Trost, Friede liegt darin. Himmelsluft atmet, wer betet. An der Treue im Beten fehlt es so oft. Das sind die Forderungen, die in Jesu Gnade liegen: Wir sollen einander lieben, wie Er uns geliebt hat, als Seine Freunde wandeln und Frucht bringen, das Wort und den Heilsrat Gottes hören und im Gebete treu sein. Unser eigenes Heil fördern wir, wenn wir solchen Forderungen nachkommen. Amen.

84.

Joh. 15, 18—25.

Wir haben zuletzt die große Liebe und Gnade des Herrn gegen Seine Jünger betrachtet, wie Er Sein Leben für die Seinen gelassen, sie zu Seinen Freunden erwählt, ihnen den Ratschluß Gottes offenbart und ihnen das Recht gegeben hat, zu beten in Seinem Namen. Wie der Herr also in heiliger Liebe den Seinen sich zuneigt, so sollen diese auch unter einander in wahrer Liebe verkehren. Der Welt gegenüber stehen sie anders; hier begegnet ihnen keine Liebe, sondern Haß. Das sagt der Herr Seinen Jüngern im voraus, damit sie nicht erschrecken, wenn die Welt wider sie auftritt. Die Welt haßt die Jünger Christi. Zu allen Zeiten ist es so gewesen von Anfang an; so ist's heute noch. Warum das so ist und nicht anders sein kann, das erklärt unser Text.

Der Haß der Welt wider die Kirche.

Unser Text erinnert uns daran:

I. Daß dieser Haß sehr natürlich ist.
II. Daß derselbe im tiefsten Grunde wider den lebendigen Gott sich richtet.
III. Daß es ein Haß ohne Ursach ist.
IV. Daß er den Christen nicht zum Schaden gereicht, sondern nur der Welt.

I. Der Haß der Welt wider die Kirche ist natürlich.

1. Die Welt: alle Menschen nach ihrem natürlichen Wesen, wie sie durch den Sündenfall geworden sind. Sie hat Christum gehaßt, denn der Herr ist gekommen, die Welt zu überwinden. Sein Licht straft die Finsternis der Welt. Hier ist Einigkeit nicht möglich, sondern nur Kampf und Widerstreit. Der Welt Haß hat den Herrn in den Tod gebracht. Wie sollte die Welt zur Kirche, zu den Verehrern und Jüngern des Herrn anders stehen, als zu Ihm? In der Kirche ist ja Christi Leben und Geist und derselbe ist wider der Welt Art, Lust und Dünkel. Die Kirche fordert Buße, Erneuerung, Selbstverleugnung, — das alles widerstreitet der Welt. Darum haßt sie die Kirche.

2. V. 19. Natürlich ist der Haß der Welt wider die Kirche, denn der Herr hat die Seinen von der Welt erwählt und die Welt hat nur das Ihre lieb. Mitten in der Welt hat der Herr Seine Kirche gegründet als eine Stadt der Gnade. Wir sind in der Welt, aber nicht von der Welt. Wer nicht mit der Welt geht, sondern dem Wort des Herrn folgt, den haßt die Welt. Wir sollen nicht vergessen, daß der Herr uns von der Welt erwählt hat, daß wir Ihm, Seinem Wort und Vorbild folgen. Trifft uns der Welt Haß, so sollen wir bedenken, daß Christi Liebe die ganze Welt aufwiegt.

3. V. 20. Der Welt Haß ist natürlich, denn der Knecht ist nicht größer, als sein Herr. Hat die Welt Christum verfolgt, so verfolgt sie auch Seine Anhänger. Die Kirche teilt ihres Herrn Los. In Christi Leben ist Seiner Kirche Leben vorgebildet: durch Leiden und Kampf zur Herrlichkeit. Es ist trostreich, des Herrn Los zu teilen. Darum wundern wir uns über den Haß der Welt nicht.

II. Der Haß der Welt wider die Kirche ist Haß wider Christum und im tiefsten Grunde wider den lebendigen Gott.

1. V. 21. „Um meines Namens willen". Ja um Jesu willen haßt die Welt die Kirche. Der Name Jesu, d. i. Sein Leben, Sein Walten und Wirken, ist in der Kirche lebendig. Wider Ihn richtet sich der Haß der Kinder dieser Welt, weil sie den Herrn nicht kennen, noch den, der Ihn gesandt hat. Die Juden hätten Ihn wohl erkennen können, denn Christus hat in Seinem Worte (22) und in Seinen Werken sich und des Vaters Gnade offenbart; aber sie wollten nicht. Darum haben sie keinen Vorwand, keine

Entschuldigung. So ist's heute noch, denn im Worte und im Walten und Wirken der Kirche offenbart sich der Herr.

2. Der Haß der Welt geht dem tiefsten Grunde nach wider Gott den Vater, der ja den Sohn gesandt hat. Wer den Vater wirklich liebt, der liebt auch den Sohn und nimmt Ihn mit Freuden auf. Die Welt versucht das zu trennen; sie redet von Gott und giebt vor, Gott zu lieben, aber von Christo, dem Erlöser, will sie nichts wissen. Aber nur in Christo erkennen wir Gott wahrhaft; wer Christum nicht will, der verwirft auch Gott den Vater, der kennt Ihn nicht einmal (23. 24). Die Welt will nicht den Heiland haben, denn sie liebt die Sünde. „Ihr habt nicht gewollt", — das gilt heute noch.

III. Der Haß der Welt ist ein Haß ohne Ursach.

1. V. 25. Schon im Alten Testament wird geredet von dem Haß der Welt wider die Anhänger Gottes (Ps. 35. 69). Je und je bestand dieser Kampf und Widerstreit. In Christo hat er seinen höchsten Gipfel erreicht. Ohne Ursach war der Welt Haß. Christus hat der Welt nur Gnade und Liebe erwiesen, nur Segen gebracht. Wie freundlich und leutselig ist Er gewesen! Und der Lohn für alle Seine Güte und Barmherzigkeit war der Haß der Welt bis zum Tode.

2. Ohne Ursach ist auch der Haß der Welt wider die Kirche. Die Kirche hat der Herr zum Heil der Welt gegründet; Sein Leben, Seine Gnade waltet in derselben. Allen Mühseligen und Beladenen bietet sie Erquickung, den Traurigen Trost, den Friedelosen Friede, den Irrenden Führung, den Schwachen Stärkung. Durch das ganze Leben von der Wiege bis zur Bahre geleitet sie uns mit ihrem Segen. Und die Welt vergilt ihr dennoch mit Haß. Gewiß ohne Ursach.

3. Oder fehlt es etwa an Haß? Wie bitter und scharf tritt die Welt wider die Kirche und ihre Diener auf. Wie feindlich und verachtend. Wie sehr schränkt sie ihr Wirken und ihren Einfluß auf das Volksleben ein. Schmerzlich ist das besonders für die Diener des Herrn. Aber der Herr hat mehr erduldet. Darum sollen wir uns nicht erbittern lassen. Treu in Geduld! Aber schmerzlich ist es, daß die Welt so reiche Liebe und Gnade Jesu zurückweist.

IV. Der Haß der Welt gereicht den Christen nicht zum Schaden, sondern nur der Welt.

1. Den Christen ist der Haß der Welt ein Zeichen, daß sie Christo wirklich angehören. Der Knecht wird geehrt, wenn er dem Herrn gleich ist. Der Haß der Welt schadet der Kirche nicht, er dient ihr zur Läuterung, zur Bewährung in der Treue. Wenn die Welt uns lobt und ehrt, — das ist bedenklich. Christusfreundschaft und Weltfreundschaft passen nicht zusammen. Wer es versucht, beides zu vereinigen, wird merken, daß es nicht geht. Der Herr erhält die Seinen unter allen Verfolgungen und führt sie einst zum ewigen Frieden.

2. Die Welt aber hat den Schaden davon. Sie trägt auch allein die Schuld. Christi Worte und Werke hätten sie überführen können und zur Buße und zum Glauben bewegen. Auch heute noch haben wir des Herrn Wort und Sein wunderbares Walten und Wirken in der Kirche; wer darauf merken will, der wird Christum erkennen und Seine Gnade annehmen. Wer das nicht will, der trägt selbst die Schuld seines Verderbens. Und Christum und Seine Kirche hassen und verwerfen, das bringt ewigen Schaden. Wer die Erlösung von sich weist, der bleibt im Verderben.

3. Es ist eine ernste und große Entscheidung, die uns hier vorgelegt wird. Zur Entscheidung drängt unsere Zeit hin. Gleichgültig kann sich niemand gegen den Herrn verhalten. Für Ihn oder wider Ihn! Er ist gesetzt zum Fall oder zum Auferstehen. An Ihm scheidet die Menschheit sich. Entweder müssen wir Ihn lieben, oder Ihn hassen. — Der tiefste Grund alles Zwiespaltes unserer Zeit liegt in der Stellung zum Herrn. In Christo ist uns Segen und Fluch vorgelegt. Wohl dem, der das gute Teil erwählt! So lange die Gnadenfrist währt, ist noch die Wahl gegeben. Wer weiß, wie bald sie zu Ende ist! Die Welt errettet uns nicht vom Verderben; das kann allein der Herr. Lasset uns Ihn aufnehmen, so lange Er noch kommt voll Erbarmen, damit wir bestehen können, wenn Er kommt zum Gerichte. Amen.

85.

Joh. 15, 26—27.

Der Herr hat Seinen Jüngern von Seiner Liebe geredet und sie zur Liebe ermahnt. Dann hat Er ihnen den Haß der Welt

vorausverkündigt. Er verheißt ihnen aber auch einen kräftigen Beistand, den Tröster, den Paraklet, den heiligen Geist. Er wird mächtig zeugen von Christo und die Jünger getrost machen, daß sie sich vor der Welt nicht fürchten. Die Jünger sollen aber auch Zeugen des Herrn sein in der Kraft des heiligen Geistes. Auf dies Zeugnis von Christo möchte ich heute eure andächtige Betrachtung lenken.

Das Zeugnis von Christo.

I. Das Zeugnis des heiligen Geistes. (26.)
II. Das Zeugnis der Jünger. (27.)

I. Das Zeugnis des heiligen Geistes.

1. Vom Vater geht der Geist aus; der Sohn, in die Herrlichkeit des Vaters aufgenommen, sendet Ihn, nachdem Sein Werk auf Erden vollbracht ist. Mächtig ist Er, weil Er von Gott ausgeht, also göttlich ist. Ein Tröster ist Er, ein Beistand und Helfer im Kampfe mit der Welt. Der Geist der Wahrheit ist Er genannt, vor Seinem Glanz muß alle Lüge schwinden.

2. Dieser Geist soll zeugen von Christo. Er hat Sein Zeugnis begonnen am heiligen Pfingstfest mit Wundern und Zeichen. Er erfüllte die Jünger mit Mut und Freudigkeit. Er zeugte durch der Apostel Wunder und Wirken, in ihren Herzen, durch die Ausbreitung der Kirche; Er zeugt fort und fort durch die Kirche und ihr Leben und Wirken.

3. Der Geist zeugt vornehmlich durch das Wort. Dies Zeugnis haben wir auch heute noch, und wer das Wort hört, der erfährt seine Kraft, Trost, Friede, Freude, Mut, Leben 2c. Wer das Wort von sich weist, der kann des heiligen Geistes Zeugnis auch nicht erfahren.

4. So zeugt der heilige Geist in den Herzen der Christen. Er wirkt Erkenntnis, Buße, Glaube. Er zeigt uns Christum in Seiner Schöne und teilt uns Sein Leben mit. Dies Zeugnis des heiligen Geistes in den Herzen der Christen, in ihren Erfahrungen ist unter allen Völkern, an allen Orten, zu allen Zeiten dasselbe. Diese allgemeine und gleiche Erfahrung ist zugleich ein mächtiger Beweis für die Wahrheit des Evangeliums. Jeder kann dies Zeugnis erfahren und wer es erfahren hat, den macht die ganze Welt mit ihren Zweifeln und mit ihrer Feindschaft nicht irre.

Aber nicht nur in uns will der heilige Geist von Christo zeugen, sondern auch durch uns. Das führt uns zum Zweiten:

II. Das Zeugnis der Jünger Christi. (27.)

1. Die Apostel vor allen sollen Zeugen des Herrn sein. Ihr Zeugnis hat eine doppelte Quelle: die eigene innere Erfahrung und die historische Kenntnis, denn sie waren von Anfang bei dem Herrn und haben Seine Werke gesehen und Sein Wort gehört. Sie haben von Christo gezeugt durch die Predigt des Worts, durch die Schriften, durch ihre Wunder in der Kraft des Herrn, durch ihr Leben und ihren Wandel, durch ihr Leiden und Sterben. So z. B. Petrus und Paulus.

2. Nach den Aposteln sollen Zeugen des Herrn sein alle Diener Christi. Solch Zeugnis kann nur geben, wer Christum kennt und Seines Lebens Kraft erfahren hat. Die Diener Christi zeugen von Christo durchs Wort, durch Werk und Wandel. Solch Zeugnis ist nie unwirksam, nie verloren. Es wirkt Segen und Leben, wo man es annimmt, es wirkt Fluch und Gericht für die, welche es verachten. Der Gedanke soll mit heiligem Ernste die Diener Christi erfüllen und auch bewegen, solch Zeugnis anzunehmen. Ein ernster Beruf ist's, in unseren Tagen zumal, wo die Welt nichts vom Herrn wissen will. Aber um so nötiger ist das treue Zeugnis von Christo.

3. Aber nicht allein die Diener Christi, sondern alle Christen sollen Zeugen des Herrn sein. Durch die heilige Taufe sind wir dazu berufen. Rechte Zeugen können nur die sein, die wahrhaft glauben. — Und wie sollen wir zeugen? Durchs Wort im Hause, bei den Freunden, vor der Welt, wenn sie Christum und Seine Kirche verachtet. Die braven Leute haben oft keinen Zeugenmut. Nur nicht fürchten! Der heilige Geist ist unser Beistand. — Besonders sollen wir zeugen durch den Wandel. Ein christlich Leben ist das beste und wirksamste Zeugnis. Der Christen schlimmer Wandel hält die Bekehrung der Welt auf und schändet den Namen Christi. Am abscheulichsten ist die Heuchelei, fromme Reden im Munde und daneben offenbare Sünde. Wie steht es: seid ihr treue und wahrhaftige Jünger Christi?

4. Zeugen des Herrn sollen die Christen besonders auch unter denen sein, die von Jesu Namen noch nichts wissen, unter den Heiden. Dazu muß uns antreiben Christi Gebot, welcher will, daß allen Menschen geholfen werde, der Heiden Not und die wahre

Liebe zu den armen Brüdern. Kraft, Mut, Geschick und Segen zu solchem Zeugnis von Christo unter den Heiden giebt der Herr durch Seinen Geist. Wenige nur können gehen als persönliche Zeugen Christi; alle aber können helfen durch Gebet und Gaben, daß es am Zeugnis und an Zeugen nicht fehle. Möchten wir alle rechte Zeugen Christi sein, ein jeglicher in seinem Kreise mit Wort und Werk, damit viele Seelen den Herrn erkennen und Ihn im wahren Glauben aufnehmen und also selig werden. Amen.

86.

Joh. 16, 1—7.

Am Schlusse des 15. Kapitels hat der Herr schon von der Feindschaft der Welt wider Christi Jünger geredet und den Tröster, den heiligen Geist, verheißen. Dabei verweilt Er noch länger. Er redet wiederholt und sehr ernst von der Feindschaft der Welt, Er verheißt aber auch wiederholt den heiligen Geist, den rechten Tröster und Beistand. Bei dieser großen Verheißung verweilt der Herr länger und deutet Seinen Jüngern an, wie der heilige Geist Sein Trostamt und Sein Lehramt an ihnen verwalten wird, an der Welt aber Sein Strafamt.

Wir bleiben heute bei dem Trostamte des Herrn stehen (V. 1—7).

Vom Trostamte des heiligen Geistes.

I. Wir bedürfen des Trostes und Beistandes in dieser argen Welt.
II. Der Herr verheißt und sendet den Tröster.
III. Wer wird Seines Trostes und Beistandes teilhaftig?

Das sind die Grundzüge unserer Betrachtung.

I. Wir bedürfen des Trostes und Beistandes in dieser argen Welt.

1. Der Herr sagt es den Jüngern im voraus, daß sie von seiten der Welt viel Feindschaft und Haß erfahren würden. Er

sagt das, damit sie sich nicht ärgern, damit sie nicht im Glauben irre werden. Die Feindschaft wird den höchsten Grad erreichen. Man wird die Christen in den Bann thun, ja töten. Aus Unwissenheit tritt die Welt so auf. „Sie wissen nicht, was sie thun". Von Anfang hat der Herr Seinen Jüngern das nicht so gesagt; Er war ja bei ihnen, und wider Ihn richtete sich die Feindschaft zumeist. Er konnte die Seinen bewahren. Jetzt aber sagt er ihnen alles, denn Seine Stunde ist nahe; die Welt schickt sich an, Ihm selbst das Ärgste anzuthun. Der Welt Feindschaft und Haß war in der That groß. Tausende von Märtyrern sind getötet worden. Die Christen bedurften unter solcher Feindschaft des Beistandes von oben.

2. So ist's heute noch. Die Welt steht heute noch der Kirche gegenüber voll Haß und Feindschaft da. Das kann nicht anders sein. Wenn es zur Zeit nicht gerade zu blutigen Verfolgungen kommt, so ist darum doch Haß und Feindschaft genug da. Diese Feindschaft zeigt sich in vielen Büchern und Zeitschriften, in den Gemeinden, in dem ganzen widerkirchlichen Zuge unserer Zeit. Darum bedürfen die Christen fort und fort den Beistand des heiligen Geistes.

3. Auch sonst fehlt es nicht an Anfechtung und Not auf Erden. Krankheit, Armut, Sorge, Elend, Verlassenheit, Feindschaft, Tod 2c. Unter all diesen Drangsalen bedürfen wir des Trostes und Beistandes. Menschlich Tröſten hilft uns nicht. Es giebt einen besseren Tröster, einen höheren Beistand; denselben hat uns Christus verheißen und gesendet.

II. Der Herr verheißt und sendet den Tröster.

1. „Nun aber gehe ich hin 2c." (5). Der Herr geht zum Vater zurück, der Ihn gesandt hat. Die Jünger fragen nicht: Wo gehst du hin? Ihr Herz ist zu sehr in Trauer versenkt. An des Herrn Weggehen denken sie, nicht an das Ziel desselben. An ihre Vereinsamung und Verlassenheit denken sie, nicht an des Herrn Verherrlichung. Hätten sie das bedacht, so würden sie sich gefreut haben. — Der Herr geht zum Vater. Er will aber die Seinen nicht einsam lassen, sondern ihnen den Tröster senden, der soll ihr Beistand sein. Darum sagt Er: Es ist euch gut, daß ich hingehe. Alles Leid muß uns schließlich zum Besten dienen. Die Sendung des Trösters, — eine köstliche Verheißung.

2. Wie teuer hat der Herr solche Gabe erworben. Er mußte erst durch Leiden und Sterben die Erlösung vollziehen, eher konnte

Er den Tröster nicht senden, eher konnten die Jünger denselben auch nicht empfangen. Erst nachdem Er gerufen: „Es ist vollbracht!" und nachdem Er zu Seiner Herrlichkeit eingegangen war, konnte Er die Verheißung erfüllen. Sie ist um einen teuren Preis erworben!

3. „Ich will Ihn euch senden", — das Wort gilt heute noch. Am Pfingstfeste hat die Erfüllung dieser Verheißung in wunderbarer Weise begonnen; sie geht aber heute noch fort. Der heilige Geist hat dort die Jünger mit Mut und Kraft erfüllt, ihre Herzen gestärkt und getröstet der feindlichen Welt gegenüber. Auch die Herzen der Hörer hat der Geist des Herrn bewegt, daß sie das Wort annahmen. — Das alles wirkt der Geist auch heute noch; Er giebt Mut, Kraft, Trost, Licht. Er wirkt durch Wort und Sakrament. Unter der Feindschaft der Welt, in Not und Elend, in Krankheit und Sorge steht Er uns mächtig bei. Auch im Tode noch ist Er unser Helfer und vertritt uns mit unaussprechlichem Seufzen. So übt der Geist Sein heiliges Trostamt unter uns und in uns.

III. Wer wird aber in Wahrheit Seines Beistandes und Trostes teilhaftig?

1. Wer des Trostes bedarf und dies lebendig empfindet. Viele leben dahin in Sicherheit, in Selbstzufriedenheit, in Selbstgerechtigkeit oder Leichtsinn, ganz an die Welt dahingegeben. Sie laufen mit der Welt, erfahren darum auch der Welt Feindschaft nicht. Andere sind stumpf und gleichgültig und begehren auch keines Trostes. Wer keinen Trost bedarf, der empfängt keinen.

2. Wer aber seine Not empfindet, nach Beistand und Trost von oben verlangt, der sucht die Mittel, dadurch ihm Trost gespendet wird. Durch Wort und Sakrament übt der heilige Geist Sein Trostamt in der Kirche. Das erfährt, wer sich dazu hält und dem Wirken des Geistes nicht widerstrebt. Am Wollen des Trösters fehlt es nicht, wohl aber an der Willigkeit der Menschen. Der Geist zwingt Seinen Trost nicht auf, sondern bietet ihn nur an.

3. Wer dem Geiste Raum giebt, dem spendet Er Trost, dem steht Er bei. Er macht das Wort lebendig in unseren Herzen. Er macht uns der Vergebung gewiß, giebt uns Mut, Freudigkeit, Trost, Friede. Er stärkt unseren Glauben und unser Vertrauen, belebt unsere Hoffnung, weist unsere Seele nach oben. So übt Er Sein heiliges Trostamt an uns, Sein Trost und Beistand erhalte uns

unter allen Anfechtungen und Nöten und fehle uns auch nicht im letzten Stündlein. Amen.

87.

Joh. 16, 8—11.

Zuletzt betrachteten wir das Trostamt des heiligen Geistes. In unserem heutigen Texte redet der Herr vom Strafamt desselben. Wir folgen dieser Weisung und fassen unsere andächtige Betrachtung unter dies Wort zusammen:

Vom Strafamt des heiligen Geistes.

Wir erwägen:

I. Wie der heilige Geist Sein Strafamt ausrichtet.
II. Wie wir alle Seiner Strafe bedürfen.
III. Wie wir Sein Strafamt zu unserem Segen benutzen können.

Der heilige Geist sei mit uns und übe auch in dieser Stunde sein heiliges und segenbringendes Strafamt aus an unseren Seelen.

I. Wie der heilige Geist Sein Strafamt ausrichtet.

1. „Er wird die Welt strafen um die Sünde ꝛc.“ (8). Strafen: so viel als überführen. Einen Lügen strafen: einen der Lüge überführen. Das Strafen ist also ein innerliches Wirken. Er überführt uns, bringt der Welt ihre Sünde zum Bewußtsein und zeigt ihr, wie es steht um die Gerechtigkeit und um das Gericht.

Vor allem: um die Sünde. Die Welt will von Sünde nichts wissen; sie erkennt dieselbe nicht, nimmt sie leicht. Die Selbstgerechtigkeit, der weltliche Leichtsinn, das Vergessen der Sünde sind weit verbreitet. Darin liegt ein Haupthemmnis für die Bekehrung der Welt. Wer nichts von Sünde weiß, begehrt auch keines Erlösers. Aus eigener Kraft kann ein Mensch nie zur vollen Erkenntnis seiner Sünde kommen. Der heilige Geist muß uns dazu führen. Er straft uns durch das Wort fort und fort und bringt uns so zum Bewußtsein der Sünde und weckt das Leid über die Sünde.

2. Der Herr deutet uns auch den tieferen Grund der Sünde an; das ist der Unglaube (9). In Christo ist das Licht erschienen; wer dasselbe nicht annimmt, beweist, daß er die Finsternis mehr liebt. Christus ist der Erlöser von der Sünde; wer Ihn im Unglauben von sich weist, der bezeugt, daß er von der Sünde nicht frei werden will. Wer also nicht glaubt an den Herrn, der will die Sünde behalten und er geht verloren nicht um der Sünde, sondern um des Unglaubens willen. So war's in Israel, so ist's auch heute noch bei vielen. Im Unglauben gipfelt die Sünde; darin zeigt sich das gottfeindliche Wesen der Welt. Die Sünde ist Feindschaft wider Gott.

3. Um die Gerechtigkeit will der heilige Geist uns weiter strafen (8. 10). Gerechtigkeit fordert der Herr von uns. Aber der Geist offenbart und überführt uns, daß unsere eigene Gerechtigkeit der Forderung des heiligen Gottes nicht entspricht. Dagegen zeigt Er denen, welche Sein Strafen nicht von sich weisen, in Christo die wahre, die einzig vor Gott gültige Gerechtigkeit. Der Herr hat sie in Seinem Leben dargestellt und teilt sie uns mit, nachdem Er durch Kreuz und Tod, durch Auferstehung und Himmelfahrt zum Vater gegangen ist und Sein Werk vollbracht hat. So hat Er uns mit Gott versöhnt und um Seinetwillen sieht uns Gott als gerecht an. Es ist schmerzlich und demütigend, die völlige Nichtigkeit der eigenen Gerechtigkeit zu erkennen. Es ist trostvoll, daß uns Christi Gerechtigkeit dargeboten wird. Wer selig werden will, der nehme sie im Glauben an. So führt des Geistes Strafamt uns zur Buße und zum Glauben und so zur Seligkeit.

4. Dagegen zeigt Er uns auch ein anderes Ende, das Gericht. Er straft die Welt auch um das Gericht (8, 11). Er überführt uns, daß der Fürst dieser Welt gerichtet und darum die Welt auch dem Gerichte verfallen ist. Zwei Wege sind vor uns aufgethan: von der Sünde zur Gerechtigkeit, — oder von der Sünde zum Gerichte. Alle Macht des Unglaubens und der Sünde hat ihren Grund in des Satans Gewalt. So lange seine Herrschaft dauert, wird Christi Reich angefeindet und bedroht. Der Herr aber thut Seinen Sieg über den Satan kund durch Seinen herrlichen Hingang zum Vater. Daß hiermit des Satans Macht gebrochen ist, zeigt sich in der Ausbreitung der Kirche, in ihrer Erhaltung unter so ernsten Stürmen. Die Jünger des Herrn haben am herrlichsten erfahren, daß ihr Herr und Haupt Sieger ist, daß Er des Satans

Macht gebrochen hat. Damit ist auch das Gericht der Welt besiegelt. Das ist ein reicher Trost für uns unter den Kämpfen und Nöten unserer Zeit, aber auch eine ernste Mahnung, daß wir nicht zur Welt uns halten, sondern zum Herrn.

II. Daß wir alle des Strafamtes bedürfen, wollten wir zum andern bedenken.

1. Die Welt will der Geist Gottes strafen; die Welt ist nicht nur um uns, sondern auch in uns. Ein gutes Stück haben wir alle im Herzen. Wer wollte behaupten, er genüge der Forderung des Herrn: „Ihr sollt heilig sein ꝛc.“; „Ihr sollt vollkommen sein ꝛc.“ Niemand ist heilig und vollkommen. „So wir sagen, wir haben keine Sünde, so verführen wir uns selbst und die Wahrheit ist nicht in uns“ (1. Joh. 1, 8). „Es ist hier kein Unterschied, sie sind allzumal Sünder ꝛc.“ (Röm. 3, 23). So lange wir den Leib des Todes tragen, bleibt auch noch Sünde in uns, so lange bedürfen wir der Strafe des heiligen Geistes. Unser Leben ist ein stetes Kämpfen. Der Geist übt auch Sein Strafamt fort und fort an uns durch das Wort.

2. Des Herrn Gnade sendet uns fort und fort den heiligen Geist, denn Er hat uns das Wort gegeben. Er zeigt uns immer die Sünde an, wenn wir nur auf Sein Strafen merken. Er offenbart uns die völlige Nichtigkeit unserer eigenen Gerechtigkeit und weist uns hin auf die wahre Gerechtigkeit Christi. Er zeigt uns das heilige Gericht über den Satan und die Welt an und bewegt uns so, demselben zu entgehen und die Gnade zu ergreifen, so lange sie uns dargeboten wird.

III. Wie können wir nun das Strafamt des heiligen Geistes zum Segen benutzen?

1. Der heilige Geist wirkt durch das Wort. Darum gilt es, das Wort fleißig zu hören und zu lesen. Es bringt einen großen Segen, das Wort täglich zu gebrauchen und sich so täglich unter das Strafamt des Geistes zu stellen. Dabei müssen wir das Wort auch auf uns anwenden. Wir können uns bei jedem Spruch, bei jeder Geschichte, bei jedem Gleichnis der Bibel fragen: welche Strafe des heiligen Geistes liegt darin? Heilsam ist es, die Schrift mit solcher Anwendung zu lesen. Welche Lehre, welche Mahnung, welche Strafe, welcher Trost liegt darin? So wird das Wort lebendig und der heilige Geist kann Sein Amt an unseren Seelen thun.

2. Weiter müssen wir dem Geiste auch Raum geben, nicht widerstreben. Die Welt entzieht sich dem Wort und widerstrebt dem

Geiste Gottes. Der heilige Geist übt keinen Zwang; wer Ihm Widerstand entgegensetzen will, kann das.

3. Wir aber sollen nicht nur nicht widerstreben, sondern um des Geistes Wirken **beten**. Solch Gebet wird sehr oft vergessen. Wir bitten um alle möglichen Dinge, aber nicht um den heiligen Geist und Sein Wirken an unserer Seele.

Wer des Geistes Strafamt benutzt, der wird von seiner Sünde überführt; das thut weh, aber es bewegt zur Buße und das ist der erste und schwerste Schritt auf dem Weg zum Leben. — Danach überführt uns der heilige Geist von der völligen Nichtigkeit der eigenen Gerechtigkeit und bewegt uns so zum Glauben an den Herrn, daß wir Seiner Gerechtigkeit teilhaftig werden. Dagegen zeigt uns der Geist, daß der Satan und sein Reich dem Gericht verfallen sind und daß dem Herrn der Sieg und das Reich gebührt, damit wir zu Ihm uns halten und nicht zu der Welt. — So möge der Geist des Herrn Sein Werk an uns haben und uns durch Buße und Glauben zu Christo und somit zum ewigen Leben führen. Amen.

88.

Joh. 16, 12—15.

Wir haben zuletzt das **Strafamt** des heiligen Geistes betrachtet, nachdem wir vorher das **Trostamt** ins Auge gefaßt hatten. In unserem heutigen Text stellt der Herr uns des heiligen Geistes **Lehramt** vor die Seele. So reichlich erquickt Er vor Seinem Abscheiden die zagenden Jünger und verheißt ihnen den heiligen Geist und zeigt ihnen, wie derselbe tröstend, strafend und lehrend walten werde unter ihnen. Wir betrachten also heute:

Des heiligen Geistes Lehramt.

I. **Wie es eine Fortsetzung des Lehramtes Christi ist.**
II. **Woher der heilige Geist Seine Lehre nimmt und wohin sie führen soll.**
III. **Was wir thun können, damit der heilige Geist Sein Lehramt an uns ausrichte.**

Dies sind die Punkte, die wir näher erwägen wollen.

I. Eine Fortsetzung des Lehramts Jesu Christi ist das Lehramt des heiligen Geistes, — das bedenken wir zuerst.

1. Der Herr hat treulich gelehrt. Drei Jahre lang ward Er nicht müde, im Lande herumzuwandern, überall lehrend und helfend, voller Gnade und Wahrheit. Insbesondere Seine Jünger hat der Herr unterwiesen, damit sie dann ausgehen könnten in alle Welt. Dennoch sagt der Herr: „Ich habe euch noch viel zu sagen ꝛc.“ (12). In Seiner Lehrweisheit hat Er die Jünger nicht überschüttet, sondern nach und nach ihnen mitgeteilt, was sie wissen sollten. Mit Geduld hat Er sie weiter geführt. Sie konnten nicht gleich alles fassen, tragen. Solche Lehrweisheit ist ein Vorbild für alle, die des Herrn Werk treiben. Da des Herrn Zeit zu Ende war, hat Er den heiligen Geist verheißen, der sollte Sein Lehren fortsetzen und die Jünger weiter führen.

2. „In alle Wahrheit“ (13). Das ist vor allem des Geistes Amt. Nicht eine neue Wahrheit soll er bringen, sondern in die vom Herrn gebrachte einführen. So thut der heilige Geist heute noch; Er lehrt uns das Wort verstehen, erweckt unser Herz, es anzunehmen, führt uns tiefer in dasselbe ein, erhellt uns das Dunkle, entwickelt und entfaltet die darin liegenden Keime des Lebens und der Erkenntnis. Zunächst hat der Geist die Apostel also in alle Wahrheit geleitet; dann durch dieselbe die Kirche, besonders durch die Schriften der Apostel. An der Kirche hat der heilige Geist solch Amt geübt und sie immer tiefer geführt durch erleuchtete Lehrer von Erkenntnis zu Erkenntnis. Die Kirche erlebt und erfährt die einzelnen Lehren und erkennt so durch des Geistes Leitung ihre Wahrheit immer vollkommener. — So geht es auch mit den einzelnen Christen. Der heilige Geist führt sie immer tiefer in die Wahrheit ein. Er entwickelt und entfaltet in ihnen die Keime der Erkenntnis. Durch die Erfahrung, durch das Leben wird vieles klarer erkannt. Das Gleichnis vom Sauerteig erfüllt sich. Laß dich nur leiten und widerstrebe nicht.

3. Der heilige Geist soll aber auch verkündigen, was zukünftig ist. Solche Verkündigung ist insbesondere niedergelegt in der Offenbarung St. Johannis. Noch harren wir auf die Erfüllung mancher Verkündigung; wenn sie eintritt, werden wir sie klar erkennen. — So führt der heilige Geist uns in steter Entwicklung, in heiligem Fortschritt immer weiter. Auch in der Erkenntnis muß ein Christ

wachsen wie im Leben. Zur vollen Klarheit kommen wir erst in der Ewigkeit. Da ist alles uns klar; wir schauen den vollen Glanz der Wahrheit und auch das Zukünftige liegt dann vor unseren Augen.

II. **Woher nimmt der heilige Geist Sein Lehren und wohin soll es führen?** Das wollten wir zum anderen bedenken.

1. Nicht von ihm selbst redet der Geist, sondern was er hören wird, das redet er (13). „Von dem Meinen wird Er es nehmen" (14), spricht der Herr. Wie Christus nicht von Ihm selbst geredet hat, sondern nach des Vaters Rat, so redet auch der Geist nicht von Ihm selbst. Er wirkt in der Einheit mit dem Vater und dem Sohne. Aus der Fülle von Wahrheit und Lehre, die dem Sohne eignet, lehrt der Geist. In den Briefen der Apostel ist manche Lehre des Herrn weiter entwickelt und dargelegt. Dazu hat der heilige Geist die Apostel befähigt.

2. Die Apostel haben zunächst sich selbst in alle Wahrheit leiten lassen; dadurch konnten sie dann auch rechte Führer anderer sein. So muß, wer andere lehren will, zunächst sich durchdringen lassen mit dem Lichte der Wahrheit. Aber wie der Geist nicht von ihm selber geredet hat, so darf auch ein rechter Lehrer nicht von ihm selber reden. Nicht eigene Weisheit, sondern die ewige Wahrheit muß er bringen. Vom Herrn muß er alles nehmen und lehren, was er von Ihm gehört hat. Menschenlehre kann der Welt auch nichts nützen. Die Welt aber hört sie lieber, als Gottes ewige Wahrheit. Die Menschen glauben lieber jede Thorheit, als Gottes Wort.

3. Des heiligen Geistes Lehren soll zur Verklärung Christi dienen (14). Im Himmel hat der Vater den Sohn verklärt, indem Er Ihm den Thronplatz zu Seiner Rechten gegeben hat. Auf Erden will der heilige Geist Ihn verklären in den Herzen der Christen. Da wird Er verklärt, wo man Ihn und Sein Leben aufnimmt, wo Er eine Gestalt gewinnt in den Herzen der Menschen. Das Christentum bedarf keiner Verbesserung, wir aber müssen in demselben zunehmen, in Erkenntnis, Frömmigkeit, Lauterkeit wachsen. Dahin zielt des heiligen Geistes Lehramt, daß Christus in uns mächtig werde und uns mit Seinem Leben durchdringe.

III. **Was können wir thun, daß der heilige Geist Sein Lehramt an uns ausrichte?** So fragen wir uns endlich noch.

1. Vor allem müssen wir Gottes Wort fleißig hören und lesen,

denn durch das Wort wirkt der heilige Geist. Wer das Wort verachtet, der entzieht sich dem Wirken des Geistes. Daher kommt so große Unwissenheit, daß man das Wort nicht hört noch liest. Viele in weltlichen Dingen Gebildete sind in geistlichen ganz unwissend. Es ist der tiefste Schaden unserer Zeit, daß das Wort Gottes nicht fleißig genug gebraucht, ja oft verachtet wird. Daher viel Not und Elend.

2. Weiter müssen wir aber auch dem Geiste nicht widerstreben, sondern demselben willig Raum geben. Viele widerstreben. Der tollsten Menschenlehre fallen sie willig zu; dem Evangelium widerstreben sie. — Ferner sollen wir nicht voreilig urteilen. Die, welche Gottes Wort am wenigsten kennen, urteilen am kühnsten über dasselbe. — „Was meine Vernunft nicht versteht, das glaube ich nicht". Aber wessen Vernunft ist denn die rechte, maßgebende? Was du nicht verstehst, das versteht wohl ein anderer, und was dir heute unbegreiflich scheint, ist dir vielleicht morgen ganz klar und verständlich. Also nur nicht voreilig aburteilen. Fortschritt, Entwicklung ist im Christentum nötig.

3. Weiter gilt es zu beten um die rechte Führung und Erleuchtung des heiligen Geistes. Wie sehr fehlt es daran! — Wer selbst vom Geiste Gottes sich in alle Wahrheit leiten läßt, der kann dann auch anderen ein Lehrer und Führer werden. So soll es sein. Die Apostel sind Lehrer der ganzen Welt geworden bis auf den heutigen Tag. Möchten alle Christen ihre Lehre annehmen und weiter verbreiten. Zum Leben und Frieden gelangt, wer solcher Leitung folgt. Dahin führe uns der heilige Geist, welchem sei Ehre und Lob und Preis samt dem Vater und dem Sohne von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

89.

Joh. 16, 16—23.

Der Herr hat Seinen Jüngern den heiligen Geist verheißen. Er soll ihr Tröster und Beistand sein und sie in alle Wahrheit leiten, die Welt aber strafen. Nach solchen Verheißungen kommt

der Herr nun zu Seinem eigentlichen Abschiedsworte. Ein ernstes Wort! Trauer und Leid sagt Er den Jüngern voraus, aber auch unvergängliche Freude danach. Damit zeichnet Er in kurzen Strichen den Weg aller Christen, wie Seinen eigenen: durch Leid zur Freude! Das laßt uns heute betrachten.

Der Christen Weg, ein Gang durch Leid zur Freude.

Wir wollen dies sehen:

I. an Christo selbst,
II. an Seinen Jüngern, und
III. an unserem eigenen Leben.

I. Christus. Sein Leben ein Gang durch Leid zur Freude.

1. Durch Leid; — wie groß und tief war das Leid des Herrn! Ganz arm und gering ist Er geworden, der doch in des Vaters Herrlichkeit war. Von Bethlehem bis Golgatha Erniedrigung, Armut, Leid, Verachtung, Schmerz. Seine unendliche Liebe hat Ihn in solch Leid geführt. Alles Leid und Elend hat seinen letzten Grund in der Sünde; Christus hat die Sünde der Welt auf sich genommen, darum auch das Leid. Er trug unsere Krankheit und nahm auf sich unsere Schmerzen. Sein ganzes Leben ein Opfer für uns, ein Gang durch Leid und Not, immer tiefer hinab bis zum größten Leiden, da Er rief: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen!" Wir können die Tiefe solchen Leidens nur von ferne ahnen.

2. Zur Freude führt Jesu Weg. „Und aber über ein Kleines, so werdet ihr mich sehen, denn ich gehe zum Vater" (16). Das ist Sein Weg. Nach dem Leiden geht Er durch Auferstehung und Himmelfahrt zum Vater, zur ewigen Freude und Herrlichkeit. Durch tiefste Erniedrigung zur Erhöhung, durchs Kreuz zur Krone, das ist Christi Weg und damit ist auch der Weg der Seinen vorgebildet. So führt der Herr zunächst Seine Jünger und Er sagt's ihnen zuvor.

II. Die Jünger des Herrn.

1. Durch Leid geht auch ihr Weg zur Freude. „Über ein Kleines", sagt der Herr, und kündigt Seinen Jüngern das nahe bevorstehende schwere Leiden an. Nahe ist der Sonnenuntergang, die Finsternis. Durch Leid und Todesweh hindurch geht auch der Jünger Weg. Die Jünger verstehen des Herrn Verkündigung nicht.

Was ist das? fragen sie, aber keiner kann das Rätsel lösen. Sie wagen nicht, den Herrn zu fragen, um Ihn durch ihre Unwissenheit nicht zu betrüben; der Herr aber kommt ihnen freundlich entgegen. „Ihr werdet weinen und heulen"; als um einen Toten, als um einen Verlorenen werden die Jünger um den Herrn weinen; die Welt aber wird sich freuen über die Beseitigung des unbequemen Propheten. So ist's geschehen. Schwere Zeiten kamen über die Jünger. Leid und Trauer war ihr schmerzlich Teil.

2. Aber zur Freude führte ihr Weg, und zwar „über ein Kleines". Der Herr will wieder kommen und sie sollen Ihn sehen. Die Erfüllung dieser Verheißung begann mit der Auferstehung, aber herrlicher war Jesu Kommen im Geiste. Er will geistig bei Seinen Jüngern sein. Seiner Nähe sollen sie gewiß werden, in Seiner Lebensgemeinschaft Freude und Friede haben. Der Herr hat Seine Verheißung erfüllt. Er ist zu den Jüngern gekommen; sie sahen Ihn im Geiste und Sein Leben strömte aus in ihre Seelen. So schwand alles Leid und unvergängliche Freude war ihr Teil. Diese Wandlung vergleicht der Herr mit der Freude eines Weibes nach dem Schmerz der Geburt eines Kindleins. Durch Leid und Schmerz wird das neue Leben geboren. — In Jesu dauernder Gemeinschaft haben die Jünger Freude, die nie vergeht; sie empfangen immer vollere Erkenntnis und brauchen nichts mehr zu fragen und was sie bedürfen, empfangen sie von Gott, denn sie können im Namen Jesu beten. So leitet der Herr Seine Jünger durch Leid zur Freude.

III. Das ist aller Christen Weg. Durch das Leid der Buße zur Freude der Gnade und Vergebung; durch der Erde Leid zur Freude des Himmels.

1. Durch das Leid der Buße hindurch, anders nicht zu Freude und Frieden. Ohne Buße keine Vergebung; Buße aber ist Leid. Seine Sünde erkennen und der Sünde Fluch, das ist schmerzlich. Aber diese göttliche Traurigkeit wirket zur Seligkeit eine Reue, die niemand gereuet. Wer nicht seine Not und Erlösungsbedürftigkeit mit Leid empfindet, der begehrt der Gnade nicht, kann dieselbe nicht annehmen. Das Gesetz kommt vor dem Evangelium. Das Gesetz zeigt die Sünde an, wirkt Leid, beugt nieder, — das Evangelium verheißt Gnade, giebt Freude, richtet auf. Ohne Gesetz kein Evangelium. Die Welt will aber vom Leid über die Sünde nichts wissen, darum verachtet sie auch das Evangelium. Sie betrügt sich selbst, vergißt der Sünde, beschönigt und entschuldigt dieselbe. Darum

kann sie auch nicht die Freude empfangen, die das Evangelium darbietet. Laß dich strafen, demütigen, betrüben durch das Gesetz, dann führt der Geist des Herrn dich auch zum Trost der wahren Freude. Aus dem Leid der Buße wird das neue Leben der Freude geboren. Wir müssen mit Christo sterben nach dem alten Menschen, auf daß wir mit Ihm leben. Durch Leid zur Freude!

2. Durch Leid zur Freude, — das wiederholt sich immer im Christenleben. Mit Schmerzen tritt der Mensch in die Welt ein, mit Schmerzen verläßt er dieselbe und was zwischen beidem liegt, ist auch viel Leid und Not und Schmerz. Wechselvoll ist das Leben. Aber den Trost haben wir allezeit, daß nach dem Leid auch wieder Freude kommt, Sonnenschein nach dem Regen, Frühlingsblüte nach des Winters Kälte, Genesung nach der Krankheit, der Heimat Friede nach der Wanderung in der Fremde. Ohne das Leid würde die Freude uns nicht erquicken, ohne Krankheit die Genesung, ohne Winter der Frühling uns nicht erfreuen. So wechselt unser Leben; durch Leid zur Freude, — so führt uns der Herr. — So ist's auch mit dem ganzen Leben. Wenn es köstlich gewesen ist, ist es Mühe und Arbeit gewesen. Wer erfährt das nicht reichlich? Wie viel Leid, Arbeit, Mühe, Sorge, Streit 2c. Aber wie nach den Wochentagen der liebe Sonntag, so kommt nach den Werktagen unseres Lebens der ewige Sabbath mit seiner Ruhe und Freude. Und zwar über ein Kleines! Denn des Menschen Leben ist flüchtig und nichtig, wie ein Strom, wie ein Schatten, wie eine rasch verwelkende Blume. Wie gut ist's, daß wir die Hoffnung auf die selige Ewigkeit haben. Schon hier erquickt uns des Herrn freundliches Nahesein; dort aber giebt uns Sein Anblick ewige Freude und Wonne. — Wer möchte leben ohne Hoffnung? Wir hoffen allezeit, in Krankheit auf Genesung, in Not und Armut auf Hilfe, in Streit und Kampf auf den Frieden, im Winter auf den Frühling, bei der Aussaat auf die Ernte. Hoffnung begleitet uns durch das ganze Leben hindurch von Jahr zu Jahr, von Tag zu Tag; und eine Hoffnung trügt nicht, die Hoffnung auf Gott und auf die selige Ewigkeit. Solche Hoffnung sei unser Trost in allem Erdenleide und unser Licht in jeder Leidensnacht. Sie sei unsere Stärke im Kampfe und auf der mühseligen Wanderschaft. Sie sei auch unser Sporn zum treuen Ringen nach dem ewigen Ziele und zur Ausdauer im Kampfe des Lebens. Der Herr aber wolle unser Hoffen erfüllen und uns durch alles Leid zur ewigen Freude führen vor Seinem Angesichte. Amen.

90.

Joh. 16, 24—30.

Zuletzt hat der Herr Seinen Jüngern verkündigt, daß Sein Abschied nahe sei, — über ein Kleines. Er hat aber auch auf die Freude hingewiesen, die nach der Trauer folgen soll. Dabei verweilt Er noch länger und zeigt Seinen Jüngern, welch reiche Segnungen und Tröstungen sie haben sollen. Zunächst gilt solche Verheißung den Jüngern des Herrn; dann aber auch allen Christen, auch uns, sofern wir nur an Ihn von Herzen glauben. Wir betrachten diese Verheißungen, indem wir erwägen:

Der Christen Freude und Trost auf ihrer Wanderschaft.

I. Sie dürfen beten in Jesu Namen. (24.)
II. Sie erlangen immer vollere Erkenntnis. (25.)
III. Des Vaters Liebe ruhet auf ihnen. (26—27.)
IV. Sie haben Teil an der Vollendung des Werkes Jesu. (28—30.)

I. Christen haben Freude und Trost auf ihrer Wanderschaft, denn sie dürfen beten im Namen Jesu. (24.)

1. Bisher habt ihr nichts gebeten im Namen Jesu, denn der Name Jesu war noch nicht vollkommen entfaltet, Sein Werk noch nicht vollendet. Jetzt aber ist die Vollendung nahe. Eine neue Zeit beginnt; von nun an kannten die Jünger Seinen Namen und konnten beten in Seinem Namen. Wir stehen in der Zeit der Vollendung. Jesu Name ist herrlich und offenbar. Wir können in Seinem Namen beten. Es ist eine hohe Gnade, daß wir beten dürfen.

2. Im Namen Jesu beten kann nur, wer von Herzen an den Herrn glaubt und so mit Jesu in Lebensgemeinschaft steht, wer auf Sein Verdienst allein sich gründet. Der wahre heilige Glaube ergreift Christum, nimmt Ihn auf. Wer das thut, deß Gebet wird erhört. Der Vater giebt ihm Freude und Segen. Alle irdische Freude ist vergänglich, mit Sünde befleckt. Die Freude, die Gott den Seinen giebt, ist vollkommen, unbefleckt, ewig.

3. Wer solchen Segen begehrt, der muß im Glauben fest sein. Hier auf Erden ist auch das beste Christenleben arm und schwankend, darum der Christen Freude oft unterbrochen. Zeiten der Gnadenfülle und Zeiten der Dürre wechseln. So geht es durchs ganze Leben hindurch. Wie trostvoll, daß wir die Aussicht haben auf eine herrliche Vollendung. Dort werden wir mit Christo in voller, ungetrübter Gemeinschaft stehen, dort haben wir vollkommene Freude ohne Ende. Aber dort haben wir nichts mehr zu bitten, sondern nur zu loben und zu danken und uns zu freuen in des Herrn seliger Nähe.

II. Trost und Freude ist es für die Christen, daß sie immer vollere Erkenntnis erlangen sollen. (25.)

1. Bisher hat der Herr durch Sprüchwort, durch Gleichnisse geredet. In Bildern aus der Natur und dem Menschenleben hat Er ihnen das Wesen und Leben des Gottesreiches gezeigt. Dunkelheiten und ungelöste Rätsel blieben ihnen noch genug. Aber der Herr will die Jünger weiter führen. Frei heraus will Er reden und ihnen verkündigen vom Vater (25). Des Vaters Liebe und Erbarmen, Seinen Heilsrat, des Sohnes Sendung und Heimkehr, — alles sollen sie erkennen. Der heilige Geist soll sie immer weiter leiten.

2. Solche Verheißung gilt auch uns. Der Herr will uns zu immer klarerer Erkenntnis führen. Von Stufe zu Stufe geht es im Christenleben. Immer gilt das Gesetz vom Sauerteig und vom Senfkorn. Wir müssen in der Erkenntnis und im Glauben fortschreiten, wachsen. Nur kein Rückschritt. Wer sich führen läßt vom Geiste Gottes, der wird zunehmen an Erkenntnis.

3. Zur vollen Klarheit kommen wir erst in der Ewigkeit. Dort wird der Herr ganz frei mit uns reden. Wir werden Ihn schauen, an den wir hier geglaubt haben. Dort werden wir erst vollständig des Vaters Liebe und Erbarmen erkennen und uns dessen freuen. Dieser ewigen Klarheit entgegen führt der Herr die Seinen durch Seinen Geist im Worte.

III. Freude und Trost ist es weiter für die Jünger des Herrn, daß des Vaters Liebe auf ihnen ruht. (26—27.)

1. Freien Zugang zum Vater sollen die Christen haben. Der Herr sagt nicht, daß Er für sie bitten will, denn sie sind ja im Besitz der Liebe des Vaters. Wohl ist Christi Fürbitte unser Trost in unseren Sünden, in unserer Schwachheit. In den Stunden der

Gnade aber, da wir in Christi Lebensgemeinschaft stehen, in Seinem Namen beten, bedürfen wir Seiner Fürbitte nicht, denn Er lebt ja in uns und wir in Ihm. Diese Stunden christlicher Vollendung sind freilich spärlich; unser Leben ist oft gar arm und dürre. In solchen Zeiten ist Christi Fürbitte uns hochnötig. — Des Vaters Liebe umfängt uns. Wohl hat Gott die sündige Welt geliebt und darum Seinen Sohn für sie hingegeben. Aber eine höhere Stufe der göttlichen Liebe ist Seine Liebe zu denen, welche an den Sohn glauben und Ihn lieben. Von dieser Liebe redet der Herr hier.

2. Diese Liebe ist uns ein unendlicher Trost. Wir wissen uns als Kinder Gottes. Seine Vaterliebe trägt und umschirmt uns, sie leitet und segnet uns. Was uns auch treffen mag, es kommt aus Vaterhänden, es ist Liebe, wenn es auch wehe thut. Gewiß, diese Vaterliebe ist ein reicher Trost und selige Freude auf unserer Wanderschaft durch dies Jammerthal.

3. Wer diese Liebe haben will, der muß an Jesum Christum glauben. Dies ist der Weg zum Vater. Niemand kommt zum Vater, denn durch Ihn. Schon auf Erden ist es köstlich, in der Liebe Gottes zu leben. In der Ewigkeit aber wird die Liebe vollendet sein. Unser Glauben wird zum Schauen, unser Hoffen zum seligen Besitz. Die Liebe aber bleibt und in Gottes Liebe leben, das ist Seligkeit.

IV. Noch auf eins weist der Herr Seine Jünger hin: auf Seines Werkes herrliche Vollendung. (28—30.)

1. „Ich bin vom Vater ausgegangen"; damit bezeugt der Herr Sein göttliches Wesen, Seinen Ursprung von Gott dem Vater. „Im Anfang war das Wort und das Wort war bei Gott und Gott war das Wort" (Joh. 1, 1).

„Und in die Welt gekommen". Christi Menschwerdung und tiefe Erniedrigung. Sein Wandel auf Erden unter Leid, Schmach und Not. Wie viel Erniedrigung! Ein Gang der Liebe und des Gehorsams war Sein Leben von Bethlehem bis Golgatha.

„Wiederum verlasse ich die Welt". Christi nahe bevorstehendes Leiden und Sterben wird damit bezeichnet. Für uns ist Er gekommen in diese Welt der Sünde, für uns verläßt Er dieselbe wieder durch Sein bitteres Leiden und Sterben.

„Und gehe zum Vater". Durch Auferstehung und Himmelfahrt, als der König Seiner erlösten Gemeinde, um dann erst recht

bei uns zu sein alle Tage bis an der Welt Ende. — So stellt der Herr den Jüngern Sein Heilswerk mit kurzen Worten vor die Seele.

2. So hat der Herr die Erlösung und Erneuerung der Menschen vollbracht. Wer daran Teil haben will, der muß an Ihn glauben. Die Jünger drücken Ihren Glauben aus; sie meinen den Herrn nun ganz zu verstehen und völlig zu erkennen. Auch für uns hat Er Sein Werk vollbracht, lasset uns Seine Gnade in Glauben annehmen.

3. Wie für Christum die Zeit jetzt gekommen war, die Welt zu verlassen, so kommt diese Stunde auch für uns früher oder später. Wenn wir an den Herrn von Herzen glauben, wird es uns nicht an Trost fehlen. Wir können dann beten in Seinem Namen und dürfen Erhörung erwarten; wir wissen, daß wir von unvollkommener Erkenntnis zu größerer Vollkommenheit, ja zum Anschauen des Herrn und Seiner Herrlichkeit fortschreiten. Wir wissen, daß des Vaters Liebe auf uns ruht und daß wir dahin gelangen sollen, wohin der Herr uns vorausgegangen ist. Das erhellt auch des Todes Dunkel und macht die letzte Stunde leicht. Jesu Erbarmen helfe uns aus und hinüber in das Land des ewigen Friedens. Amen.

91.

Joh. 16, 31—33.

Der Herr hat Seinen Jüngern Sein Heilandswerk noch einmal mit kurzen Worten vor die Seele gestellt. „Ich bin vom Vater ausgegangen &c.“ (28). Die Jünger haben darauf ihren Glauben beteuert und der Herr erkennt freundlich an, daß sie jetzt glauben. Aber zugleich erinnert Er daran, daß ernste Zeiten bevorstehen, da ihr Glaube auf eine harte Probe gestellt werden und sich als gar schwach zeigen wird. Sie werden sich zerstreuen und Ihn allein lassen. Nicht auf ihren Glauben, sondern auf Jesu Gnade sollen sie sich stützen. — Auch für uns, für alle Christen kommen oft schwere Zeiten der Angst und Not in dieser Welt. Aber der Herr, der Auferstandene, lebt; Er hat die Welt überwunden und wer zu Ihm sich hält, der darf allezeit getrost sein. Mit diesem köstlichen

Trost beschließt der Herr Seine Abschiedsrede. Dies Schlußwort wollen wir heute betrachten.

In der Welt habt ihr Angst; aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden.

Wir betrachten:

I. Die Angst, die wir in der Welt haben und ihre Ursache.

II. Wie der Herr die Welt überwunden hat.

III. Wie wir darum getrost sein können.

I. Die Angst, die wir in der Welt haben und ihre Ursache.

1. „In der Welt habt ihr Angst". So war's nicht von Anfang in der Welt. Alle Angst und Not kommt aus der Sünde. Nehmt die Sünde weg und ihr nehmt die Angst hinweg. Wo Sünde, da mancherlei Not.

2. Zur Angst in dieser Welt gehört Krankheit. Wie viel Elend und Leid bringt Krankheit in vieler Menschen Leben. Unruhe, Schmerz, Trauer. — Armut ist auch Angst der Welt; wie viele Menschen erfahren das. — Streit, Unfriede, Feindschaft; auch diese Angst verbittert oft das Leben. — Unruhe und Sorge fehlt nicht; wenn das Leben köstlich gewesen ist, ist's Mühe und Arbeit gewesen, bezeugt Moses im 90. Psalm; wer will das bestreiten? Der Tod mit seinen Schrecken, mit seiner leidvollen Trennung, wie viel Angst bringt er uns, mag er die Unseren hinwegnehmen oder uns selbst nahen. — Ja, an Angst und Not fehlt es nicht und der Herr hat Recht, wenn Er sagt: „In der Welt habt ihr Angst". So ist es im Leben; das erfahren alle Menschen, wenn auch die einen mehr als die anderen. Ohne Angst und Not ist niemand in dieser Welt.

II. „Ich habe die Welt überwunden", — spricht der Herr tröstend. Das ist das Zweite, was wir erwägen wollten: Wie der Herr die Welt überwunden hat.

1. Christus der Überwinder! Aber der Kampf war ernst und schwer. Sein ganzes Leben war ein Kampf, von Bethlehem bis Golgatha. Nahe ist jetzt der letzte Kampf. In Gethsemane ringt der Herr; im Staube liegt Er. Alle Jünger werden sich zerstreuen,

das sagt der Herr ihnen zuvor. Sie werden Ihn allein lassen; das gehört zu Seinem Leiden; aber Er ist dennoch nicht allein, der Vater ist bei Ihm. Denn des Vaters Rat und Willen führt Er aus in Liebe und Gehorsam. Kampfesstunden hat Er viele im Leben; die schwersten brechen jetzt an. Auf Golgatha hat Er im Todeskampfe endlich den Sieg errungen. Da Er rief: Es ist vollbracht! hat Er die Welt überwunden.

2. Der Welt Sünde hat Er getragen und so uns die Vergebung erworben. Ihr Fluch trifft uns nicht mehr; wir sind frei, versöhnt, im Frieden Gottes. — Überwunden hat Er den Tod und seine Schrecken und alles Leid der Erde. Leben und unvergängliches Wesen hat Er ans Licht gebracht durch Sein Evangelium. Er ist der rechte Friedefürst; in Ihm sollen wir Friede haben. Sein Sieg ist unser Sieg. Ein Siegeszeichen ist das Kreuz, denn am Kreuze hat Er den Sieg errungen im blutigen Kampfe. Darum ist das Kreuz vor den Särgen und auf den Gräbern ein Siegeszeichen.

III. „Seid getrost" — ruft der Herr Seinen Jüngern und uns zu. Wie wir um Seines Sieges willen getrost sein können, — das fassen wir endlich auch ins Auge.

1. Getrost kann sein, wer Christum hat, in Ihm lebt. Wenn der Herr uns das Zeugnis geben kann, wie den Jüngern: „Jetzt glaubet ihr", — dann dürfen wir getrost sein. Im Glauben ergreifen wir Christum; in Ihm ist Friede. Wir müssen an Ihm bleiben, wie die Reben am Weinstock, dann empfangen wir von Ihm Kraft und Leben, Licht und Friede. Dann sind wir nicht allein in den schweren Stunden, sondern Er ist bei uns und des Vaters Gnade umfängt uns. Ein doppeltes Leben führt der Christ: äußerlich in dieser Welt voll Angst und Not, innerlich in Christo. Nach diesem innerlichen Leben haben wir Friede mitten im Streite der Welt und Trost in aller Angst. Wie Petrus auf den Wasserwogen ging, so lange er glaubte, aber untersank, sobald er im Glauben schwankend ward, so ist's mit uns. So lange wir im Glauben stehen, haben wir Trost und Stärke; sinkt der Glaube, so werden wir schwach und die Welt beängstigt uns.

2. Seid getrost! Das gilt schon auf Erden unter allen Anfechtungen und Nöten. Macht die Sünde euch Not: seid getrost, der Herr hat die Sünde getragen und Vergebung erworben. „Fürwahr, Er trug unsere Krankheit" (Jes. 53). — Beugt Krankheit euch nieder: seid getrost, bei dem Herrn ist Hilfe. Wie vielen

Kranken und Elenden hat Er geholfen. Er stärkt, erquickt, hilft. „Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken". — Drückt Armut und Not euch: seid getrost, der Herr ist reich genug, und kann uns geben, was wir bedürfen. Er giebt einen besseren Reichtum, als die Erde zu bieten vermag. Ist Kampf und Streit euer Teil, seid getrost; im Herrn ist Friede. „Friede sei mit euch" — spricht Er, der Friedefürst. Droht des Todes Schrecken: seid getrost, auch der Tod kann denen nichts anhaben, welche in Christo sind. „Ich bin die Auferstehung und das Leben", spricht der Herr, „wer an mich glaubet, der soll leben, ob er gleich stürbe zc." (Joh. 11, 25). — So stärkt und geleitet uns Jesu Gnade durch die Angst der Welt. Einst sollen wir vollkommen getröstet werden und vollkommenen Frieden haben in der seligen Ewigkeit. Dort genießen wir die Früchte des Kampfes und Sieges Jesu Christi vollkommen. — Wie glücklich in Zeit und Ewigkeit, wer an Christum glaubt! Ihm gelten Seine verheißungsreichen Trostworte. So glücklich können wir alle sein. Laßt uns beten um den rechten Glauben und die Gnadenmittel, Wort und Sakrament, treulich gebrauchen, dann wird der Geist des Herrn Sein Werk an uns treiben und uns erfüllen mit Trost und Friede zeitlich und ewiglich. Amen.

92.

Joh. 17, 1—5.

Der Herr hat Seine Abschiedsreden an Seine Jünger beschlossen mit dem trostvollen Worte: „In der Welt habt ihr Angst, aber seid getrost zc." (16, 33). Ein Gebet voll wunderbarer Tiefe und Innigkeit fügt Er an zum Troste und zur Erbauung Seiner Jünger und aller der Seinen. Mehrfach erzählen uns die Evangelisten, daß der Herr sich in die Einsamkeit zurückgezogen und gebetet habe; der Inhalt Seiner Gebete aber blieb ihnen verborgen. Hier betet nun der Herr laut, also daß alle Christen hineinschauen können in Sein Heilandsherz und sich Seines Betens trösten. — Man nennt dies Gebet gewöhnlich: das hohepriesterliche Gebet. Ja, das ist es. Der ewige Hohepriester trägt alle die

Seinen auf betendem Herzen und bringt sie hier vor Gottes Thron. Von der Welt und ihrem Kampfe wendet der Herr sich betend zum Vater und faßt Sein Verhältnis zum Vater und zu den Seinen zusammen in der Einheit und Gemeinschaft der vollendeten Liebe. — In diesem hohenpriesterlichen Gebete bittet der Herr zunächst für sich, um Seine Verklärung (1—3); sodann für Seine Apostel um Bewahrung und rechte Bereitung (6—19); endlich für alle Gläubigen, daß sie eins bleiben und vor der Welt ihren Glauben leuchten lassen möchten (20—26). Wir betrachten heute den ersten Teil des Gebetes:

Jesu Bitte um Seine Verklärung.

Wir erwägen hierbei:

I. Was der Herr damit vom Vater erbittet.
II. Warum Er um Seine Verklärung bittet.
III. Was wir thun können zur Verklärung des Herrn auf Erden.

I. Was erbittet der Herr vom Vater, wenn Er um Seine Verklärung bittet?

1. Zum Himmel erhebt der Herr die Augen. „Vater“ nennt Er den ewigen Gott, denn Er redet als der Sohn Gottes. „Die Stunde ist hier, daß du deinen Sohn verkläreſt“; — die Stunde, auf welche Sein ganzes Leben hinzielte, da Sein Werk vollendet werden soll; die Stunde der tiefsten Erniedrigung und zugleich der herrlichsten Erhöhung. Verklären soll der Vater Seinen Sohn, denn Sein Werk ist vollendet (4). In der Klarheit des Vaters war der Sohn von Ewigkeit, ehe die Welt war; Ewigkeit, Herrlichkeit, göttliches Wesen legt Er sich hier bei. Aus dieser Klarheit ist Er herabgestiegen in unsere Niedrigkeit, in Leid und Not, in Tod und Grab. Er hat das gethan, um uns zu erretten aus der Sünde Gewalt, aus des Todes Bann. Liebe und Erbarmen hat Ihn getrieben.

2. Nun ist das Werk vollbracht. Die Zeit der Heimkehr ist da. Der Herr bittet, daß der Vater Ihn wieder aufnehmen möge in die Klarheit, die Er vordem hatte. Er hat sich erniedrigt, — nun bittet Er um die Erhöhung, die Ihm gebührt. Vom Vater erbittet Er in Demut, was Sein Recht ist. Nicht zu Seiner eigenen Verherrlichung bittet Er um die Verklärung, sondern zur Ehre des Vaters und zum Heile der Menschen.

II. Warum bittet der Herr um Seine Verklärung?

1. Er hat das Werk vollendet, das der Vater Ihm zu thun gegeben; darum bittet Er nun um die Verklärung, um die selige Heimkehr. Und welches ist das Werk? V. 2 und 4 ist davon die Rede. Macht, Vollmacht über alles Fleisch hat Ihm der Vater gegeben. Fleisch: die ganze gefallene Menschheit. Sie ist in Sünden, von Finsternis umnachtet, dem Tode verfallen. Alle bedürfen der Hilfe; allen zu gute hat der Vater den Sohn gesendet und Ihm Vollmacht gegeben, allen zu helfen. Er kann Leben, Licht und Heil geben; aber viele begehren dessen nicht. Nur die ihre Hilfsbedürftigkeit erkennen und nicht widerstreben, sondern die Gnade anzunehmen bereit sind, erlangen dieselbe, nur diese giebt der Vater dem Sohne; die Widerstrebenden bleiben unter dem Bann des Todes und in der Finsternis. — Das ewige Leben besteht aber in der Erkenntnis des Vaters und des Sohnes. Erkennen: nicht nur mit dem Verstande, sondern mit dem Herzen. Nur wer an den Herrn glaubt, Ihm sich liebend hingiebt, in Seiner Lebensgemeinschaft steht, nur der erkennt Gott. Solche Erkenntnis erlangen wir nur durch Christum. Er ist das Ebenbild Gottes, der Abglanz Seiner Herrlichkeit, der einzige Mittler. Wir sind ferne von Gott nach unserem natürlichen Wesen; aber Jesus Christus ist gekommen, uns zu helfen; Jesus — Gottes Hilfe; Christus: als Prophet, Hoherpriester und König hat Er Sein Werk vollbracht. So hat Er uns die wahre Erkenntnis und damit das ewige Leben gebracht in diese Welt des Todes.

2. Der Herr bittet um die Verklärung beim Vater, weil Er auch den Vater verklärt hat auf Erden (4). Er hat den Vater verklärt, indem Er Sein Wesen, Seine Liebe und Herrlichkeit den Menschen offenbart hat. Er sucht nur des Vaters Ehre und der Menschen Heil. Darum will der Vater nun auch den Sohn aufnehmen in die ewige Klarheit, die Ihm gebührt und darum bittet der Gottessohn.

3. Der Herr bittet um die Verklärung, damit Er dann den Vater immer herrlicher verklären kann. Er hat dies gethan durch Sein Wirken auf Erden; Er will es ferner thun durch Sein Leiden und Sterben, und herrlicher noch will Er den Vater verklären, wenn Er zu Seiner Herrlichkeit eingegangen ist und als ein König Seine Gemeinde regiert. So hat Er gethan und so thut Er fort und fort. Durch die Gnadenmittel teilt Er in Seiner Kirche Leben,

Licht und Heil mit und fördert damit die Ehre des Vaters, verklärt Seinen Namen. Auch uns schenkt Er Heil und Leben, wenn wir nur Seine Gnade annehmen.

III. Um Seine Verklärung bittet der Herr. Das sei uns eine Erinnerung, daß auch wir Seine Verklärung auf Erden fördern sollen.

1. Das thun wir, wenn wir vor allem Ihn aufnehmen im Glauben, in volle Lebensgemeinschaft mit Ihm treten. Licht und Leben hat, wer Christum hat. Da wird Er verklärt, wo Sein Leben sich mächtig erweist in den Seinen, in ihrem Wandel und Wesen. Wenn die, welche den Namen Christi tragen, in Sünden dahin leben, wird Christi Namen geschändet und verlästert. Die heiligen Märtyrer haben den Herrn auf Erden verklärt, ebenso viele andere treue Christen. Dazu sind nicht besondere, hohe Werke nötig; wer in aller Treue seinen Beruf erfüllt, er sei groß oder klein, und als ein rechtschaffener Christ lebt, der verklärt Christum. Nicht auf die Größe und den Glanz des Wirkens kommt es an, sondern auf den Glauben und die Treue.

2. Weiter können und sollen wir Christum verklären, indem wir Seinen Namen und Sein Wort ausbreiten auf Erden. So kann und soll jeder Hausvater, jede Hausmutter im Hause thun. Wir sollen aber auch vor der Welt den Namen des Herrn mit Wort und That bekennen, und ferner dazu helfen, daß derselbe unter allen Völkern verkündigt werde. Dazu kann ein jeder helfen durch Gebet und Gaben. So soll der Name des Vaters und des Sohnes immer mehr verherrlicht werden in der Welt. In voller Klarheit werden wir den Vater und den Sohn samt dem heiligen Geiste erst in der Ewigkeit schauen. Dahin geleite uns Gottes Gnade. Amen.

93.

Joh. 17, 6—11.

Wir haben am Sonntag die Betrachtung des wunderbaren und tiefen 17. Kapitels im Evangelium St. Johannis begonnen, welches man sehr schön und richtig das hohepriesterliche Gebet nennt. Zuerst

betet der Herr für sich, denn Er ist der Grund- und Eckstein Seiner Kirche und der Quell alles Heils (1—5). Danach betet Er für Seine Jünger; sie bilden den Grund, auf dem alle Gläubigen erbaut sind zu einem heiligen Tempel Gottes. Dies Gebet des Herrn für Seine Jünger wollen wir heute und am kommenden Sonntag andächtig betrachten.

Jesu hohepriesterliche Fürbitte für Seine Jünger.

Heute legen wir uns die Frage vor:

Warum betet der Herr für Seine Jünger?

Am kommenden Sonntag:

Was erbittet Er für dieselben?

Warum betet der Herr in Seinem hohenpriesterlichen Gebete für Seine Jünger?

I. Weil der Vater sie Ihm gegeben hat, und sie Sein Wort angenommen und behalten haben. (6.)
II. Weil sie an Ihn glauben als den von Gott gesandten Heiland. (7—8.)
III. Weil Christus in ihnen als in den Seinen verklärt ist. (9—10.)
IV. Weil sie noch in dieser argen Welt sind und Er von ihnen scheidet. (11.)

I. Christus bittet für Seine Jünger, weil der Vater sie Ihm gegeben hat und sie Sein Wort angenommen und behalten haben. (6.)

1. „Ich habe deinen Namen offenbart", spricht der Herr. Der Name Gottes: Sein Wesen, Seine Liebe, Seinen Heilsrat. Dazu ist der Sohn Gottes in die Welt gekommen, in die gottentfremdete Welt. Allen Menschen ist solche Gnade zugedacht, alle bedürfen derselben, allen soll sie angeboten werden; aber viele nehmen solche Offenbarung nicht an. Nur eine kleine Auswahl hat das Wort angenommen und behalten; diese sind es, die der Vater dem Sohne von der Welt gegeben hat. Die Jünger des Herrn, allein unter ganz Israel! Sie allein hat der Vater dem Sohne gegeben, denn

sie allein haben sich nicht verschlossen gegen das Wort der Gnade. Die große Menge achtete nicht auf das Wort, nicht auf den Zug des Vaters zum Sohne, darum konnte sie der Vater Ihm nicht geben. Gnade wird nicht aufgezwungen, sondern nur angeboten. — „Sie waren dein“, sagt der Herr; nach dem Rechte der Schöpfung und als Glieder des Gottesvolks; Sein Eigentum hat der Vater nach Seiner Liebe dem Sohne gegeben, daß sie von Sünden erlöst und selig würden. Das ist höchste Gnade, denn „es ist in keinem anderen Heil ꝛc.“ Des Herrn Jesu Eigentum sind also die Jünger geworden, darum trägt Er sie betend auf dem Herzen; so damals, so allezeit.

2. Möchtest du, daß solch Gebet auch für dich gelte? Werde Jesu Jünger, Sein volles Eigentum; das sollten wir alle sein. Wir sind Gottes Eigentum; Er hat uns Leben und Odem gegeben. Auch uns hat Er Seinen Sohn gesendet, daß Er uns Seinen Namen offenbare. Das thut Er fort und fort. In der Taufe schon hat Er uns dem Sohne gegeben, so will Er allezeit thun. Wer das Wort annimmt, nicht widerstrebt, dem Zuge des Vaters folgt, sich leiten läßt zur Erkenntnis seiner Sünde und Hilfsbedürftigkeit, der nimmt im Glauben die dargebotene Gnade an; der wird Jesu Jünger; dem gilt dies Gebet. Aber viele widerstreben, verschließen sich der Gnade. Glücklich, selig ist, wer sich Christo geben läßt. Den trägt Er auf Seinem hohenpriesterlichen Herzen im Gebete.

II. Christus bittet für Seine Jünger, weil sie an Ihn glauben als an den von Gott gesandten Heiland.

1. Das Wort, das der Vater dem Sohne vertraut, hat Er den Jüngern gegeben; sie haben's angenommen. Nun wissen sie, daß alles von Gott ist, nicht menschlich. Sie haben erkannt, daß der Herr vom Vater ausgegangen ist, daß der Vater Ihn gesendet hat (7—8). Zu solcher Erkenntnis und solchem Glauben hat der Herr Seine Jünger freundlich geleitet. Petrus hat das im Namen aller ausgesprochen: „Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens und wir haben geglaubt und erkannt, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes“ (Joh. 6, 68—69). Dies Bekenntnis bezeugt der Herr als richtig. Weil Seine Jünger so glauben und bekennen, darum bittet Er für sie.

2. Für uns liegt hierin die Mahnung, daß wir auch nach solchem Glauben und solcher Erkenntnis trachten. Das Wort wird auch uns gegeben; dazu hat der Herr Seine Kirche gestiftet, Sein

Amt verordnet. Wir müssen das Wort annehmen, nicht von uns weisen. Gottes Wort ist es, von oben, nicht von Menschen. Wer es annimmt, der kommt durch des heiligen Geistes Leitung zur Erkenntnis und zum Glauben an den Herrn als den vom Vater gesandten Heiland; der spricht mit St. Petrus: „Herr, wohin sollen wir gehen 2c.“ Das Wort hören, annehmen, demselben folgen, glauben, — das ist der Weg zum Leben. So laß dich führen, daß du ein rechter Jünger Christi seist.

III. Christus bittet für Seine Jünger, weil Er in denselben verklärt ist. (9—10.)

1. Für Seine Jünger, nicht für die Welt bittet Er. Nur den Seinen gilt Sein hohepriesterliches Gebet. Die Welt hat Sein Wort und Seine Gnade von sich gewiesen. Die Jünger haben sich von der Welt auswählen und dem Herrn geben lassen; nur für sie bittet Er. Sie sind des Vaters Eigentum und des Sohnes; denn so bezeugt der Herr: „Alles, was mein ist, das ist dein und was dein ist, das ist mein“ (9). In völliger Gemeinschaft stehen beide. „Was mein ist, das ist dein“, — so können auch wir sagen; denn alles gehört dem Herrn; wenn aber Christus auch sagt: „Was dein ist, das ist mein“, so bezeugt Er damit Seine Gottgleichheit. — Christi Eigentum sind also die Jünger und Er ist in ihnen verklärt (10). Sie haben Christum aufgenommen; Sein Leben durchdringt sie. Er hat eine Gestalt in ihnen gewonnen. Darum kann Er nicht anders; Er muß für sie beten, weil sie eins mit Ihm sind, Reben an Ihm, dem Weinstock.

2. Für uns liegt hierin die Erinnerung, daß wir mit Christo in volle Lebensgemeinschaft treten sollen. Sein Leben soll in uns mächtig werden. Das alte, natürliche, sündige Wesen soll mehr und mehr in den Tod gegeben werden. Christus soll in uns leben. Zu diesem Ziele müssen wir hinstreben. Mittel: Gottes Wort annehmen, das Sakrament des Altars, treues Gebet. Der Herr will alle die Seinen in Sein heilig Wesen verwandeln und so in ihnen verklärt sein. Für diejenigen, welche so mit Ihm vereinigt sind, betet Er.

IV. Christus betet für Seine Jünger endlich auch darum, weil sie noch in dieser argen Welt sind und Er von ihnen scheidet. (11.)

1. „Ich bin nicht mehr in der Welt“; — Er sieht Seinen nahen Weggang als schon vollendet an. Weil Er nicht mehr in

der Welt ist, sie zu bewahren, bittet Er für sie. „Ich komme zu dir“, spricht der Herr. Aus dem Leide geht Er in die Freude, aus dem Streite in den Frieden, aus der Erniedrigung in die Herrlichkeit. Seine Jünger läßt Er in der Welt zurück. Noch ist ihr Glaube gar schwach und die Welt ist so arg. Ihre Versuchungen und ihre Anfechtungen sind gefährlich für Christi Jünger. Der Herr weiß, daß den Seinen Schweres bevorsteht, darum bittet Er für sie.

2. Wir wollen uns den Trost nicht entgehen lassen, der hierin für uns liegt. Wir sind noch in der argen Welt. Ihre Freundschaft wie ihre Feindschaft ist uns gefahrdrohend. Aber der Herr ist auch für uns zum Vater gegangen als der rechte Hohepriester. Seine Fürbitte ist uns Trost und Schild. Wohl leben wir in der Welt, so lange die Gnadenfrist währt; aber wir sollen nicht mit der Welt leben. Christi Gnade und Fürbitte trage und umschirme uns immerdar.

So groß und bedeutungsvoll sind die Beweggründe, die den Herrn antreiben zum Gebete für Seine Jünger. Was Er für dieselben erbittet, das wollen wir, so der Herr will, am kommenden Sonntag näher betrachten. Möge Seine hohepriesterliche Fürbitte uns allen zu gute kommen! Amen.

94.

Joh. 17, 11—19.

Wir haben am vergangenen Sonntag betrachtet, warum der Herr für Seine Jünger betet, nämlich weil der Vater sie Ihm gegeben hat, weil sie an Ihn glauben, weil Er in ihnen verklärt ist und insbesondere weil sie noch in dieser Welt sind und des höheren Beistandes gar sehr bedürfen. Heute wollen wir dies Gebet des wahrhaftigen Hohenpriesters weiter betrachten und insbesondere erwägen:

Was der Herr für Seine Jünger erbittet.

I. Er bittet um Erhaltung im Namen Gottes. (11—12.)

II. Er bittet, daß die Seinen an Seiner Freude Anteil haben möchten. (13.)

III. **Er bittet um Bewahrung der Seinen vor der Welt und vor dem Argen.** (14—15.)

IV. **Endlich bittet Er, daß Gott die Jünger heiligen möge in der Wahrheit.** (16—19.)

I. Das Bitten des wahrhaftigen Hohenpriesters geht zunächst dahin, **daß Gott sie erhalten möge in Seinem Namen.** (11—12.)

1. „Heiliger Vater“ nennt der Herr Seinen Vater im Himmel. Er ist erhaben über die Welt, frei von ihrem Wesen. Er soll auch die Jünger frei machen von der Welt und in Seinem Namen, in Seiner Lebensgemeinschaft erhalten. Der Herr hat ihnen Gottes Namen geoffenbart und sie in Gottes Gemeinschaft eingeführt; darin soll Gott sie nun bewahren; denn sie sind noch in der Welt und bedürfen der Hilfe. Wenn sie in Gottes Namen bewahrt bleiben, sind sie in Ihm auch eins. So lange Jesus bei den Seinen war, hat Er sie bewahrt; da Er von ihnen geht, bittet Er, daß der Vater dies Werk fortsetze. **Einen** nur hat Christus verloren, den Sohn des Verderbens; er wollte sich nicht bewahren lassen, wies alles Warnen und Rufen von sich; darum hat ihn Gott dem Gerichte überlassen und so ist die Schrift erfüllt worden (Ps. 41, 10).

2. Auch wir sind eingepflanzt in den Namen Gottes schon durch die heilige Taufe. Es gilt, darin zu bleiben. Gott will uns bewahren. Wir aber sollen uns bewahren lassen. Die Welt lockt und versucht, — sie droht und schreckt; — aber beides soll uns nicht bewegen. Gottes Name ist uns eine starke Festung. Das eigene Herz ist schwach; wir werden so leicht eine Beute der Welt, verlieren den festen Halt in Gottes Namen, folgen der Welt; Christi Fürbitte ist uns darum recht nötig. Gott will uns gerne bewahren und hat uns Wort und Sakrament gegeben als Mittel, dadurch der heilige Geist wirkt. Wir sollen sie treulich gebrauchen und dem Wirken des Geistes nicht widerstreben. Wer sich im Namen Gottes erhalten läßt, der hat allezeit Friede und Trost.

II. Weiter bittet der Herr, daß die Seinen **Teil haben möchten an Seiner Freude.** (13.)

1. „Ich komme zu dir“, betet der Herr und das ist Seine Freude, daß Er zum Vater kommt, daß Er als Sieger heimkehrt nach schwerem Kampfe. Damit nun auch Seine Jünger Teil erlangen an dieser Freude, redet Er solches in der Welt, betet laut

vor Seinen Jüngern. Sie sollen es wissen, daß Er zum Vater geht, sollen hineinschauen in die geheimnisvolle Gemeinschaft des Vaters und des Sohnes und dadurch Freudigkeit gewinnen im Kampfe des Lebens. Solche Freude bleibt auch unter der Not des Lebens. Mit der Gewißheit des Sieges im Herzen ist der Kampf nicht schwer.

2. Christi Freude soll auch uns zu teil werden. In Ihm und durch Ihn haben wir Gemeinschaft mit dem Vater und fühlen uns so wohlgeborgen mitten in der Welt. Diese Freude in Gott bleibt in allem Leide und macht auch die schweren Tage leicht. Die Freude der Welt hat keinen Bestand und ihr folgt nur zu oft Leid und Reue. Die Freude des Herrn bleibt und wird immer herrlicher. Diesen reichen Schatz wolle uns der Herr allezeit geben und bewahren.

III. Christus bittet weiter um Bewahrung der Seinen vor der Welt und dem Argen. (14—15.)

1. Noch sind die Jünger in der Welt; aber sie sind nicht von der Welt, wie auch der Herr nicht von der Welt ist. Der Herr ist von oben, vom Vater in diese Welt gekommen, Sein Wesen ist himmlisch. Indem Er den Seinen das Wort Gottes gegeben hat, hat Er sie der Welt entnommen, auserwählt, in ein höheres Leben versetzt. Darum haßt sie die Welt, denn die Welt liebt nur das Ihre. An den Jüngern findet sie nicht ihre Art, ihren Geist. Die Welt würde sie lieben, wenn sie nicht Gottes Wort hätten und hoch hielten. Obschon der Welt Haß die Jünger verfolgt, bittet der Herr doch nicht, daß Gott sie hinwegnehme von der Welt, sondern daß Er sie bewahre vor dem Übel, d. h. vor dem Bösen in der Welt und insbesondere vor dem Bösen, der als Fürst dieser Welt Gewalt übt und aller Feindschaft und aller Bosheit Urquell ist. Bequemer wäre es für die Jünger gewesen, der Welt ganz entnommen zu sein; aber sie sollten ihre Mission in der Welt ausrichten auch unter Feindschaft und Haß.

2. So ist's heute noch. Die Christen leben in der Welt, sollen auch nicht in Weltflucht sich äußerlich von derselben scheiden, aber sie sollen nicht mit der Welt leben. Je treuer sich die Christen zu Gottes Wort halten und damit Ernst machen, desto mehr trifft sie der Haß der Welt. Die Welt liebt nur das Ihre, nur die, welche mit ihr die gleichen Wege gehen. Wer es wagt, anders zu denken und zu handeln, als die Welt, der muß sich darauf gefaßt machen,

ihren Haß zu tragen. Wie viele Christen wagen es nicht aus Menschenfurcht und Menschengefälligkeit, der Welt entgegenzutreten. Weltförmiges Christentum kann die Welt vertragen, aber nicht das wahrhaft ernste Christentum. Wer der Welt Freund sein will, kann nicht auch Gottes Freund sein. Niemand kann zween Herrn dienen. Nichts ist gefährlicher als das Nachgeben; zwar die Welt freut sich, wenn wir ihr nachgeben, aber der Herr betrübt sich. — Beim Haß der Welt ist Christi Fürbitte unser Trost.

IV. Endlich bittet der Herr noch, daß **Gott die Jünger heiligen möge in der Wahrheit**. (16—19.)

1. „Sie sind nicht von der Welt“, — dies Wort wiederholt der Herr, um darauf die Bitte zu gründen, Gott wolle sie durch Sein Wort immer mehr heiligen, d. h. absondern von der Welt und ihrem Wesen. Er hat sie aus der Welt erwählt; diese Scheidung soll immer mehr zur Wahrheit werden. Der Welt ab und allein Gott leben, das ist die rechte Heiligung in der Wahrheit. In der Wahrheit sollen die Jünger als in ihrer Heimat, als in einer festen Burg leben. Solcher Heiligung bedürfen die Jünger in besonderem Maße, weil der Herr sie in die Welt sendet mit der Botschaft Seines Wortes. Um sie mehr und mehr in Gottes volle Gemeinschaft zu ziehen, will Er selbst sich für sie heiligen. Er will sich Gott ganz hingeben im heiligen Opfer und durch solche Heiligung für die Jünger dieselben auch frei machen von der Welt und allen ihren Banden. Gott sollen sie leben und dienen. In der Wahrheit Seines Wortes sollen sie leben und wirken und von dem Wesen der Welt, von ihrem Schein und Glanz sich nicht berücken lassen.

2. Was der Herr für die Apostel erbittet, das gilt auch für uns. Als Christen sind wir nicht von der Welt, sondern der Welt entnommen. Wir sollen uns nun immer mehr frei machen von der Welt und ihrem Wesen, von ihrer Gunst und ihrem Haß, ihrer Lust und ihrem Leid. Wir sollen uns heiligen lassen in der Wahrheit und Gott leben und dienen. Das Wort Gottes hat die Kraft, uns zu heiligen; von demselben sollen wir uns ganz durchdringen lassen. Von der Welt soll ein Christ sich innerlich immer mehr scheiden und ganz in der Wahrheit leben. Auch für uns hat der Herr sich geheiligt. Wir sollen in der Welt leben als geheiligt in der Wahrheit und so die Welt überwinden. Man gewinnt und besiegt die Welt nicht, wenn man ihr nachgiebt.

Das ist's, was der Herr, der wahrhaftige Hohepriester, für

Seine Jünger erbittet. Sein Bitten geht noch fort und so lange die Seinen in der Welt sind, ihrem Haß und ihrer Verführung ausgesetzt, so lange bedürfen wir auch Seiner Fürbitte. Sie kann nicht machtlos sein. Was Er bittet, das wird geschehen; es geschehe auch an uns allen. Amen.

95.

Joh. 17, 20—23.

Wir fahren fort in der Betrachtung des hohenpriesterlichen Gebetes. Zuerst hat der Herr für sich selbst gebetet, um Seine Verklärung. Sodann für Seine Apostel, die der Kirche Grund sind. Nun faßt Er betend alle Gläubigen zusammen und bringt sie vor den Thron Gottes. Alle Zeiten, alle Völker umspannt Sein Gebet; es gilt auch uns. Er betet um die völlige Einheit aller Gläubigen und daß sie einst zu Ihm kommen und an Seiner Herrlichkeit Teil haben möchten. Um die Einigkeit, um die Seligkeit, um die Vollendung betet Er. Wir bleiben heute bei der ersten Bitte stehen, bei der Bitte, „daß sie alle Eines seien“.

Jesu Bitte für alle Seine Gläubigen, daß sie alle Eines seien.

Wir erwägen hierbei folgendes:

I. Für wen der Herr betet.
II. Welches der rechte Grund der wahren Einheit ist.
III. Welchen Segen diese wahre Einheit bringt.
IV. Was wir zur Förderung derselben thun können.

I. Für wen bittet der Herr, der wahrhaftige Hohepriester?

1. Nicht nur für die Apostel, sondern für alle, die durch der Apostel Wort an Ihn glauben. Alle Christen sollten glauben, daß der himmlische Vater den Sohn gesandt hat zur Erlösung der Welt. Auch wir sollen an Ihn glauben, uns liebend Ihm hingeben, mit Ihm in Lebensgemeinschaft treten. Wer so glaubt, dem gilt Jesu Fürbitte.

2. Solcher Glaube gründet sich auf das Wort der Apostel. Das ist das mächtige und gewaltige Mittel, durch welches der Geist wirkt. Das Wort ist uns aufbewahrt in der Schrift für alle Zeiten. Dies Wort ist der feste Grund, darauf wir stehen, es ist Norm und Richtschnur, es ist unser Licht und das rechte Lebensbrot. Wo man das Wort aufnimmt und demselben folgt, da ist Einheit. Wo jeder dem eigenen Kopf und Herzen folgt, da kann nur Zwiespalt sein. Daher kommt so viel Streit in unseren Zeiten, auch unter den Christen.

3. Die Zersplitterung der Christenheit ist nicht nach Gottes Wille; der Menschen Sünde und Eigenwille ist daran schuld. Es ist ein tiefer Notstand, darum bittet der Herr um Einheit und Einigkeit. Alle treuen Christen tragen Leid darüber. Dadurch wird die Bekehrung der Welt gehemmt. Wir müssen umkehren zum Worte der Apostel; hierin allein liegt das Heilmittel für den Schaden, wie für alle Schäden unserer Zeit und jeder Zeit.

II. Welches ist der rechte Grund der wahren Einheit?

1. Die Zersplitterung der Kirche kann niemand für recht ansehen. Daß wir eine römisch-katholische, eine lutherische, reformierte, griechisch-katholische Kirche und unzählig viele christliche Sekten haben, ist sehr zu beklagen. Aber äußerlich, durch gegenseitiges Abhandeln vom Glauben, mit Gewalt läßt sich das nicht ändern. Die wahre Einheit gründet sich auf die volle Lebensgemeinschaft mit dem Herrn und auf das Einssein des Vaters und des Sohnes.

2. Wie der Vater in dem Sohne lebt und mit Ihm eins ist, so will der Herr unser Heiland in uns leben. Wir sollen in dem Vater und dem Sohne eins sein unter einander. Dies die vollkommene Einheit, um die der Herr bittet, die Er herstellen will. Wer das Wort der Apostel recht gebraucht und dem Geiste Gottes nicht widerstrebt, der wird in diese Einheit hineingeführt.

3. In dieser wahren Einheit besteht auch die Herrlichkeit, die wir vom Sohne empfangen sollen. Herrlichkeit hat der Vater dem Sohne gegeben, indem Er Sein Leben in Ihm darstellt, denn der Sohn ist des Vaters Ebenbild und der Abglanz Seines Wesens. Diese Herrlichkeit giebt der Herr den Seinen (22), indem Er sich selbst ihnen zu eigen giebt. In jedem Christen muß etwas zu erkennen sein von Christi Liebe und Herrlichkeit. Je mehr das ist bei allen Christen, desto mehr sind dieselben eins. Das ist also der rechten christlichen Einheit Grund und Wesen: die Einheit des

Vaters und des Sohnes und die Lebensgemeinschaft der Christen mit dem Vater und dem Sohne durch den heiligen Geist. Um diese Einheit bittet der Herr für die Seinen.

III. Welchen Segen bringt diese wahre Einheit allen Gläubigen?

1. Sie giebt uns Halt und Trost, Freude und Friede. Wie herrlich wäre es auf Erden, wenn alle Christen recht eins wären. Wie viel Leid und Schaden bringt der Streit und die Zerklüftung. Sie hemmt das Christenleben und die Entfaltung der Lebenskräfte der Kirche. Großen Segen würde es uns bringen, wenn wir recht eins wären nach Christi. Gebet.

2. Aber auch die Welt würde Segen davon haben. V. 21: „auf daß die Welt glaube, du habest mich gesandt"; V. 23: „daß die Welt erkenne, daß du mich gesandt hast". Wenn die Welt die Einheit der Kirche und aller Christen sieht, dann erkennt sie Christum und Seine Herrlichkeit und glaubt an Ihn. Der Kirche Zersplitterung hält die Welt ab. Gewiß ist die Bitte um Einheit eine hochnötige. Möchte sie bald erfüllt werden!

3. Die Einheit der Kirche würde dieselbe zu dem machen, was sie für die Welt sein soll, zu einem frucht- und segensreichen Baume. Gott der Vater die Wurzel, Christus der Stamm, der heilige Geist der Saft, die Christen die Zweige, getragen vom Stamme und durch denselben mit der Wurzel verbunden. Die Früchte: das heilige Christenleben, in guten Werken offenbar, der Welt zum Segen.

IV. Was können wir thun zur Förderung der wahren Einheit?

1. Was der Herr erbittet, daß alle Eines seien in Ihm und dem Vater, das möchte Er auch gefördert haben, das muß auch unser Sehnen und Verlangen sein. Was können wir thun, daß die Zerklüftung aufhöre? Vor allem beten, wie Christus gebetet hat, daß alle Eines seien. Zu solchem Gebete ermahne ich euch. Je mehr wir die Zersplitterung beklagen, desto herzlicher werden wir beten um die Einheit.

2. Weiter gilt es, die Einheit zu pflegen. Noch ist ja vieles den Christen allen gemeinsam. Alle Christen bekennen den dreieinigen Gott. Alle stimmen überein im apostolischen Glaubensbekenntnis, alle bekennen Christum als den Gottes- und Menschensohn, Sein Wesen, Seine Erlösung, Seine Auferstehung, Seine Wiederkunft zum Gericht. Alle Christen warten auf die Auferstehung,

glauben, daß der Herr Gericht halten wird, Himmel und Hölle rc. Das Vater Unser! Diese Einigungspunkte dürfen wir nicht vergessen. Die Unterschiede sollen wir in Geduld und Liebe ertragen.

3. Noch eins können wir thun und das ist das Innerlichste: wir sollen immer inniger an Christum glauben, Sein Leben immer vollkommener in uns aufnehmen. Darum sollen wir Wort und Sakrament treulich gebrauchen. Wenn alle Christen hierin treu sind, dann wird die wahre Einheit gefördert. Christus ist die wahre Einigung, die wahre Union. Er ist der Mittelpunkt der Kirche; je näher wir Ihm stehen, desto mehr fördern wir die Einheit.

Das ist es, was wir thun können zur Förderung der Einheit: beten, das allen Christen Gemeinsame pflegen und Christum immer mehr aufnehmen in unser Herz. — So kommen wir mehr dem Ziele näher, das der Herr uns vorstellt, da Er verheißt, „es wird eine Herde und ein Hirte werden“ (Joh. 10, 16). Amen.

96.

Joh. 17, 24—26.

Der Schluß des hohenpriesterlichen Gebetes. Der Herr hat zuerst für sich gebetet, um Seine Verklärung. Dann für Seine Apostel. Endlich für alle Seine Gläubigen, daß sie eines sein möchten. Er schließt nun Sein Gebet ab, indem Er bittet um die Vollendung und Seligkeit der Seinen. Das ist's, was wir heute zu betrachten haben:

Jesu Bitte für alle die Seinen um die Vollendung und die Seligkeit.

I. Er bittet, daß die Seinen bei Ihm sein möchten.
II. Er bittet weiter, daß sie Seine Herrlichkeit sehen möchten.
III. Er verheißt betend vollkommene Erkenntnis des Vaters.
IV. Und endlich Vollendung in der Liebe des Vaters.

Der Geist des Herrn leite uns, diese wunderbaren Schlußbitten recht zu betrachten.

I. Vor allem bittet der Herr, daß die Seinen bei Ihm sein möchten. (24.)

1. Bei Ihm sein, das ist köstlich. Wenn du jemand liebst, möchtest du ihm nahe sein. Vereinigung ist der Liebe Wesen und Verlangen. Die Seinen lieben den Herrn, darum verlangen sie bei Ihm zu sein und solch Bitten ist ihnen tröstlich.

2. Wohl können wir schon hier bei Ihm sein, denn Er will ja bei uns sein alle Tage bis an der Welt Ende. Sein Nahesein empfinden wir in manchen Gnadenstunden, wenn wir beten, das Wort hören, das Sakrament empfangen. Aber es sind nur einzelne Stunden, unterbrochen durch unsere Untreue und Sünde, durch der Welt Locken und Verführen. Er bleibt treu unwandelbar.

3. Großer Trost und selige Hoffnung bringt uns darum die Aussicht, einst ganz bei Ihm zu sein. Welt, Sünde, Satan sind dann überwunden. Wir sind in der Heimat nach der Wanderschaft in der Fremde. Wenn die Welt uns anfältet, ihre Schlingen uns umgeben, der Tod uns droht, — immer erquickt und stärkt uns die Hoffnung, daß wir einst bei Ihm sein sollen, den unsere Seele liebet.

2. Solch Beten gilt auch uns. Der Herr hat uns Ihm gegeben schon in der Taufe. Zu Ihm sollen wir uns halten, bei Ihm Ruhe, Trost, Kraft suchen in des Lebens Kampf und Unruhe. Der Aufblick auf Ihn stärkt uns im Ringen und Kämpfen. Bei Ihm ist Ruhe und Friede ewiglich.

II. Der Herr bittet weiter, daß Seine Gläubigen Seine Herrlichkeit sehen möchten. (24.)

1. Herrlichkeit kommt Christo zu, denn der Vater liebt Ihn, Er ist der Abglanz Seiner Herrlichkeit, das Ebenbild Seines Wesens. Des Herrn Ewigkeit, Seine Gemeinschaft mit dem Vater, des Vaters Liebe, das gehört zu Seiner Herrlichkeit. Er hat sich Seiner Herrlichkeit und Gottheit entäußert, da Er Mensch ward. Unter der Hülle Seiner armen Menschheit brach aber manchmal ein Strahl Seiner Herrlichkeit hindurch; da Er dem Sturm gebot, Blinde sehend machte, Tote erweckte ꝛc. Im Evangelium St. Johannis wird uns Christi göttliche Herrlichkeit unter der Hülle Seiner Menschheit recht wunderbar dargestellt.

2. Einst sollen wir Seine Herrlichkeit unverhüllt schauen; hier würden wir das nicht ertragen können. Christum schauen in Seiner Herrlichkeit: das ist große Freude. Was könnten wir Schöneres sehen? Alle Schönheit und Herrlichkeit der Welt ist arm und gering

neben Ihm. Wenn wir Seine Herrlichkeit sehen, werden wir auch Teil daran haben.

3. Solche Aussicht und Hoffnung sei uns ein Trost in aller Not, und ein Sporn, daß wir von der Welt und ihrem Wesen uns nicht fangen lassen, sondern nach diesem Ziele ringen. Alle Traurigkeit der Welt ist nicht wert der Herrlichkeit, die an uns soll geoffenbaret werden.

III. Der Herr verheißt betend den Seinen vollkommene Erkenntnis. (25—26.)

1. Die Welt kennt den Vater nicht. Man kennt Ihn nur, wenn man an Ihn glaubt und sich Ihm liebend hingiebt. Der Herr allein kennt den Vater vollkommen und Er offenbart des Vaters Namen und Wesen den Seinen. Wer den Herrn aufnimmt und Seine Offenbarung, der erkennt den Vater. Solch Erkennen soll immer vollkommener werden, denn der Herr verheißt: „und will ihnen kund thun“.

2. Es ist köstlich, den Vater zu erkennen. Auf Erden aber ist solch Erkennen nur sehr unvollkommen. Oft sind uns Gottes Wege dunkel. Wenn wir Gott vollkommen erkenneten, hätten wir allezeit großen, reichen Trost. Dort soll unsere Erkenntnis vollkommen sein.

3. Das ist reicher Trost. Wir singen zwar: „Dein Thun ist lauter Segen, dein Gang ist lauter Licht ꝛc.“ und: „Was Gott thut, das ist wohlgethan“; aber doch so oft noch sind wir verzagt, wenn wir Gottes Wege nicht verstehen. Wir gehen dem vollen Licht entgegen durch dieser Erde Nacht. Den Trost wollen wir festhalten, wenn uns hier Nacht und Dunkel umgiebt. Wie selig werden wir sein, wenn wir Gott vollkommen erkennen und in Seinem Lichte leben ewiglich.

IV. Endlich verheißt der Herr betend den Seinen die volle Lebensgemeinschaft mit Gott. (26.)

1. Des Vaters Liebe ist von Ewigkeit dem Sohne zugewendet und damit allen, die Christum aufnehmen. Wunderbare Liebesgemeinschaft ist zwischen dem Vater und dem Sohne und allen, die an Ihn glauben! Dazu ist Christus gekommen in die Welt, des Vaters Liebe uns nicht nur zu verkünden, sondern zu bringen. Er versetzt uns zurück in Gottes Liebe, aus der wir uns losgerissen haben durch die Sünde. Solch edles Gut ist uns teuer erworben. „Den Menschen ein Wohlgefallen“, — mit diesen Worten verkünden die Engel des Vaters Liebe, die nun der Welt wieder zugewandt ist.

„Es ist vollbracht", — so verkündet der Herr Seines Werkes Vollendung. Wie viel liegt dazwischen!

2. Großen Trost giebt uns die Liebe des Vaters schon auf Erden. In Sünden, in Not und Elend, unter der Feindschaft der Welt, in Nacht und Trübsal, in Vereinsamung und Verfolgung, im letzten Stündlein, — immer ist uns des Vaters Liebe trostvoll und köstlich.

3. Zur vollen Gemeinschaft der Liebe werden wir erst in der Ewigkeit gelangen. Da soll die Liebe, damit der Vater den Sohn geliebt, in uns sein und so wird der Herr selbst in uns sein, mit uns verbunden in ewiger Liebe. Diese volle Liebesgemeinschaft ist die Vollendung der Seligkeit, unser höchstes Ziel, unser größter Trost, unsere letzte Hoffnung. Amen.

97.

Joh. 18, 1—11.

Die letzten stillen Stunden sind dahin. Noch einmal hatte der Herr Seine Jünger um sich versammelt, ihnen das teure Sakrament geschenkt und manch Wort der Mahnung und des Trostes mit ihnen geredet. — Nun ist die Zeit vorhanden, da Sein letztes und schwerstes Leiden beginnen soll. Von dem Anfang dieser letzten Leidenszeit berichtet unser Text. Er erzählt uns:

Die Gefangennehmung Jesu.

Indem wir diese Erzählung betrachten, erwägen wir, wie uns hier insbesondere vor die Seele tritt des Herrn Leiden, — und mitten im Leiden Seine Herrlichkeit und Seine Liebe, welches alles uns zum höchsten Troste gereicht.

I. Des Herrn Leiden.

1. V. 1. Über den Bach Kidron geht Er — nach dem Garten, dessen Name uns allen teuer ist, nach Gethsemane. Denselben Weg über den Bach Kidron ging einst David, fliehend vor seinem Sohne.

In tieferem Leide ging der Herr diesen Weg. Für uns — das müssen wir bedenken. Freiwillig ging Er dem Leiden entgegen; Seine Stunde war gekommen.

2. V. 1. Nach Gethsemane geht Sein Weg zu ernstem Kampfe. Dort sollte Er im Staube ringen, dort verraten und gefangen werden, — alles für uns! Manchen schweren Gang hat Er für uns gethan; der Gang nach Gethsemane ist der schwersten einer.

3. V. 2. Judas wußte den Ort auch; dorthin führte er die Feinde des Herrn. Wie leidvoll für Jesum, daß Seiner Jünger einer Ihn verrät, daß eine zur Seligkeit und Herrlichkeit berufene Seele verloren geht, daß alles Liebeswerben hier vergeblich war! So ist's auch heute noch oft.

4. V. 3. Die Schar, d. h. die römische Wache kommt und mit ihr die Diener der Hohenpriester und Pharisäer. Auch das gehört zum Leiden des Herrn, daß Sein Volk Ihn verwirft, daß sie Ihn zum Tode schleppen wollen, der doch nur Gnade und Leben spendete. Sie verwerfen in Ihm ihr ewiges Heil und das schmerzt des Herrn Seele am tiefsten. So verwerfen auch heute noch viele den Herrn und in Ihm ihr eigenes Heil.

5. V. 4. Der Herr wußte alles, was Ihm begegnen sollte; vor Seiner Seele stand alles Leiden, das Sein wartete, Kreuz und Tod. Dennoch entzieht Er sich den Feinden nicht. Willig giebt Er sich in ihre Hände, um Sein Werk zu vollenden. Er leidet nicht gezwungen, sondern, weil Er leiden will zu unserer Erlösung. Das erkennen wir auch daran, daß Seine Feinde erschreckt zurückweichen und niederfallen vor Seiner Majestät.

6. V. 10. Simon Petrus nach seiner rasch zufahrenden Weise will seinen Herrn verteidigen. Er streitet mit irdischen Waffen und sein fleischliches Eifern gehört auch zum Leiden des Herrn. Wir eifern auch oft in fleischlicher Weise für den Herrn.

7. V. 11. Der Herr ist bereit, den Kelch zu trinken, den der Vater Ihm darreicht. Wohl hat Er gebeten, daß er vorübergehen möge, aber doch hinzugefügt; „Nicht wie ich will, sondern wie du willst". Nach des Vaters Willen nimmt Er das Leiden auf sich, damit wir Freude hätten. Er trinkt den Leidenskelch, damit uns der Becher ewiger Freude erquicke. Sein Leiden ist unser reichster Trost.

II. Neben den Leidenszügen, die unsere Erzählung uns vorstellt, werden wir auch erinnert an Jesu Herrlichkeit, mitten in der Erniedrigung.

1. Herrlich erscheint der Herr, indem Er freiwillig den Leiden entgegengeht; man schleppt Ihn nicht zum Kreuze, sondern als der wahrhaftige Hohepriester geht Er hin, das Opfer darzubringen, das die Welt erlöst.

2. Herrlich erscheint der Herr, da Er den Feinden entgegentritt. „Wen suchet ihr?“ fragt Er sie. Und auf ihre Antwort: „Jesum von Nazareth“ spricht Er: „Ich bin's“. Ein Strahl Seiner Majestät bricht hervor mitten in der Niedrigkeit. Seine Feinde weichen erschreckt zurück und fallen zu Boden. Wie herrlich steht Er vor uns da! — „Ich bin's“, sagte Er einst zu Seinen Jüngern tröstend, da Er auf dem Wasser ging und sie erschraken (Mark. 6, 50). Den Freunden zum Trost, den Feinden zum Schrecken! Wie wird es sein, wenn Er erscheint in Seiner Herrlichkeit! „Ich bin's, der Gekreuzigte!“ Da werden Seine Feinde bebend in den Staub sinken und Seine Freunde frohlockend Ihn anbeten.

3. Herrlich erscheint Er auch, da Er Seine Jünger schirmt mit dem Worte: Lasset diese gehen! Niemand darf sie antasten, denn Er will sie decken.

4. Herrlich erscheint Er endlich, da Er den Petrus zur Stille verweist. Nicht mit dem Schwerte will Er Sein Reich beschützt haben. Für alle Zeiten gilt das Wort: „Stecke dein Schwert in die Scheide!“ Fleischliche Waffen gelten in Seinem Reiche nichts.

Seine Herrlichkeit mitten im Leiden geoffenbart ist uns ein reicher Trost.

III. Endlich zeigt uns unsere Erzählung von der Gefangennehmung des Herrn auch Seine Liebe.

1. Sein ganzes Leben ist eine Offenbarung Seiner Liebe, am allermeisten Sein Leiden. Liebe ist es, die Ihn zur Erde geführt, die alle Seine Wege bestimmt, die Ihn auch an das Kreuz bringt.

2. Er weiß, was Ihm bevorsteht, aber Er geht dennoch Seinen Feinden entgegen. Nicht gezwungen, sondern in heiliger Liebe giebt Er sich in ihre Hände.

3. In heiliger Liebe nimmt Er sich Seiner Jünger an. „Lasset diese gehen“, — damit beschützt Er die Seinen vor den Feinden, die wohl schon die Hände an sie legen wollen. Sie waren noch nicht stark genug im Glauben, um für Ihn zu leiden. Dieser Seelengefahr will Er sie nicht ausgesetzt sehen, darum beschirmt Er sie. „Lasset diese gehen!“ Das Wort gilt noch der Welt und Hölle gegenüber; die finsteren Mächte können uns nichts anhaben,

da Er uns erlöst hat; niemand soll uns aus Seiner Hand reißen. „Laß diese gehen!" Das Wort gilt auch dem gerechten und heiligen Gott gegenüber, dessen Zorn wir verdient haben. Christus ist unser Bürge und Stellvertreter; darum sind wir frei. Er deckt uns nach Seiner Liebe, als unser Mittler, darum dürfen wir nicht zagen vor dem Gerichte.

4. Liebe ist es auch, daß Er den Petrus so freundlich zurecht weist und Liebe ist es, daß Er den Kelch des Leidens zu trinken bereit ist. Dessen sollen wir uns von Herzen trösten. Solche Willigkeit sei uns auch ein Vorbild; wenn Gott uns manchen Leidenskelch reicht, sollen wir ihn trinken; der Herr wird uns stärken und nach allem Leide winkt uns die ewige Freude, die Er durch Sein Leiden uns erworben hat. Amen.

98.

Joh. 18, 12—27.

Zuletzt betrachteten wir den Verrat und die Gefangennehmung des Herrn. Heute begleiten wir denselben vor das Gericht der Juden und das sei die Unterschrift unter dem Bilde, welches unser heutiger Text uns vor die Seele stellt:

Jesus vor dem Gericht der Juden.

Drei ernste und schmerzliche Szenen werden uns gezeigt.

I. Des Herrn Hinführung.
II. Sein Verhör vor Hannas.
III. Petri Verleugnung.

I. Des Herrn Hinführung vor das Gericht. (12—18.)

1. Die Schar hatte sich von ihrem Schrecken erholt. Alle greifen zu, so bange ist ihnen vor dem einzelnen Mann. Sie hätten Ihn mit aller Macht nicht binden können, wenn Er es nicht willig geduldet hätte. Er trägt Fesseln, damit wir frei würden. Er läßt sich vor der Juden Gericht schleppen, damit wir einst bestehen könnten vor dem ewigen Gerichte. Für uns! Dessen sei eingedenk in Dank und Liebe.

2. Vor Hannas führt man Ihn zuerst. Er war Hoherpriester gewesen, von den Römern abgesetzt; sein Nachfolger war Caiphas, sein Schwiegersohn. Hannas galt noch viel bei den Juden, hatte Einfluß auf den Caiphas; dieser wollte ihm wohl eine Aufmerksamkeit erweisen. Während Hannas ein Vorverhör abhält, um Klagepunkte zu finden, wird der Rat zu Caiphas beschieden. Beide wohnten in einem Palaste, in dessen Mitte der Hof war, wo die Knechte sich ein Feuer angemacht hatten.

3. Caiphas hatte unbewußt das weissagende Wort gesagt: „es wäre gut, daß ein Mensch würde umgebracht für das Volk". Wir sehen daraus: das Urteil war schon beschlossen; zum Tode sollte der Herr gebracht werden. Jenes Wort ist aber auch eine unbewußte Weissagung; der Eine ist für alles Volk umgebracht worden und das ist gut! Durch Sein Opfer haben wir Vergebung der Sünden, durch Seinen Tod das Leben. So war's im Rate Gottes beschlossen; darum hat der Herr den Rat der Juden zur Ausführung kommen lassen, so sündig er sonst auch war.

4. Petrus und Johannes, denn das ist der andere Jünger, folgen dem Herrn, — ein Beweis ihrer Liebe. Johannes war dem Hohenpriester bekannt, wohl als Fischer. Er verschafft auch dem Petrus Eingang. Dieser hätte an Christi Warnung gedenkend vorsichtiger sein sollen. Er hat zu viel Selbstvertrauen! Er begiebt sich selbst in Gefahr. Bald sollte er seine Schwachheit erkennen. Die Thürhüterin fragt ihn; „dieses Menschen" sagt sie verächtlich vom Herrn. Und Petrus kann es anhören und verleugnet seinen Herrn. So tief kann sinken, wer sich auf sein Herz verläßt!

II. Das Verhör vor Hannas. (19—24.)

1. Nach Seinen Jüngern und Seiner Lehre fragt Hannas. Er möchte zweierlei Anklagen begründet sehen: erstens die Anklage, daß Christus ein Irrlehrer und Gotteslästerer sei, der sich nicht allein selbst aufgelehnt hat wider das Gesetz und die jüdische Obrigkeit, sondern auch andere dazu verleitet. Sodann daß Er wider die weltliche Obrigkeit sich aufgelehnt hat, indem Er sich zum König machte und von Seinem Reich redete, und daß Er zu solchem Aufruhr noch Anhänger geworben hat. Der Herr macht solch Fragen zu nichte. Öffentlich hat Er geredet und gelehrt; alle Welt hat es gehört; man frage die, die es gehört haben; sie können gewiß der keines bezeugen und beweisen.

2. Da giebt der Diener einer Ihm einen Faustschlag ins Ge-

sicht. Rohheit und Augendienerei! Hannas hätte es nicht leiden dürfen. Der Herr hätte den Elenden vernichten können; aber Er trägt die Schmach. In heiliger Liebe sucht Er noch dem Menschen das Unrecht nachzuweisen. Sanftmut und Demut können wir vom Herrn lernen. So wie Er sollen wir die Beschimpfungen der Welt tragen; wir können's nur durch Seine Kraft und Gnade. — Der erste Schlag; — ihm folgen noch viele; alle für uns!

3. Unterdessen hat der Rat sich versammelt. Von Hannas wird der Herr über den Hof hinüber zu Caiphas geführt. Seine Hände bindet man; — für uns trägt Er Fesseln. Auch in Ketten ist Er frei und frei sind die Seinen, auch wenn die Welt sie in Fesseln schlägt.

III. Petri Verleugnung. (25—27.)

1. Von Johannes nur kurz und zusammenfassend erzählt. Unter den Knechten im Hofe steht Petrus. Da der Herr vorbeigeführt wird, fragt ihn einer: Bist du nicht seiner Jünger einer? Große Not! Neue Fragen. Petrus verleugnet zum andernmale. Noch nicht läßt Satan ihn frei. Zum drittenmal verleugnet er seinen Herrn. Da kräht der Hahn, den Petrus an des Herrn Vorausverkündigung erinnernd. Petri Fall ein Spiegel menschlicher Schwachheit. Dahin führt falsches Selbstvertrauen! Die heilige Demut macht stärker.

2. Petri Verleugnung gehört zum Leiden des Herrn. Er läßt Seinen Jünger nicht untersinken. Lukas erzählt, wie Er ihn angeschaut habe. Leid und Liebe, Vorwurf und Erbarmen liegen in dem Blick. Da erkennt Petrus die ganze Tiefe seines Falles; er geht hinaus und weint bitterlich. Des Herrn Liebe aber leuchtet ihm auch in die tiefste Nacht. Daran hält er sich und so richtet ihn Jesu Erbarmen wieder auf. Petri Fall schrecke alle Christen, auch die stärksten und treibe sie zum Wachen und Beten; Petri Buße sei den elendesten Sündern ein Trost und ein Zeugnis von Jesu Erbarmen.

3. Der Herr hat Seinen gefallenen Jünger wieder in Gnaden angenommen und wieder in sein Amt gesetzt, da Er ihm dreimal Seine Schafe und Lämmer befiehlt (Joh. 21, 15 ff.). Treu bekannte Petrus danach seinen Herrn vor dem Hohen Rat (Apg. 4, 12); willig, ja freudig ließ er sich stäupen um Seines Namens willen (Apg. 5, 40). Und zuletzt besiegelte er seine Treue mit dem Märtyrertode; er starb am Kreuze, wie sein Herr, doch mit dem

Kopf der Erde zugekehrt. Durch Reue und Leid zur Freude! Nach dem tiefen Fall erhaben und gestärkt durch Jesu Gnade! Der Herr verleihe auch uns rechtes Leid über die Sünde und tröste uns durch Seine Vergebung hier und dort. Amen.

99.

Joh. 18, 28—40.

Vor Hannas und Caiphas sahen wir den Herrn zuletzt; wir sahen die Schmach, die Er stille trug und Petri tiefen Fall. Von Caiphas schleppen die Ältesten und Vorsteher der Juden den Herrn zum Richthaus, vor das Gericht des Pontius Pilatus, von einem ungerechten Richter zum anderen. Lasset uns den Herrn auch dorthin begleiten, — trägt Er ja doch auch diese Schmach, auch dieses Leiden für uns!

Jesus vor dem Gerichte des Pilatus.

Dreierlei stellt unsere Lektion uns vor:

I. Seine Hinführung und der Juden Anklage. (28—32.)
II. Seine Königsherrlichkeit mitten in der tiefsten Erniedrigung. (33—38.)
III. Die traurige Wahl des Volks. (39—40.)

I. Vor den heidnischen Richter führen die Juden ihren Messias und verklagen Ihn hart. (28—32.)

1. Zum Richthaus schleppen sie den Herrn; die Obersten selbst, so voll Haß sind sie. Es war noch frühe; — sie haben keine Ruhe, bis sie ihr Werk vollbracht haben. Der römische Landpfleger hatte seine Residenz in Cäsarea; zu Festzeiten kam er nach Jerusalem und wohnte im Palast des Königs Herodes am nördlichen Fuß des Tempelbergs; dort hielt er auch Gericht. Die Juden gingen nicht ins Haus; nach jüdischen Satzungen würden sie sich dadurch für diesen Tag verunreinigt haben und hätten dann die

Passahmahlzeit nicht halten können. (Das Passahlamm hatten sie am Tage vorher, am 14. des Monats Nisan, geopfert und gegessen; hier handelte es sich um die am 15. des Monats Nisan besonders feierlich und freudig gehaltene Passahmahlzeit.) Die Heuchler! ängstlich halten sie die Satzungen, im Herzen sinnen sie Mord.

2. Pilatus war damals schon sechs Jahre in Judäa. Große Gnadenzeit! Pilatus hat sie nicht beachtet. So benützen die Menschen oft die Gnadenzeiten nicht zu ihrem ewigen Schaden.

3. Das Volk verklagt den Herrn. Einen Übelthäter nennen sie den, der ihr höchster Wohlthäter ist. Dieser Undank Israels gehört zu Christi Leiden. Undank ist der Welt Lohn. Schmerzlicher noch ist es für den Herrn, daß Israel sein eigenes Heil verwirft. So thun heute noch viele.

4. „So nehmt ihr Ihn hin und richtet Ihn nach eurem Gesetz", spricht Pilatus spottend.

„Wir dürfen niemand töten", antworten jene mit geheimem Ingrimm. Sie bezeugen damit, daß sie den Tod des Herrn beschlossen haben und auch wider Willen ihre Unterwerfung unter Rom. Die Römer hatten das Recht über Leben und Tod den Juden genommen, so fügte es Gottes Rat hierdurch, daß Christus die römische Strafe der Kreuzigung erlitt und nicht die jüdische der Steinigung. Er sollte erhöhet werden am Kreuze (Joh. 3, 14; 8, 28; 12, 32). Darum mußte Er von den Römern verurteilt werden. So mußte Israels Sünde dazu dienen, den Rat des Herrn hinauszuführen.

II. Christi Königsherrlichkeit mitten in der tiefsten Erniedrigung. (33—38.)

1. Das Volk verklagte den Herrn, Er habe sich zum König gemacht (Luk. 23, 2), — das ist die Hauptbeschuldigung vor dem römischen Gerichte; daß Er sich Gottes Sohn genannt, konnte dort nicht als Anklage gelten. Pilatus nimmt Ihn mit in das Richthaus zu genauerem Verhör. „Bist du der Juden König?" Halb in Spott, halb in Staunen über die Würde und Hoheit des Gefangenen. Mit einer Frage antwortet der Herr; ihr Sinn: Fragst du in deinem oder der Juden Sinn? Meinst du einen weltlichen König, oder einen König im Sinne der Messiashoffnungen Israels? — „Bin ich ein Jude?" So weist Pilatus die Frage, die sein Gewissen treffen soll, zurück. Was gehen mich eure Träumereien an? „Was hast du gethan?" — Ums Thun handelt es sich hier, nicht um jüdische Schwärmereien.

2. Der Herr hätte viel antworten können auf solche Frage. Er lenkt aber zurück zu der Frage nach Seinem Königtum und spricht: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt". Es handelt sich nicht um ein irdisches Reich, also auch nicht um Auflehnung wider den Kaiser. Himmlisch, von oben ist Christi Reich, — aber mächtiger, als alle Reiche der Welt. Dies ist das Reich, von dem Daniel weissagt (Dan. 2, 34 ff.; 7, 13 ff.). Es bleibt ewiglich. Wir sind Glieder desselben.

3. „So bist du dennoch ein König?" Pilatus hat offenbar einen Eindruck von der Würde des Herrn empfangen. „Du sagst es, ich bin ein König", — voll Hoheit und Majestät. Auch unser König ist der Herr; wohl dem, der Ihm Gehorsam leistet. — Sein Reich hat Er gegründet durch das Zeugnis der Wahrheit, dazu Er geboren und gekommen ist. Durch solch Zeugnis wird es auch regiert, erhalten und ausgebreitet. Auf solch Zeugnis hört, wer aus der Wahrheit ist, wer einen Sinn für Wahrheit, ein Verlangen danach hat. Dies Wort soll dem Pilatus ins Gewissen dringen. Vergeblich. Bist du aus der Wahrheit? Wenn du es bist, so achte auf Christi Zeugnis.

4. „Was ist Wahrheit?" Mit dieser Frage bricht Pilatus das Gespräch, das ihm unbequem wird, ab, wendet sich und geht. Er fragt so als Welt- und Lebemann; eine bestimmte Wahrheit giebt es für ihn nicht. Schwärmerei und Thorheit dünkt ihm das, nur andere greifbare Dinge, Geld, Macht, Ehre haben Wert in seinen Augen. Viele fragen so als Zweifler, als Spötter. Wir wollen den Herrn fragen in allem Ernste: Was ist Wahrheit? Sein Wort ist Wahrheit. „Ich bin die Wahrheit", spricht Er. Wer Ihn hat, der hat die Wahrheit.

III. Die traurige Wahl des Volkes. (39—40.)

1. Schuld findet Pilatus an dem Herrn nicht. Aber er hat nicht den Mut, Ihn freizusprechen aus Furcht vor den Juden und ihren Anklagen beim Kaiser. Er sucht den ganzen Handel von sich zu schieben. Zu Herodes schickt er den Gefangenen; davon erzählt Lukas (23, 6 ff.). Aber das hilft nichts. Darum versucht er's auf andere Weise, anknüpfend an eine schöne Sitte. Auf das Passahfest pflegten die Römer den Juden einen Gefangenen frei zu geben, zur Erinnerung an die Befreiung aus der Knechtschaft Ägyptens. So will Pilatus auch jetzt thun und hofft so auf diesem Umweg den Herrn frei machen zu können.

2. Zur Wahl stellt er den Herrn und Barabbam, einen Mörder. Spottend nennt er Jesum dabei „der Juden König", — vielleicht wollte er damit auch das Volk bewegen, den Herrn frei zu bitten. „Nicht diesen, sondern Barabbam!" So trifft das Volk eine traurige Wahl. Welch Leid für den Herrn, daß Sein Volk Ihn verwirft, daß es sein Heil von sich stößt. Den Fluch, den Tod wählt es; — der Fluch ist über Israel gekommen. Ein arm, zerstreut Volk trotz seines Geldes.

3. Uns zur Warnung. Auch wir haben die Wahl: Leben oder Tod! Segen oder Fluch! Wie viele treffen ihre Wahl nicht besser als Israel. Noch ist's Zeit. Wähle den Herrn und in Ihm Leben und Seligkeit. Amen.

100.

Joh. 19, 1—6.

Das Volk Israel hat seine Wahl getroffen. Jesum, seinen König hat es verworfen, Barabbam, den Mörder, gewählt. Leben und Segen hat Israel von sich gestoßen, — Tod und Fluch ist sein Teil. Pilatus hat vergeblich den Versuch gemacht, den Herrn zu retten. Nun giebt er Ihn den Kriegsknechten hin. Davon erzählt unser heutiger Abschnitt.

Jesus unter den Kriegsknechten.

Unsere Lektion erzählt uns:

I. Wie Er gegeißelt wird.
II. Wie Er verhöhnt wird als König.
III. Wie Er dem Volke Israel in Seiner Jammergestalt vorgeführt, und
IV. Wie Er von Israel zum anderenmal verworfen wird.

I. Von Seiner Geißelung erzählt Johannes mit kurzen Worten.

1. Die Geißelung vor der Kreuzigung war Sitte. Der Unschuldige trägt solche Schmach, solchen Schmerz. Pilatus giebt der Welt

halb nach, um sie zu gewinnen. Verfehlte Maßregel! Wer der Welt halb nachgiebt, den hat sie bald ganz. Mit Christo kann man der Welt trotzen, aber nicht umgekehrt. Entscheidung ist nötig; für Ihn oder wider Ihn! Nur nicht halb!

2. Die Geißelung ist hier kurz erzählt. Schmerzliche Strafe! An eine niedrige Säule gebunden, den Rücken entblößt, geschlagen mit einer Peitsche aus Riemen mit eingeflochtenen Knochen. Blutige Striemen!

3. Für uns! Die Geißelung mahne uns an die fleischlichen Lüste! Wer ihren Segen haben will, der halte daran fest, daß Er um unserer Sünde willen zerschlagen wird (Jes. 53, 5). Einige Jahrhunderte vor der Reformation durchzogen die Geißler das Land; sie geißelten einander, sangen Bußlieder 2c. Thoren nennt man sie, aber größere Thoren sind doch die, welche in Leichtsinn die Sünde gar nicht erkennen und meinen der Seligkeit gewiß zu sein ohne Buße. Jedoch nicht durch solche Nachahmung, sondern durch Glauben an das Wörtlein: „Für uns!“ erlangt man den Segen jener Geißelung des Herrn.

4. Die Geißelung gehört zum Leiden des Herrn, darum ist sie uns eine Mahnung zur Buße und eine trostvolle Verkündigung der Gnade. Seine Strafe unser Friede.

II. Jesus wird als König verspottet.

1. Die Geißelung geschah vor dem Volke. Danach führen die Kriegsknechte Ihn wieder in den Hof des Richthauses. Er hat sich König genannt; als solchen verhöhnen sie Ihn. Pilatus duldet das.

Dornenkrone: Die Dornen verwunden Sein Haupt; mit Blut und Wunden hat Er die Herrschaft erworben. Dornen trägt die Erde, seit sie verflucht ward um der Sünde willen; der Sünde Frucht verwundet Ihn. Zum Schmerz und Spott trägt Er die Dornenkrone, damit wir zu Freud und Ehre die Lebenskrone empfangen könnten. Die Dornenkrone predigt uns Buße und Gnade.

2. Einen Purpurmantel legen sie Ihm an, einen alten Soldatenmantel. Sein Blut färbt ihn noch mehr rot. Er trägt das Kleid der Schmach, damit wir einst das Kleid der Gerechtigkeit tragen könnten.

3. Ein Rohr geben sie Ihm in die Hand nach der Erzählung des Matthäus. Sein Szepter soll es sein. Das Szepter Seines Reiches ist das Wort; schwach in den Augen der Welt wie ein Rohr, und doch stark und allmächtig. Wohl uns, daß der Herr

uns mit diesem Szepter regiert. Spottend grüßen die Kriegsknechte den Herrn als König und geben Ihm Backenstreiche. Er trägt es still, nicht weil Er muß, sondern weil Er will, nicht aus Ohnmacht, sondern aus Liebe. — Wir sollen Ihn im Ernst und wahren Glauben als unseren König begrüßen.

III. In Seiner Jammergestalt führt Pilatus den Herrn dem Volke vor. (4—5.)

1. „Ich finde keine Schuld an Ihm", spricht er und doch will er Ihn nicht freigeben. Das Mitleid sucht er zu erwecken: „Seht welch ein Mensch!" Er ist es gar nicht wert, daß ihr Ihn haßt; nicht ein Gegenstand der Feindschaft, nur des Mitleides ist Er.

2. Seht, welch ein Mensch! Das dorngekrönte Haupt ist uns eine Mahnung zur Buße, — ein Trost der Vergebung. So viel Schmach und Leiden hat der Herr getragen, um uns zu erlösen. Sein Jammerbild stehe uns allezeit vor der Seele.

3. Man hat oft Bilder des Herrn mit der Dornenkrone; darunter stehen die Worte: Ecce homo, d. i. Seht, welch ein Mensch. Dies dorngekrönte Haupt grüßt der ehrwürdige Sänger mit dem Liede: „O Haupt voll Blut und Wunden rc." Es ist ein lieblicher Schmuck der Zimmer; vor allem aber soll dies Bild in unseren Herzen eingeprägt sein. Einst werden wir das dorngekrönte Haupt schauen, geschmückt mit der Krone göttlicher Herrlichkeit.

IV. Israels wiederholte Verwerfung. (6.)

1. Pilatus erreicht seinen Zweck nicht. Er erweckt nicht Mitleid, sondern Haß. Kreuzige! Kreuzige! schreit das Volk. Wie bald nach dem: Hosianna! So ist die Volksgunst. Israel verwirft wiederholt seinen Herrn. Ihn schmerzt der Undank und mehr noch, daß Israel sich selbst ins Elend bringt.

2. Christi Gnade wird uns oft vorgestellt und angeboten in der Predigt, im Abendmahl, in Bildern: aber viele weisen sie von sich, wie Israel gethan. Insbesondere in der heiligen Fastenzeit steht die Leidensgestalt des Herrn vor unserer Seele. Sein Bild sei unser Trost, wenn die Sünde uns im Gewissen brennt, wenn Leiden uns drückt, wenn das letzte Stündlein herannaht. Amen.

101.

Joh. 19, 7—15.

Zuletzt sahen wir den Herrn unter den spottenden Kriegsknechten. Mit der Dornenkrone, mit dem Purpurmantel, zerschlagen und blutend, — so stand Er vor Seinem Volke; aber Israel verwarf Ihn. Kreuzige! Kreuzige! schrie alles Volk. Unsere heutige Lektion erzählt uns den Verlauf Seines Leidens weiter, insbesondere wie Er schließlich verurteilt ward. Wir folgen einfach der schlichten Erzählung.

Christus als Gottes Sohn verklagt, verurteilt und von Israel verworfen.

I. Wie Er als Gottes Sohn von Pilatus verklagt wird. (7—11.)
II. Wie das Volk den gottlosen Richter zur Entscheidung drängt. (12—13.)
III. Wie Israel seinen Heiland zum drittenmale verwirft. (14—15.)

I. Wie die Juden Christum als Gottes Sohn vor Pilatus verklagen. (7—11.)

1. „Ich finde keine Schuld an Ihm", hatte Pilatus gesagt. Trotzig setzen die Juden dem entgegen: „Wir haben ein Gesetz und nach dem Gesetz soll Er sterben, denn Er hat sich selbst zu Gottes Sohn gemacht". Sie sind dreist geworden durch des Pilatus Nachgeben. So ist die Welt; wer ihr nachgiebt, ist bald verloren. Halbe Maßregeln taugen nichts. Entschiedenheit im Glauben und Bekennen ist ein Segen.

2. Mit ihrer politischen Anklage waren die Juden nicht durchgedrungen. Sie hatten den Herrn als König angeklagt; ihre Beschuldigung erschien als nichtig. Darum rücken sie nun mit der schwersten Anklage hervor, die freilich vor dem römischen Gerichte nicht viel gelten konnte. Den Juden aber war dies die Hauptanklage: Er hat sich zu Gottes Sohn gemacht! Deshalb haben sie Ihn ja schon verurteilt und einmütig erklärt: „Er ist des

Todes schuldig" (Matth. 26, 66). Gotteslästerung ist es, wenn ein Mensch sich zu Gottes Sohn macht, und Gotteslästerung sollte mit Steinigung bestraft werden (3. Mos. 24, 16). Daß hier der ewige Gottessohn Mensch geworden, wollte Israel nicht glauben. Die Juden fordern, daß Pilatus ihr Urteil vollstrecken soll, obgleich er keine Schuld findet.

3. Neue Verlegenheit für den armen Richter! Dazu schickte sein Weib zu ihm und ließ ihm sagen: „Habe du nichts zu schaffen mit diesem Gerechten 2c." (Matth. 27, 19). Zur Rechts- und Gewissensscheu kommt nun noch religiöse Scheu. Etwas Höheres, Überirdisches lag in der ganzen Erscheinung des Herrn. Pilatus fürchtet irgendwie eine himmlische Strafe. Unruhig geht er aus und ein. So geht's; wer der Welt gefallen will, der schafft sich viel Unruhe. Ruhe hat nur, wer allein auf den Herrn schaut.

4. Neues Verhör im Richthaus. „Von wannen bist du?" Vom Himmel oder von der Erde? Bist du ein Gott oder nur ein Mensch? Der Herr schweigt. Vor dem Hohen Rat hat Er sich als Gottes Sohn bezeugt; hier liegt eine Bekenntnispflicht nicht vor. Pilatus ist zudem keiner Antwort wert. Jedoch liegt im Schweigen die Antwort, daß der Juden Behauptung Wahrheit ist: Er hat sich zu Gottes Sohn gemacht. Sonst hätte Er nicht schweigen dürfen zu solcher Klage. Majestät im Schweigen! Erfüllung von Jes. 53, 7.

5. Pilatus ist erstaunt. Er fragt: „Redest du nicht mit mir? Weißest du nicht 2c." (10). Auf seine Macht beruft sich Pilatus. Voll Majestät und Würde antwortet der Herr: „Du hättest keine Macht 2c." (11). Von oben: nicht vom Kaiser, sondern von Gott. Gottes Ratschluß nur vollziehst du. Der sich ein Herr dünkt, ist im Grunde nur ein Knecht. Auch durch Seine Feinde führt Gott Seine Ratschlüsse aus. Nicht der Menschen Verklagen und Verurteilen ist der letzte Grund Seines Todes, sondern der Ratschluß der ewigen Liebe.

6. „Der mich dir überantwortet hat, der hat größere Schuld", spricht der Herr. Er spricht den Pilatus nicht frei, aber größer ist die Schuld des Caiphas und Israels. So tritt der Verklagte als Richter Seines Richters auf. Wie wird es sein, wenn Er einst zum letzten Gerichte kommt?

II. Pilatus wird von dem Volke zur Entscheidung gedrängt. (12—13.)

1. Pilatus findet keine Schuld. Er ist nun entschlossen, den Herrn frei zu geben. Als er mit solchem Entschluß hinaustritt, erkennen die Verkläger seine Schwäche. „Lässest du diesen los, so bist du des Kaisers Freund nicht“, rufen sie ihm zu. Das ist ihre letzte und schärfste Waffe. Des Kaisers Gunst ist dem Pilatus das Höchste. Vor Menschen muß sich fürchten, wer Gott nicht wahrhaft fürchtet. — Vor eine ernste Wahl sieht sich Pilatus gestellt: entweder muß er Jesum oder sich selbst preisgeben. Was er wählt, ist uns nicht zweifelhaft. Er ist bereit, den Herrn zu verurteilen. Noch einmal beteuert er, daß er keine Schuld finde; er wäscht seine Hände zum Zeichen, daß er die Verantwortung nicht trage. Israel nimmt das Blut des Gerechten auf sich (Matth. 27, 25). Die Verfluchung ist erfüllt.

2. Auf den Richtstuhl setzt sich der ungerechte Richter. Hochpflaster: d. i. Steinpflaster, Mosaikpflaster. Gebbatha: Erhöhung. Unter freiem Himmel, in Gegenwart des Beklagten mußte das Urteil gefällt werden. Der Richter der Welt — vor dem ungerechten Gerichte — uns zu gute.

3. Johannes bestimmt auch die Zeit genauer. Es war der Rüsttag in Ostern, d. i. Freitag vor dem Sabbath des siebentägigen Passahfestes. Freitag: alle Woche eine Erinnerung. Karfreitag — besonders hehr und heilig. — Um die sechste Stunde; Johannes zählt wohl nach römischer Zeitrechnung, also etwa um sechs Uhr morgens. Um diese Zeit mag die Verhandlung begonnen haben, welche endlich mit der Verurteilung des Herrn schließt.

III. Israel verwirft zum drittenmale seinen Herrn. (14—15.)

1. Im Ärger darüber, daß er gedrängt wird, wider seinen Willen den Herrn zu verurteilen, stellt er Ihn nochmals als ihren König hin. „Weg, weg mit dem! Kreuzige Ihn“, antwortet das Volk. Es verwirft zum drittenmale seinen Herrn. Großes Leid für Jesum!

2. „Wir haben keinen König, denn den Kaiser!“ So entsagen sie ihrer größten Hoffnung. Sie verwerfen den Herrn und hören so auf, Gottes Volk zu sein; sie fallen allein der Weltmacht anheim, durch welche Gott sie nachmals strafte! Am Passahfest verwarfen sie ihren König; an einem Passahfest zerstörte Titus Jerusalem und den Tempel. Ohne König ist Israel bis heute; das Joch fremder Obrigkeit trägt es. Möchte Israel seinen König erkennen, den es verworfen!

3. Er ist auch unser König. Sein Reich ist auch hier. Er will König sein in deinem Herzen und Hause. Er schützt und versorgt die Seinen; Er leitet und regiert; Er wird auch einst das Gericht halten. Vor Ihm bestehen kann an jenem Tage nur, wer Ihn hier als seinen König geehrt hat. — Verwirf Ihn nicht wie Israel, damit dich das Gericht der Verwerfung nicht treffe an jenem großen Tage, da der Verurteilte und Verworfene als Richter erscheinen wird in Seiner ewigen Gottesherrlichkeit. Amen.

102.

Joh. 19, 16—18.

Israel hat seinen König verworfen. Pilatus hat das Urteil gesprochen wider besseres Wissen, wider seine Überzeugung; er hat sich vom Volke zu der Ungerechtigkeit drängen lassen. Ohne es zu wissen vollstreckt er den Ratschluß Gottes, der Seinen Sohn dahingeben wollte für die Welt. Wie nun das Urteil der Ungerechtigkeit vollzogen wird, das erzählt uns Johannes in unserer heutigen Lektion. Ihr Inhalt ist:

Christi Überantwortung, Hinausführung und Kreuzigung.

I. Die Überantwortung. (16.)
II. Der Schmerzensweg. (16—17.)
III. Die Schädelstätte. (17.)
IV. Die Kreuzigung. (18.)

Diese Worte bezeichnen kurz den Inhalt und Gang der Erzählung.

I. Die Überantwortung. (16.)

1. Vom Volke gedrängt überantwortet Pilatus den Herrn. Er beteuert Seine Unschuld, und giebt Ihn dennoch preis. Alle Welt soll es wissen, daß der Herr unschuldig verurteilt wird; Sein Richter selbst bezeugt es. Nicht um Seiner, sondern um unserer Sünden willen wird Er in den Tod gegeben.

2. Dem Pilatus hat es nichts genützt, daß er so nachgiebig und schwach war. Um des Kaisers Gunst nicht zu verlieren, hatte

er den Herrn preisgegeben. Nach drei Jahren fiel er in Ungnade, wurde nach Gallien verbannt und starb bald danach durch Selbstmord oder hingerichtet unter Kaiser Nero. Ob in Reue und Buße, wird nicht berichtet. — Uns zur Warnung. Nur nicht Menschengunst suchen! Der Kaiser, den viele fürchten, ist die Welt, die öffentliche Meinung. Viele würden Christum bekennen, wenn das Ehre einbrächte; aber dieses Kaisers Freund kann nur sein, wer Christum verwirft. Menschengunst ist schwankend; halte dich lieber zum Herrn; Er schützt und schirmt die Seinen; Er ist treu. Frage nichts nach der Welt und sei Ihm treu.

II. Der Schmerzensweg. (16—17.)

1. Sie nahmen Jesum und führten Ihn hin und Er trug Sein Kreuz. So einfach erzählt Johannes so Großes. Hinaus ging der Zug; vor der Stadt mußte die Kreuzigung geschehen (4. Mos. 15, 35). Wir sollen mit Ihm hinausgehen, von der Welt uns innerlich scheiden (Hebr. 13, 12—13). Wie schwer war der Weg nach so leidensvoller Nacht! Dieser Auszug — ein Gegenbild Seines Einzugs vor wenig Tagen.

2. Die Schmerzensstraße zeigt man noch. Oft wandelte der Herr vorher dort helfend und heilend, — jetzt in tiefstem Elend. — Das Kreuz liegt schwer auf Ihm, — schwerer die Sünde der Welt, auch die unsere. — Sein Schmerzensgang sei uns eine Mahnung zur Buße, ein Trost in unseren Sünden und in allem Leide, und ein Vorbild, dem wir nachfolgen sollen. Oft müssen wir das Kreuz tragen; der Aufblick auf jenen Kreuzträger sei uns Trost und Stärkung.

3. Die anderen Evangelisten berichten genauer über jenen Schmerzensgang; insbesondere zwei Ereignisse. Simon von Cyrene wurde gezwungen, Ihm das Kreuz eine Strecke zu tragen. — Die Weiber beweinten Ihn mitleidsvoll; Er redet mahnend zu ihnen: Weinet nicht über mich, sondern weinet über euch und über eure Kinder!

III. Golgatha. (17.)

1. Auf Golgatha hält der Zug. Schädelstätte: nach der Form des kleinen Hügels, — oder weil er der Richtplatz war. Alte Sage: dort habe man Adams Schädel begraben. Das Grab des ersten Adam wäre dann die Opferstätte des anderen gewesen, die Stätte des Todes wird zu einer Stätte des Lebens. Unmittelbar vor dem Thore lag Golgatha, — später sogar zur Stadt gezogen.

2. Auf einem Berge ward das Heil der Welt erworben. Die Berge spielen eine große Rolle in der heiligen Geschichte. Moriah: Isaaks Opferung. Sinai: Gesetz. Zion: Tempel. Berg in Galiläa: Bergpredigt. Tabor: Verklärung. Ölberg: Leidenskampf, Himmelfahrt. Aller Berge Preis und Krone: Golgatha. Dort der Welt Erlösung. Der uns allen teure Name sei uns eine Erinnerung an unsere Sünden, eine Hinweisung auf die höchste Gnade, ein Trost in allem Leide, ein Grund seliger Hoffnung.

IV. Die Kreuzigung. (18.)

1. „Sie kreuzigten Ihn allda" — kurz erzählt. Das Kreuz eingepflanzt, — entkleidet, — emporgehoben, — angenagelt! Unendliche Pein. Eine schmachvolle, entehrende Strafe. Kein römischer Bürger durfte damit bestraft werden. Cicero ist voll Entrüstung, daß Verres einen römischen Bürger kreuzigen ließ; hier leidet der heilige Gottessohn solche Schmach. Vergiß nicht: für uns leidet Er, um unserer Sünde willen.

2. Zwischen zwei Übelthätern; da wird erfüllt Jesaias 53, 12. — Beide waren Übelthäter, aber welch himmelweiter Unterschied! Der eine wird gerettet, kommt ins Paradies, — der andere geht verloren. Die Buße macht den Unterschied. So unter uns! Alle Menschen sind Übelthäter; die einen werden gerettet, weil sie Buße thun, — die anderen sind verloren, weil ohne Buße. Allen bietet der Herr Rettung an, für alle ist er am Kreuze gestorben; unsere Schuld ist es, wenn wir verloren gehen.

3. Am Kreuze hängt der Herr für uns. Das Holz des Fluches wird uns so zum Segen. Das Kreuz ist ein Segens- und Siegeszeichen und ein Ehrenzeichen. Es stellt uns vor die Seele des Herrn tiefstes Leiden und mahnt uns darum zur Buße, denn unsere Sünden haben Ihn an das Kreuz gebracht. Das Kreuz zeigt uns die Größe unserer Sünden und die Größe des göttlichen Erbarmens. — Das Kreuz verkündet den Sieg über Sünde, Tod, Welt und Hölle. Darum steht es auf den Gräbern der Christen. Es ist das allgemeine Erkennungszeichen aller Christen. Es soll uns allezeit vor der Seele stehen, mahnend und tröstend. Es erquicke und stärke uns noch im letzten Stündlein. — „Das Heil der Welt liegt im Kreuze", — dies alte Wort gilt heute noch und seine Wahrheit erfährt, wer an den Gekreuzigten glaubt. Solchen Glauben schenke und mehre uns der Herr und lasse uns den Segen des Kreuzes erfahren in Zeit und Ewigkeit. Amen.

103.

Joh. 19, 19—22.
(Karfreitag.)

Bis unter das Kreuz haben wir den Herrn begleitet auf Seinen Leidenswegen. Unter dem Kreuze stehen wir an diesem Tage; dort vollendet der Herr Sein Werk. An einem Passahfest hat Er es begonnen, — an einem Passah vollendet; an einem Passahfest hat Israel seinen Herrn verworfen, — an einem Passah ward Jerusalem zerstört.

Karfreitag = Klagefreitag; ein passender Name für diesen Tag voll Leid. In die Klage aber mischt sich selige Freude, denn durch Jesu Leiden haben wir ewige Freude, durch Seinen Tod das Leben erlangt.

Unser Text erzählt uns von der Inschrift, die Pilatus am Kreuze über Christi Haupt hatte anbringen lassen. Es war Sitte, die Ursache der Verurteilung auf eine Tafel zu schreiben; auf dem Wege zur Richtstätte trugen die Verurteilten dieselbe auf der Brust; dort am Kreuze wurde sie angeheftet. — Diese Inschrift findet sich auf den Bildern des Gekreuzigten abgekürzt: J. N. R. J. d. i. Jesus Nazarenus Rex Judaeorum, — Jesus von Nazareth der Juden König. Diese Überschrift lasen viele Juden. Wir wollen sie heute auch lesen und kurz erwägen.

Die Kreuzinschrift.

I. Jesus —
II. Nazarenus —
III. Rex Judaeorum.

I. Jesus.

1. Dieser teure Name prangt an dem Kreuze. Er sei uns vor allem eine heilsame Erinnerung. Jesus: Gott hilft. Welche Hilfe gemeint ist, deutet Gott selbst an: „denn Er wird Sein Volk selig machen von ihren Sünden“ (Matth. 1, 21). Am Kreuze ist der Name erfüllt; hier ist die Hilfe vollendet. — Solcher Hilfe bedürfen wir alle. Die Schrift bezeugt: „Was vom Fleische geboren wird, das ist Fleisch“ (Joh. 3, 6). „Es ist hier kein Unterschied, sie sind allzumal Sünder &c.“ (Röm. 3, 23). „So wir sagen,

wir haben keine Sünde, so verführen wir uns selbst ꝛc." (1. Joh. 1, 8). Ein Gleiches bezeugt auch unser Gewissen. — Wer kann hier helfen? — Menschen? Geld? — Nur der Herr Jesus. „Es ist in keinem anderen Heil ꝛc." (Apg. 4, 12). So wird der Name Jesus uns eine Bußpredigt. Das sei er uns auch heute.

2. Aber auch ein Trost. Er verkündigt uns ja die Hilfe, die der Herr uns gebracht hat. Am Kreuze Vollendung Seines Opfers für uns. Im Namen Jesu haben wir Vergebung, Trost, Friede, Seligkeit. Darum beugen wir das Knie in diesem Namen. Hilfe ist für alle Welt in Jesu Namen. Das deutet Pilatus unbewußt an damit, daß er die Inschrift in drei Sprachen geschrieben hatte. Heute wird der Herr angebetet in mehr denn zweihundert Sprachen.

3. Der Jesus-Name über dem Kreuz wird uns auch zur Mahnung. Wir sollen die Hilfe annehmen. Israel hat sie verworfen. So thun auch in unserer Zeit viele. Nimm selbst die Hilfe an und bringe sie auch anderen. In aller Welt soll der Name des Herrn gelobt und gepriesen werden; allen Völkern wird darin Heil und Leben verkündigt.

II. Nazarenus — von Nazareth, so lautet das zweite Wort der Kreuzinschrift.

1. Das Wort erinnert uns an Christi tiefe Erniedrigung. Nazareth, ein verachtetes Städtchen in Galiläa. Von Nazar, d. i. ein schwaches Reis. Damit vergleichen die Propheten auch Christum (Jes. 11, 1; 53, 2; 4, 2; Jerem. 23, 5; 33, 15). Nazarener heißt also: ein Bewohner von Nazareth und: ein schwaches Reis. Beides erinnert an des Herrn Erniedrigung. Nach Nazareth führt uns der Name, in Josephs Haus. Dort wohnte in Niedrigkeit, Demut und Stille der ewige Gottessohn, dem alle Gewalt gegeben war im Himmel und auf Erden. In Knechtsgestalt lebte Er dreißig Jahre, in allen Dingen uns Menschenkindern gleich, nur ohne Sünde. Alle Altersstufen durchlebt Er, denn allen will Er Erlöser und Vorbild sein. „Ob er wohl reich war, ward Er doch arm ꝛc." (2. Kor. 8, 9). „Des Menschen Sohn ist nicht gekommen, daß Er Ihm dienen lasse, sondern daß Er diene ꝛc." (Matth. 20, 28). So in Seinem ganzen Leben. Am Kreuze erscheint Er in der tiefsten Erniedrigung als der Allerverachtetste. Dort steht das Wort Nazarenus an der rechten Stelle.

2. Es soll uns auch ein Trost sein, denn für uns ist der Herr in solche Niedrigkeit hinabgestiegen, ein Nazarener geworden.

In Seiner Erniedrigung leuchtet uns Seine Liebe entgegen. Sie macht uns Mut, Ihm zu nahen mit unseren Sorgen. Sie ist uns ein Trost in aller Erdennot.

3. „Von Nazareth", — das Wort diene uns auch zur Mahnung Laß die tiefe Erniedrigung nicht vergeblich sein; nimm den Dienst des Herrn an. Laß dich lieben und erlösen. — Auch zum Vorbild soll uns Jesu Erniedrigung dienen. „Ein jeglicher sei gesinnet, wie Jesus Christus auch war rc." (Phil. 2, 5). In Christi Fußtapfen soll ein Christ wandeln, in Demut, in Stille, in heiligem Dienen. Wie viel schöner würde das Leben sein, wenn alle Christen das thun wollten! — Durch Niedrigkeit zur Herrlichkeit, — so Christus, so die Seinen.

III. Rex Judaeorum — der Juden König, — so lautet das dritte Wort der Kreuzinschrift.

1. Es erinnert uns an die Herrlichkeit und Würde des Herrn. Pilatus hatte es zum Spott geschrieben, aber es ist Wahrheit. Wie Caiphas Sein Hohepriestertum verkündigt (Joh. 18, 14), so Pilatus Sein Königtum, beide unbewußt. Der Gekreuzigte ist in Wahrheit der König Israels, der verheißene Messias, der Davidsohn. Sein Reich bleibt ewiglich. Daß Israel doch seinen König erkannt und angenommen hätte! — Er ist aller Völker König, in alle Welt sendet Er Seine Boten. In drei Sprachen proklamiert Pilatus den König, — jetzt wird Er angebetet in mehr denn zweihundert. Am Kreuze freilich in armer Gestalt, aber dennoch ein König aller Könige und ein Herr aller Herren. Nun längst erhöht auf den Thron Seines Vaters.

2. Er ist auch unser König; das sei uns ein reicher Trost: Die gekreuzigte Liebe regiert uns. Was kann uns schaden, da der unser König ist, der für uns Mensch ward, litt, starb, der ewige Gottessohn, der unser Bruder ward? Sein Thron und Reich besteht ewiglich. Wir sind Seines Reiches Genossen durch die Taufe. Alle Feindschaft kann diesem Könige nichts anhaben. Zum Schemel Seiner Füße werden einst alle Seine Feinde gelegt. — Über alle Völker soll Sein Regiment sich ausbreiten. Einen Sieg nach dem anderen feiert Er.

3. Er ist auch unser König, darum ergeht die Mahnung an uns, daß wir Ihm auch Gehorsam leisten. Er will herrschen im Herzen, im Hause, in der Gemeinde, im Lande, in der ganzen Welt. Uns zu gute sollen wir Ihm dienen. Wie viel Auflehnung

und Ungehorsam findet Er! — Wir sollen auch helfen Sein Reich ausbreiten durch Gebet, Gaben, persönliches Wirken. — Auf Erden ist Sein Reich arm, streitend, — einst herrlich, triumphierend. Wer hier diesem Könige Gehorsam leistet, der wird einst auch aufgenommen in das Reich der Herrlichkeit. — So leuchtet durch alle Zeiten hindurch die Kreuz-Inschrift mit ihren ernsten Erinnerungen, mit ihrem reichen Troste und mit ihren großen Mahnungen. Wohl dem, der darauf achtet! Amen.

104.

Joh. 19, 23—24.

Wir haben zuletzt die Kreuzinschrift betrachtet, die Christum als König proklamiert, wenn auch zunächst im Spott; dennoch ist Er in Wahrheit der König der Ehren. Während solch stolzes Wort zu Seinen Häupten steht, sehen wir zu Seinen Füßen die Kriegsknechte damit beschäftigt, unter Spott und Hohn Seine Kleider zu teilen. Dies Bild der Schmach wird uns heute vor die Seele gestellt.

Wie die Kriegsknechte unter dem Kreuze die Kleider des Herrn teilen.

I. Ihr Thun ist die Erfüllnng einer Weissagung, — darauf lenkt der Evangelist vor allem unsere Andacht.

1. Vier Kriegsknechte waren's nach römischem Brauch; die Kleider der Verurteilten fielen ihnen zu; so auch hier. Groß war das Erbe nicht: ein weites Obergewand, die Kopfbedeckung, der Gürtel, die Sandalen und das Unterkleid, der ungenähte, in einem Stück gewebte Leibrock. Während die Kriegsknechte die anderen Stücke teilten, wohl auch zerteilten, warfen sie um diesen Leibrock das Los. Da erfüllte sich die Weissagung Psalm 22, 19. Der ganze Psalm handelt von den Leiden des Gerechten; seinem tiefsten Sinne nach geht er auf Christum. In Seinem Leiden ist er erfüllt. Mit den Anfangsworten des Psalms: „Mein Gott, mein Gott ꝛc.“ drückt der Herr Seine tiefste Not aus. In Christo sind alle Weissagungen erfüllt, auch die kleinsten.

2. Es ist das ein Zeugnis der göttlichen Wahrhaftigkeit; ein Beweis der Treue und Liebe Christi, der für uns in Leid und Tod hinabgestiegen ist, obschon Er wußte, was Seiner wartete. Nicht unversehens, sondern nach zuvor bedachtem Rate ist Er in solche Not gekommen. Nach Gottes Rat geht alles. Das ist den Jüngern und uns eine Glaubensstärkung.

3. Der ungenähte Rock, den die Kriegsknechte verlosten, hat seine Geschichte. Die römische Kirche behauptet, ihn zu besitzen; mehrere Gemeinden rühmen sich dessen, Trier voran. Man stellt ihn aus, wallfahrtet hin, erwartet von dieser Reliquie Heil und Segen. — Wir beneiden die römische Kirche um den Rock nicht. Nicht der Rock, sondern Christus ist unser Verlangen. Ihn suchen wir; wer Ihn hat, der hat Heil und Leben und Seligkeit. Jeder kann Ihn ganz haben, ungeteilt.

II. Am Kreuze hängt der Herr entblößt und elend; Seine Kleider teilen die Kriegsknechte unter sich. Bis zum letzten Augenblick teilt Er der Menschen Los, — das ist das Zweite, was uns ins Auge fällt.

1. Ganz uns gleich, in Armut, Elend und Blöße. Als ein Kindlein lag der ewige Gottessohn in der Krippe zu Bethlehem, — arm und bloß hing Er am Kreuze. Zwischen Krippe und Kreuz ein Leben voll Armut und Not, aber auch voll Liebe und Gnade. Er ist ganz ein Mensch geworden, — das wird uns auch unter dem Kreuze offenbar.

2. Für uns ist Er arm und gering geworden. Er ward uns gleich, damit wir Ihm gleich würden in der Ewigkeit. Ein großer Trost für uns! — Für uns hat Er sich der Kleider berauben lassen und hing entblößt am Kreuze, damit wir vor Gott nicht bloß erfunden würden. Christi Gerechtigkeit ist das rechte Ehrenkleid, darin wir vor Gott bestehen können. Der Herr hat uns dasselbe teuer erworben.

3. Seine tiefe Erniedrigung, da Er uns ganz gleich geworden, nur ohne Sünde, sei unser Trost, aber auch eine Mahnung. Der Anblick Seiner Armut tilge alle hochmütigen Gedanken in uns und leite uns an zur Demut, zur hingebenden Liebe, zur opferwilligen Arbeit für unsere Nächsten. In Christi Nachfolge sollen die sich finden lassen, die Seinen Namen tragen.

III. Daß die Kriegsknechte vor Seinen Augen Seine Kleider verteilen, Seine einzige Habe, ist weiter ein Zeichen der höchsten Schmach und Verachtung.

1. Scheinbar ist es ganz aus mit dem Herrn. Im Todeskampf hängt Er am Kreuze. Seine Jünger sind zerstreut. Das Volk das noch vor wenig Tagen Ihm Hosianna zurief, hat Ihn verlassen, ja verworfen. Nichts ist Ihm geblieben; Seine geringen Kleider teilen Seine Feinde unter Spott und Hohn. Tiefste Schmach und Verachtung ist Sein Teil.

2. Als König verkündigt Ihn die Kreuzinschrift, aber das ganze Königserbe sind die paar Kleider. Wie arm und verachtet ist Er! Und dennoch ein König! Und wie herrlich sind die Güter, die Er austeilt!

3. Für uns ward Er so arm, daß wir durch Seine Armut reich würden. Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit sind die Güter, die Er den Seinen giebt. Das Himmelreich erbt, wer zu Ihm sich hält. Laß dir nur solche Güter schenken und nimm sie im Glauben an!

IV. Endlich laßt uns noch den Blick von den spottenden Kriegsknechten unter dem Kreuze zu Dem erheben, der am Kreuze Sein Leben aushaucht.

1. Mit welchen Gefühlen schaut Er auf die rohe Schar herab? Was bewegt Seine Seele, da Er sie ihr Wesen treiben sieht? Johannes läßt es uns nur ahnen; Lukas berichtet uns aber, wie Er aufschaute zum Vater mit dem Gebetsworte: „Vater, vergieb ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun!“ (Luk. 23, 34.) Unter all der Schmach, unter Spott und Hohn ist Er voll Liebe und Erbarmen. Selbst für Seine Feinde betet Er.

2. Sein Gebet gilt auch uns. Es sei uns vor allem eine Mahnung zur Buße. Unsere und der Welt Sünde haben Ihn ans Kreuz gebracht. Darum ist das Kreuz eine Mahnung zur Buße; so auch Seine Fürbitte für die, welche Ihn ans Kreuz geschlagen haben. Laßt uns auf solche Mahnung achten und sie befolgen.

3. Weiter ist uns Sein Gebet ein kräftiger Trost. Des ewigen Sohnes Bitten muß gewiß Erhörung finden. Er hat ein Recht, um Vergebung für uns zu bitten, denn Er hat die Vergebung teuer erworben. Seine Fürbitte hat noch kein Ende. Als der ewige Hohepriester steht Er vor dem Throne Gottes und bittet für uns und alle die Seinen. Vergebung erbittet Er; derselben bedürfen wir alle Tage.

4. Des Herrn Fürbitte für Seine Feinde sei uns endlich auch ein heiliges Vorbild. Wie milde und gnadenreich ist Er! Er

vergilt nicht Böses mit Bösem, noch Scheltwort mit Scheltwort. Wie so ganz anders sind wir nach unserem natürlichen Herzen! Sein Vorbild bewege uns, daß wir auch milde und freundlich seien, die segnen, die uns fluchen und für die bitten, die uns beleidigen und verfolgen. Die Kraft zu solchem Gebete, zu solcher Feindesliebe giebt allein der Herr. Vergebung empfangen und Vergebung spenden, das ist eines Christen tägliches Bedürfnis. Wer an Jesu Gnade, am Kreuze erworben und erbeten, Anteil haben will, der muß auch in solcher vergebenden Liebe Ihm nachfolgen. Dazu segne der Herr unsere heutige Andacht! Amen.

105.

Joh. 19, 25—27.

Unter dem Kreuze, das ist unser Platz in dieser Zeit. Zuletzt sahen wir ein schmerzlich Bild: wie die vier Kriegsknechte des Herrn Kleider teilen unter dem Kreuze. Heute wird uns ein lieblicheres Bild vor die Seele gestellt: vier gottselige Frauen unter dem Kreuze Jesu voll Leid und Liebe. *Maria*, des Herrn Mutter vor allen; *Salome*, Seiner Mutter Schwester, die Mutter der Kinder Zebedäi; *Maria*, Kleophas Weib und *Maria Magdalena*, die der Herr aus tiefster Not errettet hatte. Auch Johannes, den der Herr besonders lieb hatte, steht in der Nähe. Wir betrachten das Bild; es trage die Unterschrift:

Maria und ihre Freundinnen unter dem Kreuze des Herrn.

Eure andächtige Betrachtung möchte ich lenken

I. auf *Maria, die Mutter des Herrn*;
II. auf ihre *Freundinnen*, die mit ihr unter dem Kreuze trauernd stehen;
III. auf den *Herrn* und Sein freundlich liebevolles Wort zu Maria geredet.

I. *Maria, die Mutter des Herrn.*

1. Ein Bild heiliger *Mutterliebe*. Die Apostel mit Ausnahme des Johannes waren ferne; das Volk hatte den Herrn ver-

lassen; die vielen Geheilten dachten Sein nicht. Maria aber kann nicht von der Jammerstätte weichen; heilige Mutterliebe hält sie fest. So ist die Mutterliebe, — höher, treuer, als jegliche andere Liebe. Sie kann nicht ruhen, sie opfert alles für das Kind. Wer hat ihre Erweisungen nicht vielfältig erfahren?

2. Maria unter dem Kreuze ein Bild des tiefsten Leides. In jener Stunde wird erfüllt die Weissagung Simeons: „Es wird ein Schwert durch deine Seele dringen". Tiefstes Leid! Sie sieht den Geliebten, blutend, dürstend, ringend — und kann Ihn nicht pflegen, Ihm die Wunden nicht auswaschen, den Angstschweiß nicht von Seiner Stirne wischen. Er hat sie nie betrübt, wandelte allezeit im vierten Gebote, — und nun muß sie Ihn also leiden sehen! Sieben Schmerzen Mariens zählt man: die Beschneidung, die Flucht, die Verlierung, die Kreuztragung, die Kreuzigung, die Kreuzabnahme, die Grablegung; — diese Stunde aber ist die leidvollste. Ein altes Lied verherrlicht dieselbe, das trübe: Stabat mater „Seht die Mutter voller Schmerzen, wie sie mit zerriss'nem Herzen bei dem Kreuz des Sohnes steht ꝛc."

3. Schmerzensreich und freudenreich ist Mariens Leben wie kein anderes. Verkündigung in Nazareth, Bethlehem, das stille Wohnen in Nazareth, die Leidenswoche, Golgatha — welch ein Leben! Aus Freud und Leid ist aller Christen Leben gemischt; das Ende aber ist Freude und Wonne.

4. Maria von der katholischen Kirche falsch erhoben zur Himmelskönigin, Helferin, Mittlerin, Fürsprecherin, für sündlos erklärt schon bei der Empfängnis; ihr soll man seine Not klagen. So wird über Maria der Herr vergessen. Das ist zu beklagen. — Aber ein Vorbild heiliger Weiblichkeit ist sie, voll Demut, Glaube, Liebe. Fromm und gottselig ist ihr Sinn. Wir wollen ihrer in Verehrung und Liebe gedenken, einst sie begrüßen, als die Gebenedeite unter den Weibern, aber nicht anbeten oder anrufen.

II. Die Freundinnen Mariens.

1. Salome, Mariens Schwester, Maria, des Kleophas Weib, und Maria Magdalena. Die schwachen Weiber beschämen die starken Männer. Sie sind die letzten unter dem Kreuz, die ersten am Grabe, denn sie liebten den Herrn mit tiefster Liebe. Stark im Glauben, in der Liebe, in der Treue, — so erweisen sich jene Frauen. Ihre Namen sind unvergessen in der Christenheit, sie sind auch im Himmel angeschrieben.

2. Das ist rechte Frauenart. Im Glauben, in der Liebe, in der Treue zeigt sich ihr Leben am schönsten. Solchen Sinn zu pflegen, namentlich im Hause, ist ihr schöner Beruf. Unglaube und Abfall ist groß in unseren Tagen; wie viel kann ein frommes Weib thun für ihr Haus, ihren Mann, ihre Kinder, diesem Elend zu steuern! Des Hauses Glück, der Ehe Friede liegt zumeist in der Hand der Frau.

3. Unglaube und Verachtung des Heiligen ist häßlich, doppelt häßlich bei Frauen. Wie manche Frauen drängen sich vor, verachten die feine Frauensitte, machen sich los von den Schranken seiner Weiblichkeit; — wie widerlich ist das! Stilles, gottseliges Walten im Glauben, in der Liebe, in der Treue ist der Frauen schöner und großer Beruf. Jene Frauen unter dem Kreuze sollen in diesen Tugenden der Frauen Vorbilder sein.

III. Von den Frauen unter dem Kreuz wenden wir den Blick hinauf zu dem, der am Kreuze hängt und hören auf die liebevollen Worte, die Er zu Maria, Seiner Mutter, redet.

1. Auch unter dem tiefsten Leide denkt Er der Seinen. Seine Liebe umfaßt Gott und die ganze Welt, — und vergißt auch derer nicht, die Ihm nahestehen. „Wie Er hatte geliebet die Seinen, also liebte Er sie bis ans Ende". Ein Blick der Liebe aus erlöschendem Auge, — treue Fürsorge im brechenden Herzen, Worte der Liebe von erbleichenden Lippen. So ist Jesu Liebe, treu und unermüdlich. Einen solchen Heiland haben wir. Wie muß das uns Trost und Freude sein!

2. „Weib, siehe das ist dein Sohn". „Weib": Er will der Mutter Schmerz nicht vermehren durch den süßen Mutternamen, und zugleich zeigen, daß das irdische Sohnesverhältnis nun enden muß. Mariens Herr und Heiland ist Er fortan. In treuster Erfüllung des vierten Gebotes giebt Er der Mutter an Seiner Stelle einen anderen Sohn, den Jünger, den Er liebte vor allen, der Sein Wesen und Leben vor anderen tief und innig erfaßt hatte.

3. „Siehe das ist deine Mutter", sagt Er zu Johannes. So weist Er mit wunderbaren kurzen Worten beide auf einander an; Johannes soll fortan Maria pflegen und lieben wie ein Sohn seine Mutter. Reiche Gnade und Tröstung: Maria soll nicht einsam bleiben, Sohnesliebe und Sohnespflege soll ihr nicht fehlen. Johannes soll in Mariens Gemeinschaft einen Ersatz finden für den Verlust des geliebten Meisters. Zugleich liegt auch die Mahnung darin,

daß Maria dem Jünger eine liebe Mutter, Johannes der Maria ein treuer Sohn sein soll. So ist's geschehen. Welch ein inniges, liebliches Beisammenwohnen mag das gewesen sein!

4. Uns sei Christi Liebe und Fürsorge vor allem ein Trost. Er wird auch unserer gedenken und auch für uns sorgen; Er will ja die als Seine Mutter, Brüder, Schwestern ansehen, die Seines Vaters Willen thun (Matth. 12, 50). Er sei uns auch ein Vorbild; so sollen auch wir treue Liebe und Fürsorge im Herzen tragen. Wohl dem, der dem Herrn auch hierin nachfolgt! Seine Liebe erquicke uns in Zeit und Ewigkeit! Amen.

106.

Joh. 19, 27—29.

„Mich dürstet“, — das fünfte Wort unter den sieben Worten des Gekreuzigten. Anscheinend arm und dürftig, — aber kein Wort des Herr ist unbedeutend, am wenigsten jene sieben heiligen Kreuzesworte. Das Wort aus Menschenmund öffnet uns einen Blick in das Herz dessen, der es spricht; so hier das Wort des Herrn. In Jesu Herz zu schauen ist allezeit fördernd und köstlich.

Das Wort des Herrn: Mich dürstet!

I. Es offenbart uns Jesu schmerzliches Leiden, Seine tiefe Erniedrigung und Seine große Liebe.

II. Es erwecke uns zu aufrichtiger Buße, zu treuem Glauben und zu herzlicher Liebe.

I. 1. Jesu Leiden offenbart uns Sein Wort: Mich dürstet!

Sein ganzes Leben war Leiden und Not. Es war nichts Geringes, daß Er, der ewige Gottessohn, in unsere Niedrigkeit hinabgestiegen ist. Sein Leben auf Erden von Bethlehem bis Golgatha, — wie viel Not, Schmerz und Schmach! Das Wort: „Mein Gott, mein Gott ꝛc.“ drückt Sein tiefstes Seelenleiden aus, — das Wort:

„Mich dürstet“ Sein tieffstes Leiden am Leibe. Gegen zwanzig Stunden waren verstrichen, seit Er im Kreise Seiner Jünger die letzte Labung empfangeu hatte, und wie viel lag zwischen jener Stunde und dieser! Gethsemane, der Verrat, das Verhör vor Hannas, Caiphas, Pilatus, Herodes, die Geißelung, der Weg nach Golgatha, die Kreuzigung. Wir begreifen es wohl, daß Er schmachtend spricht: Mich dürstet! Da erfüllt sich Psalm 22, 16.

2. Das Wort: Mich dürstet! zeigt uns weiter Jesu tiefe Erniedrigung. Wie arm und gering ist Er geworden, der ewige Gottessohn! Er hungerte in der Wüste und dürstete am Kreuz, — für uns. Er, der der Samariterin Wasser des Lebens verheißt (Joh. 4) und alle Mühseligen und Beladenen erquicken will (Matth. 11, 28), leidet nun des Durstes Pein und bittet um einen Tropfen der Labung. So tief ist Er hinabgestiegen in des Lebens Not und Armut.

3. Auch Seine Liebe thut uns das Wort kund: Mich dürstet! Liebe ist es ja, die Ihn in solches Leiden, in solche Erniedrigung geführt hat. Ihn dürstet nach unseren Seelen, darum hat Er solche Not auf sich genommen. — Fast noch herrlicher und wunderbarer erscheint Seine Liebe, wenn wir bedenken, an wen Er sich mit Seiner Bitte wendet. Seine Freunde durften Ihm nicht helfen, — an Seine Feinde und Peiniger wendet Er sich. Kein Stolz hält Ihn ab, obschon Er weiß, daß Sein Werk vollbracht ist. Kein Groll bewegt Seine Seele, kein Mißtrauen. In demütiger Liebe bittet Er und Seine Liebe erweckt ein Fünklein Liebe selbst in den Herzen der rohen Kriegsknechte; sie erfüllen Seine Bitte; durch einen Schwamm auf ein Ysoprohr gesteckt tränken sie Ihn. Seine letzte Labung auf Erden: ein Tröpflein Essig!

II. 1. Mich dürstet! Das Wort erwecke uns zu wahrer Buße. Für unsere Seelen hat Er solch Leiden getragen; nach unseren Seelen dürstet Er, darum hat Er sich so tief erniedrigt. Das mahnt zur Buße. — Und legt uns Sein leidvolles Wort nicht auch die Frage nahe, wonach denn unser Dürsten geht? Ach nur zu oft nach der Welt, ihrer Lust und Ehre, ihrem Genuß und Reichtum. Des Herrn Schmachten sei uns darum eine Mahnung zur Buße auch um dieses falschen Dürstens willen.

2. Weiter soll uns Sein Wort zum Glauben bewegen. Was Er mit Seinem Leiden erworben hat, das müssen wir im Glauben annehmen, sonst haben wir kein Teil daran. Beim Herrn ist die

lebendige Quelle; Er ist der rechte Heilsbrunnen; bei Ihm ist Erquickung und Labung in Zeit und Ewigkeit. Vergebung der Sünden, Friede, Freude, Hoffnung! Schon auf Erden giebt Er uns reiche Gnade und Erquickung und läßt Brunnen des Lebens quellen in Seiner Kirche, — herrlicher in der Ewigkeit. Dort quillt der lautere Strom des Lebens am Stuhle Gottes und des Lammes. Seine letzte Labung ein Tröpflein Essig; uns spendet Er Ströme des Lebens!

3. Auch zur Liebe soll uns Jesu Wort: Mich dürstet! bewegen. Vor allem zur Liebe gegen Ihn, den Herrn, der so viel für uns gelitten hat. Sein Dürsten nach unseren Seelen sollen wir befriedigen, indem wir Ihm uns in Glaube und Liebe hingeben. — Auch zur Liebe gegen den Nächsten. Jesu Dürsten stillen wir, wenn wir den Seinen Labung und Stärkung darreichen in der Not des Lebens. Wie viel Elend ist auf Erden! Wie viele Seelen schmachten nach Trost, nach Labung, nach Erquickung! Wer des Herrn Namen trägt, der reiche Erquickung dar den Elenden und Schmachtenden, und der Herr will's ansehen, als sei es Ihm geschehen. Er will's auch nicht unbelohnt lassen und wenn wir nur der Seinen einen mit einem Becher frischen Wassers gelabt haben. So soll Jesu Wort: Mich dürstet! uns ein Antrieb werden zur Buße, zum Glauben und zur Liebe. Dazu segne der Herr dies Sein Wort an unseren Seelen. Amen.

107.

Joh. 19, 30.

Zuletzt haben wir das schmachtende Seufzen des Herrn gehört: Mich dürstet! Unser heutiger Text ist dem Umfang nach sehr kurz, — dem Inhalt nach aber reich genug. Er berichtet uns das sechste Wort des sterbenden Erlösers, das Wort: „Es ist vollbracht", und das stille Abscheiden. Auf beides laßt uns unsere andächtige Betrachtung richten.

I. Das Wort des Herrn: Es ist vollbracht!

1. Ein Siegeswort ist es vor allem. Schwer und heiß war der Kampf; Sein ganzes Leben ein Streiten von Bethlehem bis

Golgatha, mit der Erde Sünde und Not, mit der Hölle Macht und Gewalt. Nun ist der Sieg errungen, der Lauf vollendet und der Herr weiß das, darum spricht Er: Es ist vollbracht!

2. Ein Freudenwort ist es weiter. Die Schrift ist erfüllt. Das Leiden ist zu Ende. Das Werk, das der Sohn nach des Vaters Rat übernommen, ist vollführt. Der Herr spricht das mit Freuden aus und verkündet es der Welt.

3. Ein Trost- und Lebenswort ist das Wort weiter. Die Sünde ist gebüßt, die Vergebung erworben, der Tod überwunden. — Leben verkündet das Wort uns, die wir dem Tode verfallen sind. Trost bringt es denen, die ihrer Sünden Last schmerzlich empfinden, allen Friedlosen, Leidtragenden, Sterbenden. Es sei auch unser Trost und Halt in aller Not, sonderlich im letzten Stündlein.

4. Ein ernstes Mahnwort soll es uns endlich auch noch sein. Für uns hat der Herr unter viel Not und Schmerz das Werk vollbracht; darum sollen wir annehmen im Glauben, was Er erworben hat. Er bietet die Frucht Seines Kampfes und Seines Sieges uns dar in Wort und Sakrament; wer diese Gnadenmittel treulich gebraucht, der empfängt Anteil daran. Er hat das Werk vollbracht; — uns bleibt nur übrig, im Glauben dasselbe uns anzueignen. Dazu helfe Er selbst uns durch Seinen heiligen Geist!

II. Vom stillen Abscheiden des Herrn berichtet unser Text weiter und auch darauf möchten wir noch unsere Andacht lenken. Johannes berichtet uns nur, wie Er Sein Haupt neigte und verschied, oder „Seinen Geist übergab", wie es genau verdolmetscht heißt. Lukas erzählt uns auch, wie Er dazu das Wort gesprochen: „Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände" (Luk. 23, 46). Er neigte das Haupt, — „O Haupt voll Blut und Wunden, voll Schmerz und voller Hohn 2c."

1. Jesu Tod ist freie Hingabe; nicht gezwungen stirbt Er. Des Vaters Rat und Sein freier Gehorsam ist's. Er hat Macht, Sein Leben zu lassen und wieder zu nehmen. Seine Liebe hält Ihn fest am Kreuze, nicht der Feinde Gewalt, nicht der Nägel Stärke. — Das bewege uns zu inniger Gegenliebe.

2. Jesu Tod ist ein Lösegeld. Wir haben den Tod verdient und Er leidet ihn für uns. Mit nichts auf der Welt kann unsere Seele freigekauft werden von Sünde, Tod und Satans Gewalt. Es ist ein hohes Lösegeld. — Deß sollen wir gedenken und das bewege uns zur wahren Buße und rechtem Glauben.

3. Jesu Tod ist unsere Freiheit und unser Sieg. In der Sünde Gewalt, in des Todes Bann, unter des Satans Macht sind wir von Natur. Von diesen finsteren Mächten hat der Herr uns durch Seinen Tod befreit. In dieser Freiheit wollen wir bestehen, nicht wieder Knechte werden. Christi Sieg ist unser Sieg; durch Ihn können auch wir jene Feinde überwinden. Er steht uns bei in jedem Kampfe, auch im letzten.

4. Jesu Tod ist unser Leben. Wir sind dem Tode verfallen. Jesus hat das Leben gebracht. Wer Ihn aufnimmt, der hat das wahre Leben. Es wird uns angeboten im Wort und Sakrament. Dazu sollen wir uns treulich halten und der Herr giebt uns Seines Todes Lebensfurcht.

5. Jesu Tod ist unser Trost im letzten Stündlein. Sterben müssen wir alle; aber Sterben und Sterben ist ein Unterschied. Wer im Glauben an Christum stirbt und im Vertrauen auf Seinen Tod, der stirbt wohl und gut. Außer von dem Tode des Herrn berichtet die Schrift noch von drei anderen, die am gleichen Tage gestorben sind. Von Judas: er erhenkte sich (Matth. 27, 5; Apg. 1, 18); elender, jammervoller Tod! Wie viele fahren so dahin, nehmen sich selbst das Leben. Frevelhaftes Spiel mit dem eigenen Leben in unseren Tagen! Von dem spottenden gottlosen Schächer erzählt die Schrift; er starb ohne Buße und ohne Glauben; ein traurig Ende. Vor solchem Tode bewahre uns Gottes Erbarmen! Wie viele sterben so in unseren Tagen des Abfalls! — Von dem anderen Schächer erzählt die Schrift, daß er Jesu Gnade gesucht in der letzten Stunde. Er empfing das große Verheißungswort: „Wahrlich ich sage dir, heute wirst du mit mir im Paradiese sein" (Luk. 23, 43). Zwar als ein Übelthäter starb er, aber als ein begnadigter. Solch Ende verleihe uns Jesu Gnade! Jesu Tod und Sterben macht unser Sterben gut; wer mit Ihm stirbt, der wird mit Ihm leben. Sein Tod ist darum unser letzter Trost im letzten Stündlein. „So komm' mein End heut oder morgen, ich weiß, daß mir's mit Jesu glückt. Ich bin und bleib in Seinen Sorgen mit Jesu Blut, schön ausgeschmückt. Mein Gott, ich bitt durch Christi Blut: mach's nur mit meinem Ende gut". Amen.

108.

Joh. 19, 31—37.

Wir haben zuletzt das sechste Wort des sterbenden Erlösers betrachtet: Es ist vollbracht! Von dem siebenten Worte erzählt uns Johannes nichts, auch die mancherlei Wunder und Zeichen, die nach dem Tode Jesu geschehen, berichtet er nicht, weil das die anderen Evangelisten gethan. Ein Ereignis erzählt er dagegen, von dem die anderen nichts berichten, nämlich, wie die Kriegsknechte den beiden Übelthätern die Beine zerschlagen haben, dem Herrn aber nicht, und wie ein Kriegsknecht Ihm mit der Lanze einen Stich in die Seite gegeben und Blut und Wasser aus der Wunde geflossen ist. Dies Ereignis wollen wir heute näher erwägen. Wir fassen den Inhalt unseres Textes zusammen unter die Überschrift:

Die fünfte Wunde.

Unser Text berichtet:

I. Wie die Kriegsknechte den beiden Übelthätern die Beine zerbrachen, dem Herrn aber nicht.

II. Wie der Kriegsknechte einer dem Herrn mit einem Speer in die Seite gestochen hat.

III. Wie Blut und Wasser aus der großen Wunde floß.

I. Zunächst erzählt unser Text, wie die Kriegsknechte den beiden Übelthätern die Beine zerbrachen, dem Herrn aber nicht.

1. Gewaltige Zeichen geschahen bei dem Sterben des Herrn. Der Vorhang im Tempel zerriß von oben an bis unten und die Erde erbebte, die Felsen zerrissen, die Gräber öffneten sich. Der heidnische Hauptmann war tief bewegt, das Volk schlug an seine Brust und wandte um zur Stadt; die Pharisäer und Schriftgelehrten aber blieben unbewegt. In heuchlerischer Beobachtung der Vorschriften über die Reinigung sind sie darauf bedacht, die Leichname zu entfernen, ehe der Sabbath anbricht, Freitag Abend 6 Uhr. Rüsttag war es; so heißt jeder Freitag, da man sich rüstete für den Sabbath. Der nahende Sabbath war groß, weil in das Osterfest

fallend. Darum sollten die Leiber der Gerichteten rasch entfernt werden. Römische Sitte war es, die Leiber hängen zu lassen, den Vögeln zur Beute, doch erlaubte hier Pilatus die Abnahme.

2. Zuvor brach man den beiden Übelthätern die Beine mit eisernen Keulen, um ihr martervolles Sterben zu beschleunigen. Eine grausame Wohlthat! Wie verschieden das Sterben der beiden! Als die Kriegsknechte zu Jesu kamen, sahen sie, daß Er schon gestorben war, darum ersparten sie sich die widerliche Arbeit. Einer nur stach dem Herrn in die Seite, um sich zu vergewissern, daß Er wirklich tot wäre und wenn das nicht, Ihn zu töten.

3. Wir erkennen hier Gottes Hand und Rat. Er bewahrte den Sohn vor der Verstümmelung durch das Zerbrechen der Beine. Es ziemte sich, daß der Herr, dessen Werk ja vollbracht und der zur Auferstehung bestimmt war, nicht mit zerschmetterten Beinen ins Grab gelegt würde. Im Hinblick darauf hat Gott schon bei dem Vorbild auf Christum, bei dem Passahlamm, geboten, daß ihm die Beine nicht zerbrochen werden sollten. Nicht eine gewöhnliche Mahlzeit sollte das Passahlamm sein, sondern ein heilig Opfermahl. Darum mußte das Lamm ganz und unverstümmelt auf den Tisch getragen und die Überreste mußten verbrannt werden. So ist hier die Schrift erfüllt, weil der Herr vorbildlich bei dem Passahlamm verordnet hatte, was an Christo geschehen sollte.

II. Unser Text erzählt weiter, **wie der Kriegsknechte einer dem Herrn einen Lanzenstoß in die Seite gegeben.**

1. Der Herr war verschieden, das hatten die Kriegsknechte gesehen. Aber um jeden Zweifel zu beseitigen, stach einer derselben Ihm mit einem Speer in die Seite, in das Herz. Eine große Wunde, denn Thomas konnte seine Hand hineinlegen (20, 27). So hat der Herr am Kreuze noch einen Todesstoß ins Herz empfangen. Sein wirklicher Tod ist aufs sicherste bezeugt.

2. Das ist vor allem die Bedeutung dieses Lanzenstoßes: es soll der Tod des Herrn unzweifelhaft festgestellt werden. Er hat sich in Wahrheit für uns dahingegeben; Sein Opfer ist ein vollendetes Opfer. Auch durch diesen Lanzenstoß ist ein Schriftwort erfüllt, bemerkt Johannes V. 37. Sacharja weissagt von dem Messias, wie Er von Seinem Volke verworfen werden wird, wie Seine Verächter aber dennoch auf Ihn, den sie getötet haben, schauen werden. Israel hat seinen Heiland verworfen, aber die Zeit wird

kommen, daß sie auf Ihn sehen, sich zu Ihm bekehren werden. Möge diese Gnadenzeit bald anbrechen!

3. Die fünfte Wunde hat der Herr empfangen durch den Lanzenstich. Die beiden Hände und die beiden Füße hatte man Ihm schon durchbohrt. Alle Wunden hat Er für uns empfangen. Der Gedanke an Seine Wunden soll uns mahnen zur Buße, zum Glauben, zur Liebe gegen Ihn, denn Seine Wunden offenbaren Seine Liebe gegen uns. — Darum bringen sie uns auch Trost und Frieden in unseren Sünden, in aller Not, im letzten Stündlein.

III. Endlich berichtet unser Text noch, wie Blut und Wasser aus der tiefen Wunde floß.

1. Johannes bezeugt das mit einer besonderen Feierlichkeit und beteuert die Wahrheit dieses wunderbaren Ereignisses (35). Von den anderen Wundern bei Jesu Tod sagt er nichts; dieses aber berichtet er allein, denn er allein hielt aus unter dem Kreuze des Herrn, er allein von den Jüngern sah dies Zeichen. Ein Zeichen, ein Wunder ist es und als solches betrachtet es Johannes und eben darum beteuert er so ernstlich die Wahrheit seines Berichtes, denn aus den Wunden Lebender fließt Blut, aus den Wunden Gestorbener nichts. Hier aber: Blut und Wasser. Es ist ein Wunder, gleich den anderen Wundern beim Sterben Jesu; auch dies, wie alle Wunder, soll uns zum Glauben an den Herrn, den ewigen Gottessohn, bewegen.

2. Die Wunder bei Jesu Tod haben eine Bedeutung. Das Erdbeben bezeugt Seine Herrlichkeit, die Finsternis, daß Er das Licht der Welt ist, das Zerreißen des Vorhangs im Tempel, daß Er uns den freien Zugang zum Vater eröffnet hat durch Sein Opfer; die Auferweckung der Toten bekundet Seine Lebensmacht. So haben alle jene Zeichen eine Bedeutung.

3. Und was bedeutet das Zeichen, dessen wir hier besonders gedenken? Blut und Wasser floß aus Jesu Seitenwunde. Blut bedeutet die Versöhnung mit Gott, die Erlösung durch Jesu Opfer. Wasser bedeutet die Reinigung durch Vergebung der Sünden. Das Blut entströmt zuerst, denn die Vergebung gründet sich auf die von Jesu durch Sein Opfer vollbrachte Erlösung. Der rechte Heilsbrunnen ist uns hier eröffnet, von dem Sacharja redet 13, 1. Alle Brunnen der Welt: Wissenschaft, Kunst, Lust und Freude &c. spenden kein wahrhaftiges Lebenswasser und können das tiefste Dürsten der Seele nicht löschen; bei Christo allein ist der wahre

Born des Heils und des Lebens. Wasser des Lebens geht von Ihm aus; es strömt uns zu durch Wort und Sakrament. Das Blut mahnt an das Abendmahl, das Wasser an die Taufe. „Dieser ist's, der da kommt mit Wasser und Blut rc." (1. Joh. 5, 6). Durch die Sakramente teilt der Herr uns Sein Leben mit und erneuert uns also, nachdem Er uns erlöst und mit Gott versöhnt hat. Wir sollen die Gnadenmittel nur treulich gebrauchen und annehmen, was der Herr uns durch dieselben darbietet. Ihre Kraft aber empfangen die Gnadenmittel aus den Wunden des Herrn. Möchten wir alle durch Seine Wunden heil werden für Zeit und Ewigkeit. Amen.

109.

Joh. 19, 38—43.

Zuletzt betrachteten wir, wie ein Kriegsknecht dem Herrn einen Lanzenstich gab in die Seite, in das Herz. Es war die fünfte Wunde; Er hat sie für uns empfangen, wie die vier anderen. Aus der Seitenwunde floß Blut und Wasser. Ein Zeichen, ein Wunder erkennt Johannes darin und ein Sinnbild der beiden Sakramente. An diese Erzählung schließt sich unser Bericht an. Er handelt mit schlichten Worten von dem Begräbnis des Herrn.

Das Begräbnis Jesu.

Wir betrachten:

I. Die heimlichen Jünger Jesu, die das Begräbnis besorgten.
II. Die Kreuzabnahme und Grablegung.
III. Das Grab des Herrn.

I. Die heimlichen Jünger Jesu, die das Begräbnis besorgten.

1. Die Jünger des Herrn, die Ihm seit drei Jahren gefolgt, waren ferne; nur Johannes hatte ausgehalten bis zum letzten Atemzug. Nicht Johannis, nicht Petri Hände erwiesen dem Herrn den letzten Liebesdienst; Fremde waren's, Männer, die bisher nur heim-

lich zu Jesu sich gehalten hatten, Joseph von Arimathia und Nikodemus, Joseph von Arimathia vor allem. Er wagte es und bat den Pilatus um den Leib des Herrn, daß er ihn abnehmen dürfte vom Kreuze. Pilatus erlaubte es, nachdem er sich vergewissert, daß der Herr wirklich gestorben war. Joseph war von Arimathia gebürtig, daher sein Beiname. Er hatte offenbar seinen Wohnsitz in Jerusalem, denn er gehörte zum hohen Rate; auch besaß er eine Begräbnisstätte in Jerusalem. Sie war noch nicht gebraucht, vermutlich also wohnte er noch nicht lange dort. Im Geheimen war er schon länger ein Jünger des Herrn; er fürchtete sich vor den Juden. Nun aber bekennt er sich offen zum Herrn. Solch wunderbare Macht hat des Herrn Tod auf seine Seele ausgeübt. Alle Menschenfurcht ist geschwunden. Als ein Jünger des Herrn tritt der vornehme Jude auf; so beginnt alsbald die Erfüllung der Verheißung, welche Johannes in dem Prophetenwort findet: „Sie werden sehen, in welchen sie gestochen haben“ (37). Ein vornehmer, weiser, angesehener Israelit wagt es, sich zu dem Gekreuzigten zu bekennen. Uns zur Mahnung: So sollen auch wir den Herrn bekennen ohne Menschenfurcht. Wie oft lassen die Menschen sich abhalten; sie möchten nicht für Pietisten gelten. Wer aber Christum nicht bekennt vor den Menschen, den wird Er einst auch nicht bekennen vor Seinem himmlischen Vater.

2. Um Christi Leib bittet Joseph. Er bittet um ein Großes, um die Behausung des lebendigen Wortes, den Tempel Gottes, das Werkzeug der großen Gnadenwunder Gottes. Pilatus kann solch edles Gut verschenken. So arm ist der Herr geworden, daß selbst Sein Leib in fremder Gewalt war. — Ein Joseph war es, der des Herrn Kindheit pflegte, ja für Ihn sorgte, ehe er geboren war. Ein Joseph war es, der sich des Verstorbenen annahm und seinen Leichnam versorgte.

3. Weiter kam herzu Nikodemus. Ebenfalls reich, angesehen, ein Lehrer in Israel. Auch er war ein heimlicher Jünger Jesu. Auch ihn hat der wunderbare Tod des Herrn so mächtig ergriffen, daß er sich frei zu Ihm bekannte. Vorher schwach und mutlos; nun freudigen Mutes, stark im Glauben. Seine Seele ist rasch herangereift zur vollen Glaubensgröße. Zuerst kam er nur bei Nacht; später (Joh. 7) wagt er ein schüchternes Wort für den Herrn; und nun bekennt er sich vor aller Welt zu dem Gekreuzigten. Ein Vorbild für alle Christen ist er geworden durch sein mutiges

Bekenntnis und seine Liebe zu Jesu. — Myrrhen und Aloe bringt er bei hundert Pfund. Seiner Liebe will er Ausdruck geben, darum bringt er solche Fülle. Die Liebe will ein Opfer bringen. Solche Spezereien streute man zwischen die Tücher und Binden und auf das Lager der Toten. — Das sind die Hände, die den Herrn vornehmlich zu Grabe trugen. Von der Teilnahme der Frauen berichtet Johannes nichts. Ihm ist es besonders darum zu thun, darzustellen, wie jene heimlichen, zaghaften Jünger durch Jesu Tod von Seiner göttlichen Herrlichkeit überzeugt werden und Ihn freudig bekennen. Es ist uns das zur Nachahmung und zur Stärkung im Glauben vorgestellt.

II. Die Kreuzabnahme und Grablegung erzählt uns unser Text weiter.

1. „Und nahm den Leib Jesu herab", — mit so schlichten Worten berichtet uns der Evangelist die Kreuzabnahme. „Wir können's uns lebhaft vorstellen und edle christliche Künstler haben's uns in schönen Bildern dargestellt. Mit herzlicher Liebe ziehen sie die Nägel aus den Wunden, lassen den Leib des Herrn sachte herab, waschen das geronnene Blut ab, umwinden den teuren Leib mit Leintüchern, streuen Spezerei dazwischen 2c. So tragen sie den Leib des Herrn in das nahe Grab des Joseph von Arimathia. Es war Eile nötig; der Sabbath, der Freitag abends 6 Uhr beginnt, war nahe. Vorher mußte alles geordnet sein. Darum wählen sie das in unmittelbarer Nähe befindliche Grab des Joseph. Ein stilles, heiliges Leichenbegängnis!

2. In einem Garten war das Grab. Wunderbare Fügung Gottes! In einem Garten fing alles Elend der Welt an, im Garten Eden, durch den Sündenfall. In einem Garten begann Jesu tiefstes Leiden, im Garten Gethsemane. In einem Garten wurde der Herr begraben, im Garten des Joseph von Arimathia. Und so ward dieser Garten auch die Stätte Seiner Auferstehung und Seines Triumphes. — In der Nähe von Jerusalem war es; Seine Auferstehung sollte ein Zeugnis für die Stadt sein, die Ihn verworfen.

3. Zum Grabe trug man den Fürsten des Lebens. Die treue Liebe bettete Ihn zur Ruhe. Mit Spezereien bestreute man das Lager; es sollte das Grab von Wohlgeruch erfüllt werden. So ruhete der Herr nach der Arbeit, nach dem Kampfe, nach den Leiden. Laßt uns im Geiste dorthin gehen nach jener geweihten Stätte, zum Grabe des Herrn.

II. Das Grab des Herrn.

1. Eine ernste Stätte für die Jünger des Herrn. Die Hoffnung der Auferstehung war ja noch nicht lebendig in ihnen. Alles dunkel und trübe. Nur Grab und Tod konnten sie sehen. Ohne Hoffnung, denn sie glaubten nicht an die Verheißungen, die sie empfangen hatten. — So sind auch unsere Gräber mit Nacht und Dunkel umgeben, wenn wir nicht glauben an den Herrn. Ohne Ihn keine Hoffnung, kein Trost, kein Leben.

2. Aber vom Grabe des Herrn geht ein Glanz aus. Was die Jünger noch nicht wußten und glaubten, das wissen wir: der Herr ist auferstanden! Ein Glanz geht aus vom Grabe des Herrn und umleuchtet alle Gräber derer, die an Ihn glauben. Nicht mehr Kerker des Todes sind der Christen Gräber, nicht Stätten des Entsetzens, sondern Saatfelder für die Ewigkeit, Lebenspforten, Stätten des Lebens und der Auferstehung. — Wer nicht an den Herrn glaubt, der hat freilich keinen Trost und keine Hoffnung. Für den hat das Grab nur Schrecken. Wie viele verschmähen die höchste Christenhoffnung! Über der Begräbnisstätte der freireligiösen Gemeinde zu Berlin hat man die lästerlichen Worte angebracht: „Macht dieses Leben reich und schön; kein Jenseits giebt's, kein Wiedersehen!“ Wie trostlos, wie arm! So sind viele, weil sie nicht anders wollen. Wir aber wollen dessen uns trösten, daß der Herr nicht nur für uns gestorben, sondern auch begraben worden ist. So hat Er durch den Tod des Todes Macht gebrochen und durch Sein Grab unsere Gräber geheiligt. Wie Er aus dem Grabe erstanden ist, so sollen auch wir aus den Gräbern auferstehen.

3. Der Herr ist begraben worden, nicht verbrannt. Darum ist es Christensitte, die Toten zu begraben; sie zu verbrennen war je und je bei vielen heidnischen Völkern Brauch. Erde zu Erde, Staub zum Staube! „Es ward gesäet verweslich rc.“ Ein köstliches Saatfeld ist der Gottesacker einer Christengemeinde. Mit Kreuzen schmücken wir gerne die Gräber. Siegeszeichen sind es. Sie sollen bezeugen, daß Christus am Kreuze den Tod überwunden hat. Durch Christum können auch wir den Sieg gewinnen. Blumen und grüne Bäume pflanzen wir auf die Gräber der Unseren: wir drücken damit aus, daß für den Christen Leben erblüht aus dem Tode, ein Leben, das nie vergeht.

Der Herr, der auch für uns am Kreuze Sünde und Tod überwunden hat, verleihe uns ein selig Ende im Glauben an Ihn und

einst ein herrlich Auferstehen zum ewigen Leben und zur Gemeinschaft mit Ihm, der für uns gestorben und auferstanden ist. Amen.

110.

Joh. 20, 1—10.

(1. Ostertag.)

„Der Herr ist auferstanden! Halleluja!“ Das ist der selige, freudenreiche Ostergruß, der heute durch die christlichen Lande erklingt. Möchten alle, die des Herrn Namen tragen, ihn mit Freude hören und aussprechen! Den Glauben an den Auferstandenen bekennen wir mit der ganzen Christenheit. Es ist trostvoll, daß wir in den drei Artikeln unseres Glaubens ein Einheitsband haben. Ein hochwichtiges Stück in diesem Bekenntnis ist dies: „Am dritten Tage wieder auferstanden von den Toten!“ Darauf lenkt dies Fest alle unsere Gedanken und dabei wollen wir heute verweilen.

Der Glaube an die Auferstehung des Herrn.

I. Dieser Glaube ist ein notwendiges Glied in der goldenen Kette unseres Glaubensbekenntnisses.

II. Zu diesem Glauben führt der Herr die Seinen, wenn sie nur Seinem Führen folgen.

III. Durch diesen Glauben haben wir reiche Gnade, großen Trost und selige Hoffnung.

Das sind die Gedanken, die uns heute bewegen und uns zur heiligen Osterfreude erwecken.

I. „Am dritten Tage auferstanden von den Toten“, — das ist ein notwendiges Glied in der goldenen Kette unseres Glaubensbekenntnisses.

1. Zum dreieinigen Gott bekennen wir uns in unserem Glauben. Das Centrum ist der Glaube an Christum im zweiten Artikel. Durch Christum erkennen wir erst Gott den Vater und durch Ihn haben wir erst den heiligen Geist.

2. Wie der zweite Artikel das Centrum des Glaubens ist, so in demselben die Auferstehung. Sie verbindet des Herrn Erniedrigung und Seine Erhöhung; sie schließt Erde und Himmel zusammen, Zeit und Ewigkeit. Sie bezeugt, daß der Menschensohn Gottes Sohn ist. Sie giebt Seinem Leiden und Sterben erst Wert und bezeugt Sein Wesen und Werk. Streicht die Auferstehung hinweg und das wichtigste Bindeglied fehlt, die Kette fällt auseinander. Es bleibt uns dann nur noch der Weise von Nazareth, aber der Erlöser ist uns genommen. Nehmt die Auferstehung hinweg, so fällt auch die Himmelfahrt, das Sitzen zur Rechten Gottes, die Wiederkunft dahin. Die Auferstehung verknüpft Christi Walten auf Erden und im Himmel, Erlösung und Gericht, Menschheit und Gottheit.

3. Darum, weil der Glaube an die Auferstehung eine solch centrale Bedeutung hat, ist die Auferstehung so vielfach und mächtig bezeugt. Darum offenbart sich der Auferstandene den Seinen öfter, damit sie rechte Zeugen sein könnten. Darum nennen sich die Apostel Zeugen der Auferstehung. Darum feiert die Kirche diese Thatsache mit einem großen Feste. Darum klingen die Osterlieder so besonders freudig.

4. Weil die Auferstehung ein unbedingt notwendiges Glied in der goldenen Kette unseres Glaubens ist, darum sucht die Welt uns gerade diesen Ring zu zerbrechen, um so die ganze Kette zu zerreißen. In Ernst und Spott greift sie die Auferstehung an. Sie nimmt uns Christum, wenn es ihr gelingt, uns die Auferstehung zu nehmen. Darum gilt es, dies Stück recht fest zu halten. Je mehr die Welt spottet, angreift, zu zerreißen trachtet, desto fröhlicher wollen wir's bekennen: „am dritten Tage auferstanden von den Toten“.

II. Zum Glauben an die Auferstehung Christi führt der Herr die Seinen, wenn sie sich nur führen lassen.

1. Das ist der wesentliche Inhalt unseres Textes. Am Rüsttag in Ostern, d. i. am Freitag ist der Herr gekreuzigt und begraben worden. Am Sabbath waren die Seinen stille. Am ersten Tage danach, an unserem Sonntag früh gingen etliche Weiber hinaus, um den Leib des Herrn einzubalsamieren. Johannes nennt nur Maria Magdalena, weil er von ihr besonders erzählen will, die anderen Evangelisten ergänzend. Maria Magdalena mag wohl den anderen vorausgeeilt oder etwas früher gegangen sein. Sie findet den Stein abgewälzt, das Grab leer; da kehrt sie um, die

Jünger zu benachrichtigen. Sie findet den Petrus und Johannes wohl schon auf dem Wege zum Grabe und berichtet, was sie gesehen. Petrus und Johannes eilen hin, Johannes nach seiner tiefen Liebe schneller, Petrus im Bewußtsein seiner Schuld etwas langsamer. Petrus geht nach seinem Mut zuerst ins Grab und findet dort in feiner Ordnung die Leintücher gelegt. So auch Johannes und *er glaubte*. Er glaubte an die Auferstehung und die Verheißungen der Schrift werden ihm jetzt klar, die ihm bisher verborgen waren.

2. Nur geringe Zeichen waren es: der abgewälzte Stein, — das leere Grab und die Ordnung im Grabe. Sie erkennen: hier ist nicht ein Raub geschehen, kein feindliches, gewaltsames Handeln. Ihr Herz ist empfänglich und so genügen diese geringen Zeichen, sie zum Glauben zu führen. Beruhigt gehen sie fort, weiterer Offenbarung harrend. Noch an demselben Abend erscheint ihnen der Auferstandene.

3. So führt der Herr die Seinen zum Glauben. Wie die Jünger zum Grabe kamen und forschten und prüften, so müssen wir forschen und suchen. An Zeichen des Lebens, der Auferstehung fehlt es nicht. Der Stein war abgewälzt: die Welt kann den Herrn nicht binden. Die Geschichte lehrt es, daß der Herr dennoch hervorbricht, wenn die Welt Ihn auch einschließen will. Das Grab war leer: der Tod fesselt den Herrn nicht; Sein Leben wird offenbar in Seiner Kirche. In feiner Ordnung fanden die Jünger alles im Grabe: so waltet und wirkt der Herr in heiliger Ruhe und Ordnung. Im Leben, Leiden, Thun und Wirken der Kirche offenbart sich der Auferstandene, giebt sich kund die Macht Seines Lebens. Was ist's, das die Christen bewegt und stärkt zu Werken der Barmherzigkeit, zum Martyrium, wenn es sein soll, zur Mission, zum Dulden rc.? Es ist das Leben Christi, des Auferstandenen!

4. Sein Leben giebt sich auch kund in den Herzen der Seinen. Trost, Friede, Kraft, Freude, Hoffnung — solches alles erfahren, die an den Herrn glauben. Wer das erfährt, weiß, daß Er lebt. Die gleichen Erfahrungen machen alle die Seinen. Wir finden in Gebeten, Liedern, Betrachtungen treuer Christen genau die eigenen Erfahrungen. Ist das nicht ein deutliches Zeugnis Seines Wirkens, Seines Lebens? — Wer nur, wie die Jünger, auf solche Zeichen merken will, den führt der Herr zum Glauben an die Auferstehung und zu immer helleren Offenbarungen.

III. Und was haben wir an diesem Glauben? Er giebt uns reiche Gnade, großen Trost und selige Hoffnung.

1. Reiche Gnade. Nun wissen wir, daß wir Vergebung der Sünden haben. Das Opfer ist nicht nur vollbracht, sondern auch angenommen. Wir wissen nun, daß wir erlöst sind vom Tode und von des Satans Gewalt.

2. Großen Trost giebt uns der Glaube an die Auferstehung. Wir haben einen lebendigen Heiland; alle Tage ist Er uns nahe. In Krankheit, in Einsamkeit, in Verfolgung, in Anfechtung, im letzten Stündlein ist Er uns nahe mit Seinem Troste. — Die Auferstehung ist der Anfang Seiner Erhöhung auf den Thron der Majestät. Daß der Auferstandene zur Rechten Gottes sitzt, ist aber der Christenheit höchster Trost.

3. Selige Hoffnung giebt der Auferstehungsglaube. Er verbürgt uns Christi Wiederkommen. Seine Auferstehung ist ein Pfand unserer Auferstehung. Wir sind mit Ihm enge verbunden; ist unser Haupt im Leben, so können wir nicht im Tode bleiben. Auferstehung, Verklärung unserer nichtigen Leiber, ewiges Leben, Gemeinschaft mit dem Herrn und allen Seligen — das ist die herrliche Folge der Verheißungen, das ist die selige Christenhoffnung, die im Glauben an die Auferstehung Christi beschlossen liegt. Darum wollen wir diesen Glauben hoch halten und freudig bekennen, damit wir Teil haben an solcher Gnade, an solchem Troste und an solcher Hoffnung. Amen.

111.

Joh. 20, 11—18.

(2. Ostertag.)

Maria Magdalena war zuerst zum Grabe gegangen an jenem Tage nach dem Ostersabbath, da der Herr auferstand. Sie war hinweggeeilt, ehe die anderen Frauen kamen, hatte darum des Engels Botschaft nicht gehört. Sie rief den Petrus und Johannes; diese kamen, sahen das leere Grab und die Ordnung in demselben und der Glaube an die Auferstehung keimt in ihren Seelen. So gingen sie fort, beruhigt und der weiteren Offenbarung harrend. Maria

Magdalena blieb allein am Grabe zurück. Laßt uns im Geiste mit hintreten an das Grab des Herrn und Maria sehen in ihrem tiefen Leide, — dann aber reichlich getröstet und mit einer großen Freudenbotschaft betraut. Wir folgen einfach der lieblichen Erzählung.

Maria Magdalena am Grabe des Herrn.

I. In ihrem tiefen Leide.
II. Durch den Herrn reichlich getröstet.
III. Mit einer großen Freudenbotschaft betraut.

I. Maria Magdalena in ihrem tiefen Leide, — das ist das erste Bild, welches unser Text uns vor die Seele stellt.

1. Am Grabe bleibt sie zurück; sie kann sich so schnell nicht trennen von der teuren Stätte. Von siebenfacher dämonischer Plage hat der Herr sie befreit, daher ihre innige Liebe zu Ihm. Auch uns hat der Herr befreit von der Obrigkeit der Finsternis; wir sollen Ihn darum auch so lieben. — Nun ist Maria im tiefsten Leide. Sie wollte des Herrn Leib salben zum ordentlichen Begräbnis; aber das Grab ist leer. Die ganze Welt erscheint ihr öde und leer.

2. Wiederholt schaut Maria in das leere Grab, als wollte sie den Herrn suchen. Da gewahrt sie zwei Engel. Sie erschrickt nicht, weil ihre Seele nur an den Herrn denkt. Sterbend hing Er zwischen Übelthätern, — im Grabe lag Sein Leib von Engeln behütet. Die Engel dienen Ihm, denn Er ist ihr Herr. Sie sind unsere Freunde durch Jesum. Freundlich fragen die Engel nach der Ursache ihrer Trauer und in tiefem Leid und inniger Liebe antwortet Maria: „Sie haben meinen Herrn weggenommen rc." Meinen Herrn, — so sollen wir Ihn auch unseren Herrn nennen. — Sie hat den Herrn verloren: so verlieren wir Ihn oft durch Untreue und Sünde. Suche Ihn wieder, wie Maria; Er läßt sich finden.

3. Während Maria mit den Engeln redet, steht der Herr hinter ihr; die Engel mögen wohl aufgestanden sein vor Ihm. Da wendet Maria sich um, erkennt aber den Herrn nicht. Anders sieht der Gekreuzigte, anders der Auferstandene aus, obschon es derselbe Leib ist. Ihr Auge ist trübe durch die Thränen. Für den Gärtner hält sie Ihn. „Hast du Ihn weggetragen?" — als ob jedermann

wissen müsse, wen sie meint. Welch tiefe Liebe! Sie will Ihn haben: die Liebe überschätzt ihre Kraft. — Maria in Trauer — ein liebliches Bild! Der Trost ist nahe!

II. Durch den Herrn wird sie reichlich getröstet.

1. Er offenbart sich ihr zuerst, weil sie besonders trostbedürftig ist. Tröstend fragt Er: „Was weinest du? Wen suchest du?" Sie erkennt Ihn noch nicht. Erst da Er sie mit ihrem Namen nennt, da sie Seine Stimme hört, — da erkennt sie Ihn. „Maria", — in dem Tone Seiner Stimme liegt ein leiser Vorwurf, und doch auch tiefe Liebe und Trost. Zu Seinen Füßen sinkt sie nieder mit dem Rufe: Rabbuni! Höchstes Leid und höchste Freude hat nicht viele Worte. Als einen Toten suchte sie Ihn; lebend findet sie Ihn. In tiefster Seele ist sie getröstet, da sie ihren Herrn wieder hat.

2. Seinen Trost spendet er allen, die Ihn lieben. „Was weinest du?" — so fragt Er auch uns, wenn der Erde Leid schwer auf unserer Seele liegt. Weinst du um deiner Sünde willen? Bei dem Herrn ist Vergebung, durch Sterben und Auferstehen erworben. Weinst du um deiner Lieben Tod? Der Herr ist die Auferstehung und das Leben. Weinst du in Krankheit, Not, Anfechtung 2c. — der Herr lebt, Er ist den Seinen allezeit nahe. — Suche Ihn nur — und du findest Ihn und in Ihm Trost genug. Viele suchen Ihn nicht, darum sind sie ohne Trost. Suche Ihn im Worte und Sakramente, mit Gebet und Flehen. Wer Ihn findet, wird reichlich getröstet wie Maria.

3. Wie der Herr Maria mit Namen nennt, so kennt und nennt Er alle die Seinen mit Namen. Er vergißt deren keinen. Auf Erden aber geht es uns wie der Maria; wir verlieren Ihn oftmals. Zum ungetrübten Besitz des Herrn gelangen wir nicht auf Erden. Einst sollen wir Ihn finden und haben ewiglich. Dort ist Er ganz unser eigen. Dort leben wir in Seiner vollen Gemeinschaft, können Ihn nicht mehr verlieren. Im Aufschauen auf jene Zeit wird uns der Erde Leid erträglicher. Ein Strahl von jenem ewigen Lichte leuchtet in jede Erdennot herein.

III. Maria, getröstet in ihrem tiefen Leide, wird vom Herrn mit einer großen Freudenbotschaft betraut.

1. Maria sinkt vor dem Herrn nieder, will Seine Kniee umfassen. Der Herr sagt: „Rühre mich nicht an!" Maria meint den Herrn wieder so haben zu können, wie seither, da sie Ihm folgte, diente, auf Seine Worte lauschte. So soll's nicht mehr sein. Die

Jünger müssen sich an einer geistigen Gemeinschaft genügen lassen. Einst sollen sie den Herrn in der Ewigkeit ganz haben; jetzt aber ist eine Zwischenzeit eingetreten. — Das will der Herr sagen mit den Worten: Rühre mich nicht an! — So müssen auch wir mit einer geistigen Gemeinschaft zufrieden sein, bis wir Ihn schauen in der Herrlichkeit.

2. Eine große Botschaft überträgt der Herr der Maria. „Gehe hin zu meinen Brüdern", spricht Er dabei. Brüder: unendliche Liebe! Auch uns gilt das Wort: Er ist unser Bruder geworden, hat im Abendmahl uns teilhaftig gemacht Seines Fleisches und Blutes. Wer es nur recht fassen und glauben könnte! Als Christi Brüder sollen wir Ihm nachfolgen; das vergessen wir so oft. — Darin liegt der reichste Trost und die Verheißung des ewigen Lebens.

3. „Ich fahre auf zu meinem Gott und zu eurem Gott ꝛc." Die Auferstehung vollendet sich in der Himmelfahrt. Als ganz gewiß verkündigt der Herr dieselbe. Mein — euer, darin liegt Scheidung und doch auch Zusammenfassung. Sein Vater von Ewigkeit, von Natur; unser Vater durch Gnade um Seinetwillen. Sein Gott, denn Er ist eins mit Ihm; unser Gott durch Christum. Zugleich liegt in dem euer die Verheißung, daß auch wir dahin gelangen sollen, wohin Er uns vorangegangen ist. Was der Auferstandene durch Maria Seinen Brüdern verkündigen läßt, hat Er längst erfüllt. Er hat den Thron Seiner Herrlichkeit eingenommen als König; Er ist als Hoherpriester eingegangen in das Allerheiligste vor Gott. Deß trösten wir uns im Leid der Erde. Er wird wiederkommen in Herrlichkeit. Dann werden wir Ihn sehen, herrlicher als Maria, und bei Ihm sein. Dann wird unser Herz sich freuen mit ewiger, unaussprechlicher Freude. Amen.

112.

Joh. 20, 19—23.

„Der Herr ist auferstanden", — dies Freudenwort klingt durch die Christenheit, durch die Welt, nicht nur in der fröhlichen, seligen Osterzeit, sondern ohne Unterlaß. Die Auferstehung des Herrn ist

das köstlichste Stück unseres allerheiligsten Glaubens, das rechte Centrum desselben. Wir haben zuletzt betrachtet, wie der Auferstandene der Maria Magdalena erschienen ist; unser heutiger Text erzählt uns, wie Er sich Seinen Jüngern offenbart. Dabei verweilen wir heute in andächtiger Betrachtung.

Der Herr offenbart sich Seinen Jüngern als der Auferstandene.

I. Er erscheint wunderbar in ihrer Mitte.
II. Er grüßt sie mit Seinem Friedensgruße.
III. Er giebt ihnen Vollmacht, Seinen Frieden aller Welt zu bringen.

I. Der Herr erscheint wunderbar in der Mitte der Seinen. (19—20.)

1. Am Abend des Auferstehungstages waren die Jünger versammelt. Trauer und Hoffnung bewegte ihre Seelen. Aus Furcht vor den Juden waren die Thüren verschlossen. Maria Magdalena hatte Wunderbares erzählt; die Weiber und ebenso Petrus und Johannes hatten berichtet, was sie am Grabe des Herrn gesehen hatten. Furcht und Hoffnung bewegte die Seelen der Jünger. Da trat der Herr mit einemmale mitten unter sie, freundlich grüßend: Friede sei mit euch! Obschon die Thüren verschlossen waren, erschien Er dennoch. Nach der Auferstehung ist Sein Leib schon eingetreten in den Zustand der Verklärung; er ist ein williges und fähiges Werkzeug des verklärten Geistes. Schon während Seines Erdenwandels tritt in einzelnen Momenten diese Verklärung uns entgegen z. B. im Wandel auf dem Meere, in der Verklärung auf dem Berge. Nun aber ist der Zustand der Verklärung ein bleibender. Die Schranken von Raum und Zeit sind für den Herrn in Seiner Verklärung gefallen.

2. Die Jünger erschrecken, meinen einen Geist zu sehen (Luk. 24). Der Herr aber zeigt ihnen Seine Hände und Seine Seite. Sie sollen sich überzeugen, daß Er selbst, der Gekreuzigte, auferstanden ist. Er ist derselbe in Liebe und Treue in Seiner Erniedrigung, in der Auferstehung, in Seiner Zukunft wie in der ewigen Herrlichkeit. Das ist köstlich und trostvoll. Die Jünger sollen von der wahrhaftigen Auferstehung des Herrn ganz überzeugt sein, damit sie rechte Zeugen der Auferstehung sein können.

3. „Da wurden die Jünger froh ꝛc.“ Das fassen wir wohl; nach all der Trauer, nach dem tiefen Leide, welche Freude! Alle Furcht ist verschwunden; der Herr lebt und ist in ihrer Mitte! Er lebt, Tod und Grab konnten Ihn nicht behalten. Nun kann der Herr Seine großen Verheißungen erfüllen. Sie wissen es nun mit seliger Gewißheit. Er ist Gottes Sohn, der Heiland.

4. Auch wir dürfen froh sein. Auch in unsere Mitte tritt Er nach Seiner Verheißung. Er ist auferstanden, Er lebt auch uns zu gute. Und wenn auch unsere leiblichen Augen Ihn nicht sehen, unser Glaube erkennt Sein Nahesein. Und das ist selige Freude für alle die Seinen. Daß der Herr auferstanden ist, daß Er lebt, ist Seiner Kirche höchster Trost. Aber größere Freude wartet unserer noch. Wir sollen Ihn sehen in Seiner Herrlichkeit, wenn Er kommt zum Gerichte. Wir sollen Ihn schauen von Angesicht zu Angesicht in der Ewigkeit. Das ist vollkommene Freude!

II. Mit Seinem Friedensgruße grüßt der Auferstandene die Seinen. (19. 21.)

1. „Friede sei mit euch“, — der gewöhnliche Gruß Israels. In Jesu Mund, nach der Auferstehung zumal von besonderer Bedeutung; nicht nur Wunsch, sondern Mitteiluug. Er hat den Frieden erworben durch Sein Sterben und Auferstehen; Er bringt denselben jetzt Seinen Jüngern. Friede geht aus von Ihm!

2. Die Welt hat keinen Frieden. Die Sünde hat den Frieden aus der Welt hinweggenommen; durch die Sünde Zwiespalt mit Gott, Unfriede im Herzen, Widerstreit auf Erden. Aus der Sünde aller Streit, alles Elend der Welt; sie ist auch des Todes und alles Leidens Ursache. Nach Friede sehnt sich die Seele. Wer giebt uns den Frieden? Allein der Herr, der für uns gestorben und auferstanden ist. Er hat uns Vergebung der Sünde erworben und damit den Frieden.

3. Dies hohe selige Gut bringt Er den Seinen. Die Wunden, die Er empfangen, zeigt Er; sie sind ja des Friedens Quell. Er hat den Feind überwunden und bringt nun die Siegesbeute. Schwere Arbeit und Mühe hat Er getragen; Seiner Arbeit Frucht reicht Er dar.

4. „Friede sei mit euch!“ Der Gruß gilt auch uns. Und bedürfen wir dessen etwa nicht? Wir haben keinen Frieden und die Welt giebt uns auch keinen. Krieg, Zwietracht, Zerklüftung im Staate, in der Kirche, in den Häusern; auch in den Herzen kein

Friede. Jesu Friedensgruß gilt uns allen; wollt ihr Seinen Frieden nicht annehmen? Selig, wer das thut!

III. Daß Sein Friede aller Welt gilt, allen angeboten werden soll, das zeigt Er selbst, indem Er Seinen Jüngern Vollmacht giebt, Seinen Frieden in alle Welt hinauszutragen.

1. „Friede sei mit euch", — wiederholt der Herr und fügt hinzu: „Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch" (21). Sie sollen den Frieden nicht erwerben, sondern den von Jesu erworbenen der Welt bringen. Jesu Mission ist zu Ende, — der Apostel Mission beginnt. Es ist ein großer und schöner Beruf, der Welt den Frieden zu bringen. Die Welt erkennt das nicht und verachtet die Boten des Herrn; sie will von Gnade und Vergebung nichts wissen. Christum verwirft, wer Seine Friedensbotschaft von sich weist. Für Jesu Diener ist es ein tiefes Leid, wenn die Welt ihre gute Botschaft verachtet.

2. Der Herr giebt zum großen Berufe auch Kraft und Vermögen. „Nehmet hin den heiligen Geist ꝛc." (22). Wie in der Schöpfung Gott den Menschen, den Adam gab, Geist von Seinem Geiste (1. Mos. 2, 7), so giebt der Herr den Seinen das neue Leben, das Er in die Welt gebracht hat, Seinen heiligen Geist. Er giebt den Geist nicht mit einemmale in seiner ganzen Fülle, sondern fortschreitend; so hier und reichlicher am Pfingstfeste. Ohne des Geistes Hilfe und Beistand können die Jünger den großen Beruf nicht erfüllen.

3. Welches der Inhalt ihrer Botschaft ist, das sagt V. 23. Vergebung der Sünden sollen sie der Welt bringen und verkündigen. Dadurch empfängt die Welt den Frieden. Daß alle Welt dieser Gnade teilhaftig werde, dazu hat der Herr die Kirche auf Erden gegründet und Wort und Sakrament gegeben und das Amt, das die Versöhnung predigt. Alles hat den Zweck, der Welt den Frieden mitzuteilen, den Jesus erworben hat. Diese Friedensbotschaft trägt der Herr Seinen Jüngern auf.

4. Die Botschaft gilt auch uns. Der Herr ist es, der die Gnade giebt; Seine Diener sind nur Seine Hand, Seine Werkzeuge. Möchtet ihr alle die Friedens- und Freudenbotschaft im Glauben annehmen. Der heilige Geist will uns dazu das Vermögen und den Willen geben; wer demselben nicht widerstrebt, den wird Er also leiten, daß er die Heilsbotschaft annimmt und großen Frieden hat, wer das thut. Amen.

113.

Joh. 20, 24—29.

Wie der Herr sich Seinen Jüngern als der Auferstandene offenbarte, — das erzählte uns der zuletzt betrachtete Abschnitt. Unser heutiger Text berichtet uns, wie der Herr noch einmal im Kreise Seiner Jünger erschien und insbesondere dem Thomas sich als der Auferstandene zu erkennen gab, denn dieser Jünger war nicht bei den anderen gewesen, als der Herr zum erstenmale erschien und hatte ihre Botschaft nicht angenommen. Wir fassen die schöne Erzählung zusammen unter die Überschrift:

Jesus und Thomas

und betrachten:

I. Wie Jesus dem Thomas sich als der Auferstandene bezeugt und seinen Zweifel überwindet.
II. Wie Thomas sich überwinden läßt und Jesum bekennt als seinen Herrn und Gott.
III. Wie der Herr uns des rechten Glaubens Art und Wesen zeigt.

I. Wie Jesus sich dem Thomas als der Auferstandene bezeugt und seinen Zweifel überwindet.

1. Als der Herr zum erstenmal den Jüngern sich offenbarte, war Thomas nicht bei ihnen. Er war schwermütiger Natur, verzagt, sah alles in trübstem Lichte; darum zog er sich zurück und glaubte auch den Jüngern nicht. Alle seine Hoffnungen waren zerstört. Er hatte nicht den Mut, zu glauben, was die Apostel ihm sagten. Er wollte sich nicht noch einmal täuschen, sondern erst sehen, erst die Gewißheit handgreiflich haben. Die Botschaft schien ihm zu unglaublich, zu wunderbar. Ja, wenn es wahr wäre, wenn der Herr wirklich auferstanden wäre, wie würde seine Seele gejubelt haben!

2. Wir können den Zweifel des Thomas begreifen und entschuldigen, aber sündig bleibt er doch. Thomas hätte dem einmütigen Zeugnis der Apostel trauen sollen. Sein sündiges Zweifeln findet seine Strafe; acht Tage lang läßt der Herr ihn in seiner Not. Zweifel und Unglaube geben keinen Frieden, sondern erfüllen

das Herz mit Angst und Not. Die Strafe liegt in der Sünde selbst. Der Glaube macht ein fröhlich Herz auch in schweren Zeiten. Wie viele Menschen kommen nicht zum Frieden und zur Ruhe, weil sie nicht aus dem Zweifel und Unglauben herauskommen. Der zweifelnde Verstand läßt das Herz nicht zum Frieden kommen.

3. Des Herrn Erbarmen ist groß. Er läßt Seinen Jünger nicht untergehen. Zwar verzieht Er mit Seiner Hilfe, aber Er kommt doch. Am nächsten Sonntag waren die Jünger wieder versammelt. Da erscheint der Herr wieder in wunderbarer Weise. Wiederum grüßt Er die Seinen mit dem Gruße: „Friede sei mit euch!“ Diesmal gilt Sein Gruß insbesondere dem friedelosen Thomas. Möge der Herr auch uns alle Tage mit Seinem Frieden grüßen! Er thut es durch Sein Wort. — Er kennt des Thomas Zweifel und Seine Worte wiederholend bezeugt Er ihm durch Seine Wunden, daß Er selbst es ist, der Gekreuzigte. „Sei nicht ungläubig, sondern gläubig“, — so warnt und ermuntert der Herr den schwankenden Jünger. Wohl ist der Glaube eine Gabe des heiligen Geistes; aber da wir demselben widerstreben können, so liegt die letzte Entscheinung doch in unserem Willen. Des Thomas Zweifel überwindet der Herr! er ließ sich gerne überwinden.

4. An Zweiflern fehlt es nicht. Sie bereiten sich selbst Not und schwere Tage. Wie viel köstlicher ist es, zu glauben! Das giebt Friede und Freude. Der natürliche Mensch ist voll Unruhe und Zweifel; wohl dem, der sich vom Herrn überwinden und zum Glauben führen läßt. Tausende und aber Tausende haben das gethan. Und wie steht es hier, bei euch? Wie viele sind noch ferne vom Glauben, noch voll Zweifel. Der Herr kann auch die Widerstrebenden überwinden. Acht Tage ließ Er den Thomas in seiner Unruhe; wer will Ihm Zeit und Stunde vorschreiben? Möchte Er bald alle Zweifler überwinden und zum Glauben führen, wie den Thomas!

II. Wie Thomas sich überwinden läßt und Jesum bekennt als Seinen Herrn und Gott.

1. Überwältigend ist Jesu Erscheinen und Sein Zeugnis von Seiner Allwissenheit. Thomas ist ganz hingenommen; er sinkt zu den Füßen des Herrn nieder und ruft: „Mein Herr und mein Gott!“ — Drei Jahre lang hat er den Herrn gesehen, Sein Wort gehört, Seine Wunder geschaut, — jetzt endlich hat er den Herrn ganz erkannt, und darum bekennt er Ihn auch so freudig.

2. Man hat das Wort abschwächen wollen, als wenn es nur ein Ausruf wäre. Aber solcher Mißbrauch des Namens Gottes war Israels Art nicht. Auch heißt es: „und sprach zu Ihm". Es ist ein großes und volles Bekenntnis. So ist der Zweifler ein Bekenner, der Letzte zum Ersten geworden.

3. „Mein Herr und mein Gott"; — das ist das Bekenntnis der ganzen Christenheit von jeher und so ist es heute noch. Hierin liegt das Centrum unseres Glaubens, der Kern und Stern desselben. Wir haben keinen Trost, keine Hoffnung, keine Vergebung, wenn Christus nicht unser Herr und Gott ist. Nicht Lehre und Vorbild kann uns helfen, sondern nur Jesu Hingabe für uns und in uns. Solche Hingabe hat aber nur Wert und Kraft, wenn Jesus unser Herr und Gott ist, Gottes Sohn von Ewigkeit. In diesem Bekenntnis stimmen alle Christen aller Zeiten zusammen.

4. Das sei auch dein Bekenntnis. Auf das Wörtlein: Mein kommt es dabei an. Daß Jesus Herr und Gott ist, können auch die Teufel wissen; aber „mein Herr und mein Gott", — so kann nur sagen, wer glaubt. Er ist auch dein Herr und Gott; in der Taufe schon bist du Ihm übergeben. Das verpflichtet dich zum Bekennen, zum Gehorsam, zur Liebe. Und wer etwa in des Thomas Bekenntnis noch nicht von Herzen einstimmen kann, der hüte sich doch, etwas gegen den Herrn zu sagen. Das Bekenntnis der Kirche muß uns etwas gelten. Halte es in Ehren; die Stunde kommt wohl, wo du es von Herzen teilen kannst. Fast alle, die so bekennen, haben auch Zeiten des Unglaubens und Zweifels gehabt. Aber der Herr hat sie überwunden. Er überwinde auch dich, daß du mit Thomas und der ganzen Christenheit bekennen mögest: Mein Herr und mein Gott!

III. Wie Jesus uns des rechten Glaubens Art und Wesen zeigt.

1. Der Herr läßt die Anrede des Thomas gelten, Er läßt sich Herr und Gott nennen, denn Er ist es. Er bezeugt dem Thomas, daß er nun glaube. Darin liegt die Aufforderung, daß wir uns das Bekenntnis des Thomas aneignen, denn es ist gut und enthält den rechten Glauben.

2. Aber das tadelt Er, daß Thomas erst durchs Sehen zum Glauben gekommen ist. Eine Warnung für alle, welche nur das glauben wollen, was sie sehen. Selig preist der Herr die, welche nicht sehen und doch glauben. Solchen Glauben fordert der Herr.

Die Apostel haben den Herrn gesehen, Seine Wunder und Seine Auferstehung geschaut. Jetzt aber beginnt eine neue Zeit. Der Herr ist heimgekehrt; nur Sein Wort hat Er uns gegeben. Nicht durch Sehen, sondern durch Annahme des Wortes kommt man zum Glauben. Wer es hört und nicht widerstrebt, der erlangt dies Ziel durch des Geistes Wirken.

3. Jesu Erbarmen aber läßt uns dennoch etwas sehen: Sein Wirken in der Kirche, in ihren Liebeswerken zumal, Seines Lebens Offenbarung in den Seinen. Wer darauf nur achten will, der wird Jesum erkennen als den Lebendigen.

4. Und wer so zum Glauben sich führen läßt, den preist der Herr selig. Wer möchte nicht selig sein? Des Herrn Seligpreisung ermuntere uns, die Wege zu gehen, die Er uns zeigt. Seine Gnade helfe uns das selige Ziel zu erreichen. Amen.

114.

Joh. 20, 30—31.

Unser Text schließt den Hauptteil des Evangeliums St. Johannis ab und deutet an, wozu das ganze Evangelium dienen soll. Wohl hat der Herr noch viele andere Zeichen gethan während Seines Wandels auf Erden, aber sie sind nicht alle aufgeschrieben. Die hier aufgeschriebenen genügen, um uns zum Glauben an Jesum Christum zu bewegen. Denn dazu hat der Herr Seine herrlichen Wunder gethan, und dazu sind dieselben aufgezeichnet. Dabei wollen wir heute näher verweilen.

Wozu die Wunder des Herrn dienen sollen.

I. Wozu der Herr Wunder gethan hat.
II. Wozu die Evangelisten sie niedergeschrieben haben.
III. Wozu uns das bewegen soll.

Das sind die Gedanken, denen wir heute näher nachgehen wollen.

I. Wozu der Herr Wunder gethan hat.

1. Zum Beweis Seiner göttlichen Sendung vor allem. Wunder sind Thaten der göttlichen Allmacht. Gottes Thun ist lauter Wunder.

Ein Mensch kann nur Wunder thun, wenn Gott ihm die Macht dazu giebt. Seinen Gesandten hat Er solche Macht verliehen; so dem Moses und allen Propheten des Alten Bundes; so hat auch Christus durch Wunder Seine göttliche Sendung bezeugt. Seine Wunder sind besonders herrlich: Krankenheilungen, Totenerweckungen, Wunder in der Natur, Austreibung böser Geister. Der Herr selbst beruft sich auf Seine Werke. Israel hätte Ihn wohl erkennen sollen als seinen Heiland; aber die meisten haben Ihn verworfen.

2. Wunder hat der Herr auch gethan, um Seine erbarmungsreiche Liebe zu beweisen. Liebe hat Ihn bewegt, in diese Welt zu kommen; Liebe lenkte alle Seine Schritte. Welch reiche Liebe erzeigte Er den Elenden durch Seine Wunder. Liebe ist Seiner Wunder Seele. Israel sollte Ihn als den Erlöser von allem Elend erkennen, sollte zu Ihm kommen. Seine äußerliche Hilfe ist allezeit auch ein Abbild Seiner innerlichen Hilfe.

3. Seine Herrlichkeit und Liebe offenbart der Herr in Seinen Wundern, um das Volk Israel zu sich zu locken. Sie sollten Ihn erkennen als den Heiland, an Ihn glauben und also selig werden. Israel hat die Gnadenfrist versäumt, den Heiland von sich gewiesen, Sein Wort verschmäht. Durch eigene Schuld ist das Volk Gottes verworfen; an des Herrn freundlichem Locken und Suchen hat es nicht gefehlt. So ist's heute noch.

II. Wozu haben die Evangelisten die Wunder Jesu niedergeschrieben?

1. Der Evangelist Johannes sagt es ja deutlich: „Diese aber sind geschrieben, daß ihr glaubet, Jesus sei der Christ, der Sohn Gottes". Wir sollen durch die Erzählungen vom Herrn und Seinem wunderbaren Walten Jesum erkennen als den Messias und als den Sohn Gottes Seinem Wesen nach. Er ist Christus, der Gesalbte, der wahrhaftige Prophet; merke auf Sein Wort. Er ist der gesalbte Hohepriester; laß dich nur segnen von Ihm und tröste dich Seines Opfers und Seiner Fürbitte. Er ist der gesalbte König; leiste Ihm nur Dienst und Gehorsam allewege. Solche Erkenntnis können wir gewinnen aus den Evangelien. Auch Sein Wesen, Seine Gottessohnschaft leuchtet uns hier entgegen. Es ist ein wunderbares, lebensvolles Bild des Herrn, das uns die Evangelien vor die Seele stellen und nahe bringen.

2. Aber bloßes Erkennen ist nicht genug. Der Evangelist schreibt: „daß ihr glaubt". Der Glaube ist nicht nur ein kühles

Fürwahrhalten, sondern er hat eine aneignende Macht, er ergreift Jesum, setzt uns mit Ihm in engste Lebensgemeinschaft. Wer Christum in Sein Herz aufnimmt, der glaubt wahrhaft.

3. Wer aber so glaubt, daß er Christum hat, der hat in Ihm auch das Leben. Die Welt ist von Gott getrennt durch die Sünde und dem Tode verfallen; Christus hat uns erlöst und das wahre Leben gebracht; Er ist das Leben. Was Er uns erworben hat mit Seinem Leiden und Sterben und Sein Leben bietet Er uns dar im Worte. Wer das annimmt und in Sein Herz aufnimmt, der hat das Leben im Namen Jesu. Wir alle sollten dies wahre Leben haben; wir können's haben, wenn wir nur des Herrn Gabe annehmen wollen.

III. Wenn wir nun erkennen, warum der Herr Wunder gethan hat und warum die Evangelisten dieselben niedergeschrieben haben, so beantwortet sich sehr leicht die Frage: Wozu soll uns dies bewegen?

1. Wir sollen vor allem merken auf die köstlichen Berichte der Evangelien und dieselben fleißig hören und lesen. Hier ist uns Jesu Herrlichkeit und Liebe enthüllt. Sein Leben ist uns hier dargeboten. Es ist ein großer Schade, daß so viele das Wort nicht mehr lesen und hören. Wer das Wort treulich hört und liest, den wird der heilige Geist, der im Worte wirkt, wohl zum Glauben bewegen.

2. Wir dürfen nur dem Geiste nicht widerstreben, müssen demselben Raum geben. Nur zu viele widerstreben. Der Geist Gottes führt die, welche sich führen lassen zum Glauben. Der Glaube muß wachsen und zunehmen; er ist wie ein Baum. Genährt wird der Glaube durch Wort und Sakrament. Dazu müssen wir uns halten. Der Glaube führt zum Kampfe; neben dem Leben Jesu in uns ist auch das alte natürliche Leben da. Es muß mehr und mehr in den Tod gegeben werden. Dieser Kampf geht durchs ganze Leben hindurch. Christi Leben muß immer mehr herrschen in uns.

3. Wenn wir Christum im wahren Glauben ergreifen, dann haben wir das wahre Leben; Christus ist das Leben. Schon auf Erden sind wir dann im Besitz des ewigen Lebens; dasselbe entfaltet sich immer herrlicher. In der Ewigkeit kommt es zu seiner vollen Herrlichkeit.

Auch für uns ist geschrieben, was der Herr gethan hat. Lasset uns auf das Wort merken, dasselbe fleißig hören und lesen, daß

wir Jesum erkennen als den Geist, den Sohn Gottes, an Ihn von Herzen glauben durch des heiligen Geistes Beistand und in solchem Glauben das Leben haben im Namen Jesu. Amen.

115.

Joh. 21, 1—14.

Mit dem 20. Kapitel hat der Evangelist Johannes seine Erzählung von des Herrn Walten und Wirken abgeschlossen. In unserem Kapitel giebt er einen Nachtrag dazu. Er erzählt noch eine Offenbarung des Auferstandenen, jedoch nicht sowohl, um die Zeugnisse für Seine Auferstehung zu verstärken, als vielmehr um uns zu zeigen, wie Sein Wirken auch in die Zukunft reicht. Es soll die Erzählung Seinen Jüngern zum Troste dienen; sie sollen daraus ersehen, wie der Herr den Seinen allezeit nahe ist, wie Er ihre Arbeit für das Reich Gottes segnet und sie erquickt nach der Mühe hier und dort. — Dies sind die Gedanken, die unser Text uns zur Erwägung darbietet:

Die Offenbarung des Auferstandenen am See Tiberias, eine gnadenreiche Verheißung für Seine Jünger und für Seine Kirche.

I. Sie verheißt uns Sein freundliches Nahesein.
II. Sie verheißt uns Seinen Segen zur Arbeit für Sein Reich.
III. Sie verheißt uns Stärkung und Erquickung nach der Arbeit in Zeit und Ewigkeit.

I. Die Offenbarung des Auferstandenen am See Tiberias verheißt den Jüngern Sein freundliches Nahesein, auch wenn sie Ihn nicht sehen noch erkennen.

1. Wir finden die Jünger in Galiläa. Sie waren auf Jesu Weisung dorthin gegangen. In der alten Heimat am See Tiberias warteten sie darauf, was der Herr mit ihnen vorhaben würde. „Ich will hin fischen gehen“, sagt Petrus; wohl um das Warten

zu verkürzen und nicht müßig zu sein, greift Petrus vorübergehend zum alten Handwerk. Die anderen Apostel begleiten ihn. — So ist Petrus auch geistlich ihr Führer gewesen; er hat zuerst als ein Menschenfischer das Netz des Himmelreichs ausgeworfen in das Meer der Welt und so die apostolische Mission begonnen am heiligen Pfingstfeste. — Die Jünger arbeiteten angeblich die Nacht hindurch; am Ufer aber stand der Herr, ihnen nahe, ohne daß sie es wußten.

Wie die Jünger zum Fischen auszogen, so sollen fort und fort die Diener des Herrn als Menschenfischer ausziehen und das Netz des Himmelreichs auswerfen in das Meer der Welt. Oft ist ihre Arbeit vergeblich; aber der Herr ist ihnen nahe allezeit. Er ist allen den Seinen nahe, auch wenn wir kein lebendiges Empfinden Seines Naheseins haben. Darin liegt ein reicher Trost. In Tagen der Krankheit, der Vereinsamung, der Not, unter der Feindschaft der Welt, im letzten Stündlein, — immer ist Jesu Nahesein trostvoll und friedebringend.

2. Der Herr redet die Jünger freundlich an. „Kinder, habt ihr nichts zu essen?" Auf ihre verneinende Antwort weist Er sie an, das Netz zur Rechten des Schiffes auszuwerfen. Eine große Menge Fische geht in das Netz. Da erst erkennt Johannes zuerst den Herrn; die tiefinnige Liebe schärft sein Auge. Er teilt die köstliche Entdeckung dem Petrus mit und dieser eilt in feuriger Liebe rasch dem Herrn entgegen, sich in das Meer werfend. Er heißt den Herrn jetzt nicht mehr hinausgehen, wie bei dem ersten wunderbaren Fischzug, sondern will zu Ihm, denn er kennt Ihn jetzt besser. Zu Ihm soll auch unser Sehnen und Verlangen allezeit gerichtet sein.

3. Am Ufer stand der Herr; Seine Jünger trieben auf dem Meere unter Mühe und Arbeit. Der Herr ist längst am Ufer der seligen Ewigkeit; Seine Kirche, das Schifflein, schwebt noch auf dem Meere der Welt. Zum seligen Ufer geht unser Weg, da Er ist, unser Herr! Schon hier können wir bei Ihm sein, weil Er bei uns sein will; aber Sünde und Welt unterbrechen immer wieder solche Gemeinschaft. Dort sind wir ganz bei Ihm nach der Fahrt durchs Meer dieser Welt und nach aller Mühe und Arbeit. Der Gedanke soll uns trösten in dem Elend dieser Welt und stärken und ermuntern zu richtiger Arbeit für das Reich Gottes.

II. Die Offenbarung des Herrn am See Tiberias verheißt den Jüngern ferner reichen Segen zu ihrer Arbeit für das Reich Gottes.

1. Auf des Herrn Weisung werfen die Jünger das Netz zur Rechten des Schiffleins aus und machen einen reichen Fang. So wunderbar hat der Herr ihre Arbeit gesegnet, nachdem sie doch die ganze Nacht vergeblich gearbeitet hatten. An Seinem Segen liegt es, nicht am Arbeiten.

2. Dieser reiche Fischzug durch Jesu Segen soll den Jüngern die Verheißung geben, daß der Herr sie auch in ihrer Arbeit für Gottes Reich segnen will. Das Meer bildet ab die Welt, das Schifflein mit den Jüngern die Kirche; das Auswerfen des Netzes ist die Missionsthätigkeit; die Fische, die sie fangen, bilden ab die Menschen. Sie sollen gefangen werden zu Leben und Seligkeit. Wer auf eigene Kraft bauend arbeitet, dem wird es nicht gelingen; nur wenn der Herr Segen verleiht und Seine Diener auf Sein Wort das Netz auswerfen, wird ihre Arbeit Frucht bringen. Solchen Segen hat der Herr gegeben vom Pfingstfeste an. Oft arbeiten die Diener des Herrn vergeblich; sie sollen aber nicht mutlos werden; wenn die rechte Stunde kommt, wird der Herr Segen verleihen. Auch bei aller anderen Arbeit liegt's am Segen Gottes. „An Gottes Segen ist alles gelegen". Darum sollen wir bei jeglicher Arbeit auf den Herrn schauen und von Ihm Segen erbitten. „Bet und arbeit".

3. Das Schifflein der Kirche fährt heute noch auf dem Meere der Welt. Für uns liegt eine zwiefache Mahnung darin. Zunächst sollen wir uns alle fangen lassen im Netz des Himmelreichs. Sodann sollen wir helfen, daß immer mehr Fische gefangen werden. Jeder kann in seinem Berufe helfen, das Reich Gottes auszubreiten, bei seinen Kindern, Freunden, Dienstleuten 2c. Wir alle sollen aber auch dazu helfen, daß die Menschenfischer hinausziehen können in das weite Meer, damit auch die Millionen, die noch ferne sind, gefangen werden. Wir können helfen mit Gaben zur Ausrüstung der Menschenfischer und mit Gebeten um Segen für ihre Arbeit. Viele edle Fische sind schon gefangen; das Werk wird fortgehen zur Ehre des Herrn. Alle, die Seinen Namen tragen, sollen und können helfen.

III. Die Offenbarung des Auferstandenen am See Tiberias verheißt endlich den Jüngern Stärkung und Erquickung nach der Arbeit.

1. Als die Jünger ans Land kamen (V. 9), sahen sie Kohlen und Fische darauf und Brot daneben. Der Herr hat bereits freundlich gesorgt für die Seinen. Woher? Der Herr, der in der Wüste

Sein Volk mit Manna speiste, der Wasser in Wein verwandelte und mit wenigen Broten und Fischen fünftausend Mann sättigte, konnte wohl auch Seinen Jüngern am See Tiberias Erquickung bieten. Zunächst läßt Er die gefangenen Fische herbeibringen; Petrus folgt Seiner Aufforderung und zieht das Netz ans Ufer. So will Er, daß vor Sein Angesicht gebracht werden alle die, welche Seine Jünger durch Seinen Segen gesammelt haben in Sein Reich. Dann bietet Er Erquickung dar. „Kommt und haltet das Mahl", — mit diesen Worten ladet Er sie ein. Sie nehmen hin, was Er giebt; niemand aber fragt Ihn und niemand wagt zu reden; heilige Scheu hält sie umfangen. Es ist dies ein Bild der Art und Weise, wie der Herr mit den Seinen verkehrt, nachdem Er von ihnen geschieden ist dem Leibe nach.

2. Erquickung und Stärkung bietet Er fort und fort den Seinen dar durch Sein Wort und durch das Sakrament des Altars. „Kommt und haltet das Mahl", — so ladet Er ein, aber viele weisen die Einladung zurück. Der Sonntag ist uns gegeben als ein Tag der geistlichen Stärkung und Erquickung. Wir bedürfen derselben so sehr unter den Arbeiten, Sorgen und Mühen des Lebens.

3. Herrlicher erfüllt sich diese Darbietung in der Ewigkeit. Dort reicht der Herr uns reiche Erquickung und Stärkung dar. Leben und volle Genüge giebt Er uns. Selig, wer zum Abendmahle des Lammes berufen ist! Hier bleibt doch unser tiefstes Dürsten und Verlangen ungestillt. Die Hoffnung auf jene ewige Labung und Erquickung sei uns ein reicher Trost unter den Arbeiten und Mühen des Lebens. Sie sei uns auch ein heiliger Antrieb, daß wir dies ewige Ziel im Auge behalten und dorthin streben mit allem Eifer, mit einer nach dem Heil verlangenden Seele und mit aller Treue. Jesu Gnade aber gebe uns dereinst Anteil an Seinem ewigen Freudenmahl. Amen.

116.

Joh. 21, 15—17.

Wir haben zuletzt den wunderbaren Fischzug betrachtet, den die Apostel auf dem See Tiberias thaten. Wir erkannten darin eine

freundliche Verheißung, daß der Herr auch ihre Arbeit für das Reich Gottes segnen wolle. Die Jünger sollen aber nicht nur Menschenfischer sein, nicht nur die Seelen sammeln, sondern sie sollen dieselben auch leiten und pflegen, sollen rechte Hirten sein. Jesus selbst ist der Erzhirte. Er bestellt sich Unterhirten. Zunächst übergiebt Er hier Seine Herde dem Petrus. Er thut dies, obgleich dieser sich dieses Amtes unwürdig gemacht hatte durch seine Verleugnung; aber dem Bußfertigen hat der Herr verziehen und hier setzt Er ihn wieder ausdrücklich in das heilige Hirtenamt ein. Solcher Auftrag gilt allen Aposteln, deren Führer Petrus war. Sie gilt heute noch allen Dienern des Herrn, denn Er hat sich je und je Unterhirten bestellt in Seiner Kirche. Diesen Gedanken wollen wir genauer nachgehen. Wir fassen sie zusammen unter die Überschrift:

Christus, der Erzhirte und Seine Unterhirten.

I. Christus, der Erzhirte.
II. Wie derselbe dem Petrus den Hirtenberuf übergiebt.
III. Wie Er sich fort und fort Unterhirten bestellt.
IV. Was wir hieraus lernen sollen.

I. Christus, der Erzhirte.

1. Er selbst nennt sich den guten Hirten; Er vergleicht sich mit dem Hirten, der das verlorene Schäflein sucht. Schon die Propheten verheißen den Messias als einen treuen Hirten. Von dem rechten Hirten singt David im 23. Psalm. Sein Eigentum sind wir nach dem Rechte der Schöpfung und nach dem Rechte der Erlösung. Er hat uns zu Seiner Herde gezählt durch die heilige Taufe und allezeit Seine Hirtentreue uns bewiesen.

2. Er weidet uns, versorgt uns freundlich. Er beschützt und führt Seine Herde. Dazu hat Er Seine Kirche gegründet. Hier bietet Er uns rechte Weide durch Wort und Sakrament. Als der treue Hirte ist Er den Seinen alle Tage nahe nach Seiner Verheißung. Er nimmt sich aller der Seinen in Gnaden an. In Not, Krankheit, Einsamkeit ist Er uns nahe. Wenn wir nur allezeit Seiner Führung folgen wollten. Er leitet uns von der Taufe an durchs ganze Leben.

3. Wohl sehen wir Ihn nicht mit Leibesaugen, aber Sein Nahesein thut sich uns dennoch kund in mancher Gnadenstunde. Seiner Liebe hat es gefallen, sich Unterhirten zu bestellen und durch ihren Dienst uns Seine Gnade und Sein Erbarmen zu spenden. Sie teilen uns durch Wort und Sakrament mit, was der treue Erzhirte für uns erworben hat.

II. Wie der Herr zunächst dem Petrus den Hirtenberuf übergiebt.

1. Petrus hatte seinen Herrn verleugnet. Zwar hatte er herzlich Buße gethan und der Herr hatte ihm auch vergeben, war ihm erschienen nach Seiner Auferstehung, aber damit Petrus und die anderen Apostel auch ganz sicher wüßten, daß Petrus durch seine Sünde das heilige Amt nicht verloren habe, übergiebt der Herr ihm dasselbe hier aufs neue. Simon Johanna, Jonas Sohn, redet der Herr ihn an mit seinem alten Namen. „Hast du mich lieber, denn mich diese haben?“ Damit deutet der Herr auf St. Petri allzu kühnes Vertrauen hin, da er einst sagte: „Wenn sie auch alle sich an dir ärgerten, so will ich doch mich nimmermehr ärgern“ (Matth. 26, 33). Aber Petrus war ein anderer geworden; er wagt es nicht, wie er früher wohl gethan hätte, zu sagen, daß er den Herrn lieber habe, als die anderen, — aber daß er Ihn lieb hat, darf er getrost bezeugen; „Du weißest, daß ich dich lieb habe“.

2. Dreimal hat Petrus den Herrn verleugnet; dreimal fordert Jesus ihn auf zum Bekenntnis seiner Liebe; dreimal überträgt Er ihm das Hirtenamt. So setzt Er ihn wieder ein. Petrus verstand den Herrn, darum wird er traurig im Angedenken an seine Sünde.

3. „Weide meine Lämmer, — weide meine Schafe, — weide meine Schafe“. In der griechischen Sprache braucht der Herr drei verschiedene Namen. Der erste bedeutet die einzelnen Lämmer, die der treuen Pflege und Wartung bedürfen. Der zweite bedeutet die Herde im großen und ganzen, die der Apostel führen und leiten soll. Der dritte bezeichnet die jungen, zarten Schafe, die herangezogen werden müssen. So übergiebt Er die ganze Herde dem Apostel; nach allen Beziehungen soll er ihr Hirte sein. Das gilt auch von den anderen Aposteln und von allen, die in der Kirche das Hirtenamt haben bis auf diesen Tag.

III. Wie der Herr fort und fort Unterhirten bestellt.

1. Seiner Kirche hat Er das Hirtenamt gegeben und es nie

an treuen Hirten fehlen lassen. Wenn auch die Hirten unserer Tage sich nicht zu vergleichen wagen mit den hohen Aposteln, so ist's doch dasselbe Amt des Herrn, das beide führen. Segen und Kraft kommt nur vom Herrn. Die Diener Christi sind nur Seiner Gnade Werkzeuge, Seiner Liebe Boten. Unsere Zeit erkennt solche Gnade des Herrn nicht, verachtet die Kirche und ihre Diener; vielleicht kommt noch eine Zeit, da man anders denkt. Die Diener des Herrn sollen in Einfalt und Treue ihr Amt ausrichten und ihren Hirtenberuf erfüllen.

2. Wer kann dies recht? Wer den Herrn von ganzem Herzen liebt. Das ist die Grundbedingung aller Amtswirksamkeit. Wer den Herrn nicht liebt, der liebt auch nicht die, welche Er erkauft hat mit Seinem Blute. Um Jesu willen sollen Seine Unterhirten willig dienen, wie Er der Welt gedient hat. Daß die Welt nur solchen Dienst annehmen wollte!

3. Und was können und sollen die Unterhirten thun, um ihr Amt auszurichten? Weiden: versorgen mit rechter Nahrung, durch Wort und Sakrament. Leiten: auf den Wegen des Herrn, zum ewigen Ziele. Zur rechten Hirtenarbeit gehört aber auch die Fürbitte und das treue Vorbild. Um treue Hirten soll beten, wem des Volkes Wohl am Herzen liegt.

IV. Wir wollen unseren Text nochmals vornehmen und uns fragen, was wir für uns aus demselben besonders lernen und beherzigen sollen.

1. Die Unterhirten Jesu sollen lernen, daß die volle Liebe zum Herrn ihrer Arbeit Grundbedingung ist. Solche Liebe soll sie bewegen zur rechten Treue, zu unermüdlichem Fleiße. — Aber in gewissem Sinne haben auch andere Christen, die nicht das Amt des Wortes und Sakramentes führen, einen Hirtenberuf. Eltern, Lehrer, Obrigkeiten ꝛc. sind auch Hirten. Auch hier kann treu und segensreich nur der wirken, welcher den Herrn herzlich liebt.

2. Wir alle sollen dessen gedenken, daß wir zu Christi Herde gehören. Er hat uns teuer erworben, in der heiligen Taufe angenommen, freundlich und gnädig geführt. Wir sollen Ihm folgen. Alles Elend auf Erden kommt aus der Sünde, aus dem Ungehorsam gegen den Herrn. Wir folgen so oft der Welt und dem eigenen Fleische; das führt ins Unglück. Selig, wer der Führung des treuen Erzhirten folgt in allen Stücken! So sollten wir alle thun.

3. Alles beruht zuletzt darauf, daß wir des Herrn Frage an

Petrus: Hast du mich lieb? getrost beantworten können mit den Worten: Herr, du weißest, daß ich dich lieb habe. Er hat es um uns verdient, daß wir Ihn lieb haben. Aber an der rechten Liebe fehlt es so oft. Viele verachten den Herrn ganz; wir alle werden gewiß einstimmen müssen in die Worte eines alten Liedes: „Das ist mein Schmerz und kränket mich, daß ich nicht genug kann lieben dich, als ich dich lieben wollte“. — Der Herr erwecke unsere Herzen zu rechter Liebe gegen Ihn und zu treuem Gehorsam, daß wir Ihm, dem Erzhirten und Bischof unserer Seele, allezeit folgen. Das dient zu unserem Heile in Zeit und Ewigkeit. Amen.

117.

Joh. 21, 18—23.

Dreimal hat der Herr dem Petrus Seine Herde anbefohlen und ihn so wieder in das Amt eingeführt, dessen er sich durch seine Untreue unwürdig gemacht hatte. Daran schließt der Herr eine ernste Verkündigung. Er sagt dem Petrus zuvor, wie viel Leid ihm sein Amt eintragen wird, ja daß er zuletzt mit seinem Blute sein Zeugnis von Christo besiegeln soll. Anders soll das Leben und Ende des Johannes sein. — Unser Text stellt das Wesen und Ende der beiden hervorragendsten Jünger neben einander und das veranlasse uns, beide zu betrachten.

Die beiden hervorragendsten Jünger des Herrn: Petrus und Johannes.

I. Verschieden in ihrem Wesen, aber gleich in der Liebe zum Herrn.

II. Verschieden in ihrem Ende, aber gleich in der Treue gegen Christum.

III. Danach wollen wir uns die Frage vorlegen, was wir aus solcher Betrachtung lernen sollen.

I. Petrus und Johannes, — wie verschieden in ihrem Wesen und doch gleich in der Liebe zum Herrn.

1. Beide vom Herrn erwählt und mit dem Apostelamte betraut; beide hervorragende Werkzeuge des Herrn, aber sehr verschieden. Petrus: ein Mann der That, voll Feuer und Leben, voll Energie, thatkräftig eingreifend, zum männlichen Handeln und Kämpfen geschickt, fest und stark, ein Felsenmann. So erwies er sich überall: am See Genezareth, im Garten Gethsemane, da der Herr fragte: Wer saget denn ihr daß ich sei? u. s. f. Darum hat hat der Herr ihm auch den Namen Petrus, Fels, gegeben.

2. Eine ganz andere Natur war Johannes. Tiefe Innigkeit, ein zartes, jungfräuliches Wesen zeichnete ihn aus. Er verstand den Herrn ganz besonders, und gab sich Ihm liebend hin. Kein anderer hat uns die wunderbaren Reden des Herrn und die Herrlichkeit Seines Wesens so lebensvoll vorgestellt. Warm und tief gab er dem Herrn sich hin und der Herr offenbarte ihm Sein innerstes Wesen.

3. So grundverschieden sind beide Apostel, aber gleich in der Liebe zum Herrn. Wenn Johannes an des Herrn Brust liegt, — wenn Petrus das Schwert für Ihn zieht, so ist das dieselbe tiefe Liebe zu Ihm, die sich hier offenbart. Und weil beide den Herrn so innig und warm lieben, so waren sie auch unter einander eng befreundet. Es giebt kein festeres Band der Freundschaft, als die gemeinsame Liebe zum Herrn. In Christo verbunden, das ist ewig verbunden. Fest sind die Bande des Blutes, der Freundschaft, der Liebe; aber fester ist das Band, das Jesus um die Seinen schlingt. In Ihm verbunden sein, das verklärt jede andere Verbindung auf Erden. Dies Band der gleichen Liebe zu Christo vereinigte die beiden Apostel trotz ihrer großen Charakterverschiedenheit.

II. Petrus und Johannes — verschieden in ihrem Ende, aber gleich in der Treue gegen den Herrn.

1. Welch ernstes Ende verkündigt der Herr dem Petrus! Der feurige, energische Mann soll ganz ohnmächtig und schwach werden.

Er gürtete sich noch selbst, in ungehemmter Thatkraft handelte er; einst aber wird ein anderer ihn gürten und ihn Wege führen, die er nicht will; er wird die Hände ausstrecken, machtlos, zum Kreuzestode. Auf dies Ende deutet der Herr hin. Als ein Blutzeuge soll Petrus Gott preisen und Jesu Namen verherrlichen. So soll er im Kreuzestode Christo nachfolgen, wie er Ihm jetzt nach-

folgte dort am See Genezareth. — Und so ist es geschehen. Nach mühseligen und arbeitsvollen Jahren kam Petrus nach Rom und erlitt dort den Märtyrertod. Seine Hände mußte er ausstrecken zu schmerzvoller Kreuzigung. Die Sage fügt hinzu, daß er den Kopf zur Erde gerichtet gekreuzigt worden sei, da er in seiner Demut nicht gerade so sterben wollte, wie der Herr. Im Leben und Sterben hat er die Treue bewahrt.

2. Ein anderes Los war dem Johannes bestimmt. Da der Herr aus dem Jüngerkreise scheidend den Petrus aufforderte, Ihm nachzufolgen, schloß auch Johannes sich an, getrieben von seiner Liebe zum Herrn. Petrus sah ihn und fragte, begierig zu erfahren, ob ihm ein gleiches Ende bestimmt sei: Was soll aber dieser? Jesus weist die Frage als unberechtigt zurück, denn Er duldet keinerlei Einmischung in Sein Walten, und doch giebt Er dem treuen Jünger die erbetene Auskunft. „So ich will", — darin liegt gewiß die Erklärung, daß Er will. Johannes soll leben, bis der Herr kommt. Des Herrn Kommen beginnt mit dem Gerichte über Jerusalem; dies Kommen ist hier gemeint. Weil viele an das letzte Kommen Jesu dachten, entstand das Gerede, Johannes werde nicht sterben. Der Apostel selbst weist das zurück. — Jesu Verheißung ist erfüllt worden. Johannes lebte noch, da Petrus längst den Märtyrertod erlitten hatte, da alle Apostel heimgegangen waren, da Jerusalem in Trümmer sank; der Herr ließ ihn in wunderbaren Gesichten Sein letztes Kommen schauen und die Vollendung Seines Reiches. Zuletzt wirkte er in Ephesus. Alt und hinfällig ließ er sich in die Kirche tragen. „Kindlein, liebet euch unter einander", — das war sein stetes Mahnen. Endlich, 98 Jahre nach Christi Geburt, starb er sanft und stille. Auch Er hat die Treue bewahrt bis zum Tode.

3. Wie verschieden in ihrem Ende! Aber beide waren treu im Leben und im Sterben. Und darauf kommt es zuletzt an. „Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben". Diese Verheißung ist gewiß an beiden Aposteln erfüllt.

III. Was sollen wir lernen aus der Betrachtung der beiden Jünger und ihres Endes? So fragen wir uns endlich noch.

1. Vor allem sollen wir jenen nachfolgen in der Liebe zum Herrn. Er hat's um uns verdient; Er hat uns erlöst, in der Taufe angenommen; wir sind Seine Jünger. Darum sollen wir

Ihn auch lieben und Ihm dienen. Wie sehr fehlt es daran! Viele vergessen Ihn ganz, sind kalt und gleichgültig. Warm und treu genug ist niemand. Petrus und Johannes seien uns leuchtende Vorbilder der rechten Jesusliebe.

2. Wir sollen weiter lernen, daß alle Gaben und Naturen dem Herrn dienen sollen und können. Wie Petrus und Johannes verschieden waren, so die Menschen allesamt. Feurig und still, thatkräftig und langsam, ernst und heiter, streng und milde, rasch und bedächtig, — wie auch unsere Natur sein mag, dem Herrn sollen wir dienen. Verschieden ist der Menschen Begabung, verschieden ihr Beruf; aber darin sollen wir alle gleich sein, daß wir dem Herrn dienen mit allem, was wir sind und haben. Solcher Dienst verklärt jede Gabe, jeden Charakter, jeden Beruf und Stand.

3. Endlich sollen wir den beiden Aposteln auch nachfolgen in der Treue. Treu bis zum Tode. Zeugen des Herrn sollen wir sein mit Wort und That, im Leben und Sterben. Dabei sollen wir Seiner Führung stille folgen. Er führt den einen durch Kampf und Not, den anderen still und friedlich, — aber immer auf rechter Straße, immer zu unserem Heile. In Einfalt und Stille sich führen lassen, das ist köstlich und gehört zur rechten Treue. In solcher Treue erhalte uns der Herr und führe uns ein zu Seiner Freude, sei es durch Leiden und schmerzlichen Tod, wie Petrus, oder sei es stille und friedlich, wie Johannes. Nur treu — und nur selig! Amen.

118.

Joh. 21, 24—25.

Wir stehen am Schluß des Evangeliums St. Johannis. Der Apostel bezeichnet sich als den Verfasser des Evangeliums, indem er schreibt: „Dies ist der Jünger, der von diesen Dingen zeuget und hat dies geschrieben“. Diese Dinge: d. h. Christi Walten, Lehren und Wunder. In der That ist das Evangelium ein köstliches Zeugnis von Christo. Alle Evangelien sind Zeugnisse von Christo und stellen uns Sein Wesen vor die Seele. Am tiefsten, herrlichsten aber ist des Johannes Zeugnis in seinem Evangelium,

weil er den Herrn und Sein Wesen besonders tief erfaßt hat. Dies Zeugnis des Johannes von Christo wollen wir heute bedenken.

Das Evangelium St. Johannis, ein herrliches Zeugnis von Christo.

I. Es ist der Zweck des Evangeliums, von Christo zu zeugen.
II. Solch Zeugnis ist ein wahrhaftiges Zeugnis.
III. Es enthält nicht alles, was der Herr geredet und gethan hat, aber genug, um Ihn mächtig zu bezeugen.
IV. Endlich legen wir uns noch die Frage vor, wozu uns dies Zeugnis bewegen soll.

I. Von Christo zu zeugen, das ist der Zweck unseres Evangeliums.

1. Kap. 20, 31. „Diese sind geschrieben, daß ihr glaubet, Jesu sei Christ, der Sohn Gottes", — schreibt Johannes selbst. Wir sollen Jesum erkennen als den von Gott Gesandten, als den Propheten ohnegleichen, als den wahrhaftigen Hohenpriester, als den König der Ehren, als das Licht und Leben der Welt. Den Glauben an Christum soll und kann das Evangelium in uns erwecken durch sein mächtiges Zeugnis.

2. Es ist ein reiches und köstliches Zeugnis von Christo. Es teilt uns Seine Lehre mit, wie kein anderes Evangelium. Es erzählt uns die herrlichsten Wunder des Herrn. Es berichtet uns die herrlichen Selbstzeugnisse Christi, das Zeugnis des Täufers, die großen Wirkungen der Wunder und Worte des Herrn. So ist es in jeder Beziehung ein lebensvolles Zeugnis von Christo und stellt uns das Bild des Herrn lebendig vor die Seele, läßt uns tief hineinschauen in Jesu Herz und Wesen. Solch ein Bild kann man nicht erfinden; Johannes hat es selbst geschaut, darum kann er es uns so vor die Seele malen als ein leuchtendes Zeugnis.

II. Das Evangelium St. Johannis ist auch ein wahrhaftiges Zeugnis.

1. „Und wir wissen, daß sein Zeugnis wahrhaftig ist" (V. 21). Wir: Johannes faßt sich zusammen mit der Lehre, mit der ganzen Kirche. (Nach anderen ist das Wort wie der ganze Vers 24 ein

Zusatz der Ältesten von Ephesus.) — Das Zeugnis ist wahrhaftig; Johannes konnte die Wahrheit sagen; sein Charakter bürgt uns dafür, daß er sie auch gesagt hat. Die Lauterkeit der Apostel ist uns eine Bürgschaft für die Wahrheit ihrer Schriften.

2. Daß das Zeugnis wahrhaftig ist, kann auch jedermann selbst erfahren; wer es hört, annimmt, nicht widerstrebt, der erkennt seine Wahrheit. „So jemand will deß Willen thun, der mich gesandt hat, der wird inne werden, ob meine Lehre von Gott sei, oder ob ich von mir selber rede", spricht der Herr. Wer Ernst anwendet, der kann und wird erfahren, daß das Zeugnis des Apostels von Christo wahrhaftig ist. Diese Erfahrung kann jeder Christ machen. Dies innere Zeugnis des heiligen Geistes in unserem Herzen ist der stärkste Beweis für die Wahrheit des Gotteswortes.

III. Das Evangelium St. Johannis enthält nicht alles, was der Herr geredet und gethan hat, aber genug, um Ihn mächtig zu bezeugen.

1. V. 25. „Es sind auch viele andere Dinge, die Jesu gethan hat 2c." Gewiß, nicht alles ist in den Evangelien niedergeschrieben, was der Herr während der drei Jahre Seines Wirkens auf Erden geredet und gethan hat. Tag für Tag hat Er so viel gelehrt und gethan. Wie hätte das alles eins nach dem anderen geschrieben werden können! Aber was die Evangelisten uns aufbewahrt haben, ist vollkommen genug, Ihn mächtig zu bezeugen, daß wir Ihn erkennen als den Sohn Gottes. Seine Lehre ist ein lebendiges Samenkorn; nimm sie nur auf und du wirst es erfahren.

2. Auch nicht alle Wunder des Herrn sind uns erzählt in den Evangelien. Johannes berichtet sogar nur von ganz wenigen. Was aber erzählt ist, genügt vollkommen, um Jesu Herrlichkeit zu bezeugen und Ihn darzustellen als den von Gott Gesandten, als den ewigen Gottessohn.

3. So ist uns also von Jesu Lehren und von Seinen Wundern genug mitgeteilt, um Ihn zu bezeugen in Seiner Herrlichkeit. Es ist überhaupt nicht möglich, mit armen Menschenworten Sein Wesen würdig darzustellen. Besser, himmlischer, als Johannes es gethan, hat noch niemand Seines Wesens Hoheit uns vor die Seele gemalt. Wer dies Bild in sich aufnimmt, der kommt zum Glauben an den Herrn und durch solchen Glauben zum Leben.

IV. Das Evangelium St. Johannis enthält ein herrliches Zeugnis von Christo; es ist auch ein wahrhaftiges Zeugnis und hin-

reichend, uns zum Glauben zu führen. — Wozu soll nun dies Zeugnis uns bewegen? Diese Frage legen wir uns endlich noch vor.

1. Vor allem sollen wir solch Zeugnis beachten, lesen, hören, erforschen. Sonst haben wir natürlich keinen Segen davon. Wie viele verachten solch Zeugnis! Das ist ein tiefer Schaden, daß die großen Zeugnisse des Wortes so wenig beachtet werden. Unsere Zeit ist des Lesens weit kundiger, als die alte Zeit, aber sie liest zu wenig das Wort des Lebens, zu viel unnütze Dinge. Das Wort muß das tägliche Brot unserer Seelen sein. Nicht in Kirche und Schule allein, sondern auch in den Häusern muß es reichlich wohnen. Es ist das rechte Licht, dem wir folgen sollen.

2. Wer auf das Zeugnis der Evangelien von Christo achtet und nicht widerstrebt, den wird der Geist Gottes dazu führen, daß er Jesum erkennt als den Sohn Gottes, als das Licht und Leben der Menschen. Wer dem Zeugnis Raum giebt, der nimmt den Herrn auf und läßt sich in Seine Lebensgemeinschaft einführen. Wie viel fehlt uns noch, bis wir mit St. Paulus sagen können: „Ich lebe, doch nicht ich, sondern Christus lebt in mir rc." (Gal. 2, 20). Danach müssen wir trachten. Das Zeugnis des Johannes in seinem Evangelium kann uns wohl dem Ziele näher führen.

3. Wenn wir das Zeugnis des Johannes recht lebendig aufnehmen, so daß Christi Leben uns durchdringt, dann können wir auch selbst rechte Zeugen des Herrn sein, und das sollen wir sein. Je mehr wir Christi Leben in uns aufgenommen haben, desto treuere Zeugen sind wir. Mit Wort und That, durch unser ganzes Wesen und Leben sollen wir Christum bezeugen als unser Licht und Leben, als den ewigen Gottessohn, unseren einigen Heiland. Der Christen Untreue und Unlauterkeit hält die Bekehrung der Welt auf.

Der Herr mache uns alle zu treuen, wahrhaftigen Zeugen Seiner Gnade und Herrlichkeit, daß wir Anteil erlangen an dem ewigen Leben, das Er, der Herr, uns erworben hat und darbietet. Der barmherzige Gott segne die Betrachtung des Johannes-Evangeliums, die wir heute beenden, an unseren Seelen, daß wir dadurch lebendig erkennen, Jesus sei Christus, der Sohn Gottes, und daß wir durch den Glauben das Leben haben in Seinem Namen. Amen.

Lippert & Co. (G. Pätz'sche Buchdr.), Naumburg a. S.


Digitized by Google

